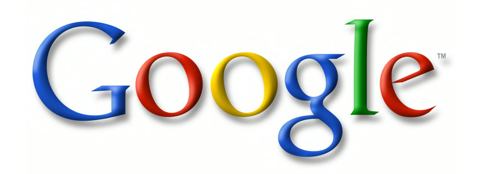
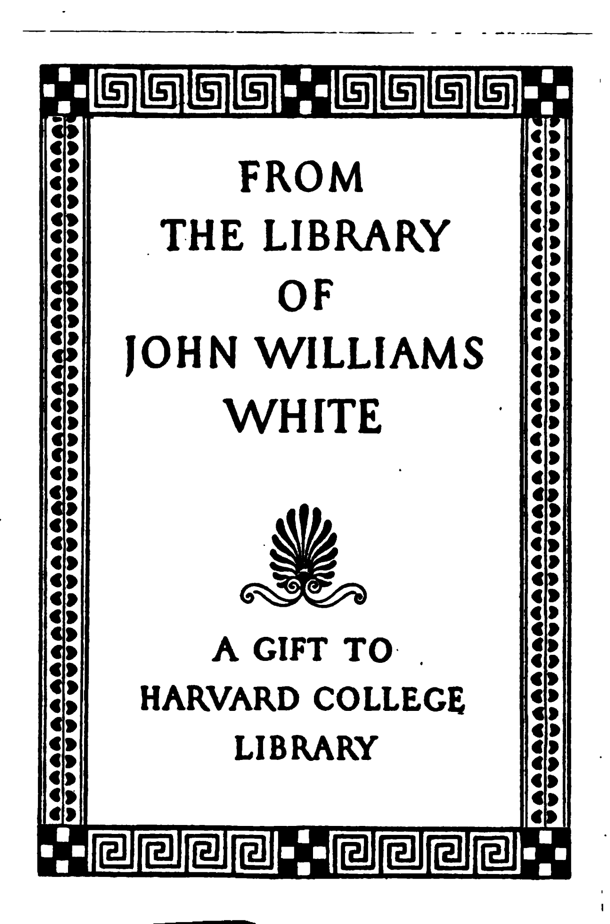

Google


KC
15760

NEDL TRANSFER
HN 5W6F C


FROM
THE LIBRARY
OF
JOHN WILLIAMS
WHITE
A GIFT TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Aristophanes'

Lustspiele

verdeutscht

von

Johannes Minckwitz.

Erster Band.

Der Vogelstaat.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1855.

Vorwort.

Gerade zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich den Entschluß auszuführen anfing, die attischen Dichter zu verdeutschen, überzeugt, daß gegenwärtig der Zeitpunkt gekommen sei, die von Johann Heinrich Voß angebahnten Wege zu erweitern und ihre Grundlage sicher zu stellen. Der schöpferische Vorgang des Grafen Platen war es, was mich auf jenen Entschluß führte; die feste Form, welche durch diesen Dichter unserer Sprache gegeben wurde, schien nunmehr ein Marmorstoff, aus welchem man die Bildreste der großen Hellenen in einer Vollkommenheit nachmeißeln könnte, wie man es vorher kaum geahnt hatte. Denn die früheren Versuche auf diesem Gebiet, selbst die berühmte Vossische Uebersetzung des Homer nicht ausgenommen, zeigten eine solche eckige Unbeholfenheit, eine solche hermenartige Plumpheit der Gliederung, daß sich der außerordentliche Beifall, der ihnen von Seiten der Nation zu Theil geworden, nur aus der Neuheit derartiger Erscheinungen erklären läßt. Den Geist dagegen, welchen die antiken Poeten athmen, vermochten sie keineswegs zu offenbaren; er ging unter dem Ringen mit den Aeußerlichkeiten des Gerippes verloren, die Grazie des Gedankens, die Natürlichkeit der Anschauung und die Wärme der Empfindung verschwanden unter den Händen der Arbeitenden, wie die Züge des Antlitzes unter dem Pinsel eines ungeschickten Portraitmalers. Dieß hatte die Rückwirkung, daß unser Publikum sich nach und nach von dergleichen Uebersetzungen mißfällig abwandte, in der Meinung, daß die Vorzüge der antiken Darstellung durch unser rauhes Idiom keinesfalls nachgebildet werden könnten, am wenigsten

unter Beibehaltung der antiken Urform, welche dem Genius der deutschen Sprache einen fremdartigen Mantel umhänge. Ja, viele Leser glaubten zuletzt, daß in den alten Dichtern selbst zwar ein Brunnen der Weisheit fließe, aber jede Tiefe des Gefühls ihnen mangele; ein Mißverständniß, zu welchem freilich die überschwängliche Sentimentalität neuerer Poeten mitwirkte, die in der Krankhaftigkeit eines langjährigen Friedensschlafes unsere verweichlichte Nation entzückten.

Es würde indessen Undankbarkeit verrathen, wenn wir den ersten Anlauf geringschätzen wollten, welchen die deutsche Uebersetzungskunst im vorigen Jahrhunderte genommen hat. Im Gegentheil sind wir den vielfältigen Bemühungen, womit Voß, Schlegel und Andere vorausgingen, unsere ganze Hochachtung schuldig. Am allerwenigsten ist der Unterzeichnete geneigt, die seither mit Spott und Hohn betrachteten Grundsätze des bahnbrechenden Homerverdeutschers ebenfalls zu verachten, wenn er auch von ihnen sich so weit losgesagt, daß er eine edlere und schönere Durchführung derselben fordert. Es ist nicht nur nöthig, sondern auch in unsern Tagen möglich, mit dem Gedankengehalt der antiken Schriftsteller zugleich ihre Würde, Anmuth und Einfachheit farbenreich, glanzvoll und genau in unsere Sprache überzutragen.

Die vorliegende Verdeutschung des Aristophanes möge denn als ein neuer Versuch gelten, welchen der Unterzeichnete auf diesem Felde gewagt hat, ein Versuch, diesen Bedingungen und Möglichkeiten zu entsprechen. Möge aber auch das Publikum, bekehrt von den angedeuteten irrigen Ansichten, mit neuer Aufmerksamkeit diesem angestrebten Fortschritte sich zuwenden; mögen alle Leser, die in der Dichtkunst mehr als einen musikalischen Sinnenrausch suchen, fortfahren, an der antiken Kunst Geist und Ohr zu erfrischen und zu erfreuen!

Johannes Minckwitz.

Einleitung in die komische Poesie der Alten.

I.

Ursprung der Komödie.

Neben der tragischen Dichtkunst bildete sich bei den Hellenen, obwohl langsamer, die komische Poesie aus; jene entstand aus dem religiösen Ernste der dem Dionysos oder Bakchos geweihten Feste, diese aus der dabei herrschenden heiteren Volkslust. Die fröhlichen Lieder nämlich, die vorzugsweise während der ländlichen Dionysien zu Ehren des Gottes gesungen wurden, gaben den Werken der Thalia ihren allmähligen Ursprung. Denn gleichwie man die feierlichen Dithyramben nach und nach zum umfangreichen Trauerspiel steigerte, so wurden auch andererseits die muthwilligen Gesänge, die an jenen Festtagen ertönten, im Verlauf der Zeit zum wirklichen Lustspiele erweitert. Wenn die Weinlese stattfand und wenn das Kelterfest eintrat, schaarten die Verehrer des Bakchos sich zusammen und zogen jubelnd von einem Heiligthume des Gottes zum andern, theils zu Fuß, theils zu Wagen; ein solcher Haufe hieß ein Komos oder ein Festschwarm, und davon erhielt denn diese heitere Gattung der Poesie den aus Komos und Ode zusammengesetzten Namen Komödia, Festschwarmgesang, Komödie oder Lustspiel. Da man in dem Weingott, als dem allgemeinen Sorgenlöser, einen unerschöpflichen Freudenspender sich vorstellte, der jeden Sterblichen durch seine beseligende Nähe beglückte, so war der Charakter jener Festzüge Scherz, ungezügelte Laune,

Wonnetaumel und sinnlicher Genuß der wolkenlosen Gegenwart. Ueber seltsame Verkleidungen jedoch, über einzelne Neckereien, komische Geberden und Tänze erstreckte sich die gesammte Lustbarkeit der fröhlichen Menge nicht hinaus. In den Liedern, die zur Feier eines solchen üppigen Naturdienstes verfertigt wurden, rauschte der nämliche Sprudel des Entzückens, welcher die Herzen der zur Festfeier vereinten Schaaren erfüllte.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die vervollkommnete komische Dichtung jene ursprünglichen Grundzüge beibehielt, von jeglichem Ernste des Lebens sich abkehrte und Alles in ihren Zauberkreis riß, Kleines und Großes, Religiöses und Alltägliches, Göttliches und Menschliches, um es mit lachender Miene zu verspotten oder doch in heiterem Lichte zu betrachten. Eigentlich sollte dieß auf keine bittere Weise, sondern mit völliger Harmlosigkeit geschehen; wenigstens lag es nicht im Wesen dieser Kunstgattung, zu verletzen und Schaden anzustiften, sei's in Rücksicht auf die Sittlichkeit der Nation oder auf den Bestand des Staates im Ganzen sowie auf die persönliche Stellung einzelner Staatsbürger. Nur das Schlechte, Gemeine und Falsche durfte sich gefaßt machen, einen schonungslosen Angriff von dem Dichter zu erfahren, der die Schwächen entschleiert und durch Gelächter tödtet. Gab es demungeachtet Fälle, wo die Keckheit der Komödie gegen das Edle zur Frechheit ausartete, so war dieß stets ein Fehler des Komikers, den man vielleicht aus den Zeitverhältnissen entschuldigen kann, nicht ein Mangel der dichterischen Kunstform selbst. Im Gegentheil mußte diese, wie alles wahrhaft Schöne, den Hintergrund der Wahrheit und der sittlichen Würde zu behaupten wissen, wenn sie auf poetischen Werth gleichen Anspruch erheben wollte, wie die tragische Kunst.

II.

Entwicklung der Komödie.

Geraume Zeit blieb die aus den Liedern zur dramatischen Gestalt fortschreitende Lustdichtung zurückgesetzt und von der Staats-

verwaltung, die zu Athen längst das Trauerspiel unter ihre Obhut genommen hatte, unbeachtet. Anfangs verknüpfte man mit den die Dionysosfeier verherrlichenden Gesängen muntere Stachelreden, witzige Einfälle und närrische Possen, die erst in ungeregelten, dann in wohlgemessenen Jamben von einer Anzahl Spielern, die sich freiwillig in einen Chor zusammengethan, vorgetragen wurden. Sie konnten nur für kleine Mimenspiele, die unvorbereitete Erzeugnisse des Augenblicks waren, gelten. Ein Chorführer lenkte den Gang der scherzhaften Produktionen. Sie erlangten zunächst ihre Ausbildung unter den hellenischen Stämmen in Sicilien, in Unteritalien und in dem Peloponnesos, besonders durch die Dorier. Weiterhin drang der Ruf der Dichter, die in Megara durch ihre Schwänke Aufsehen erregten, bis nach Athen; dorthin, wie es scheint, suchten namentlich Susarion aus dem Flecken Tripodiskos, zwischen 580 — 560 vor Christus, und der Schauspieler Maeson ihre ersten jambischen Spottgedichte zu verpflanzen. Masken und launige Charaktere aus der niedern Volksklasse waren der Hauptfortschritt, den man ihrer Erfindungskraft verdankte; an einen kunstgerechten Plan wohlangelegter Dichtungen war damals nicht zu denken. Es dauerte vielmehr noch lange, ehe diese Gattung der Poesie auf dem attischen Theater Anklang fand, wo das tragische Spiel, durch Gesetzgeber und Herrscher begünstigt, durch Thespis zu einer hohen Vollkommenheit gebracht, mittlerweile die ausschließliche Herrschaft und Theilnahme gewann. Zur Unterhaltung genügte den Athenern überdieß während jener Zeit das neben der Tragödie herlaufende scherzreiche Satyrspiel.

Größeren Eindruck erregten nachher die dramatischen Dichtungen des Epicharmos aus Kos, die bereits eine solche Fülle von Geist und Leben entfalteten, daß man sie die Vorspiele der wirklichen Komödie nennen darf. Vornehmlich in Syrakus, wie es scheint, unter Gelon und Hieron aufgeführt, gelangten sie durch schriftliche Verbreitung zur Kenntniß der gesammten hellenischen Welt. Ein nach Sicilien übergesiedelter Zeitgenoß des Aeschylos, des Vaters der Tragödie, blühte er von 500 — 472 vor Chr. und zeichnete sich durch Gedankenreichthum, Erfindungsgabe und Kunstfertigkeit dergestalt aus, daß er nebst Homeros gelegentlich von

Platon an die Spitze der hellenischen Dichter gestellt wurde. Er hatte das dorische Lustspiel auf denjenigen Gipfel gehoben, den es überhaupt erreichen sollte. Seine Werke boten den attischen Dichtern, die nunmehr auf den Elementen der megarischen Posse fortbauten, nach vielen Richtungen hin Winke und Fingerzeige, was Stoff, Anlage und künstlerische Verarbeitung anbetraf.

Denn nachdem die Staatseinrichtung der Athener, mit der siegreichen Beendigung der Perserkriege, zur demokratischen Verfassung übergegangen war, konnte auch die ein freies Feld erfordernde Lustspieldichtung Wurzel schlagen. Schon nach der Vertreibung der Peisistratiden fingen mehrere Zeitgenossen des Epicharmos an, das seither hintangesetzte Lustspiel aus der Verachtung zu reißen, in welcher es die Plumpheit der Vorgänger in Megara gelassen hatte. Man nennt ihrer fünf, den ältesten unter ihnen Chionides. An sie schlossen sich die eigentlichen Talente an, welche die attische Komödie zum Durchbruch zu bringen wußten, vor Allen Kratinos und Krates, die seit ungefähr 460 vor Chr. jeden Vortheil, womit die griechische Bühne das Drama überhaupt ausgestattet hatte, für die von ihnen gepflegte neue Kunstgattung benutzten. Die Scenerie ihrer Stücke, Umfang und Ausführung des Ganzen wie der einzelnen Figuren, ihre Verskunst und ihr gesammter Styl, der Neuheit, Kraft und lebensprudelnde Witzfülle vereinigte, war es, was ihnen einen mustergültigen Rang verschaffte. Kratinos namentlich verdient die Ehre, der Aeschylos der hellenischen Komödie gepriesen zu werden. Er durchlebte einen Zeitraum von fast hundert Jahren, und nachdem die größten Tragöden an seinen Blicken vorübergegangen, eröffnete er seine dichterische Laufbahn erst im hohen Alter, als eben Euripides in voller Blüthe stand. Seine Wirksamkeit war glänzend; denn die von ihm aufgeführten Stücke hatten ein kühnes, aber ächt athenisches Gepräge, wodurch sie solchen Beifall ärnteten, daß alle seine Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen wurden.

So gelang es endlich, das Lustspiel als eine ebenbürtige Dichtung dem Trauerspiel gegenüberzustellen. Wie des letztern nahm sich jetzt auch des erstern die Staatsverwaltung an, der Archon oder die erste Magistratsperson der Athener bewilligte den Chor für dasselbe

und Preisrichter urtheilten über den Werth oder Unwerth der Stücke *). Allerdings war es das jüngste Erzeugniß der hellenischen Muse, doch von so hoher Vollendung und in solcher Schnelligkeit hervorgewachsen und gereift, daß die Nachwelt auch hierin Ursache hat, den Genius des athenischen Volks zu bewundern.

III.

Die alte attische Komödie.

Nicht länger als etwa siebzig Jahre grünte und blühte die neue Form dieser Poesie, also von Olymp. 80 — 97 oder von 460 — 390 vor Chr., und doch wurden während dieses Zeitraums nicht weniger als dreihundertunddreißig Komödien geschaffen, die insgesammt über die Bühne schritten, im allgemeinen Charakter sich glichen und theils größeren, theils geringeren Beifall davontrugen. Die Zahl der Dichter, welche diese Summe von Stücken zu Stande brachten, belief sich auf etwa vierzig, wenn wir von Kratinos ausgehen und mit Theopompos schließen, einem Poeten, dessen Leistungen wie die mancher Andern schon aus dem bisherigen Kreise herauszutreten anfingen. Nächst den schon Genannten waren die bedeutendsten unter ihnen Pherekrates, Telekleides, Hermippos, Phry-

*) Um zur Aufführung zu gelangen, sagt Bernhardy (Grundr. der Griech. Litt. II, S. 658), mußte das Drama dem Archon zur Prüfung vorgelegt werden. Von ihm hatte der Dichter einen Chor zu begehren, sowie jener durch Verleihung des letztern das Gedicht anerkennt und der Oeffentlichkeit werth hält. Alsdann konnte der Dramatiker sich in den Wettstreit begeben und die nöthigen Vorkehrungen mit den Schauspielern treffen. Außerdem wurden Richter als Repräsentanten der zehn Stämme niedergesetzt, welche vielleicht schon als Kommission auf das Urtheil des Archon Einfluß hatten, sicher aber nach eigenem Ermessen über das Schicksal der wetteifernden Stücke zu entscheiden berechtigt waren. Die Zahl der Richter über Tragödien ist unbekannt, denn die einmalige Festsetzung von zehn Mitgliedern (bei Sophokles' Auftreten) ging aus zufälligen Umständen hervor; die Zahl der Richter für die Komiker war anerkannt in Athen und in Sicilien fünf; im Uebrigen mußten sie hauptsächlich den Eindrücken des Publikums folgen, und wenn sie bisweilen partheiisch oder oberflächlich erscheinen, so mögen sie wenigstens kein subjektives Gutachten ausgesprochen haben.

nichos, Kallias, Lysippos, Archippos, Leukon, Strattis, Alkäos und vor Allen Eupolis, der Lehrer, Freund und Nebenbuhler des Aristophanes, und endlich Aristophanes selbst, von welchem allein vollständige Stücke zur Nachwelt gedrungen sind, während der Zeitstrom die Werke der übrigen Meister sammt der Krone der dorischen Komödie, kurze Fragmente abgerechnet, weggeschwemmt hat. —

Wir können daher diese in Athen erzeugte Blüthe der Komik, die vorzugsweise die **alte attische Komödie** genannt worden ist und eine ziemlich in sich abgeschlossene Kunstepoche bezeichnet, nur aus des Aristophanes Lustspielen ausführlich kennen, schätzen und verstehen lernen. Sie gedieh noch während der Glanzzeit dieses Staates, in den Tagen des Perikles, dessen starke Hand die Gefahren der demokratischen Verfassung zu zügeln vermochte; ihren eigentlichen Triumph aber feierte sie nach dem Tode dieses großen Staatsmannes, als das Volk von Athen die Freiheit bis zur Schrankenlosigkeit ausdehnte und die sogenannte Ochlokratie wirthschaftete, das Regiment des großen Haufens, der sich selbst, nach der Kopfzahl der Bürger, Gesetze vorschrieb und ohne ein eigentliches Oberhaupt Beschlüsse über Alles faßte und durchführte, oder auch sie beliebig wieder umwandelte. Die Komödie durfte jetzt, wenn der Dichter nur der Stimmenmehrheit sicher war, ohne Furcht jede Fessel abstreifen, sie hatte die ganze Welt frei vor sich liegen, konnte mit dem Ganzen wie mit dem Einzelnen sich befassen und brauchte nur vor dem Richterstuhle der Schönheit Rede zu stehen. Auf diesem saßen die Athener, befähigt wie kein anderes Volk die Werke der Kunst zu genießen und von ihnen sich begeistern zu lassen. Allein die herrliche Sonne, welche den Komödiendichtern aufgegangen war, leuchtete nicht länger als sechzehn Jahre, von dem vierten Jahr der 87. bis zum vierten J. der 91. Olympiade; der unglückselige peloponnesische Krieg vernichtete Griechenland durch selbstmörderische Stöße und der kühnste Versuch einer Volksregierung, der bis dahin gemacht worden, scheiterte. Mit dem jammervollen Ausgange des gewaltigen Feldzuges nach Sicilien war das athenische Reich gebrochen, es hatte seine eigenen Kräfte unbedachtsam aufgerieben und unter dem Schlage der Dreißigtyrannenherrschaft, welcher die Frei-

heit des Staates einsargte, ging auch die Freiheit der alten attischen Komödie zu Grunde. Schon Aristophanes selbst schrieb zuletzt ein Stück, den Plutos, welches nicht mehr, wie seine andern Lustspiele, die Politik seines Zeitalters in's Auge faßte, sondern dem Schauplatze der öffentlichen Angelegenheiten den Rücken kehrte.

Denn seither hatten die meisten Komödiendichter, die entweder der auf wahre Aristokratie gegründeten Oligarchie zuneigten oder unpartheiisch dastanden, in ihren Stücken eine Art Censur über die Verfassung und den zeitweiligen Zustand des Staates ausgeübt und die Lenker desselben, die größten wie die kleinsten, selbst den Perikles nicht ausgenommen, mit scharfer Kritik beleuchtet und ihre Fehler gegeißelt. Die Gesetze, welche mehrmals ihnen Gränzen vorschrieben und den Angriff ausgezeichneter Personen zu verhindern suchten, waren nie lange von Bestand gewesen. Die Laune der Poeten durfte sich ungescheut über Alles äußern, sie traten, mitten in ihren Stücken, in offenen Anreden an die Zuschauer, den sogenannten Parabasen, mit persönlichen Urtheilen und Bemerkungen aller Art hervor; sie spotteten über die Schwächen der Menschheit und ihrer Zeitgenossen, ihrer berühmten wie unberühmten Mitbürger, der Thoren wie der Weisen, mit allem möglichen ihnen zu Gebote stehenden Witze. Die wahrgenommenen Gebrechen zeichneten sie gern mit fratzenhaften Umrissen, die sie bis zur grellsten Karikatur ausdehnten, um verständlich zu werden und heilsam zu wirken. Denn wie schon oben gesagt worden, leidet es keinen Zweifel, daß die wahre Dichtkunst, in welcher Gestalt sie auch vor uns treten möge, nie des sittlichen Haltes entbehrt und stets Ehrfurcht vor dem wahrhaft Heiligen und Göttlichen beurkundet. Eine blinde, das Häßliche aus Neigung aufsuchende Satire lag den attischen Lustspieldichtern fern; hinter dem ausgelassensten Spotte schimmerte durchweg ein erhabener Ernst und das Bestreben, die alte Größe ihres Volkes zu bewahren oder zurückzuführen, so weit es durch die Posaune der Poesie geschehen konnte.

Wenn daher Frömmler, selbst in unsern Tagen noch, die Behauptung äußern, Aristophanes habe, durch sein Zeitalter verdorben, weniger Tugend als Laster zur Schau gestellt, so verrathen sie nur, daß ihnen der Dichter mit seiner gramvollen Zeit nicht ver-

ständlich geworden. Denn sie haben kein Recht zu solchem verwerfenden Urtheil, so lange sie nicht durch historisch begründete Zeugnisse nachweisen, daß die Zunge des Aristophanes mit Bosheit geschwängert gewesen und absichtlich gegen das Edle gegeifert; also daß sich mit seinem großen Talent (das ihm freilich Niemand abspricht) eine kleinliche und häßliche Seele, wie eine giftige Schlange, verbunden habe. Im Einzelnen mögen auch ihm Fehlgriffe, aus Leidenschaft begangen oder durch die Umstände seiner persönlichen Stellung veranlaßt, vorzuwerfen sein, aber im Ganzen steht der Dichter, nach der Auseinandersetzung des geschmackvollen Bode und des gründlichen Litterarhistorikers Bernhardy, für alle Zeiten gerechtfertigt da, als das Beispiel eines patriotischen, groß, rein und edel fühlenden freien athenischen Bürgers. Das Nämliche gilt sicherlich auch von den meisten andern jener vierzig Zeitgenossen, so weit sie wahrhafte Söhne des Apollon waren. Denn nichts ist treffender als die Bemerkung von Bode, daß den Demagogen Kleon, trotz des starken, reichen und mächtigen Anhangs, den er hatte, ein wirklicher Dichter dennoch niemals einer Lobpreisung gewürdigt habe, so viel man aus den Resten des Alterthums ersehen kann.

Um aber auf den allergewöhnlichsten Vorwurf zu kommen, Aristophanes habe, gleich den Uebrigen, die niedere Natur des Menschen in derber Leibhaftigkeit enthüllt, so that er dieß nicht aus wollüstigem Sinnenkitzel, wie wir es heutzutag an so vielen Mißgeburten der gallischen Phantasie zu tadeln haben. Dieser Reiz war, wie der obengenannte Bernhardy trefflich gezeigt hat, den attischen Komikern fremd; aber wie sie mit ungebundener Freiheit der Phantasie ihre komischen Figuren nach jeder Seite hin ausmalen durften, so waren sie auch befugt, in nackten muthwilligen Schilderungen an die sinnlichen Gelüste der thierischen Stufe zu erinnern und ihren Vortrag, allem gesellschaftlichen Anstand und noch mehr dem feinen sittlichen Gefühle zum Trotz, mit schmutzigen Wörtern und widrigen Bildern zu färben. Schon der Umstand, daß die Frauen von der Aufführung der Lustspiele sich fern hielten, verringerte die Besorgniß, die gute Sitte durch Charakterisirungen zu verletzen, wie sie für das Lustspiel ein nothwendiger und sehr wirksamer Bestandtheil waren. Aristophanes hatte

nicht ästhetische Theedamen und süßliche Hofleute vor sich im Parterre sitzen, sondern kräftige Naturmenschen, die von moderner Prüderie eben so weit abstanden als von jeder andern Scheinheiligkeit. Der Maßstab des Schönen, den die Athener anlegten, verlangte die getreue Zeichnung und Färbung der Gefühle, Gedanken und Handlungen; selbst der unsägliche Wohllaut der griechischen Sprache erlaubte vor dem Publikum den Gebrauch mancher Wörter, die bei uns anstößig klingen würden.

Drei von den letzten der uns erhaltenen Stücke des Aristophanes, worin die geschlechtlichen Verhältnisse eine Hauptrolle spielen, sind allerdings so beschaffen, daß sie die Schattenseite zu dem Lichte seines Genius abgeben; doch lag die Schuld nicht lediglich an ihm, sondern größtentheils an dem gesunkenen Zustand seines Vaterlandes, der ihm keinen besseren Stoff, keine kühnere Perspektive mehr darbot. Denn mit dem Ende der attischen Freiheit zog sich die Dichtkunst von der Politik der Gegenwart gezwungenerweise zurück, und während alle früheren Komödien des Aristophanes das Feld des öffentlichen Lebens vor uns aufschließen, sehen wir, daß er nach und nach auf die beschränkteren Kreise der staatlichen Familie angewiesen war.

IV.

Die Nachwüchse der alten attischen Komödie.

Die folgende Generation daher, die keine wahrhafte Freiheit mehr kannte, versuchte eine andere Epoche des Lustspiels zu gründen. Der Staat hatte demselben wiederum seine Hülfe und Gunst entzogen, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu treten; und so entwickelte sich diejenige Art, welche die **mittlere Komödie** heißt, ungefähr sechzig Jahre (Olymp. 94 — 110) andauerte und ohne Politik, ohne Chor und ohne markige Gestalten sich fortfristete. Die Lust am Theater indeß hatte sich so wenig gemindert, daß in dieser kurzen Zeit eine Reihe von ungefähr fünfzig Komikern auftauchten, die sieben bis achthundert Stücke in Scene setzten, also wenigstens die doppelte Anzahl der großen aristophanischen Periode.

Unter ihre glänzendsten Köpfe rechnet die Geschichte Antiphanes, Eubulos, Anaxandrides, Alexis und Timokles. Aber trotz dieser Fruchtbarkeit vermochten sie keine eigenthümliche Kunstgattung herzustellen; sie trugen, so viel man vermuthen kann (denn nichts als schwache Trümmer sind übrig geblieben) die Bausteine für ein nachfolgendes Dichtergeschlecht zusammen, das es zu einer glücklicheren Selbstständigkeit seiner Poesien brachte.

Aus der mittleren nämlich erwuchs schließlich die **neuere Komödie,** wie man sie zu nennen pflegt, deren Wirksamkeit einen Zeitraum von achtzig Jahren (Olymp. 110 — 130) durchlief und den in jeder Beziehung friedfertigen Charakter trug, den die bürgerlichen Zustände mit sich brachten, ehe Hellas den letzten Anker seiner Unabhängigkeit verlor. Von Plautus, Terentius und andern Römern nachgeahmt und zur Nachwelt fortgepflanzt, ist sie die Mutter des **modernen Lustspiels** geworden. Menandros, Philemon, Apollodoros aus Karystos und Diphilos nehmen unter einem Schwarme von vierundsechzig Poeten, welche das Theater mit etwa fünfhundert, freilich meist sehr kurzen Dramen versorgten, den Rang der elegantesten und fruchtbarsten Meister ein.

Wie weit die Formen der letzten beiden Epochen, sowie die in ihrer Art wohlausgebildete heutige Komödie hinter der altattischen Dichtung, jenem weltumfassenden Zeitenspiegel, zurückstehen, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Es hieße den buntwogenden Ozean mit einem stillfließenden Landsee vergleichen, wenn man jenes Urgewächs der griechischen Nationalität und das bürgerliche Lustspiel unserer Tage zusammenhalten wollte. In letzterem wohl gar eine höhere Kunstgattung zu erblicken, wäre das Urtheil eines Kritikers, der sich mit Selbsttäuschung über den lichtlosen Himmel zu trösten strebt, welcher über dem heutigen Staatsleben ausgespannt ist.

V.

Aristophanes und seine Werke.

Das Leben des Aristophanes anlangend, sind davon nur spärliche Aeußerlichkeiten bekannt. Weder das Jahr seiner Geburt noch

das seines Todes hat die Geschichte überliefert; sie sagt bloß, daß er nicht zu den frühsten, sondern zu den jüngsten jener vierzig Dichter gehörte, durch welche sich die alte attische Komödie auf den Sonnengipfel der Kunst erhob. Sie sagt, daß ihm etwa ein Dritttheil derselben vorausging, während die übrigen in seinem Lebenskreise standen, theils ihn bemeisternd, theils durch sein Talent besiegt, theils vor ihm dahinscheidend, theils auch noch länger als er für das Theater fortschaffend. Wir dürfen annehmen, daß seine schönste Zeit von Olymp. 88 anhob und bis zu Olymp. 98 oder bis 388 vor Chr. sich erstreckte; denn so lange dauerte seine Wirksamkeit für die Bühne.

Der Vater des Dichters hieß Philippos, wohnte in der attischen Ortschaft Kydathenäon, welche zu der pandionischen Phyle, einem der zehn attischen Volksstämme, gerechnet wurde, und besaß, wenn diese Angaben der Alten richtig sind, jedenfalls das athenische Bürgerrecht. Ob dieses auch auf seinen Sohn rechtmäßig überging, ist einigermaßen zweifelhaft geworden durch die Prozesse, die er deßwegen führen mußte und die von seinen Widersachern, namentlich dem Demagogen Kleon, gegen ihn angezettelt wurden. Denn da sein Vater auf der Insel Aegina oder sonst außerhalb Attika Grundbesitz hatte, so konnte es leicht geschehen, daß er auswärts geboren wurde und erst als Knabe nach Athen gelangte. Doch machte er die gehässigen Anklagen seiner Gegner vor Gericht zu Schanden, und mit Recht bemerkt Bernhardy, daß sich die Berichte, die ihm attische Herkunft von rechtmäßigen Aeltern absprechen, mit der Stellung eines Komikers nicht wohl vereinigen lassen, die auf der Grundlage gesicherten Bürgerthums ruhen mußte.

So viel ist ferner gewiß, daß er sehr frühzeitig mit den mächtigen Demagogen, die nach des Perikles Tode wie Pilze aufschossen, in feindseligen Gegensatz gerieth. Einmal angegriffen von Kleon, kehrte er die Waffen seines Geistes wider die ganze Brut, welche das leichtgläubige Volk auf Irrwege leitete; er bekämpfte ihre zerstörenden Einflüsse sein Lebelang um so heftiger, als er genug Einsicht hatte, um die unglückseligen Folgen vorauszuerkennen, die ein fortgesetzter politischer Wahnsinn auf das Wohl des Vaterlandes äußern mußte. Seine vorzüglichsten Dramen waren daher sämmtlich

gegen die verkehrte Politik gerichtet, die im peloponnesischen Kriege ihre verderbenschwangere Saat ausstreute. Daß er dabei ein redlicher Patriot war, sieht man auch aus Folgendem. Er mahnte zwar beständig zum Frieden und bekannte sich unter Verabscheuung der Pöbelherrschaft zur oligarchischen Parthei; demungeachtet aber war er keineswegs ein Freund der Spartaner, die eine oligarchische Verfassung hatten, im Gegentheil ihr entschiedener Widersacher, wie aus vielen Stellen seiner Dramen erhellt. Mithin übersah er die guten Gründe keineswegs, um derentwillen die Athener zu den Waffen gegriffen hatten. Allein Aristophanes mißbilligte das langwierige Blutvergießen zwischen dem ochlokratischen Athen und dem oligarchischen Sparta als ein verhängnißvoll fruchtloses, da die Kräfte beider Reiche sich die Wage hielten und eine segenbringende Entscheidung nur durch ehrliche Verträge möglich schien. Der Krieg mochte ihm vorkommen wie ein erbitterter Hahnenkampf oder, um mit Aeschylos' Worten zu reden, wie ein Kampf der Hühner auf dem Hofe.

Die Summe seiner auf dem Theater wirklich aufgeführten Stücke betrug vierzig bis fünfzig; doch kann man in neuerer Zeit die Titel für nicht mehr als siebenunddreißig Komödien mit Sicherheit herausfinden. Als die ersten davon auf die Bretter gelangten, war der Verfasser noch so jung, daß sie nicht unter seinem Namen gegeben wurden; bei dem allerersten Versuche, den Dätaleis oder Zechern, war er sogar noch minderjährig; auch war er, der damaligen Sitte gemäß, anfangs in Person thätig bei ihrer Aufführung, indem er verschiedene Rollen darin selbst spielte. Die Zahl der auf die Nachwelt gekommenen Komödien ist eilf, und ihre Titel sind die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen, der Friede (das Friedensfest), die Vögel (der Vogelstaat), die Thesmophoriazusen (das Weiberfest der Thesmophorien), die Frösche, die Ekklesiazusen (die Weibervolksversammlung) und der Plutos (Reichthumsgott).

Wir sind so glücklich, daß wir durch sie seine ganze dichterische Laufbahn umschrieben sehen, obgleich so viele Arbeiten dazwischen verloren gegangen sind; denn indem die eilf geretteten zufällig nicht aus einer einzigen Epoche stammen, sondern verschiedenen Lebensabschnitten des Dichters angehören und einen Zeitraum von sieben-

unddreißig Jahren umfassen, welcher vor den 425 aufgeführten Acharnern bis zu dem 388 vor Chr. gegebenen Plutos reicht, gleichen sie vereinzelten Hauptstrahlen, die wir zu einem Gesammtbilde seiner dramatischen Thätigkeit vereinigen können. Die Kritik theilt sie in drei Gruppen ab, zur ersten rechnet man sechs, zur zweiten drei, zur dritten zwei Stücke, und zwar in der nämlichen Ordnung, wie sie oben, auch in Uebereinstimmung mit ihrer Zeitfolge, aufgezählt sind. In keinem seiner Dramen zwar scheint der Dichter den Staat, seinen großen Vorwurf, gänzlich aus den Augen verloren zu haben; allein mit der steigenden und sinkenden Freiheit der heimischen Verfassung steigt und fällt auch, wie bereits gesagt wurde, das klangreiche Flußbett seiner Dichtungen. Durch die ersten sechs Stücke hindurch steigert sich die Woge der Komik, so lange der peloponnesische Krieg dem öffentlichen Leben günstig war: sie gipfelt sich gleichsam in dem Vogelstaate, dessen Luftgebild mit unerschöpflicher Laune aufgebaut ist, als in dem letzten dieser für die Poesie glücklichen Epoche. Als das Kriegswetter aber den Himmel finsterer und finsterer umwölkte, sehen wir den Dichter in der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen wie auf einem schwankenden Brette dahinschwimmen, bis er zuletzt in den Ekklesiazusen und dem Plutos, ermattet und kraftlos, an den kahlen Strand geworfen scheint.

Anfangs mochte Aristophanes ebensowenig, als die besten seiner Zeitgenossen, an den unaufhaltsamen Verfall Griechenlands glauben; vielmehr dünkten ihm höchst wahrscheinlich die aus den Fehlern der Gegenwart drohenden Gefahren nur eine vorüberbrausende Gewitterwolke. Ja, weil er mehr oligarchisch als demokratisch gesinnt war, mochte ihm sogar die Vernichtung der schrankenlosen Volksherrschaft wünschenswerth vorkommen. Wie der Blitz indessen eingeschlagen und einen Feuerbrand angefacht hatte, dessen verzehrende Gluthen Niemand mehr zu löschen im Stande war, da dürften wir wohl nicht fehlschließen, wenn wir glauben, daß er endlich an der Rettung der athenischen Wohlfahrt verzweifelte und die Heiterkeit des Geistes sowohl als den Muth einbüßte, mit neuen Schöpfungen vor eine Welt zu treten, die kaum mehr noch als ein Trümmerhaufe war. Nur persönliche Gefahren konnten ihm aus

fortgesetzter Keckheit erwachsen. Auf sein Zeitalter wenigstens durfte er nicht länger hoffen günstig einzuwirken, nachdem es ihm in glücklicheren Tagen nicht besser gelungen.

Ausführlichere Schilderungen der einzelnen Stücke sind hier nicht am Ort; was zu ihrem näheren Verständniß unentbehrlich ist, wird jedesmal in besonderen Einleitungen zu denselben beigebracht werden.

Nur so viel dürfte vor allem und jedem festzuhalten sein, daß man weder aus den Verhältnissen des Staats, noch aus dem Leben des Dichters und seinen Leistungen triftige Beweise auszufinden vermag, welche für die Meinung derjenigen sprechen, die zu behaupten pflegen, Aristophanes habe mit seinem reichen Dichterpfunde auf beklagenswerthe Weise gewuchert, einem talentvollen Schurken gleich, der seine Gaben zu Schlechtigkeiten mißbraucht. Wie schon oben angedeutet worden, ging der Spott des Dichters nicht aus einem zum Edeln verstellten, im Grunde aber gehässigen und rachsüchtigen Charakter hervor, sondern beruhte auf der vollen Ueberzeugung eines aufrichtigen Herzens, daß seine Waffen für das Große, Gute und Schöne gezückt würden. Harmlosigkeit ist es, welche den dunstlosen Aether seiner geistreichen Laune rosig umzieht. Der getroffene Wicht nur wird, wie es nicht zu verwundern ist, den auf ihn geschleuderten Blitzstrahl des Witzes, welcher oft aus heiterem Himmel herabzufahren scheint, nicht sehr angenehm gefunden haben. Gleichwohl wird kein Weiser die ernstliche Forderung stellen, auch das Böse und Thörichte müsse mit keiner dornigen Ruthe gezüchtigt, sondern allezeit mit schonender Hand gestreichelt werden; eine solche Milde geziemte weder dem als Lehrer des Staats hervortretenden apollinischen Gesangmeister, noch trüge sie je erwünschte Früchte, am wenigsten in Zeitläuften, wie die des Aristophanes waren.

Denjenigen, die gern an allem Ausgezeichneten mäkeln, wollen wir die Freude überlassen, auch an unserm Komiker einen Haufen von Versehen und Mißgriffen zusammenzuschichten, der unverbesserlichen Gegenparthei gleich, die von ihm in seinen Tagen niedergeschmettert wurde. Wir dagegen, die das Gewaltige gern in unverletzter Glorie prangen sehen, dürfen unsere Hochachtung auf das Urtheil des Philosophen Platon stützen, der dem Dichter als seinem Zeitgenossen und Mitbürger persönlich nahe stand, seine herrliche

Kunst bewunderte und ihm sogar das Schlimmste, was seine Muse je gewagt, den Angriff gegen Sokrates verzieh. Das letztere würde Platon schwerlich gethan haben, wenn er nicht mit der Grundrichtung des Aristophanes einverstanden gewesen wäre. Denn nur daraus läßt es sich erklären, daß er die Verspottung des von ihm hochgefeierten Philosophen, seines tiefsinnigen Lehrers, nicht als eine böswillige Verleumdung betrachtete, sondern sie für das ansah, was sie eigentlich war, für einen übersprudelnden Erguß der komischen Laune, den man zwar als eine hoher Verdienste uneingedenke Rücksichtslosigkeit mißbilligen, aber schon deswegen nicht als den Ausfluß einer dämonischen Natur verabscheuen konnte, weil er einerseits innerhalb der Gränzlinien der Schönheit gehalten, andererseits darauf berechnet war, das Volk vor dem Unfuge der Sophisten zu warnen, die den weisen Sokrates zum Verderben der Jugenderziehung nachäfften.

Wir begrüßen also in dem Aristophanes einen der größten Dichter des Alterthums und einen der vorzüglichsten Meister auf dem Felde der komischen Poesie. Mögen auch die Zeugnisse der Alten dahin urtheilen, daß ihm Kratinos an Schwung des Geistes, an Kraft der Erfindung, an Bitterkeit und Heftigkeit der Laune, Eupolis ferner an Anmuth und Lieblichkeit seiner Schöpfungen überlegen gewesen sei, so dürfen wir doch schon aus dem Umstande, daß von ihm allein so viele Werke über den Sturm der Jahrhunderte hinweggelangt sind, nicht mit Unbedacht den Schluß ziehen: er habe nicht nur die Vorzüge jener beiden Vorgänger, sondern auch die meisten Tugenden aller übrigen Komiker in hohem Grade besessen und vielleicht vollkommener in sich vereinigt, als irgend ein Zweiter. Den auch von den Alten anerkannten hohen Standpunkt seiner Komödien, ihre Richtung und ihre Elemente wird der Leser aus den obigen Bemerkungen ahnen, aus ihrer Lektüre begreifen lernen. Die ersten Versuche, ihre Kunstform schöpferisch wieder aufzunehmen, sind seit der Erneuerung der Wissenschaften in Europa durch die Deutschen gemacht worden, und zwar durch den Grafen August von Platen. Treffend bemerkt dieser geschmackvollste aller neueren Dichter, daß keine Gattung der Poesie gleich umfangsreich sei, wie die aristophanische Komödie, daß keine in gleicher

Weise die gesammte Tonleiter des Wohllauts, von der Flöte herab bis zu dem schrecklichen Schall der Posaune, zu erklimmen vermöge und daß die Komödie daher auch als die schwerste und letzte Aufgabe eines Poeten erscheine.

VI.

Die Komödie als Gegensatz der Tragödie.

Was das Verhältniß der alten attischen Komödie zur alten attischen Tragödie angeht (denn nur diese beiden Schöpfungen haben ein adäquates Verhältniß), so bleibt darüber noch ein Wort zu sagen übrig. Von Kritikern hört man nicht selten die Meinung, daß die Komödie ein durchgängiger Gegensatz der Tragödie sei. Dieß erklärt zwar nicht, wie man hieraus vermuthen könnte, Ursprung, Richtung und Zweck des alten Lustspiels; der Poet hatte nicht die Absicht, geradezu etwas Entgegengesetztes zu machen. Aber in der Hauptsache ist jene Ansicht dennoch wahr; es kam etwas schnurstracks Entgegengesetztes zu Stande. Wie der Ernst dem Scherz gegenübersteht, so müssen auch die Mittel, die zu jenem, und die Wege, die zu diesem führen, nothwendig die entgegengesetzten sein. Vergleichen wir eine Tragödie des Aeschylos oder Sophokles mit einem Lustspiele des Aristophanes, so springt alsbald in die Augen, daß die Gefäße beider Kunstgattungen keineswegs mit gleichartigen Stoffen ausgefüllt sind, sondern den entgegengesetzten Inhalt haben. Denn die Verschiedenheit zwischen beiden erstreckt sich auf die ganze Handlung, ihre Beweggründe, Zeit, Raum und Darstellung überhaupt; das Trauerspiel schildert eine große That, das Lustspiel ein lächerliches Ereigniß. Während jenes seinen Stoff am liebsten aus der Vergangenheit wählt, so ist dieses an gar keine Zeit gebunden, und wenn es zur Vergangenheit zurückgreift, so darf es doch Alles auf die unmittelbare Gegenwart und auf die Zukunft hinausspielen, wie es nur immer Scherz, Witz und Laune mit sich bringt. Das Trauerspiel strebt dahin, die Handlung der Wahrheit gemäß zu gestalten und auf vernünftige, natürliche und gesunde Motive zurückzuführen, damit es die von ihm bezweckte ernste und hohe Stimmung der Seele hervorbringe; die Komödie befleißigt

sich just des Gegentheils. Ohne zwar der Wahrheit ohne Noth in's Gesicht zu schlagen, erlaubt sie sich jede phantastische Freiheit und legt den Handelnden die tollsten und sonderbarsten Motive unter, um Heiterkeit und Lachen zu erwecken.

Dieß erstreckt sich bis auf die geringste Aeußerung der auftretenden Personen herab. In der Tragödie finden wir, daß alle Gedanken darauf abzielen, einen großen Mann groß, einen edeln edel, einen tapfern muthig und andere auf andere, aber stets würdige Weise sich ausdrücken zu lassen; daher sehen wir hier nur feierliche Bilder, Worte und Wendungen. Das Lustspiel dagegen arbeitet lediglich darauf hin, die lächerlichen Charaktere mit lächerlichen Gedanken erfüllt vorzuführen und ihnen das tollste Zeug, wenn es nur der Sache angemessen ist, in den Mund zu legen; so müssen denn auch Bilder, Worte und Wendungen der Sprechenden so beschaffen sein, daß sie auf Steigerung des Seltsamen und Komischen hinwirken. Die gesammte Obscenität des alten Lustspiels, soweit sie immer Vorgänge, Erzählungen, bildliche Ausdrücke, Redensarten und einzelne Wörter umfaßt, wurzelt auf diesem Grund und Boden; eine deßhalb berechtigte Erscheinung. Die Tragödie richtet den Blick auf das Haupt und Antlitz, die Komödie auf die Fußsohle und das Hintertheil.

Denn wie das Trauerspiel seinen Schwerpunkt im geistigen Elemente sucht, so sucht das Lustspiel den seinigen im sinnlichen; in jenem sind gleichsam Gedanken die Würze, in diesem Gefühle. Kurz, wie der Tragiker jede Pracht des Ausdrucks aufbietet, um das Ernste zu zeichnen, so fährt auch der Komiker mit allem möglichen Pompe der Sprache daher, um das Lustige mit den lustigsten Farben auszuschmücken, indem er selbst in das Ueberschwängliche hinausfliegt, wenn es zum Ergötzen dient und nicht das Schönheitsmaß übersteigt. Die Tragödie und die übrige ernstere Dichtung ist ihm sogar ein Quell, aus welchem er stolze Prunkreden schöpft, um damit seine launigen Einfälle auszuputzen; denn er kehrt den tragischen und feierlichen Styl gleichsam um, reißt denselben aus der glanzvollen Höhe in eine hohle Tiefe hinab, macht ihn dadurch selbst hohltönig und drückt ihm den Stempel des Lächerlichen auf. Die Aktion der Schauspieler war, wie es sich von selbst versteht, eben-

Unter ihre glänzendsten Köpfe rechnet die Geschichte Antiphanes, Eubulos, Anaxandrides, Alexis und Timokles. Aber trotz dieser Fruchtbarkeit vermochten sie keine eigenthümliche Kunstgattung herzustellen; sie trugen, so viel man vermuthen kann (denn nichts als schwache Trümmer sind übrig geblieben) die Bausteine für ein nachfolgendes Dichtergeschlecht zusammen, das es zu einer glücklicheren Selbstständigkeit seiner Poesien brachte.

Aus der mittleren nämlich erwuchs schließlich die **neuere Komödie,** wie man sie zu nennen pflegt, deren Wirksamkeit einen Zeitraum von achtzig Jahren (Olymp. 110 — 130) durchlief und den in jeder Beziehung friedfertigen Charakter trug, den die bürgerlichen Zustände mit sich brachten, ehe Hellas den letzten Anker seiner Unabhängigkeit verlor. Von Plautus, Terentius und andern Römern nachgeahmt und zur Nachwelt fortgepflanzt, ist sie die Mutter des **modernen Lustspiels** geworden. Menandros, Philemon, Apollodoros aus Karystos und Diphilos nehmen unter einem Schwarme von vierundsechzig Poeten, welche das Theater mit etwa fünfhundert, freilich meist sehr kurzen Dramen versorgten, den Rang der elegantesten und fruchtbarsten Meister ein.

Wie weit die Formen der letzten beiden Epochen, sowie die in ihrer Art wohlausgebildete heutige Komödie hinter der altattischen Dichtung, jenem weltumfassenden Zeitenspiegel, zurückstehen, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Es hieße den buntwogenden Ozean mit einem stillfließenden Landsee vergleichen, wenn man jenes Urgewächs der griechischen Nationalität und das bürgerliche Lustspiel unserer Tage zusammenhalten wollte. In letzterem wohl gar eine höhere Kunstgattung zu erblicken, wäre das Urtheil eines Kritikers, der sich mit Selbsttäuschung über den lichtlosen Himmel zu trösten strebt, welcher über dem heutigen Staatsleben ausgespannt ist.

V.

Aristophanes und seine Werke.

Das Leben des Aristophanes anlangend, sind davon nur spärliche Aeußerlichkeiten bekannt. Weder das Jahr seiner Geburt noch

das seines Todes hat die Geschichte überliefert; sie sagt bloß, daß er nicht zu den frühsten, sondern zu den jüngsten jener vierzig Dichter gehörte, durch welche sich die alte attische Komödie auf den Sonnengipfel der Kunst erhob. Sie sagt, daß ihm etwa ein Drittheil derselben vorausging, während die übrigen in seinem Lebenskreise standen, theils ihn bemeisternd, theils durch sein Talent besiegt, theils vor ihm dahinscheidend, theils auch noch länger als er für das Theater fortschaffend. Wir dürfen annehmen, daß seine schönste Zeit von Olymp. 88 anhob und bis zu Olymp. 98 oder bis 388 vor Chr. sich erstreckte; denn so lange dauerte seine Wirksamkeit für die Bühne.

Der Vater des Dichters hieß Philippos, wohnte in der attischen Ortschaft Kydathenäon, welche zu der pandionischen Phyle, einem der zehn attischen Volksstämme, gerechnet wurde, und besaß, wenn diese Angaben der Alten richtig sind, jedenfalls das athenische Bürgerrecht. Ob dieses auch auf seinen Sohn rechtmäßig überging, ist einigermaßen zweifelhaft geworden durch die Prozesse, die er deßwegen führen mußte und die von seinen Widersachern, namentlich dem Demagogen Kleon, gegen ihn angezettelt wurden. Denn da sein Vater auf der Insel Aegina oder sonst außerhalb Attika Grundbesitz hatte, so konnte es leicht geschehen, daß er auswärts geboren wurde und erst als Knabe nach Athen gelangte. Doch machte er die gehässigen Anklagen seiner Gegner vor Gericht zu Schanden, und mit Recht bemerkt Bernhardy, daß sich die Berichte, die ihm attische Herkunft von rechtmäßigen Aeltern absprechen, mit der Stellung eines Komikers nicht wohl vereinigen lassen, die auf der Grundlage gesicherten Bürgerthums ruhen mußte.

So viel ist ferner gewiß, daß er sehr frühzeitig mit den mächtigen Demagogen, die nach des Perikles Tode wie Pilze aufschossen, in feindseligen Gegensatz gerieth. Einmal angegriffen von Kleon, kehrte er die Waffen seines Geistes wider die ganze Brut, welche das leichtgläubige Volk auf Irrwege leitete; er bekämpfte ihre zerstörenden Einflüsse sein Lebelang um so heftiger, als er genug Einsicht hatte, um die unglückseligen Folgen vorauszuerkennen, die ein fortgesetzter politischer Wahnsinn auf das Wohl des Vaterlandes äußern mußte. Seine vorzüglichsten Dramen waren daher sämmtlich

gegen die verkehrte Politik gerichtet, die im peloponnesischen Kriege ihre verderbenschwangere Saat ausstreute. Daß er dabei ein redlicher Patriot war, sieht man auch aus Folgendem. Er mahnte zwar beständig zum Frieden und bekannte sich unter Verabscheuung der Pöbelherrschaft zur oligarchischen Parthei; demungeachtet aber war er keineswegs ein Freund der Spartaner, die eine oligarchische Verfassung hatten, im Gegentheil ihr entschiedener Widersacher, wie aus vielen Stellen seiner Dramen erhellt. Mithin übersah er die guten Gründe keineswegs, um derentwillen die Athener zu den Waffen gegriffen hatten. Allein Aristophanes mißbilligte das langwierige Blutvergießen zwischen dem ochlokratischen Athen und dem oligarchischen Sparta als ein verhängnißvoll fruchtloses, da die Kräfte beider Reiche sich die Wage hielten und eine segenbringende Entscheidung nur durch ehrliche Verträge möglich schien. Der Krieg mochte ihm vorkommen wie ein erbitterter Hahnenkampf oder, um mit Aeschylos' Worten zu reden, wie ein Kampf der Hühner auf dem Hofe.

Die Summe seiner auf dem Theater wirklich aufgeführten Stücke betrug vierzig bis fünfzig; doch kann man in neuerer Zeit die Titel für nicht mehr als siebenunddreißig Komödien mit Sicherheit herausfinden. Als die ersten davon auf die Bretter gelangten, war der Verfasser noch so jung, daß sie nicht unter seinem Namen gegeben wurden; bei dem allerersten Versuche, den Dätaleis oder Zechern, war er sogar noch minderjährig; auch war er, der damaligen Sitte gemäß, anfangs in Person thätig bei ihrer Aufführung, indem er verschiedene Rollen darin selbst spielte. Die Zahl der auf die Nachwelt gekommenen Komödien ist eilf, und ihre Titel sind die Acharner, die Ritter, die Wolken, die Wespen, der Friede (das Friedensfest), die Vögel (der Vogelstaat), die Thesmophoriazusen (das Weiberfest der Thesmophorien), die Frösche, die Ekklesiazusen (die Weibervolksversammlung) und der Plutos (Reichthumsgott).

Wir sind so glücklich, daß wir durch sie seine ganze dichterische Laufbahn umschrieben sehen, obgleich so viele Arbeiten dazwischen verloren gegangen sind; denn indem die eilf geretteten zufällig nicht aus einer einzigen Epoche stammen, sondern verschiedenen Lebensabschnitten des Dichters angehören und einen Zeitraum von sieben-

unddreißig Jahren umfassen, welcher vor den 425 aufgeführten Acharnern bis zu dem 388 vor Chr. gegebenen Plutos reicht, gleichen sie vereinzelten Hauptstrahlen, die wir zu einem Gesammtbilde seiner dramatischen Thätigkeit vereinigen können. Die Kritik theilt sie in drei Gruppen ab, zur ersten rechnet man sechs, zur zweiten drei, zur dritten zwei Stücke, und zwar in der nämlichen Ordnung, wie sie oben, auch in Uebereinstimmung mit ihrer Zeitfolge, aufgezählt sind. In keinem seiner Dramen zwar scheint der Dichter den Staat, seinen großen Vorwurf, gänzlich aus den Augen verloren zu haben; allein mit der steigenden und sinkenden Freiheit der heimischen Verfassung steigt und fällt auch, wie bereits gesagt wurde, das klangreiche Flußbett seiner Dichtungen. Durch die ersten sechs Stücke hindurch steigert sich die Woge der Komik, so lange der peloponnesische Krieg dem öffentlichen Leben günstig war: sie gipfelt sich gleichsam in dem Vogelstaate, dessen Luftgebild mit unerschöpflicher Laune aufgebaut ist, als in dem letzten dieser für die Poesie glücklichen Epoche. Als das Kriegswetter aber den Himmel finsterer und finsterer umwölkte, sehen wir den Dichter in der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen wie auf einem schwankenden Brette dahinschwimmen, bis er zuletzt in den Ekklesiazusen und dem Plutos, ermattet und kraftlos, an den kahlen Strand geworfen scheint.

Anfangs mochte Aristophanes ebensowenig, als die besten seiner Zeitgenossen, an den unaufhaltsamen Verfall Griechenlands glauben; vielmehr dünkten ihm höchst wahrscheinlich die aus den Fehlern der Gegenwart drohenden Gefahren nur eine vorüberbrausende Gewitterwolke. Ja, weil er mehr oligarchisch als demokratisch gesinnt war, mochte ihm sogar die Vernichtung der schrankenlosen Volksherrschaft wünschenswerth vorkommen. Wie der Blitz indessen eingeschlagen und einen Feuerbrand angefacht hatte, dessen verzehrende Gluthen Niemand mehr zu löschen im Stande war, da dürften wir wohl nicht fehlschließen, wenn wir glauben, daß er endlich an der Rettung der athenischen Wohlfahrt verzweifelte und die Heiterkeit des Geistes sowohl als den Muth einbüßte, mit neuen Schöpfungen vor eine Welt zu treten, die kaum mehr noch als ein Trümmerhaufe war. Nur persönliche Gefahren konnten ihm aus

ist ihm selber kein zweites Lustspiel gelungen, welches einen solchen Reichthum der Phantasie, eine solche Originalität der Erfindung mit gleicher Anmuth und Frische der Darstellung vereinigt und bei aller Schärfe des Witzstachels eine so unendliche Harmlosigkeit zur Schau getragen hätte. Wir erblicken darin eine mit shakspearischer Kühnheit ausgemalte Welt, die in jeder Beziehung märchenhaft vor uns aufsteigt, ohne jedoch den Boden unter den Füßen zu verlieren und in das Kindische und Aberwitzige auszuarten. Denn sie ist zwar aus den Schranken der Alltäglichkeit herausgehoben, daß sie vor den Augen der Zuschauer wie ein Traumgebild daherschwebt, aber fort und fort werden diese an die Gegenwart, an die Zeitumstände und an ihren eigenen Herd durch unzählige Thatsachen erinnert, die der Dichter in sein phantastisches Gespinnst gewebt hat. Der geschichtliche Hintergrund des Stückes nämlich ist folgender.

Das achtzehnte Jahr des schrecklichen peloponnesischen Krieges, welcher den Ruin Griechenlands zur Folge hatte, war angebrochen. Die Athener ließen sich an den Vortheilen, die sie neuerlich über das Reich von Sparta erfochten, nicht genügen, sondern übermüthig, wie sie dadurch geworden waren, wälzten sie die abenteuerlichsten Entwürfe, ihre Herrschaft zu erweitern und wo möglich über die Inseln und Küstenländer des gesammten Mittelmeeres dergestalt auszudehnen, daß sie überall das Prinzip ihrer eigenen demokratischen Staatsverfassung zur Geltung brächten. Denn sie hegten den Wahn, auf diese Weise zugleich am sichersten den Bestand des heimischen Volksregiments zu befestigen. Vor wenigen Monaten war daher eine gewaltige Flotte ausgerüstet und aus dem Hafen Athens abgeschickt worden, um die Eroberung Siciliens zu versuchen; ein Unternehmen, von welchem Thukydides sagt, daß nie zuvor aus Einer Stadt von Hellas eine gleich glänzende und kostspielige Rüstung in See gestochen. Die Mehrzahl der Gemüther schwelgte in Hoffnung, nicht ohne Grund, wie derselbe Autor bemerkt, da man eine Kriegsmacht aufgeboten hatte, die nicht nur dem fernen Feinde weit überlegen war, sondern auch bei der anscheinenden Gewißheit des Sieges die unzweifelhafte Aussicht eröffnete, daß dieser Seezug der athenischen Stärke einen verhältnißmäßig reich belohnenden Zuwachs und die Mittel bringen werde, immer kräftiger und entschiedener gegen die

alten Widersacher, die Spartaner und ihre Verbündeten, vorzugehen. Drei Feldherren waren an die Spitze gestellt worden, Alkibiades, Nikias und Lamachos.

Wohl hätte Alles glücklich ablaufen können, wenn die öffentlichen Zustände daheim ein ebenso erfreuliches Bild dargeboten hätten, als dasjenige war, welches der Stadt in der Ferne winkte. Allein der Himmel von Attika zeigte dem bedachtsamen Beobachter nur allzuviele Merkmale eines verhängnißvollen Sturmes, der jede Blüthe der Hoffnung zu zernichten drohte, zumal wenn jener gewagte Heerzug, dessen Aufwand ihre Kraft fast erschöpft hatte, mißglücken sollte. Wenn die Bürger nur wenigstens während der Zeit, da die Würfel solcher weitschichtiger Pläne rollten, friedsam zusammengestanden hätten; leider indeß zerrissen die früheren politischen Partheien, die sich leidenschaftlicher als je befehdeten, die alleinstarkmachenden Bande der Eintracht und Ordnung. Oligarchen und Ochlokraten, Aristokratie und Demokratie, Pöbel und Bürgerschaft setzten ihre Zwistigkeiten unbekümmert fort, als herrschte der tiefste Frieden rings in der alten Welt; wechselseitig suchten sie einander zu verderben, indem sie Prozesse über Prozesse wider sich anstifteten, geheime Verbindungen schlossen und alle Kniffe anwandten, um den ausgestreuten Verdächtigungen Nachdruck zu verschaffen, die Bürgerrecht, Leben und Privateigenthum gefährdeten.

Namentlich war ein Riesenprozeß wegen der Hermenbilder ausgebrochen, die von unbekannten Händen in Einer Nacht sämmtlich verstümmelt worden; Alkibiades, der Abgott des Volks, aber allerdings ein Mann von gefahrvollem Talente und schon längere Zeit mit Mißtrauen betrachtet, verlor in Folge dieses öffentlichen Aergernisses den Oberbefehl über die nach Sicilien abgegangene Flotte. In den räthselhaften Handel verflochten, entzog er sich dem Gericht der Athener und arbeitete während seiner Verbannung gegen die Parthei, die ihn gestürzt hatte, indem er die Anschläge der Spartaner förderte, bei welchen er Zuflucht suchte. So rächte er sich für den Undank des Volkes, welches ihm in den letzten Jahren seine Leitung nicht ohne Glück anvertraut hatte. Außer dieser Prozeßsucht, einer alten Leidenschaft der Athener, durch welche viele Bürger sich an den Bettelstab brachten, herrschte Faulheit, Sittenlosig-

keit und Genußsucht; die von Sophisten ausgegangene Verderbniß der Erziehung, schon früher durch Aristophanes an den Pranger gestellt, trug jetzt ihre unseligen Früchte, Treue und Glauben verschwanden, Meineid, Sykophantie, Lug und Trug waren an der Tagesordnung.

Mancherlei Anzeichen, die der Aberglaube für schlimm hielt, begleiteten jenen bedenklichen Seezug; die nächtliche Zerstörung der Hermen war eines, das vor allen andern Unglück zu weissagen und auf eine Parthei hinzudeuten schien, die Arges gegen den ochlokratischen Staat im Schilde führte. Mancher kluge Bürger erkannte die Rathlosigkeit der Dinge, er wußte, daß nur ein Windstoß dazu gehöre, um Alles in die unbeschreiblichste Verwirrung zu stürzen. Trotzdem gaben die Athener, ihrem leichtblütigen Charakter gemäß, gerade in diesem Augenblick keiner Muthlosigkeit, sondern vielmehr den ausschweifendsten Hoffnungen Raum; mit Einem Wort, sie bauten die seltsamsten Luftschlösser von Glück und Herrlichkeit, ohne den Abgrund zu erblicken, an dem sie kurzsichtig hinwandelten. Sie träumten beständig von neuen Eroberungen, von neuen und immer segensreicheren Umwandlungen der gegenwärtigen Zustände, von neuen Siegen, neuem Ruhm und neuer Ehre!

Das ist der Standpunkt, von welchem Aristophanes ausging, als er die nachfolgende Komödie verfaßte, worin er die Athener mit ihrem gesammten Staatsleben abmalte. Um ihnen ein Licht über die Selbsttäuschung, in der sie befangen waren, ein Licht über den Wahnsinn ihrer zügellosen Wünsche aufzustecken, zimmerte ihnen seine Muse ein Luftschloß, wie es in ihrer Phantasie spuckte, ein Reich der Unmöglichkeit, wie sie es für möglich hielten. Seine Absicht also war, sie von der Leerheit ihrer hochfliegenden Pläne zu überzeugen; er mochte vielleicht selbst nicht zweifeln, daß sie dießmal noch über Sicilien siegen würden: sonst wäre sein Gedicht schwerlich so heiter und lustig gerathen. Aber er wollte für die Zukunft vor den Seifenblasen eines immer mehr gesteigerten Uebermuthes warnen, der ebenso lächerlich als in seinen Folgen gefährlich schien.

So läßt er denn ein Paar Landsleute, sei's durch die Schuld ihrer Faulheit oder andere ächtathenische Leichtfertigkeiten verarmt, den Wanderstab ergreifen und in das Land der Vögel entfliehen, um

sich dort an einer gesegneteren Stätte niederzulassen. Unter den Vögeln und unter der seltsamen Vogelstadt, die im Laufe der Komödie angeblich errichtet wird, sind die Athener und ihr in die Luft gebautes Herrscherthum zu verstehen; eine allgemein gehaltene, zwar zur Karikatur ausschweifende, aber doch sehr treffende und mit vielen, auf Einzelnheiten bezüglichen Seitenhieben ausgestattete Allegorie. Der Feldzug gegen Sicilien und der unternehmungslustige Alkibiades sind jedenfalls eine der Veranlassungen gewesen, die unser Lustspiel hervorgerufen haben; dieß beides aber bildet nicht, wie ein neuerer Aesthetiker geglaubt hat, die alleinige Grundlage desselben. Denn für eine solche Auffassung des Ganzen mangelt es an besonderen, auf einen derartigen Kern abzweckenden Charakteristiken und Beziehungen.

Personen.

Euelpides (Hoffegut), } athenische Bürger mit Vogelmasken.
Peisthetäros (Rathefreund), }
Wiedehopf, ehedem König Tereus.
Zaunschlüpfer, der Bediente des Letztern.
Prokne, die Nachtigall, des Tereus Gattin, nur hinter der Scene.
Ein **Priester**.
Ein **Poet**.
Ein **Wahrsager**.
Meton, ein berühmter Astronom.
Ein **Staatszolleinnehmer**.
Ein **Volksbeschlußhändler**.
Iris, die Göttin des Regenbogens und Botin der Götter.
Ein **Vaterschläger** oder ungerathener Sohn.
Kinesias, ein Dithyrambendichter.
Ein **Sykophant** oder falscher Ankläger.
Prometheus, der menschenfreundliche Titane.
Poseidon.
Triballos, ein Barbarengott.
Herakles.
Ein **Wächter**, mit Vogelmaske.
Ein **Diener**, der Vogel-Koch des Peisthetäros.
Zwei **Herolde** mit Vogelmasken.
Zwei **Boten** mit dergleichen.
Mehrere stumme Personen, unter ihnen der Knecht Manes und die Herrschaftsgöttin (Basileia).
Der **Chor**, bestehend aus einer Anzahl **Vögel**.

Scene: eine felsige Haidegegend, begrenzt von einem dichten Walde.

Zeit der Aufführung: Olymp. 91, 2. vor Christus 414.

Der Vogelstaat.

Erste Szene.

Eine felsige Gegend, in welcher zwei Athenäer, mit Namen Euelpides und Peisthetäros, umherirren; sie sind ausgewandert, um einen neuen Wohnplatz zu suchen. Jener trägt eine Dohle, dieser eine Krähe auf der Hand, indem sie dieser Vögel als Wegweiser sich bedienen.

Euelpides und Peisthetäros.

Euelpides (zur Dohle).

In grader Richtung, meinst du, wo der Baum sich zeigt?

Peisthetäros (zur Krähe).

Daß du zerplatztest! Wieder rückwärts kräht das Thier.

Euelpides (zu seinem Gefährten).

Was frommt, o Thor, das Auf- und Niederschweifen uns?
Wir spulen des Weges Faden umsonst und kommen um.

Peisthetäros.

Ach, daß ich der Krähe folgend, ich Unglücklicher,
Fruchtlos umherlief mehr als tausend Stadien!

Euelpides.

Ach, daß ich der Dohle folgend, ich Leidseliger,
Die Nägel von allen Zehen mir abäscherte!

Peisthetäros.

Ja, fremd geworden seh' ich selbst die Gegend mir!

Euelpides.

Sprich, kannst du von hier aus finden wohl die Vaterstadt?

Peisthetäros.

Selbst Exekestides fände, bei Zeus, sie nicht von hier!

Euelpides.

Weh mir!

Peisthetäros.

Die Wehmir-Straße, Freund, geh' du allein!

Euelpides.

Traun, schlimm betrog uns Jener auf dem Vogelmarkt,
Der Hürdenhöker Philokrates, der gallige:
Die Kräh' und Dohle, sprach er, würden sicherlich
Den Weg zum Tereus zeigen uns, zum Wiedehopf,
Der einst ein Vogel geworden aus — dem Vogelvolk;
Und zwar verkauft' er den Sproß des Tharreleides hier,
Die Dohl', um einen Obolos uns, die Kräh' um drei.
Doch weiter nichts als beißen hat das Paar gelernt.
(Zur Dohle.)
Heda, was schnappst du? Willst du gar von den Felsen uns
Hinab noch schmettern? Nirgends ist ja hier ein Pfad.

Peisthetäros.

Auch hier, bei Zeus, erblick' ich weder Weg noch Steg.

Euelpides.

Verkündet deine Krähe nichts in Betreff des Pfads?

Peisthetäros.

Sie kräht, bei Zeus, jetzt anders als sie sonst gekräht.

Euelpides.

Was also sagt vom Pfad sie?

Peisthetäros.

Blos, sie habe Lust,
Die Finger abzukratzen und aufzufressen mir.

Euelpides.

Ist's nicht entsetzlich also, daß wir nicht einmal
Den Weg zu den Raben finden können, da wir doch
Zu den Raben zu gehn verlangen und fix und fertig sind?
Denn wißt, o Männer, die ihr hier das Stück beschaut,
Wir kranken nicht wie Sakas krankt, nein, umgekehrt!
Denn der, ein Fremdling, drängt mit Gewalt zur Stadt sich ein,
Indessen wir, an Zunft und Abkunft tadellos,
Stadtbürger der Stadt, von keiner Seele fortgescheucht,
Mit gleichen Füßen flogen aus dem Vaterland,
Nicht eben gerade hassend sie, die liebe Stadt,
Als sei sie nicht wahrhaft gewaltig und reichbeglückt
Und ein freier — Prozeßherd, der das Volk zu Bettlern macht!
Denn wenn die Cikaden einen Monat oder zwei
Im Reich der Aeste pfeifen, pfeift das Volk Athens
Im Reich der Händel fort und fort sein Lebelang.
Um dessentwillen wandern wir diesen Wanderpfad
Und ziehn mit Weihkorb, Opferkrug und Myrtenkranz
In der Irr' und suchen einen Ort, von Prozessen frei,
Wo uns ein Ruheplätzchen winkt auf immerdar.
Und zwar zum Tereus pilgern wir, zum Wiedehopf,
Aus seinem Mund zu hören verlangend, ob er wohl
Solch eine Stadt auf seinen Wanderflügen sah.

Peisthetäros.

Heda!

Euelpides.

Was gibt es?

Peisthetäros.

Die Krähe winkt mir lange schon
Mit dem Schnabel aufwärts.

Euelpides.

Gleiches thut die Dohle hier,
Sie schnappt in die Höhe, ganz als gäbe sie Zeichen mir;
Ja, Vögel hausen sicher und gewiß allda!
Gleich wird sich's finden, wenn Geräusch wir machen, Freund!

Peisthetäros.

Wie wär' es, Liebster? Schlag' mit dem Bein an die Felsenwand.

Euelpides.

Und du mit dem Kopf, dann wird das Geräusch, traun, doppelt stark.

Peisthetäros.

So klopfe lieber mit einem Stein.

Euelpides.

Ganz nach Befehl.

(Er pocht mit einem Stein an den Felsen wie an eine Hausthür.)

Bursch! Bursch!

Peisthetäros.

Was hör' ich? Den Wiedehopf, Freund, rufst du Bursch?
War nicht, anstatt des Burschen, hophopf! der rechte Ruf?

Euelpides.

Hophopf! Ich soll wohl klopfen noch ein zweites Mal?

(Er pocht wieder.)

Hophopf!

Zweite Scene.

Ein Vogel mit langem Schnabel und Schweif tritt aus dem Gebüsch; er ist der Diener des Wiedehopfes.

Die Vorigen. Der Zaunschlüpfer.

Zaunschlüpfer.

Wer seid ihr? Wessen Geschrei ruft meinem Herrn?

(Die Männer haben inzwischen den Vogel betrachtet, der Vogel die Männer. Beide Partheien entsetzen sich vor einander, und Peisthetäros fällt der Länge nach auf den Boden, die Krähe entfliegt ihm während des Fallens. Auch die Dohle flieht dem Andern aus der Hand.)

Euelpides.

Apollon Fluchabwender, welch ein Schnabelschlund!

Zaunschlüpfer.

Ich Armer, ach! Zwei Vogelsteller seh' ich hier!

Euelpides.

Solch' schreckenvolle Laute, keinen schönern Gruß?

Zaunschlüpfer.

Tod euch!

Euelpides.

Wir sind ja keine Menschen, Freund!

Zaunschlüpfer.

Was sonst?

Euelpides.

Ich bin der Vogel Bangeduck aus Libya.

Zaunschlüpfer.

Du redest Lug!

Euelpides.

(Auf den Gefährten an der Erde zeigend und auf — noch etwas.)

So frage das Häufchen hinter mir.

Zaunschlüpfer.

Was aber ist denn das für ein Vogel? Sprich geschwind!

(Peisthetäros liegt noch immer am Boden.)

Peisthetäros.

Ich bin der Vogel Rackeduck von Stänkerland.

Euelpides.

Nun, was für ein Thier, sprich, bist denn du, bei den Himmlischen?

Zaunschlüpfer.

Ich bin ein Vogel in Sklavendienst.

Euelpides.

Etwa besiegt
Durch einen Hahn?

Zaunschlüpfer.

Nein, sondern als mein Herr voreinst
Zum Wiedehopf ward, bat er, daß ich ein Vogel ward,
Damit er ohne Läufer nicht und Bedienten sei.

Euelpides.

Hat auch ein Vogel einen Bedienten nöthig? Sprich.

Zaunschlüpfer.

Der wenigstens, weil er früher ein Mensch war, denk' ich mir,
Und bald phalerische Schmerlen sich zum Mahl ersehnt:
Da schlüpf' ich denn nach Schmerlen mit der Schüssel fort.
Bald wünscht er Obstmuß, und es fehlt an Quirl und Topf:
Nach einem Quirl denn schlüpf' ich fort.

Euelpides.

Zaunschlüpfer ist
Der Vogel hier. Nun weißt du was, Zaunschlüpfer? Ruf'
Uns deinen Herrn.

Zaunschlüpfer.

Bei Zeus, er hält ein Schläfchen just,
Denn Myrt' und etliche Schnaken verspeist' er eben erst.

Euelpides.

Gleichviel, du mußt ihn wecken!

Zaunschlüpfer.

Deutlich seh' ich zwar
Sein Murren voraus, doch euch zu Gefallen weck' ich ihn.
(Zaunschlüpfer in das Gebüsch zurück.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Zaunschlüpfer.

Peisthetäros.
(Sich wieder erhebend und dem Zaunschlüpfer nachdrohend.)

Zum Henker mit dir! Wie hast du mich zum Tod erschreckt!

Euelpides.

Weh mir, ich Unglückseliger, auch die Dohl' entfloh
In diesem Schreck mir!

Peisthetäros.

Erzverzagtes Thierchen du,
Du ließest im Schreck die Dohle fahren?

Euelpides.

Sag' einmal,
Du ließest die Kräh' nicht fahren, als du zu Boden fielst?

Peisthetäros.

Ich nicht, bei Zeus!

Euelpides.

Wo blieb sie sonach?

Peisthetäros.

Sie flog davon.

Euelpides.

Auf eigne Faust denn! Guter, welch ein Held du bist!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Wiedehopf.

Wiedehopf (noch hinter der Scene).

Schließ' auf das Waldthor, daß ich herausspazier' einmal!

(Der Wiedehopf tritt, prächtig geschmückt, auf.)

Euelpides.

O Herakles, welch ein Thier erblickt mein Auge da?
Welch' stolze Beflüglung! Welcher Schmuck dreifachen Helms!

Wiedehopf.

Wer kommt, um mich zu suchen?

Euelpides.

Die zwölf Olympier —
Zerrupften dich, scheint's, ein wenig.

Wiedehopf.

Spottet ihr mein etwa,
Mich jetzt geflügelt zu schauen? Denn, ihr Fremdlinge,
Ich war ein Mensch!

Euelpides.

Nicht deiner lachen wir.

Wiedehopf.

Wessen sonst?

Euelpides.

Dein Schnabel blos deucht komisch uns und lächerlich.

Wiedehopf.

Das ist des Sophokles Missethat, der dergestalt
Mich armen Tereus schändet in seinen Tragödien.

Euelpides.

Ei, bist du Tereus? Sprich, ein Vogel oder Pfau?

Wiedehopf.

Ein Vogel, natürlich!

Euelpides.

Aber wo hast du die Federn dann?

Wiedehopf.

Sie sind mir ausgefallen.

Euelpides.

In Folge von Seuche wohl?

Wiedehopf.

Nein, allen Vögeln fallen um die Winterszeit
Die Federn aus und später bekommen neue sie.
Indessen sagt mir, wer ihr seid?

Euelpides.

Wir? Sterbliche.

Wiedehopf.

Woher von Stamm?

Euelpides.

Von der schönen Flotten Vaterland.

Wiedehopf.

Geschworene demnach?

Euelpides.

Nein, vielmehr vom andern Schlag
Der Nichtgeschworenen.

Wiedehopf.

Wird noch solche Saat allda
Gesät?

Euelpides.

Es wächst ein schwacher Rest noch auf dem Land.

Wiedehopf.

Sagt also, welch' Verlangen euch hierhergeführt?

Euelpides.

Dir einen Besuch abstatten wollten wir.

Wiedehopf.

Weſſenthalb?

Euelpides.

Weil erstlich ein Mensch du warest, ganz wie wir voreinst,
Und Schulden machen mußtest, ganz wie wir voreinst,
Und nie sie gerne bezahltest, ganz wie wir voreinst;
Dann zweitens, weil du später Vogelgestalt empfingst,
Und Land und Meer umkreistest mit den Flügeln rings,
Und Menschenwissen und Vogelweisheit paarst im Geist:
Um dessentwillen nahen wir dir als Flehende,
Du möchtest nennen eine Stadt uns, wollereich,
Uns hinzubetten wie auf ein sanftes Lämmervließ.

Wiedehopf.

Und suchst du sie größer als Athen, das Felsennest?

Euelpides.

Nicht größer zwar, indessen wohlbehaglicher.

Wiedehopf.

Du scheinst ein ächter Aristokrat!

Euelpides.

Ich? Keineswegs!
Aristokrates selbst ja, Skellias' Sohn, er stinkt mich an!

Wiedehopf.

Welch eine Stadt nun wünschtet ihr euch am liebsten wohl?

Euelpides.

Wo unser größter Kummer wäre folgender:
Mit Tagesanbruch klopft' ein Freund an meine Thür
Und spräche so: „Beim Zeus, dem olympischen, bester Freund,
Besuch' mich heut und bringe deine Kleinen mit,
Sobald sie gebadet: ich halte Hochzeitsfest und Schmaus;
Versage dich nirgends anderswohin; und kommst du nicht,
So bleib' mir vom Hals auch, wenn es einmal mir schlecht ergeht."

Wiedehopf.

Bei Zeus, du suchst dir kummerschwere Sorgen aus!
(Zu Peisthetäros.)
Was wünschtest du?

Peisthetäros.

Dieselben Dinge fast.

Wiedehopf.

Und zwar?

Peisthetäros.

Der Vater eines schmucken Bübchens, in jener Stadt
Mir begegnend, müßte wie hart gekränkt mich dergestalt
Anfahren: „Ein schöner Streich von dir, Stilbonides!
Vom Bad und Ringplatz kehrend, stößt mein Sohn dir auf,
Du aber vergönnst ihm weder Kuß, noch Wink, noch Druck,
Noch Kniff, und willst mein Freund doch sein von den Vätern her!"

Wiedehopf.

O Bejammernswerther, du suchst ja dir ein schrecklich Loos!
Indessen giebt's solch eine segensvolle Stadt
Am Strand des rothen Meeres.

Euelpides.

Weh mir, fort damit!
Nur keine Meerstadt, wo das Schiff Salaminia

In aller Frühe, den Schöppen am Bord, aufducken kann!
Nenn' eine Stadt uns lieber, die in Hellas liegt.

Wiedehopf.

So wandert flugs nach Elis, um in Krätzeon
Zu wohnen.

Euelpides.

Nein, bei den Göttern, Freund! Denn Krätzeon
Ist eine Stadt, die schon mich anstinkt ungesehn,
Seitdem ich erblickte Melanthios, der die Krätze hat.

Wiedehopf.

Nun gut, so wählt die Opuntierstadt im Lokrischen
Zum neuen Wohnsitz.

Euelpides.

Nein, ich mag kein lockerer
Opuntios werden, empfing ich auch ein Goldtalent.
Doch sprich, wie lebt ihr Vögel hier in euerm Reich?
Du weißt es ja gründlich.

Wiedehopf.

Uns gefällt es allerliebst!
Denn erstlich brauchen wir keinen Seckel mit Geld gefüllt.

Euelpides.

Da kennt ihr ein großes Uebel nicht, die Fälscherei.

Wiedehopf.

In den Gärten ferner naschen wir weiße Sesamfrucht,
Mohnkörner, Myrtenblüthen und Sisymbrien.

Euelpides.

Ein wahres Hochzeitsleben, das ihr Vögel führt!
(Peisthetäros nimmt, wie aus tiefem Nachdenken erwachend, eine wichtige Stellung an.)

Peisthetäros.

Ach, ach!
Zu großer Herrschaft seh' ich, traun, der Vögel Schaar
Und zu hoher Macht berufen, wofern ihr mir gehorcht!

Wiedehopf.

Worin gehorchen?

Peisthetäros.

Worinnen? Erstlich flieget nicht
Mit offnem Schnabel allerwärts in der Irr' umher;
Nur Schande bringt euch solches Thun. Denn falls ein Mensch
Bei uns zu Haus nach einem Schwärmer forschend fragt:
„Wer ist der Vogel?" versetzt im Nu Freund Teleas:
Ein lustiger Vogel Firlefanz, ein Sausewind,
Ein flatterhafter Ueberall und Nirgendswo!"

Wiedehopf.

Beim hohen Bakchos, ein Tadel, wahr und vollgerecht!
Was also räthst du?

Peisthetäros.

Baut vereinigt eine Stadt!

Wiedehopf.

Welch eine Stadt denn könnten wir, die Vögel, baun?

Peisthetäros.

Im Ernst? Ein äußerst linkisches Wort entfiel dir da!
Schau' nieder.

Wiedehopf (mit karrikirt vogelhafter Aktion, gehorchend).

Ich schaue nieder.

Peisthetäros.

Schaue nun empor.

Wiedehopf.

Ich schaue.

Peisthetäros.

Drehe deinen Hals im Kreis.

Wiedehopf.

Bei Zeus,
Der Mühe lohnt es, wenn ich die Wirbel verrenke mir!

Peisthetäros.

Was sahst du?

Wiedehopf.

Nichts als Wolken und den Himmelsraum.

Peisthetäros.

Ist dieser Bezirk denn also nicht der Vögel Statt?

Wiedehopf.

Statt, Statt? Was ist das?

Peisthetäros.

Ebendas, was Platz besagt.
Weil aber des Platzes Stätte rings und überall
Zu finden, so heißen wir eben jetzt den Platz die Statt:
Bebaut ihr demnach und verschanzt ihr flugs den Platz,
So wird er von dieser eurer Statt die Stadt genannt.
Dann müssen die Menschen tanzen vor euch, Graspferdchen gleich,
Und die Götter laßt ihr sterben Melischen Hungertod.

Wiedehopf.

Wie das?

Peisthetäros.

Der Luftkreis, Guter, bildet den Mittelpunkt!
Wenn wir gen Delphi wandern wollen, so müssen wir
Um freien Durchgang bitten bei dem Böotervolk:
So schließet gleicher Weise, wenn die Sterblichen
Den Göttern Opfer bringen, falls die Götter euch
Zollgeld zu zahlen sich weigern, Stadt und Luftgebiet
Feindselig und lasset den Schenkelfettdampf nicht hindurch.

Wiedehopf.

Juchhei, juchhei!
Bei der Erde, bei Netz, bei Dohnenstrich, bei Nebelgarn,
Ein netterer Einfall drang mir nie zu Ohren noch!
Drum bau' ich ohne Säumen mit dir vereint die Stadt,
Wenn auch den andern Vögeln unser Beschluß gefällt.

Peisthetäros.

Wer soll den Vorschlag ihnen anempfehlen?

Wiedehopf.

Du!
Sie waren früher Barbaren allerdings, indeß
Durch langen Umgang bracht' ich ihnen das Sprechen bei.

Peisthetäros.

Wie willst du sie zusammenberufen?

Wiedehopf.

Mit Leichtigkeit.
Ich eile sonder Aufenthalt in dieß Geheg,
Und wecke meine Nachtigall, dann rufen wir
Die Vögel her; sie stürmen, sobald sie nur den Klang
Von unserer Stimme hören, stracks im Flug herbei.

Peisthetäros.

O liebster aller Vögel, lauf' und säume nicht;
Nein, laß dich beschwören, auf, begieb dich unverweilt
In das Waldgeheg und wecke deine Nachtigall!

(Der Wiedehopf in den Wald.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der **Wiedehopf** im Gebüsch, später auch die **Nachtigall** hinter der Scene.

Wiedehopf (halb singend.)
(Anapästensystem.)

Auf, Weibchen, verscheuch von der Wimper den Schlaf
Und erschließe den Born des geweihten Gesangs,
Den trauernd ergeußt dein göttlicher Mund,
Wenn den Itys du, mein unseliges Kind
Und das deine, beklagst mit dem thauigen Lied
Blondwölbiger Brust!
Von dem Ahornbusch steigt silbern empor
Der melodische Hall zu dem Throne des Zeus,
Wo goldenumlockt steht lauschend Apoll:
Und entzückt durch dein sehnsüchtiges Ach,
Greift jauchzend der Gott in die elfene Lei'r,
Der Olympier Chor hinreißend zu Tanz:
Von der Ewigen Mund inbrünstig erschallt
Zu der Reigenmusik
    Harmonische selige Klage!
(Flötenspiel. Eine Pause.)

Peisthetäros.

O himmlischer Zeus, wie wonnig singt das Vögelein;
Wie füllt ein honigsüßer Laut den ganzen Hag!

Euelpides.

Heda!

Peisthetäros.

Was giebt es?

Euelpides.

Schweigst du bald?

Peisthetäros.

Warum denn das?

Euelpides.

Zu neuem Lustsang streckt den Hals der Wiedehopf.

Wiedehopf und **Nachtigall**, welche den Lockruf flötet.

Hopohohohohohohohohopf!
O ihr, o ihr, zu mir, zu mir, zu mir,
Zu mir heran, mein Mitgefieder all', soviel
In fruchtschöner Au des Landmannes wohnt,
Sowohl der Gerstenschmauser unzählige Schaar
Als das behende Geschlecht
Flinker Samenleser mit den holden Stimmchen!
Schwärmer in Furchen auch,
Die so fein ihr zwitschert um die Scholle, pfeifend
Freudigen Ton lustreich!
Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tio, tio!
O Gesangschaar in den Laubzweigen des Epheu's,
Munteres Gartenvolk,
Und Gebirgwohner und Erdbeergast und Olivenfreund,
Nahet im Flug, meines Lieds achtend, eilvoll!
Trioto, trioto, totobrix!
Eil', o Schaar, welche moorfeuchten Thalgrund entlang
Scharfe Stechmücken sich fängt, Schaar der thauschönen Flur,
Schaar in dem liebreizenden Feld Marathons, eile!
Komm, buntfittiger Vogel du,
Haselhuhn, Haselhuhn!
Jegliche Stämme der brausenden Meerfluth,
So Halkyonen umtanzen im Wettflug,
Kommet, die Kunde zu hören, die neueste!
Alle Geschlechter berufen wir feierlich,
Auf, langhalsiges Gefieder!
Denn ein Greis kam her, sinnreich, voll Witz,
Staatsklug sein Geist,
Staatsklug sein Plan, sein Werkanschlag.

Kommt denn, hört und rathet, Alle,
Eilet, eilet, eilet, eilet!
Torotorotorotorotix!
Kikkabau, kikkabau!
Torotorotorotorolililix!

(Eine Pause. Die beiden Athener wandeln auf der Bühne umher und treten mehr in den Vordergrund.)

Peisthetäros.

Gewahrst du Vögel?

Euelpides.

Keinen einzigen, beim Apoll!
Und doch mit offnem Schnabel gaff' ich himmelwärts.

Peisthetäros.

So ließ der Wiedhopf offenbar umsonst den Hag
Von Leid erschallen, dem hungrigen Regenpfeifer gleich!

Sechste Scene.

Peisthetäros. Euelpides. Wiedehopf. Mehrere Vögel, die nach einander eintreffen.

Der Flamingo.

(Mit ausgebreiteten Flügeln auf die Bühne stürzend.)

Torotix, torotix!

Peisthetäros.

Guter, sieh', da kömmt ja schon ganz unverhofft ein Vogel an.

Euelpides.

Ja, bei Zeus! Was ist's für einer? Wär' es gar vielleicht ein Pfau?

(Der Wiedehopf kehrt aus dem Gebüsch zurück.)

Peisthetäros (zum Wiedehopf).

Hier der Wiedhopf sagt's am besten. Was für ein Vogel ist denn das?

Wiedehopf.

Keiner aus gemeiner Gattung, wie ihr alle Tage schaut,
Nein, ein Wasservogel.

Peisthetäros.

Ei, wie ist er schön und flammendroth!

Wiedehopf.

Ganz natürlich; sintemal er auch Flamingo heißt deßhalb.

(Ein zweiter Vogel schießt auf das Theater.)

Euelpides.

He, so sieh' doch, Freund!

Peisthetäros.

Was brüllst du?

Euelpides.

Sieh, ein zweiter Vogel kam!

Peisthetäros.

Ja, bei Zeus, ein zweiter, wahrlich, fremden Striches ebenfalls.
Welch ein sangprophetischer seltner Bergesvogel ist doch das?

Wiedehopf.

Hahn der Meder heißt er.

Peisthetäros.

Meder, sagst du? König Herakles!
Mußt' er dann nicht als ein Meder kommen auf dem Trampelthier?

(Ein dritter Vogel fliegt herbei.)

Euelpides.

Abermals erscheint ein neuer Vogel dort mit stolzem Kamm.

Peisthetäros.

Welch ein Wunderthier? So bist du nicht der einzige Wiedehopf:
Wäre das ein zweiter?

Wiedehopf.

Ih, das ist ein Sohn des Philokles,
Der vom Wiedhopf stammt; ich bin sein Großpapa, wie wenn du sagst:
Kallias zeugte Hipponikos, Hipponikos Kallias.

Peisthetäros.

Also Kallias ist der Vogel; wie entfallen die Federn ihm!

Wiedehopf.

Freilich, ihn den stolzen Erben rupft das Sykophantenheer
Und die Weiblein zerren vollends ihm die letzten Federn aus.

(Ein vierter Vogel erscheint.)

Peisthetäros.

Hilf, Poseidon, noch ein neuer bunter Vogel zeigt sich dort!
Welchen Namen führt denn dieser?

Wiedehopf.

Dieser heißt der Schlingebauch.

Peisthetäros.

Gibt es einen andern Schlingebauch noch außer Kleonymos?

Euelpides.

Wenn er Kleonymos ist, was warf er da den Helmbusch nicht hinweg?

Peisthetäros.

Ueberhaupt, was soll den Vögeln ihre Buschung? Kommen sie
Für die Wettrennbahn gerüstet?

Wiedehopf.

Nein, sie thun's den Kariern nach,
Welche gern in Büschen wohnen, Guter, wegen der Sicherheit!

(Eine Menge Vögel erscheinen.)

Peisthetäros.

Hilf, Poseidon, siehst du, welch ein Wolkenbruch von Vögeln sich
Niederstürzt?

Euelpides.

O Fürst Apollon, welche Fluth! Huhu, huhu!
Ihrer Flügel Zahl verfinstert selbst den Weg zur Bühne schon.

(Als Chor sich ordnend, rücken die Vögel langsam heran.)

Peisthetäros.

Dieses ist, o sieh', ein Rebhuhn, das, bei Zeus, ein Haselhuhn,
Dieses dort ein wilder Entrich, jenes dort ein Halkyon.

Euelpides.

Wer denn hängt am Schwanz des letztern?

Peisthetäros.

Wer? Das Männchen Baderlein.

Euelpides.

Baderlein? Ist das ein Vogel?

Peisthetäros.

Ganz wie der Bader Sporgilos!
Sieh' die Eule dort!

Euelpides.

Was sagst du? Eulen bringt man nach Athen?

Peisthetäros.

Reiher, Turtel, Haubenlerche, Wachtel, Kiebitz, Aemmerling,
Sperber, Kuckuck, Ringeltaube, Habicht, Rothfuß, Feuerkopf,
Rosenfink, Thurmfalke, Taucher, Weinlig, Baumspecht, Auerhahn.

Euelpides.

Huhuhu, welch' Vögelheer!
Huhuhu, welch' Drosselnheer!
Wie mit Piepen und Geschnatter alles durcheinanderrennt!

Droht man gar uns feindlich? Weh mir, gafft der Schwarm doch mich und dich
Deutlich an mit offnen Schnäbeln!

Peisthetäros.

Traun, es deucht mir selber so.

Chor der Vögel.
(Unruhig hin- und hertrippelnd.)

Wowowowowowowowowohnt, der mich gerufen? Wo haust er? In welchem Bezirk?

Wiedehopf.

Hier verweil' und harr' ich lange schon mit treuem Freundessinn.

Chor der Vögel.

Wiewiewiewiewiewie nun lautet die Kunde, was meldest du Freundliches uns?

Wiedehopf.

Segen, Freiheit, Wonne, Wohlfahrt, Sicherheit. Denn hört, ein Paar
Männer, scharfe Rechner, wandten ihren Schritt hieher zu mir!

Chor (mit Entsetzen).

Wie? Wo? Wer? Was?

Wiedehopf.

Ei, vom Stamm der Menschen, sag' ich, kam ein edles Greisenpaar,
Welches mitgebracht den Grundstock eines riesengroßen Werks.

Chorführer.

Ha, du größter aller Frevler, seit ich aufgefüttert ward,
Was enthüllte deine Zunge?

Wiedehopf.

Nichts was schon du fürchten mußt!

Chorführer.

Was verbrachst du frech an uns?

Wiedehopf.

Ich nahm zu mir zwei Männer auf,
Welche Sehnsucht hergetrieben nach dem Reich der Vögel hier.

Chorführer.

Und du hast gethan das Schandwerk?

Wiedehopf.

Ja, und freue mich meiner That.

Chorführer.

Und sie sind schon unter uns hier?

Wiedehopf.

Wenn ich selbst bin unter euch.

Chor.

Strophe.

Hilf, o hilf!
O Verrath, o Verbrechen und Schmach!
Denn der einstige Freund, der geliebte Genoß
In den heimischen Fluren um uns,
Uebertrat das Gebot, das uralt steht,
Und des Vogelgeschlechts Eidsatzung!
Lockt' in Trugschlinge mich und spielte mich tückisch in die Hand
Jenem ruchlosen Gezücht, welches sich mir, seit es ward,
Immerdar feindlich erwies!

Chorführer.

Doch von diesem Uebelthäter sei die Rede späterhin;
Jene beiden Alten aber sollen büßen, sollen flugs
Unter unsern Krallen bluten!

Peisthetäros.

Weh, verloren sind wir nun!

Droht man gar uns feindlich? Weh mir, gafft der Schwarm doch mich und dich
Deutlich an mit offnen Schnäbeln!

Peisthetäros.

Traun, es deucht mir selber so.

Chor der Vögel.
(Unruhig hin- und hertrippelnd.)

Wowowowowowowowohnt, der mich gerufen? Wo haust er? In welchem Bezirk?

Wiedehopf.

Hier verweil' und harr' ich lange schon mit treüem Freundessinn.

Chor der Vögel.

Wiewiewiewiewiewie nun lautet die Kunde, was meldest du Freundliches uns?

Wiedehopf.

Segen, Freiheit, Wonne, Wohlfahrt, Sicherheit. Denn hört, ein Paar
Männer, scharfe Rechner, wandten ihren Schritt hieher zu mir!

Chor (mit Entsetzen).

Wie? Wo? Wer? Was?

Wiedehopf.

Ei, vom Stamm der Menschen, sag' ich, kam ein edles Greisenpaar,
Welches mitgebracht den Grundstock eines riesengroßen Werks.

Chorführer.

Ha, du größter aller Frevler, seit ich aufgefüttert ward,
Was enthüllte deine Zunge?

Wiedehopf.

Nichts was schon du fürchten mußt!

Chorführer.

Was verbrachst du frech an uns?

Wiedehopf.

Ich nahm zu mir zwei Männer auf,
Welche Sehnsucht hergetrieben nach dem Reich der Vögel hier.

Chorführer.

Und du hast gethan das Schandwerk?

Wiedehopf.

Ja, und freue mich meiner That.

Chorführer.

Und sie sind schon unter uns hier?

Wiedehopf.

Wenn ich selbst bin unter euch.

Chor.

Strophe.

Hilf, o hilf!
O Verrath, o Verbrechen und Schmach!
Denn der einstige Freund, der geliebte Genoß
In den heimischen Fluren um uns,
Uebertrat das Gebot, das uralt steht,
Und des Vogelgeschlechts Eidsatzung!
Lockt' in Trugschlinge mich und spielte mich tückisch in die Hand
Jenem ruchlosen Gezücht, welches sich mir, seit es ward,
Immerdar feindlich erwies!

Chorführer.

Doch von diesem Uebelthäter sei die Rede späterhin;
Jene beiden Alten aber sollen büßen, sollen flugs
Unter unsern Krallen bluten!

Peisthetäros.

Weh, verloren sind wir nun!

Euelpides.

Klage nur! Du bist allein an diesem ganzen Jammer Schuld!
Denn was schlepptest du mich von Haus fort?

Peisthetäros.

Daß du mein Gefährte seist!

Euelpides.

Daß vielmehr ich bitter weine!

Peisthetäros.

Ganz entsetzlich faselst du!
Denn wie willst du weinen? Gleich ja hackt man dir die Augen aus.

Chor.

Gegenstrophe.

Huhuhu!
An die Feinde hinan, in die Schlacht,
In den blutigen Strauß, und umzingelt sie rings
Und umdeckt mit der Schwinge sie dicht!
Wehklagen ja soll dieß Paar, soll uns
Für den Schnabel ein schmackhaft Mahl sein!
Kein Gebürg, schattenreich, keines Gewölks hoher Saum,
Keiner See graues Gewog rettet und birgt dieses Paar,
Wollt' es fliehn, meiner Gewalt!

Chorführer.

Aber länger nicht gezaudert! Beißet und zerrupfet sie!
Rottenhäuptling, auf! Den rechten Flügel in's Gefecht geführt!

Euelpides.

Dacht' es doch! Wohin entflieh' ich Aermster?
(Er läuft einige Schritte zurück.)

Peisthetäros.

Heda, bleibe stehn!

Euelpides.

Daß die Bestien mich zerreißen?

Peisthetäros.

Meinst du, daß es einen Weg
Gibt zur Flucht?

Euelpides.

Ich wüßte keinen.

Peisthetäros.

Höre denn, ich sage dir:
Kämpfend müssen Stand wir halten mit den Töpfen hier!

Euelpides.

Was hilft
Dieß Geschirr uns?

Peisthetäros.

Aus Athen ist's und es hält die Eule doch
Uns vom Leib.

Euelpides.

Wie scheuch' ich aber jene Krummgekrallten fort?

Peisthetäros.

Schnell das Bratspießlein ergreifend, recke steif es vor dich hin.

Euelpides.

Doch was thun wir mit den Augen?

Peisthetäros.

Nimm ein Essignäpfchen dir
Aus dem Queersack, das du vorhältst, oder auch ein Schüsselchen.

Euelpides.

Schön erdacht! Als großen Feldherrn zeigst du dich, o Weisester!
Vor der Lanze deines Geistes weicht beschämt selbst Nikias.

(Sie bewaffnen sich auf die angegebene Weise.)

Chor.

Frisch zur Schlacht! Fort! Eingelegt den Schnabel! Nicht gezaudert mehr.
Zerre, raufe, hacke, schinde, schlag' zuerst den Topf entzwei.

(Der Wiedehopf tritt zwischen beide Partheien.)

Wiedehopf (mit starker Stimme).

Redet, sagt, was wollt ihr, schlimmste, tiefverwünschte Bestien,
Morden und zerfleischen sonder allen Grund die Männer hier,
Welche meines Weibes Vettern, Volk= und Stammverwandte sind?

Chor.

Sollten wir denn ihrer besser schonen als des Wolfgeschlechts?
Nicht an ihnen unsre Rache kühlen als am ärgsten Feind?

Wiedehopf.

Feindlich sind sie zwar von Stamm euch, aber freund von Sinnesart,
Kommen überdieß und wollen lehren euch ein nützlich Ding.

Chor.

Könnten Ihresgleichen wohl ein nützlich Ding uns lehren je
Oder kundthun, sie, die Feinde meiner Urgroßväter schon?

Wiedehopf.

Freilich, just von seinen Feinden lernt ein Weiser mancherlei.
Schützt die Welt nicht kluge Vorsicht? Nimmer lehrt sie dich ein Freund,
Doch der Feind wird diese Tugend dir sofort aufnöthigen!
Also lernten einst die Städte, nicht vom Freund, vom Feind belehrt,
Steile Mauerwälle thürmen, stolze Kriegesschiffe baun.
Und sonach schirmt diese Lehre Haus und Hof und Geld und Gut.

Chor.

Nützlich ist es denn, vermein' ich, erstlich dieser Männer Wort
Anzuhören; auch vom Feind kommt häufig uns ein guter Rath.

Peisthetäros (zu Euelpides).

Minder zürnt der Haufe, scheint es; weich' zurück denn Bein um Bein!

Wiedehopf (zum Chor).

Auch gerecht ist's und ihr schuldet diese Gunst mir obendrein.

Chor.

Wahrlich, deiner Wünsche jeden ehrten wir noch allezeit.

Peisthetäros (zu Euelpides).

Mehr und mehr friedfertig denkt der Schwarm. Wohlan, so leg den Topf
Sammt dem Schüsselpaar zu Boden;
Aber mit dem Speer, dem Bratspieß,
Müssen wir einherspazieren
Innerhalb des Waffenlagers,
Stets in Feindesnähe, schielend
Ueber den Rand des Topfes immer;
Denn zu fliehn ist uns unmöglich!

Euelpides.

Wenn wir also hier beschließen,
Frag' ich, welcher Ort der Erde
Wird umhüllen unsere Leiber?

Peisthetäros.

Unser heimischer Töpferplatz, Freund!
Denn damit wir erlangen ein Staatsgrab,
Machen wir Bericht dem Feldherrn,
Daß wir hingestürzt in blutiger
Heißer Schlacht bei Vogelstadt.

Chorführer (zum Chor).

Zieht wieder geschaart an den vorigen Platz,
Und die Häupter geduckt, steckt friedlich den Muth
An die Seite des Zorns, wie ein Krieger das Schwert!
(Sie ziehen die Schnäbel ein und nehmen eine bequeme Stellung an.)
Wir erkunden indeß, wer die Fremdlinge sind,
Und woher sie genaht
Und mit welcherlei Vorsatz.
Auf, Wiedehopf, ich rufe dich!

Wiedehopf.

Um was zu wissen, rufst du mich?

Chorführer.

Wer sind die Männer und woher?

Wiedehopf.

Zwei Söhne des weisen Griechenlands.

Chorführer.

Doch sage, welch' Ohngefähr heißt sie aufsuchen uns
Vögel hier?

Wiedehopf.

Lust zum Staat,
Zum Vogelloos, Lust zu dir, Lust zu sein hier um dich,
Hier zu sein allezeit!

Chorführer.

O was?
Wie lauten ihre Worte? Sprich.

Wiedehopf.

Unglaublich ist und unerhört,
Was mir der Eine kundgethan!

Chorführer.

Erblickt er Vortheil, welcher ihm sein Bleiben lohnt,
So daß er hofft als mein Genoß
Hier obzusiegen seinem Feind,
Dort seiner Freunde Hort zu sein?

Wiedehopf.

Er rühmt ein Heil, ein großes Heil,
Das weder Wort, noch Glauben faßt:
Dein sei die ganze Welt,
Das rechts und links, das oben hier
Und unten, wie beredt er zeigt!

Chorführer.

Raset er, ist er toll?

Wiedehopf.

Nein, unermeßlich klug!

Chorführer.

Klug und bedacht im Geist?

Wiedehopf.

Ja, der verschlagenste Fuchs,
Ganz Gauner, Schnapphahn, Ränkeschmieder, Galgenstrick!

Chor.

O heiß', o heiß' ihn reden flugs!
Denn dein Bericht erhebt mich schon
Auf süßen Wonneflügeln.

Wiedehopf (zu den beiden Männern).

Auf, nehmt und hänget alle Zwei, zur guten Stund',
In Frieden euern Waffenbettel da wiederum
In der Küche hintersten Winkel, neben den Essegott!
(Zu Peisthetäros.)
Du aber künde, zeige den Grund, weswegen ich
Die Vögel versammelt.

Peisthetäros.

Nimmer, beim Apoll, wofern
Der Haufe sich nicht durch gleichen Vertrag mit mir verträgt,
Als jener Affe, der Degenschmied, mit seinem Weib
Sich vertragend schloß: „daß mich der Schwarm da weder beißt,
Noch meinen Sack schlitzt, noch mich kitzelt —
(Er deutet mit der Hand hinter sich.)

Chorführer.

Hinten? Sei
Ganz unbesorgt!

Peisthetäros.

Falsch! Vorne mein' ich, das Augenpaar!

Chorführer.

Den Vertrag gelob' ich.

Peisthetäros.

Schwör' es mir mit einem Eid!

Chorführer.

So wahr der sämmtliche Richterchor und der sämmtliche
Zuschauerkreis mich krönen möge!

Peisthetäros.

So gescheh's!

Chorführer.

Im Fall des Meineids kröne mich Ein Kampfrichter blos!

Ein Vogel-Herold.

Hört an, ihr Völker! Das schwere Streitvolk nehme flugs
Die Waffen auf und ziehe sich heimwärts wiederum,
Und warte, was kund wir geben auf den Täfelchen!

(Der Chor richtet nun folgenden Gesang an Peisthetäros.)

Chorgesang.

Strophe.

Mit unendlichen Schlingen des Trugs umgarnt die Welt
Der falsche Mensch; doch rede, wir hoffen zu dir!
Du entdeckst vielleicht uns
Neuer Wohlfahrt Segen mit freundlichem Rathschlag
Und erhöhtere Macht, die
Wir zu suchen versäumt mit verblendeten Seelen. O hilf
Dem Gesammtwohl, Weiser! Gib Aufschluß.
Denn ein jegliches Heil, das
Du verkündigest uns, sei des Staats Gemeingut!

Chorführer (zu Peisthetäros).

Auf, sage den Grund, weßhalb du erschienst voll heißen Verlangens in Sehnsucht:
Sprich furchtlos, denn wir erfüllen indeß den Vertrag mit pünktlicher Treue.

Siebente Scene.

Peisthetäros. Euelpides. Wiedehopf. Chor der Vögel.

Peisthetäros.
(Antwortend auf die letzte Aufforderung des Chorführers.)

Beim Zeus, schon gährt mir im Busen das Wort und es steigt die gesäuerte Rede:
Flugs will ich sie nun ausknеten mit Lust! Bursch', bring' Festkränze! Geschwind auch
Schaff' Wasser ein Knecht, zu bespülen die Hand.

Chorführer.

Soll Schmaus sein oder was weiter?

Peisthetäros.

Kein Schmaus, bei dem Zeus, längst such' ich jedoch ein gemästetes riesiges Schlachtwort,
Das euer Gemüth schwerwuchtend zermalmt; denn so maßlos jammert mich euer,
Weil Könige doch ihr gewesen voreinst —

Chorführer.

Wir Könige? Weß'?

Peisthetäros.

Ihr beherrschtet
Das Gesammte, was ist, mich erstlich, sodann den dort, dann selber den Zeus auch,

Seid älteren Stamms, seid früher gezeugt, als Kronos, Titanen und Erde.

Chorführer.

Und als Erde?

Peisthetäros.

So ist's, beim Phoibos!

Chorführer.

Das kam, beim Zeus, mir nimmer zu Ohren!

Peisthetäros.

Weil immer du dumm und ein Faulpelz warst und Aesop nicht tapfer gepeitscht hast,
Der deutlich erzählt, daß die Lerche zuerst und vor jeglichen Dingen zur Welt kam,
Vor der Erde sogar, und ein Fieber sodann ihr raubte den lieben Erzeuger;
Noch fehlte die Erd' und der Leichnam lag fünf Tage; die Lerche vergrub denn,
Von Besorgniß erfüllt und verlassen an Rath, den Erzeuger im eigenen Kopfe.

Euelpides.

Ganz richtig, so ruht denn in Kopfstadt jetzt der Erzeuger der Lerche bestattet.

Wiedehopf.

Muß ihnen sonach nicht Thron und Gewalt, als den ältesten aller Geschöpfe,
Zufallen mit Recht, wenn sie früher bereits als die Erd' und die Götter gewesen?

Euelpides.

Beim Phoibos, mit Recht! Laß also dir nur brav wachsen den Schnabel in Zukunft.
An den Eichbaumspecht wird Zeus, traun, nicht so geschwind abtreten das Zepter.

Peisthetäros.

Daß also mit nichten die Götter voreinst als Könige lenkten die Menschen
Und ihr Vögel vielmehr sie beherrschtet, dafür gibt's klarer Beweise die Fülle.
Ich erwähne zuerst und zuvörderst den Hahn, der über die Perser am frühsten
Obherrscht' und gebot vor Jeglichen, vor Dareios und vor Megabazos,
Und der persische Vogel ja heißt er deßhalb noch jetzo von selbiger Herrschaft.

Euelpides.

Drum geht er gespreizt auch heut noch einher, wie der Persermonarch, die Tiara
Aufrecht von dem Haupt aufreckend wie sonst nicht einer des Vogelgeschlechtes.

Peisthetäros.

Und er prangte so groß und so hehr damals und so stolz, daß heutigen Tags noch
Von der alten Gewalt Urzauber bestürmt, bei dem ersten erschallenden Frühschrei,
Aufspringen sofort an das Tagwerk All', Lohgerber und Töpfer und Schuster,
Badmeister und Koch, Mehlhändler und Schmied, Schildrüstungenharfenerbauer:
Eilfertig beschuht hinschreiten sie nachts —

Euelpides.

Deß' weiß ich ein Liedchen zu singen!
Denn es brachte der Hahn mich Unseligen jüngst um den Rock aus phrygischer Wolle.
Kindnennfest gab's und ich trank in der Stadt, von den Freunden geladen, ein Schlückchen,
Dann fiel ich in Schlaf, und bevor noch der Schwarm nachttafelte, krähte der Hahn auf:
Da mein' ich, es tagt, nach Alimus rasch heim eil' ich und stecke die Nase

Vor das Stadtthor just, da schlägt auf's Kreuz mit der Keule mich plötzlich ein Strauchdieb;
Hinfall' ich und will aufschreien, indeß stipitzte der Wicht mir den Mantel.

Peisthetäros.

Wißt ferner, der Weih in derselbigen Zeit war König und Herr der Hellenen.

Wiedehopf.

Der Hellenen?

Peisthetäros.

So ist's, und er führte zuerst als König in Hellas den Brauch ein,
Fußfällig im Staub zu begrüßen den Weih.

Euelpides.

Beim Bakchos, als neulich ein Weih kam,
Da grüßt' ich ihn auch; doch als ich im Staub rücklings mit offenem Maul lag,
So verschluckt' ich den Obolos plötzlich und leer dann schleift' ich nach Hause den Mehlsack.

Peisthetäros.

Hört weiter, als Fürst von Aegypten und ganz Phönizien herrschte der Kuckuck:
Wenn der Kuckuck dort sein Kuckuck schrie, flugs eilten gesammt die Phönizier
In die Fluren hinaus, um den Waizen zu mähn und die Gerste mit ärntender Sichel.

Euelpides.

Drum gilt es und heißt noch im Sprüchwort jetzt: In das Feld, ihr Beschnittnen, zum Kuckuck.

Peisthetäros.

Und ihr herrschtet so stolz mit der Herrschaft Glanz, daß, falls auch Könige wirklich

Im hellenischen Reich einst walteten, wie Agamemnon und wie Menelaos,
Auf dem Zepter doch stets sich ein Vogel befand, theilnehmend an jeglicher Spende.

Euelpides.

Da geht mir ein Licht auf plötzlich; bisher sah stets ich mit hoher Verwundrung,
Wie der Vogel, mit dem in dem tragischen Spiel sich der Priamos königlich darstellt,
Den Lysikrates starr anglotzte! Fürwahr, er belauschte, was diesem spendirt ward.

Peisthetäros.

Als Wunder der Wunder indessen erscheint, daß Zeus, der König anjetzt ist,
Dasteht, sein Haupt mit dem Adler gekrönt, als König und Herr; mit der Eule
Die Erzeugte sich schmückt, und Apoll als sein Spruchdiener sich wählte den Habicht.

Euelpides.

Vortrefflich bemerkt, bei Demeter! Indeß was frommen den Göttern die Vögel?

Peisthetäros.

Wenn ein Opfer geschieht und der Sitte gemäß in die Hände der Götter gelegt wird
Das Geweide des Thiers, muß Zeus zuschau'n, wie sie schnell das Geweide verschlingen.
Bei den Göttern sodann schwur nimmer ein Mensch damals, nein, Alle bei Vögeln.
Und noch heutigen Tags schwört Lampon stets bei der Gans, wenn er einen Betrug spielt.
So gewaltig und hehr denn galtet ihr sonst allwärts, jetzt aber erscheint ihr
Als Knechte, gemein, nichtsnutzig und null!

Man erlegt euch nun, als wäret ihr toll,
Durch schmetternden Pfeil! In den Tempeln sogar
Schützt nichts euch mehr vor dem Jäger, er stellt
Netz, Dohnengeflecht, Sieb, Sprenkel, Gewind,
Schlagruthen, Geweb, Luftgarn, Leimreis:
Dann beut man zuhauf die Gefangenen feil,
Und der Käufer befühlt und befingert sie plump:
Ja, seid ihr gebraten, so tischt man sogar
Nicht einfach euch auf Tafeln, wofern
Euch Solches einmal zu erdulden bestimmt;
Nein, Käse noch mengt man und Essig und Oel
Und Gewürzlauch bei, rührt, quirlt und erzielt
Noch ein neues Gebräu, wohlschmeckend und fett,
Und beschüttet sodann und verbrüht euch rings
Mit dem kochenden Sud,
    Gleich stinkenden Aesern, die Leiber!

(Eine Pause.)

Chorgesang (an Peisthetäros gerichtet).

Gegenstrophe.

O der kläglichsten, kläglichsten Kunde schlimmstes Wort,
O Mensch, erhubst du! Schmerzlich bewein' ich und laut
Den Verlust der Hoheit,
Welche glanzreich zierte die muthigen Ahnherrn,
Und der Väter Verschuldung!
Ein beglückender Dämon indessen, ein günstiger Wurf,
Er entschied: du kamst, du bringst Rettung!
Ich vertraue die Küchlein
Und mich selber hinfort deinem Schutz beseligt.

Chorführer (zu Peisthetäros).

Auf, rathe geschwind, was am besten wir thun; denn wir achten zu leben für schimpflich,
Wenn wir nicht siegreich, sei's so, sei's so, das verlorene Zepter gewinnen.

Peisthetäros.

Mein Rath ist erstlich: die Vögel erbaun sich gemeinsam eine Gesammtstadt
Und zum zweiten umziehn sie den Luftkreis rings und die Spalte von Himmel und Erde,
Wie Babylon einst, mit unendlichem Wall und mit Mauern von riesigem Backstein.

Wiedehopf.

O Kebriones samt Porphyrion, hilf, welch' grausenerregender Stadtbau!

Peisthetäros.

Ragt fertig empor in die Lüfte das Werk, dann fordert das Zepter dem Zeus ab:
Und erwiedert er Nein und verweigert es euch und gelangt nicht flugs zur Besinnung,
Dann kündiget heiligen Krieg ihm an und gebietet den sämmtlichen Göttern,
Durch eures Bezirks Herrschaft nicht mehr mit lüsterner Lanze zu schweifen,
Wie sie vormals oft sich ließen herab, in dem Schooß der Alkmenen zu fechten,
In der Semelen Schooß und der Alopen Schooß. Wagt dennoch ein Gott zu erscheinen,
So versiegelt sofort sein Speerlein ihm, um des Buhlers Gelüst zu verkümmern.
An das Menschengeschlecht mag aber zugleich abgehen ein Vogel als Herold:
Da die Vögel anjetzt obherrschten, so soll man in Zukunft opfern den Vögeln,
Und den Göttern sodann als nächsten im Rang; auch paare man Vögel und Götter,
Wie der einzelne just zu dem einzelnen paßt, in geziemender Weise zusammen.
Wenn ein Opfer sonach Aphroditen man bringt, dann opfre man Samen dem Sperling,

Wenn Poseidon empfängt Schafopfer, zugleich dann spende man Waizen der Ente,
Wenn dem Herakles dampft Rindopfer, zugleich fetthonige Kuchen dem Raben,
Und verduftet dem Zeus als dem König ein Bock, dann muß Zaunschlüpfer als König
Selbst eher denn Zeus einschlucken ein Paar duftheilige schlüpfrige Schnaken.

Euelpides.

Duftheilige Schnaken, wie komisch du sprichst! Da schlage der Donner des Zeus drein!

Wiedehopf.

Wie sollen indeß für Götter und nicht für Dohlen den Menschen wir gelten,
Da wir flügelgeschmückt durchschneiden die Luft?

Peisthetäros.

Schnickschnack! Auch Hermes, bei Zeus, ja
Trägt Flügel als Gott und zerschneidet die Luft, und noch sonst gar viele der Götter.
So der Eros, bei Zeus, so die Göttin des Siegs, hinrauschend mit güldenen Schwingen;
Und die Iris vergleicht schon Vater Homer mit der schüchternen Taube des Waldes.

Wiedehopf.

Daß Zeus nur nicht mit Donnergewalt uns schickt den beflügelten Blitzstrahl!

Peisthetäros.

Doch verehren sie blos die Olympier dort als die wirklichen Götter, indeß sie
Mit verblendetem Sinn euch achten für nichts, dann schieße hernieder, um ihnen

In den Feldern die Saat zu vertilgen, sofort ein Gewölk Saatpicker und Spatzen:
Und den Hungernden mag Demeter sodann anfüllen die Säcke mit Waizen.

Euelpides.

Da wird sie, bei Zeus, sich bedanken und durch Ausflüchte den Rücken sich decken!

Peisthetäros.

Mag ferner ein Schwarm Buschraben im Feld den Gespannen des pflügenden Landmanns
Und den Schafen der Flur Augapfel und Seh' aushacken, zur warnenden Probe:
Dann heile sie schnell Heilvater Apoll, und er lass' es sich wacker bezahlen!

Euelpides.

Nur gemach! Ich will mein Oechsleinpaar noch in möglichster Eile verschachern.

Peisthetäros.

Doch achten sie dich als Gott, als Heil, als Kronos und Erd' und Poseidon,
Soll ihnen bescheert sein jegliches Gut!

Wiedehopf.

Laß Eins von dem Guten mich hören!

Peisthetäros.

Heuschrecken zuerst nicht sollen hinfort abfressen die Blüthe des Weinstocks,
Denn ein einziger Trupp Nachteulen vertilgt und ein Schwarm Thurmfalken die Bestien.
Dann soll auch nicht Maikäfer und Wesp' abfressen die Feigen beständig,
Denn es reinigt ein Zug Krammtsvögel im Husch dieß ganze Geschmeiß von den Blättern.

Wiedehopf.

Wie bereichern indeß wir die Menschen mit Geld? Denn den Reichthum lieben sie mächtig.

Peisthetäros.

Wenn die Vögel ein Mensch um das Bergwerk fragt, zeigt ihm die ergiebigen Gruben,
Und dem Seher entdeckt, wenn der Kaufherr reist, die gewinnabwerfenden Fahrten,
Daß kein Schiffbruch stattfindet hinfort.

Wiedehopf.

Wie sollen wir hindern den Schiffbruch?

Peisthetäros.

Wenn ein Schiffsherr fragt, ob er fahre, so soll ihm stets prophezeien ein Vogel:
Heut schiffe du nicht, denn ein Sturmwind harrt! Heut schiffe du, guter Gewinn harrt!

Euelpides.

Gleich kauf' ich ein Boot und beschiffe das Meer; lebt wohl, ihr lieben Gesellen!

Peisthetäros.

Zeigt ferner die Schätz' auch ihnen, die einst von den Ahnen verscharrten Gefäße
Voll Silber und Gold; euch sind sie bekannt; sonst sagte ja nimmer das Sprüchwort:
„Mein Schätzlein kennt nur der Vogel im Busch, der verschwiegene heimliche Lauscher!"

Euelpides.

Ich verkaufe das Boot, ich erwähle den Karst und schaufle die Truhen heraus mir.

Wiedehopf.

Wie theilen jedoch wir Gesundheit aus? Bei den Göttern ja hat sie den Wohnsitz.

Peisthetäros.

Ist Wohlfahrt nicht schon Fülle genug der Gesundheit? Laß dich versichern,
Daß schwerlich ein Mensch, den Elend beugt, jemals wohl auf und gesund ist!

Wiedehopf.

Wie finden indeß sie zum Alter den Weg? Auch dieß wohnt auf dem Olympos.
Stirbt Jeder als Kind?

Peisthetäros.

Nicht doch, bei dem Zeus, denn drei Jahrhunderte legen
Noch die Vögel den Menschen hinzu.

Wiedehopf.

Wo denn her?

Peisthetäros.

Wo denn her? Aus eigenem Vorrath.
Lebt doch fünf Menschengeschlechter hindurch, wie bekannt, die geschwätzige Krähe.

Euelpides.

Ei tausend! Wie tief sinkt Zeus' Herrschaft vor der Vögel beglückendem Zepter!

Peisthetäros.

In der That, sehr tief! Wie anders, o Freund?
Wir brauchen zuerst uns nicht zu bemühn,
Daß Tempel von Stein wir den Vögeln erbaun
Und mit Thüren von Gold sie verschließen; vielmehr
Wird Fichtengeheg, Steineich' und Gestrüpp
Ihr Wohnhaus sein! Für die prunkende Schaar
Und die Stolzeren wölbt sich des Oelbaums Grün
Als Tempel empor! Nicht wandern wir mehr
An den delphischen Herd und zum Ammonaltar,

Um zu opfern; wir gehn in den Erdbeerbusch
Und den Ahornwald, voll Gerste die Faust,
Voll Waizen den Sack, und erheben Gebet
Aufstreckend die Hand zu den Vögeln um Heil
Und um Gaben des Glücks: und zur Stelle bescheert
Wird Jegliches uns,
Wenn ein Häuflein Waizen wir spenden!

Chorführer.

Ehrwürdiger Greis, vieltrautester Freund, kaum erst mein bitterster Feind noch,
Nie werd' ich hinfort auf's Neue von dir abfallen in eitler Verblendung!

Chorgesang (an Peisthetäros).

Schlußstrophe.

Es schwellt dein Wort mit Muth die Seele mir,
Und trotzvoll sprech' ich und gelob' es fest,
Wofern treulich du,
Redlich und sonder Falsch zum Bund mir
Dich gesellst und hinaus
Gegen die Götter ziehst,
Mit mir im Einklang, sollen nicht
Die Götter fürder lange Frist
Meinen Zepter schinden!

Chorführer.

Wo zum Siege denn, Freund, es der Stärke bedarf, da mögen die Vögel sich tummeln;
Wo es aber bedarf klugsinnigen Raths, liegt Alles in deinem Ermessen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Später die **Nachtigall.**

Wiedehopf.

Fürwahr, bei Zeus, wir haben keine Muße mehr
Zu faulen Träumen, noch zu Siegvernickerei,
Nein, flugs zu handeln gilt es! Kommt zuvörderst denn
Und tretet einmal in meine Küchleinheckestatt,
Seht meine Reisigbetten, seht mein Laubgehäus,
Und saget eure Namen uns.

Peisthetäros.

Ist bald geschehn.
Ich heiße Peisthetäros.

Wiedehopf.

Und wie dein Genoß?

Peisthetäros.

Euelpides, Bürger in Kria.

Wiedehopf.

Seid mir beide denn
Willkommen!

Peisthetäros.

Wir danken!

Wiedehopf.

Schreitet näher, tretet ein.

Peisthetäros.

Wir folgen! Führ' an den Händen uns hinein.

Wiedehopf (ihn geleitend).

So komm!

Peisthetäros (innehaltend).

He! Steuere doch dein Dings da noch einmal herum!
(Wiedehopf wendet sich und bleibt stehen.)
Hab' Acht und sprich, wie kann denn ich und dieser hier
Mit euch beschwingten schwingenlos zusammensein?

Wiedehopf.

Recht gut.

Peisthetäros.

Bedenk' indessen, was Aesop erzählt,
Das allbekannte Geschichtchen, wie dem Fuchs einmal
Sein Bund mit einem Adler schlimme Früchte trug.

Wiedehopf.

Laß alle Furcht; es gibt ein Zauberwurzelchen,
Das nehmt in den Mund und Flügel wachsen euch sofort.

Peisthetäros.

Wohlan, so treten wir näher.
(Zu zwei Sklaven oder Theaterdienern.)
Auf, o Xanthias
Und Manodoros, nehmet unser Gepäck empor!
(Sie sind schon an das Dickicht gelangt.)

Chorführer.

He, Freund! He, Freund!

Wiedehopf.

Was beliebt?

Chorführer.

In das Haus führ' also die Männer zum Frühstück
Und bewirthe sie gut; dein Weibchen indeß, die melodische Musengespielin,
Laß kommen und hier Lustreigen mit uns anstellen in süßer Gemeinschaft!

Peisthetäros.

Bei Zeus, gewähre freundlich ihnen diese Gunst;

Ja, laß das Vöglein kommen aus dem Blumenrohr,
Hierher, bei den Göttern, komm' es alsobald, damit
Auch unser sehnend Auge grüßt die Nachtigall!

Wiedehopf.

Ihr wünscht es, also geb' ich nach. —
(In den Wald rufend.)
O Prokne, tritt
Zum Busch heraus und stelle dich unsern Gästen vor!
(Die Nachtigall schreitet als eine prächtig herausgeputzte Flötenspielerin mit einer Vogelmaske aus dem Geheg.)

Peisthetäros.

Hochheiliger Zeus du, welch ein schönes Vögelein,
Wie zart, wie weiß und blendend.

Euelpides.

Frei bekenn' ich dir,
Wie gern ich umhalsen möchte diese Liebliche!

Peisthetäros.

Wie hat sie mit Gold behängt sich, einer Jungfer gleich!

Euelpides.

Ein Küßchen, sollt' ich meinen, schmeckt von ihrem Mund.

Peisthetäros.

Ihr Schnabel, Thörigter, gleicht ja zwei Bratspießelchen!

Euelpides.

Bei Zeus, man muß sie schälen, wie man Eier schält,
Und dann die Holde küssen, wenn die Haube fiel.

Wiedehopf.

Kommt, Freunde!

Peisthetäros.

Zeuch uns also voran mit gutem Glück!
(Der Wiedehopf, Euelpides und Peisthetäros schreiten in das Gebüsch. Der Chor der Vögel und die Nachtigall bleiben auf der Bühne.)

Parabase.

Chorgesang.

Wonne der Vögel du,
O trauteste Nachtigall,
Blonde, meinen Gesängen stets
Nahe, treue Gespielin!
Botin süßer Lieder,
Sei willkommen, gegrüßt, gegrüßt!
Auf, laß schallen den Lenzesruf, -
Schlag' die liebliche Flöt' und lenk'
Meine Schaar Anapästen!

(Die Flöte der Nachtigall spielt ein Vorspiel. Dann tritt der Chorführer hervor.)

Chorführer.

An die Zuschauer.

Auf, Sterbliche, blind hintappend Geschlecht, Baumblättern im Herbste vergleichbar,
Ohnmächtige Brut, Bildwerke von Thon, bleichsüchtige wankende Schatten,
Eintägiges fittigeloses Gewürm, traumähnliche Jammergestalten,
Schenkt Andacht uns, den Unsterblichen, uns, den beflügelten Aetherbewohnern,
Die weder die Zeit noch das Alter beschleicht, die Großes und Ewiges sinnen!
Auf, hört und erfahrt grundrichtig von uns, wie die himmlischen Dinge beschaffen,
Und vernahmt ihr genau, wie der Vögel Geburt stattfand und der Götter Erzeugung,
Wie das Chaos zugleich und das Erebos ward und die Flüsse, so könnt ihr in Zukunft,
Grundrichtig belehrt, ich sag' es, getrost auszischen des Prodikos Weisheit.
Nacht, Chaos und Erebos waren zuerst und des Tartaros Tiefen; es fehlte

Noch der Himmel, die Erd' und das Aethergezelt; in des Erebos mächtigem Schlund denn
Saß brütend die dunkelbeflügelte Nacht und gebar anfänglich ein Windei:
Aus diesem sodann in der Zeit Umschwung sproß Eros, der Schöpfer der Sehnsucht,
An dem Rücken von zween Goldschwingen umglänzt und so schnell wie die Wirbel der Windsbraut.
In des Tartaros Reich sich vermischend zunächst dem beflügelten nächtigen Chaos,
Zeugt' Eros und heckte das Vogelgeschlecht und berief's an die Helle des Lichtes.
Noch war, noch gab's kein Göttergeschlecht, bis Eros vermischte das Weltall:
Als Paar er zu Paar drauf mischte jedoch, wuchs Himmel und Wasser und Erde
Und der seligen Götter gesammtes Geschlecht. Kein einziger also der Götter
Steht gleich uns Vögeln an Alter. Und leicht sieht Jeglicher, daß wir von Eros
Abstammen: wir sind ja beflügelt und stets der Verliebten getreue Gefährten:
Manch Knäblein auch, das kalt sich verschwor, weiß noch in der Neige der Jugend
Durch unsrer Gewalt allmächtigen Reiz zu verlocken der geile Verliebte,
Mit der Wachtel Geschenk, mit dem Seehuhnlein, mit der Gans, mit dem persischen Vogel.
Dann ferner entspringt euch Menschen von uns jedwegliche Fülle des Segens!
Wir verkünden zunächst, wie der Reigen des Jahrs herführt Lenz, Winter und Herbstzeit:
Wenn der Kranich enteilt in das libysche Reich lautkrächzend, befiehlt er dem Landmann
Zu bestellen die Saat und dem Schiffer am Herd aufhängend das Steuer zu rasten,

Und zu weben geschwind dem Orestes ein Kleid, daß keins er im Winter stipitze.
Doch zeigt in der Luft sich der Weih nachmals, dann kündet er Wechsel des Jahres
Und dem Schäfer die Zeit für die Lenzschur an; und die kehrende Schwalbe gebeut euch,
Nunmehr alsbald zu verschachern den Pelz und zu kaufen ein Sommergewandlein.
Ja, dienen wir doch euch Menschen so viel, als euer Orakel in Delphi
Und Dodona vermag und der Ammonaltar euch leistet und Phoibos Apollon.
Nur wofern ihr zuerst uns Vögel befrugt, legt Hand ihr an jegliches Werk an,
An das Handelsgeschäft, an des Brotes Erwerb, an den festlichen Bund der Vermählung.
Als ein Vogel erscheint euch Jegliches auch, was prophetische Meinungen kundgibt:
Denn ein fliegend Gerücht heißt Vogel bei euch und das Niesen benennet ihr Vogel,
Nennt Vogel den Schrei, nennt Vogel das Maal, nennt Vogel den Knecht und den Esel!
Scheint's nun euch klar, daß unser Verdienst gleich strahlt dem Verdienst des Apollon?
Kurz, achtet ihr uns als Götter, so steht
Zu Gebot euch stets Weissagergesang,
Wir verkünden den Lenz und den Sommer und Herbst
Samt Winter und Eis; nicht bergen wir uns
Und ergreifen die Flucht in die Wolken hinauf,
Wo wir thronen, wie Zeus, hochmüthig und faul!
Nein, hülfreich nah', stets bieten wir euch,
Euch selbst samt Kindern und Kindskindlein,
Macht, Reichthumswohl,
Glück, Wonne, Gedeihn, friedfertige Zeit,
Scherz, Jugend, Gesang, Lust, Reigenmusik,
Ja, Milch von dem Huhn!
Ihr ertrinkt und erstarrt in der Fülle des Heils,

Das rings sich um euch
Ausgeußt mit der Welle des Segens!

Chorgesang.

(Die Nachtigall flötet in kurzen Pausen.)

Strophe.

Muse der Haine,
Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Schmucke Freundin, mit der ich oft
In Thalesschlucht und im Kranz der Gebirghöhn,
Tio, tio, tio, tiotinx,
Wiegend mich sanft in der Esche belaubtem Gezweig,
Tio, tio, tio, tiotinx,
Blondwölbiger Brust festheiliges Lied
Jauchze dem Pan und melodischen hehren
Reigengesang der gebirgigen Mutter,
Totototototototototinx,
Während ämsig, gleich der Biene,
Phrynichos meinen Gesängen entsaugte den Honig ambrosischer Lieder,
Reich an süßem Wohlklang!
Tio, tio, tio, tiotinx.

Chorführer.

An die Zuschauer.

Wer von euch mit uns, den Vögeln, seine Tage fürderhin
Fröhlich lebend will verschleißen, diesen lad' ich freundlich ein.
Alles was Gesetz verbietet dort bei euch als frevelvoll,
Ist bei uns im Reich der Vögel alles schön und tugendhaft.
Gilt es unter euch für Frevel, daß der Sohn den Vater schlägt,
Gilt es hier bei uns für Tugend, wenn der Sohn mit Sturmgewalt
Seinen Vater plauzt und anschreit: „Hast ja Sporen, wehre dich!"
Ferner, trägt ein Knecht, gebrandmarkt, unter euch das Maal der Flucht,
Wird er blos von uns genannt ein buntgeflecktes Haselhuhn.
Hat sich dort vielleicht ein Phryger eingeschwärzt wie Spintharos,

Soll er uns Schwarztaucher heißen aus Philemons Vetterschaft.
Kommt jedoch ein Knecht und Karer, gleich dem Exekestides,
Welcher ohne Stamm und Ahnen trachtet nach dem Bürgerrecht,
Soll er hier Großfalken zeugen und er hat Großältern flugs.
Wenn des Pisias Sohn den Verräthern ihre Fesseln lösen will,
Werd' er hier ein Vogel Reißdieb, der dem Namen Ehre macht:
Denn die Schling' entzweizureißen, ist bei uns ein schönes Lob.

Chorgesang.

(Die Nachtigall flötet in kurzen Pausen.)

Gegenstrophe.

Chöre der Schwäne,
Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tiotinx,
Weihen ähnlichen Preisgesang
Apollon oft mit der Fittige Tonschlag,
Tio, tio, tio, tiotinx,
Lagernd in Reih'n an des fluthenden Hebros Gestad,
Tio, tio, tio, tiotinx!
In des Aethers Gewölk steigt wallend das Lied,
Freudig erbebt das Gewimmel der Wildschaar,
Lachende Heitre besonnt die Gewässer,
Totototototototototinx!
Staunen faßt die Himmelsfürsten,
Rings widerhallt der Olymp; und die himmlischen Musen und Huldinnen jubeln
Gleichen frohen Festklang!
Tio, tio, tio, tiotinx!

Chorführer.

An die Zuschauer.

Keine bessere, schönere Sache gibt es als ein Flügelpaar!
Greif' ich gleich zum nächsten Beispiel: wenn von euch den Schauenden
Einer Flügel hätt' und plötzlich bei den süßen Harmonien
Eines Trauerspielgesanges spürte, wie der Magen knurrt,
Huscht' er fort und nähm' ein Frühstück eilig ein, nach Haus gekehrt,
Und mit vollem Bauch gemächlich huscht' er auf den Platz zurück.

Oder wandelt ihn wie Patrokleides ein Bedürfniß an,
Würd' er nicht in seinen Mantel pfeifen, nein, er huschte weg
Und der sauern Last entbunden huscht' er auf den Platz zurück.
Oder falls er fremden Acker lieber als den seinen pflügt,
Und den Eheherrn der Schönen auf der Rathsbank schlummern sieht,
Höb' er sacht in eurer Mitte seine Flügel, huschte fort,
Ginge schnell zu Bett und kehrte baldigst auf den Sitz zurück.
Hab' ich Recht, sind Flügel also nicht ein unschätzbares Gut?
Flügel blos aus Weidenruthen hatte Diïtrephes und doch
Ward er Hauptmann, stieg zum Oberst, stieg und wuchs aus einem Lump
Wundergroß und prunkt anjetzund als ein gelber Straußenhahn.

(Eine Pause. Peisthetäros, Euelpides und der Wiedehopf kehren aus dem Gebüsch zurück, jene mit Flügeln.)

Neunte Scene.

Peisthetäros und **Euelpides,** als Vögel ausstaffirt. **Wiedehopf. Der Chor der Vögel.**

Peisthetäros.

Da sind wir fertig! — Traun, bei Zeus, nie hab' ich noch
Im ganzen Leben ein lächerlicheres Ding gesehn!

Euelpides.

Worüber lachst du?

Peisthetäros.

Ueber dein Sturmschwingenpaar!
Wem glaubst du, daß du am meisten gleichst in der Flügeltracht?
Der schlechtesten Gans, die je ein Pfuscher pinselte!

Euelpides.

Und du der Amsel, der man den Schädel nackt gerupft!

Peisthetäros.

So zugerichtet, sagen wir mit Aeschylos:
„Da ist der eigene Fittig, nicht der fremde Schuld!“

Wiedehopf.

Auf also, was thun wir?

Peisthetäros.

Einen Namen, groß und stolz,
Verleihen wir erstlich unsrer Stadt, dann opfern wir
Den Göttern zweitens.

Euelpides.

Diesem Vorschlag stimm' ich bei.

Wiedehopf.

Laß sehn, wie soll der Name sein für unsre Stadt?

Peisthetäros.

Nun, wünschet ihr jenen großen Lakedämonischen,
Und wollen die Stadt wir Sparta heißen?

Euelpides.

Herakles!
An Spartoseile sollt' ich knüpfen meine Stadt?
Nicht meinen Strohsack, wahrlich, hab' ich noch sonst ein Band!

Peisthetäros.

Wie soll sie also heißen?

Euelpides.

Nach dem Wolkenreich
Und Luftbezirk dort schmücken wir sie mit schallendem
Prunknamen.

Peisthetäros.

Gefällt dir: Wolkenkuckucksvogelburg?

Wiedehopf.

Juchhei, juchhei!
Ein schöner großer Name, fürwahr, der prächtig klingt!

Euelpides.

Ist das das nämliche Wolkenkuckucksvogelburg,
Woselbst Theagenes seine vielen Schätze hat
Und Aeschines all' die seinen?

Peisthetäros.

Freilich, es liegt auch dort
Das Phlegrafeld, wo die Götter einst die Gigantenbrut
Im Lanzenhagel prahlend niederschmetterten.

Euelpides.

Ein fettes Mundstück diese Stadt! Doch welchen Gott
Erhält sie zum Hort? Wem krempeln wir unser Festgewand?

Peisthetäros.

Ich dächt', Athene ließen wir als Stadtschützerin?

Euelpides.

Nicht doch! Wie kann, sprich, eine Stadt in Segen blühn,
Woselbst als Hort ein Weib von Geschlecht mit voller Wehr
Bewaffnet dasteht, Kleisthenes aber die Spindel führt?

Peisthetäros.

Wer folglich soll der pelargischen Stadtburg Hüter sein?

Wiedehopf.

Aus unsrer Vogelgeschlechter Mitte der Perserhahn,
Den alle Zungen preisen als des Schlachtengotts
Furchtbarstes Küchlein.

Euelpides.

Heil dem Küchlein, unserm Herrn!
Auf Felsenkämmen zu hausen ist es der rechte Gott.

Peisthetäros (zu Euelpides).

Wohlan, so steig' denn, Bester, zum Aetherraum hinauf,
Steh' unsern Maurerleuten als Handlanger bei,
Schlepp' Ziegelsteine, knete den Rock abwerfend Lehm,
Schieb' fleißig die Mulde, purzle die Leiter jach hinab,
Stell' Wächter auf, deck' immer das Nachtwachfeuer zu,
Mach' stets mit der Glocke die Runde dort und — schlaf' mir ein!
Herolde schick' dann, einen hinauf an den Götterkreis,
Und einen hinab zum Menschengeschlecht, und ein dritter mag
Um meinetwegen kommen —

Euelpides (ihn unterbrechend).

Um meinetwegen geh'
Zum Henker mit deinen Befehlen!

Peisthetäros.

Liebster, geh', gehorch!
Denn ohne dich bleibt ungethan das ganze Werk.

(Euelpides folgt und geht ab.)

Ich ruf' indessen den Priester, der das Festgeleit
Geleite, damit ich den neuen Göttern opfern kann.

(Zu einem Theaterdiener.)

Bursch, Bursch, besorge die Schüssel und die Weihefluth!

(Peisthetäros geht ab und holt einen Priester. Der Wiedehopf folgt ihm und verläßt die Scene wie Euelpides.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Ich stimme laut jauchzend bei,
Lobe laut und preise, daß
Große Festzüge
Stolz und hehr den Göttern nahen:
Daß wir ihnen freudigen Dankes
Opfern auch ein Lämmlein!
Es schall', es schall', es schalle pythisch Lustgeschrei!
Auch mische Chäris seinen Sang drein!

(Ein Rabe bläst die Flöte unter den Aufziehenden; ein Priester tritt auf, von Peisthetäros gefolgt.)

Zehnte Szene.

Der Chor. Peisthetäros. Ein Priester.

Peisthetäros.

Schweig', Flötenbläser! Herakles, was heißt das hier?
Der Wunderdinge sah ich, bei Zeus, hier viele schon,
Doch keinen Raben mit Flötenmundgurt schaut' ich noch.
(Zu dem Priester.)
An's Werk, o Priester, opfre der neuen Götterschaar!

Priester.

Ich gehorche. — Wo steht der Diener mit der Schüssel doch?
(Nachdem das Opfer vorbereitet ist, stellt er sich an den Altar und erhebt feierlich die Stimme.)
So betet an die Hestia die Vogelfreundin und den Weih
den Herdbeschützer, und die Vögel Olympier und
Olympierinnen Jeden sowie Jede —

Peisthetäros.

O Sunionhabicht, Heil pelargischer König, Heil!

Priester (fortfahrend im Gebet).

Auch den Schwan, den Pythier und Delier,
Und Leto, die Wachtelmutter,
Und Artemis, die Distelfinkin —

Peisthetäros.

Nicht Schützin mehr, nein, Distelfinkin Artemis!

Priester (wie oben).

Den Rothfink Sabazios auch, wie die Straußin,
die Mutter der Götter und Menschen —

Peisthetäros.

O Herrin Kybele-Straußin, Kleokritos' Mutter du!

Priester (wie oben).

Verleihet den Wolkenkuckucksvogelburgern Gesundheit und Heil, ihnen samt den Chiern —

Peisthetäros.

Wie spaßig! Nirgends wird man doch die Chier los.

Priester (fortfahrend).

Ferner den Heroenvögeln und der Heroenvögel Kindern und dem Purpurhuhn und dem Pelikan und dem Pelikin und der Brandente und dem Auerhahn und dem Pfau und der Steineule und dem Bachstelz und dem Bauchstößer und dem Fischreiher und dem Merrach und dem Geierhahn und dem Kobelmeislein —

Peisthetäros (ihn unterbrechend).

Hör' auf, zu den Raben! Ende dein Huhu-Geschrei!
Wo steht das Altaropfer, daß du verruchter Thor
Zusammenschrei'st Meeradler und Geier? Siehst du nicht,
Daß diesen Bissen ein einziger Weih aufschnappen kann?
Von hinnen mit dir, du selber samt dem Priesterkranz!
In eigner Person verricht' ich das Opfer hier allein.

Priester.

Gegenstrophe.

So muß ich schnell abermals
Euch ein zweites heilig Lied
Unter Weihspenden
Fromm erheben und die Götter
Rufen, doch nur einen, wofern ihr
Fleisch genug gesotten!
Denn was zum Opferschmaus ihr aufgestellt, besteht
In Kieferhaaren blos und Hörnern!

(Unterdessen ist das Opfer vollendet und die Sprengung geschehen.)

Peisthetäros.

So flehen wir die befiederten Götter opfernd an!

(Ein Poet in nicht eben geschmackvollem Aufzuge betritt die Bühne singend.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Ein Poet.

Poet.

Wolkenkuckucksvogelburg, das glückselige,
Rühme hoch, Muse,
Mit deiner Preislieder Festklang!

Peisthetäros (zu dem Singenden).

Wo kommt doch dieser Schlucker her? Wer bist du? Sprich!

Poet (singend wie früher).

Ich ströme süßtöniger Honiglieder Festschall,
Rüstiger Diener der himmlischen Musen,
Wie unser Homer singt.

Peisthetäros.

Ein Sklave sonach und dennoch hast du langes Haar?

Poet.

Kein Sklave, nein, wir weisen Sänger alle sind
Rüstige Diener der himmlischen Musen,
Wie unser Homer singt.

Peisthetäros.

Drum hast du gewißlich auch ein so rissiges Mäntelchen!
Doch sprich, o Poet, weßhalb du dich hierher verlorst?

Poet.

Ich hab' auf euer Wolkenkuckucksvogelburg
Gesänge gemacht, viel schöne Reigenmelodien,
Jungfrauenlieder und Oden nach Simonides.

Peisthetäros.

Seit welchem Zeitpunkt, sage, hast du das gemacht?

Poet.

Seit lange schon, seit lange preis' ich diese Stadt!

Peisthetäros.

Wie? Eben halt' ich ihre Nennfestfeier ab,
Und wie einem Kindlein gab ich just den Namen ihr!

Poet (singend wie früher).

Aber geschwind fleugt der Musen Ruf heran
Gleichwie der Blitzschimmer des Rosses!
„Vater, vernimm, Gründer Aetna's,
Von dem heiligen Hehren hehr benannt!"
O beschenke mich, Herr,
Womit in dem Herzen dein
Mich will beschenken die Gnade dein — mein!

Peisthetäros.

Der lästige Schurke plagt gewiß uns lange noch,
Wenn nicht ein Geschenk uns aus des Wichtes Krallen hilft.
(Zu einem der Knechte.)
Heda, du hast dort just ein Wamms und ein Unterhemd,
Leg' ab, und gib's dem weisen Versekünstler hin.
(Zu dem Poeten.)
Da nimm das Wamms; vollkommen erstarrt ja scheinst du mir.
(Der Dichter zieht das Wamms während des folgenden Singsanges an.)

Poet.

Meine Muse begrüßt das Geschenk
Inniglich erfreut herzlichen Danks;
Aber präg' deinem Geist
Ein des Pindaros Lied —

Peisthetäros.

Wir werden den Schlingel, wahrlich, nun und nimmer los!

Poet (einen pindarischen Gesang nachäffend).

Bei den wandelnden Skythen schweift
Betrübt Straton, weil

Er des webegespulten Kleides, ach, ermangelt;
Es entbehrt das Wamms ohne das Hemd des Ruhmes!
Versteh' dieses Wort.

Peisthetäros.

Ich verstehe, noch um das Unterhemdlein bettelst du.
(Zu dem nämlichen Knecht.)
Leg' ab; denn einem Dichter muß man helfen, Freund!
(Zu dem Poeten.)
Nun hast du genug, nun hebe dich fort!

Poet (das Geschenk nehmend).

Ich gehe schon,
Und unterwegs noch dicht' ich Folgendes auf die Stadt:
Preise hoch, Goldthroniger du,
Die geschaukelte, schaurige Stadt;
In Gefild, schneeglänzend und saatenbegrünt,
Wandert ich, hussassa!
(Er geht mit vielen Gesten der Begeisterung ab.)

Peisthetäros (ihm nachrufend).

Ja wohl, bei Zeus, nun kannst du der Fröste lachen hier,
Dank jenem Unterhemdchen, das du hier erwischt! —
Bei Zeus, das Unglück ließ ich auch nie träumen mir,
Daß schon so bald der Schurke die Stadt auswittere!
(Zu dem Priester.)
Von neuem trag' du die Spende nun im Kreis umher.
(Die Gebräuche werden fortgesetzt, die das Opfer beendigen sollen; ein Wahrsager mit einem großen Buche tritt auf.)

Zwölfte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Ein Wahrsager.

Priester (indem er sprengt).

Schweigt still in Andacht!

Wahrsager (zum Priester, feierlich abwehrend).

Weihe nicht den Opferbock!

Peisthetäros.

Wer bist du?

Wahrsager.

Wer? Ein Seher.

Peisthetäros.

Geh' zum Henker denn!

Wahrsager.

O schrecklicher Thor, mißachte nicht das Göttliche!
Ein Spruch des Bakis, den ich weiß, zielt unverblümt
Auf Wolkenkuckucksvogelburg.

Peisthetäros.

Wie kommt es dann,
Daß du den Spruch nicht kündetest, eh' ich diese Stadt
Zu bauen anfing?

Wahrsager.

Götterwink verwehrte mir's.

Peisthetäros.

Nachträglich mach' uns also dein Orakel kund.

(Der Wahrsager schlägt sein Buch auf.)

Wahrsager (halb singenden Tones).

„Aber sobald sich der Wolf und die grauliche Krähe gemeinsam
„Wohnungen bauen im Raum, der Sikyon theilt und Korinthos,“—

Peisthetäros (ihn unterbrechend).

Was hab' ich zu schaffen, rede, mit den Korinthiern?

Wahrsager.

Hier spielte Bakis auf den Raum des Aethers an.
(Er fährt im obigen halbsingenden Tone fort.)
„Schmücke Pandora's Herd ein schneeweißwolliger Schafbock;
„Tritt dann einer heran und erklärt euch, was ich geweissagt,
„Schenket ein reines Gewand und ein neu Paar Sohlen zum Lohn ihm,“ —

Peisthetäros.

Steht auch darin von den Sohlen?

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.
„Schenkt ihm einen Pokal und die Hand füllt ihm mit Geweid' an.“

Peisthetäros.

Auch vom Geweid' steht drinnen?

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.
„Wenn du getreu vollbringst, was ich vorschrieb, göttlicher Jüngling,
„Wirst du der Aar im Gewölk dann sein; falls aber du nichts giebst,
„Wirst nicht Turtel, fürwahr, noch Aar du werden, noch Grünspecht!“

Peisthetäros.

Auch alles dieß steht drinnen?

Wahrsager.

Nimm das Buch und lies.

Peisthetäros.

Vollkommen verschieden lautet da der Seherspruch,
Den mir in Apollons Tempel ich selbst aufzeichnete:
(In den singenden Ton des Wahrsagers fallend und die Peitsche vor sich hinhaltend.)
„Wann sich ein prahlender Wicht, den Keiner geladen, herbeidrängt,
„Frech dein Opfer umlärmt und begehrt vom fetten Geweide,
„Siehe, so klopf' ihm tüchtig den Raum, wo sich theilen die Schultern," —

Wahrsager (ihn unterbrechend).

Du lügst dergleichen, mein' ich!

Peisthetäros (ihm die Peitsche vorhaltend).

Nimm das Buch und lies.
(Weiter auf die Peitsche blickend).
„Schon' auch nicht, hau' zu, ja, schone den Aar im Gewölk nicht,
„Noch falls Lampon es ist und der große Prophet Diopeithes."

Wahrsager.

Auch alles dieß steht drinnen?

Peisthetäros.
(Indem er die Peitsche schwingt und ihn dann haut.)

Nimm das Buch und lies. —
Hinweg mit dir zu den Raben!

Wahrsager.

Weh, ich ärmster Mann!

Peisthetäros (ihn immer noch prügelnd).

Nun lauf' mit deinen Orakelsprüchen, wohin du willst!
(Der Wahrsager eilig ab; ein Mathematiker, Meton genannt, mit vielen Instrumenten beladen, tritt auf.)

Dreizehnte Szene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Meton.

Meton (feierlich).

Hier kommt ein Weiser —

Peisthetäros (ihn erblickend).

Abermals ein neuer Wicht!
Was suchst du hier? Mit welchem Vorsatz kommst du her?
Mit welcher Absicht nahst du, welchem Stelzenschritt?

Meton.

Als Geometer will ich euch den Aetherraum
Ausmessen und theilen ackerweis.

Peisthetäros.

Wer aber, sprich,
Bei den Göttern, bist du?

Meton.

Wer ich bin? Nun, Meton, den
Ganz Hellas und Kolonos kennt!

Peisthetäros.

So sage mir,
Was trägst du hier für Sachen?

Meton.

Aethermeßgeräth.
(Er setzt sich in Positur.)
Gebt Acht! Das Aethergewölbe gleicht an Gestalt zumeist
Der bauchigen Kohlenstülpe. Leg' ich also nun
Das krumme Richtscheit oben an, das hier du siehst,
Und stelle den Zirkel — bin ich deutlich?

Peisthetäros (trocken).

Keineswegs.

Meton (seinen Beweis fortsetzend).

Ein gerades Richtscheit nehm' ich dann und messe, daß
Der Kreis ein Viereck bilde, dessen Centrum sei
Der Markt mit Straßen, welche geradauslaufend just
Nach diesem Centrum führen, gleich den Strahlen, die
Ein Stern von seiner Scheibe pfeilgerade schießt
Nach jeder Richtung.

Peisthetäros.

Traun, ein Thales ist der Mann!
O Meton!

Meton.

Was giebt es?

Peisthetäros.

Weißt du, daß dein Freund ich bin?
Mir also zu Liebe mache dich sacht auf deinen Weg.

Meton.

Was hab' ich zu fürchten?

Peisthetäros.

Wie in Sparta werden hier
Die Fremden verjagt, und ein dichter Prügelregen hat
In der Stadt sich angefangen.

Meton.

Habt ihr euch empört?

Peisthetäros.

Bei Zeus, mit nichten!

Meton.

Was giebt es sonst?

Peisthetäros.

Einhellig ward
Bestimmt, die Hallunken hinauszustäuben insgesammt.

Meton.

So such' ich sacht das Weite.

Peisthetäros.

Schön, bei Zeus! Indeß
Vielleicht zu spät; schon haut der Feind in die Flanken dir!
(Er schlägt auf ihn los.)

Meton.

Weh mir, ich Aermster!

Peisthetäros.

Sagt' ich dir's nicht lange schon?
Nun miß dich eilig anderswohin mit schnellem Schritt!
(Meton entrinnt unter Schlägen. Ein Staatszolleinnehmer nähert sich mit wichtigen Geberden, ein Paar Richterurnen unter dem Arm.)

Vierzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Staatszolleinnehmer.

Wo wohnt der Staatswirth?

Peisthetäros (ihn erblickend).

Welch ein Sardanapal erscheint?

Staatszolleinnehmer.

Ich komm' als Zöllner, durch das Bohnenloos erwählt,
Nach Wolkenkuckucksvogelburg.

Peisthetäros.

Als Zöllner? Sprich,
Wer hat dich in diese Stadt gesandt?

Staatszolleinnehmer.
(Mit der Hand eine Rolle zeigend).

Ein schlechter Wisch
Des Teleas.

Peisthetäros.

Nun? Mein Lieber, nimm den Sold und laß
Die Plackgeschichten und kehre heim.

Staatszolleinnehmer.

Bei den Göttern, gern!
Daheim im Volksrath sollt' ich sitzen ohnedem;
Ein Geschäft zu besorgen versprach ich jüngst dem Pharnakes.

Peisthetäros.
(Indem er ihn mit der Peitsche schlägt.)

So nimm und geh'; dein Sold indeß ist dieser Art!

Staatszolleinnehmer (von diesem Begegniß überrascht).

Was soll das sein?

Peisthetäros.

Volksurtel in Sachen des Pharnakes.

Staatszolleinnehmer (zu den Anwesenden).

Seid Zeugen der Schläge, die man mir, dem Zöllner, gab!

Peisthetäros (auf's Neue ausholend).

Nun, wirst du dich schieben? Schaffst du die Richterurnen fort?
(Der Staatszöllner ergreift die Urnen und entflieht.)
An die Umgebung gewendet:
Ist's glaublich? Eh' man den Göttern noch in der neuen Stadt
Geopfert, überfallen schon die Zöllner uns!
(Ein Volksbeschlußhändler, mit Rollen und Papieren beladen, tritt auf.)

Fünfzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Volksbeschlußhändler.

Volksbeschlußhändler.
(Aus den Rollen pathetisch vortragend.)

„Wofern aber ein Wolkenkuckucksvogelburger einen Athenäer
„Beleidigt" —

Peisthetäros.

Mit welchem Unglück wieder droht uns dort das Buch?

Volksbeschlußhändler.

Ich bin ein Volksschlußhändler, der hierher zu euch
Feil bieten kommt die neuen Gesetze.

Peisthetäros.

Welcher Art?

Volksbeschlußhändler.

„Bedienen sollen sich die Wolkenkuckucksvogelburger
„der nämlichen Maße und Gewichte und Volksbeschlüsse,
„wie die Heulenstädter" —

Peisthetäros

Und die der Beulenstädter geb' ich dir sofort!
(Er schlägt ihn mit der Peitsche.)

Volksbeschlußhändler.

Heda, was machst du?

Peisthetäros.

Zeuch mit deinen Gesetzen ab!
Ein hartes Gesetzbuch will ich heut aufschlagen dir.
(Er jagt ihn unter Peitschenhieben fort. Der Staatszolleinnehmer kehrt zurück, bald darauf auch der Volksbeschlußhändler.)

Sechzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.
Bald darauf der **Volksbeschlußhändler.**

Staatszolleinnehmer (feierlich).

„Ich lade den Peisthetäros wegen Mißhandlung auf den kommenden
„Monat Munichion vor" —

Peisthetäros (nach ihm sich wendend).

Wahrhaftig, du sprichst? Bist du denn noch immer hier?
(Er will auf ihn losstürzen, aber der Volksbeschlußhändler spricht hinter ihm.)

Volksbeschlußhändler (feierlich wie jener).

„Wofern aber Jemand gewaltsam forttreibt die Behörden
„und sie nicht aufnimmt laut der Gesetztafelsäule" —

Peisthetäros (nach ihm sich umkehrend).

Weh mir, ich Aermster! Bist auch du noch immer da?
(Er jagt ihn fort und kehrt zurück.)

Staatszolleinnehmer.

Dich richt' ich zu Grund! Zehntausend Drachmen büß' ich dich.

Peisthetäros (auf ihn losschlagend).

Ich aber schmettre die Richterurnen dir entzwei.

Staatszolleinnehmer.

Gedenk', wie du nachts bekacktest jenes Säulenbild!
(Nach dieser sykophantischen Drohung ergreift er schnell die Flucht.)

Peisthetäros.

Haha! Man greife den Schurken!
(Ihm nachrufend.)
Heda, warte doch!
(Der Staatszolleinnehmer ab.)

Priester.

Verlassen wir eiligst diesen Ort und gehn hinein,
Um drin den Göttern darzubringen unsern Bock.

(Peisthetäros und der Priester ziehen sich mit dem Opferzuge zurück. Der Chor bleibt allein.)

Parabase.

Strophe.

Chorgesang.

Nun weih'n Dankopfer und Preis uns
Allsehenden, uns Allenkenden all'
Die Geschlechter des Staubs voll Andacht.
Denn der Erde Gebiet überwachen wir rings
Und die Saat prangt reich, prangt fruchtschön,
Da wir tödten die Brut, die zahllos
Durchwimmelt das Land, hier ringsum
Jeglichen Kelchs Samenkorn plündert vielgierigen Mauls,
Dort in des Hains Baumgezweig nistend abweidet die Frucht.
Und wir tödten den Schwarm, der Unheilsfluch
In der Gärten Gewürzreich pesthaft trägt;
Jedes Geschmeiß, alles Gezücht, welches den Erdboden deckt,
Tilgt mit todbringender Wucht unser Sturmflügelschlag.

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Ueberall in diesen Tagen ruft ein Herold feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Diagoras den Melier,
Hat zum Lohn ein Talent, und wer der Tyrannen einen erschlagen wird,
Welche freilich alle todt sind heutzutag, hat gleichen Lohn!"
Also wollen auch wir Vögel jetzt verkünden feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Philokrates den Sperlinger,
Der bekommt ein Talent, und bringt er ihn lebendig, vier Talent':
Denn er verkauft die Finken bundweis, sieben für einen Obolos,
Bläst die Krammetsvögel auf und zeigt sie frech und hudelt sie,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] gebieten wir!
[illegible] eingebracht,
[illegible]

[illegible]

Chorgesang

O der [illegible] beglückten Geschlechter
Glückselige, die [illegible] des Winters Gewand
Nicht [illegible]
Die [illegible]
Weitflammenden [illegible]
Wir bewohnen der [illegible]
Reichbrüsige [illegible].
Während die gottentzückte [illegible] dort ihres Gesangs
Gellenden Ruf sonnentoll schreit im mittäglichen Brand.
Naht Winter, so birgt uns hohl [illegible]
Und wir spielen den Bergwaldnymphen im Schooß;
Aber im Lenz pflücken wir jungfräulicher [illegible] Schnee
Samt der liebreizenden Frucht süßer Huldgöttinnen.

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Weih'n wir nun den Richtern unsers Stückes für den Sieg ein Wort:
Allen, wenn für uns der Spruch fällt, schenken wir so reichen Lohn,
Daß des Paris Lohn dagegen nur ein wahrer Bettel ist.
Erstlich sollen, was ein jeder Richter wünscht am sehnlichsten,
Nimmerdar die lauriotischen Silbereulen mangeln euch,
Nein, im Haus sich niederlassen und in euern Beuteln stets
Eier legen haufenweis und hecken kleine Pfennige.
Zweitens sollen, gleichwie Tempel, prangen eure Wohnungen;
Denn den Giebel eurer Häuser krönen mit dem Adler wir.
[illegible]det ihr ein Aemtchen dann und rafftet gern zusammen was,

Stecken wir in eure Hand ein schnelles Habichtlein sofort.
Seid ihr wo zum Schmaus, so schicken wir sofort euch Kröpfe zu.
Schlagt ihr aber uns den Sieg ab, schmiedet kleine Möndchen euch,
Die ihr gleich Bildsäulen aufstülpt; denn sobald ihr ohne Mond
Kommt und weiße Mäntel tragt, beschmitzen euch als Rachechor
Alle Vögel niederfahrend euern Leib mit Kacke rings!

Siebzehnte Scene.

Peisthetäros kehrt, nach beendigtem Opfer, zurück. Bald darauf kommt ein Bote, der erste, der von Euelpides abgeschickt wird.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Bote.

Peisthetäros.

Das Opfer, liebe Vögel, fiel uns günstig aus;
Doch daß sich noch kein Bote von der Mauer naht,
Aus dessen Mund wir hörten, wie es dort bestellt!
(Er sieht sich während dieser Worte sorgfältig und kopfschüttelnd um.)
Doch seht, da kommt ein Läufer, der alpheiisch keucht.
(Ein athemloser Vogelbote tritt auf.)

Erster Vogelbote.

Wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo,
Wo ist der Archon Peisthetäros?

Peisthetäros.

Hier, o Freund!

Erster Vogelbote.

Vollendet steht der Bau der Mauer.

Peisthetäros.

Allerliebst!

Meton (seinen Beweis fortsetzend).

Ein gerades Richtscheit nehm' ich dann und messe, daß
Der Kreis ein Viereck bilde, dessen Centrum sei
Der Markt mit Straßen, welche geradauslaufend just
Nach diesem Centrum führen, gleich den Strahlen, die
Ein Stern von seiner Scheibe pfeilgerade schießt
Nach jeder Richtung.

Peisthetäros.

Traun, ein Thales ist der Mann!
O Meton!

Meton.

Was giebt es?

Peisthetäros.

Weißt du, daß dein Freund ich bin?
Mir also zu Liebe mache dich sacht auf deinen Weg.

Meton.

Was hab' ich zu fürchten?

Peisthetäros.

Wie in Sparta werden hier
Die Fremden verjagt, und ein dichter Prügelregen hat
In der Stadt sich angefangen.

Meton.

Habt ihr euch empört?

Peisthetäros.

Bei Zeus, mit nichten!

Meton.

Was giebt es sonst?

Peisthetäros.

Einhellig ward
Bestimmt, die Hallunken hinauszustäuben insgesammt.

Meton.

So such' ich sacht das Weite.

Peisthetäros.

Schön, bei Zeus! Indeß
Vielleicht zu spät; schon haut der Feind in die Flanken dir!
(Er schlägt auf ihn los.)

Meton.

Weh mir, ich Aermster!

Peisthetäros.

Sagt' ich dir's nicht lange schon?
Nun miß dich eilig anderswohin mit schnellem Schritt!
(Meton entrinnt unter Schlägen. Ein Staatszolleinnehmer nähert sich mit wichtigen Geberden, ein Paar Richterurnen unter dem Arm.)

Vierzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.

Staatszolleinnehmer.

Wo wohnt der Staatswirth?

Peisthetäros (ihn erblickend).

Welch ein Sardanapal erscheint?

Staatszolleinnehmer.

Ich komm' als Zöllner, durch das Bohnenloos erwählt,
Nach Wolkenkuckucksvogelburg.

Peisthetäros.

Als Zöllner? Sprich,
Wer hat dich in diese Stadt gesandt?

Staatszolleinnehmer.
(Mit der Hand eine Rolle zeigend).

Ein schlechter Wisch
Des Teleas.

Peisthetäros.

Nun? Mein Lieber, nimm den Sold und laß
Die Plackgeschichten und kehre heim.

Staatszolleinnehmer.

Bei den Göttern, gern!
Daheim im Volksrath sollt' ich sitzen ohnedem;
Ein Geschäft zu besorgen versprach ich jüngst dem Pharnakes.

Peisthetäros.
(Indem er ihn mit der Peitsche schlägt.)

So nimm und geh'; dein Sold indeß ist dieser Art!

Staatszolleinnehmer (von diesem Begegniß überrascht).

Was soll das sein?

Peisthetäros.

Volksurtel in Sachen des Pharnakes.

Staatszolleinnehmer (zu den Anwesenden).

Seid Zeugen der Schläge, die man mir, dem Zöllner, gab!

Peisthetäros (auf's Neue ausholend).

Nun, wirst du dich schieben? Schaffst du die Richterurnen fort?
(Der Staatszöllner ergreift die Urnen und entflieht.)
An die Umgebung gewendet:
Ist's glaublich? Eh' man den Göttern noch in der neuen Stadt
Geopfert, überfallen schon die Zöllner uns!
(Ein Volksbeschlußhändler, mit Rollen und Papieren beladen, tritt auf.)

Fünfzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Volksbeschlußhändler.

Volksbeschlußhändler.
(Aus den Rollen pathetisch vortragend.)

„Wofern aber ein Wolkenkuckucksvogelburger einen Athenäer
„Beleidigt" —

Peisthetäros.

Mit welchem Unglück wieder droht uns dort das Buch?

Volksbeschlußhändler.

Ich bin ein Volksschlußhändler, der hierher zu euch
Feil bieten kommt die neuen Gesetze.

Peisthetäros.

Welcher Art?

Volksbeschlußhändler.

„Bedienen sollen sich die Wolkenkuckucksvogelburger
„der nämlichen Maße und Gewichte und Volksbeschlüsse,
„wie die Heulenstädter" —

Peisthetäros

Und die der Beulenstädter geb' ich dir sofort!
(Er schlägt ihn mit der Peitsche.)

Volksbeschlußhändler.

Heda, was machst du?

Peisthetäros.

Zeuch mit deinen Gesetzen ab!
Ein hartes Gesetzbuch will ich heut aufschlagen dir.
(Er jagt ihn unter Peitschenhieben fort. Der Staatszolleinnehmer kehrt zurück, bald darauf auch der Volksbeschlußhändler.)

Sechzehnte Scene.

Peisthetäros. Priester. Chor. Staatszolleinnehmer.
Bald darauf der **Volksbeschlußhändler.**

Staatszolleinnehmer (feierlich).

„Ich lade den Peisthetäros wegen Mißhandlung auf den kommenden
„Monat Munichion vor“ —

Peisthetäros (nach ihm sich wendend).

Wahrhaftig, du sprichst? Bist du denn noch immer hier?
(Er will auf ihn losstürzen, aber der Volksbeschlußhändler spricht hinter ihm.)

Volksbeschlußhändler (feierlich wie jener).

„Wofern aber Jemand gewaltsam forttreibt die Behörden
„und sie nicht aufnimmt laut der Gesetztafelsäule“ —

Peisthetäros (nach ihm sich umkehrend).

Weh mir, ich Aermster! Bist auch du noch immer da?
(Er jagt ihn fort und kehrt zurück.)

Staatszolleinnehmer.

Dich richt' ich zu Grund! Zehntausend Drachmen büß' ich dich.

Peisthetäros (auf ihn losschlagend).

Ich aber schmettre die Richterurnen dir entzwei.

Staatszolleinnehmer.

Gedenk', wie du nachts bekacktest jenes Säulenbild!
(Nach dieser sykophantischen Drohung ergreift er schnell die Flucht.)

Peisthetäros.

Haha! Man greife den Schurken!
(Ihm nachrufend.)
Heda, warte doch!
(Der Staatszolleinnehmer ab.)

Priester.

Verlassen wir eiligst diesen Ort und gehn hinein,
Um drin den Göttern darzubringen unsern Bock.

(Peisthetäros und der Priester ziehen sich mit dem Opferzuge zurück. Der Chor bleibt allein.)

Parabase.

Strophe.

Chorgesang.

Nun weih'n Dankopfer und Preis uns
Allsehenden, uns Allenkenden all'
Die Geschlechter des Staubs voll Andacht.
Denn der Erde Gebiet überwachen wir rings
Und die Saat prangt reich, prangt fruchtschön,
Da wir tödten die Brut, die zahllos
Durchwimmelt das Land, hier ringsum
Jeglichen Kelchs Samenkorn plündert vielgierigen Mauls,
Dort in des Hains Baumgezweig nistend abweidet die Frucht.
Und wir tödten den Schwarm, der Unheilsfluch
In der Gärten Gewürzreich pesthaft trägt;
Jedes Geschmeiß, alles Gezücht, welches den Erdboden deckt,
Tilgt mit todbringender Wucht unser Sturmflügelschlag.

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Ueberall in diesen Tagen ruft ein Herold feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Diagoras den Melier,
Hat zum Lohn ein Talent, und wer der Tyrannen einen erschlagen wird,
Welche freilich alle todt sind heutzutag, hat gleichen Lohn!"
Also wollen auch wir Vögel jetzt verkünden feierlich:
„Wer von euch erschlagen wird Philokrates den Sperlinger,
Der bekommt ein Talent, und bringt er ihn lebendig, vier Talent':
Denn er verkauft die Finken bundweis, sieben für einen Obolos,
Bläst die Krammetsvögel auf und zeigt sie frech und hudelt sie,

Ferner, steckt den Amseln ihre Flügel durch das Nasenloch,
Ach, und hascht die Tauben ein und sperrt sie hinter Gitterwerk,
Wo sie müssen andere locken, während sie gefangen sind."
Also sei von uns verkündet; und wofern ihr Federvieh
Eingeschlossen nährt im Hofraum, gebt es frei, gebieten wir!
Doch gehorcht ihr nicht, so sollt ihr, von den Vögeln eingehascht,
Umgekehrt bei uns den Lockruf pfeifen, armes Ködervolk!

Gegenstrophe.

Chorgesang.

O der Lüfte beflügelte Heerschaar,
Glückselige, die in des Winters Gebraus
Nicht Flausrock deckt, nicht Pelzkleid!
Die sommerlich auch nicht sengend erstickt
Weitflammenden Lichtstrahls Glutbrand!
Wir bewohnen der blumigen Thalau'n
Reichbusige Laubdachwölbung,
Während die gotttrunkne Feldgrille dort ihres Gesangs
Gellenden Ruf sonnentoll schreit im mittäglichen Brand.
Naht Winter, so birgt uns hohl Kluftbett
Und wir spielen den Bergwaldnymphen im Schooß;
Aber im Lenz pflücken wir jungfräulicher Festmyrten Schnee
Samt der liebreizenden Frucht süßer Huldgöttinnen.

Der Chorführer.

An die Zuschauer:

Weih'n wir nun den Richtern unsers Stückes für den Sieg ein Wort:
Allen, wenn für uns der Spruch fällt, schenken wir so reichen Lohn,
Daß des Paris Lohn dagegen nur ein wahrer Bettel ist.
Erstlich sollen, was ein jeder Richter wünscht am sehnlichsten,
Nimmerdar die lauriotischen Silbereulen mangeln euch,
Nein, im Haus sich niederlassen und in euern Beuteln stets
Eier legen haufenweis und hecken kleine Pfennige.
Zweitens sollen, gleichwie Tempel, prangen eure Wohnungen;
Denn den Giebel eurer Häuser krönen mit dem Adler wir.
Findet ihr ein Aemtchen dann und rafftet gern zusammen was,

Stecken wir in eure Hand ein schnelles Habichtlein sofort.
Seid ihr wo zum Schmaus, so schicken wir sofort euch Kröpfe zu.
Schlagt ihr aber uns den Sieg ab, schmiedet kleine Möndchen euch,
Die ihr gleich Bildsäulen aufstülpt; denn sobald ihr ohne Mond
Kommt und weiße Mäntel tragt, beschmitzen euch als Rachechor
Alle Vögel niederfahrend euern Leib mit Kacke rings!

Siebzehnte Scene.

Peisthetäros kehrt, nach beendigtem Opfer, zurück. Bald darauf kommt ein Bote, der erste, der von Euelpides abgeschickt wird.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Bote.

Peisthetäros.

Das Opfer, liebe Vögel, fiel uns günstig aus;
Doch daß sich noch kein Bote von der Mauer naht,
Aus dessen Mund wir hörten, wie es dort bestellt!
(Er sieht sich während dieser Worte sorgfältig und kopfschüttelnd um.)
Doch seht, da kommt ein Läufer, der alpheiisch keucht.
(Ein athemloser Vogelbote tritt auf.)

Erster Vogelbote.

Wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo, wo, wo'st denn, wo,
Wo ist der Archon Peisthetäros?

Peisthetäros.

Hier, o Freund!

Erster Vogelbote.

Vollendet steht der Bau der Mauer.

Peisthetäros.

Allerliebst!

Erster Vogelbote.

Ein unvergleichlich schönes riesigstolzes Werk!
Traun, oben könnten Proxenides der Prahlerling
Und Theagenes auf zwei Wagen, entgegengesetzten Laufs,
Mit Rossen davor an Größe gleich dem Troerpferd,
Die Breit' entlang vorbei sich jagen.

Peisthetäros.

O Herakles!

Erster Vogelbote.

Die Höh' indessen, denn auch diese maß ich aus,
Ist hundert Klaftern.

Peisthetäros.

Ach, Poseidon, welche Wand!
Wer hat errichtet diesen ungeheuern Bau?

Erster Vogelbote.

Die Vögel, niemand anders, kein Aegyptischer
Steinmetz, noch Ziegelträger half, noch Zimmermann,
Nein, blos sie selber bauten, daß ich staunend stand!
Aus Libyen kamen dreißigtausend Kraniche,
In ihren Hälsen Grundgestein zum Unterbau.
Dieß hieben sodann die Krexe mit scharfen Schnäbeln zu.
Zehntausend Störche strichen Ziegel unterdeß,
Und Wasser trugen von unten nach dem Aetherraum
Die Regenpfeifer und alles übrige Stromgeschlecht.

Peisthetäros.

Wer trug indessen ihnen den Lehm?

Erster Vogelbote.

Ein Reihertrupp
Mit Mulden.

Peisthetäros.

Wie aber warfen sie den Lehm hinein?

Erster Vogelbote.

Auch dieß ersann man, Guter, auf das weiseste.
Die Gänse schürften watschelnd ihn wie mit Rechen los
Und warfen mit ihren Füßen dann in die Mulden ihn.

Peisthetäros.

Was man alles mit seinen Füßen doch ausrichten kann!

Erster Vogelbote.

Nicht fehlten, bei Zeus, die Enten, die hochaufgeschürzt
Backziegel trugen; ferner flog zur Zinn' empor,
Die Mauerkelle hinter sich, Lehrbübchen gleich,
Den Lehm in ihren Mäulchen, auch der Schwalben Heer.

Peisthetäros.

Wer sollte Lohnarbeiter nun sich dingen noch? —
Laß sehn, was ferner? Das Holzgerüst des Mauerwalls,
Wer fertigte das?

Erster Vogelbote.

Der Vögel Zimmermeisterschaar,
Die klugen Eichbaumhacker, die das Thorgebälk
Behackten mit ihren Schnabelbeilen; es scholl Getös
Von ihrem Beilhieb, wie in einem Schiffewerft.
Nun stehn die Mauern angethan mit Thoren da,
Verkeilt mit Riegeln und bewacht sorgfältig rings,
Die Runde geht, Lärmglocken wandern, allerwärts
Bedecken Nothruffeuer sammt Nachtpostenreih'n
Den Kranz der Burghöhn. Eilig spring' ich denn zurück,
Um mich zu waschen; vollende nun das Weitre selbst.
(Der erste Vogelbote ab; Peisthetäros stellt sich nachdenkend über das Gehörte.)

Achtzehnte Scene.

Peisthetäros. Chor. Bald darauf **ein Bote.**

Chor.

Heda, was machst du? Staunst du vielleicht, daß so geschwind
Vollständig aufgemauert ward der Mauerwall?

Peisthetäros.

Bei den Göttern, freilich; denn es ist des Staunens werth.
Ich muß gestehn, wie eine Lüge sieht es aus.
(Ein zweiter Bote zeigt sich mit der Bewaffnung eines Wachthabenden.)
Indeß ein Wächter kommt ja dort von der neuen Stadt
Als Bote hergelaufen, Waffentanz im Blick!

Zweiter Vogelbote.

Huhu huhu, huhu huhu, huhu huhu!

Peisthetäros.

Was heulst du so kläglich?

Zweiter Vogelbote.

Schreckliches hat ereignet sich.
Der Götter einer, die zum Zeus gehören, flog
So eben durch die Thore herein in den Aetherraum,
Die Dohlenwache täuschend, unsre Tageshut!

Peisthetäros.

Ein grausenvoller Verbrecher, der Verruchtes that!
Doch welcher Gott?

Zweiter Vogelbote.

Das weiß man nicht; man weiß nur, daß
Er Flügel trug.

Peisthetäros.

Was ließ man nicht alsbald ein Chor
Landhüter ihm nachsetzen?

Zweiter Vogelbote.

Freilich setzt' ein Heer
Von dreißigtausend Falkenreiterschützen nach,
Und ausgerückt ist, was nur eine Klaue krümmt,
Nachthabicht, Bussard, Lämmergeier, Adler, Weih;
Es braust vom Andrang, Flügelsturm und Schwingenschlag
Der weite Luftraum, wo man sucht des Gottes Spur;
Und ganz in der Nähe muß er sein und hier bereits
Wo stecken.

(Der zweite Vogelbote entfernt sich wieder hastig.)

Peisthetäros.

Greift zu Schleudern ungesäumt und faßt
Die Bogen; Waffenträger, schaart euch all' um mich!
Schießt, hauet, stechet! Reicht mir eine Schleuder her!

(Eine Pause mit Waffengetümmel.)

Chorgesang.

Strophe.

Schrecklicher Krieg entbrennt, schrecklicher grauser Krieg
Vögeln und Göttern! Auf, Freunde, bewacht der Luft
Wolkige Räume, die Erebos zeugte, daß
Nimmer ein Gott geheim hindurchbreche hier!

Chorführer.

Späht lugend alle ringsumher und merket auf;
Schon schmettert eines Gottes Flügelwirbelschlag,
Der Lüfte Strom durchtosend, nah an unser Ohr.

(Iris in geflügelter Mädchengestalt schwebt daher, einen Hut und Schleier tragend.)

Neunzehnte Szene.

Peisthetäros. Iris. Chor.

Peisthetäros (die Iris in der Luft erblickend).

Heda, wohin? Halt, halt doch, halt! Wo fliegst du hin?
Bleib' ruhig stehn da! Warte! Hemme deinen Lauf!
Wer bist du? Woher? Entdecke geschwind, woher du kommst!

Iris.

Von den ewigen Göttern komm' ich aus den Himmelshöhn.

Peisthetäros.

Wie aber heißest du, Schiffchen oder Sonnenhut?

Iris.

Die schnelle Botin Iris.

Peisthetäros.

Eins der attischen
Schnellböte: Paralos oder Salaminia?
(Allgemeines Flattern unter den Vögeln, Iris erstaunt über diesen Aufzug.)

Iris.

Was seh' ich?

Peisthetäros (zu den aufgeregten Vögeln).

Schießt denn nicht sofort auf dieses Weib
Ein Stößer los und faßt sie?

Iris.

Fassen soll er mich?
Was sind für tolle Dinge das?

Peisthetäros.

Flugs heulst du laut!

Iris.

Das ist ja leere Faselei!

Peisthetäros.

Bekenne mir,
Durch welches Thor in die Stadt du tratst, du Verruchteste!

Iris.

Bei Zeus, ich wüßte wahrlich nicht, durch welches Thor!

Peisthetäros (zu den Vögeln).

O hört, wie diese Spötterin sich schlau verstellt!
(Zur Iris).
Nicht wahr, du tratst zu den Dohlenfeldherrn? Rede doch!
Die Störche klackten ein Siegel dir?

Iris.

Welch tolles Zeug?

Peisthetäros.

Bekamst du keins?

Iris.

Du rasest!

Peisthetäros.

Schob dir ferner auch
Kein Vogelhäuptling, der dich traf, ein Päßchen zu?

Iris.

Beim Zeus, ich merkte nichts davon, du armer Tropf!

Peisthetäros.

Und dennoch fliegst du kecken Sinns so mäuschenstill
Durch dieser Mauern fremdes Reich und Luftgebiet?

Iris.

Wo sollen aber sonst die Götter fliegen? Sprich.

Peisthetäros.

Das kümmert, bei Zeus, mich wenig; hier nur geht es nicht.
Doch kamst du zu leicht weg. Weißt du, daß du mit vollstem Fug,
Und wärst du zehnfach Iris, auf der Stelle hier
Den Tod erleiden mußtest, wenn dir recht geschah?

Iris.

Ich bin unsterblich!

Peisthetäros.

Mußtest sterben, half dir nichts!
Da wir die Weltgebieter sind, so brächt' es uns,
Ich sag' es, Schimpf und Schande, wenn ihr Götter blos
Uns länger narretheitet und nicht begriffet, daß
Entthront ihr seid und unser Reich begonnen hat!
Indessen sprich, wo schiffst du hin dein Flügelpaar?

Iris.

Wohin? Zu den Menschen flieg' ich, gesandt vom Vater Zeus,
Sie mahnend, daß den olympischen Göttern opfern sie,
Die Straßen mit Fettduft füllen und mit Lämmerblut
Die Festaltäre.

Peisthetäros.

Was sagst du? Welchen Göttern? Sprich.

Iris.

Du fragst noch? Uns, den Göttern, die im Himmel sind.

Peisthetäros.

Wie? Seid ihr Götter?

Iris.

Giebt's noch Götter außer uns?

Peisthetäros.

Die Vögel sind die Götter: ihnen müssen jetzt
Die Menschen opfern, aber nicht, bei Zeus, dem Zeus!

Iris.

O Thor, o Thor du, wecke nicht den grausen Zorn
Der Götter, damit nicht Dike mit des Rächers Zeus
Allwürgendem Grabscheit tilge dein gesammt Geschlecht,
Und Qualm den Leib dir und des Hauses Mauerkranz
Verrussebutte mit likymnischem Wetterschlag!

Peisthetäros.

Schöpf' Athem, Theure; hemme dein Windbrautsgestöhn!
Sei ruhig! Willst du, rede, mich durch solch Geschwätz
Popanzen, einem Lyder oder Phryger gleich?
Laß dir gesagt sein, wenn mich Zeus noch länger schiert,
Verrussebutt' ich mit feuertragenden Adlern ihm
Sein stolzes Prunkdach und Amphions Mauerkranz,
Und schick' in den Himmel gegen ihn geflügelte
Porphyrionen, Pantherfell' um ihren Leib,
Sechshundert an Zahl und drüber. Und sicher weiß er noch,
Wie Ein Porphyrion einstens ihm zusetzte schon!
Und schierst mich du noch weiter, fang' ich alsobald
Zu segeln an und zu rudern mit seiner Dienerin,
Der Iris selber, daß sie staunen soll, wie ich,
Ein solcher Graukopf, steche noch durch Well' und Wind!

Iris.

Daß du zerplatztest, armer Tropf, sammt deinem Schwall!

Peisthetäros.

Von hinnen getrollt dich! Eilig fort! Huschi, huscha!

Iris.

Traun, deiner Tollheit setzt ein Ziel mein Vater Zeus!
(Sie fliegt davon.)

Peisthetäros (spottend).

Ich Aermster! — Fleug in Eile hinweg, um anderwärts
Zu verrussebutten einen Mann, der jünger ist.

Chorgesang.

Gegenstrophe.

Ewig verschlossen soll finden der Götterchor,
Welchen erzeugte Zeus, unsre verschanzte Stadt;
Sterbliches Opfer auch führe den Göttern nicht
Heiligen Tempelgrundes Rauchsäule durch!

Zwanzigste Scene.

Peisthetäros. Chor. Dann ein Herold.

Peisthetäros (sich umblickend).

Es ist doch seltsam, daß der hinab zu den Sterblichen
Gegangene Herold nimmermehr heimkehren will!

(Der Herold betritt die Bühne eilig, indem er zu rufen beginnt.)

Herold.

O Peisthetäros, o seliger Mann, o weisester,
O hochberühmter, o weisester, o geschliffenster,
O dreimalseliger — ei, so hilf mir doch ein!

Peisthetäros.

Was giebt's?

Herold.

Mit dieser goldnen Krone hier bekrönt und ehrt
Um deiner Weisheit willen dich ein jeglich Volk!

Peisthetäros (die Krone nehmend).

Hab' Dank! Allein was ehren die Völker mich dergestalt?

Herold.

O Gründer der hochberühmten neuen Aetherstadt,
Weißt nicht, in welchen Ehren du bei den Menschen stehst,

Und welch ein Heer Liebhaber du deinem Reich gewannst!
Denn ehe du noch der hiesigen Stadt Grundstein gelegt,
Da lakonisirten alle Sterblichen, jedermann
Trug langes Haar, sokratelte, schmutzte, hungerte,
Stolzirte mit Stecken; umgestürzt steht alles nun:
Man vogelisirt und voll Entzücken thut man nach
Den Vögeln, was man die Vögel immer machen sieht.
Zum Ersten, Alle fliegen aus den Betten flugs
Mit tagendem Frühroth, gleichwie wir, zum Feld-Gericht:
Dann landen sie flugs auf ihrem Bücherblätterwald
Und lesen dort die Volksverordnungsblüthen ab.
Ja, so mit offener Stirne vogelisirt man, daß
Schon viele sogar sich Vogelnamen beigelegt.
Repphuhn zum Beispiel nennt sich jetzt ein hinkender
Weinschenk, Menippos wählte den Namen Schwalbe sich,
Opuntios, dem ein Auge fehlt, heißt Rabe nun,
Theagenes Fuchsgans, Haubenlerche Philokles,
Lykurgos Ibis, Chärephon Nachtfledermaus,
Syrakosios Häher; Meidias endlich erhielt vom Volk
Den Namen Wachtel, weil er einer Wachtel gleicht,
Die eben im Wettspiel auf den Kopf gehämmert ward.
Auch singt man Liedchen allerwärts aus Vogelgunst,
Worin von Frühlingsschwalben was geträllert wird,
Ein Gänschen spukt, ein Täubchen oder Enterich,
Ein Fittig oder ein Fläumchen eines Fittigs nur!
So fand ich dort die Sachen. Eins noch fällt mir bei:
Zehntausend Mann und drüber sind schon unterwegs,
Um Flügel sich auszubitten und Krallenwaffenputz;
Schaff' also schleunigst Federn für die Siedler an!

Peisthetäros.

Bei solcher Botschaft gibt es, bei Zeus, kein Säumen mehr!
Nein, unverzüglich eile hinein und fülle mir
Die Körb' und Tonnen allesamt mit Federn an;

Und Manes schaffe die Federn mir vor die Thür heraus.
Ich nehm' inzwischen die Fremden, die anlangen, auf.

(Der Vogelherold begiebt sich hinein. Während des folgenden Wechselgesanges trägt der Knecht Manes Federpakete heraus.)

Einundzwanzigste Szene.

Chor. Peisthetäros. Manes, stumm ab- und zugehend.

Chorgesang.

Strophe.

Chor.

Die erstaunenden Sterblichen heißen bald
Die neue Stadt volkreich!

Peisthetäros.

Wenn hold nur bleibt das Glück uns!

Chor.

Sie betrachten mit heißem Begehren die Stadt!

(Manes bringt ein Gefäß mit Federn heraus).

Peisthetäros (zu Manes).

Trag' unverweilt die Körb' an!

Chor.

O verlockende Wohnstatt!
O bezaubernder Lustsitz,
Wo die Weisheit thront, wo die Liebe geneußt,
Wo der Huldinnen Chor, der ambrosische, tanzt
Und die trauliche Ruhe beseligend wiegt
Ihr sonnenheitres Antlitz!

(Ende der Strophe. Manes bringt gemächlich eine zweite Tracht.)

Peisthetäros (zu Manes).

Du bist ein schlaffer Taugenichts;
Gleich setz' in raschern Gang dich!

Chorgesang.

Gegenstrophe.

Chor.

O geschwind das Gefäß mit den Federn her!
Du keil' ihn an nochmals!

Peisthetäros (indem er dem Manes mit der Faust droht).

Durch einen derben Faustschlag!

Chor.

Denn er schleppt sich so träg wie ein Esel daher!

Peisthetäros.

Ja, Manes ist ein Faulpelz!

Chor.

So zerschichte zunächst denn
Und entwirre den Flaumstoß,
Und vertheile die Federn, die singenden da,
Die prophetischen dort und die tauchenden hier;
Und vergreife dich nicht und verspende geschickt
Dann Jedem seinen Flaumputz!

(Manes bringt wieder gemächlich einen Korb.)

Peisthetäros (zu Manes).

Sofort, bei den Mauerfalken, faſſ' und zauſ' ich dich,
Denn über alle Maßen bist du träg und faul.

(Er schlägt auf ihn los; während dem kommt ein Fremdling von der Erde herauf, mit der Theatermaschine durch die Lüfte hergeführt.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Peisthetäros. Chor. Ein Vaterschläger.

Vaterschläger (singend).

„Beschwingt sein möcht' ich, ein Adler der Luft,
„Und stolz dahinziehn über der schäumenden Meerfluth
„Blaue Wogenwildniß!“

Peisthetäros.

Fürwahr, ein Lügenbote war der Bote nicht.
Denn seht, es naht dort einer, der von Adlern singt.

Vaterschläger.

Juchhei!
Zu fliegen, traun, ist aller Dinge süßestes,
Und eure Vogelgesetze find' ich allerliebst.
Ich vogelisire, flattere gern und wünsche sehr
Mit euch zu hausen, euern Gesetzestafeln treu.

Peisthetäros.

Was meinst du für Tafeln? Denn die Vögel tafeln viel.

Vaterschläger.

Die sämmtlichen; namentlich jenes Gesetz im Vogelreich,
Wonach es Ruhm bringt, daß man den Vater henkt und beißt.

Peisthetäros.

Bei Zeus, des Muthes stolzen Preis empfängt von uns
Jedwedes Küchlein, das den Vater wacker schlägt.

Vaterschläger.

Just ebendeßhalb will ich hier ansiedeln mich,
Den Vater zu henken ungesäumt und Herr zu sein.

Peisthetäros.

Wir Vögel haben leider nur in unserm Reich
Ein altes Gesetz, das auf den Storchdenksäulen steht:
„Dafern der graue Vater Storch die Störchlinge
„Herangenährt hat, daß sie sämmtlich flügge sind,
„So soll die Brut den Vater nähren wiederum.“

Vaterschläger.

Da fänd' ich, bei Zeus, vortrefflich meinen Weg belohnt,
Wofern ich hier den Vater gar noch füttern soll!

Peisthetäros.

Mit nichten. Denn ich mache dich, du armer Tropf,
Zum Vogel Waisling, sintemal als Freund du kamst.
Doch erst, o Bürschlein, höre noch ein ernstes Wort,
Die treffliche Lehre, die ich selbst als Knab' empfing:
„Kind, schlage nicht den Vater!“ — Nun bekleide dich
Mit diesem Fittig, trage hier den Hahnensporn,
Betrachte diesen Hahnenkamm als Helmgebüsch,
Steh' Wache, fechte, söldnere für dein Brod, und laß
Den Vater leben! Da du jedoch rauflustig bist,
So richte gen Thrakien deinen Flug, und raufe dort!

Vaterschläger.

Beim hohen Bakchos, trefflich find' ich deinen Rath,
Und ich befolg' ihn.

Peisthetäros.

Und du thust gescheut, bei Zeus!
(Der Vaterschläger durch die Lüfte ab. Ein neuer Fremdling erscheint.)

Peisthetäros.

So tritt, du Vielbegehrter, gleich in unsern Dienst,
Stich unsern Leotrophides aus und führe hier
Dem Volk der — Schwänzler einen Vogelflattrerchor
Kunstfertig auf.

Kinesias.

Du spottest meiner offenbar.
Doch sei versichert, unverweilt durchschneid' ich nun
In meinem neuen Flügelputz den Aetherraum.
(Durch die Lüfte ab. Ein neuer Ankömmling zeigt sich, ein wenig zerlumpt.)

Vierundzwanzigste Scene.

Peisthetäros. Chor. Ein Sykophant.

Sykophant (mit Vorsicht auftretend und spionirend, während er die Worte eines entstellten Gesanges murmelnd absingt).

„Hier stehn Vögel, ein buntschwingiger Trupp ärmlicher Schlucker blos!" —
„O du schwingengespreizte bunte Schwalbe!"
(Bei dieser letztern Begrüßung sieht sich Peisthetäros nach ihm um.)

Peisthetäros.

Ein wahres Ungewitter thürmt sich hier empor.
Dort naht sich unter Gezwitscher uns ein neuer Gast.

Sykophant (zu Peisthetäros).

„O du schwingengespreizte bunte Schwalbe,"
Ruf' ich nochmals.

Peisthetäros.

Für seinen Mantel singt er wohl den Lenz herbei,
Doch Eine Schwalbe, fürcht' ich, flickt ihm nicht das Kleid.

Sykophant.

Wer ist es, der die Kommenden hier zu Vögeln macht?

Peisthetäros.

Hier steht er vor dir. Sage, Freund, was wünschest du?

Sykophant.

Nur Federn her, nur Federn! Frag' mich weiter nicht.

Peisthetäros.

Stracks nach Pellene zu fliegen trägst du wohl im Sinn?

Sykophant.

Das nicht, bei Zeus! Ich bin ein Inselstaatenfrohn
Und Sykophant —

Peisthetäros (einfallend).

O seliger wohlbestallter Mann!

Sykophant.

Und Händelschnüffling: also brauch' ich Fittige,
Um rings um die Städte zu sausen als Vorladender.

Peisthetäros.

Mit Hülfe der Flügel ladest du wohl geschickter vor?

Sykophant.

Das nicht, bei Zeus! Sie schützen mich vor Seeräuberbrut,
Und kehr' ich, möcht' ich kehren mit den Kranichen,
Anstatt des Ballast's einen Klumpen Prozeff' im Hals.

Peisthetäros.

Und solch ein Handwerk treibst du schamlos? Sage mir,
Trotz deiner Jugend, spielst den Sykophanten du?

Sykophant.

Was soll ich machen? Ackern hab' ich nicht gelernt.

Peisthetäros.

Achtbarer Arbeit giebt's, bei Zeus, die Fülle sonst,
Wovon sich redlich nähren kann ein solcher Bursch,
Und zwar mit Rechtthun besser als mit Rechtverdrehn.

Sykophant.

O Närrischer, laß dein Mahnen und beflügle mich.

Peisthetäros.

Mein Wort ja soll dich beflügeln!

Sykophant.

Wie? Du könntest gar
Die Leute mit Worten beflügeln?

Peisthetäros.

Ja; mit Worten wird
Ein Jeder beflügelt.

Sykophant.

Ein Jeder?

Peisthetäros.

Hast du nicht gehört,
Wie die Väter ihre Buben stets und allerwärts
In den Baderstuben preisen mit entzücktem Ruf:
„Erstaunlich hat Diïtrephes meinen Buben doch
Durch seine Worte beflügelt für das Pferdethum!“
Ein andrer spricht, sein Söhnchen verrathe hohen Geist
Und sei beflügelt worden für das Trauerspiel.

Sykophant.

So können Worte selbst beflügeln?

Peisthetäros.

Sicherlich.
Denn Worte tragen unsern Geist zum Aetherraum
Und heben empor den Menschen. Also möcht' ich jetzt

Auch dich beflügeln, Bester, durch ein braves Wort
Und auf den Gesetzpfad lenken.

Sykophant.

Nun und nimmermehr.

Peisthetäros.

Was willst du demnach?

Sykophant.

Ehre machen meinem Stamm!
Vom Vatersvater erbt' ich das Sykophantenthum.
Beflügle mich drum mit raschen leichten Fittigen,
Von einem Weih oder Falken, damit ich die Bündtner schnell
Vorlad', und hab' ich welche hier in Athen belangt,
Alsbald die Flügel schwinge zurück.

Peisthetäros.

Ich verstehe dich.
Du meinst: damit das Urtel schon gesprochen sei,
Bevor der Verklagte sich stellen kann.

Sykophant.

Du verstehst mich ganz!

Peisthetäros.

Dann schifft der Verklagte nach Athen, du fleugst indeß
Zurück und plünderst den Armen aus.

Sykophant.

Ganz richtig, Freund!
Wie ein Kreisel muß die Sache gehn.

Peisthetäros.

Vollkommen recht,
Wie ein Kreisel; sieh, da hab' ich, bei Zeus, ein herrlich Paar
Schwungflügel aus Kerkyra, wie du just bedarfst.

(Er zeigt ihm eine Peitsche aus doppelten Riemen.)

Peisthetäros.

Achtbarer Arbeit giebt's, bei Zeus, die Fülle sonst,
Wovon sich redlich nähren kann ein solcher Bursch,
Und zwar mit Rechtthun besser als mit Rechtverdrehn.

Sykophant.

O Närrischer, laß dein Mahnen und beflügle mich.

Peisthetäros.

Mein Wort ja soll dich beflügeln!

Sykophant.

Wie? Du könntest gar
Die Leute mit Worten beflügeln?

Peisthetäros.

Ja; mit Worten wird
Ein Jeder beflügelt.

Sykophant.

Ein Jeder?

Peisthetäros.

Hast du nicht gehört,
Wie die Väter ihre Buben stets und allerwärts
In den Baderstuben preisen mit entzücktem Ruf:
„Erstaunlich hat Diitrephes meinen Buben doch
Durch seine Worte beflügelt für das Pferdethum!"
Ein andrer spricht, sein Söhnchen verrathe hohen Ge
Und sei beflügelt worden für das Trauerspiel.

Sykophant.

So können Worte selbst beflügeln?

Peisthetä

Denn Worte tragen unsern
Und heben empor den Men ... aum
... ich je

dich [illegible]
auf der [illegible]

[illegible]

...at Pro-

Ich verbrech... [illegible]
...gesprochen [illegible]

Chor.

...ichts.

...ezt?

Sykophant.

Ich Aermster; eine Geißel ist's!

Peisthetäros.

Nein, Flügel sind's,
Womit ich dich kreiseln lassen will an diesem Tag!
(Er giebt ihm einen tüchtigen Hieb.)

Sykophant (zurückweichend).

Ich Aermster!

Peisthetäros (mit der Peitsche ihm nachfolgend).

Wirst du flügge sogleich und hebst dich weg?
Verstiebst du sofort, du Verwünschter und Verworfener?
Hier hast du den Lohn der Rechtsverdrehungsbüberei.
(Der Sykophant entrinnt).
Zu den Knechten:
Laßt uns hineingehn! Rasch die Federn eingepackt!
(Peisthetäros mit den Leuten ab; der Chor bleibt allein zurück und singt folgenden Gesang.)

Chorgesang.

Strophe.

Vieles Neu' und Staunenswerthe
Streiften unsre Schwingen und
Wunderdinge schauten wir.
Also steht ein sonderbarer
Baum, von Herzensheim ein bischen
Fern, genannt Kleonymos:
Sonder allen Nutzen zwar,
Sonst indessen feig und groß.
Stets im Lenz umlaubt sich dieser,
Grünt und spielt den Sykophanten;
Aber kommt der Winter, wirft er
Seiner Schilde Blätter ab.

Gegenstrophe.

Auch ein Reich gibt's, das in jener
Fernen Lampenwüstenei

Liegt, am Saum der Mitternacht:
Dort vereint frühstücken gern und
Wandeln Menschen mit Heroen,
Außer wann der Abend naht.
Voll Gefahr zu dieser Frist
Würde solch Begegniß sein!
Denn sobald ein Mensch zur Nachtzeit
Träf' Orest den Heros, fühlt' er
Schlaggelähmt durch ihn die ganze
Rechte Seit' und läge nackt.

(Peisthetäros erscheint wieder. Durch die Lüfte herbeigekommen, tritt Prometheus, anfangs in tiefster Verhüllung und unkenntlich, auf.)

Fünfundzwanzigste Scene.

Prometheus (anfänglich verhüllt). **Peisthetäros. Chor.**

Prometheus (schleichend und gebückt).

Weh mir, ich Armer, daß mich Zeus nur nicht erblickt!
Wo find' ich Peisthetäros?

Peisthetäros (ihn neugierig prüfend).

Ha, was heißt denn das?
Welch eine Vermummung?

Prometheus (ängstlich).

Kommt der Götter einer mir
Im Rücken nachgeschlichen?

Peisthetäros.

Bei Zeus, ich sehe nichts.
Wer aber bist du?

Prometheus.

Wie spät am Tag wohl ist's anjetzt?

Peisthetäros.

Wie spät? Ein Weilchen über die Mittagszeit hinaus.
Doch sprich, wer bist du?

Prometheus.

Vesperzeit oder später noch?

Peisthetäros.

Du bist mir ganz zum Ekel!

Prometheus.

Was macht für Wetter Zeus?
Ist hell der Himmel oder mit Gewölk bedeckt?

Peisthetäros.

Zum Henker mit dir!

Prometheus.

So nehm' ich denn ab die Mummerei.
(Er enthüllt sich.)

Peisthetros (überrascht).

O lieber Prometheus!

Prometheus.

Stille, stille, schreie nicht!

Peisthetäros.

Aus welchem Grund?

Prometheus.

Schweig', rufe meinen Namen nicht!
Verloren ja bin ich, sieht mich Zeus an diesem Ort.
Doch daß ich Alles berichte dir, wie es droben steht,
So fasse hier den Sonnenschirm und spanne mir
Ihn über den Kopf, damit mich nicht die Götter sehn.

Peisthetäros.

Juchhei, juchhei!

Das hast du trefflich ersonnen und promethisch klug!
(Er breitet den Sonnenschirm über ihn aus.)
Duck' also geschwind hier unter und dann sprich ohne Furcht.

Prometheus.

Wohlan, so höre.

Peisthetäros.

Rede nur, ich höre schon.

Prometheus.

Zeus ist verloren!

Peisthetäros.

Allerliebst! Seit welcher Zeit?

Prometheus.

Seitdem ihr Vögel den Aetherraum ansiedeltet.
Kein einzig Opfer opfert mehr ein Sterblicher
Den Göttern, keiner Schenkelknochen fetter Duft
Steigt mehr empor in unser Reich seit jener Zeit,
Nein, baar des Weihrauchs fasten wir, als fände statt
Die Thesmophorienfeier; hungernd kreischen schon,
Illyriern gleich, die Barbarengötter und drohen laut,
Sie wollen mit Heermacht rücken gegen den Zeus hinauf,
Wo nicht er die Handelspfade sofort aufschließen läßt,
Daß wieder eingeht Schlachtgeweid' und Opferfleisch.

Peisthetäros.

So gibt's noch droben unter euch auch eine Schaar
Barbarengötter?

Prometheus.

Sind's Barbarengötter nicht,
Zu welchen gehört des Exekestides Vätergott?

Peisthetäros.

Wie heißen aber diese Barbarengötter, sprich,
Mit Namen?

Prometheus.

Wie mit Namen? Triballer.

Peisthetäros.

Ich versteh'!
Von ihnen also schreibt sich das Ballen der Fäuste her.

Prometheus.

Vollkommen richtig. Eins noch meld' ich dir bestimmt:
Gesandte kommen baldigst wegen Friedensschluß,
Von Zeus und von den Triballern droben abgeschickt;
Doch schließt mit ihnen eher keinen Vertrag, bis Zeus
Das Zepter euch den Vögeln zurückstellt wiederum
Und dir die Herrschaftsgöttin zur Gemahlin gibt.

Peisthetäros.

Wer ist die Herrschaftsgöttin?

Prometheus.

Eine schöne Maid,
Die waltend pflegt den hehren Wetterstrahl des Zeus
Und den andern Haushalt allzumal, den klugen Rath,
Das weise Gesetz, die gesunde Vernunft, den Schiffewerft,
Das Lästermaul, den Steuerbeamten, den Richtersold.

Peisthetäros.

So führt sie dem Zeus die gesammte Wirthschaft!

Prometheus.

Allerdings.
Sobald du diese bekommst von Zeus, hast Alles du.
Drum hab' ich mich hergestohlen, dieß zu berichten dir.
Ich bin und bleibe jener alte Menschenfreund.

Peisthetäros.

Durch dich allein von den Göttern haben wir warmes Fleisch.

Prometheus.

Ich hasse die Götter allesamt, das weißt du ja.

Peisthetäros.

Bei Zeus, ein Götterhasser warst du fort und fort!

Prometheus.

Ein wahrer Timon! Doch damit ich schnell zurück
Mich begebe, reich' mir den Sonnenschirm; denn falls mich ja
Zeus droben sieht, so glaubt er vielleicht alsdann, ich sei
Der Schirmbediente von einer Festkorbträgerin.

(Er verhüllt sich und hält den Schirm vor sich hin.)

Peisthetäros.

Nimm diesen Stuhl auch, daß du zugleich Stuhlträger scheinst!

(Er wirft dem abgehenden Prometheus einen Stuhl nach.)

Chorgesang.

Strophe.

Dann im Reich der Schattenfüßler
Liegt ein See, wo Sokrates
Schwimmt im Koth und Seelen bannt:
Dort erschien auch einst Peisandros,
Seine Seele suchend, die ihm
Lebend, ach, abhanden kam!
Ein Kameelkalb bracht' er mit
Stach es durch die Gurgel schnell und
Trat zur Seite, gleich Odysseus:
Schwirrend folgt' ihm aus dem Hades,
Vom Kameelblut angestachelt,
Chärephon die Fledermaus.

(Die Gesandtschaft der Götter langt an, Poseidon mit dem Dreizack, Herakles mit der Löwenhaut, ein Triballergott mit einem Knüttel und in einem großen Mantel.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Peisthetäros. Chor. Poseidon. Herakles. Ein Triballos. Ein Vogelkoch.

Poseidon.

Dort liegt die Feste Wolkenkuckucksvogelburg,
Die neue Stadt, wohin wir als Gesandte ziehn.
(Zum Triballergott.)
Heda, was machst du? Hast ja links den Mantel um!
Wirf augenblicklich über die rechte Schulter ihn.
(Der Triballergott wendet den Mantel und bedeckt sich die ganze rechte Seite bis auf die Knöchel.)
Was thust du, Verruchter? Hast du denn ein lahmes Bein,
Das du versteckst im Mantel, wie Läspodias?
O Demokratie, wo willst du noch mit uns hinaus,
Wenn dieser Wicht von den Göttern solch ein Amt empfängt?

Triballos.

Schleuß deinen Mund!

Poseidon.

Zum Henker mit dir! Denn du bist, fürwahr,
Bei weitem der allerärgste Barbar im Götterreich.
(An Herakles sich wendend.)
Wohlan, was thun wir, o Herakles?

Herakles.

Ich erklärt' es längst,
Zu henken bin ich fest gewillt den Menschen hier,
Wer auch es sei, der uns, die Götter, abgeschanzt!

Poseidon.

Doch fleh', zu Friedensboten hat man uns, o Freund,
Bestellt!

Herakles.

So scheint mir das Henken doppelt angebracht.

(Unterdessen sucht sich Peisthetäros in der Küche bemerklich zu machen, um des Herakles Appetit zu erregen.)

Peisthetäros (zu einem Koch und zu andern Gehülfen).

Die Käseschabe brauch' ich nun! Bring' Silphion!
Nun gib mir den Käse! Blase rasch die Kohlen an!

(Ein Feuer lodert auf dem Herde; Herakles wird besänftigt durch diese Anstalten.)

Herakles (sich nähernd und einen andern Ton anschlagend).

O Sterblicher, dir entbieten wir Götter unsern Gruß,
Wir alle drei.

(Peisthetäros stellt sich als höre und sähe er nicht.)

Peisthetäros.

Das Silphion reib' ich nun darauf.

Herakles.

Was brätst du für Fleisch dort?

Peisthetäros.

Etliche Vögel hat man jüngst
Von wegen Aufruhr gegen die Vogelbürgerschaft
Als Frevler verurtheilt.

Herakles.

Und du willst mit Silphion
Sofort die Schuldigen würzen?

Peisthetäros (aufblickend und Ueberraschung heuchelnd).

Gruß dir, Herakles!
Was gibt es?

Herakles.

Als Gesandte kommen wir um des Kriegs
Beilegung willen, abgeschickt vom Götterchor.

Vogel-Koch (zu Peisthetäros).

O Herr, das Oel in unserm Oelkrug ist erschöpft!

Peisthetäros.

So schaffe Rath! Die Vögel verlangen vieles Fett.

Herakles
(fortfahrend in seiner Erklärung nach dieser Zwischenrede).

Denn unsrerseits gewinnen wir nichts von dem Krieg mit euch,
Und hieltet ihr Freundschaft eurerseits mit den Göttern, traun,
Voll Regenwasser hättet ihr dann die Dümpfel stets
Und halkyonische Tage lebtet ihr fort und fort!
Für dieses Alles sind wir mit Vollmacht hergesandt.

Peisthetäros.

Wir hausten mit euch in steter Eintracht früherhin,
Und bieten jetzt auch, wenn ihr es wollt, vorausgesetzt,
Ihr nehmet unsere Forderungen schleunigst an,
Die Hand zum Vertrag. Wir fordern aber Folgendes:
„Zeus soll das Herrscherzepter uns, der Vogelschaft,
Zurückerstatten!" Und sofort ist aus der Krieg.
Damit zum Frühstück lad' ich denn die Gesandten ein.

Herakles (durch den Schluß der Rede gewonnen).

Mich dünkt der Vorschlag billig und ich stimme zu, —

Poseidon (erzürnt zu Herakles).

Was thust du, Verruchter? Du bist ein Tropf und ein Leckermaul!
Des Throns berauben willst du deinen Vater Zeus?

Peisthetäros.

Wahrhaftig? Werdet ihr Götter nicht an Kraft und Macht
Gewinnen, sobald die Vögel herrschen im untern Raum?
Denn jetzt betrügen die Menschen, unter das Wolkendach
Geduckt und verborgen, häufig euch mit falschem Schwur.
Dafern ihr aber die Vögel habt zu Verbündeten,
Und ein Sterblicher bei den Raben schwört und bei dem Zeus,

So schießt der Rabe heimlich herab und überfällt
Den falschen Schwörer und hackt und bohrt das Aug' ihm aus.

Poseidon.

Fürwahr, bei Poseidon, trefflich ist, was du gesagt!

Herakles.

Ich lob' es auch.

Peisthetäros (zum Triballergott).

Was meinst denn du?

Triballos (murmelnd).

Nameinatreu!

Peisthetäros (zu Poseidon).

Nun siehst du? Gleichfalls stimmt er bei. — Vernehmt denn jetzt,
Welch' großen Vortheil zweitens noch euch bereiten wir.
Sobald ein Mensch der Götter einem ein Opferlamm
Gelobt und später trügliche Rede führt und sagt:
Die Götter sind geduldig, und sein Gelübde dann
Aus schmutzigem Geiz nicht abbezahlt, so treiben wir
Auch diese Schuld ein.

Poseidon.

Laß doch sehn, wie geschieht denn das?

Peisthetäros.

Wenn solch ein Frevler eines Tags sein Sümmchen Geld
Hinlegt und nachzählt oder im Bad die Glieder spühlt,
So schießt ein Lämmergeier hinab, raubt unvermerkt
Zwei Hammel an Werth und fliegt damit zum Gott hinauf.

Herakles.

Ich stimme, das Zepter unverweilt der Vogelschaft
Zurückzuerstatten.

Poseidon.

Auch den Triballos frage nun.

Herakles (ihm zugleich mit der Faust heimlich drohend).
Triballos, willst du Prügel wählen?

Triballos (murmelnd).
Kaunawa
Stockbaklibrucha.

Herakles.
Trefflich, sagt er, gefall' es ihm.

Poseidon.
Wenn ihr es genehm denn findet, find' auch ich's genehm.

Herakles (zu Peisthetäros).
Heda, der Punkt mit dem Zepter ist für genehm erklärt.

Peisthetäros.
Beim Zeus, da fällt noch ein zweites Ding mir eben ein.
Die Hera meinetwegen hab' und behalte Zeus,
Allein die Herrschaftsgöttin muß ich mir schlechterdings
Ausbitten zum Ehweib.

Poseidon.
Spott nur ist dein Friedenswunsch!
Laßt wieder heim uns kehren.
(Er entfernt sich eine Strecke mit dem Triballergott; Herakles steht unschlüssig da.)

Peisthetäros.
Kümmert wenig mich.
(Er wendet sich gegen die Küche, um den Herakles festzuhalten.)
Koch, mache die Bratenbrühe süß und angenehm!

Herakles (Poseidon zurückhaltend).
O wunderlich Menschenkind Poseidon, wo stürmst du hin?
Um Eines Weibes willen fangen Krieg wir an?

Poseidon.
Was sollen wir thun?

Herakles.

Was fragst du? Frieden schließen wir.

Poseidon.

Wie, Tropf? Du siehst nicht, wie du längst betrogen wirst?
Den eigenen Schaden ja suchst du! Denn wenn Zeus einmal
Hinstirbt und die Herrschaft übergab den Vögeln hier,
Dann bist du ein Bettler. Dir ja fällt einst Alles zu,
Was Zeus nur an Schätzen auf dem Todbett hinterläßt.

Peisthetäros (zu Herakles).

Weh mir, ich Armer, wie täuscht er dich mit Luggeschwätz!
Tritt näher zu mir her, daß ich ein Wörtchen sage dir.
Dein Ohm, o Jammerwerther, hintergeht dich schlau.
Denn keinen Strohhalm erbst du, laut dem Staatsgesetz,
Vom Vatergut. Bastard und unächt bist du ja!

Herakles.

Was sagst du? Ich sei Bastard?

Peisthetäros.

So ist's, fürwahr bei Zeus!
Ein fremdes Weib ja gebar dich. Zeus' Haupterbin ist
Athene; glaubst du, daß sie dieß als Tochter je
Sein könnte, hätte sie Brüder noch von ächtem Stamm?

Herakles.

Wie aber, wenn der Vater mir Bastard das Gut
Auf seinem Todbett schenkt?

Peisthetäros.

Das Gesetz erlaubt es nicht.
Gleich hier Poseidon, der dich jetzt verlockend reizt,
Macht streitig das Vatererbe dir zuallererst,
Auf seine leibliche Bruderschaft berufend sich.
Vernimm das Gesetz des Solon noch zum Ueberfluß:
„Der Bastard soll kein Erbgangsrecht haben,
wenn eheliche Kinder da sind. Doch falls

eheliche Kinder nicht da sind, soll den Nächsten
aus der Seitenverwandtschaft das Gut zufallen."

Herakles.

So würde mir denn also nichts vom Vatergut
Zufallen?

Peisthetäros.

Nichts fürwahr, bei Zeus! Doch sage mir,
Trug deinen Namen der Vater schon in das Zünftebuch?

Herakles.

Mit nichten. Längst schon hat es auch gewundert mich.
(Er sieht zum Himmel empor.)

Peisthetäros.

Was stierst du gaffend himmelwärts mit Racheblick?
Auf, bleib' bei uns hier, folge mir, ich mache dich
Zum König und decke deinen Tisch mit Hühnermilch!

Herakles.

Ich finde gerecht auch deine zweite Forderung
Rücksichtlich der Jungfrau; meinethalben nimm sie hin.

Peisthetäros (zu Poseidon).

Was meinst denn du?

Poseidon.

Ich stimme für das Gegentheil.

Peisthetäros.

Triballos entscheidet also.
(Zum Triballos.)
Wie erklärst du dich?

Triballos (murmelnd).

Die schüna Jungfrou und die groſsa Kanigun
Ueberlass' ich dem Vuglo.

Herakles.

Sagt, er übergebe sie.

Poseidon.

Das nicht, bei Zeus! Er übergebe sie, sagt er, ihm
Blos dann, wofern er trippeln kann, den Schwalben gleich.

Peisthetäros.

Den Schwalben folglich, sagt er, übergibt er sie.

Poseidon (zu seinen beiden Mitgesandten).

Schließt nun den Frieden und den Vertrag selbander ab;
Dieweil ihr genehm es findet, schweig' ich still dazu.

Herakles.

Wir billigen deine Forderungen allesammt.
Auf, steige selbst in den Himmelsraum mit uns hinauf
Und hole die Herrschaftsgöttin und was du willst allda.

Peisthetäros (auf die Küche deutend).

Das trifft sich gut! Wir rupften ja diese Dinger just
Zu meiner Hochzeit.

Herakles.

Freunde, wollt ihr nicht allein
In den Himmel steigen? Ich brate das Fleisch und bleibe hier.

Poseidon.

Du brätst das Fleisch? O arger Schlemmer, der du bist!
Geschwind begleit' uns!

Herakles.

Ei, da führ' ich schön dabei!

Peisthetäros.

Auf, bringt mir sofort ein festlich Hochzeitskleid heraus.

(Peisthetäros wirft sich ein Gewand um, dann folgt er dem Poseidon und Triballos. Herakles beschäftigt sich in der Küche.)

Chorgesang.

Gegenstrophe.

Endlich sitzt in Klagenstadt ein
Völkchen bei der Wasseruhr,
Falsch und zungenbäuchlerisch,
Welches ärntet, welches aussät,
Welches drischt und wühlt im Stinkkraut,
Alles mit der Zunge nur:
Sind von Stamm Barbarenbrut,
Sind Philipp' und Gorgiasse!
Ja, die Zungenbäuchler, dieser
Schwarm Philippe mahnt die Bürger:
„Männiglich zuerst die Zunge
Schneidet aus in Attika!“

(Eine Pause.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Ein Bote. Der Chor.

Bote.

O höchst und unaussprechlich reich Gesegnete,
O dreimalseliges schwingentragendes Vogelvolk,
Empfanget euern König im beglückten Haus!
Er naht dem goldumblinkten Dach, ein heller Stern,
Wie keiner noch dem Auge glanzvoll leuchtete,
Und selbst der Sonne flammenheller Strahlenpfeil
Hat nie so schön geleuchtet, wie er leuchtend naht,
An seiner Hand der Gattin unnennbaren Reiz,
Und schüttelnd Zeus' beschwingt Geschoß, den Donnerkeil;
Indeß ein namenloser Duft sich rings ergeußt,
Ein reizend Schauspiel!. und zugleich der Lüfte Hauch
Ein flatternd Rauchseil kosend trägt vom Brandaltar.

Doch seht, da kommt er selber. Auf, erschließet fromm
Der Göttin Muse heiligen Mund zum Segensruf!

(Die Bühne verwandelt sich. Ein Prachtaufzug erscheint, an der Spitze Peisthetäros und die Herrschaftsgöttin auf einem durch die Luft fahrenden Wagen.)

Achtundzwanzigste Scene.

Peisthetäros mit Gefolg. **Der Chor.**

Chorgesang.

(Der Chor wendet sich den Ankommenden entgegen)

Stelle dich, ordne dich, richte dich, reihe dich,
Flatternd umschwärmet
Ihn, den Seligen, seligen Glücks!
Ach, Jungfrau, voll Anmuth, voll Schönheit!
Der du die Stadt segnest mit glückseligstem Bund, Heil dir!

Chorführer.

Du beglückst, du beglückst unermeßlich die Stadt
Und das Vogelgeschlecht,
Preiswürdiger Fürst! Auf, laßt uns froh
Hochzeitliche Lieder und Brautfestsang
Anstimmend, ihn selbst
Und die Herrschaftsgöttin empfangen!

Chorgesang.

Strophe.

Erster Halbchor.

Als Hera, die himmlische,
Auf wolkengestütztem Thron
Dem strahlenden Götterherrn
Die Mören vermählten einst,
Scholl gleich wonniges Brautlied!

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Da lenkte der blühende
Goldschwingige Liebesgott
Das schnaubende Festgespann,
Das Zeus und die selige
Hera trug in das Brautbett!

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

Peisthetäros (sich stolz im Wagen aufrichtend).

Anapästensystem.

Ich bedanke mich schön, ich bedanke mich schön!
Ein erfreulicher Gruß! Auf, rühmt nun auch
Und erhebet im Lied
Zeus' Blitzstrahl hier, sein flammiges, sein
Graunvolles Geschoß und den blendenden Keil
Mit den erdreichspaltenden Donnern.

Chorgesang.

Erster Halbchor.

Güldenes Licht des gewaltigen Blitzes du,
Zeus' Wurfspeer, du olympischer, feuriger,
Erdreichspaltende, krachende,
Regenumprasselte Donner, womit jetzt
Unser Gebieter das Erdreich
Tosend erschüttert! O Blitzstrahl,
Alle Gewalt ja verliehst du dem Glücklichen,
Der die Gesellin des Zeus, die unsterbliche,
Reizende Herrschaftsgöttin eroberte!

Chor.

Heil dir, Hymen, o Hymen!

(Peisthetäros läßt den Zug weiter über die Bühne schreiten.)

Peisthetäros.

Nun folgt zum Brautfest allesammt,
Stämme trauter Vögel ihr,
Auf, zum Feld des Zeus empor,
Auf, zum Hochzeitslagerfest!

(Zur Herrschaftsgöttin.)

Reich' deine Hand mir, Selige,
Fasse meine Flügel an
Und laß mit dir mich tanzen: leicht
Fliegst du hin auf meinem Arm!

Chor (nachziehend).

Hussassassa, juchhei, Preislied!
Tralalla, siegesstolzer Fürst,
Aller Götter König du!

Anmerkungen.

V. 1 u. f. Die Dohle und die Krähe, die als wegzeigende Orakelvögel dienen sollen, wählte der Lustspieldichter absichtlich. Denn die Dohle galt in Athen für den schwatzhaftesten sowohl als den geilsten Vogel; die Krähe war ein Sinnbild der Bettelei, und mit einer solchen auf der Hand zogen häufig alte Bettler durch die Straßen und suchten namentlich diejenigen Häuser auf in welchen ein Hochzeitsfest gegeben wurde, um unter plärrendem Gesinge von dem Schmause einen fetten Bissen zu erhaschen. Durch den Widerspruch der Zeichen, welche die beiden Vögel unserem ausgewanderten Paare ertheilen, wird auf die Unzuverlässigkeit des Vogelflugs überhaupt gestichelt. Für das Verständniß der ersten Scenen bemerkt G. H. Bode treffend: Krähe und Dohle, die Sinnbilder der schamlosen Bettelei und der lasciven Geschwätzigkeit, führen gleich ehrwürdigen Orakelvögeln die beiden ausgewanderten Wollüstlinge zum einsamen Aufenthalte des Wiedehopfs, weiland Tereus, schon von Alters her mit den Athenern durch die mythische Heirath der Tochter Pandion's verwandt. Bei dem Namen Tereus fiel also einem Jeden die Sage von Philomele und Prokne ein. Beide waren ja auch in Vögel verwandelt, so daß das Vogelhafte und der Drang zur Vögelnatur den leichtfertigen Kekropiden im Blute steckte. Sehr zweckmäßig sind daher in der Bildung der Fabel Tereus und Prokne als Nachtigall zu Vermittlern zwischen Menschen und Vögeln vom Dichter gewählt worden. Außerdem wird durch Benutzung dieser attischen Sage das Erscheinen des Chors am besten motivirt. Der Wiedehopf fordert sein Weibchen, die Nachtigall, zum Lockruf der Vögel auf, die sich zur Ekklesie versammeln sollen, um den Plan zur Gründung des neuen Luftreiches zu berathen.

V. 11. Exekestides, der V. 764 u. f. ein Knecht aus Karien genannt wird, hatte sich das atheniſche Bürgerrecht zu verschaffen gewußt. Von Karien aus, meint Peisthetäros, konnte er wohl den Weg dazu finden, von dieser Gegend aus aber würde es ihm nicht gelingen, sich einzuschleichen. Es gab viele Leute, welche die Strenge der athenischen Gesetze zu umgehen suchten, um das Vorrecht eines Bürgers von Athen zu erlangen; auf solche Eindringlinge, besonders wenn sie sich hinterdrein wichtig machten, richtete sich oft der Pfeil des Spottes. Auch verläumdete man gern angesehene Bürger, indem man Zweifel an ihrer ächten Herkunft ausstreute.

V. 14. Philokrates, der V. 1077 ein Tyrann der Vögel heißt, scheint sich damals durch irgend eine Grausamkeit im Kriege berüchtigt gemacht zu haben.

V. 15 u. f. Ueber die alte Sage von Tereus s. zu V. 1. Deutlich sieht man aus dieser Stelle, daß Aristophanes unter dem Vogelvolke die Athener selbst dargestellt.

V. 17. Sproß des Tharreleides, mit Namen Asopodoros, vermuthlich ein Schwätzer.

V. 28. Zu den Raben, so viel als zum Henker, sprichwörtlich.

V. 31. Sakas, ein Sklavenname, womit hier, den Auslegern nach, ein schlechter Trauerspieldichter, Akestor, verspottet wird.

V. 43. Die Opfergeräthe haben sie mitgenommen, um den neuen Wohnort weihen zu können.

V. 57. Bursch pflegte man den Thürhüter zu rufen.

V. 68. Stänkerland bezieht sich auf die von Sykophanten angezettelten stinkenden Prozesse, und das griechische Wort bezeichnet zugleich das ferne Land, wo der Phasis strömt; letzteres ist jedoch für den Witz Nebensache.

V. 70 u. f. Die Hähne waren in frühester Zeit den Hellenen unbekannt, sie kamen auf dem Handelswege aus Persien und man nannte sie vorzugsweise mit allgemeiner Bezeichnung Vögel. Nach Beendigung der Perserkriege wünschten die Athener ihre Tapferkeit nicht aussterben zu lassen; sie führten daher alljährliche Hahnenkämpfe ein, um sich daran ein Muster zu nehmen. Der unterliegende Hahn wurde von ihnen Sklave geheißen, als habe er die Freiheit durch seine Besiegung verloren.

V. 76. Phaleron war eine Hafenstelle bei Athen.

V. 95—96. Anstatt zu sagen: Die zwölf Olympier (die zwölf großen Götter des Olymps) mögen dir und uns gnädig sein, gibt er seiner Rede eine spöttische Wendung.

V. 100—101. Aristophanes läßt den Tereus oder Wiedehopf hier in der nämlichen Gestalt auftreten, die Sophokles dem König Tereus, am Schluß seiner gleichnamigen Tragödie, gegeben hatte, um die Verwandlung desselben in einen Vogel auf der Bühne darzustellen.

V. 102. Der Pfau wird hier als Prachtvogel, als Vogel aller Vögel, genannt. Die Athener, bei denen er noch selten war, da sie ihn erst neuerdings aus dem Morgenlande erhalten hatten, zollten ihm eine außerordentliche Bewunderung.

V. 108. Von der schönen Flotten Vaterland, also von Athen; eine Anspielung auf die prächtige Flotte, welche, wie in der Einleitung gesagt ist, vor kurzem wider Sicilien ausgesandt worden, und auf deren Größe die Athener mit Recht stolz sein durften.

V. 109 u. f. Verspottung der Prozeßwuth. Denn da jährlich viele Tausende, zur Entscheidung der Händel, zu Geschworenen gewählt wurden, so blieben zuletzt wenige Bürger übrig, die nicht wenigstens Einmal das Amt der Geschworenen bekleidet hatten; die Mehrzahl der Landleute vielleicht ausgenommen.

V. 126. Aristokrates, ein vornehmer Athener, der den Demokraten feindlich gegenübersteht, seines Namens wegen hauptsächlich hier verspottet, als sei er schon deßwegen der Oligarchie und Aristokratie zugethan.

V. 139. Stilbonides, vermuthlich ein bekannter Zeitgenoß, an dessen Sittenlosigkeit Jeder bei der Nennung seines Namens dachte.

V. 146—147. Das Schiff Salaminia war ein im Dienste des Staates stehendes schnellsegelndes Polizeischiff und erst kürzlich aus Athen abgeschickt worden, um den in Anklagestand versetzten Alkibiades vor Gericht zu laden. S. die Einleit.

V. 149. Krätzeon, griech. Lepreos, eine Stadt in Elis, deren verdeutschter Name von dem Dichter nicht des leeren Schalles wegen gewählt sein mochte. Unter ihren Bewohnern herrschte wahrscheinlich Unsitte.

V. 151. Melanthios, erwähnt auch im Friedensf. V. 804, war ein tragischer Poet und vermuthlich ein Schlemmer.

V. 154. Opuntios, ein einäugiger und träger Demagog. S. V. 1294. Auch die Opuntier scheinen übelberüchtigte Schwelger gewesen zu sein.

V. 159. Sesamfrucht verwandte man zu Hochzeitskuchen, Mohn sollte auf Fruchtbarkeit zielen, die Myrte war der Aphrodite heilig und mit Sisymbrien kränzten sich die Brautleute.

V. 168. Teleas, ein liederlicher Demagog.

V. 179. Statt, im Griech. Polos, ein Lieblingsausdruck damaliger Philosophen, den Pol, den Kreis des Himmels, die Erdkugel und dergleichen bezeichnend.

V. 186. Da die Götter, außer ihrer Götterspeise, die in Nektar und Ambrosia bestand, auch von den Opfern und dem aufsteigenden Fettdampf sich nähren mußten, so sollen sie künftighin verhungern müssen, wie die unglücklichen Bewohner der Insel Melos, die neuerlich von den Athenern unter dem Feldherrn Nikias belagert und dermaßen ausgehungert wurden, daß der melische Hungertod sprichwörtlichen Ruf erlangte.

V. 189. Die Böoter standen den Athenern im peloponnesischen Kriege feindselig gegenüber und verlangten selbst von den nach Delphi reisenden Gesandtschaften einen Durchgangszoll.

V. 194. Der Wiedehopf schwört nicht bei den Göttern, sondern denjenigen Dingen, die ihm furchtbar wie der Tod sind. Nebelgarn bedeutet ein Netz, das seiner Feinheit wegen gleichsam in der Luft verschwimmt.

V. 199. Die Barbaren zwitschern wie Vögel, ein fremder Dialekt oder eine fremde Sprache tönt nach Aeschylos, Agamemnon V. 1058, gleich den Lauten der Schwalbe. S. zu V. 1520 u. f.

V. 212. Itys, der von Philomele und Prokne geschlachtete Sohn des Königs Tereus; ihn beweint die ewig weinende reuevolle Nachtigall.

V. 269. Pfau, s. zu V. 102.

V. 277. Hahn, der Meder oder Perser, s. zu V. 70. Als ein Bewohner von Persien, sagt er, sollte der Hahn wohl auf einem Kameele reiten.

V. 281 u. f. Der zweite Wiedehopf, sagt Voß, ein Nachkomme des ersten, der zu jenem sich verhält, wie der edle und reiche Kallias zu seinem gleich-

namigen Enkel, einem in Bettlerarmuth versunkenen Wüstling: er wird ein Sohn des Philokles und ein Enkel des zu V. 100 erwähnten sophokleïschen Tereus-Wiedehopfes genannt, weil dieser den Philokles begeistert hatte, der Schöpfer eines neuen Tereus-Wiedehopfes zu werden. Der Tragiker Philokles, häßlich von Gestalt, brachte den sophokleïschen Tereus noch einmal auf die Bühne, und so verscheußlicht, als hätte er seine Leibesbeschaffenheit dem geistigen Kinde eingeprägt. In der Familie wechselten zwischen Vater und Sohn immer die Namen Hipponikos und Kallias. Nachdem der jetzt lebende Kallias sein großes Vermögen durchgebracht, sah er ungefähr so ruppig aus, wie die Tragödie oder der Wiedehopf des Philokles.

V. 289. Kleonymos, ein den Krieg eifrig betreibender Demagog, aber selbst ein Feigling, im Friedensf. unsers Dichters mehrmals verspottet.

V. 291 u. f. Im Griechischen beruht der Witz auf einem Worte, welches den Helmbusch und zugleich das Berghaupt (Anhöhe) bedeutet.

V. 300. Sporgilos, ein Bartscheerer, dessen Badstube den neugierigen Schwätzern von Athen zu einer Art Mittelpunkt diente.

V. 301. Eulen nach Athen tragen, ein bekanntes Sprichwort, welches so viel bedeutet als das noch bekanntere: „Wasser in den Brunnen tragen." Auf der Burg von Athen nämlich hegte man die der Pallas Athene geweihten Eulen, so daß es dort derselben in Menge gab.

V. 327 u. f. Eine Parodie von Aeschylos Eumenid. V. 139 u. f.

V. 357. Töpfen, die sie mitgebracht, s. V. 43. An anderen Waffen fehlt es ihnen; die zu Athen so geehrte Eule wenigstens wird von einer solchen in Athen verfertigten Waffe in Schranken zu halten sein.

V. 364. Nikias, einer der vorzüglichsten athenischen Feldherrn. S. zu V. 639.

V. 368. Meines Weibes Vettern, s. zu V. 1.

V. 395. Töpferplatz, Kerameikos, ein außerhalb der Stadtmauer von Athen gelegener Bezirk, der zum Ehrenbegräbniß für die im Kriege Gefallenen diente. Für die Bestattung zu sorgen, war des Feldherrn heilige Pflicht.

V. 399. Vogelstadt, Orneä, ein fester Ort zwischen Korinth und Sikyon, der ein Jahr zuvor durch die Athener mit stürmender Hand genommen wurde.

V. 436. Essegott, Hephästos. Im Frieden hing man die Waffen am Herde auf.

V. 440. Der Degenschmied, er hieß Panätios, ein Athener von kleiner und affenartiger Gestalt, übrigens aus dem Ritterstande. Von ihm erzählte man sich folgendes Geschichtchen. Als er einst seine Frau im Ehebruch ertappte, fiel er wüthend über sie her, um sie zu schlagen. Allein das Blättchen wendete sich. Das Weib, eine Riesin gegen ihren Eheherrn, zerzauste ihn so gewaltig, daß er sich dazu verstand, den im Text bezeichneten Vertrag mit ihr einzugehen.

V. 447. Ein Kampfrichter blos, mit andern Worten: so möge ich durchfallen und den Siegspreis nicht erhalten. Denn das günstige Urtheil Eines Preisrichters genügte nicht, da, was die Komödie anlangt, fünf Richter über die aufgeführten Stücke abzustimmen pflegten.

V. 448. Nachahmung der feierlichen Sprache, welche die Herolde schon im Homer zeigen.

V. 450. Täfelchen, Tafeln und Säulen dienten den Alten zur Bekanntmachung ihrer Beschlüsse; die moderne Welt hat dafür Zeitungen und öffentliche Plakate.

V. 462 u. f. Peisthetäros, im Begriff den Vögeln einen Ohrenschmaus zu bereiten, bringt die nämlichen Bilder und Vorstellungen auf's Tapet, als gälte es einem für die naschlüsternen Vögel anzurichtenden wirklichen Festmahle. Kränze durften bei Schmäusen so wenig fehlen, als das Wasser zum Waschen der Hände; Sklaven pflegten für diese Dinge zu sorgen, und der Sprecher ruft scherzweise solchen Handlangern zu.

V. 469. Kronos, Titanen und Erde. Die Erde oder Gäa war die urälteste Gottheit, nach dem Glauben der Hellenen. Uranos saß mit ihr auf dem Weltthrone und erzeugte die Titanen, deren jüngster Kronos hieß, die Aeltern stürzte und selbst mit seinen Brüdern das Zepter ergriff. Zeus indessen, des Kronos jüngster Sohn, unterdrückte mit seinen Geschwistern wiederum die zweiten Weltherrscher, die in den Tartaros geschleudert wurden. Nun endlich soll Zeus, dem die Welt seither gehorchte, von den Vögeln abgesetzt werden, als den angeblich ältesten Geschöpfen, die schon vor der Erde (Gäa) da waren.

V. 471. Aesop, die Fabelsammlung des Aesopos war das allgemeinste Schulbuch der Athener, die moderne Fibel.

V. 472 u. f. Er meint die Lerche, sagt Voß, die Theokrit. VII, 23 die Lerche „mit buschigter Haube“ nennt. Der Busch war des Vaters Grabhügel. Kopfstadt, griech. Kephalä, eine Ortschaft in Attika, ihres Namens wegen hier benutzt.

V. 479 u. f. Der Schnabel soll so lang werden, bis er die rechte Länge für ein Zepter hat. Der Eichbaumspecht, der die dem Zeus geweihten Eichen anpickt, ist zwar ein natürlicher Feind des Zeus, aber sein Schnabel ist noch viel zu kurz, als daß er auf die Herrschaft hoffen dürfte.

V. 483 u. f. Ueber den Hahn s. zu V. 70. Wenn der persische oder medische Hahn nicht früher über das mächtige Reich der Perser geherrscht hätte, so würden die nachherigen Könige, von welchen Dareios und sein Satrap Megabazos den Griechen am bekanntesten waren, da durch sie die Feindseligkeiten mit Hellas begannen, keinen Kopfputz nach Art dieses Vogels aufgesetzt haben. Die Tiara war eine turbanähnliche morgenländische Kopfbedeckung, von den Königen mit dem Diadem aufrecht getragen, von den übrigen Persern zur Seite gefaltet.

V. 494 u. f. Kindnennfest, dem christlichen Tauffeste entsprechend. Denn am siebenten oder zehnten Tage nach der Geburt, bemerkt Voß, empfing das Kind seinen Namen; eine Feierlichkeit, wozu Freunde und Verwandte eingeladen wurden, die sich, bis in die Nacht hinein, unter Jubel, Schmausen und Zechen gütlich thaten. Alimus war ein Flecken an der Meerküste.

V. 499 u. f. Die Weihe wurden von den armen Leuten deßwegen ehrfurchtsvoll und fußfällig, gleich dem großen Perserkönige, begrüßt und angebe-

tet, weil sie, nebst den Störchen, durch ihre Erscheinung den Beginn des Frühlings ankündigten und gleichsam der Noth des Winters ein Ende machten.

V. 503. Der Obolos, eine kleine Münze. Gemeine Leute pflegten, wenn sie etwas einkaufen wollten, kleine Geldstücke in den Mund zu stecken, um sie nicht unterwegs zu verlieren.

V. 504 u. f. Der Kuckuck erscheint in Aegypten und Phönizien um die Aerntezeit und befiehlt also gleichsam über die Schnitter.

V. 510 u. f. Wie Zeus auf seinem Zepter einen Adler trägt, so pflegten auch die Könige ihren Zepter mit dem Bilde eines Vogels zu schmücken. In einer Tragödie, sagt Voß, trat der König Priamos auf, den Zepter in der Hand mit einem emporgerichteten Adler, der von Euelpides auf folgende Art gedeutet wird. Den Priamos nämlich spielte ein Schauspieler, dessen Maske dem Angesichte des Feldherrn Lysikrates ähneln mochte, von welchem es hieß, daß er durch die Feinde sich bestechen lassen.

V. 514 u. f. Man verabsäumte nicht, den Bildsäulen der einzelnen Götter ihre Lieblingsvögel beizufügen, die der Bildhauer hier auf dem Haupte, dort auf der Hand anbrachte. Zeus trug den Adler, Athene die Eule, Apollon den Habicht. Der letztere Gott wird des Zeus Spruchdiener genannt, weil er nur das weissagte, was sein Vater Zeus ihm in den Mund legte; der Habicht war ein Wahrsagevogel.

V. 520 u. f. Von dem weisen Rhadamanthys soll, den Scholiasten zufolge, die Sitte ausgegangen sein, bei den Namen der Vögel zu schwören; vermuthlich um die Namen der Götter nicht zu mißbrauchen. Lampon war ein verschmitzter Orakelpriester, der in großem Ansehn bei der Menge stand, so daß man ihm die Regelung dieser oder jener öffentlichen Angelegenheit übertrug.

V. 525 u. f. Der Tempel war auch für die Vögel eine Freistatt; hier scheint jedoch, wie Voß bemerkt, unser Dichter auf Euripides zu sticheln, der im Jon V. 106 und 170 die Vögel aus dem Tempel vertreibt, weil sie die heiligen Gefäße verunreinigen.

V. 552. Babylon ward aus gewaltigen Backsteinen gebaut, die man, statt des Kalkes oder Gipses, mit Asphalt zusammenheftete.

V. 553. Kebriones und Porphyrion, zwei der himmelstürmenden Giganten, werden deßwegen angerufen, weil ein Vögelpaar dieselben Namen führt; und die Vögel sind jetzt im Begriff, ebenfalls den Himmel zu stürmen.

V. 556. Heiligen Krieg nannte man denjenigen, der um die Heiligthümer der Götter willen geführt wurde, und ein solcher hatte vor ungefähr 40 Jahren in Griechenland stattgefunden.

V. 575. Homer sagt, wie Voß bemerkt, dieß nicht von der Iris, der schnellfüßigen Götterbotin, sondern er vergleicht nur den Gang der Hera und Athene (Il. V, 778) mit dem Fluge schüchterner Tauben. Aristophanes aber nimmt das nicht so genau.

V. 592 u. f. Die Vogelschau diente zur Entschleierung alles Verborgenen und Ungewissen.

V. 606 u. f. Was das Alter anbetrifft, so standen etliche Geschöpfe in dem Rufe, eine fabelhafte Zeit zu durchleben. Nach dem Hesiodos namentlich

lebte die geschwätzige Krähe neun Menschenalter, der Hirsch drei Krähenalter, der Rabe drei Hirschalter, der Phönix neun Rabenalter; dieß zählt der Dichter auf, um die Lebensdauer der ewig jugendlichen schönlockigen Nymphen zu berechnen, die ein an Unsterblichkeit gränzendes Dasein haben. Denn diese Halbgöttinnen leben zehn Phönixalter lang.

V. 639. Siegvernickerei, eine Anspielung auf den Namen des Feldherrn Nikias, der gleichsam die rechte Zeit, den Sieg zu erlangen, vernickt, verschläft und aus übergroßer Vorsicht versäumt.

V. 672. Zwei Bratspießelchen, der Schauspieler, welcher die Nachtigall spielte, hatte sich die Maske und Kleidung einer Hetäre umgethan, aber den Mund mit zwei kleinen Bratspießen, die den aufgesperrten Schnabel vorstellten, ausstaffirt.

V. 685 u. f. Die komische Begründung einer Vogelreligion, eine Zusammenmischung verschiedener kosmogonischer Vorstellungen, wie sie die alten Philosophen und Dichter, Hesiodos, Homeros, Orpheus und Andere hatten. Die Rede beginnt mit einer tragikomischen Schilderung der Hinfälligkeit des Menschengeschlechts, Aeußerungen enthaltend, wie wir sie häufig bei hellenischen Dichtern, namentlich bei Homeros, Pindaros, Aeschylos und den andern Tragikern antreffen.

V. 692. Erebos, das finstere Reich des Hades, die Unterwelt überhaupt.

V. 693. Prodikos, ein Philosoph, dessen Lehren über den Ursprung der Dinge damals vorzugsweise Aufsehen erregen mochten.

V. 694 u. f. Hier geht nun Aristophanes näher auf die vorausgeschickten Behauptungen ein. Nach Hesiodos entstand, wie Voß bemerkt, aus dem Chaos die Erde und mit der Erde zugleich der Gott Eros (Amor), der harmonische Ordner der Weltschöpfung; im Bauch der Erde war das dunkle Erebos und unter diesem der Tartaros, worin späterhin die älteren Götter gefangen lagen. Da man den Göttern einmal Flügel zuzuschreiben pflegte, so benutzte Aristophanes diesen Umstand, um die im Erebos und Tartaros hausende Nacht als einen schwarzen Vogel von ungeheuerer Größe darzustellen. Ihr ebenfalls beflügelter Sohn ordnet die streitenden Elemente und bringt die gegenwärtige Welt hervor.

V. 712. Orestes, ein Spitzbube, der jedenfalls in Athen damals berüchtigt war.

V. 713. Weih, s. zu V. 499.

V. 721. Der Knecht und der Esel werden hier auch unter die Dinge gerechnet, von welchen man sich ein Wahrzeichen oder Omen, eine bald gute, bald böse Vorbedeutung ableiten konnte, also unter die Dinge, die der Grieche kurzweg einen Vogel (Oionos) nannte. Der Knecht oder Sklave nämlich deßwegen, weil er dem Begegnenden Glück oder Unglück zu bringen schien, je nachdem er einen guten oder bösen Namen hatte. Der Esel kam zu dieser Ehre auf folgende Weise. Ein ermatteter Esel war hingesunken, erhob sich aber bald wieder und der Führer desselben rief seinem Gefährten zu: „Sieh, der Esel ist wieder aufgestanden!“ Dieß hörten die Freunde eines Kranken,

die zufällig vorübergingen, und nahmen die Worte für eine Prophezeiung, der Kranke werde glücklich wieder genesen. Vermuthlich hatte ein solches Geschichtchen gelegentlich einmal ein besonderes Aufsehen gemacht.

V. 734. Milch von dem Huhn, ein Sprichwort, welches den höchsten Segen, Glück über Glück bedeutet und seinen Ursprung der überaus fruchtbaren Insel Samos verdanken soll. Denn es hieß, die Hühner sogar gäben dort Milch.

V. 737. Muse der Haine, eine Waldnymphe.

V. 745 u. f. Pan, dem ländlichen Hirtengott, der sich im Gefolge der gebirgigen Mutter befand, nämlich der Göttin Kybele, jener phrygischen Göttermutter, welche die Gebirge durchschwärmte und in den Mysterien eine Rolle spielte.

V. 750. Phrynichos, jedenfalls der nämliche komische Dichter, welcher, wie in der Einleitung erwähnt ist, mit dem Vogelstaate des Aristophanes so eben als Preisbewerber in die Schranken trat, durch ein Lustspiel, welches Monotropos oder der Sonderling überschrieben war. Er stand in dem Rufe, seine Stücke mit den Federn fremder Dichter zu schmücken, gleich modernen Tonkünstlern, die größere Meister um ihre Melodien bestehlen, oder jenen Dichterlingen ähnlich, die schillern und göthisiren. Wenigstens scheint es, als wolle Aristophanes sagen, Phrynichos schöpfe aus seinen nachtigallähnlichen Gesängen; ein Hinweis für die Zuschauer und Preisrichter.

V. 757. Auf den Frevel, seinen Vater zu schlagen, stand als Strafe der Verlust der Hand oder Steinigung.

V. 759. Sporen geht auf die Hähne und die Kämpfe derselben, die man in Athen anstellte; dabei pflegte man ihnen, zur Verstärkung ihrer natürlichen Waffen, eherne Spitzen auf die Sporen zu befestigen.

V. 760 u. f. Wenn man entlaufene Sklaven wieder einfing, so wurden sie mit einem Brandmaal gebrandmarkt. Die Sklaven zu Athen waren größtentheils Phryger; Spintharos und Philemon mochten angesehene Leute sein, werden hier aber für Eindringlinge ausgegeben, die sich das Bürgerrecht erschlichen hatten, wie phrygische Sklaven. Dasselbe gilt von dem oben V. 11 schon erwähnten Exekestides aus Karien. Die athenische Bürgerschaft, sagt Voß, war in zehn Stämme, und jeder Stamm in drei Geschlechter getheilt. Jeder ächtgeborene Bürgerknabe ward vor dem siebenten Jahre in den Tempel des väterlichen Apollon (s. V. 1527) geführt und dort, in Anwesenheit mehrerer Geschlechtsgenossen, als Bürger verzeichnet. Wenn Jemand wegen Unbürtigkeit verklagt keine Ahnen nennen konnte, ward er als Ausländer verstoßen.

V. 766. Pisias' Sohn, samt seinem Vater unbekannt, hatte den Feinden das Thor geöffnet oder auch Gefangene entwischen lassen, und wurde dafür in den Kerker geworfen.

V. 769 u. f. Ueber die Schwäne bemerkt Voß: Seit den phokäischen Entdeckungen der Westländer Europa's war der Schwan ein berühmter Gesangvogel und dem Apollon heilig. Nicht bloß aus der Kehle sang er, sondern auch mit den Fittigen tönte er, besonders im Hauche des Westwindes. Die ersten

Gesangschwäne der Fabel bot das Land der Ligyer, deren König Kyknos, aus Kummer über seines Verwandten Phaëton Fall, in einen Schwan verwandelt, noch im Tode Klageweisen sang. Dann wurden sie auch am Kaystros, am thrakischen Hebros und an anderen Flüssen gemein. Gesang der Musen und Sirenen stillt das Meer und die Winde; ebenso der Gesang der Musenlieblinge, eines Orpheus und Linos, hier auch der Gesang der melodischen Schwäne, der in den Himmel empordringt, wie V. 215 u. f. die liebliche Klage der Nachtigall, und die Götter zu Reigen und Festliedern begeistert.

V. 788 u. f. Frühstück, nicht Abendbrot, denn die Dramen der Griechen wurden mit anbrechendem Morgen unter freiem Himmel aufgeführt und währten den ganzen Tag hindurch.

V. 790. Patrokleides führte in Athen den Beinamen Kackerling, jedenfalls ein einflußreicher Bürger.

V. 794. Die Rathsherren saßen auf den vordersten Plätzen.

V. 798 u. f. Diitrephes, sagt Voß, flocht Körbe und Flaschen. Weil er sich reich geflochten und im Heer sich rasch emporgeschwungen, scherzt der Dichter, er habe sich auf Weidenruthen, die er für seine Körbe brauchte, in die Höhe gebracht. Der Straußenhahn, Roßhahn, ein phantastisches Thier auf persischen Tapeten, ist hier Sinnbild des aufgeblasenen Glückspilzes, der nicht gern an den vorigen Stand zurückdenkt. S. Friedensf. V. 1179.

V. 801 u. f. Die oben versprochene Wunderwurzel (V. 654 u. f.) hat ihre Wirkung gethan, die beiden Athener treten befiedert und befedert auf.

V. 807—808. In einem Stück des Aeschylos, den Myrmidonen, wird ein libysches Märchen von einem Adler erzählt, der, von einem Pfeile tödtlich getroffen, bei dem Anblicke des befiederten Pfeilschaftes geäußert habe: „meine eigene Federn, wie ich sehe, nicht fremde tragen die Schuld, daß die Waffe mich erreicht hat."

V. 815 u. f. An Spartoseile, ein Wortspiel mit der feindlichen Hauptstadt der Spartaner. Der Boden der Bettstellen, sagt Voß, bestand aus geflochtenen Spartseilen; diese aber will der Wiedehopf nicht mehr, weil sie an Sparta erinnern, er will lieber jedes andere Band nehmen.

V. 822—823. Theagenes und Aeschines, jedenfalls vornehme Athenäer, windbeutelten viel von ihren Reichthümern.

V. 824. Das Phlegrafeld, wo die furchtbare Gigantenschlacht stattfand, wobei Herakles die Götter unterstützte und rettete, sollte einst in der Nähe von Thrakien liegen, die westliche Landspitze der makedonischen Halbinsel bildend. Als man jedoch später die mythischen Landstriche aufsuchte, vermochte der Hellene sie nirgend in der Natur zu entdecken; ebenso erging es mit dem Götterberge Olympos, der zu einem gewöhnlichen hohen Berge ward.

V. 827 u. f. Festgewand, den Peplos, den man zu Athen der Pallas Athene als Stadthüterin an ihren großen Festen, den Panathenäen, alle fünf Jahre in feierlichem Umzuge darbrachte.

V. 831 u. f. Kleisthenes, ein weichlicher und weibischer Athenäer, im Gegensatz zur kriegerischen Athene, die in voller Rüstung auf der Burg von Athen prangte. Die Alten kannten die umgekehrte Welt der Morgenländer.

Die pelargische Stadtburg ist ein Wortspiel; es sollte eigentlich pelasgisch heißen, weil ein Theil der Stadtburgmauer die pelasgische Mauer genannt wurde, woraus Aristophanes die pelargische Mauer, d. i. die Storchmauer machte.

V. 833 u. f. Ueber den Hahn s. zu V. 70.

V. 841 u. f. Wächter, wenn die Stadt fertig ist, sagt Voß; Wächter standen an den Mauern und auf den Thürmen, und hielten bei Nacht Gluth eingescharrt, entweder um durch angezündete Fackeln Kunde von etwas zu geben, oder, in Kriegszeiten, um sogleich ein Feuer anzuzünden, das die Unternehmungen des Feindes sichtbar machte. Ein Aufseher ging mit einer Glocke umher, die Stadtwächter am Einschlafen zu hindern. Auf den Ton der Glocke sprach Jeder das Loosungswort.

V. 850. Schüssel oder Korb mit dem Opfergeräth, das für den Opferaufzug nöthig ist.

V. 857—858. Pythisch Lustgeschrei, Festgesang, Päan, wie er sich für den pythischen Gott Apollon ziemen würde. Chäris, ein schlechter Flötenspieler, der sich gern bei jedem Schmause einfand, s. Friedensf. V. 953.

V. 861. Flötenmundgurt, die Flöte wurde mit Gurten um den Mund des Blasenden befestigt.

V. 865 u. f Hestia, Vesta, die Göttin des Herdes, wurde stets mit dem ersten Opfergeschenke bedacht. Der Weih kündigt durch sein Erscheinen (V. 499) den Frühling und mit diesem neue Speisen für den Herd an; daher hier zum Herdbeschützer bestimmt. O Sunion-Habicht, der Habicht tritt an die Stelle des Meergottes Poseidon, der auf dem Vorgebirge Sunion Tempel und Altar hatte und als Sunionfürst angerufen ward, hier jedoch zugleich mit einem Wortspiel pelargischer König, d. h. Storchkönig, anstatt pelagischer, d. h. Meerkönig oder Meerbeherrscher genannt ist. Apollon, dem der Schwan (s. zu V. 769) heilig war, erblickte das Licht in Delos und weissagte vornehmlich in Python (Delphi). Leto, Latona, gebar die Artemis, einer Sage nach, in Ortygia, einer kleinen Insel, worauf ein Theil von Syrakus stand; Ortygia aber bedeutet Wachtelland; für die Jägerin mit Bogen und Pfeilen, die Artemis, nimmt man eine Distelfinkin. Den phrygischen Dionysos (Bakchos) Sabazios vertritt der phrygische Rothfinke; die phrygische Göttermutter Kybele, die sogenannte große Mutter (s. zu V. 745), wird ersetzt durch einen weiblichen Strauß, während der athenische Schauspieler Kleokritos deßwegen einen Hieb bekommt, weil er, seiner großen Füße wegen, gewöhnlich der Straußfuß hieß. Endlich kommen die Chier zur Ehre einer plötzlichen Erwähnung, weil sie damals zum Danke dafür, daß sie den Athenern im Kriege beigestanden, von den letztern in ihre Gebete eingeschlossen wurden; was der komische Dichter ein wenig seltsam gefunden haben mag. Aus diesem Zusatz ersieht man übrigens klar, daß unter den Wolkenkuckucksvogelburgern die luftigen und leichten Athener gemeint sind.

V. 915. so rissiges Mäntelchen, ein Wortspiel im Griechischen, das nachzubilden versucht wurde, indem rissiges an das zweimal vorausgegangene rüstige anklingen soll. Der angebliche Vers des Homer, den der aufgetretene

phrasendreschende Bänkelsänger anzieht, stand in dem homerischen Bettelliede Margites.

V. 919. Jungfrauenlieder, Chorgesänge, von Jungfrauenchören an den Festtagen mehrerer Göttinnen vorgetragen. Simonides, einer der berühmtesten Lyriker Griechenlands, Zeitgenoß des Aeschylos und Pindaros.

V. 922. Rennfestfeier, s. zu V. 494.

V. 924 u. f. Ein Bruchstück aus den Liedern des Pindaros. König Hieron war der Gründer der Stadt Aetna an dem gleichnamigen Berge Siciliens, wie wir auch aus der ersten pythischen Ode des Dichters sehen, die ebenfalls diesem Fürsten geweiht war. Den dorischen Dialekt der lyrischen Stelle, der auch travestirt erscheint, möge das dein, mein ersetzen, welches, seinem Substantiv nachgestellt, besonders in den neuesten schwäbischen Poeten manierirt auftritt.

V. 941. Wieder ein Bruchstück des Pindaros; die Ode fing an: Versteh' dieses Wort, o König! Straton war ein geschickter Wagenlenker des Hieron und hatte für ihn in den Wettspielen den Preis gewonnen; der Fürst schenkte ihm dafür ein Maulthierpaar, Pindaros verlangte hierauf in seinem Festliede, daß dem Manne auch ein Wagen dazu gegeben werden solle, und diesen Umstand benutzt der travestirende Dichterling, um sich von dem Peisthetäros noch ein Kleid auszubitten. Als er dieß erhalten, zieht er mit andern lyrischen Brocken, die er auf das Heil der neuen Vogelstadt zu dichten vorgibt, endlich ab.

V. 959 u. f. Der auftretende Wahrsager oder Seher, wie er sich selber nennt, gehört zu jener betrügerischen und frechen Klasse von Leuten, die den Aberglauben der Menge damals in Athen ausbeutete.

V. 962 u. f. Bakis, ein uralter Orakelverkündiger, s. Friedens. V. 1072 u. f. Was den Spruch anlangt, so zeigt die Zusammenstellung von Wolf und Krähe, wegen ihrer Unverträglichkeit, auf den Nimmermehrstag; doch siedeln sich jetzt Mensch und Vogel in Kuckucksvogelburg zusammen an. Die Anspielung des Ganzen bezieht sich auf die Antwort, die einst ein gewisser Aesopos von dem delphischen Orakel erhielt, als dieser um Auskunft wegen Reichthümern bat; Apollon rieth ihm nämlich, „er solle sich in dem Raume ansiedeln, der Sikyon von Korinthos trenne." Dieß wird hier entweder auf die oben (V. 399) schon erwähnte Vogelstadt (Orneä), oder auf die zwischen beiden Orten befindliche leere Luft gedeutet; und in diese soll ja die Stadt der Vögel hinaufgebaut sein. Uebrigens hielten es die Korinthier mit den Feinden Athens.

V. 971. Pandora bedeutet hier nicht die allbeschenkte Göttin der Urzeit, die von Zeus mit der verderbenvollen Büchse auf die Erde gesandt ward, sondern unser Seher betrachtet sie für die allschenkende Geberin.

V. 978. Aar im Gewölk, bezieht sich auf ein berühmtes Orakel des Bakis, worin es hieß, „Athen werde über alle andern Städte ebenso hoch hinwegragen, wie der in den Wolken ziehende Adler alle andern Vögel hinter sich lasse.

V. 988. Lampon, s. zu V. 520. Diopeithes, ein Wahrsager, der

sich zu jedem Festopfer drängte, oft deßhalb verspottet, da er besonders auch Einfluß auf den Haufen hatte.

V. 992. Ueber den Mathematiker Meton bemerkt Voß: Nicht Meton selbst wird von Aristophanes verspottet, sondern die Aftermetone jener Zeit, denen Meton, der über solchen Spott wohl erhaben war, wie Sokrates in den „Wolken" den Aftersokratikern Person und Namen lieh. Gerade so bezeichnet Lukianos schlechte Platoniker, Epikureer, Pythagoreer mit den unwürdig gebrauchten Namen ihres Platon, ihres Epikuros, ihres Pythagoras. Meton wollte den Athenern einen neuen Kalender einrichten. Ein geschickter Astronom, schlug er eine neunzehnjährige Periode vor; er entdeckte, daß 235 Mondwechsel (6939 Tage, 16 Stunden und etwas darüber) Sonne und Mond beinahe zu derselbigen Stelle der Ekliptik zurückführen, von der beide zugleich ausgingen. Da nun 19 tropische Jahre 6939 Tage, 14 Stunden und etwas darüber enthalten, nahm er die runde Zahl von 6940 Tagen an, die er nach Ideler (astronom. Unters. S. 195) so geschickt in Monate eintheilte, daß diese im Verlauf der ganzen Periode mit den Erscheinungen des Mondes übereinstimmten.

V. 998. Hellas und Kolonos, wie Deutschland und Lichtenstein. Kolonos, eine durch den Tod des Oedipus und die Geburt des Sophokles berühmte Ortschaft bei Athen, wird deßwegen in Verbindung mit Meton gebracht, weil letzterer daselbst ein astronomisches Weihgeschenk errichtet hatte.

V. 1000 u. f. Eine karikirte Messungsgeschichte.

V. 1009. Thales, einer der sieben Weisen.

V. 1012. Lykurgos verbot die Zulassung von Fremden in Sparta, weil er durch sie den Umsturz seiner Gesetze fürchtete.

V. 1021 u. f. Der Staatszolleinnehmer, Episkopos (Aufseher), war ein Abgeordneter, der von der Hauptstadt Athen nach den tributpflichtigen, abhängigen Bundesstaaten geschickt wurde, um die Verwaltung zu leiten. Er fragt nach dem Staatswirth, Proxenos, der in der neuen Vogelstadt angestellt sei; denn der Proxenos hatte die Verpflichtung in den Provinzstädten, die eintreffenden Behörden, Gesandte und Beamtete aufzunehmen und für ihre Bewirthung Sorge zu tragen. Peisthetäros redet den vornehmen, aufgeblasenen Ankömmling als einen stolzen morgenländischen Sardanapalos an. Teleas, ein windiger Demagog, schon oben V. 168 erwähnt, der wohl durch einen Volksbeschluß, durch die Abstimmung mit der Bohne es durchsetzen konnte, daß dieser oder jener dahin oder dorthin abgeordnet wurde. Der Staatszolleinnehmer kommt ungern, da er zu Hause wichtigere und einträglichere Geschäfte hat, nämlich für den persischen Satrapen Pharnakes in Athen zu wirken; was allerdings an Hochverrath nicht bloß streift. Wenn er daher seinen Sold oder die Diäten geschwind bekommen kann, ist er gewillt, sofort heimzukehren. Die Richterurnen hat er zu dem Zwecke mitgebracht, um die kleineren Händel in der neuen Stadt amtsgemäß sofort zu schlichten. In der folgenden Scene werden die Bewohner von Wolkenkuckucksvogelburg als eine neue von Athen ausgegangene Kolonie betrachtet, die sich in jeder Beziehung mit den Gesetzen und Verordnungen, bis auf Maß und Gewicht, nach dem

Stammlande zu richten hat. Denn statt wie die Heulenstädter sollte man allerdings erwarten: wie die Athener; allein des Scherzes wegen nennt er dafür die Bewohner von Olophyxos am Berge Athos, deren Name an Heulen und Klagen erinnert (gleichsam Klagenfurther).

V. 1046. Monat Munichion, der nächste Monat nach den großen Dionysien, an welchen unser Lustspiel aufgeführt wird.

V. 1051. Gesetztafelsäule, s. zu V. 450.

V. 1054. Säulenbild, eine Hermessäule; er droht ihm einen erdichteten Prozeß anzuhängen, daß er die Religion beleidigt, indem er ein Bild des Gottes verunreinigt. Und dieß war damals eine besonders gefährliche Anklage, da, wie in der Einleitung bemerkt ist, die geheime Zerstörung der Hermen stattgefunden, worin das demokratische Volk eine politische Gefahr für sich witterte.

V. 1058 u. f. Die Vögel maßen sich die Ehrentitel des Weltherrschers Zeus an.

V. 1072 u. f. Diagoras, ein Bürger von Melos, läugnete in seinen philosophischen Ansichten die Götter und hatte sich, nach der Eroberung von Melos (s. zu V. 186), nach Athen begeben, wo er seine Lehre fortsetzte, aber schon nach Verlauf eines Jahres zum Tode verurtheilt wurde. Der philosophische Gotteslâugner rettete sich durch die Flucht, worauf die Athener durch Heroldsruf bekannt machten, „wer den Diagoras todt einbringe, solle Ein Talent zur Belohnung erhalten, wer ihn lebendig, zwei." Aristophanes tadelt, wie Voß vermuthet, in diesem ein Jahr später aufgeführten Stücke jene Härte gegen den Freidenker, wie im Friedensf. V. 605 die Verbannung des Pheidias.

V. 1074. Tyrannen, sagt Voß, gab es eigentlich, seit Vertreibung der Peisistratiden, nicht mehr in Athen am Leben, doch pflegten die Demagogen oft die unschuldigsten Personen als Tyrannen zu verdächtigen. Wer einem wirklichen Tyrannen zu Leibe wollte, mußte ihn unter den Todten suchen; eine Ironie des Dichters, die auf jene Volksverführer zu zielen scheint, welche oft die ärgste Tyrannei gegen die ihnen gegenüberstehende Parthei auszuüben suchten.

V. 1076. Philokrates der Sperlinger, klingt wie Diagoras der Melier, also ein Vögelgötterläugner sowohl als ein Tyrann gegen die Vögel, indem er bei seinem Vogelhandel die Vögel, wie im Folgenden auseinander gesetzt wurde, nicht eben thierfreundlich behandelte. Wozu man noch die Bemerkung zu V. 14 vergleiche.

V. 1100. Frucht süßer Huldgöttinnen, die Früchte in dem Garten der Charitinnen sind die lieblichsten, s. Pindar. Olymp. IX, 39.

V. 1104. Paris erhielt von der Aphrodite, nachdem er ihr den Preisapfel der Schönheit zugesprochen, die schöne Helene zur Gemahlin. Wie dieser über die drei schönsten Göttinnen entschied, so haben die fünf Kampfrichter auch über drei Komödienstücke zu urtheilen.

V. 1106. Die lauriotischen Silbereulen sind Silbermünzen mit dem Gepräge der attischen Eule, des der Pallas Athene heiligen Vogels, und sind aus dem Silber gemacht, das man in Laurion, dem Silberbergwerke von Attika, gewann.

V. 1110. Die Giebel der Tempel waren mit Adlerbildnissen verziert.

V. 1113. Kröpfe, zum Einsacken von Speisen, die man von Gastmählern mitnahm.

V. 1114 u. f. Mondförmige Bleche dienten zur Bedeckung der Bildsäulen gegen Regenwetter und Vogelschmutz.

V. 1121. alpheiisch, wie ein Läufer keucht am Fluß Alpheios, wo die olympischen Wettspiele gehalten wurden. Der Vogelbote schnappte also nach Odem wie ein Wettläufer.

V. 1126 u. f. Proxenides, ein vornehmer Windbeutel, der mit dem schon V. 822 erwähnten Aufschneider Theagenes am liebsten von Pferden und Pferdewettrennen bramarbasiren mochte. Die Stadt wäre also, wie V. 552 vorgeschrieben ist, nach der Weise Babylons erbaut worden, dessen Mauerränder zu beiden Seiten (Herodot. I, 179) einwändige Thürme trugen, während in der Mitte ein freier Raum blieb, hinreichend für das Rennen eines Viergespanns. Das Troerpferd, jenes hölzerne hohle Riesenpferd, durch welches die Zerstörung von Troja gelang.

V. 1133. Die Aegypter waren wegen des Baues der Pyramiden berühmt, und ähnlicher Riesenbauwerke.

V. 1136 — 1137. Nach einer Sage, bemerkt Voß, trugen die Kraniche, wenn sie gegen den Wind anflogen, Steine in Schnabel und Kropf als Ballast, um nicht aus der rechten Bahn verschlagen zu werden. Dergleichen Fabelsteine also gaben das Fundament der Vogelstadt.

V. 1147. mit seinen Füßen, sprichwörtlich sagte man: „was man alles mit seinen Händen doch ausrichten kann."

V. 1155. Eichbaumhacker, Baumspechte, Pelikane. Das griechische Wort Pelekane, verwandt mit Pelekys, Beil, gibt ein treffliches Wortspiel.

V. 1159 u. f. Ueber diese Bewachung s. zu V. 841. Die Stelle klingt pomphaft wie in der ernsten Tragödie.

V. 1169 Waffentanz im Blick, mit kampfglühenden Augen, aus dem Styl der Tragödie entlehnt.

V. 1178. Landhüter oder Gränzhüter, Peripoloi, in Attica eine Schaar leichter Truppen, gebildet aus Jünglingen unter achtzehn Jahren, die noch nicht kriegspflichtig waren.

V. 1182—1183. Ganz tragisch klingend, wie auch V. 1196 u. f.

V. 1190 — 1191. Aus dem Erebos gingen die Lufträume hervor, s. V. 693 u. f.

V. 1203 u. f. Wegen ihrer segelartigen Flügel oder ihres von der Luft aufgebauschten Gewandes fragt Peisthetäros, ob sie vielleicht Schiffchen heiße; wegen ihrer vermuthlich umfangreichen Kopfbedeckung, ob Sonnenhut. Wie Iris sodann sich die schnelle Botin nennt, bleibt er bei dem Vergleiche mit dem Schiffe stehen und fragt sie, welches von den beiden schnellsegelnden Polizeischiffen sie sei, die der attische Staat in seinen Diensten hatte, ob das oben V. 146 schon erwähnte Salaminia oder das andere Schnellboot, welches Paralos hieß.

V. 1207 u. f. Iris findet diese Reden toll, sie scheinen ihr Faselei

Stammlande zu richten hat. Denn statt wie die Heulenstädter sollte man allerdings erwarten: wie die Athener; allein des Scherzes wegen nennt er dafür die Bewohner von Olophyxos am Berge Athos, deren Name an Heulen und Klagen erinnert (gleichsam Klagenfurther).

V. 1046. Monat Munichion, der nächste Monat nach den großen Dionysien, an welchen unser Lustspiel aufgeführt wird.

V. 1051. Gesetztafelsäule, s. zu V. 450.

V. 1054. Säulenbild, eine Hermessäule; er droht ihm einen erdichteten Prozeß anzuhängen, daß er die Religion beleidigt, indem er ein Bild des Gottes verunreinigt. Und dieß war damals eine besonders gefährliche Anklage, da, wie in der Einleitung bemerkt ist, die geheime Zerstörung der Hermen stattgefunden, worin das demokratische Volk eine politische Gefahr für sich witterte.

V. 1058 u. f. Die Vögel maßen sich die Ehrentitel des Weltherrschers Zeus an.

V. 1072 u. f. Diagoras, ein Bürger von Melos, läugnete in seinen philosophischen Ansichten die Götter und hatte sich, nach der Eroberung von Melos (s. zu V. 186), nach Athen begeben, wo er seine Lehre fortsetzte, aber schon nach Verlauf eines Jahres zum Tode verurtheilt wurde. Der philosophische Gottesläugner rettete sich durch die Flucht, worauf die Athener durch Heroldsruf bekannt machten, „wer den Diagoras todt einbringe, solle Ein Talent zur Belohnung erhalten, wer ihn lebendig, zwei.“ Aristophanes tadelt, wie Voß vermuthet, in diesem ein Jahr später aufgeführten Stücke jene Härte gegen den Freidenker, wie im Friedens f. V. 605 die Verbannung des Pheidias.

V. 1074. Tyrannen, sagt Voß, gab es eigentlich, seit Vertreibung der Peisistratiden, nicht mehr in Athen am Leben, doch pflegten die Demagogen oft die unschuldigsten Personen als Tyrannen zu verdächtigen. Wer einem wirklichen Tyrannen zu Leibe wollte, mußte ihn unter den Todten suchen; eine Ironie des Dichters, die auf jene Volksverführer zu zielen scheint, welche oft die ärgste Tyrannei gegen die ihnen gegenüberstehende Parthei auszuüben suchten.

V. 1076. Philokrates der Sperlinger, klingt wie Diagoras der Melier, also ein Vögelgötterläugner sowohl als ein Tyrann gegen die Vögel, indem er bei seinem Vogelhandel die Vögel, wie im Folgenden auseinander gesetzt wurde, nicht eben thierfreundlich behandelte. Wozu man noch die Bemerkung zu V. 14 vergleiche.

V. 1100. Frucht süßer Huldgöttinnen, die Früchte in dem Garten der Charitinnen sind die lieblichsten, s. Pindar. Olymp. IX, 39.

V. 1104. Paris erhielt von der Aphrodite, nachdem er ihr den Preisapfel der Schönheit zugesprochen, die schöne Helene zur Gemahlin. Wie dieser über die drei schönsten Göttinnen entschied, so haben die fünf Kampfrichter auch über drei Komödienstücke zu urtheilen.

V. 1106. Die lauriotischen Silbereulen sind Silbermünzen mit dem Gepräge der attischen Eule, des der Pallas Athene heiligen Vogels, und sind aus dem Silber gemacht, das man in Laurion, dem Silberbergwerke von Attika, gewann.

sagt dieß Sophokl. Elektr. 1054 von den Vögeln überhaupt, Euripides insbesondere auch von den Schwänen. Der ungerathene Sohn hatte vernommen, was oben V. 754 u. f. von den Gesetzen der Vögel gerühmt wird.

V. 1361 u. f. Vogel Waisling, Orphanos, scheint eine Vogelart geheißen zu haben. Voß bemerkt über den Scherz des Peisthetäros: In einen Waisenvogel verwandelt, wird er vaterlos, und mithin der Vaterpflege überhoben sein. Sofort knüpft der Dichter an den Scherz hohen Ernst, weil zu weit getriebener Scherz eins der heiligsten Gesetze, die Aeltern zu ehren, zumal in diesen Zeiten gesunkener Sittlichkeit, leicht gefährden konnte.

V. 1369. Er schickt den undankbaren Sohn nach Thrakien. Denn, wie Voß sagt, in Athen rüstete sich, zur Zeit der Aufführung des Vogelstaates, der athenische Feldherr Eution zu einem Angriff auf Amphipolis in Thrakien, oder belagerte bereits diese Stadt seit einiger Zeit. Wohl mancher Athener hätte Ursache gehabt, dem dort stattfindenden Truppenmangel durch seine Theilnahme abzuhelfen. Als Hahn, ein Vogel, welcher V. 835 das Küchlein des Ares genannt worden, mußte er um so mehr nach Thrakien aufbrechen, da dieß das Vaterland des Ares war.

V. 1372 u. f. Ueber Kinesias, einen Sohn des Kitharöden Meletes, hat die Komödie oft gespottet; ein Dithyrambendichter und Staatsmann zugleich, war er in der Poesie wie im öffentlichen Leben vornehm, geziert und schwülstig. Sein Aussehen war dabei lächerlich. Hier wird er (V. 1378) „lindenbastgeflickter" Kinesias angeredet, weil er seine lange, hagere und säbelbeinige Gestalt vor dem Zusammenknicken dadurch schützte, daß er entweder mit dünnen Lindenbrettern oder lindenen Baststricken Brust und Rückgrat steifte. Auch hier zieht Aristophanes damalige Modephrasen nachäffender Bänkelsänger an; denn die letzteren mißbrauchten den erhabenen Styl, besonders der Lyrik, und prunkten mit kunstreich zusammengesetzten Wörtern, die in ihrem Munde bombastisch und hohl klangen. Da ihnen der Gedankengehalt der originalen Lyriker gebrach, so draschen sie leeres Stroh.

V. 1395. Stopp, stopp, ein Schifferausdruck, gebraucht bei der Abfahrt, wie bei der Landung. Hier will er dem Floskensprudel damit Einhalt thun.

V. 1403—1404. Zur Aufführung der Dithyramben, bemerkt Voß, gaben die Choragen die Kosten her (Acharn. V. 1161). Dithyrambenmeister ist der von dem Choragen angestellte Einüber des mit Tanz begleiteten Dithyrambengesangs. Jeder der zehn Stämme Athens hielt, dem Scholiasten zufolge, einen solchen Dithyrambenmeister, und Kinesias macht Anspruch, von ihnen der erste zu sein.

V. 1406 u. f. Leothrophides, eben kein vorzüglicher Meister, gehörte der kekropischen Phyle an, und war, wie Voß andeutet, mager und leicht, wie die Vögel sind und die noch leichteren, windigen Zuschauer. Deßhalb nennt Aristophanes die Athener ein Volk von Schwänzlern, nach Art der Vogelschwänzler oder geschwänzten Vögel.

V. 1410 u. f. Der Sykophant oder Auflauerer betritt die Bühne mit einer Stelle aus dem Alkäos, die er unter leichten Veränderungen parodirt. Namentlich aber singt er von ärmlichen Schluckern, da die Vögel ihm so

und der Sprecher gilt ihr für rasend, weil sie nichts von Mauern, Stadt und Thoren, sondern nur die leere Luft sieht.

V. 1212. Dohlenfeldherrn, als Tageswächter. s. V. 1174.

V. 1215. Päßchen, im Griechischen ein Zeichen, sowohl Einlaßmarke als Zeichen der Liebe und Vertraulichkeit.

V. 1238 u. f. Ein Rührbrei aus tragischen Stellen, sagt Voß. Zuerst finden wir eine erhabene Wendung aus Aeschyl. Agamemn. V. 516, wo die Rede davon ist, daß Zeus die Stadt Troja vernichtet hat; sodann folgt, wie die Scholien erzählen, eine Anspielung auf ein Trauerspiel des Euripides, welches den Titel Likymnos führte: darin wurde ein Mensch vom Blitze getroffen. Wie oben den melischen Hungertod (V. 186), so wendet Aristophanes diesen likymnischen Wetterschlag sprichwörtlich an.

V. 1245. Lyder und Phryger galten für weichliche Feiglinge, oder auch für unwissende Sklaven.

V. 1247 u. f. Auch hier pomphaft klingende Bruchstücke aus der Tragödie, und zwar ein Paar umgeänderte Verse aus des Aeschylos Niobe, worin von der Niederbrennung des Prunkpallastes und des von Amphion, dem Gatten der Niobe, mit der Leier um Theben gebauten Mauerkranzes die Rede ist, welcher oft der Amphionische Mauerkranz heißt.

V. 1250 u. f. Porphyrionen, ein Gigant und Vögel dieses Namens; vor den Porphyrionen wird Zeus um so mehr erschrecken, als er im Gigantenkriege schon eine Probe von einem Porphyrion erlebte. S. zu V. 553.

V. 1274. In einem goldenen Kranze bestand eine der häufigsten Belohnungen bei den Griechen.

V. 1282. sokratelte, äffte im Aeußerlichen dem Sokrates nach, wie er sich räusperte und spuckte.

V. 1292 u. f. Repphuhn, nämlich Perdix, oft als Hinkfuß verspottet. Menippos war ein Pferdehändler, Opuntios, schon V. 154 erwähnt, erhält den Namen Rabe, vielleicht wegen seines schwatzhaften Gekrächzes oder wegen seiner Betrügereien; über Theagenes s. zu V. 822, über Philokles zu V. 281; Lykurgos war ein Sohn des Lykophron und der Vater des berühmten Redners, hier als der ägyptische Ibis verspottet, wegen seiner Beziehungen zu Aegypten. Chärephon, der bekannte Verehrer des Sokrates, s. zu V. 1564. Syrakosios, ein einflußreicher Volksverführer, welcher neuerdings ein Gesetz durchzusetzen gewußt, daß die Komödiendichter Niemand mit Namen verspotten sollten; woran sich Aristophanes eben nicht viel gekehrt zu haben scheint. Meidias, ein berüchtigter Schurke, mußte sich Wachtel nennen lassen, weil er das Aussehen einer Wachtel hatte, wie sie bei Gelegenheit eines Spiels sich ausnahm. Die Wachtelspiele, bemerkt Voß, waren mannigfach, hier ist folgendes gemeint. Einer stellte eine Wachtel hin, ein Anderer schlug sie mit dem Zeigefinger auf den Kopf, oder rupfte ihr ein Paar Federn aus. Hielt die Wachtel still, so hatte ihr Herr gesiegt; entfloh sie, so war der Andere Sieger.

V. 1354 u. f. Ueber die Säulen mit Gesetzanschlägen s. zu V. 450. Was die Pflege anbelangt, welche die jungen Storche den alten verleihen, so

V. 1482 u. f. Eine romantische Schilderung Athens. Die Stadt wird eine Lampenwüstenei genannt, nicht bloß wegen der vor ihren Mauern herrschenden Dunkelheit (s. oben V. 496 u. f.), sondern vermuthlich aus vielen andern Ursachen, und gen Mitternacht in das wüste Reich der Skythen hinausverlegt, also in die Barbarei. Die zu Athen stattfindende Finsterniß, meint der Dichter, ist Räubern und Mördern günstig. Aus dem Gesindel heraus greift er denn wiederum jenen schon oben V. 712 durchgezogenen Straßenräuber Orestes, weil dieser durch seinen Namen an den hochberühmten und einem Heros gleich verehrten Orestes aus dem Hause der Tantaliden erinnerte. Er nennt den Räuber ebenfalls einen Heros aus dem scherzhaften Grunde, weil derselbe den Unglücklichen, der ihm entgegenkommt, durch einen Schlag ebenso leblos zu Boden niederstrecken kann, wie ein wirklicher Heros; denn von einem solchen ging der Glaube, man werde durch seinen überraschenden Anblick vom Schlage gerührt.

V. 1511. promethisch klug, d. i. vorbedacht klug, denn Prometheus heißt wörtlich der Vorbedächtige.

V. 1520 u. f. Die Thesmophorienfeier, indem der dritte Tag des fünftägigen Thesmophorienfestes der Hungertag oder Fastentag hieß. Illyriern, Barbaren überhaupt, oder Solchen, die nicht griechisch reden (s. zu V. 199). Unter sie gehörten die Bewohner im Norden, wohin die Hellenen nicht vorgedrungen waren, namentlich die Völkerschaften des weitausgedehnten Landes Thrakien und Skythien. Ebenso steht es im Olymp, meint Prometheus; dort gibt es auch Barbarengötter, d. h. von Barbaren bloß angebetete Götter. Er nennt sie scherzhaft Triballer, wie eine Völkerschaft der nordischen Illyrier hieß, um mit diesem Namen ein Wortspiel zu machen. Der Vatergott des Exekestides mußte ein Barbarengott sein, da er nicht der zu Athen verehrte Apollon war, in dessen Tempel die von ächter Geburt abstammenden Athener als Bürger eingeschrieben wurden, worüber s. zu V. 760. Eine abermalige Anspielung auf den schon V. 11 genannten Eindringling.

V. 1546. warmes Fleisch, indem er ihnen das Feuer vom Himmel brachte.

V. 1547 u. f. Ueber den Götterhaß des von Zeus so schwer bestraften Titanen, s. den Prometheus des Aeschylos.

V. 1549. Timon, der berühmte Menschenfeind, ein Zeitgenoß des Aristophanes, der ein einsiedlerisches Leben bei Athen führte.

V. 1550 u. f. Die Festkorbträgerinnen waren die vornehmen Athenäerinnen, welche an dem Hauptfest der Athene, den Panathenäen, und an andern Festen die zu der Opferfeier nöthigen Dinge in Körben auf dem Haupte trugen. Man nannte sie deßhalb die Korbträgerinnen, griechisch Kanephoren. Ihnen folgten die Töchter der Schutzgenossen (Metoiken) als Bedientinnen, einen Sonnenschirm und einen Stuhl zum Ausruhen für sie nachtragend. S. Meyer, Geschicht. d. bild. K. II, S. 64.

V. 1554 u. f. In dieser Strophe athmet wieder eine fast romantische Komik. Voß bemerkt: Im heißen Libyen (im fernen Süden) wohnten die fabelhaften Schattenfüßler, die Fußsohlen (Plattfüße) hatten, größer und breiter

als der übrige Leib. Sie streckten daher das Eine Bein als Sonnenschirm in die Höhe, so daß sie in ihrem eigenen Schatten sitzen konnten. Zum komischen Bilde des Sokrates gehörte das Geisterbannen, da seine Denkwirthschafterei mit geistähnlichen Geschöpfen erfüllt war. An wüsten Seen, wie dem Acheron und Avernus, lockte man die Seelen der Gestorbenen aus dem Schattenreiche, indem man ein Opfer schlachtete, dessen Blut die luftigen Schatten tranken, um sich für einen Augenblick zu beleben und sprechen zu können. Wie dieß Odysseus an dem Eingange der westlichen Unterwelt machen mußte, ist aus der Odyssee bekannt. Hier ist es ein libyscher See, an diesen kommt Peisandros, ein stattlicher Athener von Einfluß, aber feig und ohne Muth der Seele, um das, was er nicht hatte, zu suchen: die Seele, die schon bei seinen Lebzeiten in die Schattenwelt eingegangen war. Er nimmt die gebräuchliche Ceremonie vor und schlachtet ein Opferthier, um seine Seele hervorzulocken; und zwar wählt er ein tüchtiges Kameel, wie er selbst einen tüchtigen Leib hatte. Die Beschwörung gelingt: die Seele des Peisandros erscheint, hat aber die Gestalt der Fledermaus Chärephon, eines schon oben V. 1296 genannten Atheners, der sich als begeisterter Verehrer des Sokrates hervorgethan und in Delphi das Orakel erhalten hatte, „daß Sokrates der weiseste aller Menschen sei." Die Seele dieses Mannes also, wie es scheint, sollte dem muthlosen Peisandros wenigstens dazu Muth verliehen haben, daß er in dem großen Hermenprozesse, der kürzlich ganz Athen beschäftigt hatte, eine Rolle spielen konnte, die wie seine ganze Wirksamkeit von Aristophanes durchgehechelt wird.

V. 1567—1568. Der barbarische Triballergott, der die griechische Sitte noch nicht kennt, will den Mantel über die linke Schulter hängen, während es anständiger war, ihn auf der rechten zu tragen.

V. 1369. Läspodias, ein attischer Heerführer, hatte ein Geschwür an einem seiner Beine.

V. 1579 u. f. Peisthetäros faßt den Herakles, den die Komödie überall (vergl. Friedensf V. 192) als den großen Fresser aufführt, an der schwachen Seite seines Appetits. Silphion, eine Gewürzpflanze, die an Leckerbissen gethan wurde, lat. laserpitium.

V. 1594. halkyonische Tage, sprichwörtlich für sanfte, selige Tage. Um die Zeit, wo die Halkyonen brüteten, war die See ruhig und sturmfrei.

V. 1639. Um Eines Weibes willen, wie der berüchtigte Anfang des zehnjährigen Troerkrieges war.

V. 1643. Die Herrschaft mit der Herrschaftsgöttin. Uebrigens steht Herakles hier komischerweise wieder an einem Scheidewege, wie in seiner Jugend, wo er, nach der schönen Dichtung des Prodikos, die zu dieser Zeit den Beifall der Hellenen hatte, zwischen Tugend und Laster wählte.

V. 1649 u. f. Herakles, der ein Sohn des Zeus von der sterblichen Alkmene war, konnte nicht für rechtmäßig erzeugt gelten. Ueber die Erbschaftsverhältnisse bemerkt Voß: Bastarde, Nebensöhne von einer ausländischen (nicht-athenischen) Sklavin (Frau) erbten nicht nach athenischem Gesetz, wenn eheliche Kinder da waren; der Vater konnte ihnen zwar ein Nebenkindstheil, doch nicht über tausend Drachmen aussetzen. Keine Tochter konnte

Alleinerbin sein, wenn rechtmäßige Söhne lebten. Zeus hatte deren freilich aus seiner ersten (gesetzlichen) Ehe mit Hera; da aber ihre Aechtheit zweifelhaft sein konnte, wird Pallas Athene, die er selbst aus dem Haupte geboren hatte, sein einziges eheliches Kind genannt. Der Vaterbruder endlich bekam die Erbschaft, wenn bloß uneheliche Kinder übrig waren.

V. 1669 u. f. Wie schon oben zu V. 760 bemerkt worden, trug man die Namen der ächten Kinder in das Bürgerbuch ein, worin unächte Kinder nicht eingeschrieben werden konnten. Da dieß bei dem Herakles von seinem Vater Zeus seither nicht geschehen, so war dieser Umstand der beste Beweis für seine Erbunfähigkeit.

V. 1673. Hühnermilch, s. zu V. 734.

V. 1694 u. f. Wieder eine romantische Schilderung Athens. Klagenstadt bezieht sich doppelsinnig auf Athen, worin es nicht an Klagen und Anklagen mangelt; im Griechischen heißt der Stadtname Phanä, ein Ort in Chios, wörtlich Anzeigestadt. Zu Anzeigen, die von Sykophanten ausgingen, gehört eine geläufige Zunge, und die Prozesse stinken, besonders wenn sie auf Riecherei und Schnüffelei beruhen. Die Zunge soll daher vor allen Dingen ausgeschnitten werden, wie es dem Opferthiere geschah (s. Friedensf. V. 1062). Statt des Stinkkrautes nennt der Grieche Feigen; denn Feigen suchen bedeutet bei ihnen: Sykophant sein. Die Wasseruhr stand in den Gerichtshöfen, um sie herum die sophistischen Rechtsverdreher, die sich mit dem Truge der Zunge den Bauch füllten, Gorgias und Philippos ihre Meister.

V. 1706 u. f. Eine tragikomische feierliche Rede, aufgeputzt mit dem Pomp verschiedener Stellen aus Tragödien und namentlich an den Herold erinnernd, den Aeschylos in seinem Agamemnon aufgeführt, die Rückkehr des siegreichen Eroberers von Troja verkündigend.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophánes'

Lustspiele

verdeutscht

von

Johannes Minckwitz.

Zweiter Band.

Das Friedensfest.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1856.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophànes'

Lustspiele

verdeutscht

von

Johannes Minckwitz.

Zweiter Band.

Das Friedensfest.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1856.

Das Friedensfest.

Einleitung.

Das folgende Lustspiel, welches im Griechischen den einfachen Titel Eirene trägt*), ist zum ersten Male im vierten Jahre der 89. Olymp. oder im J. 421 v. Christus, nach andern Annahmen ein Jahr früher, zu Athen aufgeführt worden. Die damalige erste obrigkeitliche Person der Athener, der Archon, unter dessen Aufsicht auch das Theaterwesen gehörte, hieß Alkäos. Man gab das Stück bei der Feier der „großen Dionysien", jenes zu Ehren des Bakchos oder Dionysos eingesetzten fröhlichen Hauptfestes, welches in den neuerwachten blumenprangenden Frühling fiel; die erste Rolle, also die des attischen Bauers Trygäos, hatte der Schauspieler Apollodoros übernommen. Das Werk unsers Dichters indessen erhielt nur den zweiten Preis zuerkannt. Den ersten errang sein kunstfertiger Nebenbuhler Eupolis, welcher ein Stück unter dem Titel Kolakes oder die Schmarotzer auf die Bühne brachte; der dritte endlich, da der Sitte gemäß sich drei verschiedene Poeten um den Siegeskranz zu bewerben pflegten, wurde dem Dichter Leukon zu Theil, der mit einer Komödie auftrat, die Phratoren oder die Vetterschaften genannt war.

---

*) Diesen Titel hat man seither „der Friede" übersetzt, nicht ganz treffend; er mußte eigentlich „die Friedensgöttin" verdeutscht werden. Da dem Ganzen aber eine Festlichkeit zum Grunde liegt, schien es der Sache angemessen, zur näheren Bezeichnung des Inhalts geradezu „das Friedensfest" zu sagen.

Wie alle Lustspiele des Aristophanes über die häuslichen vier Pfähle hinausschauten und gleichsam eine Perspektive auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Staates als des gemeinsamen schützenden Hauses eröffneten, so hat auch das vorliegende nicht eine bürgerliche Familienscene vor Augen, sondern die Lage der athenischen Republik, ja des gesammten Griechenlands. Ein großer Bürgerkrieg war unter den Stämmen des einst so hochgesegneten Hellas ausgebrochen, der sogenannte peloponnesische Krieg, worin das ochlokratische Athen und das oligarchische Sparta um die Oberherrschaft stritten, aber zum gegenseitigen Verderben, sowie zum Schaden der übrigen Völkerschaften, die sich um beide streitenden Hauptgruppen vertheilt hatten. Denn der launenvolle Schlachtengott, der Hübenunddrüben, wie Homer den Ares nennt, verschenkte seine lachenden und zur weiteren Fortsetzung des Zwistes verlockenden Vortheile bald der einen, bald der andern Parthei. Mord, Brand und Verwüstung der Fluren hatten schon einen beträchtlichen Theil der von beiden Seiten aufgebotenen Streitmittel verschlungen. Das vorher so mächtige Athen seufzte unter den furchtbaren Schlägen der Zerstörung, welche zuerst die mannhaftigen Landtruppen der Spartaner außerhalb der Mauern, sodann eine unerhörte Pest innerhalb der Stadt selbst nach und nach angerichtet. Außerdem war die Macht von Attika durch den Abfall mancher Bundesgenossen geschwächt worden; die nur allzugegründete Besorgniß, daß ihrem Beispiel mehrere andere Völkerschaften folgen und das ihnen aufgelegte Joch der Unterthänigkeit abschütteln möchten, verringerte den seitherigen Muth der Athener und ihre Zuversicht auf eine erwünschte Wendung. Dazu kamen endlich die inneren Streitigkeiten, welche das Volk in Partheiungen zerspalteten und ein nachdrückliches Zusammenwirken, eine Gesammtentfaltung der Kräfte und die Entschiedenheit der nothwendigen Maßregeln hinderten. Nach dem Tode des von der Pest hingerafften herrlichen Perikles, für den sich in so bedenklicher Zeit keine würdige Persönlichkeit zum Ersatze fand, bemächtigte sich der große Haufe des vorwiegenden Einflusses auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten; tollwüthende Volksführer und Volksschmeichler benutzten die blinde Masse zur Befriedigung selbstsüchtiger Leidenschaften und schwatzten dem leichtbeweglichen Charakter der Athener die zügellosesten Beschlüsse, Gesetze und Unternehmungen auf.

Die Hände eines Hyperbolos, Kleon, Peisandros und Kleonymos beherrschten den Willen einer Menge, die Alles durch Stimmenmehrheit entschied, aber nicht mehr auf jener sittlichen Höhe stand, wo sie, gleich den mäßigeren Vätern, dasjenige erkannte, was dem von ihr vertretenen Heile des Ganzen förderlich war. Eine äußerste Parthei, leider zugleich die zahlreichste, hatte den politischen Schauplatz inne; ihr Regiment entehrte den Namen der Volksherrschaft, da sie, statt die Dinge zu lösen, Verwirrung auf Verwirrung häufte, den Feinden gegenüber keine Macht, sondern Ohnmacht zeigte und die Scharten nicht auszuwetzen verstand, die ihrem Schwert das Unglück der Gefechte oder die Tapferkeit der Gegner schlug.

So begannen denn die Hülfsquellen der Athener zur Fortführung der Waffen in jeder Hinsicht zu versiegen, nachdem der unheilvolle Krieg zehn Jahre lang (Aristophanes in unserem Stücke V. 990 dehnt im Streben nach komischer Wirkung diese Zahl auf dreizehn Jahre aus) zu Land und zu Wasser gewüthet hatte. Die Sehnsucht nach dem Frieden, dessen Wiederherstellung bisher nur die vornehmere Klasse, man kann wohl sagen die weisere und gebildetere Minderheit wünschte, gewann unter solchen Umständen einen breiteren Boden. Den rathlosen Bürgern drängte sich mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß ihr Vaterland an einem Abgrunde ruhe, vor dessen klaffender Tiefe nichts anderes schützen könne, als ein schneller Friedensschluß mit Sparta. Aristophanes nebst den andern vorzüglichsten komischen Dichtern stand über dem Getriebe der Partheien; er hatte schon lange vorher dahin gewirkt, daß man den endlosen Kriegsnöthen ein Ziel setze. Muthig und oft verwegen war er, wie er selbst offen sich rühmt, gegen die obengenannten Volksaufwiegler in die Schranken getreten, namentlich auch gegen den Gerbermeister Kleon. Diesen Ränkeschmied hatte nunmehr, im Sommer 422, also seit etwa acht Monaten, der Gott der Unterwelt in sein Reich abgerufen. Der Tod des gefährlichen Widersachers und die mißliche Lage der Staatsverhältnisse überhaupt, sowie der Umstand, daß es sogar an tüchtigen Heerführern für neue Feldzüge mangelte, schienen dem Aristophanes den gegenwärtigen Zeitpunkt überaus günstig für das Gelingen seiner Absichten zu machen. Er beschloß daher abermals sein dichterisches Wort in die Wagschale

zu werfen und seinen Mitbürgern von der Bühne herab die Thorheit des kriegerischen Treibens vorzuhalten.

Dieß that er in folgendem Lustspiele, welches ganz durchdrungen ist von dem Gedanken, die Gemüther seiner Landsleute für den Frieden zu stimmen. Denn wie schon der Titel anzeigt, handelt es sich darin lediglich um die Zurückführung des Friedens; er läßt die von der Oberfläche der Erde verschwundene Eirene aufsuchen, die in einem sonderbaren Kerker entdeckte Göttin befreien und mit einem attischen Landmanne vermählen. Jedenfalls eine reizende Dichtung, die durch ihre Heiterkeit selbst nach mehreren Jahrtausenden noch jede für Poesie empfängliche Seele zu ergötzen vermag. Ob sie auch wesentlich dazu beitrug, seine unglücklichen Mitbürger für einen Augenblick zur Vernunft zurückzurufen, dürfte sich wohl schwer bestimmen lassen. So viel aber steht gewiß, daß die Athener, nach mehrmaligem Abbruch der Verhandlungen, nicht lange darauf bewogen wurden, mit Sparta einen Vertrag oder Waffenstillstand für einen Zeitraum von fünfzig Jahren abzuschließen. Daß demohngeachtet bald ein neuer Bruch erfolgte, ist für unser Gedicht Nebensache.

So lebhaft, phantastisch und witzig aber auch Aristophanes die vorgesetzte Aufgabe entwickelt hat, so empfing er doch nicht den höchsten Kranz, sondern mußte sich mit dem zweiten Preise begnügen. Wie es scheint, aus doppelter Ursache. Erstlich war diejenige Parthei, welche die Fortsetzung des Krieges auf jeden Fall verlangte, noch zahlreich genug, um den Beifallssturm niederzuhalten, als sie ihre Wünsche lächerlich gemacht sah. Es war schlimm für die Athener selbst, daß sie nicht besser dachten. Denn kann man ihnen auch einerseits zugestehen, daß ihre Erbitterung gegen die Lakedämonier gute Gründe hatte, und daß der Sieg ihres Staates nur zum Vortheil von Hellas ausgeschlagen sein würde, so muß man andererseits doch, wie am besten das endliche Ergebniß beweis't, welches der vollständige Ruin der griechischen Freiheit, Kraft und Größe war, der kühleren und bedachtsameren Parthei Beifall geben, die um jeden Preis den Frieden begehrte. Der Geschichtsschreiber Thukydides erscheint sonach im vollsten Rechte, wenn er die Kriegspartheiei als verderblich und segenlos hinstellt, da die Thatsachen laut für seine Auffassung sprechen.

Zweitens erschien den Zuschauern die Dichtung deswegen vielleicht nicht des ersten Preises würdig, weil sie, nachdem der Verfasser in der ersten Hälfte derselben seine Erfindung auf die glänzendste Weise ausgeführt, in der zweiten Hälfte, wie schon A. W. Schlegel bemerkt, zum Gewöhnlichen herabsinkt und eine Reihe von Scenen aus dem Alltagsleben anschließt, welche die durch das phantastische Vorspiel hochgespannte Erwartung der Versammelten täuschen und ihr Interesse erkälten mußten. Eine Steigerung der komischen Erfindung war allerdings nicht wohl möglich, doch ließ sich ohne Zweifel die frühere Höhe behaupten, wenn der Dichter in der nämlichen Laune seiner Phantasie fortfuhr, das Idealische und Seltsame zu zeichnen, anstatt die Wirklichkeit mit bloßen, oft nur allzustark aufgetragenen Witzbrocken auszustatten.

Personen.

Zwei **Knechte** des Trygäos.
Trygäos aus Athmonia, ein attischer Bauer.
Mädchen, Töchter des Trygäos.
Hermes.
Der **Krieg.**
Das **Getümmel**, Diener des Kriegs.
Der **Chor**, bestehend aus attischen, zum Theil ältlichen Bauern.
Hierokles, ein Wahrsager oder Opferpriester.
Ein **Sensenschmied.**
Ein **Helmbuschbinder.**
Ein **Panzerschmied.**
Ein **Trompetenmacher.**
Ein **Helmschmied.**
Ein **Lanzenschäfter.**
Der **Sohn des Lamachos.**
Der **Sohn des Kleonymos.**

Stumme Personen.

Die **Friedensgöttin.**
Die **Fruchtin** oder Fruchtgöttin.
Die **Festspenderin** oder Festesgöttin.

Scene: Haus und Hof des Trygäos, dann der Olympos, dann wieder das Bauerngehöft des Genannten.

Zeit der Aufführung: Olymp. 89, 4. v. Chr. 421.

Das Friedensfest.

Erste Szene.

Das Gehöft eines Bauers mit einem Stall, worin ein großer Käfer sich befindet. Ein Paar Knechte sind beschäftigt, das Thier zu füttern; der eine knetet Unrath in einem Backtroge, der andere sieht darauf, daß die fertigen Kuchen dem Käfer zugeworfen werden. Mehrere Knechte häufen Koth zusammen für den Backenden.

Zwei Knechte.

Erster Knecht.

Fix, fix dem Käfer einen Kuchen dargereicht!

Zweiter Knecht.
(Ein fertiges Stück aus dem Backtroge nehmend.)

Da hat er!

Erster Knecht.

Gib ihn hin dem verwünschten Ungethüm!

Zweiter Knecht.
(Indem er den Kuchen dem Käfer hinwirft.)

Ein süßerer Kuchen labe nimmer seinen Schlund!

Erster Knecht.

Gib eilig einen andern ihm aus Eselsmist.

Zweiter Knecht.

Da ist ein zweiter!

(Der Käfer verschluckt ihn rasch.)

Erster Knecht.

Wo gerieth denn dieser hin?
Verzehrt' er ihn nicht?

Zweiter Knecht.

Behüte, sondern er rafft' ihn auf,
Und kugelnd ihn mit den Füßen, schnappt' er ihn ganz hinab.

Erster Knecht.

So backe fix ihm eine große Menge noch!

Zweiter Knecht.

Kothsammelnde Männer, stehet mir, bei den Göttern, bei,
Wofern ihr mich nicht absichtlich wollt ersticken seh'n!

Erster Knecht.

Geschwind, geschwind noch einen von geiler Knaben Dreck;
Denn einen leckeren, sagt er, wünscht er zu haben.

Zweiter Knecht.

(Einen Kuchen hinreichend.)

Da!
Frei bin ich, o Männer, Eines Vorwurfs hoffentlich:
Keins, denk' ich, spricht wohl, daß ich knetend kostete!

Erster Knecht.

Heda! Noch mehr her, frische noch und frische noch,
Und backe noch neue!

Zweiter Knecht.

Beim Apollon, nimmermehr!
Nicht länger halt' ich das Pumpen im Seegrundwasser aus.
Das ganze Pumpfaß nehm' ich nun und trag' ich fort!

(Er schafft den Backtrog in den Stall zum Käfer.)

Erster Knecht.

Beim Zeus, zu den Raben trag' es und dich selbst dazu!

Zweiter Knecht.

O Freunde, sagt mir, wenn es euer Einer weiß,
Wo ich eine Nase sonder Luftloch kaufen kann?
Denn kein Geschäft wohl gibt es, das heilloser ist,
Als diese lästige Käferfutterbäckerei.
Hund oder Sau schluckt alles, was ein Vogel schmeißt,
Gelassen hinter; dieß Geschöpf hingegen ist
Voll stolzen Dünkels und verschmäht zu fressen, was
Ich vorgesetzt und nicht geknetet den ganzen Tag,
Wie Weiber ihr Radieschen, eh's in den Ofen kommt.
Doch will ich zuschau'n, ob er das Mahl vollendet hat,
Und hier die Thür halb öffnen, daß er nicht mich sieht.

(Er blickt durch die Spalte der Stallthüre und spricht zum Käfer.)

Nur munter, höre nimmer auf, und friß und friß,
Bis daß dir selber unvermerkt der Bauch zerplatzt!
Wie weit den Rachen vorgebeugt der Verfluchte frißt,
Dem Ringer gleich mit ämsigem Backenknochenspiel,
Und noch dazu die Pfoten sammt dem Kopf so wild
Im Kreis herumdreht, Männern gleich, die angestrengt
Die dicken Taue flechten für ein Lastenschiff!
Ein scheußlich Wesen, voll Gestank und Gefräßigkeit;
Und wem der Götter angehört die Geißel, ist
Mir räthselhaft.

Erster Knecht.

Der Aphrodite, glaub' ich, nicht,
Noch auch den Chariten!

Zweiter Knecht.

Wem sonach?

Erster Knecht.

Ich zweifle nicht,
Daß dieses Graun dem niederdonnernden Zeus gehört.

Zweiter Knecht.

Da spricht vielleicht denn Einer vom Zuschauerkreis,
Ein klug sich dünkender junger Mann: „Was bedeutet das?“
„Der Käfer dort, was soll er?“ — Drauf antwortet ihm
Der jonischen Bürger einer, der ihm nahe sitzt:
„Ich vermuthe, daß auf Kleon hier gestichelt wird,
Da dieser ohne Scham den Kothabgang verschluckt.“
Doch will ich hineingeh'n und den Käfer tränken drin.

(Er begibt sich in den Stall.)

Erster Knecht.

Ich aber will den Knäbchen noch die Neuigkeit,
Wie auch den jungen Männchen und den Männern dort,
Wie auch den größten Männern dort verkündigen,
Wie auch den Allermännlichsten dort des ganzen Volks:
Mein guter Hausgebieter rast nach neuer Art,
Nicht so wie ihr, nein, anders nach ganz neuem Satz!
Den ganzen Tag lang kehrt er himmelwärts den Blick,
Sperrt weit das Maul auf, lästert laut den höchsten Gott
Und spricht: „O Zeus, was beschließest du noch in deinem Rath?
Leg' ab den Fegwisch, fege Hellas nicht hinaus!“

(Trygäos, der Hausherr, wird im Innern gehört.)

Zweite Scene.

Erster Knecht. Trygäos, anfangs ungesehen, dann draußen sichtbar.

Trygäos (hinter der Scene, im Hause).

Pfui doch, pfui!

Knecht.

Schweigt still! Ich höre, deucht mich, einer Stimme Schall.

Trygäos (wie oben).

O Zeus, was bist du schlüssig noch mit unserm Volk?
Du wirst die Städt' aushülsen, ehe du selbst es merkst!

Knecht.

Da habt ihr den ganzen Jammer nun, von dem ich sprach.
Ein Pröbchen seiner Raserei vernahmet ihr:
Hört auch den Anfang seiner Wuth, das erste Wort
Des Galligen. Zu sich selber sagt' er dort am Haus:
„O könnt' ich den Weg doch finden stracks zum Zeus hinauf!"
Dann baut' er dünne Leiterchen flugs zusammen sich
Und klettert' an diesen eifrig gegen den Himmelsraum,
Bis daß er den Schädel herabgerutscht zerschmetterte.
Drauf rannt' er gestern eilig fort, weiß nicht wohin,
Und kam mit einem ätnäischen großen Käfer heim,
Macht dann mich diesem Ungethüm zum Roſſeknecht,
Und selber streichelnd selbes, wie ein Klepperchen,
Begann er: „O pegasosgleicher, edler Fittig du,
Nimm mich und fliege stracks zum Zeus hinauf mit mir!"
Nun will ich hier durchguckend schauen, was er macht.

(Er blickt durch eine Spalte der Thüre.)

Weh mir, ich Armer! Heran, o Nachbarn, kommt heran!
Seht, mein Gebieter schwingt sich durch der Lüfte Reich
In den Aether auf dem Käfer, wie auf einem Gaul.

(Trygäos wird sichtbar, in die Höhe schwebend, auf einem angeschirrten ungeheuern Käfer. Er hält ihn an.)

Trygäos (auf dem Käfer fliegend).

(Anapästensystem.)

Hophop, hophop, Maulkäfer, gemach!
Nicht stürme zu rasch und zu hitzig, bereits
Im Beginn trotzvoll und der Stärke getrost,
Eh' Schweiß ausbricht und die Spannkraft dir
Der Gelenke sich löst in der Fittige Schwung!
Auch bitt' ich dich, schnauf' nicht stinkend mich an;
Willst solches du thun starrsinnig, so bleib'
Hier lieber im Haus still liegen bei uns!

Knecht.

O Gebieter und Herr, wie verrückt du dich zeigst!

Trygäos.

Schweig' still, schweig' still!

Knecht.

Wo schwingst du dich toll in den Luftraum hin?

Trygäos.

Kühn flieg' ich empor ganz Hellas zum Heil:
Solch' neu Wagstück aussann ich im Geist!

Knecht.

Was ersannst du? Was tobst du mit thörichtem Wahn?

Trygäos.

Nur feierlich Wort, kein wildes Gekreisch,
Kein Grunzen geziemt, nein, jauchzender Ruf!
Und den Völkern gebeut Stillschweigen: man soll
Die Kanäle sogleich und die Gänge des Roths
Frisch aufbau'n durch neu Ziegelgestein
Und die Steiße behängen mit Schlössern!

Knecht.

Unmöglich kann ich schweigen, bis du mir entdeckst,
Wohin du zu fliegen Willens?

Trygäos.

Wohin denn anders, als
Zum Zeus empor in den Himmelsraum?

Knecht.

Zu welchem Zweck?

Trygäos.

Um ihn zu befragen, was er über Stumpf und Stiel
Des Hellenenvolks in seinem hohen Rath beschließt.

Knecht.

Doch steht er keine Rede dir?

Trygäos.

So verklag' ich ihn,
Daß Hellas er dem Medervolk treulos verräth.

Knecht.

Beim Bakchos, so lang' ich lebe, steigst du nicht hinauf!

Trygäos.

Das läßt sich nicht abändern!

(Er reitet höher.)

Knecht (indem er laut schreit).

Huhu! Huhu! Huhu!
O Kinderchen, euer Vater schleicht, indem er euch
Verwaist zurückläßt, sacht davon in den Himmelsraum!
Kommt, flehet eurem Vater, ihr Unglückseligen!

(Die Kinder des Trygäos treten aus dem Hause.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Töchter des Trygäos (hinter der Scene und den Zuschauern nicht sichtbar).

Eine Tochter.

(Ein Daktylensystem.)

Vater, o Vater, verkündet die Sage denn
Wirkliches, die in dem Hause vernommen wir?
Willst in den Aether mit Vögeln entweichen du,
Geh'n zu den Raben, verlassend die Deinigen?
Ist es in Wahrheit so? Sprich, Vater, wofern du mich lieb hast!

Trygäos.

Töchter, ihr seht es mit Augen! Der Grund ist: Jammer ergreift mich
Täglich um euch, wenn ihr bettelt um Brod und Papachen mich anruft,

Während im Haus kein Deut, kein Stäubchen von Silber sich findet.
Kehr' ich indeß als Sieger zurück, so versprech' ich zur Stund' euch
Einen gewaltigen Weck und die Faust als tröstliche Zukost.

Tochter.

Durch welche Brücke siehst du dir den Weg gebahnt?
Kein Schiff ja hast du, das dich führt auf diesem Pfad.

Trygäos.

Ein Flügelrößchen trägt mich; Schiffe brauch' ich nicht.

Tochter.

Doch welcher Einfall kam dir, daß du, Väterchen,
Auf einem Käfer reiten willst in der Götter Reich?

Trygäos.

Aesop in seinen Fabeln zeigt, daß der allein
Von Fluggeschöpfen der Götter Sitz erklommen hat.

Tochter.

Unglaublich scheint das Mährchen, Vater, o Vater, daß
Ein Wesen, welches stinket, je zu den Göttern stieg!

Trygäos.

Als Feind des Adlers stieg er vorlängst einst hinauf,
Und wälzte, Rache nehmend, ihm die Eier fort.

Tochter.

Da mußtest du den Pegasos lieber zäumen dir,
Auf daß du den Göttern deuchtest ein bischen tragischer!

Trygäos.

Dann braucht' ich doppelten Speisevorrath, thöricht Kind!
Nun aber gibt die Speise, die ich selbst zuvor
Genoß, zugleich das Futter für den Käfer ab.

Tochter.

Wie aber, wenn er niedersinkt in's feuchte Meer?
Wie schlüpft er als ein Vogel aus der Welle Grab?

Trygäos.

Ich hab' ein tüchtig Steuer hier, das brauch' ich dann;
Als Boot benutz' ich einen naxischen Käferkahn.

Tochter.

Welch' eine Bucht denn winket dir im Fluthenbraus?

Trygäos.

Im Peiräos find' ich sicher doch die Käferbucht.

Tochter.

Nur Eins vermeide, daß du nicht ein Strauchelnder
Zu Boden gleitest und hinkenden Beins dem Euripides
Den Stoff verleihen mögest für ein Trauerspiel!

Trygäos.

Das bleibe meine Sorge. Nun gehabt euch wohl!

(Die Kinder kehren in's Haus zurück. Trygäos steigt höher, spricht aber noch.)

Ihr aber, zu deren Heil ich kämpfe diesen Kampf,
Purgiret oder stänkert nicht, drei Tage lang!
Denn spürt der Käfer euern Qualm in hoher Luft,
So wirft er häuptlings ab mich und genießt den Duft!

(Er schwebt immer höher und die Scene verwandelt sich nach und nach.)

(Anapästensystem.)

(Trygäos unterhält sich mit dem Käfer.)

Auf, Pegasos, zeuch nun fröhlich dahin,
Laß dröhnen des Zaums goldglänzend Gebiß
Und es lausche dem Klang dein munteres Ohr!

(Eine kleine Pause.)

Was beginnst, was beginnst du? Was beugst du dich schief
Mit den Nüstern und kehrst den Kloaken dich zu?

Schwing' muthig dich auf von der Erden und zeuch,
Ausspannend die Flügel im eiligen Sturm,
Schnurgrad zum Pallast des Kroniden hinan,
Von den Sümpfen die Nas' abwendend getreu,
Wie von jeglicher Kost alltäglichen Mahls.

(Eine kleine Pause; er schaut auf die Erde herab.)

Was machst du da, Mensch, der unten du kackst
Im Peiräos dort bei dem Hurengezücht?
Tod bringst du mir, Tod! Scharr' eilig es ein,
Schütt' eilig darauf thurmhoch Erdreich,
Pflanz' Lorbeer' dann ob die Zinnen und geuß
Oelsalbe darauf! Denn stürz' ich hinab,
Daß Schlimmes mich trifft, dann sei mein Tod
An den Chiern mit fünf der Talente gebüßt,
Um an deinem Popo mich zu rächen!

(Eine Pause. Er steigt höher.)

Weh mir, wie graut mich! Nicht zum Spaß mehr ruf' ich so.
O Maschinenmeister, achte meiner ja genau!
Leibschneiden spür' ich um den Nabel schon, und falls
Du mich verabsäumst, still' ich des Käfers Appetit.

(Der Olymp zeigt sich mit den Wohnungen der Himmlischen.)

Doch nahe den Göttern bin ich, wie mich dünken will;
Ich irre mich nicht, dort schau' ich schon das Haus des Zeus.

(Trygäos steigt vom Käfer, geht an den Pallast und pocht an die Pforte.)

Wo steckt des Zeus Thürwärter? Oeffnet doch geschwind!

(Hermes tritt heraus.)

Vierte Scene.

Trygäos. Hermes.

Hermes (sich umsehend).

Wo tönt die menschliche Stimme?

(Er sieht den Käfer mit Erstaunen.)

König Herakles!
Was ist das dort für ein Ungethüm?

Trygäos.

Ein Käfergaul!

(Hermes sieht jetzt erst den Trygäos stehen.)

Hermes.

O Verruchter und Unverschämter und Verwegner du,
Und Verruchter und Erzverruchter und Verruchtester,
Wie kamst du herauf hier, aller Verruchten Verruchtester?
Welch' einen Namen trägst du? Sprich!

Trygäos.

Verruchtester.

Hermes.

Wie bist du von Stamm geheißen? Sag'!

Trygäos.

Verruchtester.

Hermes.

Wie ferner heißt dein Vater?

Trygäos.

Der meine? Verruchtester.

Hermes.

Bei der Erde, wahrlich, nicht entgehst du sichrem Tod,
Wofern du mir nicht deinen wirklichen Namen sagst!

Trygäos.

Trygäos, ein schlichter Winzer aus Athmonia,
Kein Sykophant, noch einer, der gern Händel sucht.

Hermes.

Was willst du hier?

Trygäos.

Ich bringe dir dieß Schellchen Fleisch.

(Er holt ein Stück Fleisch aus der Reisetasche hervor.)

Hermes.

Du armer Tropf, was kamst du?

Trygäos.

Siehst du, Leckertropf,
Wie jetzt ich nicht mehr scheine dir ein Verruchtester?
Geh' also, rufe Zeus mir!

Hermes.

Ih gar, ih gar, ih gar!
Vergeblich hoffst du, daß du die Götter je erreichst;
Denn ausgewandert sind sie gestern, auf und fort!

Trygäos.

Wohin des Lands?

Hermes.

Pah, Lands!

Trygäos.

Wohin sonst?

Hermes.

Schrecklich weit,
Ganz unter des Himmels höchstes Zellenwerk hinauf!

Trygäos.

Weswegen ließ man dich aber hier allein zurück?

Hermes.

Ich hüte der Götter rückgelassene Sächelchen,
Die Töpfchen und die Täfelchen und die Schüsselchen.

Trygäos.

Was aber bewog die Götter zur Auswanderung?

Hermes.

Sie zürnten auf die Hellenen! Wessenthalb sie hier,
Wo sonst sie selber wohnten, den Krieg ansiedelten,
Nach freiem Belieben zu schalten mit euch, wie es ihm gefällt:
Sie selber aber zogen hinauf, so hoch es ging,
Um eurer Kämpfe Raserei nicht mehr zu schau'n,
Noch euer Fleh'n zu hören, so laut ihr rufen mögt!

Trygäos.

Was aber bewog zu solchem Zorn sie? Künde mir.

Hermes.

Weil oft sie Vertrag euch boten, ihr jedoch den Krieg
Beständig vorzogt: wenn einmal der Lakonerling
Ein bischen Vorsprung hatte, rief er flugs mit Stolz:
„Bei den Zwillingen, jetzt soll Buße thun das Athenerlein!"
Gelang indeß dem Athenerling einmal ein Streich,
Und trafen Friedensboten von den Lakonen ein,
So rieft ihr unverzüglich: „Schlingen legt man uns,
Bei Pallas Athene! Nichts, bei Zeus, nichts eingeräumt!
Sie kommen wieder, halten wir nur Pylos fest."

Trygäos.

Ein treues Bild der Reden bei uns zu Land, fürwahr!

Hermes.

Drum fürcht' ich, daß ihr nimmerdar des Friedens mehr
Ansichtig werdet!

Trygäos.

So? Wohin verschwand er denn?

Hermes.

Er ward vom Krieg in einen tiefen Schlund gestürzt.

Trygäos.

In welchen?

Hermes.

In diesen drunten dort. Du siehst zugleich
Den Haufen Steine, den er darüber aufgethürmt,
Daß sein Gefängniß ewig währe.

Trygäos.

Sage mir,
Was ist der Krieg denn ernstlich mit uns zu thun gewillt?

Hermes.

Ich weiß nur so viel, daß er einen Mörser sich,
Erstaunlichen Umfangs, gestern Abend heraufgeholt.

Nygräos.

Zu welchem Zweck soll dieser Mörser dienen ihm?

Hermes.

Zu zerstampfen darin die Städte, hat beschlossen er.
Doch geh' ich nun; denn meines Bedünkens kommt er flugs
Heraus; so furchtbar lärmt er drinnen!

(Hermes ab. Man vernimmt Getös.)

Trygäos.

Ich Armer, ach!
Frisch, aus dem Weg ihm! Denn es schien mir selber auch,
Als hört' ich seines kriegerischen Mörsers Klang.

(Er verbirgt sich seitwärts. Der Krieg mit einem ungeheuern Mörser tritt aus der Burg.)

Fünfte Szene.

Der Krieg. Trygäos. Das Getümmel.

Krieg.

O Menschen, Menschen, Menschen, jammerselige,
Wie sollen die Zähne klappern euch alsbald vor Schmerz!

Trygäos (in seinem Versteck).

O Fürst Apollon, welchen Schlund der Mörser hat!
Wie schrecklich auch erscheint der Krieg von Angesicht!
Ist dieß das Ungeheuer, das wir alle flieh'n,
Das grause, das schildgetroste, das schenkelbeflügelnde?

Krieg.

Weh, Prasiä, dreimal, zehenmal und hundertmal
Unselige Stadt du, wie du heut zertrümmert wirst!

(Er wirft Prasiä, d. i. Lauch, in seinen Mörser, um es zu zerstampfen.)

Trygäos.

Dieß hat für uns, o Männer, nichts zu sagen noch;
Denn dieses Unheil trifft ja nur Lakonien.

Krieg.

Weh, Megara, Megara, flugs zerrieben siehst du dich,
Mit einem allereinzigen Stoß in Brei zerquetscht.

(Er wirft Zwiebeln in den Mörser.)

Trygäos.

O je, o jerum, welche schwere beißende
Leidsuppe brockt' er dem Megarervolk in den Mörser da!

Krieg.

Weh dir, Sikelia, denn du gehst gleichfalls zu Grund!
Wie soll zermalmt hinsinken das arme, das große Reich!

(Er wirft Käse in den Mörser.)

Frisch, eingeschüttet auch den attischen Honig hier!

(Er gießt Honig in den Mörser.)

Trygäos.

Heda! bediene lieber anderen Honigs dich.
Vier Obolen gilt ja dieser; spare den attischen.

Krieg.

Bursch, Bursch, Getümmel!

(Das Getümmel tritt aus der Götterburg.

Getümmel.

Was rufst du mich?

Krieg.

Flugs heulst du laut!
Was stehst du müssig? Diesen Faustschlag nimm dafür!

(Getümmel taumelt zurück.)

Trygäos.

Ein derber!

Getümmel.

Weh mir Armen, weh! O lieber Herr!

Trygäos.

Er steckte gewißlich eine der Zwiebeln in seine Faust?

Krieg.

Lauf', hole mir eine Keule her!

Getümmel.

Mein guter Herr,
Wir haben keine; gestern zogen wir erst herauf.

Krieg.

So spring' und hole mir eine von dem Athenervolk!

Getümmel.

Bei Zeus, ich gehorche; sonst ja büßt' ich mit Geheul.

(Rasch ab.)

Trygäos.

Wohlan, was thun wir, arme Menschenkinderlein?
O seht die Gefahr auf unsern Häuptern, die schreckliche;
Denn falls er zurückkommt und die Mörserkeule bringt,
So setzt er sich hin und stößt damit die Städt' entzwei.
Zu Grunde geh' er, o Bakchos, und bringe nichts zurück!

(Getümmel erscheint wieder.)

Krieg.

Heda!

Getümmel.

Was gibt es?

Krieg.

Bringst du nichts?

Getümmel.

Ih, dieses Ding,
Die Mörserkeule, verloren hat sie das Volk Athens,
Verloren den Gerber, welcher zerlederte Griechenland.

Trygäos.

O hohe Herrin Athene, der hat wohl gethan,
Der Stadt verloren zu gehen und ganz zur rechten Zeit!

Krieg.

So mach' dich rasch nach einer andern auf den Weg
Gen Sparta!

Getümmel.

Ja, mein lieber Herr!

(Er läuft rasch ab.)

Krieg.

Und kehre schnell!

Trygäos.

O Männer, schlecht steht nun das Spiel! Wie endet es?
Ihr Eingeweihten in Samothrake, die ihr hier
Anwesend seid, nun wär' es dienlich zu beten, daß
Der Bote die Füße verrenke, der die Keule holt!

(Getümmel kommt zurück.)

Getümmel.

Weh mir, ich Armer, wehe mir, ja, wehe mir!

Krieg.

Was gibt es? Bringst du wieder nichts?

Getümmel.

Verloren hat
Das Volk der Sparter ebenfalls die Keule, Herr!

Krieg.

Wie, Bösewicht?

Getümmel.

Sie hatten dieselbe Fremden jüngst
Nach Thrakien weggeliehen und verloren sie.

Trygäos.

Wohl, wohl gethan, ihr Dioskuren, wohlgethan!
Noch kann's zum Wohl sich wenden; Muth, ihr Sterblichen!

Krieg (zu Getümmel).

Da nimm das Geräth hier, trag' es wieder fort; ich geh'
In's Haus und fertige selber einen Stampfer mir.

(Sie kehren in den Pallast der Götter zurück.)

Sechste Scene.

Trygäos. Nachher der Chor.

Trygäos.

Nun findet trefflich seinen Platz des Datis Lied,
Das einst in der Mittagsstunde, die Hand am Steiß, er sang:
„Wie freu' ich mich, wie jubl' ich mich, wie ergötz' ich mich!"
Nun ziemt es uns, ihr edeln Männer Griechenlands,
Da frei wir sind von Händeln und von Schlachtenlärm,
Den allgeliebten Frieden aus dem Schlund zu zieh'n,
Eh' irgend ein andrer Stampfer es hindert abermals.

(Seine Stimme lauter erhebend.)

Auf, Feldbebauer, Krämer, Kunstbeflissene,
Handwerker, Schutzgenossenschaar wie Fremdlinge
Und Inselbewohner, eilt heran, das ganze Volk,

(In halb singenden Ton übergehend.)

Alsobald ergreift die Spaten, nehmet Seil und Hebebaum:
Denn es läßt beim Schopf sich jetzo fassen uns das gute Glück!

(Der Chor zieht heran mit vielem anderen Volk.)

Chor.

Wohlgemuth heran im Sturmschritt Jeder auf dem Pfad zum Heil!
Panhellenen, auf, zur Hülfe, zogen je wir rüstig aus,
Keinen Tanz der Waffen gilt es, keinen blutigen Bürgerstreit:
Denn die Sonne dieses Tages tauchte lamachfeindlich auf!
Wie das Werk nun sei zu fördern künd' und schreib' als Meister vor,
Nimmermehr ja, fest gelob' ich's, lass' ich heut' die Hände ruh'n,
Bis wir nicht mit Stang' und Hebeln zogen an das Licht herauf
Sie, des Himmels größte Göttin und die rebenholdeste!

Trygäos.

Schweiget still, auf daß ihr nimmer, überfroh durch unser Werk,
Dort im Haus den Krieg in neue Flammen setzet durch Geschrei!

Chor.

Solch' ein freudenvoller Aufruf füllt mit Jubel unser Herz;
Denn es hieß nicht: „Kommt und bringet Zehrung auf drei Tage mit!"

Trygäos.

Hütet euch und wecket jenen drunten nicht, den Kerberos,
Daß er nicht, wie einst im Leben, mit Geknurr und mit Gebell
Uns den Weg versperrend hindern mag, die Göttin 'raufzuzieh'n!

Chor.

Keiner soll auch jetzt, fürwahr, sie mir entreißen, wenn sie nur
Erst einmal in meine Hände glücklich kam! Juchhei, juchhei!

Trygäos.

Weh, ich bin des Todes, Männer, wenn ihr nicht alsbald verstummt:
Stürzend aus dem Haus, zerstampft er alles draußen mit dem Fuß.

Chor.

Alles schlag' er, tret' er nieder und zerstampf' er immerhin:
Unsre Freude läßt sich keine Grenzen stecken diesen Tag!

(Der Chor beginnt lustige Gruppen zu bilden.)

Trygäos.

Was erblick' ich? Seid ihr rasend? Störet, bei den Göttern, doch
Nicht das schönste Werk so thöricht, Männer, durch das Tänzespiel!

Chor.

Keineswegs zu tanzen wünsch' ich; doch die Füße stellen mir,
Aus Entzücken, ungeheißen, selber frohe Reigen an.

Trygäos.

Sei's genug denn jetzo. Höre, höre nun zu walzen auf!

Chor.

Siehe doch, ich walze nicht mehr.

Trygäos.

Sagst es, aber walzest fort.

Chor.

Diesen einz'gen Schlepper nur noch, dieser soll der letzte sein!

Trygäos.

Nun wohlan, dieß sei der letzte, doch der allerletzte Tanz!

(Der Chor hört nicht auf.)

Chor.

Keinen Schritt mehr tanzt' ich, wenn es anders Nutzen brächte dir.

Trygäos.

Sehet an, ihr walzt noch immer!

Chor.

Wahrlich, hab' ich nur den Fuß
Noch einmal geschwenkt, den rechten, stell' ich flugs das Tanzen ein!

Trygäos.

Dieß noch will ich euch gestatten, quälet nur nicht länger mich!

Chor.

Aber auch den linken darf ich nicht vergessen unbedacht.
Lustig bin ich, fröhlich bin ich, hebe den Steiß und lache laut:
Weil ich abgestreift das Alter? Nein, vielmehr des Schildes Last!

Trygäos.

Jubelt nicht zu zeitig, Männer, denn das steht noch nicht so fest!
Doch erhaschten wir den Frieden, unverzüglich jubelt dann:

(Trochäensystem.)

Jauchzet auf und lachet hell auf;
Alles flugs ist dann vergönnt euch:
Schiffen, bleiben, liebeln, schlafen,
Feierliche Spiele schauen,
Schmausen, kottabitisch zechen,
Sybaritisch gaumenkitzeln,
Schrei'n juchhei, juchheissassa!

(Der Chor hat sich in Reihen aufgestellt.)

Chorgesang.

Strophe.

Möcht' es mir gelingen, diesen hocherwünschten Tag zu schau'n!
  Trug ich doch tausendfach
  Leid und Bettstreuen, so hart
  Wie das Bett Phormions!
Auf dem Richterstuhl dann zeig' ich fürder mich nicht streng und barsch,
Noch in meinen Sitten, wahrlich, störrisch wie vor Zeiten einst,
  Nein, du sollst sanft mich seh'n,
  Mild und viel jünger, sobald
  Aller Händel quitt ich ward.
  Denn bereits allzulang
  Schmacht' ich hin, siech' ich in Noth,
  Der ich stets laufe den Weg
In's Lykeion vom Lykeion, rechts den Wurfspeer, links den Schild!
  Also sprich jetzo, worin
  Förderlich mein Arm zumeist
  Wirken kann: gab dich doch
  Uns zum Alleinherrscher gunstreiches Glück!

(Trygäos geht an den Steinhaufen, der die Friedensgöttin verbirgt, zum Theil hinter die Scene hinaus sich erstreckt.)

Siebente Scene.

Trygäos. Hermes. Chor.

Trygäos.

Auf, laßt mich sehen, wohin die Steine wälzen wir!

(Hermes kommt wieder aus dem Pallast der Götter und sieht, wie Trygäos um die Steinkluft beschäftigt ist.)

Hermes.

O Frevler und Verruchter, was sinnst du hier zu thun?

Trygäos.

Nichts Böses, wahrlich, nur ein Werk wie Killikon.

Hermes.

Du bist verloren, o Schurke!

Trygäos.

Ja, wenn das Loos mich trifft.
Als Hermes aber steckst du das Loos, ich weiß, wohin!

Hermes.

Du bist verloren, verloren ganz!

Trygäos.

Auf welchen Tag?

Hermes.

Im Augenblick!

Trygäos.

Doch hab' ich ja nichts noch eingekauft,
Nicht Gerstenbrod, noch Käse für den Verderbensgang!

Hermes.

Schon liegst du zerstochen auf dem Bauch!

Trygäos.

Wie käme das?
Ich merke ja nichts von der Lanze, die mich so beglückt.

Hermes.

Kurz, wisse, Zeus hat Jedem den Tod verheißen, der
Den Frieden hier aufschaufelnd ertappt wird!

Trygäos.

Also steht
Der Tod mir unausbleiblich bevor?

Hermes.

Verlaß dich drauf.

Trygäos.

So leihe mir drei Drachmen für ein Ferkelchen:
Die Mysterienweihe brauch' ich, wenn ich sterben soll.

Hermes (pathetisch und tragisch).

O Zeus, du Donnerstarker!

Trygäos.

Still, bei der Götter Macht,
Verrathe mich nimmer, lieber Herr, ich flehe dir!

Hermes.

Ich darf mit nichten schweigen!

Trygäos.

Still, bei des Fleisches Macht,
Womit ich kommend deine Huld mir auserbat!

Hermes.

O Thor, mich vertilgt der sengende Donnerkeil des Zeus,
Wenn dieß ich nicht in die Lüfte posaun' und verkündige!

Trygäos.

O nicht verkünd' es, höre mich, mein Hermeslein!

(zu dem Chor.)

Sagt doch, seid ihr toll, o Männer? Wie zerschmettert steht ihr da.
Wichte, die ihr seid, so sprecht doch; sonst ja thut er alles kund!

Chorgesang.

Erste Gegenstrophe.

Nimmermehr, gestrenger Hermes, nimmermehr sprich, nimmermehr!
Falls du weißt, Herr, wie süß
Schmeckte manch Ferkelchen, das
Fromm ich auftischte dir,
Achte nicht gering dergleichen Gabe bei sothaner Noth!

Trygäos (zu Hermes).

Hörst du, wie sie schmeichelnd bitten, mein gestrenger Fürst und Herr?

Chor.

Schaue nicht zürnend auf
Unser Fleh'n nieder, so daß
Nimmer wir den Frieden sahn;
Nein, mit Gunst blick' herab,
Menschenfreund, reichster an Huld,
Gabenreichst segnender Gott,
Falls du schauderst vor Peisandros' Mähnenbusch und Augenbrau'n!
Hehrer Brandopfer Geschenk,
Prangender Festzüge Pomp
Will ich stets dankerfüllt
Weihen, o Herr, deiner Lust für und für!

Trygäos (zu Hermes).

Auf, laß dich erbitten, fleh' ich dich, durch ihr Gebet,
Zumal sie mehr noch ehren dich als ehedem.

Hermes.

Spitzbuben sind sie mehr noch jetzt als ehedem.

Trygäos.

Ein Ding entdeck' ich, schrecklich und entsetzlich, dir;
Es heißt: Verschwörung gegen das ganze Götterreich.

Hermes.

Wohlan, enthüll' es; vielleicht ja stimmt dein Wort mich um.

Trygäos.

Selene, Herr, und der allverschmitzte Sonnengott,
Die listig euch nachstellen schon geraume Zeit,
Verrathen heimlich Griechenland dem Barbarenvolk.

Hermes.

Aus welcher Ursach' thun sie das?

Trygäos.

Nun weil, bei Zeus,
Wir Griechen opfern euerm Herd, das Barbarenvolk
Dagegen diesen opfert. Natürlich, Grund genug,
Zu wünschen, ihr wär't allesammt hinweggetilgt,
Um selbst der ewigen Götter Preis zu erobern sich.

Hermes.
(Mit größerer Aufmerksamkeit, bedächtig.)

„Fahrlässig" waren sie lange schon, bald schauten wir
Den Tag bemaust, bald ihre Scheiben lückenhaft.

Trygäos.

So ist's, bei Zeus. Drum, liebster Hermes, hilf geneigt
Die Friedensgöttin fahen uns und herauf sie zieh'n.
Wir feiern dir den großen Panathenäentag
Und alle die andern Feste der Götter allzumal,
Mysterien, Hermes, Adonien und Dipolien;
Die andern Städt' auch bringen dir, von Nöthen frei,
Dem Nöthenwehrer Hermes Opfer überall.
Noch sonst des Guten empfängst du viel. Zuvörderst nimm
Aus meiner Hand den Becher, damit du spenden kannst.
(Er gibt dem Gott einen goldnen Weinbecher.)

Hermes.
(Indem er das Geschenk betrachtet.)

Ach, daß ein Goldkelch immer gleich so tief mich rührt!
(Indem er dem Chor winkt.)
Freigestellt denn sei das Werk euch, Männer! Auf und unverweilt
Nehmet eure Spaten, schreitet hin und wälzt die Steine fort.

Chor.

Unverzüglich! Aber steh' uns, aller Götter weisester,
Klugen Raths zur Seite, lenkend unser Thun mit Meisterspruch;
Sonst in allem, wirst du finden, legen rüstig Hand wir an.

Trygäos.

(Zu Hermes, der den geschenkten Becher hält.)

Wohlan, erhebe den Becher geschwind, laß uns das Werk
Einbechern, Hermes, unter Gebet zu den Himmlischen.

Hermes.

Spendung, Spendung!
Schweigt andächtig, schweigt andächtig!

Trygäos.

Und spendend laßt uns beten, daß der heut'ge Tag
Urheber sei den Hellenen allen reichsten Glücks,
Und daß, wer immer tapfer mit die Seile hier
Anfaßt, ein Schild nie fasse mehr mit seiner Faust!

Chor.

Vielmehr, in Frieden müsse leben ich künftighin,
Im Arm ein Mägdlein, das die Kohlen schüren hilft!

Trygäos.

Wem aber des Krieges Flamme wünschenswerther deucht,
Beim Herrn Dionysos, nimmer werde fertig der,
Pfeilsplitter zu reißen aus dem Knochen des Armgelenks!

Chor.

Wer ferner Häuptlingswürden ersehnt, und dir an's Licht
Zu steigen mißgönnt, hehre Göttin, diesem mag's
Im Schlachtgetümmel ergehen wie dem Kleonymos!

Trygäos.

Wenn ferner ein Schildverkäufer oder ein Lanzenschmied,
Um bessern Marktes willen, Krieg ersehnt und Schlacht,
Der speise, von Räubern geplündert, nichts als Gerstenschrot!

Chor.

Wenn endlich ein Bürger, weil er den Feldherrnrang begehrt,
Und ein Sklav, zum Ueberlaufen geschürzt, nicht ziehen hilft:

Auf's Rad gebunden, werd' er gedrillt und ausgepeitscht!
Uns aber lache Segen! Heil, Ferntreffer, Heil!

Trygäos.

Den „Treffer" laß bei Seite, Heil nur rufe mir.

Chor.

Heil, Heil, wohlan denn, Heil nur ruf' ich, Heil nur, Heil!

Trygäos.

(Indem er den Gottheiten, die er nennt, Trankopfer spendet.)

Für Hermes, Horen, Kypris, Reiz und Chariten!

Chor.

Für Ares nicht?

Trygäos.

Nein!

Chor.

Aber für Enyalios?

Trygäos.

Nein!

Chor.

Frisch spanne sich an ein Jeder und winde die Tau' empor!

(Der Chor des Landvolks und Andere aus der Menge spannen sich an das große Tau, welches in den Schlund geworfen ist; sie ziehen es unter den folgenden Gesanglauten herauf.)

Gesang bei dem Werke.

Strophe.

Hermes.

Oh eia!

Chor.

Eia frisch!

Hermes.

Oh eia!

Chor.

Eia nochmals, frisch!

Hermes.

O eia, oh eia!

Trygäos.

(Indem er den Ziehenden sich mehr und mehr nähert.)

(Anapästensystem.)

Wahrhaftig, sie zieh'n ungleich an den Tau'n.

(Zu den Böotern, die seitwärts stehen.)

Greift schnell mit an! Was zieret ihr euch?
Gleich sollt ihr es büßen, Böoter!

Hermes.

Eia nun!

Trygäos.

Eia oh!

Chor.

Auf, ziehet doch auch ihr beiden und helft!

(Trygäos faßt die Seile mit an.)

Trygäos.

Schon zieht mein Arm, hoch schwebt mein Leib,
Fest steht mein Fuß, nicht faul heiß' mich!

Chor.

Gleichwohl ist hier kein Fortgang!

(Ende der Strophe und des Gesanges.)

Trygäos.

O Lamachos, ruchlos hast du dich in den Weg gepflanzt!
Wir brauchen, o Wirrkopf, keineswegs dein Spuckgesicht.

Hermes.

Die Argeier dort auch standen immer und lachten blos,
Statt mitzuziehen, die Armen, die sich quälten, aus,
Sie, die von beiden Partheien essen das Söldnerbrod.

Trygäos.

Die Lakonen indeß, o Liebster, ziehen männlich an.

Chor.

Ja, die am Querholz hangen, sind absonderlich
Ziehlustig alle, doch der Schmied verhindert sie.

Hermes.

Auch dort die Megarer schaffen nichts; sie zerren blos
Gleich Hündchen, welche lecken an schlüpfrigen Knöchelchen:
So hat, bei Zeus, der Hunger dieses Volk verzehrt!

Trygäos.

Die Sache stockt, ihr Männer; laßt uns noch einmal
Anfassen, mit vereinten Kräften, allesammt.

(Sie fangen wieder an, die Taue heraufzuwinden.)

Gesang bei dem Werke.

Gegenstrophe.

Hermes.

O eia!

Trygäos.

Eia frisch!

Hermes.

O eia!

Trygäos.

Eia, traun, bei Zeus!

Hermes.

Noch rückt das Werk schlecht vor!

Trygäos.

(Anapästensystem.)

Ist's nicht abscheulich, bei Zeus, daß wir
Anziehen und die dort hemmen das Tau?
Faustschläge bekommt ihr Argeier!

Hermes.

Eia nun!

Trygäos.

Eia oh!

Chor.

Böswillige sind in den Reihen versteckt.

Trygäos.

Ihr wenigstens nun, die schwanger ihr geht
Mit Friedensgelüst, faßt mannhaft an!

Chor.

Mißgünstige stören das Werk uns!

(Ende der Gegenstrophe und des Gesanges.)

Trygäos.

Ihr Männer von Megara, wollt ihr flugs zu den Raben geh'n?
Euch haßt die Friedensgöttin mit gerechtem Groll:
Denn ihr zuerst mit eurem Knoblauch salbtet sie!
Und euch Athenern sag' ich, höret auf, das Seil
An jenem Ende zu fassen, wo ihr jetzo zieht:
Denn nichts ja schafft ihr weiter, als ihr prozessirt.
Doch wollt ihr die Göttin ernstlich aus dem Schlund befrei'n,
So ziehet ein Stückchen weiter euch an das Meer zurück.

Chor.

Auf, Männer, laßt uns Feldbebauer jetzt den Ruck allein thun!

(Der Chor allein ergreift die Taue.)

Hermes

Weit bessern Fortgang, wahrlich, hat es, Männer, seit nur ihr zieht!

Chor.

Es habe Fortgang, spricht er. Jeder greife denn mit Lust an!

Trygäos.

Die Feldbebauer zieh'n das Ding heraus und weiter Niemand!

Chor.

(Indem sie alle ämsig ziehen, in einzelnen Pausen.)

Frisch auf, frisch zu! —
Schon wird die Göttin sichtbar! —
Nicht locker lasset jetzt, vielmehr
Noch tapfrer spannt die Sehnen an! —
Da steht sie schon leibhaftig! —

(Die Friedensgöttin steigt aus der Tiefe herauf)

Oh eia nun, oh eia rings!
Oh eia, eia, eia, eia, eia, eia!
Oh eia, eia, eia, eia, eia rings!

(Die Fruchtin und die Festspenderin steigen ebenfalls empor.)

Achte Scene.

Trygäos. Hermes. Der Chor. Die Göttin Frieden. Die Fruchtin. Die Festspenderin.

Trygäos.

O hehre Traubenschenkerin, wie begrüß' ich dich?
Wo find' ich schnell ein tausendeimerhaltig Wort,
Um dich zu feiern? Denn zu Hause hatt' ich keins.
Heil dir, o Fruchtin, Heil auch dir, Festspenderin!
Welch' liebliches Antlitz hast du doch, Festspenderin!
Wie lieblich, wie wonnig duftest du bis in das Herz hinein,
So reizend süß, wie Kriegesschluß und Nardenöl.

Hermes.

Wohl auch so herrlich wie der Kriegstornister riecht?

Chor.

O pfui des ekeln Trägers ekelhaftem Pack!
Das riecht ja wie verdautes Knoblauchessigmuß;
Sie aber duftet Aehren, Schmaus, Dionysosfest,
Schalmei'n, Tragödien, Sophokles' Lied, Krammtsvögelchen,
Euripides' nette Verschen —

Trygäos.

Schläg' empfängst du flugs,
Von der Göttin so zu lügen; nimmer ergötzt sie sich
An dieses Poeten Rabbulistenschwätzerei.

Chor (fortfahrend im Obigen).

Epheugewinde, Reben, blökende Lämmerchen,
Mit Blumen gefüllte Busen lustentflammter Frau'n,
Weintrunkne Dirnlein, umgestürztes Mostgefäß,
Und tausend andre Freuden noch.

Hermes.

Auf, Lieber, sieh',
Wie traulich jetzt die Städte, wieder ausgesöhnt,
Mit einander kosen, wie sie lachen hochentzückt,
Obschon von Beulen unterlaufen fürchterlich
Gesammt und sonders, ja, mit Schröpfhütlein bedeckt!

Trygäos.

Und nun betracht' auch dort die Gesichter der Schauenden,
Damit die Gewerbe du kennen magst.

Hermes.

Potztausend, ach,
Gewahrst du denn, wie jener Helmbuschbinder da
Sein eigenes Haar zaust? Während der Karstenmacher just
Anschwefelte jenen Säbelschmied im Winkel dort.

Trygäos.

Und siehst du, wie der Sensenmacher dort sich freut,
Und wie er den Lanzenschäfter nasenstüberte?

Hermes (zu Trygäos).

Auf, künde den Feldbebauern an, nun heimzuzieh'n.

Trygäos.

Hört an, ihr Völker! Nehmet euer Feldgeräth,
Ihr Feldbebauer, ziehet heimwärts auf das Land,

(In halb singendem Tone.)

Unverzüglich, ohne Speerlein, ohne Schwert und Lanzelein!
Ueberall ja schwängert fauler Friede schon die Fluren hier.
Wandre Jeder denn zur Arbeit auf das Feld mit Lobgesang!

Chor.

Heißersehnter, jedem Biedern, jedem Landmann theurer Tag,
Fröhlich grüß' ich meine Reben, da du wonnereich erschienst;
Und die Feigen, die ich pflanzte während meiner Jugendzeit,
Darf ich freudetrunken herzen, der inzwischen alt ich ward.

Trygäos.

Dankgebet denn also preise jetzt zuerst die Göttin hier,
Die von Gorgoschild und Helmbusch uns erlöste gnadenvoll;
Unverweilt in unser Reich dann trollen wieder heim wir uns,
Aber kaufen für das Feld uns noch ein gut Stück Pökelfleisch.

(Der Chor stellt sich feierlich auf.)

Hermes.

O Poseidon, wie die Festschaar prangend dort in's Auge fällt,
Voll und reich und funkelnd, gleichwie Weizenbrod und Bechertisch!

Trygäos.

Traun, bei Zeus, die Hacke leuchtet, fertig wieder aufgeputzt,
Und die dreigezinkten Gabeln blinken hell im Sonnenstrahl.
Eine schöne wechselreiche Gartenpflanzung gäbe dieß!
Gleichen Triebes heiße Flamme spür' ich, auf das Feld zu geh'n,
Umzuschaufeln mit dem Karst mein lange versäumtes Aeckerlein.

(Trochäensystem.)

Eingedenk, ihr Männer, also
Jenes alten reichen Segens,
Den die Göttin einst verlieh'n euch,
Jenes Pfannenobstgebäckes,
Jener Feigen, jener Myrten,
Jener Fülle süßen Mostes,
Jenes Veilchengärtchens, wo die
Quelle tanzt, und jener Oliven,
Deren Schatten unsre Sehnsucht
Auferwecken:
Deß gedenkend, weihet jetzo
Preisgesang der Göttin hier!

Chorgesang.

Zweite Gegenstrophe.

Heil, o Heil dir, daß du kamst uns hocherwünscht, o Theuerste!
Sehnen dein rieb mich auf;
Lockte doch grause Begier
Längst mich auf's Feld zurück!
Immer war uns höchster Vortheil deine Huld, Ersehnte du!
Heißersehnte, die allein von Göttern uns du schirmtest mild,
Gaben rings theilend aus
Allen, die bauend das Feld
Lebten harmlos ihren Tag!
Immerdar süßen, wohl-
feilen, lustseligen Glücks
Reichen Quell spendetest du.
Ja, du warst uns Feldbebauern Gnadenlicht und Hirsebrei!
Winke drum Rebchen am Stock,
Feigelchen auch jungumlaubt,
Jeder Halm, jeder Zweig
Freundlich und holdlachend Festgrüße dir!

(Ende des Gesanges.)

Chor (an Hermes).

Aber wo die Theure weilte fern von uns so lange Zeit,
Dieses, bitt' ich, laß mich wissen, aller Götter Gütigster!

Hermes.

O ihr weisen Landbebauer, achtet meiner Worte denn,
Falls ihr deutlich wollt vernehmen, wie die holde Göttin schwand.
Allen Unheils Anbeginn war Pheidias' unglückselig Loos:
Perikles sodann, in Sorge, daß er theile sein Geschick,
Eure Sinnesweise fürchtend, eure zähe Bißnatur,
Warf die Stadt in Feuerflammen, eh' ihn selbst das Wetter traf,
Durch das kleine Fünkchen jenes Schlusses über Megara,
Schürt' und blies zusammen solchen Krieges=Brand, daß durch den Rauch
Aller Griechen Augen thränten, hier und dort und nah und fern.
Als einmal der erste Weinstock feuerfangend knatterte,
Und das Faß, erhitzt von Streichen, rachestampfend schlug das Faß,
Gab es weder Maß noch Ziel mehr, und die Göttin war entfloh'n.

Trygäos.

Nimmer ließ ich, beim Apollon, sagen mir dergleichen Mähr,
Noch vernahm ich, wie verbaset Pheidias der Göttin sei.

Chor.

Hören's auch zum ersten Mal heut. Also stammt ihr schön Gesicht
Aus der Vetterschaft mit Pheidias? Rechte Tröpfe sind wir doch!

Hermes.

Als darauf den Städten, welche dienten euch, zu Ohren kam
Euer Zähnefletschen, eure wechselseitige Raserei,
Spannten sie, die Steuern fürchtend, alle Netze gegen euch,
Und gewannen der Lakedämonier höchste Lenker mittelst Gold.
Diese, voll von schnöder Habsucht, voll von Gastfreundspötterei,
Stießen frech hinaus die Göttin und ergriffen den Krieg am Schopf:
Und der Vortheil ihrer Habgier war der Landbebauer Fluch!
Denn die großen Ruderböte, die wir rächend ausgesandt,
Speisten schier die Feigen Jener, welche nichts verschuldet, auf.

Trygäos.

Traun, mit Recht, dieweil sie mir auch meinen Krähenbirnenbusch
Ausgehauen, den ich selber angepflanzt und aufgenährt.

Chor.

Ja, bei Zeus, mit Recht, o Guter, weil sie mein Sechsscheffelfaß
Mir mit einem Steinehagel auch in Stücke schmetterten.

Hermes.

Als darauf das Volk der Bauern aus den Aeckern kam herein,
Merkt' es nicht, daß seine Haut auf gleichen Kaufpreis war gestellt,
Sondern ohne Traubensuppen und den süßen Feigen hold,
Schaut' es hoffend auf die Redner: doch die Redner, wohlbewußt,
Daß dem Armen Kräfte mangeln und der Brodkorb hängt zu hoch,
Schoben stets mit gabelspitzem Wehgekrächz die Göttin fort,
Ob sie schon oftmals das Antlitz zeigt' in Sehnsucht diesem Land;
Und den Fetten und den Reichen unsrer Bündner spannen sie
Schlimme Händel an und riefen: „Seht, er hält's mit Brasidas!"
Gleichwie Hündlein dann ergriffet und zerrisset den Aermsten ihr.
Denn die Stadt, gebleicht von Schwindsucht und gebettet tief in Angst,
Speiste jeden Stänkerknochen mit dem besten Appetit.
Als die Stämme nun die Schläge, welche sie zerfleischten, sah'n,
Stopften sie das Maul den Blutaussaugern voll mit Klumpen Gold,
Also daß die Bestien reich sie machten, während Hellas schier,
Unbemerkt von euch, zur leeren Wüste ward. — Der schlimmste Wicht
War ein Gerber.

Trygäos.

Schweige, schweig' gestrenger Hermes, schließ' den Mund;
Laß den Lederhändler ruhen, wo er ruht, im Schattenreich.
Uns gehört ja dieser Mann nicht fürder an, nein, dir allein!

(In einen lustigen Ton fallend.)

(Trochäensystem.)

Alles drum, was ihm du vorwirfst,
Daß er lebenslang ein Schuft war
Und ein Schwätzer und ein Stänkrer
Und ein Wirrkopf und ein Tollkopf,
Dieses ganze Schmähregister,
Auf die Deinen schmetterst du's!

(An die Göttin des Friedens.)

Indeß, o Hehre, künde mir, weßhalb du schweigst.

(Sie bleibt stumm.)

Hermes.

Den Schauenden hier vergönnt sie schwerlich einen Laut,
Denn heftig zürnt sie, dergestalt durch sie gekränkt.

Trygäos.

So mag zu dir sie sprechen ein einzig Wörtchen nur.

Hermes (zur Göttin des Friedens).

Sag' also mir, wie du denkst von ihnen, o Theuerste.

(Er nähert sich ihr.)

Sprich freundlich, aller Frauen Schildehassendste!

(Die Göttin flüstert ihm einige Worte zu, wobei Hermes sich stellt, als vernehme er Alles deutlich.)

Recht schön, ich versteh'! — Darüber klagst du? — Gut, ich weiß.

(Zu den Andern.)

Vernehmt, ihr Männer, weßenthalb die Göttin grollt.
Sie sagt: „Ich kam freiwillig zurück, nach Pylos' Fall,
Mit einer Kufe voll Verträge für die Stadt,
Doch fiel ich dreimal schimpflich durch im Volksrath."

Trygäos.

Das war ein Fehlgriff; doch verzeih' uns, Himmlische!
Denn unsre Klugheit stak im Leder dazumal.

Hermes.

Wohlan, vernimm denn, was sie jetzt mich weiter frug:
„Wer feindlich ihr am meisten unter euch, und wer
Ihr freundgesinnt war und den Krieg mit Schauder sah?"

Trygäos.

Ihr wärmster Freund bei weitem war Kleonymos.

Hermes.

Und welchen Rufes erfreut sich dieser Kleonymos
Als Krieger?

Trygäos.

Er zeigte das beste Herz, doch schien es klar,
Daß nicht gezeugt ihn jener, den er Zeuger nennt.
Denn zog er einmal gerüstet zum Kampf aus, traf man ihn
Wie einen Findling waffenlos im nächsten Busch.

Hermes.

Wohlan, vernimm auch, was sie jetzt mich weiter frug:
„Wer jetzt den Herrn spielt auf dem Stein in eurer Pnyx?“

Trygäos.

Hyperbolos, Freund, hat inne dieses Plätzchen jetzt.

(Zur Göttin des Friedens.)

Was ficht dich an? Wo, Göttin, wendest das Haupt du hin?

Hermes.

Sie kehrt sich verdrießlich ab vom Volk, unwillig, daß
Solch' eine Ruthe zu seinem Schirm es bestellte sich.

Trygäos.

Wir schieben sie bald zur Seite nun; einstweilen nur,
Da sonst ein Vormund mangelte schier und es nackend stand,
Umgürtete seine Blöße das Volk mit diesem Mann.

Hermes.

Zu welchem Vortheil, fragt die Göttin, für die Stadt?

Trygäos.

Wir werden wohlberathener sein.

Hermes.

Wodurch und wie?

Trygäos.

Dieweil er ein Lampenmacher ist. Sonst spielten wir
Im Dunkel blos mit den Staatsgeschäften blinde Kuh;
Nun aber berathen wir jeglich Ding bei Lampenschein.

(Inzwischen spricht Hermes eifrig mit der Göttin.)

Hermes.

Ei, ei!
Was hieß sie mich Alles erkunden noch bei dir!

Trygäos.

Und zwar?

Hermes.

Sehr vieles, erzuraltes, das sie scheidend ließ.
Zuerst, was Sophokles mache, fragt die Himmlische.

Trygäos.

Ihm lacht das Glück; doch ging es seltsam ihm!

Hermes.

Wie so?

Trygäos.

Aus jenem Sophokles ward er ein Simonides.

Hermes.

Ein Simonides, sagst du?

Trygäos.

Weil er, alt wiewohl und morsch,
Auf einem Strohhalm stäch' in See des Gewinnstes halb.

Hermes.

Nun, lebt der weise Kratinos noch?

Trygäos.

Kratinos starb,
Als uns die Sparter fielen in's Land.

Hermes.

Wie starb er?

Trygäos.

Wie?
Ihn traf ein Schlagfluß; denn er überstand es nicht,
Ein volles Weinfaß mitten entzwei gestückt zu seh'n. —

(An die Göttin des Friedens.)

Und kannst du bemessen, was die Stadt noch sonst erfuhr?
Drum lassen wir dich, o Herrin, nun und nimmermehr.

Hermes.

Wohlan, bei solchem Gelöbniß nimm die Fruchtin hier
Zu deinem Weib hin; zeuch mit ihr auf's Land hinaus
Und mache sie zur Mutter süßer Trauben dir.

(Er übergibt ihm die Fruchtin.)

Trygäos.

Komm, zeige dich näher, laß dich küssen, Theuerste!
Gestrenger Hermes, glaubst du, daß es schade mir,
Mit der Fruchtin einmal zu schäkern nach so langer Zeit?

Hermes.

Nein, wenn du drauf nur gießest ein Schlückchen Muttermilch. —
Nun aber eiligst nimm die Festesgöttin hier
Und führe dem Rath sie, der sie sonst besaß, zurück.

Trygäos.

Neidwerther Rath mit deiner Festesgöttin du,
Welch' süße Suppe schlürfest du nun drei Tage lang,
Wie wirst du schwelgen in heißen Kaldaunen und frischem Fleisch! —
Doch, lieber Hermes, lebe vielmals wohl!

Hermes.

Auch du,
Leb' wohl, o scheidendes Menschenkind! Gedenke mein.

(Trygäos sieht sich nach seinem Käferroß um, das indessen verschwunden ist.)

Trygäos.

O Käfer, nach Hauf', nach Hause wollen fliegen wir!

Hermes.

Der Käfer, o Freundchen, ist ja fort.

Trygäos.

Wo kam er hin?

Hermes.

Er zieht am Donnerwagen des Zeus den Wetterstrahl.

Trygäos.

Wo aber bekommt der Arme dort sein Futter her?

Hermes.

Des Ganymedes Ambrosia wird ihm aufgetischt.

Trygäos.

Wie gelang' ich jedoch hinunter?

Hermes.

Prächtig, sei getrost!
Du hältst an der Göttin hier dich fest.

(Trygäos faßt das Kleid der Friedensgöttin und ruft die Fruchtin und Festgöttin zu sich.)

Trygäos.

Kommt, Mädchen, kommt,
Und folget mir in Eile, denn ein ganzes Heer
Harrt eurer Ankunft voll Begier mit steifem Glied.

(Trygäos und die drei Göttinnen stürzen sich vom Himmel auf die Erde nieder. Der Chor bleibt allein zurück, der Chorführer spricht dann, nachdem er durch einleitende Worte einige Vorkehrungen getroffen, die folgende Parabase.)

Parabase.

Chorführer.

Zeuch glücklich, o Freund! — Wir wollen indeß einhändigen unser Geräth hier
Den Begleitern, damit sie bewahren es uns; Spitzbuben in Menge ja pflegen
Um die Bühne herum sich zu ducken geheim und zu treiben das schändliche Handwerk.

(Die Bauern des Chores geben ihre Hacken und Gabeln dem Volke, das um sie her dasteht.)

Wacht also darob mannhaftigen Sinns; uns laßt den versammelten Bürgern
Künden, was wir auf der Lippe tragen und was die Seele füllt!

(Nun beginnt die eigentliche Parabase.)

Zwar sollte der Stab Stillschweigen sofort dem Komödiendichter gebieten,
Der selber sich lobt vor der Schauenden Kreis anapästische Reigen eröffnend.
Doch falls es geziemt, o du Tochter des Zeus, daß Ehre bekränze den Dichter,
Dem Keiner an Ruhm in des Lustspiels Feld gleichkommt und an hoher Vollendung,
Sagt unser Poet, daß würdig er sei zu empfahn vorzüglichen Lobspruch.
Denn er schaffte zuerst und allein in der Welt von der Bühne die kleinlichen Gegner
Mit dem ewigen Spott auf Lumpengezücht und den ewigen Läusegefechten:
Und die Heraklesbrut, die stets Brod bäckt, und die hungernden Bettlergestalten,
Und das Gaunergeschlecht, landflüchtig und irr und gepeitscht in der rohesten Absicht,
Auch diese verjagt' er zuerst schmachvoll, und versetzte die Sklaven in Ruhstand,
Die stets mit Geheul auftraten und zwar aus diesem gewichtigen Grund blos:

Daß unter Gespött sein Mitsklav dann den Geprügelten mahnend befrüge:
„Armseliger Thor, was erlitt dein Fell? Brach plötzlich der hagelnde Sauschwanz
In die Flanken dir ein mit Heeresgewalt und kappte die Bäume des Rückens?“ —
Solch' feiles Gewäsch, solch' räudigen Wust, solch' niedrigen Plunder verbannt' er
Und erhöhte der Kunst Schwibbogen dem Volk, aufthürmend ein Riesengebäude
Durch Fülle des Worts, durch Redegehalt, durch nicht marktähnliches Witzspiel,
Da nicht er den Zahn an Privatmenschlein und an schüchternen Frauen sich schärfte:
Nein, Heraklesmuth in der trotzigen Brust, die gewaltigsten Kämpfe begann er,
Durch Juchtengestank, durch scheußlichen Dunst zornqualmender Drohungen schreitend.
Kühn bot ich zuerst und vor Allen die Stirn ihm selber, dem bissigen Hauer,
Der graunvoll schoß von dem flammenden Aug' wildleuchtende Blicke der Kynna:
Rings, hundertgeköpft, ein umzingelnder Schwarm fluchwürdiger Schmeichler umleckte
Sein schreckliches Haupt, und die Stimme besaß er des alleszerreißenden Gießbachs,
Und der Robbe Gestank, und der Lamia Sack voll Schmutz, und den Steiß des Kameeles.
Solch' Scheusal nun, es erschreckte mich nicht, nein, immer für euch, o Athener,
Und die Inseln zugleich hielt kämpfend ich Stand muthvoll; drum acht' ich es billig,
Daß Solches ihr jetzt mir vergeltet mit Dank und bewahret in treuem Gedächtniß!
Nie schweift' ich ja sonst auch knabenverliebt um den Ringplatz, wenn im Theater

Ich die Palme gepflückt; nein, schnürend sofort mein Bündchen, begab ich nach Haus mich,
Nur selten zur Pein, unerschöpflich an Lust, des Geziemenden immer beflissen.
Drum müßt ihr, fürwahr, ihr Männer sowohl
Als Knaben, zu mir treu halten und fest!
Und die Glatzner zugleich auch mahnt mein Wort,
Daß eifrig sie mit arbeiten am Sieg!
Denn gewinn' ich den Sieg, ruft Jeglicher dann
Bei dem festlichen Schmaus und dem Bechergelag:
Für den Glatzkopf dieß, für den Glatzkopf das
Von dem Naschwerk hier! Nicht komm' er zu kurz,
Der erhabne Poet mit der männlichen Stirn
Und der edelste jeglicher Dichter!

Vierstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Tanze, der Kriege vergessend, fröhliche Reigen mit mir,
Deinem Freund; o Muse!
Hochzeiten der Götter besing' uns, Männerfestschmaus,
Seliger wonnige Lust; das ist ja dein uraltes Amt!
Karkinos aber, wofern er
Flehend um Reigen sich naht, sammt seinen Söhnlein
Weise du taub zurück und
Nahe dich nicht mit Beistand:
Glaube, sie sind gesammt blos
Wachteln, im Bauer geheckt, krummhalsige Springmännlein,
Zwerge, zerbröckelte Ziegenrosinen, Maschinenentdecker.
Selber gestand ja der Vater, es habe das herrliche Schauspiel,
Welches er wider Verhoffen geboren, die Katz' ihm
Weggemaust am Abend.

Gegenstrophe.

Solchen entzückenden Sang, schönlockiger Huldinnen Spiel,
Muß der weise Dichter
Anstimmen, indessen am Dachsims jauchzt die Schwalbe

Schmetternde Lenzmelodien, doch keinen Chortanz Morsimos
Oder Melanthios feiert,
Dessen abscheulichster Mißton schnitt in's Ohr mir,
Als er ein Trauerspiel jüngst
Gab, mit dem lieben Bruder
Tanzend im Reigen, Beide
Gorgogezahnte Schmarotzer, Harpyienerzeugt, lachshold,
Sudelig, vettelverbuhlt, Bockstänkerer, Pesten des Fischreichs!
Diese veracht' und bespucke mit Abscheu, himmlische Muse,
Während du freundlich gewogen mir selber den Lustreih'n
Kränzen hilfst mit Festschmuck!

(Eine Pause. Die Scene verwandelt sich wieder in die Gestalt, welche sie zu Anfang des Stückes hatte.)

Neunte Scene.

(Trygäos mit den Begleiterinnen zeigt sich; er läßt in sein Gehöft sich nieder, ein Knecht gewahrt ihn bald darauf.)

Trygäos. Chor. Knecht.

Trygäos.

Wie schwierig doch die Reise stracks zu den Göttern war!
Wahrhaftig, ganz zerschlagen sind die Beine mir.
Wie winzig saht ihr von oben aus! Ihr kamt mir zwar
Vom Himmel schon als ziemlich arge Schufte vor,
Hier unten aber bei weitem noch als schuftiger!

(Ein Knecht tritt heraus.)

Knecht (ihn laut anrufend).

Herr, kehrtest du wieder?

Trygäos.

Wie ich eben höre, ja!

Knecht.

Wie ging es dir?

Trygäos.

Die Beine thun mir weh, erlahmt
Vom weiten Weg.

Knecht.

Wohlan, erzähle mir nun.

Trygäos.

Wovon?

Knecht.

Erblicktest du sonst noch einen Menschen außer dir
Der Lüfte Raum durchirrend?

Trygäos.

Keinen, höchstens nur
Dithyrambendichterseelen zwei bis drei vielleicht.

Knecht.

Was machten sie da?

Trygäos.

Sie schnappten im Flug sich Strophen auf,
Ein Häufchen Aethermorgengewölklichtstreifchengold.

Knecht.

So war es auch erlogen, daß am Aether wir
Zu Sternen werden sollen, wenn wir gestorben sind?

Trygäos.

Mit nichten.

Knecht.

Und wen erblickt man jetzt als Stern allda?

Trygäos.

Den Chier Jon, welcher einst „den Morgenstern“
In seinen Tagen dichtete; wie er kam, so hieß
Ihn augenblicklich Jedermann den Morgenstern.

Knecht.

Wer sind die kreuzenden Sterne, sprich, die durch den Raum
Mit hellen Flammen schießen?

Trygäos.

Gäste sind es, die
Von der Tafel der reichen Sterne heim stolziren dort,
Laternen tragend und in ihren Laternen Feu'r. —

(Auf die Fruchtgöttin zeigend.)

Doch nimm und führe diese da geschwind hinein,
Mach' heißes Wasser und spüle den Badekessel aus:
Dann schlag' ein Hochzeitslager auf für mich und sie.
Wenn dieß gescheh'n ist, finde hier dich wieder ein;

(Auf die Festgöttin deutend.)

Ich übergebe das andre Weib an den Rath indeß.

Knecht.

Wo fandest du dieses Pärchen?

Trygäos.

Wo? Im Himmelreich!

Knecht.

Ich gebe keinen Dreiobol für die Götter mehr,
Dafern sie Buhlschaft treiben gleich uns Sterblichen!

Trygäos.

Nein; aber Etliche leben davon im Himmel auch.

Knecht (indem er die Fruchtin übernimmt.)

Auf, geh'n wir also! Sag' mir, geb' ich etwan der Maid
Auch Speise?

Trygäos.

Nein; denn schwerlich dürfte sie Appetit
Nach Brod und Kuchen spüren, da sie droben stets
Im Schooß der Götter zu lecken pflegt Ambrosia.

Knecht.

So werd' ihr auch hier unten zu lecken aufgedeckt!

(Er geht mit der Fruchtin hinein.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen ohne den Knecht.

Strophe.

Chor.

Glückseliges Loos (wie klar
Dieß alles beweist) genießt
Der Alte von nun an!

Trygäos.

Wie, wenn ich erst als Bräutigam in vollem Glanz mich zeige?

Chor.

Neidwürdig erscheinst du dann,
Auf's Neue verjüngt, o Greis,
Von Myrrhen umduftet!

Trygäos.

So ist's. Und wie, wenn erst ich fest an ihrem Busen hange?

Chor.

Glückseliger dann als Karkinos' behende Springer bist du!

Trygäos.

Und nicht mit Recht? Ich, der ich auf
Des Käfergaules Rücken stieg

Und Hellas' Retter ward, so daß
Die Bürger all'
Auf ihren Aeckern ohne Harm
Liebäugeln, ruh'n und schlafen!

(Der Knecht kehrt ohne die Fruchtin aus dem Haus zurück. Ende der Strophe.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Knecht.

Knecht.

Die Jungfer ist gebadet und ihr Fell geschmückt;
Der Fladen dampft, die fette Sesamstolle bäckt
Und alles Andre brodelt; nur der Schweif noch fehlt.

Trygäos.

Wohlan, so laßt uns eilig die Festesgöttin hier
Abliefern an unsern Bürgerrath.

Knecht.

Was sagst du da?
Ist das die Festesgöttin, die wir immer sonst
In das Städtchen Brauron betteten, süßen Weines voll?

Trygäos.

Ganz recht, mit Mühe fing ich sie jetzt.

(Der Knecht betastet sie als eine alte Bekannte.)

Knecht.

O lieber Herr,
Welch' dickes Fünfjahrjubelhintertheil sie hat!

Trygäos (an die Zuschauer.)

Nun gut. Wer denkt rechtschaffen von euch, wer, saget an,
Wer hebt die Jungfrau sicher auf für den Bürgerrath?

(Zu seinem Knecht, der mit der Hand in der Luft herumfährt.)

Heda, was malst du?

Knecht.

(Indem er mit Zeichen der Hand das Gesagte näher bestimmt.)

Ih, zum Spiel in der Isthmischen
Landenge zeichn' ich meinem Schweif ein Lustgezelt.

Trygäos.

(An die Zuschauer, wie oben.)

So redet doch, wer will sie bewachen?

(Da Niemand antwortet zu der Festspenderin.)

Komm', o Kind!
Vor allen Bürgern biet' ich jetzt als Pfand dich aus.

Knecht (auf die Zuschauer hin zeigend).

Da winkt ein Mann dir!

Trygäos.

Welcher?

Knecht.

Wer? Ariphrades,
Er fleht, zu ihm sie zu bringen.

Trygäos.

Bist du doch ein Thor!
Auf ihre Suppe stürzt' er sich und schlürfte sie.

(Zu der Festesgöttin.)

Wohlan, zuvörderst lege du deinen Plunder ab.

(Sie entkleidet sich, wie Trygäos befiehlt, um auf diese Weise einen Vormund anzulocken.)

O Rath, o Prytanen, schaut die Festesgöttin an!
Seht alle die Herrlichkeiten, die ihr haben sollt!
In die Lüfte dürft ihr strecken ihre Beine nur,
Und augenblicklich feiert ihr bräutliches Walzerfest.
Schaut ferner den Rost des Kamines hier, wie schön er ist!

Deßhalb er auch von Rauch geschwärzt; denn es standen hier,
Vor dem Kriege sonst, die Pfannen und Töpfe des Bürgerraths.
Das schönste Kampfspiel endlich könnt ihr unverweilt
Mit dieser morgen halten, wenn ihr sie besitzt:
An der Erde fechten, ringend auf vier Füßen steh'n,
Von der Seite plänkeln, auf die Knie' vorfallend ruh'n,
Und weiter im Allkampf, jugendlich euern Leib gesalbt,
Einhauen, wühlen, bohren zugleich mit Faust und Schweif:
Am dritten Tag drauf stellet ihr Roßwettrennen an,
Wobei der Reiter den Reiter überreitend jagt,
Und wo die Gespanne gegen einander ungestüm
Anrückend drängen, schnaubend und keuchend, in wildem Sturz:
Indeß ein Theil der Wagenlenker mit nacktem Glied
Um den Bug der Rennbahn hingetaumelt liegen wird.
Drum auf, o Prytanen, nehmt die Festesgöttin hin.

(Er übergibt sie einem der herankommenden Rathsherren, der sich willfährig zeigte, sie anzunehmen.)

Seht an, wie liebreich jener Prytane sie dort empfing!

(Zu dem Prytanen, der sie angenommen.)

Seltsam! In andern Fällen nahmst du Keinen an
Mit leerer Hand: da hattest du stets die Hände voll!

Gegenstrophe.

Chor (den Trygäos preisend).

Als nützlichster Bürger, traun,
Steht dieser im ganzen Land,
Der also geartet!

Trygäos.

Am Aerntefesttag seht ihr noch weit klarer mein Verdienst ein!

Chor.

Hell leuchtet es jetzt bereits;
Du bist ja der ganzen Welt
Heilbringer und Retter!

Trygäos.

So sprecht ihr, wenn vom neuen Most ein Schöppchen ihr geleeret!

Chor.

Und nächst den Göttern sollst du stets uns als der Erste gelten!

Trygäos.

Ja, reichen Dank verdient' ich mir,
Trygäos aus Athmonia,
Ich, dessen Muth aus großer Noth
Befreit das Volk
Der Bauern wie der Bürger, und
Hyperbolos zerschmettert!

(Ende der Gegenstrophe.)

Chor.

Wohlan, was hätten ferner nun zu beginnen wir?

Trygäos.

Was anders, als die Göttin mit Töpfen einzuweih'n?

Chor.

Mit Töpfen, wie ein schlechtbedachtes Hermeslein?

Trygäos.

Wie sonst? Ein Zugstier deuchte wohl euch mehr genehm?

Chor.

Mit nichten, wir müßten ja wieder sonst zu Felde zieh'n!

Trygäos.

Wählt eine Sau dann, feist und groß.

Chor.

Nein, nein!

Trygäos.

Wie so?

Chor.

Wir fürchten eine Sauerei des Theagenes.

Trygäos.

Welch' Opfer also zieht ihr vor?

Chor.

Ein männlich Lamm.

Trygäos.

Ein männliches?

Chor.

Ja, bei Zeus!

Trygäos.

Warum kein weibliches?

Chor.

Aus diesem Grund, daß, wenn einmal im Bürgerding
Ein Mann zum Krieg räth, alle Versammelten alsobald
In Angst und Furcht ausrufen mögen: Ein Bock, ein Bock!

Trygäos.

Vortrefflich.

Chor.

Und daß im Uebrigen sanft sich zeigt das Volk.
So steh'n wir unter einander lammgesittet da
Und stoßen unsre Bündner nicht mit den Hörnern mehr.

Trygäos (zum Knecht).

Wohlan, so geh' und hole flugs das Schaf herbei;
Ich selber trag' uns einen Opferaltar heraus.

(Der Knecht und Trygäos eilen geschäftig in das Haus.)

Strophe.

Chor.

Von Statten geht nach Wunsche jetzt Alles, was ein Gott fügt

Und das Steuer des Glücks! Bei jeglichem Schritt
Kommt Segen dem Segen entgegen!

(Trygäos erscheint wieder mit einem Altar; er hat die letzten Worte gehört.)

Trygäos.

Das leidet keinen Zweifel; sieh, schon draußen steht der Altar.

Chor.

Vollbringet in Eile das Werk,
Da die Götter beschworen des Kriegs
Wildbrausenden wechselnden Sturm.
Denn es wendet die Schritte zum Heil
Ein Dämon jetzo sichtlich.

(Trygäos zeigt die übrigen Bedürfnisse für das Opferfest.)

Trygäos.

Da steht der Korb, gefüllt mit Gerste, Blumenkranz und Schlachtstahl,
Selbst auch das Feu'r brennt hier und nichts mehr mangelt als das Schaf uns.

Chor.

Beeilt das Opfer! Denn sobald
Euch Chäris sieht, unbestellt
Die Flöt' im Mund kommt er flugs,
Und nimmer bezweifl' ich dann,
Nicht geht er leer aus, wenn er bläst
Und schnaufend sich abmüht!

(Ende der Strophe. Der Knecht kommt mit einem Schaf aus dem Gehöft.)

Trygäos.

Frisch auf, den Korb nimm jetzo sammt dem Becken, Knecht,
Und lauf' um den Altar hurtig herum zur Rechten hin.

Knecht.

Auf neue Befehle wart' ich; sieh', ich bin herum.

Trygäos.

Wohlan, ich nehme diesen Brand und tauch' ihn ein.

(Zum Knecht.)

Du schwing' ihn rasch!

(Zum Chorführer.)

Du streue Gerstenkörner aus,

(Zum Knecht.)

Bespüle dich selbst mit der Spende, gib die Fackel mir,
Und unter das Volk dort schleudere Gerstensaamen.

Knecht (indem er Gerste auswirft).

Da!

Trygäos.

Vertheiltest du Saamen?

Knecht.

Ja, so viel, bei Hermes, daß
Im ganzen gegenwärtigen Kreis der Schauenden
Kein Einziger dasitzt, welcher keinen Saamen hat.

Trygäos.

Die Weiber empfingen ja keinen!

Knecht.

Wenn der Abend kommt,
So geben ihnen die Männer welchen.

Trygäos.

Zum Opfer denn!

(In den hergebrachten Opferformeln.)

Wer steht am Heerd? Wo gibt es viele Redliche?

Knecht.

Hier gibt es viele Redliche; drum bespreng' ich sie!

(Er benetzt den Chor mit Weihwasser, daß selbst die Zuschauer davon naß werden.)

Trygäos.

Für Redliche hältst du diese da?

Knecht.

Wie anders, Herr,
Wenn selbe, von uns mit einer solchen Wasserfluth
Begossen, stehen bleiben dort an ihrem Platz?

Trygäos.

Auf, eilig laßt uns beten, laßt uns beten nun!

(Anapästensystem.)

Stolzthronender Hort Friedgöttin, so hehr
Und erhaben an Glanz,
Tanzführerin du, Brautführerin du,
Nimm, Herrin, mit Huld dieß Opfer von uns!

Knecht.

(Anapästensystem.)

Ja, nimm es mit Huld, Hochpreisliche, hin,
Beim Zeus, und befolg' nicht Handlung und Art
Der verliebten, den Mann preisgebenden Frau!
Untreu dem Gemahl, thut auf sie die Thür,
Duckt nieder und schielt in die Straße heraus:
Und sobald sie bemerkt und beachtet sich sieht,
Dann fährt sie zurück;
Doch ging man vorbei, dann schielt sie heraus:
Nicht zeige hinfort dich so treulos uns!

Trygäos.

(Anapästensystem.)

Nein, ganz, beim Zeus, dich enthüllend erschein'
In dem würdigsten Schmuck uns Liebenden hier,
Die sehnsuchtsvoll wir schmachten um dich
Schon dreizehn Jahr!
Auf, löse den Kampf und das Schlachtengebrüll,
Kampflöserin laß dich genannt sein.
Auf, tilge das Gift der Verleumdungen, das
Uns Bürger geheim

Zu verdächtigen sucht glattzüngigen Worts;
Und verknüpfe das Volk der Hellenen, wie einst
In der Urzeit, neu
Mit der Freundschaft Kitt, und beträufle das Herz
Mit dem milderen Trank der verzeihenden Huld!
Gib, daß sich der Markt uns zeige gefüllt
Mit unzähligem Gut: gib Knoblauch hier,
Frühgurken, Melonen, Granaten, und dort
Leibkittelchen, klein, für die Sklaven bestimmt:
Von Böotien her laß Gänse zugleich,
Schneekönige, Tauben und Enten herein:
Den kopaïschen See laß Körbe mit Aal
Uns liefern, um die wir in Reihen geschaart
Laut markten, und uns katzbalgen, ergrimmt
Auf Morichos, Glauketas, Teleas und sonst
Manch Süßmaul noch. Dann finde zu spät,
Wo die Körbe verkauft, sich Melanthios ein:
Leer schau' er den Markt, schrei' jammernd empor,
Und erhebe zuletzt monologischen Ruf
Der Medeia betrübt (da das Kind sie vermißt):
„O des Grams, o des Grams! Hier steh' ich verwaist:
„In dem Kohlkraut steckt nicht mehr mein — Aal!"
Und die jauchzende Menge verlacht ihn!

(Eine kleine Pause.)

Dieß, Hochgefeierte, dieses gib uns Flehenden!

Knecht.

Ergreif' den Schlachtstahl; und sofort kochkunstgemäß
Stich ab den Schöps!

Trygäos.

Das ziemt sich nicht.

Knecht.

Weswegen, Herr?

Trygäos.

Ei, weil Eirene Morden haßt und ihren Herd
Nie darf ein Blutstrom röthen. Trag' das Thier hinein,
Erwürg' es, löse die Schenkel ab und bring' sie her,
Wodurch zugleich der Chorage nicht das Schaf verliert.

(Der Knecht kehrt mit dem Schaf in's Gehöft zurück.)

Gegenstrophe.

Chor.

Du aber bleib' indessen, Greis, draußen, da geschwind du
Scheitholz hier mußt aufschichten und sonst
Anstellen ein Jedes und ordnen!

(Trygäos legt auf den Altar kleines Holz zurecht für das Opfer.)

Trygäos.

Nicht wahr, ich weiß mit Priesterkunst das Reisig aufzuschichten?

Chor.

In der That! Was gebräche dir auch,
Um ein Weiser zu sein? Welch' Ding
Nicht wüßtest du, welches ein Mann
Muß wissen, erprobt und bewährt
Durch Geist und kühne Thatkraft?

Trygäos.

Ja, schämen muß sich Stilbides, so trefflich brennt der Holzstoß;
Nun hol' ich auch den Tisch heraus und warte keinen Knecht ab!

(Er geht in das Haus.)

Chor.

Wer sollte nun nicht preisen gern
Solch' einen Mann, dessen Muth
Nach hartem Strauß rettete
Das heilige Vaterland?
Drum wird er stets vor allem Volk
Hoch prangen und strahlen!

(Trygäos kehrt mit dem Tisch zurück, der Knecht kommt mit den Fleischstücken des geschlachteten Schafes.)

Zwölfte Scene.

Trygäos. Knecht. Chor. Bald darauf **Hierokles.**

Knecht.

Das ist gescheh'n, Herr! Nimm und leg' die Schenkel auf.
Das Eingeweide hol' ich noch und das Opfermahl.
(Er eilt in das Gehöft zurück.)

Trygäos.

Ich will die Schenkel besorgen. Bleib' nur nicht zu lang!
(Der Knecht kommt eilig wieder.)

Knecht.

Sieh, Herr, da bin ich. Schein' ich dir nicht flink genug?
(Trygäos nimmt ihm das Gebrachte ab.)

Trygäos.

Nun laß das Fleisch hübsch braten.
(Er bemerkt in der Ferne den ankommenden Hierokles.)
Ei, da naht sich ja
Ein Mann heran, mit einem Lorbeerkranz geputzt.
Wer ist es aber?

Knecht.

Wie ein Gaukler sieht er aus;
Ein Seher ist es.

Trygäos.

Nein, bei Zeus, Hierokles ist's!

Knecht.

Ach, jener Orakelsager wohl aus Oreos.
Was wird er bringen?

Trygäos.

Offenbar nichts anders als
Verwünschungen kommt er schleudern auf das Friedenswerk.

Knecht.

Nicht doch, der Geruch des Opfers hat ihn hergelockt.

Trygäos.

So stellen wir uns, als säh'n wir ihn nicht.

Knecht.

Ganz recht, o Herr!

Hierokles.

Welch' Opferfest doch bringt man hier, und welchem Gott?

Trygäos.

Dreh' still den Bratspieß, lecke nicht an der Hüfte, Knecht!

Hierokles.

Wem gilt das Opfer? Redet doch!

Trygäos.

Der fette Schwanz
Schmort trefflich.

Knecht.

Trefflich, o liebe Friedensgöttin du!

Hierokles.

Auf, schneid' den Erstling, dann vertheil' die Erstlinge!

Trygäos.

Erst muß das Fleisch doch braten.

Hierokles.

Ei, das ist ja schon
Gebraten!

Trygäos (zu Hierokles).

Du nimmst dir viel heraus, wer auch du sei'st!
(Zum Knecht.)
Zerschneide! Bringe die Spende her! Wo steht der Tisch?

Hierokles.

Die Zunge sticht man besonders aus!

Trygäos.

Ist uns bekannt.

Freund, nimmst du Rath an?

Hierokles.

Was beliebt?

Trygäos.

Laß uns hinfort

In Ruhe; denn der Friedensgöttin opfern wir.

(Hierokles heuchelt Erstaunen und Ueberraschung.)

Hierokles.

(In feierlichem Tone beginnend, wie ein Seher.)

Sterbliche *), thöricht und arm —

Trygäos (ihn unterbrechend).

Auf dein Haupt diese Verwünschung!

Hierokles.

Die ihr, der Ewigen Rath nicht achtend in täppischer Blindheit,
Friedensverträge geschlossen, ihr Menschen, mit gräulichen Affen —

Knecht.

Hei, hei, hei!

Trygäos.

Was lachst du?

Knecht.

Die „gräulichen Affen“ belach' ich!

---

*) In allen folgenden Hexametern bemerke der aufmerksame Leser Anspielungen und Seitenblicke auf die Gedichte des Homeros, dessen Verse in Hellas so bekannt waren, wie bei uns die Bibel.

Hierokles (fortfahrend wie oben).

Die leichtgläubig ihr traut, bangzitternde Tauben, den Füchslein,
Denen die Brust voll Truges, das Herz voll Truges! —

Trygäos.

O daß dir
Möchte die Lunge, du Gaukler, am Spieß hier braten wie diese!

Hierokles (wie oben).

Wahrlich, wofern nicht täuschten die göttlichen Nymphen den Bakis,
Bakis die Sterblichen täuschte, wie wieder die Nymphen den Bakis, —

Trygäos (ihn unterbrechend).

Treffe dich Fluch und Verderben, wofern zu bakizen du fortfährst!

Hierokles (fortfahrend im Obigen).

Hieß noch nicht das Geschick auflösen das Band der Eirene,
Erst muß dieses zuvor —

Trygäos (ihn unterbrechend).

Nun muß ich ja salzen das Fleisch hier!

Hierokles (auf's Neue ausholend).

Traun, nicht deucht es genehm den unsterblichen seligen Göttern,
Eher zu enden den Krieg, bis der Wolf mit dem Schaf sich vermählet.

Trygäos.

Kann jemals, o Verruchter, der Wolf mit dem Schaf sich vermählen?

Hierokles.

Weil noch der Iltis im Flieh'n ausbläst abscheulichen Windstank,
Oder im Schnelllauf Wedel, die Klafferin, blinde Geburt wirft:
Also bislang auch mußte der Friede den Bürgern versagt sein.

Trygäos.

Aber was sollten wir thun? Endlos fortkriegen und würfeln,
Welche von beiden Parthei'n mehr treffe des Jammers, indeß uns
Freistand, Frieden zu schließen und Hellas zu lenken gemeinsam.

Hierokles.

Niemals lehrst du dem Krebs, wie er nicht mehr schreite den Krebsgang!

Trygäos.

Niemals wirst du hinfort mehr speisen im Saal der Prytanen,
Nie an Geschehenem auch nachmals wirst ändern ein Haar du!

Hierokles.

Nimmer, fürwahr, auch machst du den stachlichten Igel zum glatten!

Trygäos.

Lässest du nun bald ab, zu begleißnern das Volk der Athener?

Hierokles.

Welchem Orakel gemäß doch branntet ihr Schenkel den Göttern?

Trygäos.

Schönstem Orakel gemäß, das uns ja gesungen Homeros:
„Also die feindliche Wolke des Kriegs fortscheuchend, erwählten
Jene die Göttin des Friedens und weihten ihr heiliges Opfer.
Drauf, nachdem sie die Schenkel verbrannt und geschmaust die Geweide,
Gossen sie Spend' aus Schalen, und ich war Führer des Weges;
Niemand schenkte jedoch dem Orakler ein strahlendes Kännlein."

Hierokles.

Trifft und bekümmert mich nicht; denn nicht sprach so die Sibylla.

Trygäos.

Aber es sprach ja, bei Zeus, wohltreffend der weise Homeros:
„Schänder des Rechts ist Jener und Schänder des Stammes und Herdes,
Der sich des heimischen Krieges erfreut, des entsetzlichen Würgers."

Hierokles.

Siehe dich vor, daß nicht mit Trug dir die Seele berückend,
Plötzlich ein Weih wegschnappt —

Trygäos (ihn unterbrechend).

Ja, wehre den Vogel zurück, Knecht;

Klingt doch für die Geweide so furchtbar dieses Orakel!
Gieße die Spend' in den Krug, dann bring' mir ein Stück der Geweide.

(Der Knecht trägt auf, Hierokles setzt sich auch an den Tisch, erhält aber nichts.)

Hierokles.

Nun denn, falls es erlaubt, einseif' ich mir selber den Bart auch.

Trygäos.

Spendung, Spendung!

(Hierokles hat noch nichts erhalten.)

Hierokles.

Geuß auch mir nun ein und laß die Geweide mich kosten.

Trygäos.

(Feierlich den vorigen Ton des Hierokles nachahmend.)

Nicht noch deucht es genehm den unsterblichen seligen Göttern,
Nein, erst müssen zuvor — wir spenden, du aber — hinweggeh'n!

(Betenden Tones.)

Göttin Eirene, verlaß uns nimmer, so lange wir leben!

Hierokles.

Bringe die Zunge herbei.

Trygäos.

Du trage die deine von hinnen!

Hierokles.

Spendung!

(Er bemüht sich durch diesen Versuch etwas zu empfangen. Trygäos stellt sich aber, als hörte er es nicht.)

Trygäos.

Knecht, nimm eilig das Fleisch hier, eilig die Spende!

(Er gibt ihm von Beidem, während Hierokles scheel zusieht.)

Hierokles.

Will mir Niemand Fleisch darreichen?

Trygäos.

Es bleibt ja versagt uns
Eher zu reichen etwas, bis der Wolf mit dem Schaf sich vermählet.

Hierokles.

Gib, bei den Knie'n dich fleh' ich!

Trygäos.

Umsonst, Freund, bittest und flehst du;
Nie, mein Bester, ja machst du den stachlichten Igel zum glatten!
(Er wendet sich an das Publikum.)
Wohlan, so helft, Zuschauer, uns die Geweide hier
Verzehren!

Hierokles.

Was ich hingegen?

Trygäos.

Speis' die Sibylla du!
(Hierokles nähert sich dem aufgetragenen Braten.)

Hierokles.

Bei der Erde, nimmer speiset ihr Beid' allein das Fleisch,
Flugs will ich es euch entreißen: Gemeingut ist es ja!
(Trygäos wehrt ihn ab.)

Trygäos (zum Knecht).

He! Schlage, schlag' den Bakis!

Hierokles (zum Publikum).

Ich rufe zu Zeugen euch!

Trygäos.

Ja, daß du bist ein Schlemmer und Gaukler, bezeuge man!
(Zum Knecht.)
Nur zugeschlagen! Wehr' mit dem Scheit den Gaukler ab!

Knecht.

Thu's selbst; ich will den Schurken hier nach Zwiebelart
Aus seinen Fellen hülsen, die er mit Trug gewann.

(Zu Hierokles.)

Gleich wirf die Felle vom Rücken, Opfergaukler du!

(Hierokles achtet nicht darauf.)

He, hörst du? Rabe, der da kam aus Oreos!
Fleug auf der Stelle wieder nach Elymnion!

(Hierokles weicht zurück, verfolgt; Alle ab. Der Chor allein.)

Parabase.

Chorgesang.

Strophe.

Jauchze laut, jauchze laut,
Mein Herz! Ich bin quitt des Helms,
Von Zwiebeln frei, Käs' und Sack.
Des Krieges Braus lockt mich nicht,
Aber am Herdfeuer gern
Säum' ich, rings trauter Zechbrüder Schwarm:
Reichen Brand fach' ich an, haufenweis leg' ich nach
Scheit um Scheit Sommerholz wohlgedorrt:
Schmort die Kicher dann im Kohlfeu'r,
Sprüht in Funken auf der Buchbaum,
Küss' ich flugs die Thrakermaid,
Wenn die Hausfrau baden ging!

Chorführer.

(In halb singendem Tone.)

Schönster aller Augenblicke, wenn die Saat im Boden ruht,
Sanfte Regen niederträufeln und der Nachbar so beginnt:
Sprich, was thun wir mittlerweile, lieber Vetter Bauernfeld?
Gelt, der Wein muß trefflich schmecken, weil der schöne Regen fällt!
Unverweilt denn röste Bohnen, liebe Frau, drei Schüsseln voll,
Mische Waizenmehl darunter, krame süße Feigen aus,
Und die Syra soll den Manes aus dem Acker rufen geh'n.

Schlechterdings unmöglich ist es, Wein zu blatten diesen Tag
Oder aufzuharken, weil ja pfützennaß das Ackerland.
Aus dem Haus die Drossel ferner wünsch' ich und das Finkenpaar;
Auch befand sich noch ein frischer Biest und vier Stück Hasen drin,
Wenn die Katze nicht die Hälfte gestern Abend weggeschleppt:
Denn es ging ein gräulich Poltern durch das Haus und scharrte laut:
Drei davon bring' also mir, Knecht, einen gib dem Vater ab;
Myrtenzweige dann erbitte vom Aeschinades, beerenreich;
Und zugleich (derselbe Weg ist's) rufet mir Charinades,
Daß er unser Zechgenoß sei,
Weil erfreulich und gedeihlich
Unser Gott die Saat begießt!

Gegenstrophe.

Wann die Feldgrille nun
Ihr lieblich Lied traulich zirpt,
Da seh' ich voll süßer Lust
Mein lemnisch Rebgärtchen nach,
Ob die Weintrauben schon
Reifen sacht: früh ja kommt dieß Gewächs:
Schau' entzückt, daß die Saftfeige schwillt; hängt sie dann
Reif am Ast, ess' ich frisch, lang' ich zu:
Theure Horen, jauchz' ich drein und
Rühr' ein Schlückchen Mus von Isop:
Dergestalt denn werd' ich fett,
Eh' der Sommer scheidend flieht!

Chorführer.

(In halb singendem Tone.)

Fetter, als begaff' ich einen gottverwünschten Rottenherrn,
Welchen drei Helmbüsch' umflattern und ein grelles Purpurkleid,
Das er für ein Muster ausgibt feiner Sardesfärberei;
Doch betrat er kaum das Schlachtfeld mit dem schmucken Purpurkleid,
Da sofort hat er's gefärbt in eigner Pissefärberei:
Als der erste macht er Reißaus, wie ein gelber Straußenhahn,
Daß der Helmbusch wackelt; ich indessen steh' am Vogelgarn.

Kaum zu Haus dann eingetroffen, thun sie nichts als Scheußliches,
Schreiben uns in ihre Rollen, löschen uns hinwiederum,
Schreiben wieder, löschen wieder. „Morgen wird in's Feld gerückt:"
Keine Zehrung kauft der Nachbar, nicht geworben hält er sich;
Plötzlich, vor Pandions Säule tretend, liest der arme Schelm
Seinen Namen, und läuft entsetzt, mit Essigblicken, hin und her.
Also thun sie uns, dem Landvolk, minder schlimm dem Städtervolk,
Diese Schildwegwerfer, Göttern gräuelhaft und Sterblichen!
Doch sie sollen Rechenschaft noch, will's ein Gott, ablegen mir.
  Viel ja kränkten mich die Frechen,
  Die daheim als Leu'n sich brüsten,
    Doch im Feld nur Füchse sind!

Dreizehnte Scene.

Trygäos. Der Chor. Sensenschmied. Töpfer (stumm).

Trygäos.

(Indem er einen Helm auf dem Tische liegen sieht, aus dem Gehöft tretend.)

O pfui, o pfui!
Welch' Ding da lud sich auf das Hochzeitsfest zum Schmaus?

(Er gibt den Helm einem Diener.)

Hier, Bursche, fege die Tische rein mit diesem Helm!
Zu ganz und gar nichts ist der Quark ja weiter nütz.
Dann aufgetragen! Die Honigkuchen und Turtelchen
Und Hasen in reichen Trachten sammt dem Scheibenbrod.

(Der Knecht geht nach der Küche. Es sammelt sich Volk, unter ihm ein Sensenschmied und ein Töpfer mit Geräthen ihres Handwerks.)

Ein Sensenschmied.

Wo weilt, wo weilt Trygäos?

Trygäos.

  Ich brate Turtelchen.

Sensenschmied.

O liebster Freund Trygäos, wie reichen Segen hat
Dein Friedenmachen uns gebracht; sonst kaufte ja
Kein Mensch mir eine Sichel für einen Heller ab;
Jetzt aber bring' ich welche zu fünfzig Drachmen an!
Und dem Töpfer hier bezahlt für den Krug der Bauersmann
Drei Drachmen. Lieber Trygäos, nimm dir denn umsonst
Hier Sicheln und was du weiter gebrauchst; und Töpfe dort.
Zu deiner Hochzeit bringen wir zum Geschenk dir das,
Denn unser Absatz und Gewinn deckt reichlich es.

Trygäos.

Gut, legt die Sachen mir draußen her und tretet ein
Zum Schmaus so rasch als möglich; denn es schreitet dort
Ein Waffentrödler, arg verstimmt, auf uns heran.

(Der Sensenschmied und Töpfer begeben sich in's Haus. Leute mit Waffen kommen.)

Vierzehnte Scene.

Trygäos. Der Chor. Ein Helmbuschbinder. Ein Panzerschmied. Ein Trompetenmacher. Ein Helmschmied. Ein Lanzenschäfter.

Ein Helmbuschbinder.

Weh mir! Wie von Grund aus hast du, Trygäos, mich zermalmt!

Trygäos.

Was gibt's, o Rasender? Hast die Helmbuschsucht doch nicht?

Helmbuschbinder.

Du hast zermalmt mir Unterhalt, Geschäft und Brod,
Und diesem auch, und jenem Lanzenschäfter auch.

Trygäos.

Nun, was verlangst du für die zwei Helmbüsche da?

Helmbuschbinder.

Thu' selbst ein Gebot.

Trygäos.

Ich selber? Freund, da schäm' ich mich!
Indessen weil der Knoten viel Arbeit gemacht,
So biet' ich dafür drei Schüsseln Feigen allenfalls,
Um meinen Tisch zu fegen mit dem Plunder da.

Helmbuschbinder.

So geh' und schaffe die Feigen aus dem Haus herbei;
Denn besser, Freundchen, die Kleinigkeit als nichts gelöst!

(Trygäos hat inzwischen mit den Helmbüschen versuchsweise die Tische gefegt.)

Trygäos.

(Indem er die Helme auf den Boden schleudert.)

Zu den Raben damit, zu den Raben, von meiner Schwelle fort!
Sie lassen Haare, die Büsche taugen nichts! Ich mag
Sie nicht, und wenn blos Eine Feige du fordertest!

(Der Helmbuschbinder tritt betroffen auf die Seite.)

Ein Panzerschmied.

Was thu' ich mit diesem Panzer nun, ich armer Mann,
Mit diesem Zehenminenstück, das prächtig sitzt?

(Trygäos besieht den Panzer.)

Trygäos.

An diesem sollst du nichts verlieren, sei getrost!
Ich nehme den Panzer um den Einkaufspreis dir ab;
Für einen Nachtstuhl, seh' ich, paßt er ungemein —

Panzerschmied (ihn unterbrechend).

Schweig', höhne mich und meine theuern Waaren nicht!

(Trygäos probirt weiter.)

Trygäos.

So, dächt' ich; hier drei Steinchen her. Nicht höchst bequem?
(Er sitzt darauf.)

Panzerschmied.

Wie aber willst du dich wischen, ganzer Pinsel du?

Trygäos.

Hier, Bester, steck' ich meine Hand durch's Ruderloch,
Dann ferner hier.
(Er steckt die Hände durch die beiden Armöffnungen des Panzers.)

Panzerschmied.

Von beiden Seiten?

Trygäos.

Ja, bei Zeus,
Ich mag den Staat nicht prellen um ein Ruderloch!

Panzerschmied.

Für einen Nachtstuhl gibst du sonach zehn Minen aus?

Trygäos.

Ja wohl, bei Zeus, du Närrchen! Sage, glaubst du denn,
Mit tausend Drachmen wäre mein Popo bezahlt?

Panzerschmied.

Wohlan, so hole das Geld heraus.
(Trygäos steigt vom Panzer herab.)

Trygäos.

Nein, guter Mann,
Er kneipt den Hintern. Fort damit, ich kauf' ihn nicht.
(Ein Trompetenmacher drängt sich vor.)

Ein Trompetenmacher.

Was thu' ich jetzt mit dieser Schlachttrompete, sprich,
Die, ach, um sechszig Drachmen einst ich erhandelte?
(Trygäos nimmt die Trompete hin.)

Trygäos.

Geschmolzen Blei, Freund, geuß in die Mündung unten hier,
Dann obenhinein steck' einen Stab, nicht allzukurz,
Und einen Hängekottabos gibt der Bettel ab.

Trompetenmacher.

Weh mir, du spottest meiner!

Trygäos.

Gut, noch einen Rath!
Geschmolzen Blei geuß also, wie gesagt, hinein;
An diesen Theil dann hänge dir mit feinem Bast
Ein Wagebälklein, und du hast ein Ding, womit
Die Feigen im Feld du deinem Gesind zuwägen kannst.

(Ein Helmschmied tritt hervor.)

Ein Helmschmied.

O harter Dämon, ach, wie hast du mich zermalmt!
Einst zahlt' ich eine Mine für die Helme da:
Was fang' ich jetzt an? Denn wer kauft sie mir noch ab?

Trygäos.

Spaziere nach Aegypten, da verhandle sie:
Man wird sie nutzen können als Purganzenmaß.

(Ein Lanzenschäfter tritt heran.)

Ein Lanzenschäfter.

Ach, lieber Helmschmied, wie ergeht es traurig uns!

Trygäos.

Nun, diesem Helmschmied geht es trefflich.

Helmschmied.

Ei, so sprich,
Was einer mit diesen Helmen noch vornehmen kann?

(Trygäos faßt den Helmschmied an den Ohren.)

Trygäos.

Wenn du so nette Henkel daran lernst machen, Freund,
Dann wird der Absatz günstiger, wird er reißend sein!

Helmschmied.

Komm, Lanzenschäfter, von hinnen!

Trygäos.

Keineswegs, ich muß
Dem Mann ja seine Lanzen hier abkaufen erst.

Lanzenschäfter.

Nun wohl, was gibst du?

Trygäos.

Säge sie durch, so brauch' ich sie
Zu Pfählen im Weinberg, für die Drachme hundert Stück.

Lanzenschäfter.

Wir sind zum Gespött hier. Machen wir uns zur Seite, Freund!

(Sie treten ab.)

Fünfzehnte Scene.

Trygäos. Der Chor. Etliche Knaben.

Trygäos.

Wahrhaftig, bei Zeus, da kommen die Buben der Gäste schon
Heraus, um draußen zu pissen und gelegentlich
Zu probiren, was sie singen wollen, wie mich dünkt. —

(Zu dem ersten Knaben.)

O Bübchen, stelle dich her zu mir und was du drin
Gewillt zu singen, probir' es einmal zuerst mir vor.

(Der eine nähert sich und singt.)

Der Sohn des Lamachos.

Weihet den „rüstigen“ Männern anitzt lobpreisende —

(Trygäos unterbricht ihn zornig.)

Trygäos.

Still doch!
Schweige von „Rüstungen“ fürder, zumal jetzt Friede, du dreifach
Schändlicher, ringsum blüht; fluchwürdiger, thörichter Bube!

Sohn des Lamachos (fortfahrend wie oben).

„Als sie darauf nah' standen, im Lauf sich einander begegnend,
„Flogen die Tartschen zusammen und nabelgebuckelten Schilde.“

Trygäos.

Schilde? So höre doch auf, uns stets zu gemahnen an Schilde!

Sohn des Lamachos.

„Da scholl Jammergeschrei, da Siegsfrohlocken der Männer.“

Trygäos.

Jammergeschrei scholl da? Heulst selbst gleich, beim Dionysos,
Wenn du von Jammergeschrei fortsingst und von Nabel und Buckel!

Sohn des Lamachos.

Wüßt' ich was Besseres nur! Schlag' selbst nach deinem Geschmack vor.

Trygäos.

„Also vergnügt denn schmausten sie Rindfleisch,“ oder dergleichen,
„Trugen das Frühmahl auf und die süßesten leckersten Bissen.“

Sohn des Lamachos.

„Also vergnügt denn schmausten sie Rindfleisch, lösten der Rosse
„Schaumige Nacken zugleich, denn sie waren des Krieges gesättigt.“

Trygäos.

Recht schön. Sie waren des Krieges satt, dann speisten sie.
Das singe, das, wie sie speisten nach der Sattigkeit!

Sohn des Lamachos.

„Müde des Mahles, bepanzerten Alle sich" —

Trygäos.

Munter mit Wein, ja!

Sohn des Lamachos.

„Strömten hinaus zu den Thoren, unendlich Getümmel erhob sich."

Trygäos.

Geh', stirb verrucht, sammt deinen Schlachten, o Bube du!
Du singst von Krieg blos! Wessen Sohn nur magst du sein?

Sohn des Lamachos.

Ich?

Trygäos.

Freilich, bei Zeus!

Sohn des Lamachos.

Ich bin der Sohn des Lamachos.

Trygäos.

Aha!
Traun, daß hätt' es mich Wunder genommen, zu hören, dich habe
Kein kampftoller gezeugt, kein kampfwuthschnaubender Vater!
Zieh' ab und sing' vor Lanzenträgern deinen Salm.

(Lamachos' Sohn geht und Trygäos wendet sich an die übrigen Knaben.)

Wo steckt des Kleonymos Bübchen?

(Dieser tritt vor.)

Komm und singe was,
Bevor du hineingehst; weiß ich doch, du wirst mir nichts
Von Händeln singen, eines vernünftigen Vaters Sohn!

Der Sohn des Kleonymos (singend).

„Freilich ein Saïer prunkt mit dem Schild nun, welchen im Busch ich,
„Nicht freiwillig, zurück ließ, den untadligen Schmuck."

Trygäos (ihn unterbrechend).

Sage mir, Schwänzchen, du singst dieß Lied auf deinen Papa wohl?

Sohn des Kleonymos.

„Aber ich rettete doch mein Leben" —

Trygäos (ihn unterbrechend).

Zur Schande der Aeltern! —
Laß uns hineingeh'n! Seh' ich doch und weiß bestimmt,
Das Liedchen vom Schild, das eben du sangest, behältst du treu
In gutem Gedächtniß, als der Sohn des Kleonymos!

(Die Buben kehren in das Haus zurück. Der Chor und Trygäos folgen mit Gesang.)

Sechszehnte Scene.

Trygäos. Der Chor.

Strophe.

Trygäos.

Macht euerm Wirth denn Ehre nun, ihr Gäste, bei der Mahlzeit,
Fegt, decket alle Speisen ab und sperret nicht die Mäuler;
Nein, heldenmüthig laufet Sturm,
Und rühret beide Backen flink! Was sind, ihr armen Schlucker,
Zwo Reihen weiße Zähne nütz, wenn sie zu faul zum Beißen?

Gegenstrophe.

Chor.

Nimm unsern Dank; doch kaum bedurft' es dieser lieben Mahnung.

Trygäos.

Lauft eilig auf die Hasen Sturm, nach langer Pein des Hungers!
Nicht alle Tage führt das Glück
Als freies herrenloses Gut Festkuchen euch entgegen!
Drum schlinget brav, sonst möcht' es euch in Kurzem baß gereuen!

(Der Chor ordnet sich jetzt zum Abzuge.)

Chorführer.

Schweigt andachtsvoll! Und geleitet die Braut in dem Hause mit brennenden Fackeln
Zu der Pforte heraus, und das Volk ringsher mag jauchzen in fröhlichen Reigen,
Und das Ackergeräth flugs bringen wir heim auf's Feld und erneuen das Tagwerk,
Doch tanzen wir erst, doch spenden wir erst, und verjagen Hyperbolos rüstig,
Und erheben Gebet zu den Himmlischen, daß
Reichthum sie verleih'n dem hellenischen Volk:
Stets sehe die Scheuer mit Waizen gefüllt
Jedweder von uns, gleich reichlich bedacht,
Und den Keller mit Wein und mit Feigen den Tisch!
Hold blühe das Weib mit gesegnetem Schooß,
Und es kehre zurück jedwegliches Gut,
Das lang wir entbehrt, neu häuf' es sich uns;
Und es ruhe das funkelnde Schlachtschwert!

(Hochzeitsgeleit mit Fackeln, die Fruchtin als Braut aus dem Hause geführt. Trygäos geht ihr entgegen und singt im Folgenden.)

Trygäos.

Komm, Weibchen, zum Ackerfeld:
Sollst reizend, o Reizende,
Ausruhen im Arm mir!

(Er faßt sie mit der Hand.)

Erster Halbchor (zu Trygäos).

Glückseligster, der du nun
Hinnahmst den verdienten Preis!

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

Erster Halbchor.

Wie lohnen der Braut wir?
Wie lohnen der Braut wir?

Zweiter Halbchor.

Einheimsen die Braut wir!
Einheimsen die Braut wir!

Erster Halbchor.

Auf, nehmet den Bräutigam,
Und traget, o Männer, ihn,
Ihr Leiter des Festzugs!

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

(Sie heben den Trygäos auf die Schultern.)

Trygäos.

Nun sammelt ihr Feigen ein,
Und wohnet in Segen, frei
Von Kummer und Händeln!

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

Erster Halbchor.

Welch' liebliches Feigenblatt,
Welch' mächtige Feige!

Trygäos.

So rufet ihr hochentzückt
Beim funkelnden Wein und Schmaus!

Zweiter Halbchor.

Heil, Hymen, o Hymen!
Heil, Hymen, o Hymen!

Trygäos.

O jubelt, o jubelt laut,
Ihr Männer, und folgt ihr mir,
So schmauset ihr Kuchen!

(Der Vorhang wird heraufgezogen.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

V. 9. Kothsammelnde Männer bezieht sich sowohl auf die Gehülfen bei seiner Arbeit als auch auf die Kothsammler im Allgemeinen, die an den Geruch des Düngers besser gewöhnt sein müssen als der backende Knecht.

V. 14. knetend kostete. Den Sklaven, welche den Teig einrührten, legte man ein hölzernes Rad um den Hals, welches sie verhinderte, die Hand zum Munde zu führen; sie trugen also eine Art Maulkorb.

V. 17. Seegrundwasser, so nennt er den Inhalt seines Backtroges wegen des Gestankes; das im Schiff stehende Wasser, das nicht ausgepumpt worden, fault und riecht übel. Er gibt dem Käfer, wie es scheint, den ganzen noch ungekneteten Vorrath in den Stall, damit er nach Belieben fresse.

V. 28. Weiber ihr Radieschen. Ein Naschwerk, welches die Frauen häufig zu bereiten pflegten, bestand in zierlichen Klößchen von Radieschen-form. Die Uebersetzung drückt sich hier etwas freier aus, um deutlich zu werden.

V. 34. Dem Ringer gleich. Ringer und Faustkämpfer, bemerkt Voß, bedurften bei ihrer Anstrengung einer tüchtigen widerhaltenden Kost. So rühmt der Dichter anderwärts die Gefräßigkeit des Herakles. Nach Theokrit IV, 33. schmausete der Faustheld Argon „achtzig leckere Kuchen".

V. 39. wem der Götter u. s. w. Jedem der Götter wurde bekanntlich ein Lieblingsthier zugeschrieben; wem aber dieser unsaubere Käfer unter ihnen angehöre, diese Plage, diese Geißel, die gleichsam den Menschen zugesandt sei, wagt der Knecht nicht zu bestimmen. Der Aphrodite und den Huldinnen (Chariten) am allerwenigsten, meint der andere; dem Zeus indessen,

der den verderblichen Wetterstrahl sendet, durfte man dieses häßliche Geschöpf allenfalls zueignen.

V. 47. Ueber Kleon, den Gerber und Volksverführer, findet man weiter unten mehr; Aristophanes in seinen Stücken zog gegen diesen Mann zu Felde. In Betreff des Schmutzes, meint er hier, hatten der Käfer und der Ledermann einige Aehnlichkeit. Die Bündner, unter ihnen viele Jonischen Stammes (V. 46), litten durch den Krieg, der von Kleon befördert wurde, nicht am wenigsten.

V. 67. Des Galligen, aus der Galle soll der Wahnsinn entspringen.

V. 73. einem ätnäischen. Der Käfer des Trygäos wird überhaupt als ein Roß behandelt; die sicilischen Rosse, die am Aetna weideten (siehe Sophokl. Oed. a. Kol. V. 312), waren berühmt in Hinsicht ihrer Eigenschaften. Der komische Dichter nimmt deßhalb an, daß der Käfer vom Aetna stamme, als ob die Käfer dort auch so ausgezeichnet seien.

V. 76. pegasosgleicher. Eine Anspielung auf den Bellerophon (des Euripides), der auf dem Pegasos (nicht auf einem Käfer) in den Himmel ritt, s. V. 135 — 136. Vergl. V. 154.

V. 93 — 94. Auf komische Weise streifen diese Versicherungen an den Ton der Tragödie, wie häufig der Fall ist; vergl. V. 829 u. f.

V. 101. Eine, bemerkt Voß, nicht unzweckmäßige Warnung im Theater.

V. 108. Eine häufige Anklage, welche vorzüglich oft das Exil nach sich zog, war: die Hellenen an die Meder oder Perser verrathen zu haben.

V. 119 u. f. Weil ihm der Krieg Alles entrissen hat, klagt der Landmann; dem Krieg gibt er, wie weiter unten besser ausgeführt ist, die große Armuth Schuld.

V. 129 u. f. „Als der Käfer dem Adler, der ihm die Jungen geraubt, aus Rache die Eier weggewälzt hatte, wandte sich der Adler an Zeus, der ihm erlaubte, neue Eier in seinen Schooß zu legen. Der Käfer, noch nicht versöhnt, flog sumsend herbei; Zeus, der Eier vergessend, sprang auf, ihn zu haschen, und des Adlers Brut ging von neuem verloren." Voß.

V. 135. den Pegasos, s. zu V. 76.

V. 140 u. f. Wie es dem Bellerophon erging, der in's Meer niederstürzte.

V. 142. ein tüchtig Steuer, was er unter dem „Steuer" verstehe, macht er durch eine Bewegung der Hand deutlicher, wie der Schol. z. d. St. erinnert.

V. 143. „In Naxos baute man Böte, die ihrer Gestalt wegen Käfer hießen." Voß.

V. 145. Käferbucht. Der Peiräos, Hafen bei Athen, hatte drei besondere Buchten, deren eine die Käferbucht genannt wurde; wie Voß bemerkt, nach einem gleichnamigen Heros.

V. 146 u. f. Ein Spott gegen Euripides, der Gebrechliche auf die Bühne brachte, um das Publikum zu rühren; Bellerophon unter andern, durch den Sturz lahm geworden. S. zu V. 140 und V. 76.

V. 152 u. f. Luft — Duft, im Urtext zeigt sich ein Anlaut, welchen ich durch den Reim ausdrücken zu müssen glaubte.

V. 171 u. f. An den Chlern, in unsern Zeiten würden wir sagen: An den Juden, welche ihres Schmutzes und ihrer Unreinlichkeit wegen vor andern Völkern berüchtigt sind. Warum sollten aber nicht die Athener selbst bestraft werden für seinen Tod? Die verbündeten kleineren Staaten mußten für alle Fälle herhalten und ausbaden, was Athen verschuldet hatte; den Bündnern wurde ein jeder Unfall zur Last gelegt und in die Schuhe geschoben. Darauf stichelt der Dichter durch Trygäos; er geiselt ihre sykophantische Handlungsweise.

V. 174. Maschinenmeister, der Mann, welcher die den Trygäos emporhebende Theatervorrichtung leitet.

V. 180. Stimme. Andere erklären: der menschliche Geruch. Doch ist es viel natürlicher, daß die Stimme des laut Rufenden gedacht werde; an den Geruch oder gar den Gestank des Käfers zu denken, wäre wohl des Gottes selbst in der Komödie nicht ganz würdig. Der Geruch übrigens lockt den Hermes nicht herbei, sondern das Geschrei des Trygäos. Anders wäre es allerdings, wenn Niemand riefe; denn alsdann könnte man eher an den Geruch des Käfers denken, zumal da letzterer von dem Kommenden eher erblickt wird als der gute Trygäos.

V. 190. Trygäos, s. zu V. 1339. Athmonia, ein Demos aus der Kekropischen Phyle.

V. 193. armer Tropf. Man sieht, wie Hermes, durch das gebotene Geschenk bestochen, mildere Gesinnungen äußert. Im Folgenden ist Tropf und Leckerkropf ein dem Urtext nachgebildeter Anlaut.

V. 214. Bei den Zwillingen, den Dioskuren, Kastor und Pollux.

V. 219. Pylos, eine Insel der Lakedämonier, unter dem Peloponnes. Nachdem sie diese Insel erobert und die Besatzung niedergehauen, verwarfen sie die Friedensvorschläge, welche die Lakedämonier alsbald thun ließen; ja, Kleon beschimpfte die Gesandten, die nach Athen um Friede bittend kamen.

V. 242. Prasiä, eine kleine Stadt an der Lakonischen Küste, welche die Athener mehrmals zerstörten; der Name bedeutet „Lauch."

V. 246. Megara, die Bewohner dieser Stadt, welche viel mit Zwiebeln oder Knoblauch handelten, hielten sich zu den Lakedämoniern und gaben die erste Veranlassung zu diesem Kriege (s. V. 605 u. f.)

V. 250. Sikelia, reich an Käse (wegen seiner üppigen Weiden); ein Theil der Insel ergriff im Peloponnesischen Kriege die Parthei der Lakedämonier.

V. 252. attischen Honig. Jetzt kommt auch Athen oder Attika, berühmt wegen seines vortrefflichen Honigs auf dem Hymettos, an die Reihe. Er sei zu theuer, sagt Trygäos, er koste vier Obolen, d. h. viermal den sechsten Theil einer Drachme, ungefähr vier Silbergroschen.

V. 270. den Gerber, der als Mörserkeule den Athenern diente; von ihm war schon oben (V. 47) die Rede, er hieß Kleon und war nicht lange

vorher in der Schlacht bei Amphipolis gefallen, zum Heil der Athener, die durch seinen Tod einen Aufwiegler zum Kriege verloren, wie der Dichter ausführt.

V. 277 u. f. Eingeweihten in S. Ein leichter Spott auf die in Samothrake (einer Insel, die an Thrakien grenzt) gebräuchlichen Mysterien; er schreibt gleichsam den Anhängern derselben das Glück zu, daß in der Nähe dieser Insel die Keule der Sparter verloren ging, s. folg. Anmerk.

V. 281 u. f. Wie oben erwähnt worden, war Kleon bei Amphipolis gefallen; gegen ihn fechtend kam in derselben Schlacht der Feldherr der Lakedämonier, mit Namen Brasidas, um. Letzterer stimmte ebenfalls beständig für den Krieg, seiner wird auch weiter unten noch gedacht (V. 640). Die Schlacht fand im dritten J. der 89sten Olymp., im zehnten des Krieges statt. S. Thucyd. V, 10., welcher von den in die Gegend von Thrakien gesendeten Hülfstruppen c. 12. redet.

V. 289 u. f. Datis war einer der Feldherrn des Dareios Hystaspis in der Schlacht bei Marathon, hier als Weichling geschildert, und als einer, der des Griechischen nicht recht mächtig war. Er hatte nämlich gesagt: ich juble mich statt ich juble (χαίρομαι statt χαίρω).

V. 297 u. f. „An den großen Dionysien waren auch Fremdlinge und Inselbewohner zugegen, s. Acharn. V. 510." Voß.

V. 304. lamachfeindlich. Lamachos war ein kriegerischer Feldherr der Athener, hier als Feind des Friedens dargestellt; also feindlich dem Lamachos so viel als dem Kriege abhold, Frieden begünstigend. Vergl. den Schluß des Stückes, V. 1290 u. f. und Acharn. V. 269.

V. 308. Ueber die Göttin des Friedens s. V. 520 u. f.

V. 312. Zehrung auf drei Tage. Vergl. V. 1182 und V. 1128 u. f. Gewöhnlich erhielten die ausgehobenen Bürger Befehl, wenn sie ausrückten, sich mit Lebensmitteln auf drei Tage zu versehen. Nichts konnte wohl den armen und des Krieges überdrüssigen Leuten unerfreulicher tönen, als ein solcher Befehl. Vergl. V. 367 u. f.

V. 313 u. f. den Kerberos, Kleon nämlich, der jetzt drunten (im Schattenreiche) sich befindet, aber schon bei Lebzeiten „der Höllenhund" genannt wurde, s. zu V. 270; seine schlimmste Schilderung folgt in der Parabase, V. 752 u. f.

V. 336. des Schildes Last, den Krieg überhaupt, s. V. 1128, wo der Helm statt der „Waffen" und des schweren Schildes genannt ist.

V. 343. kottabitisch zechen. Die Griechen hatten ein Weinspiel, das Kottabos hieß, bei welchem es auf vieles Trinken hinauslief.

V. 344. sybaritisch gaumenkitzeln. Nach Art der Sybariten schwelgen und schmausen, war eine sprichwörtliche Redensart, die von Sybaris stammt, einer Stadt in Unteritalien, die wegen ihrer Schlemmerei, wie auch ihres Reichthumes halber sehr berühmt war. V. 346 u. f.

V. 346 u. f. Das Versmaß dieser Strophe, welches noch zweimal wiederkehrt, ist folgendes (Trochäen, Choriamben und Kretiker):

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏔ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏔ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – – – ⏑ –

V. 348 u. f. Bettstreuen, wie die Soldaten im Felde sich bereiten. Phormion war ein Feldherr der Athener, der sich vorzüglich zur See auszeichnete; als Krieger mußte er sich eines Lagers bedienen, wie es der Krieg mit sich brachte, er war, soviel ergibt sich hieraus, kein Weichling. Im Griechischen scheint überdieß eine Anspielung auf seinen Namen zu liegen, der mit „Binsen" verwandt ist, aus welchen man die Bettstreuen bereiten konnte.

V. 350 u. f. Auf dem Richterstuhl. Die Bürger von Athen waren den Processen und Händeln sehr geneigt; sie schikanirten die Reichen, sobald sie als Richter die Gelegenheit dazu hatten, u. s. w. S. V. 505.

V. 355 u. f. Lykeion war eines der drei Gymnasien von Athen, in welchem die waffenfähige Jugend eingeübt wurde durch Leibesübungen aller Art.

V. 363. wie Killikon, „Killikon von Milet verrieth sein Vaterland den Einwohnern von Priene. Während der Anstalten dazu fragten ihn Freunde, was er vorhätte, und jedesmal antwortete er: Lauter Gutes." Voß. Mit seinem Namen wurde also jeder Verräther bezeichnet; später, als Milet übergeben worden, hieb ein Fleischer diesem Verräther, der Fleisch kaufen wollte, die Hand ab, mit welcher die Uebergabe gleichsam geschehen.

V. 364 u. f. Loos. Trygäos scherzt darüber, daß die Athener diejenigen, die zum Tode verurtheilt waren, nicht alle an Einem Tage hinrichten ließen, sondern blos Einen an jedem Tage; das Loos entschied über die Reihenfolge. Die Verschonten gewannen Zeit und durften auf Begnadigung

oder Rettung durch die Flucht hoffen. Voß z. d. St. vergleicht Aeschyl. Agamemn. V. 1299 u. f. und Sophokl. Elekt. gegen den Schluß. Hermes, der die Todten in die Unterwelt geleitet, die Würfel des Todes lenkt, überhaupt der Hort der Loose und dem Betruge geneigt ist, wird das Loos zu Gunsten des Trygäos lenken, wie letzterer meint, der ihn durch das Fleischgeschenk zum ersten Male bestochen hat (zum zweiten Male besticht er ihn durch einen goldnen Becher, s. V. 423 u. f.).

V. 366 u. f. Trygäos stellt sich, als ob es für ihn keine weitere Todesart geben könne als die auf dem Schlachtfelde durch den Krieg. Ehe er diesen Gang als seinen letzten thue, meint er naiv und simpel, er könne ja nicht sofort in's Feld und in den Tod ausrücken, weil er die „Zehrung auf drei Tage" (s. V. 312) noch nicht eingekauft habe. Also müsse Hermes sich gedulden, bis seine Drohung sich erfüllen könne. Von der Zehrung selbst, die in Brod, Käse, Zwiebeln u. s. w. bestand, ist öfter im Stücke die Rede (s. V. 527).

V. 368 — 369. Der Uebersetzer suchte das Zweideutige der Rede, das Hermes an die Hand gibt, nicht ganz undeutlich auszudrücken. Das Sterben wurde häufig für ein Glück erklärt, aber etwas Anderes begreift Trygäos darunter.

V. 374 u. f. „Die in die Mysterien Eingeweihten genossen einer höheren Seligkeit im Schattenreiche (Frösch. V. 456). Mit Ferkeln weihte man sich (durch Opferung derselben), s. Acharn. V. 756." Voß.

V. 378. bei des Fleisches Macht, wie vorhin, bei der Götter Macht, ein komischer Schwur, durch welchen der bestochene Hermes erweicht werden soll.

V. 380 — 381. Dem Tragischen nachgebildeter Pomp, wie oben V. 376.

V. 395. Peisandros, ein feiger Mann, der das Ansehen eines furchtbaren Kriegers sich gab, durch eine stattliche Gestalt unterstützt.

V. 402. Spitzbuben sind sie jetzt noch mehr, weil sie der Krieg verdorben; auch wollen sie die Friedensgöttin heimlich fangen.

V. 404 u. f. Verschwörungen waren gäng und gäbe, Angeklagte nahmen ihre Zuflucht zu dem Schreckworte „Verschwörung", um durch Entdeckung gefährlicher Umtriebe sich zu retten. Auch Trygäos bedient sich eines solchen gewöhnlichen Mittels, um Hermes zu gewinnen.

V. 406 u. f. „Die Perser verehrten Sonne und Mond und die Elemente. Laßt uns den Göttern opfern, ehe wir über die Brücke gehen, sagte Xerxes, und sogleich ward der Sonne ein Opfer gebracht, Herod. VII, 53. Damals eiferten die Mystiker, mehrere Gottheiten in Sonne und Mond umzudeuten." Voß.

V. 414 — 415. Fahrlässig im doppelten Sinne. Offenbar gehen diese Verse auf Sonnen- und Mondfinsternisse.

V. 418 u. f. „Dir, und nicht dem Sonnengott und der Mondgöttin, wollen wir die Ehren der Athene (Panathenäen), der Demeter und Persephone, des Zeus (Dipolien), des Adonis (Adonien) zuwenden; auch die des Apollon

(des Nöthenwehrers), weil du gleich ihm das Uebel wendest (die Nöthen abwehrst). Voß.

V. 432. Einbechern, durch Spende aus dem Becher einweihen, komische Kürze; es ist dem Trygäos aber mehr um das Trinken zu thun.

V. 440. Kohlen schürend, die Glut des lange glutlosen Herdes, sagt Voß; doch mit Nebenbedeutung.

V. 446. wie dem Kleonymos, jenem Schildwegwerfer, über welchen der Schluß unseres Stückes (V. 1295 u. f.) Näheres bietet.

V. 449. Gerstenschrot, „Viehfutter, nicht Mehl zu Brod und Klößen." Voß.

V. 450. Feldherrnrang begehrt, wie Alkibiades.

V. 451 u. f. ein Sklav, Sklaven, die mit ihren Herren unzufrieden waren, benutzten die Zeit des Krieges, um zu entrinnen und einen milderen Gebieter zu suchen. Ihnen also war mit dem Frieden nichts gedient. Dergleichen Flüchtlinge aber, wenn sie wieder eingefangen wurden, knüpfte man an ein Rad fest und geiselte sie während des Umschwungs, eine Strafe, die überhaupt die Sklaven bei schweren Verbrechen traf.

V. 453. Ferntreffer, Apollon nämlich. Trygäos weist durch ein Wortspiel den Anruf ab, wie er auf ähnliche Weise an andern Orten thut.

V. 456. Hermes steht natürlich oben an, als Helfer und „Gott der Geistesbildung", wie Voß meint; die Horen sind die Göttinnen des Jahreswechsels, die im Frieden walten; Kypris und der Reiz sind die Begleiter der Friedensgöttinnen, wie auch die Chariten, Huldinnen, Göttinnen alles Anmuthigen.

V. 457. Enyalios, Knappe des Ares, wie Voß sagt, ein Sohn des Ares und der Enyo, übrigens häufig mit Ares selbst verwechselt.

V. 466. Böoter, sie waren ein dem Frieden am wenigsten geneigtes Volk.

V. 473 u. f. Lamachos, s. zu V. 304. Auf seinem Schild trug er das Zeichen der Gorgo.

V. 475—477. „Die Argeier, keiner Parthei zugethan, hielten es bald mit den Athenern, bald mit den Lakonen, je nachdem hier oder dort Gewinn zu holen war. Voß.

V. 479—480. Der Dichter will, nach dem Schol., damit sagen, daß diejenigen Lakedämonier, die in der letzten Zeit von den siegreichen Athenern auf Sphakteria und Pylos gefangen genommen worden waren, eifrig an dem Seile ziehen und für den Frieden gestimmt sind. Die Gefangenen nämlich sitzen in Athen im Gefängniß, an Holz (Querholz oder Balken) gebunden; sie möchten gern davon loskommen, aber der Schmied hält sie zu fest, indem er sie mit eisernen Ketten oder Fesseln an das Gebälk geheftet. Andere Neuere dagegen verstehen darunter die Arbeiter in Holz, welche die Feldgeräthschaften fertigen, während der Schmied Waffen schmiede und also, seinem Handwerke nach, für den Krieg gestimmt sei, den friedlich Gesinnten und Holzfreunden entgegenarbeite. Man beruft sich bei letzterer Erklärung auf den Schluß un-

feres Stückes, wo die verschiedenen Werkmeister auftreten. Sollte der Scholiast aber nicht auch so klug gewesen sein?

V. 481 — 483. Die Megarer wünschten den Frieden, weil die Athener über sie den Meister spielten, ihren Handel abschnitten und sie zu hungern zwangen; der Dichter verspottet sie, als ob sie schon dermaßen heruntergekommen, daß sie für Eroberung des Friedens nicht viel ausrichten könnten.

V. 501 u. f. Ueber die Megarer s. zu V. 246 und zu V. 605. Der Geruch ihres Knoblauchs verscheuchte, sagt Trygäos, die zarte Göttin des Friedens.

V. 505. processirt, s. zu V. 350.

V. 507. an das Meer zurück. „Vom Meer abgewandt, schauen die müssiggängerischen Athener auf ihre geliebten Gerichtsverhandlungen. Der Dichter heißt sie auf's Meer schauen, d. h. auf die Seemacht, die den tapferen Vätern Wohlstand und gute Verfassung gab, s. Acharn. V. 162." Voß.

V. 520 u. f. Die Göttin des Friedens erscheint nicht allein, sondern mit ihrem Gefolg von Herrlichkeiten, vor allem bringt sie die Fruchtin (wie Voß zuerst für Fruchtspenderin, um der Kürze willen gesagt hat) und die Festspenderin, welche Feste aller Art und feierliche Aufzüge hervorruft. Der Dichter schildert diese beiden Begleiterinnen als ein „Paar schmucke Lustdirnen", wie Voß sich ausdrückt.

V. 527. Kriegstornister, Feldkober, der „die Zehrung auf drei Tage" (s. zu V. 366) enthielt, welche in Käse, Brod, Zwiebeln, Salz, Pökelfleisch u. d. m. bestand.

V. 534. Rabbulistenschwätzerei bezieht sich auf die proceßartigen Reden und Gegenreden, in welche Euripides die in seinen Dramen auftretenden Personen zu verflechten liebt. Quinctilian empfiehlt diesen Dichter deßhalb den Rednern, die Beredtsamkeit lernen wollen. Wie hier, tadelt auch anderwärts Aristophanes eine solche Weise als alltäglich und gemein und als einen vorzüglichen Fehler des Euripides.

V. 536. mit Blumen gefüllte u. s. w. Um den eigentlichen Sinn des Dichters zu erreichen, mußte ich hier etwas Anderes, aber Aehnliches an die Stelle des wörtlich Gesagten setzen.

V. 545. Der Helmbuschbinder, der sonst Roßhaare zusammenflocht, hat nichts mehr zu thun, als sein eigenes Haar zu raufen.

V. 551 u. f. Feierliche komisch-tragische Sprache, wie der in der Tragödie auftretende Herold gebraucht.

V. 561. Gorgoschild, s. zu V. 473.

V. 565. Waizenbrod und Bechertisch, wegen des friedlichen Funkelns ihrer Geräthschaften und wegen ihres heiteren Aussehens überhaupt; sie gleichen aufgeschichteten Waizenbroden und aufgestellten Trinkbechern.

V. 567 — 568. „Mit dem dreizackigen (dreigezackten) Karste riß der Weinpflanzer den schweren Boden auf." Voß. Unter der Baumpflanzung versteht er gleichlaufende Baumreihen oder Rebstöcke, die in bestimmter Ordnung gepflanzt sind, z. B. ein Viereck mit einem fünften in der Mitte. Die

Reihen des Chores mit ihren Geräthschaften könnten das Bild einer solchen Gartenanlage getreu vorstellen.

V. 577—578. Voß citirt Virgil. Georg. IV, 32., wo „Veilchen, getränkt vom wässernden Borne" erwähnt sind.

V. 584. Wem Sehnen dein statt Sehnsucht nach dir zu keck gesagt ist, obgleich in hoher lyrischer Sprache, der möge dafür lesen: deine Flucht oder dein Verlust.

V. 591. wohlfeilen, auf dem Lande wächst aller Bedarf, sagt Voß; in der Stadt wird er mühselig (oft auch theuer) eingekauft. Indessen kann man wohl auch im Allgemeinen das Unkostspielige der ländlichen Freuden verstehen.

V. 595. Hirsebrei, eigentlich Sangen, wie Voß bemerkt, geröstete Gerstenähren, ein Lieblingsgericht der Landleute, Ritt. V. 805.

V. 605 u. f. Ueber das Geschichtliche dieser Stelle sagt Voß: „Pheidias, der Schöpfer des kolossalen Zeus Olympios, ward, als er ein Bild der Athene verfertigte, wegen Veruntreuung von Gold und Elfenbein angeklagt. Hievon frei gesprochen, ward er beschuldigt, sich und den Perikles auf dem Schilde der Athene abgebildet zu haben, und mußte in's Elend (Exil) wandern." Ueber Perikles fügt er hinzu: „Auch Perikles ward der Veruntreuung beschuldigt; allein er vertheidigte sich durch Darlegung seiner Armuth so gründlich, daß das Volk, weit entfernt, auf seine Verbannung zu dringen, ihm von neuem Liebe und volles Zutrauen schenkte. Grade damals kamen die lakedämonischen Gesandten mit ihren schimpflichen Bedingungen nach Athen; Perikles zeigte den Athenern ihre eigenen Hülfsquellen, und die Schwäche des Feindes, und der Krieg war beschlossen. So Thukydides. Die Komiker stellen den Perikles als einen Mann auf, der aus Angst vor einer gerichtlichen Untersuchung oder aus Rache wegen beleidigter Eitelkeit (Acharn. V. 532) den Krieg erregt habe: gut für ihren Zweck; denn der Troß von Zuschauern, der die wahre Ursache des Krieges nicht begriff, konnte ihn wegen eines lächerlichen oder verächtlichen Ursprungs am ersten verabscheuen lernen." Ueber den Beschluß wegen Megara endlich sagt Voß: „Den von Athen abgefallenen Megarern ward alle Handelsgemeinschaft mit Attika untersagt. Als kurz vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges die Spartaner die Aufhebung dieses Volksbeschlusses zu einer Hauptbedingung für die Fortdauer des Friedens machten, gaben die Athener so wenig Gehör, daß ihr Haß gegen die Megarer noch zu wachsen schien. Im ersten Jahre des Krieges verheerte Perikles die megarischen Gefilde, und diese Einfälle wurden alljährlich fortgesetzt, bis endlich, im achten Jahre des Kriegs, der megarische Seehafen Nisäa in die Hände der Athener fiel."

V. 612—613. Weinstöcke und Weinfässer gerathen, wie der Dichter sich ausdrückt, durch den allgemeinen Kriegsbrand in Leidenschaft und Aufruhr, d. h. sie werden zerstört, die Weinstöcke, bei der Einäscherung der Orte und Weinberge, die Weinfässer, bei der Wuth und Hast der Einstürmenden (s. V. 703).

V. 623. Die Lakedämonier gelten für gewinnsüchtig, betrügen die Fremden oder behandeln sie ungastfreundlich. Ein alter Orakelspruch, den die Ausleger anführen, lautet nach Voß:

„Schnöde Begier nach Gewinn wird Sparta vertilgen und nichts sonst."

Fremde wurden nur an gewissen Tagen eingelassen; sie verjagten den Dichter Archilochos sofort nach seiner Ankunft.

V. 625. Das Landvolk der Sparter mußte büßen, was die bestochenen Volkshäupter verschuldet hatten, wie es auch in Attika der Fall war.

V. 628. Krähenbirnenbusch, ich habe hier Birne statt Feige gesagt, um nicht denselben Ausdruck zu wiederholen. Im Griechischen ist hier eine Art krähenfarbiger Feigen angeführt.

V. 630. Sechsscheffelfaß oder Sechsmedimnenkasten, ein großes Getreidemaß.

V. 632 u. f. Auf Perikles' Vorstellung, bemerkt Voß, brachten im Beginne des Kriegs die Landbewohner ihre Kinder und Weiber und alles Hausgeräth nach Athen, das Zuchtvieh und Lastvieh aber nach Euböa und auf die nah gelegenen Inseln. Der Schmerz, ihr geliebtes Feld und den behaglichen Haushalt zu verlassen, ward noch vermehrt, als sie in der Stadt nur wenige Wohnungen fanden, und sich in Tempeln und Kapellen ansiedeln mußten.

V. 639 u. f. Die Redner, welche das Volk führten und verführten, griffen bald diesen, bald jenen Reichen aus der Bundesgenossenschaft an, und suchten sie zu verdächtigen, als ob sie es mit den Lakedämoniern insgeheim hielten und mit der letztern Feldherrn Brasidas in Verbindung ständen. Sie thaten dieß unter dem Vorwande, den Armen Brod zu schaffen für das Geld, das sie auf diese Weise den Reichen auspreßten; sie behielten aber das Erpreßte häufig für sich. Weil dergleichen nur während des Krieges gelingen konnte, begünstigten diese Redner den Krieg durch fortwährende Aufhetzerei. Ausgehungert, wie die Armen des Volkes waren, ließen sie sich, wie Hunde, jeden Knochen schmecken, der ihnen durch solche Stänkereien von den Rednern abgegeben und hingeworfen wurde. Die Redner (Bestien) erhielten außerdem Geld von solchen, die eine tückische Anklage besorgen mußten; sie wurden daher während des Krieges, worin alle Andern verarmten, reiche Leute.

V. 650. dir allein gehört Kleon jetzt an, nicht den Lebenden mehr; denn Hermes ist der Todtengeleiter, Kleon gehört jetzt unter die „Seinigen", die man doch nicht gerne lästert.

V. 667. dreimal. Die Athener, in Vortheil gekommen (s. V. 215 u. f.), verwarfen die vortheilhafte Gelegenheit zum Frieden, welche ihnen die Lakedämonier, besonders durch Eroberung von Pylos gedemüthigt, dargeboten hatten. Auf das Betreiben des Lederhändlers Kleon stimmten die Bürger in Einer Volksversammlung dreimal für die Fortsetzung des Krieges.

V. 673. Kleonymos, s. zu V. 446. Aus Feigheit war er ein Feind des Krieges; er hatte sich seines Vaters unwürdig bewiesen.

V. 680. Stein — Pnyx. Der Platz, wo sich das Volk in Athen versammelte, (die Pnyx) hatte einen Rednerstein, von welchem als der erhabensten Stelle gesprochen wurde, wie die Gerichtshöfe einen solchen hatten.

V. 681. Hyperbolos, ein für den Krieg stimmender Volksverführer, wie Kleon, s. V. 1319, nach des letztern Tode aufgekommen.

V. 694. Erzuraltes. Zehn Jahre in Thorheit verlebt, die den Frieden verscheuchte, sagt Voß, sind eine unendliche Zeit.

V. 697. Sophokles u. s. w. „Vom Simonides erzählt Aristoteles (Rhet. III, 2.) dies: Als ihm einen geringen Sold gab ein Sieger mit Maulthieren, wollte er nicht singen, weil es schmachvoll sei, Maulthiere zu besingen; als jener zur Genüge gab, sang er:

Heil euch, ihr Töchter der sturmgeschwinden Rosse. —

Von des Sophokles Geldgierde ist weiter nichts bekannt. Der Scholiast erzählt, er habe sich auf dem Feldzuge gegen die Samier bereichert. Diesen aber machte Sophokles unter Perikles, sieben Jahre vor dem Beginne des peloponnesischen Krieges, als rüstiger Fünfzigjähriger. Was Trygäos erzählt, wird (nach V. 704) als Wirkung des gräßlichen Krieges angesehen, der einen so edlen Sänger zu Unedlem verleiten kann.“ Voß.

V. 700 u. f. Kratinos, ein guter (weiser) Lustspieldichter, der den Wein liebte; seine Todesart stellt Aristophanes, wegen des letztern Umstandes, scherzhaft dar.

V. 712. Muttermilch. Im Griechischen lautet diese Stelle etwas stärker.

V. 713 u. f. Der Rath muß die Festspenderin (Theoria) erhalten; „Theoren sind, die vom Rath der Fünfhundert zu auswärtigen Festlichkeiten oder Orakeln gesandt wurden (Wesp. V. 1200). Vorzüglich hieß Theoria eine festliche Sendung, welche auf dem Schiffe Theoris alljährlich nach Delos reiste, seitdem Theseus die Athener von der Tyrannei des kretischen Königs Minos befreit hatte. Das Schiff ward bei der Abfahrt bekränzt, und die Bekränzung mit einem dreitägigen Opfer begleitet. So lange das Schiff abwesend war, durfte kein Missethäter getödtet werden. Der Krieg hatte feierliche Sendungen dieser Art schon mehrere Jahre unterbrochen.“ Voß.

V. 724. Ganymedes Ambrosia, nämlich verdaute Ambrosia, vergl. V. 11, wo von ähnlichen Leckerbissen die Rede ist. Ganymedes als der von Zeus geliebte Mundschenk liefert dem Käfer ein höchst delikates Futter, meint Hermes.

V. 734. der Stab. Oeffentliche Aufseher, welche im Theater während der Vorstellung Ruhe und Ordnung zu erhalten hatten, trugen Stäbe, Stabträger (Rabduchen) genannt.

V. 736. Tochter des Zeus, Athene.

V. 739. kleinlichen Gegner, oder kleinen Rivalen, die Lustspieldichter seiner Zeit, die als Wettkämpfer mit Aristophanes und Andern auftraten, aber durch die besseren Werke der höher strebenden Kunst in den Hintergrund gedrängt wurden. Dieselben fröhnten dem Beifall der Menge, indem sie gemeine, niedrige Gestalten, gewaltige Fresser mit herakliſchem Appetit einführten, ohne daß sie an dergleichen Figuren etwas Höheres anknüpften. Es war ihnen blos um das Gelächter des großen Haufens zu thun; nicht so unser Dichter.

V. 746 u. f. Sauschwanz, Zagel, borstige Knute. Die Probe dieser Schwulst aus den Zeiten des Aristophanes erinnert an gewisse Schriftsteller unserer Tage, die auf ähnliche Ueberschwänglichkeit sich etwas zu Gute thun.

V. 750. marktähnliches, nati in triviis et paene forenses.

V. 753 u. f. Ueber den Gerber Kleon s. zu V. 47. 270. 281. 313. Sieben Verse dieser Stelle kehren wieder in den Wesp. V. 1043. Aristophanes vergleicht sich hier mit Herakles, der in die Unterwelt hinabstieg und den Kerberos bändigte.

V. 755. Kynna, eine bekannte, auch Ritt. V. 765 mit einer andern erwähnte athenische Buhlerin.

V. 758. Lamia Sack. Nach der Fabel hieß ein starkriechendes wildes Thier Lamia, worein Lamia, die Tochter Bels und der Libya, ein von Zeus geliebtes Weib, verwandelt worden. Es trug aber auch eine athenische Buhlerin diesen Namen, und der Dichter gibt ihr, wegen Rücksicht auf Kleon, eine Zwittergestalt, deren Bezeichnung der Uebersetzer nicht mildern mochte.

V. 760. die Inseln s. V. 619 u. f. Bundesgenossen und Inseln litten am meisten.

V. 762. knabenverliebt, nach dem Schol. ein Seitenhieb auf den Komiker Eupolis.

V. 767 u. f. Aristophanes hatte, bemerkt Voß, über der hohen Stirn eine Glatze, wie Shakespeare. Daß komische Dichter bisweilen sich selbst einen leichten Spott anhängen, führt schon Plutarch an.

V. 775 u. f. Schlechte Versemacher soll die himmlische Muse nicht begünstigen, nur gute Dichter; mit ihm, der sich unter die Freunde der Muse und unter die guten Poeten rechnet, solle sie den Frieden feiern, ihm bei der Verherrlichung des Friedensfestes beistehen. Das Maß dieses Chorgesanges ist:

– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑
– – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑ – ⏓
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑ – – – – ⏑ –
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑ – –
– ⏑⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑⏑ – ⏑ – ⏓

— ⏑⏑ — ⏑ — ⏓.
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏓⏑⏑ — ⏑⏑ — — —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏗ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏓
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏗ — ⏑⏑ — ⏓
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —
— ⏑ — ⏑ — ⏓

V. 780. Hochzeiten der Götter, Voß führt an die Hochzeit des Prometheus und der Hesione, Aeschyl. Prom. V. 553 — 560, die komische des Ares und der Aphrodite, Homer. Odyss. VIII, 266. Männerfestschmaus, derselbe Gelehrte verweist auf Aeschyl. Agam. V. 242 u. f., wo Iphigeneia im Männerfestsaal des Vaters, wie der Chor wehmüthig sich erinnert, gesungen haben soll.

V. 782 u. f. Karkinos und seine Söhne, eine ganze Familie von schlechten Tragödiendichtern, werden hier verspottet; Karkinos bedeutet Krebs, seine Söhne heißen erstens Wachteln (ein streitsüchtiger Vogel, bemerkt Voß über die Wachtel, der wie der Haushahn zu Kämpfen gebraucht ward), ferner schrieb einer dieser „Krebssöhne Tragödien, worin Götter auf Maschinen zum Himmel stiegen", daher werden sie Maschinenentdecker genannt, wodurch Aristophanes den häufigen Gebrauch solcher Maschinerie (als einen Mißbrauch) bezeichnet. Ein Theil dieser Familie vermiethete sich als Chor, wegen ihrer Kleinheit erhielten sie den Namen „Springmännlein" u. s. w. Karkinos selbst „gebar ohne Beistand der Muse (s. V. 785), nach langem Kreißen, ein Schauspiel: die Maus. Sie lief auf's Theater und ward — von der Katze verzehrt, d. h. ausgezischt."

V. 797. „Solchen — Lenzmelodien." Diese Stelle entlehnte, mit einiger Abänderung, Aristophanes aus einem Werke des Stesichorus, wie denn die Komiker häufig zum Scherz Bruchstücke aus andern Dichtern in ihre Sätze einverleiben, besonders um des Gegensatzes willen.

V. 801 u. f. Morsimos und Melanthios, zwei schlechte Tragödienverfertiger, Söhne des Philokles, mit Aeschylos verwandt, von Aristophanes auch anderwärts verfolgt. Hier werden sie (Melanthios auch V. 1010) als Schlemmer und Gutschmecker geschildert, als ob sie von Gorgonen und Harpyien abstammten. Melanthios, wie aus V. 805 u. f. hervorgeht, spielte selbst die Hauptrolle und sprach „im Donnerton".

V. 827 u. f. Die Dithyrambendichter verspottet unser Dichter (s. Wolk. 332. Vög. 1392) deswegen, weil sie wie unsere Romantiker in Schwulst und phantastische Darstellungen sich verloren, überhaupt ihre Rede verkünstelten, besonders durch abentheuerliche Zusammensetzungen von Wörtern, wovon unser Dichter V. 831 ein lächerliches Beispiel gibt, das er auf seine Weise gebildet.

V. 832 u. f. Nach der Vorstellung einiger Weltweisen, sagt Voß, war des Menschen Seele ein Theil des feurigen, alldurchdringenden Weltgeistes, und kehrte nach dem Tode des Leibes als Gestirn zum Aether zurück. Je feuriger

die Seele gewesen war, je feuriger strahlte sie am Himmel fort; aber ungesehen verdumpfte die werthlose Seele als mattes Licht in der Wolkenregion.

V. 835. Chier Jon, ein berühmter Dichter, der Tragödien, Dithyramben, Komödien u. s. w. geschrieben. Er dichtete unter anderm einen Dithyrambus, worin er den Morgenstern feierte, den „luftdurchwandelnden, weißbeflügelten Vorläufer der Sonne."

V. 838. kreuzenden Sterne, er meint die sogenannten Sternschnuppen.

V. 848. Dreiobol, Dreier, Kreuzer würden wir moderner sagen. Wem jene Form im Text mißbehagt, der behalte die griechische bei: Triobolos.

V. 864. „Karkinos' — Springer", seine Söhne nämlich, s. zu V. 782.

V. 869. Sesamstolle, „aus Sesamon, einer kornartigen Hülsenfrucht, backte man Hochzeitkuchen, von deren Genuß der Bräutigam sich fruchtbaren Segen versprach." Voß.

V. 874 u. f. „In Brauron, einem Städtchen unweit Marathon, feierte man, außer den jährlichen Brauronien (Lys. V. 649), alle fünf Jahre ein wildes Bakchosfest. Trunkene Männer brachten Lustdirnen hin, und gesellten dem Bakchos die Aphrodite." Voß. Der Krieg, meint Trygäos, machte die Wiedergewinnung der entflohenen Festgöttin schwierig, der Frieden führt sie wieder zurück.

V. 879 u. f. Man feierte die Isthmien auf der korinthischen Landenge, und der Knecht gibt vor, er male ein Zelt für diese Feier sich in die Luft. Der Doppelsinn dieser Rede bedarf keiner Erklärung, wenn ich treffend übersetzen durfte: in der Isthmischen Landenge. Vergl. Thesmoph. V. 654.

V. 883. Ariphrades, ein Citherspieler, in seiner Abscheulichkeit geschildert von Aristoph. Ritt. V. 1281 u. f.

V. 887. Prytanen, s. folg. Anm.

V. 905 u. f. Voß: „Die Prytanen führten vor, wer beim Rath der Fünfhundert Schutz und Recht suchte; sie ließen sich aber gut dafür zahlen. Kam einer mit leerer Hand, so wandten sie einen Feiertag vor; denn an Feiertagen ruheten Geist und Hand von Rechtsgeschäften. Trygäos aber meint zugleich, sie hielten still die Hand vor, um eine Gabe zu empfangen." Im Urtext nämlich ist ein Wortspiel, welches ich freier und nach unserer Weise ausdrücken zu müssen glaubte, um dem Sinn desselben so nahe als möglich zu kommen. Ebenso frei mußte auch V. 890 (Walzerfest) verfahren werden.

V. 921. Hyperbolos s. zu V. 681.

V. 923 u. f. mit Töpfen, die mit gekochten Hülsenfrüchten gefüllt waren. Dergleichen brachte man, bei Aufrichtung von Altären oder Bildsäulen, den geringeren Gottheiten, die damit sich begnügen mußten; Hermes, der oft so gering oder schlecht bedacht wurde, obgleich er nicht zu den „geringern" Gottheiten gehörte, mochte deßhalb den Opfernden zürnen.

Ebenso könnte die Friedensgöttin, die jetzt als eine vorzügliche Göttin geehrt werden muß, über ein solches unbedeutendes Opfer Mißvergnügen äußern und fliehen.

V. 928. Theagenes, von unserm Dichter anderwärts (Wesp. V. 1196. Vög. V. 826. 1132) angeführt als Windbeutel oder in Verbindung gebracht mit Gestank (und Kothsammlern). Hier kann unter Sauerei irgend eine ekelhafte, einfältige, aus Aufschneiderei hervorgegangene Geschichte verstanden werden.

V. 929 u. f. Ein männlich Lamm. Das griechische Wortspiel, welches auf dem Gleichlaut von zwei verschiedenen Wörtern und der Benutzung eines andern Dialektes beruht, ließ sich nicht wiedergeben. Im Griechischen nämlich klingt der Wehlaut οἴ wie der Dativ ὄϊ von ὄϊς (das Schaf). Indem ich der Sache eine andere Wendung gab, glaubte ich dem Dichter kein Unrecht zu thun; ich lasse ausrufen: ein Bock, ein Bock, wo im Text: o weh oder o je! gerufen wird.

V. 934. sanft, auch das männliche Lamm, welches ich hier einführte, kann für ein Bild der Sanftmuth so gut dienen, als das Schaf überhaupt.

V. 948 u. f. „Aller Zubehör zum Opfern ist da; nichts fehlt — als das Opferthier. Beim Opfern war nothwendig ein Korb und ein Gefäß mit Weihwasser. Im Korbe lag Gerste, die man, als älteste Ackerfrucht, zum Voropfer streute, Blumen, womit die Opferer sich selbst, das Opfer und die Geräthe kränzten, und das Messer, womit man schlachtete." Voß.

V. 951. Chäris, ein Flötenspieler (s. Acharn. V. 16. 875), dessen Spiel unser Dichter nicht rühmt. Der Chor fürchtet, er könne sich zum Schmaus einstellen, wie später Hierokles.

V. 959. „Mit einem in die Weiheflut getauchten Feuerbrande besprengte man den Altar und die Umstehenden vor dem Opferbeginn." Voß.

V. 968. „Bei Opfern fragte ein Herold: Wer hier? Wer nun auch zugegen war, die Antwort lautete, der guten Vorbedeutung wegen: Viele und Redliche." Voß.

V. 976. Daß die Göttin des Friedens Reigen und Ehen hervorruft, finden wir im Laufe des Stückes genugsam angedeutet.

V. 990. Dreizehn Jahr, eigentlich nur zehn, wie aus den Angaben des Thukydides erhellt. Aristophanes aber als Komiker wird eher ein Paar Jahre hinzusetzen, als den dem Friedensfreunde so lang gewordenen Zeitraum verringern.

V. 993 u. f. Die Volksredner (Kleon, Hyperbolos) verdächtigten durch ihre oft erdichteten Angaben die Bürger unter einander, das Vertrauen verschwand unter ihnen und unter ganzen Stämmen von Hellas.

V. 997 u. f. „Feindesliebe lehrt der menschliche Dichter. Das Bild vom Thau ist homerisch, Il. XXIII, 597." Voß.

V. 1003 u. f. Böotien war der Speisemarkt Athens, sagt Voß; Morichos, Glauketas und Teleas kauften als Schlemmer und nach attischer Sitte, die dieß nicht anstößig fand, ihre Leckerbissen in eigener Person auf dem Markt. Ebenso der oben schon (s. V. 801) erwähnte Melanthios, von welchem hier ein Trauerspiel Medeia angeführt wird.

V. 1013—1014. Aus der Medeia entnommen; statt Kind oder Sohn schiebt Trygäos Aal unter, um den Dichter lächerlich zu machen.

V. 1021 u. f. „Die fleischlosen Schenkelknochen, mit Netzhaut und Fett umwickelt, werden verbrannt; das Fleisch verzehren die Opferer. Statt der Schmausenden wird scherzhaft der Chorage genannt, der die Schauspieler zu beköstigen hatte (er erhält ein lebendiges Thier)." Voß.

V. 1026. mit Priesterkunst, weil aus dem Feuer gewahrsagt wurde, legten Seher und Priester die Holzscheite mit besonderer Geschicklichkeit, damit helle Flammen entständen.

V. 1031. Stilbides hieß ein berühmter Seher jener Zeit (der also im Legen des Opferholzes große Gewandtheit besitzen mußte).

V. 1044 u. f. Hierokles trug als Seher einen Lorbeerkranz „des begeisternden Apollon", eigentlich aber gehörte er zu jenem Geschlecht der Schmarotzer, die den Aberglauben der Menge benutzten, um müssig zu gehen und bei jedem Fest Zutritt zu haben. Er war dem Frieden abgeneigt, weil seine Wahrsagungen während des Krieges bei den geängstigten Bürgern einen günstigeren Boden fanden. Daher stammt er aus Oreos, einer Stadt in Euböa, welche Insel den Frieden nicht wünschte.

V. 1060. „Nach dem Abendessen ward die Zunge des Opferthieres dem Hermes, dem Gotte der Beredtsamkeit geopfert, und dadurch von ihm die Gabe des Schlafes erfleht." Voß.

V. 1065. Affen statt Lakonen; sie werden später mit „Füchslein" verglichen.

V. 1070 u. f. Bakis, bemerkt Voß, war ein alter böotischer, von den Nymphen begeisterter Weissager, dem man allerlei Sprüche für zeitgemäßen Gebrauch unterschob, vergl. Ritt. V. 123 u. f. Vög. V. 967. — Nymphen begeisternder Quellen, wie die Hippokrene; auch die Musen waren ursprünglich Nymphen. — Gleichsam von diesen begeistert, spricht er im Folgenden feierliche Sprüche, welche den Menschen ewigen Krieg verkündigen sollten, nach dem Sinne solcher nämlich, die durch den Krieg mehr gewannen als durch den Frieden.

V. 1083. Krebs. Voß deutet dieß auf die Lakonen: „daß der Lakone redlich handle," lehre den Lakonen Niemand. Indessen scheint dieser Vers (eine Anspielung auf jene Fabel von Aesop brauchen wir nicht anzunehmen) im Sinne des Aristophanes auf ganz Griechenland bezogen werden zu müssen.

V. 1084. Als Zeichendeuter durfte er an den öffentlichen Speisungen, die im Prytaneion stattfanden, während des Krieges theilnehmen; das hört nun auf, der Staat bedarf seiner Prophezeiungen nicht mehr, der Friede

ist geschlossen, und Geschehenes (den Friedensschluß) kann Hierokles glücklicherweise nicht ungeschehen machen.

V. 1090. Stellen aus Homer und epischen Gesängen, leicht verändert, wie oben ähnliche Anspielungen und Anführungen wir schon gefunden haben.

V. 1099 u. f. Es fügte sich wohl, daß Raubvögel auf die Altäre niederschossen; Trygäos nimmt die Warnung an und dreht sie auf Hierokles selbst.

V. 1122 u. f. Bei andern Opfern war Hierokles glücklicher gewesen, seine Künste hatten Geltung gefunden, er durfte nicht nur am Schmaus theilnehmen, sondern man überließ ihm auch beim Abschied die Felle der geschlachteten Thiere. Diese also eigentlich doch erlisteten Häute, die er, von den letzten Opfern kommend, noch um sich trug, schält ihm der Knecht des Trygäos wie die Häute einer Zwiebel ab; ein Verlust, der dem Gaukler, nach solcher Abweisung, am meisten empfindlich sein mußte.

V. 1125 u. f. Rabe, ein Vogel, der Unglück bedeutet und wie die Elster stiehlt. Vergl. das öfter vorkommende Sprüchwort: zu den Raben gehen. Oreos ist schon oben erwähnt (s. zu V. 1044), Elymnion hieß eine dieser Stadt benachbarte Gegend. Er soll also wieder dahin, woher er gekommen.

V. 1128 u. f. S. zu V. 312.

V. 1130 u. f. Im Winter zecht es sich, bei reicher Muße, vortrefflich am wärmenden Heerdfeuer; im Sommer, wie wir weiter unten sehen, wenn Regentage eintreten und die Saat bestellt ist. Bohnen und Kichern wurden geröstet und als den Durst befördernd gegessen. Voß gedenkt einer ähnlichen Stelle bei Theokrit. XII, 63. u. f.

V. 1140 u. f. „Der Chorführer malt einen ländlichen Picknik unter guten Freunden und Nachbaren, während ein befruchtender Regen, der die Feldarbeit unterbricht, die bestellte Saat begießt, und sie nicht fremden Erntern, sondern dem Eigner zu reifen verheißt." Voß.

V. 1142. Vetter Bauernfeld, eigentlich „lieber Komarchides", einer aus dem Chor führte diesen Namen, wie die Ausleger bemerken. Ich übersetzte den Namen auf ähnliche Weise, doch hätte ich wörtlicher sagen können: Oberndorf, denn er bedeutet den Ersten (Obersten, Schulzen) eines Dorfes.

V. 1144. S. zu V. 1130.

V. 1146. Syra, Name von Sklavinnen, Manes, Name von Sklaven.

V. 1147. „Dem jungen saftigen Rebenpflänzling wurden die überflüssigen Zweiglein mit den Fingern abgekneipt; mit der Hippe geschneitelt ward er erst, wenn er Holz gewonnen." Voß.

V. 1150. Biest, die erste Muttermilch, Briestmilch, ein leckeres Gericht.

V. 1154. „Die Myrte kränzte fröhliche Zecher; Beeren daran verheißen eine ungewöhnliche Festlichkeit." Voß.

V. 1162. Reben von Lemnos, die frühzeitig kommen, jedenfalls von vorzüglicher Art.

V. 1168. Horen, die Jahreszeiten.

V. 1169. Mus von Isop, abführend, magenstärkend.

V. 1174. Sardesfärberei, öfter gedenkt Aristophanes (Acharn. V. 112. 320.) der Purpurfärbereien von Sardes, einer Stadt in Lydien.

V. 1177. Straußenhahn oder Roßhahn (s. Vög. V. 803). „Eins von den fratzenhaften Ungeheuern auf persischen Tapeten, von Aeschylos in den Myrmidonen Roßhahn genannt. Man bildete ihn als vierschenklichtes Roß mit purpurnem Hahngefieder, krummem Schnabel und rothem Kamm. Sein romantischer Gefährte war der Bockhirsch." Voß.

V. 1179 u. f. Die Aushebung der Dienstpflichtigen geschah nach Gunst; der bestochene Rottenherr (Taxiarch) gab diesen frei, schrieb jenen auf, löschte den Ausgehobenen wieder u. s. w. Viele wußten daher nicht genau, ob sie zum Kriegsdienst aufgeboten waren oder nicht; die Namen derjenigen aber, die wirklich eintreten sollten, wurden auf Säulen geschrieben, deren zwölf in Athen waren. Zur Säule des Pandion (V. 1183) rechnete man den Stamm des Chores. Mancher, der frei zu sein glaubte oder glücklich durchgekommen, fand nun zufällig, als schon die Zeit da war, wo ausgerückt werden sollte, seinen Namen auf einer solchen Säule. Zu diesem Schreck kam nun die Nothwendigkeit, sofort sich marschfertig zu machen; ihm fehlte die „Zehrung auf drei Tage", s. zu V. 312.

V. 1189—1190. „Von den Lakonen sagten die Athener sprüchwörtlich: Daheim Löwen, in freier Luft Füchse." Voß. Doch bezieht sich offenbar dieses Sprüchwort hier auf die eben geschilderten Werber und purpurtragenden Rottenführer.

V. 1228 u. f. Die Griechen benutzten, wenn sie vom Leibstuhl sich erhoben, statt der Wische kleine Steine. Die Ausleger führen ein Sprüchwort an, nach welchem zur Reinigung drei Steine, wenn sie rauh sind, vier aber, wenn sie glatt, für hinreichend erklärt werden. Die Oeffnungen des Panzers, durch welche man die Arme steckt, vergleicht Trygäos mit Ruderlöchern, durch die man die Ruder in's Wasser führte. Die Befehlshaber der Ruderschiffe gaben, bemerkt Voß, zu den besegelten Schiffen Verzierung und Ruder her (s. Ritt. V. 911) und so viele Ruder als Löcher im Schiff dafür waren; den Sold für die Ruderer erhielten sie vom Staat. Geizige Befehlshaber unterschlugen manchmal einige Ruderer und verstopften dann, um nicht entdeckt zu werden, so viel Ruderlöcher: wodurch sie doppelt gewannen.

V. 1237. Mit tausend Drachmen, also mit zehn Minen, die er geboten. Es klingt wie: mit lumpigen tausend Drachmen.

V. 1239. Er kneipt. „Statt zu sagen, er klemmt die Schulter. Ausflucht, um den Kauf zu hintertreiben." Voß.

V. 1244. Hänge-Kottabos, s. zu V. 343. Vergl. Acharn. V. 533.

V. 1253 — 1254. „Die Aegyptier, sagt Herodot. II, 77., leeren den Leib drei Tage hinter einander jeden Monat, durch Brechmittel die Gesundheit suchend, und durch Ausleerungen, da sie glauben, daß von den Nahrungsmitteln alle Krankheiten der Menschen entstehen. Nach dem Schol. ward diese Arzenei aus dem Rettig bereitet." Voß.

V. 1258 — 1259. „Ein Paar Oehrlein daran gemacht, so wird es ein Krug, der jetzt besseren Absatz findet." Voß.

V. 1270 u. f. Anspielungen auf ältere epische Gedichte, wie oben auf Homer; bald bietet auch letzterer Stellen dar.

V. 1290. Lamachos s. oben.

V. 1295. Kleonymos s. oben.

V. 1298 u. f. „Ein Epigramm des Archilochos, der im Kampfe gegen die thrakischen Saïer seinen Schild im Stiche ließ." Voß.

V. 1319. Hyperbolos s. oben V. 681 u. f. Vergl. Ritt. V. 1305.

V. 1339. Einheimsen, Trygäos bedeutet nämlich den Einheimsenden. Der Einheimser wird die Fruchtgöttin einheimsen.



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophanes'

Lustspiele

verdeutscht

von

Johannes Minckwitz.

Dritter Band.

Die Wolken.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1861.

Seiner Excellenz

dem königl. sächsischen Staatsminister

Paul von Falkenstein,

Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts,

seinem edeln und vorurtheilslosen Gönner,

zu geneigter Einsicht vorgelegt

und

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Einleitung.

I. Werth und Bedeutung dieses Lustspiels.

Es steht nicht im geringsten zu bezweifeln, daß die vorliegende Komödie des Aristophanes unter allen Erscheinungen der Lustspielgattung, die je auf dem attischen Theater hervorgetreten sind, die größte, erhabenste und bedeutendste ist, sowohl dem Stoffe als der Form nach. Ueberblicken wir die Leistungen unsers Dichters in den zur Nachwelt geretteten Beispielen, prüfen wir die fragmentarischen Dokumente seiner Thätigkeit und urtheilen wir nach der Kunde, die uns von gleichen Bestrebungen und Produkten anderer antiker Komiker geblieben ist, so gelangen wir zu dem sicheren Ergebniß, daß kein zweites Lustspiel auf die nämliche außerordentliche Höhe allseitiger Vollendung und innerlicher Wichtigkeit sich erhoben hat. Das Aeußerste, dürfen wir sagen, ist hier von Aristophanes versucht worden, was auf dem Felde des Lustspiels dem Publikum dargeboten werden konnte: so ernst, so schwerwuchtig und streng ist der Grundcharakter dieses Stücks, sein Thema und seine Durchführung.

Ein Talent ersten Ranges gehörte dazu, einen solchen Stoff aufzugreifen und ihm das charakteristische Gepräge des Lustspiels theils zu verschaffen, theils zu bewahren. Mit minderem Talent begabt, würde der Dichter nichts weiter als eine kalte und bittere Satire zuwegegebracht haben. Auch durch eine solche durfte er wohl zu nützen hoffen, aber nur einseitig und auf dem Wege bloßer Lektüre, der damals in Griechenland überhaupt noch nicht betreten wurde. Aristophanes unternahm durch diese Arbeit ein ungleich

höheres Wagestück und schrieb ein Lustspiel, um dem satirischen Elemente eine heitere Grundlage von der allgemeinsten Tragweite zu geben und auf seine Zeitgenossen ebenso nachdrücklich als vortheilhaft einzuwirken. Von diesem guten Glauben, von diesem edeln Vorsatze ging er aus; sonst würde er (mancher heutige Kritikus möge sich das gesagt sein lassen!) kein Dichter gewesen sein. Daß er demungeachtet nicht in dem Maße wie er hoffte durchgegriffen hat, nicht mit verdientem Beifalle belohnt worden ist, daß er vielmehr bei der Aufführung mit dem ersten Entwurfe durchgefallen und zu einer Vervollkommnung seiner Arbeit geschritten, wie sie der heutige Text aufweis't: dieser Punkt muß als Nebensache in Betreff des uns vorliegenden Werkes gelten, das wir Späteren in seinem Werthe zu begreifen und abzuschätzen haben, obgleich es so wie es vorliegt, also in dieser vervollkommneten Gestalt, nicht über die Bühne gegangen zu sein scheint.

Es wird nämlich von mehreren Scholiasten berichtet und aus einer Stelle der „Wespen" nicht ohne Grund geschlossen, daß Aristophanes seine „Wolken" zum ersten Male an dem Feste der „großen Dionysien" im Frühlinge des Jahrs 423 vor Chr., im 1. Jahre der 89. Olympiade, unter dem Archonten Isarchos aufführen lassen. Das Stück mißfiel aber offenbar dergestalt, daß die Richter es gegen die Stücke der damaligen Mitbewerber hintansetzten und dem ältern Komiker Kratinos für seine „Pytine" (Flasche) den ersten, dem oft von unserm Dichter verspotteten Ameipsias für seinen „Konnos" den zweiten Preis zuerkannten, über welche Zurücksetzung Aristophanes selbst, in der ersten Parabase der verbesserten Wolken, gegen die Zuschauer offene Klage geführt hat. Richtig sagt J. G. Droysen: „Die Gründe, welche das Publikum und die Kunstrichter bestimmten, müssen wir ununtersucht lassen, da wir das Stück nicht mehr in der Gestalt kennen, die es damals hatte; denn Aristophanes selbst veränderte vielfach die Komödie, die er zu einer neuen Aufführung bestimmte." Woher sollen wir auch heutzutag wissen, in wie weit das Publikum gegen ihn Parthei ergriffen? Geschah es aus Ungeschmack, wie Aristophanes in der genannten Parabase zu verstehen gibt, und weil die Komödie so herben Inhalts war? Treffend betont F. A. Wolf, daß die Richter wenigstens sich gegen den Autor

erklärt haben; das Urtheil des Publikums müssen wir dahingestellt sein lassen.

Was die an dem aufgeführten Stücke vorgenommenen Veränderungen anbelangt, so erkennen wir nur die eine aus dem vorliegenden Texte der Wolken selbst deutlich heraus: die Einschiebung der an die Zuschauer im Namen des Dichters gerichteten Parabase, welche von V. 518 bis V. 562 sich erstreckt und in würdigster Weise auf eine bessere Würdigung seiner Arbeit und Dichtweise dringt. Von anderweitigen Veränderungen, die für den Zweck einer neuen Aufführung unternommen worden sein sollen, unterrichtet uns ein Scholiast mit anscheinender Zuversichtlichkeit. Und wir dürfen wohl seiner bestimmten Angabe vertrauen, daß die ganze Scene, welche den „gerechten und ungerechten Sprecher" (V. 889 bis V. 1105) im Wettstreite vorführt, desgleichen auch der in die Verbrennung des Sokrates'schen Grübelistikums auslaufende Schlußtheil des Stückes eine durchgreifende Umwandlung erfahren haben. Darüber jedoch, daß zugleich in anderen Theilen und im Wechsel der Rollen Verbesserungen stattgefunden, gibt der nämliche Berichterstatter nur allgemeine Andeutungen, die wir gut und gerne für wahrscheinlich halten können, die aber Dinge betreffen, welche für unser kritisches Auge aus der Beschaffenheit des vorliegenden Textes durchaus nicht mehr wahrnehmbar sind: so geschickt verlöscht hat des Dichters Hand jegliche Spur der Ueberarbeitung. Aus letzterem Satze sieht der Sachkenner, daß ich die von dem Prof. W. S. Teuffel ausgesonnene Disharmonie der Dichtung schlechthin verneine. Die von ihm an verschiedenen Orten vorgetragene Untersuchung über die Widersprüche, die aus der ersten Anordnung des Ganzen und aus der späteren Redaktion des Stücks entsprungen sein sollen, beruht theils auf luftigen und selbstgeschaffenen Schwierigkeiten, theils auf oberflächlichen Verkennungen der Scenerie, kurz auf mancherlei Mißverständnissen einzelner Wendungen, Stellen und Parthien, worin der Zusammenhang durch Zusätze, durch müssiges Stehenlassen früherer Verse, durch allerlei Verschiebungen, durch Wegstreichung und Nichtwiederausfüllung gestört, beeinträchtigt, verletzt sein soll. Ebenso verneine ich auch natürlicherweise jenes Ergebniß, welches G. Bernhardy in seiner Litteraturgeschichte aus den Teuffel'schen Abhand-

lungen zieht. Es ist unter den Philologen Mode geworden, an den Texten der Alten irgendwelche Spuren der Nichtvollendung herauszuwittern, damit sie Gelegenheit haben, vor ihres Gleichen philologischen Scharfsinn zu dokumentiren. Hier habe, vermuthet man, Aristophanes allmälig die Lust verloren, sein Werk vollständig auszufeilen; und nachdem er die Hoffnung aufgegeben es wieder dem Publikum vorführen zu können, habe er es fallen lassen! Das sind denn ächte Stubengelehrtenvorstellungen von poetischer Produktivität. Ein großer Dichter, wie Aristophanes, vernichtet doch wahrlich sein Werk tausendmal lieber, als daß er es in mangelhafter Gestalt seine Zeitgenossen abschreiben und lesen läßt; überdieß war er noch jung genug, um Zeit zur Ausfeilung vor sich zu haben. Selbstgeringschätzung und Gleichgültigkeit solcher Art kommt allenfalls wohl bei heutigen Pedanten vor, bei den Alten gewiß nicht. Doch halt! Ich sehe, Teuffel hat Rath auch hiefür geschafft. Sehr unwitzig freilich, aber wie der Litteraturhistoriker Bernhardy (S. 572) meint, „unzweifelhaft richtig" schließt jener Gelehrte, daß „die jetzigen Wolken weder zur Aufführung noch zur weiteren schriftlichen Verbreitung bestimmt sein konnten." Wozu denn aber sonst, fragt man diese allzuscharfsichtigen Herren. Und wie kommt es, daß die Wolken gleichwohl schriftlich weiter verbreitet worden und bis zu den Zeiten eines Teuffel und Bernhardy gelangt sind? Man erkennt, je toller die Einfälle, desto toller die Schlüsse und Resultate der heutigen scholiastischen Kritik. Die Wolken sind, so lautet das Ergebniß, plumperweise zur Nachwelt gekommen! Eins der herrlichsten Denkmäler des Alterthums hat sich gewissermaßen durch die Jahrhunderte nur hindurchgelogen, damit unsere Schulmeister ihren Witz daran üben können!

Aber aufgepaßt, ihr gelehrten Meister! Ich will euch die handgreiflichsten Fingerzeige geben, daß die uns vorliegenden Wolken einerseits für eine zweite Aufführung bestimmt waren, andererseits für diesen Zweck an ihrer Vollendung durch des Dichters Hand nichts zu wünschen übrig lassen. Vorerst muß ich allerdings noch bemerken, daß eine zweite Aufführung keineswegs in das Reich der Unmöglichkeiten zu verweisen sein möchte. Scholiasten versichern ausdrücklich die wiederholte Aufführung, und ich sehe mit nichten

ein, warum man den einen Scholiasten glauben will, den andern nicht; scholiastische Angaben haben in den meisten Fällen gleichen Werth und gleichen Unwerth: wer kann sie heutzutage sondiren? Unsere Philologen aber pflegen sich aus ihren Berichten herauszunehmen, was ihnen gerade in den Kram paßt; was ihnen nicht zusagt, verwerfen sie schlechtweg. Ein einziger Umstand anderer Art hält mich ab, die Wiederaufführung der Wolken für wahrscheinlich zu erachten; der Umstand nämlich, daß im Falle ihrer Wiederaufführung sicherlich genauere Nachrichten über Erfolg oder Mißerfolg derselben zu uns gedrungen sein würden. Da solche fehlen, nimmt man vorsichtiger an, daß sie nicht ein zweites Mal aufgeführt wurden, und zwar deswegen nicht, weil Aristophanes inzwischen ohne Zweifel eingesehen hatte, daß des Sokrates eigenste Persönlichkeit nicht richtig produzirt worden und jedenfalls Schonung verdiene. Auch andere Verhältnisse des Augenblicks, die kriegerischen Zeitumstände, die politischen Partheiungen Athens, die Vorstellungen tüchtiger Männer konnten ihn von der Wiederholung auf der Schaubühne abbringen, obgleich er das Stück fertig gemacht hatte. Das meisterhafte Werk indessen ließ er nunmehr so vollendet in Abschriften fort cirkuliren: weßhalb sollte er eine solche Fülle von Geist unterdrücken?

Um auf die ursprüngliche Absicht der Wiederaufführung zu kommen, die man heutzutag läugnen möchte, liegt sie so klar zu Tage, daß nur ein Blinder sie bezweifeln kann. Die eingeschobene Parabase widerlegt jede Einwendung! Was die Beschaffenheit dieser Parabase betrifft, so mag sie, eben ihres Zweckes wegen, einzig in ihrer Art dastehen, ohne daß sie dem Litterarhistoriker Bernhardy mit den Philologen einen gerechten Grund zur Verwunderung giebt. Denn da sie ausnahmsweise blos dem Zwecke dient, ein durchgefallenes Stück bei dem Publikum wiedereinzuführen, so durfte sie auch ausnahmsweise direkt an dieses Publikum sich wenden. Uebrigens, da von der antiken Komödiendichtung selbst nur Trümmer vorliegen, weiß ja Niemand viel Näheres über Wesen und Gebrauch der Parabase.

Wenn man sich ferner darüber wundert, daß Früheres und Späteres in den Wolken sich finde, was nicht völlig von Grund aus

zu harmoniren scheint, so wundert man sich thörichterweise. Denn man vergißt, daß ein Stück, das wiederaufgeführt werden soll, kein neues Stück ist; und Thorheit wäre es, von einem Dichter zu verlangen, daß er aus dem alten Stück, wenn er es wieder aufführen will, ein vollkommen neues mache. Die Zuschauer wissen ja, daß ihnen etwas Altes geboten wird, und fassen daher dasjenige, was an das ältere Gepräge entschieden erinnert, in dem vernünftigen Sinne auf, daß es der früheren Darstellung angehört, wie es die Sache mit sich bringt. Und sind denn in unserem Stücke die späteren Zusätze so bedenklich, und wo finden sie sich? In dem mehrerwähnten, nach einem gewissen Zeitraume eingeschobenen Theile der Parabase, also an einer Stelle, wo der Dichter, ohne auf die älteren Theile Rücksicht zu nehmen, seinen neuesten Standpunkt erörtert. Daß hierdurch die Harmonie des Ganzen verletzt sein soll, ist eine träumerische Behauptung.

Endlich glauben die philologischen Kritiker, die mehr sehen als sie beweisen können, auch noch Lücken wahrzunehmen und namentlich eine Stelle entdeckt zu haben, wo ein Chorgesang fehlen soll, die Stelle zwischen V. 888 und V. 889. Die beste Handschrift giebt daselbst wirklich auch die (vermeintlich allein erhaltene) Ueberschrift: Choros, während nichts folgt, was der Chor singt oder spricht. Es ist bekannt, daß die Autorität der besten Handschriften in derlei Dingen kein Gewicht hat. Allein wie man annimmt, soll eine Zwischenrede des Chores schon deswegen in Verlust gerathen, gestrichen und vom Dichter nicht wieder ergänzt worden sein, weil eine vom Chore ausgefüllte Pause erforderlich sei, damit inzwischen die Rollen gemächlich gewechselt werden könnten. Denn Sokrates und Strepsiades, die so eben von der Bühne scheiden, müßten Zeit haben, das Costüm der beiden „Sprecher" anzulegen, die in der unmittelbar folgenden Scene auftreten. Wogegen zu erinnern ist, daß die heutige Kenntniß des antiken Schauspielerwesens, insbesondere bei den Komikern auf sehr unsicheren Grundlagen ruht, eine Schlußfolgerung daher in Betreff der Rollenvertheilung und ähnlicher Punkte keinen Anspruch hat auf Zuverläßigkeit. Ich urtheile so: bei der ersten Aufführung der Wolken mochte allerdings hier ein Chorgesang gesungen worden sein; nachher aber, als Aristophanes, wie berichtet

wird, die Scene der beiden Sprecher erweiterte oder einsetzte, erschien ihm offenbar jede Parabase, jeder Gesang, jedes Zwischengespräch des Chores in diesem Momente überflüssig. Denn so trefflich, so großartig und bedeutsam steht die Kampfscene ausgeführt vor uns, daß durch sie die Rolle des Chores mehr als zehnfach ersetzt wird! Nichts aber hindert uns zu vermuthen, daß die beiden „Sprecher" nicht von den abtretenden Schauspielern, die des Sokrates und Strepsiades Rolle gespielt hatten, sondern von andern Schauspielern gegeben wurden, oder vielmehr vorkommendenfalls, wenn das Stück wirklich wieder die Bühne beschritte, gegeben werden sollten. So ängstlich klammern wir uns nicht an die für die Tragödie vorgeschriebene oder gebräuchliche Zahl der Schauspieler an: wir haben kein Recht dazu, dürfen daher annehmen, daß unser Komiker sich mancherlei Neuerungen und Kühnheiten zu erlauben der Mann war. Hier konnte er denn zwei andere Schauspieler, in geflochtene Käfige gesteckt (was F. A. Wolf mit dem Scholiasten richtig festhält) und für ihre Aufgabe besonders eingeschossen, auf die Bühne getragen wissen wollen.

Fort also mit dergleichen Entdeckungen erträumter Unvollkommenheiten! Betrachten wir lieber das Stück in seiner Vollendung, die uns vor Augen liegt, ohne jene Finten der Philologen weiter zu berücksichtigen. Worin besteht diese von mir behauptete Vollendung? Darin erstlich, daß nirgends Mängel, Lücken, Wiederholungen und störende Widersprüche in dem Wolkendrama vorhanden sind. Zweitens darin, daß Aristophanes einen einfachen, aber ganz geschickten Plan geschickt und folgerecht, witzig und geistreich überall durchgeführt hat. Ein attischer Bürger eröffnet die Handlung, der sich um des geckenhaften Sohnes willen in Schulden gestürzt hat; er will sich aus der Noth dadurch befreien, daß er die Kunst der Sophisten lernt, nachdem der junge Bursche selbst vergebens dazu aufgefordert worden. Der Lehrmeister soll Sokrates sein, der berühmte Philosoph jener Tage, dessen Bedeutung damals noch nicht in hellem Lichte strahlte. Die Schule beginnt, da Sokrates die Lehre übernimmt; er citirt die Wolkengöttinnen auf die Bühne, von welchen seine luftigen Ideen unterstützt werden, und hält Uebungen mit dem Alten, bis er plötzlich in einem ächtkomischen Anfalle übler Laune den un-

gelehrigen Schüler von sich weis't, als ob die Geduld des Lehrers, nach einer Reihe nutzloser Proben, erschöpft wäre. Ein letzter Versuch, den Sohn an seiner Statt in die Sophistenschule zu schicken, wird jetzt von Seiten des Vaters angestellt, und siehe da, er gelingt. Der junge Pheidippides entschließt sich für den kopfschwachen Vater in's Zeug zu gehen, und nachdem der Sprecher des Rechtes und der Sprecher der Sophistik aufgetreten, der letztere im Wettstreit über den ersteren obgesiegt, wird der Lehrling durch den Sieger in die Geheimnisse der modernen Weisheit eingeweiht und innerhalb kürzester Frist zu einem vollendeten Sophisten umgeschaffen. Wonne erfüllt den alten Strepsiades, als er den ausgelernten Sohn zurückempfängt, und dieser hat sofort Gelegenheit, Beweise seiner Kenntniß zu geben und den geängstigten Vater von den Mitteln zu unterrichten, womit die mahnenden Gläubiger abgefertigt werden sollen. Die Gläubiger melden sich denn auch, und Strepsiades geht wirklich so weit, die eingegangenen Verbindlichkeiten mit offener Frechheit abzulehnen und die Schuldforderer zu höhnen. Hiermit ist der Gipfelpunkt sophistischer Schlechtigkeit durch die That erstiegen: die Strafe bricht herein, der sittlichen Tendenz gemäß, welche Aristophanes verfolgte. Nicht ein vergnügliches Lachstück über allerlei Narrheiten bot er dar, keine Späße ohne Boden, Tiefe und Zweck, sondern eine mit Witz und Scherz zu den Menschen sprechende Dichtung voll Verstand, voll erhabener Würde und mit dem leuchtenden Hintergrunde der Wahrheit, auf daß die Zeitgenossen den Irrwandel erkennten, den sie, im Gegensatz zu den Vätern, eingeschlagen hatten. Satire, Humor und glänzende Gedanken in reicher Fülle sehen wir ausgeschüttet, um das Volk aus seinem Taumel aufzuwecken und an die Größe der Vergangenheit zu mahnen, wo die nicht mißbrauchte Freiheit über Hellas' Reiche die schönsten Blüthen der Kultur hervorlockte. Geleitet von dieser preiswürdigen Idee, konnte der Dichter sein Werk nicht zu einer heiteren Seifenblase abspitzen oder mit einer lustigen Katastrophe schließen, als ob er blos ein Weilchen getändelt hätte, sondern eine halbdrohende Schlußwendung mußte dem gesammten Spiel Nachdruck und eine gewisse Feierlichkeit verleihen, ohne bis zum nackten tragischen Ernst sich zu versteigen, was außer der Aufgabe des Lustspieldichters gelegen hätte. Die des

Strepsiades harrende Strafe bricht dadurch los, daß sein Sohn Pheidippides zu einem so rücksichtslosen Sophisten ausgebildet und zu solcher Verachtung jeder Pflicht und Sitte, jedes Heiligen und Ehrwürdigen gebracht worden ist, daß er mit Prügeln über den eigenen Vater, als dieser ihn zurechtzuweisen sich gedrungen fühlt, herfällt. Nicht sofort ermannt sich Strepsiades, aber von der Redefertigkeit des Buben niedergedonnert und selbst von dem Wolkenchore im Stiche gelassen, ergrimmt er endlich im Innersten und schreitet, gleichsam zum Bewußtsein zurückgekehrt, augenblicklich zur Rache an den sophistischen Betrügern, die ihn getäuscht und seinen Sohn verdorben hatten. Mit Hülfe seiner Dienerschaft fällt er über das Grübelistikum des Sokrates her, läßt das Dach zerhauen und steckt es unter bitteren Verwünschungen der Sophistenschule eigenhändig in Brand.

Ein einfacher Plan, komisch durch und durch und in einer Reihe komischer Scenen ausgebreitet, die sich regelrecht und natürlich aneinander schließen, nirgends müssig und leer verlaufend, sondern stets dem Fortschritt der Handlung dienlich und die schwerwiegende Frage, welche der Dichter vor den Zuschauern abwickelt, mit treffenden Strahlen beleuchtend. Diese Frage erwägt den von der Jugenderziehung ausgehenden Verfall des Staatslebens, die Sittenlosigkeit, die Verweichlichung und den Unglauben des Zeitalters; was die Komik leisten kann,. leistet sie hier mit den ihr zu Gebote stehenden Farben: in ihrer Weise ebenso klar und sicher, als ob dem Volke der ernsteste Sittenspiegel vorgehalten würde. An keiner einzigen Stelle sinkt das Drama zur Mattigkeit herab, vergebens werden von Philologenseite einzelne Scenen angefochten, namentlich diejenigen, worin Unterricht ertheilt wird; was man für „langweilig" erachtet. Auch diese Scenen sind nicht blos durch den Stoff richtig bedingt und angemessen, sondern zugleich höchst charakteristisch und ergötzlich. Es gehört die ganze heutige Schulweisheit dazu, die Erhabenheit des Thema's und die meisterhafte Ausführung, die sich bis auf die kleinsten Züge erstreckt, zu verkennen und die Grundlage in Zweifel zu ziehen, um an dem moralischen Werthe der attischen Komödiendichtung, an unserm Meister und seinem Werke rütteln zu können. Daß man doch lieber das komische Element in

seiner Kunsterscheinung endlich begreifen lernte! Aristophanes streitet in den Wolken mit so blanken Waffen, als sie nur immer diese volksgemäße Dichtgattung entfalten konnte, für eine gute und heilige Sache, für die Größe seiner Nation. Schonungslos deckt er alle häuslichen und öffentlichen Gebrechen der Athener auf, spottend aus edelm Unmuth über ihre Verderbniß und zürnend aus Liebe.

Die Unkenntniß des komischen Elements, die in unsern Tagen herrscht, hat auf ähnliche Weise den „romantischen Oedipus" des Grafen Platen verurtheilt, worin das Ideal der Poesie aus der Versumpfung unsers Jahrhunderts so glänzend herausgehoben wird, wie es bei keiner zweiten Nation geschehen ist. Ein denkender Kopf, der sächsische Theolog Gustav Gündel, welcher schon im J. 1829 den romantischen Oedipus und dessen Aufgabe bewundert hat, rühmt an diesem deutschen Werke „die Götterkraft, die blitzt und donnert, aber den blauen Olymp im Hintergrunde zeigt": von dem tiefsinnigen Werke des Hellenen gilt das gleiche Wort.

II. Beleuchtung verschiedener Einwürfe. Sokrates und Aristophanes in ihrem wechselseitigen Verhältnisse.

Ueber die älteren Verunglimpfungen der Wolken und der aristophanischen Muse dürfen wir schweigen; sie sind ebenso siegreich überwunden wie die Ansicht gewisser Pedanten, daß die komische Poesie überhaupt keine Poesie sei. Den neueren Anstoß zur Mißachtung der Wolken aber hat Gottfried Hermann gegeben, ein Gelehrter, der oft bis zur eigenen Uebersättigung die Dichtwerke der Alten wälzte und kritisirte, so daß ihm das Wohlgefallen an denselben und mit diesem jedes natürliche ästhetische Urtheil abhanden kam. Selbst F. A. Wolf zu seiner Zeit war nicht in der Stimmung, viel über „den poetischen Werth" des Wolkenstücks beizubringen. Denn außer dem Hinweise auf A. W. von Schlegel und außer einigen ironischen Bemerkungen über moderne Geschmacksrichtung, welche auf die von mir im Obigen gerügte Unkenntniß des komischen Elements hindeuten, bietet er seinem Leser nur die folgen-

den Säze: „Auf zweierlei machen wir ihn (den Beurtheiler) auf„merksam, auf die moralisch schöne Gränze, innerhalb welcher der „Dichter den vor dem Volk ertheilten Unterricht seines Schulweisen „in der verlangten Betrügekunst gehalten hat, und auf die poetische „Gerechtigkeit, womit am Ende die Wolken als höhnende Straf„göttinnen dem Alten erscheinen, welcher ihnen sein Leiden klagt, „da er, von zwei Prozessen bedroht und von seinem über Mensch„heitsrechte aufgeklärten Junker geprügelt, zu einiger Erkenntniß „kömmt." Geradezu schief jedoch ist der Zusatz: „Nur wäre zu „wünschen, der folgende Ausgang stände hiermit nicht in so hartem „Mißklang, und wir hätten den wahrscheinlich komischeren Schluß „einer andern (der früheren) Ausgabe, worin der Dichter das So„kratische Studienhaus nicht verbrennen ließ." Wir sehen, wie ungenügend Wolf den Werth unsers Stücks auseinandergesezt hat, so daß es den Anschein gewinnt, er habe die Erhabenheit der aristophanischen Tendenz mehr geahnt, als ermessen.

Stumpf und oberflächlich aber nimmt sich das Urtheil Gottfried Hermanns aus, welchem der Verdolmetscher Droysen unumwunden zustimmt, indem er zugleich die Worte desselben aus der lateinischen Vorrede der 1830 herausgekommenen Nubes übersezt anführt. „Hermann, der größte Kritiker unserer Zeit," sagt Droysen, ist der Meinung, „daß die Bewunderung, welche man in der „Regel den Wolken zolle, keineswegs auf hinlänglichen Gründen „(justissimis causis) beruhe. Die Einen schienen diese Komödie „zu bewundern und zu preisen, weil sie sie öfter und genauer gelesen „hätten als andere Stücke, die Andern wegen des hochberühmten „Namens des Sokrates, noch Andere vielleicht, weil der Dichter „selbst sie sein bestes Stück nenne. Jedenfalls müßte man, wenn „man Aristophanes genauer kenne, manchem andern Stücke desselben „den Vorzug einräumen." Ich erachte es für überflüssig, die Seichtheit dieses Urtheils nachzuweisen: so kindisch und aus der Alltagsküche herausgegriffen sind die Motive der angeblichen Ueberschäzung, daß man wohl sagen kann, Hermann habe sich hier ein sehr charakteristisches Zeugniß, nicht zu seinem Vortheil, ausgestellt. Nicht einmal einige Scheu vor dem Beifalle, der unserer Dichtung von andern und zwar sehr achtbaren Lesern gezollt worden, wußte er sich

zu bewahren *). Daß er demungeachtet leichtgläubige Anhänger seines Ausspruchs finden würde, stand bei dem Ansehen zu erwarten, welches Hermann unter den Philologen einst genoß, ein Ansehen, das viel größer war als das des Aristophanes und anderer antiken Meister selbst. Unter diesen Anhängern treffen wir denn auch den Prof. W. S. Teuffel, und es gewährt mir ein kleines Vergnügen, in der Kürze zu zeigen, wie dieser Gelehrte in seiner Mißachtung der Wolken einen beträchtlichen Sprung über den Vorgänger hinausgemacht hat. Denn daß Hermann recht urtheile, durfte der Nachfolger, der schon in Droysen das Beispiel gegeben sah, nicht bezweifeln; er mußte daher weiter vordringen, um auch noch etwelchen Ruhm zu verdienen.

Nachdem nämlich Teuffel mit anscheinend philosophisch-historischem Federstriche dargethan, daß Aristophanes von einem sehr falschen und unberechtigten Standpunkte ausgegangen, als er den Zeitgenossen von der Größe der Väter ein „Phantasiegebilde" vorschwätzte, oder daß er vielmehr eigentlich von gar keinem Standpunkt aus zu dem athenischen Volke gesprochen; nachdem er ferner klüger als Aristophanes selbst in das Zeitalter des Dichters hineingeblickt und die Neuerung der Sophistik in ihrer Berechtigung für den Weltfortschritt nachgewiesen, sintemal durch sie die Ich-Philosophie so vortheilhaft vertreten worden: giebt er eine ästhetische Abschätzung des Stücks, die so beschaffen ist, daß es schön der Mühe verlohnt, sie wörtlich mitzutheilen, damit wir den Gegensatz vollständig überblicken, den die Teuffelsche Anschauung zu dem im vorigen Abschnitt gezeichneten Standpunkte der Dichtung und ihres Verfassers einnimmt. Ich möchte für das nähere Verständniß dieser Abschätzung nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß Teuffel nächst der bodenlosen Verkennung des aristophanischen Standpunkts zugleich den Dichter mit Vorwürfen anklagt, welche auf nichts Anderes hinaus-

*) Interessant ist es namentlich zu sehen, wie hoch F. A. Wolf die künstlerische Anlage (S. IV seiner Vorrede) der Wolken gestellt hat. Er sagt geradezu: Aristophanes habe hier neben hoher Genialität und ächtkomischer Laune einen viel besser abgerundeten Plan durchgeführt als in seinen übrigen Stücken! Oder kannte etwa Wolf den Aristophanes nicht „genauer"?

laufen als auf den (freilich etwas zu spät kommenden) Rathschlag, er hätte, statt diese Komödie zu schreiben, etwas Besseres thun oder ein glücklicheres Thema wählen sollen! Die Teuffelsche Abschätzung selbst lautet, wie folgt: „Aus diesem Grundfehler des Stückes, dem „Mißgriffe in Bezug auf Wahl und Fassung des Stoffes, sind die „übrigen Mängel desselben und seine ungünstige Aufnahme bei dem „Publikum und den Richtern abzuleiten *). Jene Mängel bestehen „in der Trockenheit, Kleinlichkeit und Schwerfälligkeit eines Theiles „vom Stücke, welche durch zahlreiche einzelne geistreiche Gedanken, „lebendige Schilderungen und die meisterhafte Stylisirung, die „mannichfaltige und durchgefeilte Rhythmik nur unvollkommen ver„deckt wird, da sie dem Stoffe selbst anklebt. Denn die Sophistik „war wenigstens nach ihrer theoretischen Seite kein Gegenstand der „Komik. Auch das Unbefriedigende des Schlusses hängt mit der „Grundtendenz zusammen. Der scheinbare Hauptheld und Mittel„punkt des Stückes ist Strepsiades, und damit daß er von seiner „selbstsüchtigen Vorliebe für die neue Zeit geheilt und dafür gestraft „wird, sollte eigentlich das Stück abschließen. Aber wenn auch „Hauptperson der Handlung, ist Strepsiades doch nicht Haupt„gegenstand des Interesses, sondern dieses zieht überwiegend So„krates auf sich. Nachdem daher die eigentliche Handlung bereits „ihr Ende erreicht hat, wird aus dem Schlusse selbst noch die daraus „für Sokrates sich ergebende Konsequenz gezogen, auch an diesem „noch die poetische Gerechtigkeit geübt, wiewohl die Bestrafung des „Sokrates wenigstens in so weit ungerecht ist, als Strepsiades sie „vollzieht, da dieser selbst sich dem Sokrates aufgedrängt und dessen „Lehre zur Unredlichkeit benützt hat. Auch der Chor wird in diese „Inkonsequenz hineingezogen. So treffend und glücklich es ist, daß „die leeren luftigen Wolken zu den windigen Spekulationen und „den Luftschlössern des Stückes den Chor bilden, so wenig stimmt „es zu ihrem eigentlichen Charakter, daß sie schließlich wie sittliche „Mächte, wie Rachegeister, wie Erinnyen sich geberden und behaup-

*) Teuffel weiß also, was wir Andern, wie ich oben zeigte, nicht wissen. Wahrhaft komisch wirkt vollends die Beurtheilung der Philologen (Hermanns und Anderer) in Bezug auf die Stücke der beiden Mitbewerber; man mißversteht das Vorhandene und wagt das Verlorene zu würdigen.

„ten, sie locken geflissentlich den, der einmal schlimme Pfade betreten, „immer weiter auf denselben fort, bis er endlich, am Abgrunde an„gelangt, zur Erkenntniß seines Fehlers komme und lerne, daß Got„tesfurcht die Bedingung des Glückes sei. Konsequenter wäre es „gewesen, wenn sie schließlich ihres Lieblings Sokrates sich ange„nommen, die Feuersbrunst gelöscht, ihn selbst irgendwie erhöht „hätten *); aber diese Forderung der künstlerischen Konsequenz zu „erfüllen, erlaubte dem Dichter seine ernsthafte eigentliche Tendenz „nicht. Denn auch die Wolken (wie die Ritter) sind ein Tendenz„stück, einseitig Parthei nehmend für die alte Zeit, und konnten eben „darum auch nur von Seiten derer, welche diese Tendenz theilten, „volle Zustimmung und Anerkennung erlangen **). Nun fand aber „die Sophistik eben darum solchen Anklang, weil sie vollkommen „zeitgemäß war, weil sie einer schon vorher unbewußt vorhandenen „Richtung zum Bewußtsein half und Worte lieh; der Vertheidiger „des alten Glaubens war somit von vornherein in ungünstiger „Stellung, er erschien als der Zurückgebliebene, als der Thor, der „sich vermesse der Strömung des Zeitgeistes sich entgegenzustellen, „er kämpfte gegen das Bewußtsein des Publikums selbst an, und „schon hieraus müssen wir es erklärlich finden, daß die Richter und „das Publikum kalt blieben." Die letzten Sätze Teuffels, um zuerst dieß zu berühren, sind weder kalt noch warm, im Allgemeinen unlogisch und in Bezug auf den Dichter widersinnig. Von den übrigen hier vorgebrachten Rügen sind die gegen den Wolkenchor und gegen den ernsthaften Schluß der Komödie gerichteten nicht auf seinem eigenen Boden gewachsen, sondern in ihren speziellen Beziehungen von dem Dolmetscher Droysen fast wörtlich entlehnt; ich möchte jedoch nicht sagen, daß sie durch diesen Umstand an Autorität gewännen. Vielmehr möchte es Zeitverschwendung sein, die Ansichten beider Kritiker einer Widerlegung zu würdigen, da sie blos auf beliebigen und haltlosen Einfällen beruhen, dergleichen jeder Dichter ausgesetzt ist, wenn er das subjektive Wohlgefallen des Einzelnen

*) Schade, daß dieser und ähnlicher Unsinn dem Aristophanes nicht eingefallen ist! Schade, daß die heutigen Kritikaster nicht zu jener Zeit lebten, um dem Dichter unter die Arme zu greifen!

**) Also, dächte ich, von Seiten der Vernünftigen.

nicht getroffen hat. Ueber die Schlußeinrichtung ist schon oben das Nöthige angemerkt worden, und was den Chor anlangt, möchte es nicht schlechterdings nöthig sein, in einem Lustspiele den Charakter desselben konsequent zu halten. Denn das komische Element verlangt nicht die strenge Charakterisirung der Tragödie. Ebensowenig sieht man ein, wie Strepsiades theilweise im Unrecht sich befinden solle, wenn er aus Erbitterung die Bestrafung des Sokrates sich herausnimmt. Es ist wahr, daß er den Sokrates, nicht Sokrates ihn aufgesucht hat; aber das ist vollkommen Nebensache. Der Bauer mag sich selbst dem Sokrates und seinem sophistischen Unterricht aufgedrungen haben oder nicht: die Hauptsache bleibt die ihm von der Schule gewordene Täuschung. Was in aller Welt wird man noch für Motive von einem Dichter verlangen, der doch mindestens so gescheit war wie ein deutscher Professor! Auch die anderweitigen Teuffelschen Ausstellungen verdienen keine besondere Zurückweisung. Begabt mit jenem Uebermuth, welchen häufig die unfruchtbare Kritik gegen geniale Produktivität ausläßt, versetzt der schwäbische Gelehrte dem Dichter lauter Rippenstöße, anstatt einzugehen auf das, was er geleistet hat, und vor den Tugenden seines Werks den Hut abzunehmen. Oder hätte etwa die Dichtung der Wolken keinen edeln und tugendhaften Hintergrund aufzuweisen? Dann müßte man sich einerseits wundern, daß überhaupt ein Hahn nach dieser Dichtung gekräht hat, andererseits bedauern, daß sie blos deswegen zur Nachwelt gedrungen scheine, damit die moderne Scholastik einen Stoff für ihr Gebiß habe. Daß Teuffel nebenher den Aristophanes für einen „ehrlichen" Mann erklärt, der aus gutem Glauben und mit redlicher Absicht für das Alte in die Schranken getreten, wenn es auch „einseitig" und nutzlos geschehen sei, ein so flaches Zugeständniß verhilft seiner lahmen Kritik nicht auf die Beine.

Vorsichtiger und vorurtheilsloser äußert sich der Litteraturhistoriker G. Bernhardy, obgleich in der diesem Manne eigenthümlichen Weise, die ihn zu logischen Widersprüchen verleitet, wodurch Lob wie Tadel in's Gedränge kommt. Wir sehen nämlich, daß er am Schlusse seiner Uebersicht ganz treffend bemerkt: „Im Ton des „Drama's überwiegt, wie nirgend sonst, ein hoher, fast pathetischer „Ernst, welcher Obscenität und leichten Scherz zurückdrängt. Dennoch

„hat Aristophanes mit einem nie versiegenden Witz und Geist seinem „spröden Stoff, an dem er nicht geringe Sachkenntniß und die Gabe „des sinnigen Beobachters zeigt, die fruchtbarsten Seiten abgewonnen, und edlen Reiz verleiht seiner Darstellung die meisterhafte „Form, in der die Schönheit des durchgefeilten Styls mit dem Adel „der Rhythmen, namentlich in den lyrischen Theilen und in Anapästen wetteifert." Das stimmt denn nun freilich sehr übel mit dem was Bernhardy auf der vorhergehenden Seite hingeworfen hat: „Die Fabel oder Einkleidung bewegt sich in engen Schranken, da „die Handlung nur schwach und gelähmt ist, eine Zeitlang stockt, „sogar mit einer grammatischen Schulstunde langweilig wird, und „erst am Schluß, wo Pheidippides (?) seine Gläubiger handgreiflich „abfertigt und der altväterische Strepsiades mit seinem durch Sophistik umgeformten Sohn zusammenstößt, heftig auflodert, sogar in „eine tragische Polemik ausläuft." Nach dem Obengesagten wird Jedermann begreifen, daß an der Bernhardy'schen Rüge kein wahres Wort ist, ganz abgesehen von dem schlimmen Widerspruche, daß an der erstangeführten Stelle von des Aristophanes „nie versiegendem Witz und Geist" die Rede ist, während hier geklagt wird über Dürftigkeit der Handlung, die gelegentlich selbst in Langweiligkeit verfalle. Noch Schlimmeres tischt unser Litteraturhistoriker hinterher in seiner Anmerkung auf; dort wagt er eine andere Parthie, die von V. 695 bis V. 745 sich erstrecke, „eine breit und (man muß es „sagen) schmierig geschriebene Scene" zu heißen. In der That, wenn einer von beiden Autoren schmierig geschrieben hat, ist es sicherlich nicht Aristophanes, sondern Bernhardy *). Eine Scene aus ihrem Zusammenhange herauszugreifen, um sie alsdann ihres

*) In der zweiten (1859 erschienenen) Ausgabe seiner „Geschichte der Griechischen Poesie (Th. II.) findet man, daß Bernhardy manche schroffe und widerspruchsvolle Ansicht, die er früher hegte, geglättet und gereinigt hat; wie er denn z. B. die Hypothese über Trilogie fast ganz nach dem von mir aufgestellten Gesichtspunkte (s. Euripides, Bd. I, Einleit.) umgeändert und beschnitten vorlegt. Doch sind der auffallendsten Schwächen nur allzuviele noch stehen geblieben. In der Vorrede gedenkt er mit anscheinender Großmuth auch des „von unzünftigen Kennern abgegebenen Votum" in der Homerischen Frage: Bernhardy möge sich vorsehen, daß ihn ein künftiges Geschlecht nicht selbst unter die unzünftigen Kenner rechne.

Inhalts wegen bloßzustellen, heißt den Autor unkritisch kritisiren. Oft entscheidet die Ordnung und Reihenfolge der Vorgänge über den Werth oder den Unwerth einer Parthie. Hier galt es das volksthümliche Element in das Auge zu fassen, welches in dieser Scene vertreten ist. Im Uebrigen hat sich Bernhardy, wie ich gern anerkenne, über den wichtigsten Fragepunkt des Wolkenstücks, die Tendenz desselben, sehr befriedigend ausgesprochen.

Denn hier ist der Ort, mit etlichen Worten die denkwürdigste und zugleich bedenklichste Seite unsrer Komödie zu berühren. Man hat seit alter Zeit bis in unsere Tage sich gefragt und gewundert, wie es gekommen sei, daß Aristophanes die Person des Sokrates im Lustspiele vorgeführt; man hat sich tausendfach beschwert, daß der Komiker es wagen können, den weisesten Mann Griechenlands zum Gaukler zu stempeln und seinen prophetischen Genius zu entweihen; man hat zahllose Vorwürfe auf den Dichter gehäuft, unter diesen den furchtbarsten, daß er durch sein Lachspiel zu der ruchlosen Tödtung des welthistorischen Mannes beigetragen und das tragische Ende desselben gleichsam vorbereiten helfen. Vor Zeiten erschien eine derartige Ansicht nicht eben seltsam, weil die Komödiendichtung selbst verrufen war. Gewöhnlich faßte man sich kurz und äußerte wegwerfend, Aristophanes sei ein ebenso eitler als frecher und boshafter Mensch gewesen, der nichts Großes habe unangefochten lassen können, der nichts Heiliges geschont, der über alle bedeutende Zeitgenossen, Gelehrte wie Staatsmänner, unter den letztern Perikles an der Spitze, mit frivoler Satire muthwillig hergefallen und irgend eine schwache Seite außerordentlicher und hochverdienter Landsleute aufgestochen, um sie öffentlich vor der Nation an den Pranger zu stellen. Und so sei es denn ganz natürlich gewesen, daß er zufolge dieser seiner Seelengemeinheit auch den herrlichsten aller Griechen, den Sokrates, beim Schopfe genommen. Was sollen wir zu diesen Ausbrüchen einer in der Luft stehenden Geringschätzung sagen? Was hat dergleichen Verunglimpfungen des großen Dichters hervorgerufen? Wir antworten einfach: Unverständniß der Poesie einerseits, Unkenntniß der hellenischen Staatsordnung andererseits, vielleicht auch die Gewohnheit des Nachbetens, nachdem die Glocke einmal schief angeschlagen worden war.

Glücklicherweise indessen sind wir, im Laufe dieses Jahrhunderts, mit der Auffassung jener in Griechenland bestandenen außerordentlichen Verhältnisse so weit vorgerückt, daß dergleichen Verurtheilungen des Dichters, wenn ja eine oder die andere nachträglich zur Oeffentlichkeit dringt, nichts als ein mitleidiges Lächeln erregen können. Denn in der Litteraturgeschichte steht es jetzt nach ziemlich allgemeiner Annahme der Forscher fest *), daß Aristophanes weder überhaupt aus bloßem Muthwillen seine Geißel geschwungen hat, noch insbesondere gegen den Philosophen Sokrates losgefahren ist, um das Strahlende zu schwärzen und den großen Denker in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen oder gar seinen persönlichen Untergang deswegen herbeizuführen, weil er ihn persönlich gehaßt habe. Den Anfang zur Entfernung voreiliger Verdammniß machte F. A. Wolf, der das Für und Wider so sorgfältig erwog, daß dem Dichter zur Ehrenrettung wenig mehr fehlte. Das Schärfste, was zum Nachtheil unsers politisch-pädagogischen Schauspiels, ohne Verletzung der Wahrheit, vorgebracht werden konnte, stellt uns dieser Humanist mit folgenden Worten zusammen: „Der muthwillige „Dichter hat es dießmal über die Maßen arg gemacht; er hat in „der buntesten Verwirrung beißende Satire mit absichtlicher Verfol„gung gegen seinen Helden aufgeboten. Besonders entsteht bei dem „gegenwärtigen Ausgange des Stückes nach unseren Begriffen leicht „der Argwohn, daß seine Absicht kein obenhin gemeinter gesellschaft„licher Scherz war, und daß es nicht an ihm lag, wenn Sokrates „der fast gleichzeitigen Strafe eines Protagoras und Diagoras, „oder seine Schüler dem Schicksale der letzten Pythagoreer in Ita„lien entgingen, und ihre kleine, vielleicht nicht sehr feuerfeste Den„kerei von wirklichen Flammen verschont wurde. Von dieser Seite „behält daher unser Lachspiel, oder wie man nach jetzigen Ansichten „ein solches Geisteswerk benamen mag, auf immer ein geschichtliches „Interesse, weil es mit vielem Schein der Wahrheit den Vorwurf

*) Abgerechnet das Droysen'sche Geschwätz von „Perfidie und Anschwärzerei der Komödie", vorgebracht in der Einleitung zu den Wolken. Daß Droysen sich nicht auf den wahren Standpunkt der attischen Komödie zu schwingen vermochte, beweis't die Travestie, die er von des Aristophanes Stücken geliefert hat. Wovon unten mehr.

„trägt, den Unwillen eines allem unpraktischen Wissen von jeher „abholden Volkes gegen seinen Sokrates von ferne begründet zu „haben; wodurch es dann eine der denkwürdigsten Urkunden jenes „Unrechtshandels geworden ist, der dem verkannten Weisen endlich „den Todesstreich versetzte, als seine ehemaligen Freunde und Be„schützer, selber todt oder zerstreut, ihn nicht mehr retten konnten." So weit Wolf in den Vorwürfen, und einräumen muß Jedermann, daß Aristophanes seine Wolken nicht für einen leichten Spaß ausgesonnen hat, sondern daß er den ernstlichen Wunsch hegte, dem Sophistenthum eine derbe Lektion zu geben. Was Wolf jedoch zur Erklärung und Rechtfertigung des aristophanischen Feldzugs hinzugefügt hat, lautet nicht so entschieden als es lauten konnte und genügt minder als die Auseinandersetzung von Bernhardy. Denn neuerdings erwarb sich dieser Litteraturhistoriker das lobenswerthe Verdienst, mit klaren Worten jedem ferneren Einwurf wenigstens in dem vorgebaut zu haben, was über des Dichters innere Gründe zu sagen war, und was vor Allem und zunächst von Interesse sein muß.

Bernhardy kommt nämlich, die Komödie selbst als den besten Spiegel um Rath fragend, zu nachstehenden unumstößlichen Sätzen: „Das Motiv der Handlung faßte Aristophanes so, daß er die strenge „Zucht und schlichte Sittlichkeit der alten Ueberlieferung mit der „vernünftelnden Schulweisheit, die durch Keckheit, Unglauben und „dialektische Gewandtheit schon über die wankende, von der modi„schen Redefertigkeit gefesselte Jugend zu herrschen beginnt und die „heiligsten Bande des Familienlebens auflös't, in einen Streit ver„flocht und die Gefahren der inneren Zersetzung fühlbar macht. „Diesen Parteikampf zwischen der antiken (soll heißen „älteren") „Zeit und Gegenwart entwickelt er mit Reinheit und Wärme der „Gesinnung, und die Nähe der „Ritter" beweis't, daß er sogleich „in seiner Blüthezeit mit patriotischer Begeisterung die Schäden „und höchsten Interessen des attischen Lebens ergriff und als das „würdigste Thema der komischen Kunst an die Spitze stellt. Seine „sehr entschiedenen Ueberzeugungen vertritt der gerechte Logos „(Sprecher) in der feinen Parallele zwischen alter und neuer Päda„gogik, wir finden dieselben auch in der herben, kaum zur Komödie

„passenden Katastrophe ausgeprägt. Letztere wäre räthselhaft, wenn „man nicht die Sorge des Dichters empfände, welcher die Jugend „auf einer abschüssigen, für Sittlichkeit und Staat gefahrdrohenden „Bahn erblickte.“ Auch Teuffel, sonst weder in Geist noch in Form des Dichters eingeweiht, gesteht die Ehrlichkeit des aufgenommenen Kampfes zu, obwohl er, wie wir oben gesehen haben, den Kampf selbst für eitel hält, im Gegensatz zum begeisterten Aristophanes, der ihn nicht für eitel gehalten hat.

Ebenso nachdrücklich ferner befreit Bernhardy unsern Poeten von jedem Schein der Erbitterung in Bezug auf die Person des Weltweisen. Zuerst gedenkt er der Berühmtheit oder Verrufenheit der Wolkenkomödie im Alterthume; ein unklares Vorurtheil sei neben ihr hergelaufen und habe dem Dichter geschadet, welcher den weisen Sokrates durch lächerliche Charakteristik herabgewürdigt und mit völlig fremden Lehren befleckt, der ihn verleumderisch den schlimmsten Folgen einer Anklage preisgegeben hätte. Bis in unsere Tage habe man daher gewöhnlich dieses attische Lustspiel, gleich andern derselben Zeit, als boshaftes Geklätsch und unehrliche Posse zurückgewiesen. Hiergegen lasse schon der Platz, den Aristophanes in der feinen Gruppirung des Platonischen Gastmahls und zwar in der Gesellschaft des Sokrates selbst einnimmt, glauben daß der Komiker und sein Angriff nicht einmal dem Philosophen in ungünstigem Licht erschienen sei; erwäge man aber auch den Plan der Wolken, so bleibe kein Raum für den Verdacht einer persönlichen Leidenschaft. „Auf der einen Seite“, fährt Bernhardy fort, „geben alle wesentlichen Züge, wiewohl nach komischer Weise verzerrt und durch die poetische Kombination vergröbert, ein Bild des wirklichen historischen Sokrates und erinnern an die sonst bezeugte Gewohnheit seines Lebens und Redens; dagegen streitet die Zeichnung der Sokratischen Schule durchaus mit der Wahrheit, und ihre Lehrsätze klingen ebenso fremdartig als die praktische Wirksamkeit, welche hier Sokrates zum Verderben der sittlichen und staatlichen Ordnungen ausüben muß. Allein dieser Widerspruch würde schon andeuten, wie wenig es dem Komiker um die Person und um gehässige Darstellung eines wohlbekannten öffentlichen Charakters zu thun war; er nahm und schilderte zwar das äußere Wesen

des Mannes, welches jedem Athener offen vor Augen lag, des unermüdlichen Sprechers und Lehrers der Jugend, aus der täglichen Erfahrung, seine Philosophie hingegen blieb ihm gleich aller schulgerechten Spekulation verschlossen und selbst unfaßbar. Aber mit nicht gemeinem Scharfsinn hatte der Dichter frühzeitig die Bedeutung des Sokrates, seinen kritischen Standpunkt und Gegensatz zum antiken Staat, seinen Verkehr mit reformirenden und neologen Geistern, besonders seinen tiefen Einfluß auf die Jugend erkannt und beobachtet; hiezu kam, daß kein anderer als Sokrates gewohnt war im gewöhnlichen Leben, wie Euripides auf dem Theater, die neuen Grundsätze vor dem ungelehrten Publikum auszusprechen. Deßhalb wählt er ihn zum Symbol und Sprecher des modernen Prinzips, und zwar mit um so größerem Schein als des Sokrates Umgang mit Euripides bekannt war. Dagegen läßt er ihn theoretisch als Eigenthum die nicht ängstlich erlesenen Sätze der geistesverwandten Männer, vorzüglich die Naturphilosophie des Euripides, soweit sie den Volksglauben aufhob, und die Kunst der Sophisten vortragen, die er in Proben aus der Grammatik des Protagoras anschaulich macht und im Streit des zwiefachen Logos (der beiden Sprecher) mit scharfer Konsequenz entwickelt; praktisch bildet seine Schule Freidenker und verschrobene Sykophanten oder unnütze Phantasten nach Art des verrufenen Chärephon."

So weit die Erwägung Bernhardy's, die so umsichtig und ruhig gehalten ist, daß gegen sie wohl nicht leicht begründeter Widerspruch sich auffinden läßt. In der Anmerkung bezeichnet der Litteraturhistoriker eine Notiz aus dem Alterthum, welche das Drama mit dem (mindestens) dreiundzwanzig Jahre jüngeren Prozesse des Sokrates in Verbindung setzt, kurzweg als „eine sehr alberne", und mit vollem Rechte. Teuffel geht auf diesen abgeschmackten Vorwurf alter Kleinigkeitskrämer näher mit den Worten ein: „Für Sokrates „war das Stück nur in so fern nachtheilig, als es einen schon vor„her vorhandenen falschen Begriff über sein Thun und Treiben und „seine Grundsätze nährte und weiter verbreitete, was für den Augen„blick zwar nichts auf sich hatte, unter veränderten Umständen aber „doch ihm verderblich werden konnte und es auch geworden ist. „Denn wenn es auch ganz und gar widersinnig ist, das Stück des

„Aristophanes mit der dreiundzwanzig Jahre später erfolgten Ver„urtheilüng des Sokrates in direkten Zusammenhang zu bringen, „so hat doch Platon in der Vertheidigungsrede (Apologie), die er „den angeklagten Sokrates halten läßt, darauf hingewiesen, daß „Aristophanes mit dazu beigetragen habe, die Athener von Kindheit „auf mit Vorurtheilen gegen Sokrates zu erfüllen.“ Auch bei dieser Anschauung, die schlimm genug sich darstellt, steht Aristophanes in der Hauptsache gerechtfertigt vor der Nachwelt da, wie ich unten zeigen werde; indeß hat Bernhardy recht gethan, selbst auf das Platonische Citat nicht das geringste Gewicht zum Nachtheile des Dichters zu legen. Denn wo die persönliche Gehässigkeit gefehlt hat, ist man um so weniger verantwortlich für das, was ein Vierteljahrhundert später geschieht, und was Niemand, wenigstens nicht in dieser Weise, voraussehen konnte *). Ein so tiefes Sinken des Staatslebens zu verhindern, wie es bei Sokrates' Tode eingetreten war, lag gerade in der Aufgabe unsers Dichters, so fruchtlos auch sein Widerstand sein mochte. Was vermag die Poesie gegen die Blindheit eines tollgewordenen Geschlechtes?

Zur Genüge erhellt freilich immer noch nicht aus den obigen Umrissen die Berechtigung des Aristophanes, gerade den Sokrates zum Stimmführer des Sophistenstandes zu machen, wenn anders dieser Weise mit der Sophisterei seiner Tage nichts zu thun hatte. Um diesen Schritt des Dichters einigermaßen zu erklären, hat man denn zu mancherlei Auswegen gegriffen. Bald behauptete man, Aristophanes habe den Philosophen noch zu wenig gekannt, als er ihn auf die Bühne brachte, und einen Mißgriff in der Wahl desselben begangen; bald erlaubte man sich von anderer Seite eine äußerliche und innerliche Schilderung des Sokrates, die so zweideutig für den Charakter desselben ausfiel, daß man, auch abgesehen von ihrer sehr willkürlichen Aufstellung, dabei sich schwerlich beruhigen könnte. Ein einziger Blick in den Platon, sollte man meinen, müßte Jeden abhalten von einer so lächerlichen und anmaßenden Charakterisirung

*) Auch F. A. Wolf kommt zu dem Schlusse: „Kein Besonnener darf unserm Dichter jene blutgierige Absicht aufbürden“, nämlich auf den schrecklichen Untergang des Sokrates hingearbeitet zu haben.

des Weisen, wie sie Gottfried Hermann in seiner Vorrede zu den Nubes herphantasirt hat. Eine weit wahrscheinlichere Hypothese finden wir von F. A. Wolf vorgebracht. Er ist im Allgemeinen der Ansicht, daß Aristophanes nicht den gewordenen und fertigen Sokrates, sondern den werdenden und unfertigen zum Helden seines Lachstücks auserkoren. Vermuthlich sei der Weise damals noch nicht zu einem bestimmten Ziele vorgedrungen gewesen, wo er sich durch die verschiedenen philosophischen Systeme jenes Zeitalters durchgearbeitet hatte; der jüngere Platon also werde seinen Lehrer als einen ganz anderen Mann vorgefunden haben, als er in den Tagen war, wo Aristophanes seine Wolken dichtete. Und sehr richtig wird dabei auf das Symposion Platons hingewiesen, und auf die nicht zu bezweifelnde Voraussetzung, daß der Letztere, als des Sokrates genialster Schüler, entweder sicherlich Anstand genommen haben würde in jene trauliche Tischgesellschaft den Aristophanes einzuführen, oder daß er andernfalls, wenn er ihn einführte und von der Gehässigkeit seines Charakters überzeugt war, gewiß nicht unterlassen hätte das Bild des schlimmen Komikers anders zu malen als er es, heitern Witz dem Witz entgegensetzend, gemalt hat. Das Aergerniß, wenn es ja ein Aergerniß gegeben hatte, mußte damals bei den Genossen des Mahles schon vollständig überwunden sein!

Am besten indessen scheint es offen einzugestehen, daß wir auf eine historische sichere Ergründung des Geheimnisses verzichten müssen, so lange nicht, was kaum zu erwarten steht, neue antike Quellen sich erschließen. Im Ganzen kommt wahrlich nicht viel darauf an, ob unsere Wißbegierde in Betreff der persönlichen Verhältnisse, die einst zwischen Aristophanes und Sokrates obgewaltet haben, befriedigt werde oder nicht. Dem vorurtheilslosen Kritiker genügt die Erwägung, daß, wie Sokrates ein großer Mann war, so auch Aristophanes seine Größe hatte, und daß zwischen beiden großen Männern Mißverhältnisse bestehen mochten, deren Vorhandensein wir weder dem Einen noch dem Andern einseitig zur Last legen dürfen. Zweitens wissen wir wenigstens heutzutag so viel, daß es in der Blüthezeit der athenischen Freiheit jedem komischen Dichter freistand, jeden beliebigen ausgezeichneten Mann im Lustspiele zu verspotten, sobald Anlaß zur Verspottung vorlag; daß es also in den Augen

des attischen Publikums nichts Auffallendes hatte, dem Weisen, dem Staatsmann, dem Feldherrn, dem Aristokraten und Demagogen einen öffentlichen Spiegel seiner Mängel, Fehlgriffe oder Verbrechen vorzuhalten. Die heutigen Pedanten und unberufenen Sittenrichter, die dagegen eifern, sind mit dem Wesen der attischen Freiheit unbekannt oder mögen aus Beschränktheit, Laune und Rücksicht auf moderne Schranken dergleichen redekundige Rächer im Staate unbequem finden: die Haut schauert ihnen vor einer Bloßstellung, der sie unter Umständen vielleicht ebenfalls ausgesetzt sein könnten, während sie so stolz sind, daß sie nur ihre etwanigen Tugenden möglichst verherrlicht wissen wollen. Ein starker Panzer jedoch verträgt viele solcher Pfeile des Wortes, ein starker Staat noch weit mehr, ohne zu wanken. Drittens mochte Aristophanes, der jugendliche Poet, bis zu einem gewissen Grade die philosophische Richtung des Sokrates, so weit sie nämlich ihm und andern Kritikern damals bekannt war, mißbilligen und der Ueberzeugung leben, er habe das vollkommenste Recht zu dieser Mißbilligung. Dürfen wir ihm dieß Recht heutzutag mit Fug bestreiten? Gewiß nicht, solange nicht ein geschichtlicher Nachweis das Gegentheil erhärtet. Wer möchte überhaupt es wunderbar finden, daß, bei so bewandtem Stande der Dinge, wie er oben geschildert worden, dem in jüngeren Tagen hin und herschwankenden Philosophen mancherlei nachgesagt und angedichtet ward? Sokrates theilte, da dieß offenbar geschehen ist, nur das allgemeine Loos öffentlich hervortretender Persönlichkeiten, berühmter Künstler und Schriftsteller: wäre es etwa heutzutag anders? Wen pflegt man denn sofort in seinen Verdiensten nach Gebühr anzuerkennen, wären sie auch noch so glänzend?

Viertens findet sich bislang unbeachtet eine sehr wahrscheinliche Ursache der gesammten Zwietracht zwischen beiden Zeitgenossen, ich meine **die unverholene Mißachtung der Poesie**, welche Sokrates, wie nach historischen Zeugnissen durchaus nicht bezweifelt werden kann, hegte und auszusprechen gewohnt war. Dieser Punkt muß als der allerwichtigste zur Lösung des Räthsels erscheinen. Wir dürfen mit fast historischer Gewißheit schließen, daß Philosophie und Poesie in jenem damals erschütterten und leider verfallenden Zeitalter gegenseitig miteinander unversöhnlich haderten. Die Philo-

sophen verwarfen die Dichter als schädliche Staatsbürger, welche Unkraut unter den Samen streuten; die Dichter ihrerseits erhitzten sich gegen jede Neuerung der Philosophie, als ob sie dem Staate Verderben bringe, und grollten schon deßhalb, weil sie ihre eigene Würde angetastet sahen. Ich muß bekennen, und jeder Vernünftige wird mir heutzutag beistimmen, daß die Philosophen mindestens in gleichem Unrechte waren wie die Dichter. Fast unglaubliche Dinge lesen wir von Platon, im Namen des Sokrates, vorgetragen rücksichtlich des Einflusses der Dichtkunst; ein Blick in den „Staat" dieses Philosophen erklärt mehr als uns für den Ruhm des sonst so großartigen Denkers lieb sein kann. Wagt er doch selbst, wenn auch mit Scheu und Bangen, den Vater Homer zu verurtheilen *)! In den Wolken berührt Aristophanes mit einem einzigen, aber wohlverständlichen Hiebe die Mißachtung der komischen Poesie, indem er den Sokrates V. 296 ausrufen läßt:

Laß fades Gespött und verschmähe den Witz elender Komödiensudler!

Und in der Apologie legt Platon dem seine Vertheidigung führenden Sokrates folgende Worte in den Mund, welche den Standpunkt des Philosophen gegenüber der Poesie zeichnen. „Nach den Staatskundigen," sagt Sokrates, „ging ich zu den Dichtern, und zwar sowohl zu den Tragödien- als auch zu den Dithyramben-Dichtern und auch zu den übrigen, da ich ja hier mich sogleich auf der That ertappen würde, daß ich unwissender als sie sei. Indem ich also ihre dichterischen Werke, welche mir von ihnen am meisten ausgearbeitet zu sein schienen, vornahm, richtete ich an sie verschiedene Fragen darüber, was sie eigentlich sagen wollen, um nämlich zugleich auch Etwas von ihnen zu lernen. Nun schäme ich mich wohl, ihr Männer, euch die Wahrheit zu sagen, aber dennoch muß ich es aussprechen: nämlich, so zu sagen, fast sämmtliche hier Anwesende würden besser als Jene über die Gegenstände sprechen, welche in den Gedichten derselben vorkommen. Ich gelangte also hinwiederum auch betreffs der Dichter zu der Einsicht, daß sie nicht aus Weisheit

*) Man s. Staat, X. Buch, Cap. 1—8, die ebenso ausführliche als einseitige Betrachtung der Dichtkunst.

dichten, sondern nur aus einem gewissen Naturdrange und in einer Begeisterung befangen wie die Wahrsager und Orakelsänger; denn auch diese sagen zwar viel Schönes, haben aber keinerlei Wissen von dem, was sie sagen. Daß ungefähr Derartiges auch den Dichtern widerfahre, hatte sich mir gezeigt. Und zugleich bemerkte ich an ihnen, daß sie wegen ihrer Dichtkunst auch in den übrigen Dingen die weisesten Menschen zu sein glaubten, in welchen sie es eben nicht waren. Ich ging also auch von da hinweg, indem ich glaubte, ihnen um jenen nämlichen Punkt überlegen zu sein, um welchen ich es den Staatskundigen sei."

In der That, eine seltsame Persiflage gegen die Poesie, ebenso offen als einseitig. War es alsonach ein Wunder, wenn aus der Mitte der Poeten endlich einer, der mit Genialität jugendlichen Ehrgeiz verband (was man an der menschlichen Natur wohl verzeihlich finden wird?), zur schonungslosesten Waffe der Satire griff, um die Philosophie des Tages ihre Schwächen, ihren Ungeschmack fühlen zu lassen? Aristophanes hob den von Sokrates der Poesie hingeworfenen Handschuh auf, und er handelte ganz im Rechte und Geiste der Komik, als er dem Sokrates, neben wahrheitsgetreuer persönlicher Charakterisirung, die auch Platon im Symposion nicht in Abrede gestellt hat, die luftigsten Spekulationen zuschrieb und beilegte, anstatt die ernste und ehrfurchtgebietende Denkweise desselben zu berücksichtigen, die er gewiß nicht ganz mißkannt hatte. Er handelte ganz seinem Standpunkte gemäß; er hat nicht mehr gethan, als zur Behauptung dieses Standpunkts nothwendig war, er hat sich der Mittel bedient, welche die komische Kunst erheischt, wenn sie die erstrebte Wirkung haben soll. Boshaft (im eigentlichen Sinne dieses Wortes) ist er nirgends, nur bitter und scharf, wie ein Schütz, der nach der Scheibe zielt. So mancher Kritikus und Herausgeber weiß freilich nicht, was die Poesie, insbesondere die komische, mit sich bringt, gestattet und erfordert; die Pedanten träumen von Verletzung ethischer Schulregeln, jammern über Boshaftigkeit des Charakters und vergessen ihre eigene Ueberhebung gegen geniale Kraftäußerung. Nach ihnen wäre die Welt nur dann recht situirt, wenn Alles den breiten Heerweg der Alltäglichkeit schliche und das Außerordentliche mit Ruthen gezüchtigt würde, sobald es vorzu-

treten wagte: das Züchtigen üben sie ja gerne, und nennen es Kritik.

Zum Ueberfluß erfahren wir aus der Apologie des Platon die bestimmte Thatsache, daß Melitos, einer der drei Ankläger, welche das scheußliche Todesurtheil für den unsterblichen Sokrates aus dem Demagogenthume des Zeitalters herauspreßten, zur Rache für den Dichterstand in einem der unglückseligsten Momente der attischen Republik gegen den Weisen vorgetreten ist. Ich sollte meinen, eine Angabe, die Alles umfaßt, was die persönliche Gereiztheit zwischen Dichtern und Philosophen erklären kann, obwohl es natürlich unsinnig wäre, das ruchlose Vorgehen des Dichterlings gegen den Greis auch nur im Entferntesten zu entschuldigen. Melitos ist und bleibt einer der elendesten Mörder, die je ein geweihtes Haupt von der Erde vertilgt haben.

Fünftens dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, daß politische Motive, in den Partheiungen des Zeitalters wurzelnd, anfangs einer gewissen Gereiztheit des Aristophanes gegen Sokrates, nachmals aber auch der späteren Anklage jenes Trifoliums und der schließlichen Verurtheilung des Philosophen zu Grunde gelegen *). Welcher Forscher vermöchte heutzutag die Leuchte in dieses vorweltliche Dunkel zu tragen? Das Sykophantenthum wuchert in allen Staaten zu allen Zeiten, bald mehr bald minder frech.

Sechstens steht fest, daß Platon, obgleich er nicht unterlassen hat, des Aristophanes namentlich in seiner Apologie zu gedenken, bei dieser Gelegenheit doch keineswegs einen direkten Vorwurf gegen den Verfasser der Wolken erhebt, als ob dieser an der Anklage Schuld trage. Und dazu hatte Platon auch nicht die leiseste Veranlassung. Im Gegentheil möchte man eher mit ihm rechten, daß er die Rücksichtslosigkeit hatte, des Aristophanischen Lustspiels überhaupt in dieser Apologie Erwähnung zu thun, als ob dasselbe mit der Anklage in irgend einer entfernten Verbindung stünde. Der Schmerz um des Sokrates Schicksal allein ist es, der diese Rückerin-

*) S. K. Prantl, Uebersicht der Griechisch-Römischen Philosophie, S. 59 u. f. Auch dieser Gelehrte hat mit Umsicht die einschlagenden Verhältnisse gewürdigt und ein unpartheiisches Votum abgegeben.

nerung an längst Vergangenes hinreichend entschuldigt. Ein Vierteljahrhundert war verstrichen, eine Unendlichkeit bei dem damaligen Kulturstande, seit Aristophanes jene Dichtung niedergeschrieben hatte; schwerlich dachte der Weise selbst noch an dieses Werk, als er vor dem Gericht seiner Mitbürger stand: er holte schwerlich so weit aus als Platon in seiner nachträglichen Schutzrede gethan hat. Lob wie Tadel würde, nach einem so langen Zwischenraume, wenigstens für die Beeinflussung der Richter und ihres Ausspruchs verschollen gewesen sein; daß Andere noch des Bühnenstücks eingedenk waren, gehört nicht zur Sache.

III. Beiträge zur kritischen Behandlung des Urtextes.

Wir sehen häufig, daß die Kritik der Philologen an den Meisterstücken der Alten mit einer Zuversicht sich versündigt, welche es nothwendig macht, die auf ihre Sprachkenntniß pochenden Gelehrten hin und wieder daran zu erinnern, daß sie keine Schularbeiten oder Studien vor sich haben, die sie nach Belieben corrigiren, rezensiren, loben und tadeln können. Man muß sie daran erinnern, daß zur richtigen Behandlung dieser geistigen Erscheinungen ein tiefes Verständniß, zu tiefem Verständniß aber eine gewisse Ebenbürtigkeit des Geistes gehört, für die Dichter insbesondere dichterische Auffassung. Es möge mir daher vergönnt sein, abermals etliche Proben unglücklicher und heilloser Zopfkritik dem sachverständigen Publikum vorzulegen, und zwar dießmal von Urhebern mit berühmten Namen, nicht etwa zur Mißachtung der letztern, sondern zur Warnung derer, die heutzutag fortfahren möchten die philologischen Studien auf so verkehrte Weise zu betreiben, daß über der Wortkrämerei der Geist verloren geht. Zu welchem Zwecke lernt man griechisch? Doch wahrlich nicht um schöner Redensarten oder um grammatischer Spinnengewebe willen, die ohne Nutzen aufgespeichert werden, sondern damit man die rechte Einsicht in die Autoren gewinne, den wahren Genuß aus ihnen schöpfe, Geschmack und Urtheil bilde. In drei Abschnitte will ich meine Bemerkungen eintheilen, die auf Stellen unsers Drama's Bezug haben.

XXXIII

A. Das Auge.

Aristophanes bringt V. 23—24 der „Wolken" ein leichtes und einfaches Wortspiel. Ein Roß, welches gekauft worden ist, erhält die Bezeichnung Koppatias, auf welche hinterher durch das Zeitwort „ekkoptein" in einem ganz andern Sinne scherzhaft angespielt wird. Denn Koppatias ist ein Roß mit dem Koppazeichen, einem auf dem Schenkel eingebrannten Buchstabenmerkmale, welches die edle Zucht des Thieres angiebt; das Zeitwort dagegen bedeutet herausschlagen oder durch einen Schlag ausstoßen. Der Ankauf des Pferdes ärgert den Käufer, weil er sich dadurch in Schulden gestürzt hat; er wünscht daher, daß er es lieber nicht gekauft, nicht so thöricht gehandelt hätte. Die begangene Thorheit erscheint ihm so groß, daß er viel darum geben würde, wenn sie nicht begangen worden wäre. In dergleichen Fällen der Bereuung ist es nun eine bekannte, ich möchte sagen feststehende Gewohnheit, daß man sich irgend ein Unglück anderer Art auf den Hals wünscht, wenn es auch weit größer sein sollte als die Folge des begangenen Fehlers: man äußert sich so heftig und leidenschaftlich, um die lebhafte Reue über das leider Geschehene kräftiglichst auszudrücken, besonders wenn das Geschehene nicht wohl wieder gutgemacht werden kann. Anders wird daher auch Aristophanes seinen Bauer, der in schlimme Verlegenheit sich gebracht hat, nicht reden lassen; er wird ihm den Wunsch in den Mund legen, daß er über sonst einen andern, wenn auch noch so großen Schaden sich zu beklagen haben möchte, wenn er nur den thörichten Pferdekauf nicht gemacht hätte und abgehalten worden wäre, so falsch zu handeln. Kurz, er wird den Bauer, wie es auch im Text geschieht, etwa zu dem Wunsche bringen: „ich gäbe lieber ein Auge aus dem Kopfe darum, wenn ich das nicht gethan hätte", überdieß bekanntlich ein Wunsch, wie man ihn alle Tage hören kann, eine fast sprüchwörtliche Aeußerung, die, wie sie anderwärts tiefen Ernst enthalten mag, hier eine komische Ereiferung anzeigt. „Ich Armer! Ich Dummkopf", ruft der Bauer aus, „hätte man mir lieber doch das Auge aus dem Kopfe geschlagen!" Das würde er angeblich leichter tragen als die Schulden, die er sich durch

den Kauf aufgebürdet. Das Kaufen und das Augausschlagen stehen gleichsam parallel.

Diesem durchaus natürlichen und dem Reuegefühl allein angemessenen Gedanken gegenüber hat denn Gottfried Hermann den fast unerhörten Bock geschossen, dem Pferde entgelten lassen zu wollen, was der Käufer gepudelt hat. Gegen alle Handschriften nämlich bewirkt er, vermöge einer anscheinend kleinen, im Grunde aber doch gewaltsamen Veränderung, eine solche Umkehrung der Begriffe, daß der Bauer, der seine eigene Thorheit zu bereuen hat, das arme unschuldige Pferd für dieselbe gewissermaßen verantwortlich macht. Man höre und staune! Nach ihm soll der Bauer ausrufen: „Ach, ich Armer! Daß man doch dem Pferde zuvor das Auge mit einem Steine ausgeschlagen hätte!" Oder wie heuer erst Donner ihm blindlings nachübersetzt hat:

Ach! O hätt' ein Stein
Vorher das Aug' ihm (dem Pferde) aus dem Kopf herausgebohrt!

Wie gewöhnlich, so unterläßt Hermann auch hier nicht, seine Meinung als die allein richtige durch allerlei Gründe zu stützen, welchen er natürlich das entscheidendste Gewicht beilegt, wenn es auch nur Scheingründe sind. So wirft er denn vor allen Dingen die höchst sonderbaren Fragen auf: „Warum sollte der Bauer sich irgend ein schlimmes Unglück auf den Hals wünschen?" „Hat er etwa durch den bloßen Ankauf dieses einzigen Pferds sich in Schulden gestürzt?" „Wäre er ohne diesen Ankauf bei guter Kasse und in guten Umständen?" Worauf Hermann ohne Saumsal die entsprechende Antwort giebt: „Der Bauer schulde ja außerdem drei Minen dem Amynias, wie er gleich selbst sage, und habe überdieß noch eine ziemliche Menge anderer Schulden; denn wenn dem nicht so wäre, so hätte er sich nicht das Hauptbuch bringen lassen, um nachzusehen."

Wahrhaftig, ob die Aufwerfung dieser Fragen oder ihre Beantwortung thörichter sei, ist schwer zu sagen; denn zur Sache gehört Beides nicht. Der Bauer verwünscht seine Thorheit bei diesem Schuldposten, der offenbar ein Hauptposten ist; er wird es auch bei andern Schuldposten von neuem thun, sei's in dieser, sei's in jener Wendung. Vollends seltsam ist die von Hermann hinzugefügte Be-

hauptung, „die Feinheit des Witzes (!), welcher in der Wortanspielung stecke, ginge gänzlich verloren, wenn das Koppatias-Roß nicht selbst durch das Ausschlagen, welches im Zeitwort nachfolgt, gemeint würde.“ Ei, worauf soll sich diese Klügelei gründen? Von einer absonderlichen Feinheit des Witzes ist hier durchaus nicht die Rede, sondern lediglich von einem Wortspiel, und dieses würde als solches gleichtreffend in dem einen wie in dem andern Falle sein, vorausgesetzt, daß der eigentliche Fall fraglich wäre. Wir sehen uns vergebens nach einem Grunde um, der uns veranlassen könnte, die von ihm beliebte Wendung für feiner und treffender zu halten als die andere, soweit das Spiel der Wörter in Anschlag kommt.

Doch nicht genug mit diesen Eingangssätzen: Hermann stützt sich auch (wie er gerne thut) auf allgemeine Betrachtungen und erklärt, der Bauer „begehre weiter nichts als daß es nicht nöthig gewesen wäre das Pferd zu kaufen.“ Durch diesen flachen, aber spitzfindig berechneten Vordersatz gelangt er zu dem ebenso lächerlichen als lustigen Schlusse: „Wäre also dem Pferde vorher (mithin „rechtzeitig) ein Auge ausgeschlagen gewesen, so würde es Pheidippides nicht gemocht haben.“ Ein prächtiger Schluß, das muß man gestehen. Als ob Pheidippides dann nicht einen andern Gaul verlangt haben würde, der beide Augen besaß und ihm gefiel; so daß der Vater doch nicht von dem Kaufe losgekommen sein würde. Indessen wollen wir diesen Punkt als Nebensache betrachten, da man allenfalls einwenden könnte, es sei hier gerade von dieses Pferdes Kaufe die Rede, nicht von andern möglichen Fällen; denn um diese brauche sich der alte Bauer jetzt nicht zu kümmern, er ärgere sich nur über dieses gekaufte Pferd, daß es wegen zweier Augen tauglich zum Kaufe war. Sehen wir also weiter, so treffen wir eine andere allgemeine, auf unsere Stelle aber höchst unglücklich angewandte Behauptung. Der berühmte Kritiker sagt nämlich: „Ueberhaupt pflegen wir immer dasjenige Ding zu verwünschen, durch das wir Schaden gelitten haben.“ Ganz vortrefflich, und in allen Fällen richtig, wo ein solches Ding vorhanden ist, auf welches die Verwünschung paßt; aber hier fehlt ein solches Ding und liegt ein ganz anderes Verhältniß vor. Denn es entsteht sogleich die nothwendige

Frage: hat das Pferd den Bauer in Schaden gebracht, oder der Bauer sich selbst? Hermann nimmt lächerlicherweise das Erstere an. Ist denn aber, müssen wir fragen, das Pferd etwa Schuld daran gewesen, daß es gekauft wurde, und hat das Pferd den Kauf verschuldet, oder trägt der Bauer nicht vielmehr die ganze Schuld des Kaufes allein, weil er so thöricht war, es mit geliehenem Gelde zu kaufen? Wen anders also hätte er ein Recht gehabt zu verwünschen als sich selber, den alleinigen Urheber des Schadens? Ein Knabe würde kaum so kindisch sein, der Sache eine derartige Wendung zu geben und etwa die Ruthe zu verwünschen, daß sie gerade in gutem Stande dagelegen, als er für seine Ungezogenheit die verdiente Züchtigung bekam. Dergleichen Witze würden wenigstens nicht witzig erscheinen, geschweige denn „fein“.

Doch muß ich in meiner Abfertigung solchen Widersinns noch weiter gehen. Ich erkläre es für ein Nonplusultra von Abgeschmacktheit, einem Thiere zu wünschen, daß ihm ein Auge ausgeschlagen werde, namentlich im vorliegenden Falle, wo es um ein edles und unschuldiges Pferd sich handelt. Das ist deswegen so abgeschmackt, weil es eine Rohheit ist. Auch einen, der nicht zum Verein gegen Thierquälerei gehört, muß ein solcher Wunsch empören; denn er hat, selbst von der Grausamkeit abgesehen, geradezu etwas Widerwärtiges.

Unsere Verwunderung über einen solchen Fehlgriff Hermanns steigert sich aber durch die namenlose Anmaßung, welche dieser Gelehrte gleichzeitig an seine beklagenswerthe kritische Salbaderei geknüpft hat, indem er gegen F. A. Wolf losfährt. Nicht genug, daß er diesen geschmackvollen Humanisten darüber tadelt, daß er mit Brunck und Reisig die handschriftliche Lesart und die rechte Beziehung des Augausschlagens festgehalten hat; das möchte noch entschuldbar sein, da Hermann die eigene Ansicht für die allein wahre hinstellt, wie er denn auch andererseits die sonst von ihm viel verachteten Autoritäten eines Dukerus, Welckerus, Bekkius und Vossius hier einmal zu Ehren kommen läßt, wo er ihre Namen zur Bestätigung seiner ungeschickten Klügelei anführen kann. Nicht zufrieden also mit jenem Vorwurf, daß auch Wolf so unweise gewesen sei, einen andern Geschmack zu haben (den rechten, wie ich oben

dargethan), drückt der Leipziger Professor sein Bedauern darüber aus, daß der große Preußische Philolog sich mit der Mühsal des Uebersetzens eingelassen habe, ja, bricht zugleich den Stab über die gesammte Uebersetzungskunst selbst im Allgemeinen. Bei Lebzeiten Wolfs würde Hermann vor einer solchen maßlosen, eines umsichtigen Gelehrten unwürdigen und voreiligen Ueberhebung zurückgescheut sein; jetzt war der Nebenbuhler aber seit sechs Jahren dahingeschieden. Nun mochte er es sich herausnehmen, wörtlich zu sagen: Vellem vir summus (Wolfius) abstinuisset ab lubrico illo et infelici vertendi labore, qui reprehensionis infinito quam laudis feracior est. Das heißt also: „Das Uebersetzen ist nichts als eine mißliche und unglückliche Arbeit, wobei man so viel zu pudeln, so wenig auszurichten pflegt, daß auf eine lobenswerthe Wendung tausend tadelnswerthe kommen; Wolf hätte daher seine Muße besser verwerthen sollen." Wir wollen nicht hervorheben, daß jener vir summus gerade zum Theil dadurch ein summus vir geworden ist, daß er die Kunst des Uebersetzens pflegte und überwachte; das würde Hermann einmal mit seinen zeitgenossischen Lieblingsschülern, angesichts der gesammten Nation, unbedenklich abgeläugnet haben. Hören wir statt dessen, was die Veranlassung zu einer so unüberlegten Verurtheilung gewesen ist.

Zunächst bemerkt Hermann, es scheine, daß Wolf die von den Handschriften gebotene Beziehung des Augausschlagens deswegen gebilligt habe, um das Wortspiel in seiner Verdeutschung herauszubekommen, und deßhalb habe er Koppatias durch „Schläger" übersetzt. Und dieß hält der Leipziger Philolog offenbar für eine unerträgliche und unglückliche Freiheit des Uebersetzers, die eben nicht Lob, sondern Tadel verdiene, weil der Sinn dadurch gewaltsam verändert worden sei. Wie aber, wenn das Wortspiel einerseits auf Wolfs Verfahren gar keinen Einfluß hatte, und wenn es andererseits trefflich übersetzt ist? Denn was die Schwierigkeit für das Uebersetzen anlangt, so hätte Hermann bedenken sollen, daß ein so einfaches Wortspiel sicherlich auf mehrfache andere Weise ebenso gut hätte nachgebildet werden können. Zeigt doch die Verdeutschung von Ludwig Seeger, daß dieß leicht möglich sei, indem sie die beiden Verse so gestaltet:

Aha! Der Goldfuchs, den ich kauft'! — Ein Auge gäb' ich
Darum, hätt' ich gespart die goldnen Füchse.

Aehnlich verwendet Droysen die Ausdrücke „Apfelschimmel" und „Augapfel", natürlich frei, aber dem Geiste des Urtextes ganz angemessen; an Seeger's Wortspiele dürfte man allenfalls die etwas weitgehende Modernisirung rügen. Ich für meine Person widerspreche aber stracks der Hermann'schen Vermuthung, daß Wolf um seiner Uebersetzung willen in besagter Weise verfahren sei; er hat vielmehr das Wortspiel deswegen so gewandt, um die Deutlichkeit des Urbildes für den Deutschen zu erreichen, und sein Verfahren erachte ich für so geschmackvoll, daß ich ihm ohne alles Bedenken gefolgt bin, indem ich „Schlägerhengst" für Koppatias gebrauchte. Denn es kommt hier für den Geist des Witzes, wie gesagt, lediglich darauf an, daß die Sylbe Kopp im Auge behalten, so oder so wiedergegeben werde; wie sich denn auch neuerlich Donner mit „Koppa" und Kopf geholfen hat, ein Anklang, der auch mir beifiel, aber sofort auch wieder mißfiel. Denn er ist undeutlich und ohne Erläuterung des Koppa von Niemand zu verstehen. Daß es aber keineswegs Tadel verdient, wenn Koppatias durch irgend eine andere Pferdebenennung verdeutscht wird, liegt am Tage für Jeden der kein Wortklauber ist. Denn der Geist der Dichtung verlangt nicht mehr als eine Roßbezeichnung, die allenfalls ein schönes und kräftiges, also auch kostspieliges Thier markirt. Blos derjenige, der an antiquarischen, für uns so oft selbst unerheblichen Beziehungen mehr Wohlgefallen hat, als am Geiste und Wesen dessen, was der Dichter ausdrücken wollte, wird es bedauern oder rügen, daß die Antiquität hier in Verlust gerathen ist.

Wie erbittert aber Gottfried Hermann gegen die Uebersetzungskunst der Alten war, und wie verächtlich er davon dachte, versichtbart er außerdem durch den Groll, den er in dem Commentar zu der Wolkenausgabe von 1830 noch an zwei Stellen über diese erhabene Kunst, namentlich über ihren Vertreter Wolf ausgießt. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Anmerkung zu V. 925 der Hermannschen Ausgabe dem Ausfalle begegnet, Wolf habe den Sinn der Stelle nicht kapirt, Wolf, der „überhaupt ein sehr unglücklicher Verdeutscher des Aristophanes" sei! Ille

quem sensum haberent, sagt er, non percepit Wolfius, omnino ille parum felix interpres Aristophanis; worauf er hinzufügt, Voß habe den Sinn eingesehen. Und welchen Hohn eine derartige Herzenserleichterung in sich schließe, welchen Neid gegen Wolfs Ruhm, erkennt man erst deutlich, wenn man sich erinnert, wie ungebührlich J. H. Voß selbst, als Uebersetzer im Allgemeinen und als Uebersetzer des Aristophanes insbesondere, von dem Leipziger Philologen aus Ehrsucht und eingebildeter Ueberlegenheit traktirt wurde, vorzugsweise freilich auch erst nach Vossens Hinscheiden. Was sagen wir aber dann, wenn umgekehrt Hermann und Voß den Sinngehalt der obenangeführten Stelle gründlich mißverstanden, Wolf dagegen ihn richtig aufgefaßt hat? Und so verhält es sich in der That. Denn der „Ungerechte" vertheidigt mit einem lebhaften Ausrufe die Weisheit des Sophisten Pandeletos und des Tragöden Euripides, die von dem „Gerechten" verworfene und verlachte Weisheit der Beiden; diese Weisheit, schreit der „Ungerechte", werde mit Ungrund von dem „Gerechten" zur Sprache gebracht oder vielmehr, wie es eben geschehen war, verspottet. Hermann mit Voß übersetzt diesen Ausruf des „Ungerechten" wörtlich, ohne daß man daraus klug wird: „O der Weisheit, deren du Erwähnung thust!" Denn ein wörtliche Uebersetzung schießt häufig neben der Scheibe vorbei oder bleibt wenigstens unverständlich, wie es hier der Fall ist. Wolf gab seinerseits den Sinn durch eine freiere Wendung wieder, ohne daß man irgend einen Grund zum Tadel fände, da der Kern der Wendung getroffen ist: „O du kennst nicht den Geist, der dir Aergerniß macht," und zwar den Geist, den du (aus Aerger so verächtlich) auf's Tapet gebracht hast. Ich meines Orts erfaßte den Sinn, worüber man den Text vergleichen möge, bei aller Treue so bestimmt, wie unser Sprachausdruck es erfordert, aber ganz in der Weise Wolfs, nicht in der kahlen Wortfassung Hermanns, die dem griechischen Ausdruck keineswegs entspricht, da dieser bezeichnender lautet. Worte kümmern den rechten Uebersetzer nicht, nur das Wesen der Sache.

An der letzten Stelle endlich, wo Hermann gegen die Uebersetzer des Aristophanes loszieht, in der Anmerkung zu V. 999 seiner Ausgabe, äußert er sich mit den stärksten Worten darüber, daß „der

Ernst und die hohe Würde, womit der Komiker hier sich ausspreche, von den Verdeutschern des Stücks nicht im Entferntesten gefühlt und gemerkt worden sei, nicht einmal von Seiten Wolfs und Vossens. Und gleichwohl, fügt er hinzu, würden von vielen Leuten diese lumpigen Uebersetzungen (istas versiones nennt er sie) angestaunt, Uebersetzungen, in welchen sich sogar kaum der Schatten des aristophanischen Genie's wiederspiegele; ja, es scheine selbst, als ob man darin die glanzvollsten und herrlichsten Strahlenzüge desselben geradezu absichtlich verwischt hätte *)! Nun, mit mehr Galle könnte man wohl schwerlich über ernstsinnige Bestrebungen tüchtiger Zeitgenossen herfahren. Vossens Verdienste habe ich bereits an andern Orten vielfach in Schutz genommen; daher ich hier nicht veranlaßt bin, seiner allerdings sehr mangelhaften, grobkörnigen und undeutschen Uebersetzung des Aristophanes das Wort zu reden. Was aber die Wolfische Verdeutschung der „Wolken" anbelangt, so erfülle ich nicht mehr als meine Pflicht, wenn ich von dieser Arbeit das Hermannsche Anathem wegnehme.

Um dieß in rechter Weise als Fachkenner zu thun, muß ich allerdings die Erklärung vorausschicken, daß die im J. 1811 gedruckte Wolfische Nachbildung auch in unsern Tagen noch weit überschätzt wird von unbedingten Bewunderern, die in ihr ein Nonplusultra dessen, was deutsche Uebersetzungskunst zu leisten vermöge, anstaunen. Ich erkläre denn meinerseits, daß Wolf keineswegs ein unübertreffliches Meisterstück geschaffen hat, und daß man es der Hermann'schen Kritik verzeihen müßte, wenn sie sich darauf beschränkt hätte, gegen eine so überschwängliche Lobpreisung der Zeitgenossen endlich einmal Protest zu erheben. Mir ist es nämlich nicht ergangen wie dem Prof. J. G. Droysen, welcher in der Vorrede zu seinen Wolken (Aristoph. Bd. III, 1838) mancherlei seltsame Geständnisse abgelegt hat, die wir zuvörderst wörtlich anführen wollen. Droysen „bekennt" erstlich, daß ihm „durch Wolfs herrliche Uebertragung

*) „Serio et graviter magnaque cum dignitate, ut in re severa, loquitur poeta, cujus rei nihil suboluit interpretibus, ne Wolfio quidem aut Vossio. Et tamen admirantur multi istas versiones, in quibus adeo vix umbra conspicitur Aristophanis ingenii, ut quae ejus luculentissima sunt et eminentissima signa, etiam de industria deleta videantur," sagt Hermann.

die Arbeit nicht erleichtert, sondern erschwert worden" sei; die „fest ausgeprägte und dem Klassischen merkwürdig verwandte Eigenthümlichkeit jenes unvergeßlichen Gelehrten, die kecke Grandiosität seiner Laune und die Attische Kühnheit seines allseitig beweglichen und freien Sinnes habe sich nirgend anziehender und imponirender abspiegeln können als in den deutschen Wolken." Nach dieser farbenreichen Charakterisirung Wolfs fährt Droysen fort: „Es ist ein peinliches Gefühl, nach solchem Vorgänger eine Arbeit unternehmen zu müssen, deren Erfolg nicht durch Gelehrsamkeit oder Fleiß, sondern zum besten Theil durch ein eigenthümlich nachdichtendes Talent bedingt ist." Wie hilft sich Droysen aus diesem peinlichen Gefühle heraus, in welches ihn die Nothwendigkeit versetzt hat, die sämmtlichen Stücke des Aristophanes zu travestiren oder, wie Droysen selbst will, zu übersetzen? „Man wird es," schließt er, „gefälligst nicht einer eitlen Selbstüberschätzung zuschreiben, wenn ich nicht Wolfs Verse als die bestmögliche Uebersetzung durchgehend abgeschrieben habe; aber oft genug verzweifelte ich so ganz an der Möglichkeit, etwas Besseres als er schon gegeben aufzufinden, daß ich seine eigensten Worte unverändert aufnahm." Schön gesagt, so weit das Gesagte Wolfen betrifft; nur fällt es einigermaßen auf, daß Droysen mit keiner Sylbe der tiefen Verachtung gedenkt, welche Hermann gegen diese „deutschen Wolken" des „unvergeßlichen Gelehrten" in seinem Commentar an dreifacher Stelle veröffentlicht hat. Im Gegentheil lobpreis't er vorher (s. S. 11 der Vorrede) den Leipziger Professor als „den größten Kritiker unserer Zeit" und nennt seine Edition der Wolken „musterhaft"; ein schmeichelhaftes Urtheil, welches stets der Wahrheit entbehrt hat und längst antiquirt ist. Denn neben Hermann standen noch mehrere andere „größte Kritiker unserer Zeit", und die von ihm gelieferte Rezension der Wolken war in der ersten wie in der zweiten Ausgabe eine oberflächliche und für den Text fast ganz fruchtlose Arbeit. Doch was Droysen's Schweigen betrifft, gestehen wir zu, daß man auch stillschweigend einen Tadler abfertigen könne, indem man den Getadelten wiederum, unter anscheinender Harmlosigkeit, mit lobenden Kränzen behängt. Und Droysen hat, wie wir sehen, die Blumen zu diesen Kränzen nicht gespart; leider klingt es nur für ihn selbst nicht sehr

vortheilhaft, wenn er bei dieser Gelegenheit das Geständniß ausspricht, die herrliche Uebertragung Wolfs habe ihm die eigene Arbeit erschwert, nicht erleichtert! Ferner, es sei ein peinliches Gefühl, einem solchen Vorgänger nachzuarbeiten, und er habe aus Verzweiflung, die „bestmögliche“ Uebersetzung ausstechen zu können, oft die eigensten Worte derselben aufgenommen. Eine Naivetät, die wir bescheiden finden würden, wenn sie nicht dem Gefühle der Ohnmacht entstammte, etwas Besseres hervorzubringen, während offenbar zugleich sothane Wendungen dazu dienen sollten, die Kritik mild gegen die neue Arbeit zu stimmen. Den letzteren Zweck konnte Droysen freilich nicht erreichen; erstlich erkannten die Sachverständigen auf der Stelle, er biete dem Publikum nichts weniger als eine gediegene Verdeutschung, wie sie dem Fortschritte unsers Zeitalters entspreche, vielmehr parodire oder travestire er den Text des Aristophanes mit unerträglicher Willkür, mit niedriger Farbenmischung und leichtfertigem Uebermuthe, wodurch er die baarste Geringschätzung der Attischen Komödie dokumentire. Zweitens fiel es den Kritikern nicht im Traume bei, ihn einer eitlen Selbstüberschätzung anzuklagen, daß er nicht Wolfs Verse als die bestmögliche Uebersetzung durchgehend abgeschrieben; sie verziehen es ihm „gefälligst“ allesamt. So viel sah man nämlich, daß er dem berühmten Vorgänger die Spitze zu bieten weder vermocht, noch beabsichtigt hatte. Und allerdings hatte der wackere Droysen den Nagel auf den Kopf getroffen, als er die Schwierigkeit eines Erfolges für den Uebersetzer mit den Worten bezeichnete, der Erfolg sei zum besten Theil durch ein eigenthümlich nachdichtendes Talent bedingt. Ein solches Talent, das poetische, war denn nicht sein Eigenthum, obwohl ich ihm auf diesem Gebiete auch den Fleiß, das Nachsinnen, das aus der Tiefe Schöpfen mit gutem Grunde abspreche; denn die großartige Hinterlassenschaft eines Aristophanes kann man nicht im Zeitraume weniger Semester von dem ersten Buchstaben bis zum letzten dergestalt bemeistern, daß die Nation sich an der Herrlichkeit des Vermächtnisses erfreue.

Ohne Zweifel besaß auch Wolf, bei Gelehrsamkeit und Fleiße, nicht das genügende Talent zur genügenden Wiederspiegelung des Urbildes. Doch dem sei wie ihm wolle, der treffliche Humanist aus

der Goethe'schen Schule verstand, was das Zeitalter forderte, und was der Litteratur frommte: er wagte den ersten Schritt zu einer kunstreichen Nachbildung der attischen Komik, welcher, zumal da er von streng-philologischer Seite gethan wurde, eine durchgreifende Wichtigkeit hatte. Denn man erkannte aus diesem Beispiele, daß die Philologie Früchte für die Nation reifen müsse, nicht für einzelne Liebhaber da sei, die in beschränktem Kreise mit ihrem unfruchtbaren Wissen prunken. Wolf setzte sich der Vossischen Methode entgegen und suchte, so weit seine Einsicht reichte, die Unbehülflichkeit derselben zu verfeinern; Wolf brachte das allererste Kunstwerk zu Stande, welches nach Form und Geist den attischen Dichtern nahe trat; Wolf legte der Nation ein Werkchen vor, welches, obwohl nicht ganz, doch in einzelnen Hauptpunkten verständlich und genießbar war. Sein Versuch hat daher für unser Volk eine litteraturhistorische Bedeutung, die ihm Niemand zu rauben vermag; er bildete unser Sprachmaterial mit genialem Griffe fort und erwarb sich Dank von Allen, die für die geistige Förderung unserer Nation begeistert sind. Hermann seinerseits, der verwöhnte Gelehrte, der nie einen Vers der antiken Welt zu verdeutschen sich herbeiließ, verkannte diesen Standpunkt des großen Mannes aus zelotischer Abweisung jeder Richtung, welche nicht die seine war. Seit die „deutschen Wolken" das Licht erblickten, sind gerade fünfzig Jahre verflossen: der in diesem Zeitraume erfolgte Fortschritt unserer Litteratur und Sprachform bedingt heutzutag höhere Ansprüche, als sie einst an Wolf gemacht werden durften, und diesen Ansprüchen nach allen Seiten hin gerecht zu werden, war meine, des Nachfolgers, Aufgabe.

B. Das Ohr.

Schon mehrfach sah ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Kenntniß des äußeren metrischen Gerippes, welches Gottfried Hermann in seiner Jugend zum ersten Male wissenschaftlich zusammengefügt hat, nicht ausreiche für das Verständniß des inneren rhythmischen Geistes. Vielmehr mußten die Philologen, um tiefer zu dringen, ihre Forschung auf die natürlichen Gesetze erstrecken, welche der metrischen Darstellungsweise überhaupt zu Grunde liegen.

Die Rhythmik der Alten, wenn wir sie gründlich erfassen und in deutscher Zunge erneuern wollen, läßt sich nicht als eine bloße artige Spielerei für das Ohr betrachten, wobei man höchstens etwa darauf zu sehen hätte, daß in der Tonwoge keine Sylbe falsch gegriffen sei; denn der letztere Punkt, obwohl nothwendig, hat eine sehr untergeordnete Bedeutung. Den Hauptzweck der metrischen Darstellungsweise müssen wir in der Kunst suchen, vermittelst welcher Geist und Form zu ihrer harmonischen Verschmelzung gelangen. Der in der Seele aufsteigende Gedanke sucht und bestimmt die rhythmische Gestaltung bis auf die geringste Sylbe herab. Nur um der Verkörperung der Idee willen erfinden die Dichter das kunstvolle Gepräge der Versifikation, welches vor unserm Ohre so mannichfaltig auftritt, seine Mannichfaltigkeit aber nicht nach einem zufälligen, für den äußeren Zusammenklang berechneten Zuschnitt regelt, sondern aus der überall geltenden Bedingung schöpft, dem Seelenausdrucke die feinsten, treffendsten und reichsten Schattirungen zu verschaffen. August Böckh, Wilhelm Dindorf und Theodor Bergk haben in Europa die antiken Sprachkunstwerke in diesem Sinne zu behandeln angefangen und die Wege aufgeschlossen, die in meinem Lehrbuche „der rhythmischen Malerei“ näher begründet worden; hoffen wir daher, daß die Oberflächlichkeit unserer Metriker endlich der richtigen Anschauung Platz mache. Wie kann ein Philolog oder ein Litteraturhistoriker *) ein Urtheil fällen über den rhythmischen Charakter einer Dichtung, über Verskunst und Formvollendung der Autoren, wenn es ihm an jeder Einsicht in den Geist der Metrik mangelt? Ebenso unglücklich wird ohne diese Einsicht die Bemühung des Kritikers und Erklärers ablaufen: wie ist es möglich, einen antiken Vers mit Sicherheit zu emendiren, wenn man den Vers blos als eine bestimmte Sylbenmasse auffaßt? Wird man nicht alle Augenblicke gegen die Feinheit der Darstellung verstoßen, da man gleichsam mit tastender Hand ohne Prinzip operirt?

Wie leicht und viel in dieser Beziehung gefehlt wird, will ich

*) Man vergleiche unter anderm die Phrasen, welche G. Bernhardy über Fortschritt und Rückschritt der attischen Rhythmik vorbringt; freilich geht er von der einseitigen Richtung Hermanns aus.

zunächst an einem Beispiele von Karl Friedrich Hermann darthun. Dieser auf dem Felde der Alterthumsforschung hochverdiente Gelehrte, der auch um die kritische Palme mit dem Leipziger Namensvetter rang, verändert in V. 1202 der „Wolken" die Interpunktion der Vulgata:

ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν, ὄντες λίθοι,

indem er das Komma nach σοφῶν gestrichen und hinter ὄντες gesetzt wissen will. Und der Prof. W. S. Teuffel in seiner Ausgabe der Nubes vom J. 1856 nimmt die unglückliche Veränderung freudig mit den Worten auf: „Post ὄντες primus interpunxit C. F. Hermann." Auf dieses primus stolz zu sein, möchte der Urheber keine Ursache haben, wenn er gegen seinen Vorschlag folgende Einwände erlebt hätte.

Der Göttinger Hermann, (wie er nach dem letzten Schauplatze seiner Lehrthätigkeit genannt wurde) hat nämlich hier einen Mißgriff gegen den rhythmischen Geist begangen und die Füße des Verses nach dem Auge gemessen, nicht nach dem Gefühle eines feinrichtenden Ohres, welches dem Gedanken in seiner Entfaltung zur Richtschnur dient. Der Fall des Rhythmus erheischt, daß ὄντες λίθοι zusammen verbunden und als zusammengehörend ausgesprochen werde, und daß die Stimme nach dem vierten Jambenlaut innehalte. Aristophanes schrieb nicht für die ihn nach Jahrtausenden am Schreibtisch lesenden Philologen, sondern für das ihn hörende Theaterpublikum. Das letztere aber würde das vereinzelte λίθοι nicht einmal verstanden haben, weil es am Schlusse des bis zum fünften Fuße schon abgelaufenen Verses wie ein unbedeutender Zusatz nachklingend verhallt sein würde. Ein artikulirtes Hervorheben des zweisylbigen Wörtchens durch die Stimme, das in des Schauspielers Macht allerdings gestanden hätte, was würde es genützt haben? Nichts anderes als daß es die Ungefälligkeit der sodann in diesem Trimeter gebrauchten Messung deutlich signalisirt und zugleich die prosaische Färbung der vorausgegangenen Wortverbindung, wie sie Hermann vorgeschlagen hat, um so entschiedener hervorgehoben haben würde. Denn ich behaupte, daß das nachschleppende ὄντες die Construktion des ganzen Sätzchens zur prosaischen mache.

Aber, fragt man vielleicht erstaunt, wie in aller Welt ist

Hermann auf diese ungeschickte Interpunktion verfallen? Die Antwort lautet: um einen grammatischen Witz anzubringen, dessen Feinheit die deutsche Schuljugend entzücke; nämlich, damit der lernbegierige Schüler hier einmal wieder ein fruchtreiches Beispiel für die Kühnheit der griechischen Sprache vorfinde, welche das Maskulinum, in gewissen Fällen, mit dem Neutrum zu verbinden erlaubt. Die Grammatik ist es ja, um derentwillen man heutzutage Griechisch treibt. Wie geschwind wird der Primaner, denkt ein solcher Gelehrter, noch ein letztes Mal die Grammatik über diesen höchst denkwürdigen Fall nachschlagen!

Doch lassen wir diese grammatischen Liebhabereien, welche ihre lächerliche Seite, aber keinen Nutzen haben. Denn sonst würde ich anmerken müssen, daß die Grammatik im Gegentheil hier, an unserer Stelle, durch den rhythmischen Tonfall des Verses gezwungen wäre ὄντες mit λίθοι zu verknüpfen. Auch die Grammatik hat ihr natürliches Gesetz: das zunächst Stehende vorzugsweise zusammenzuhalten! Da K. F. Hermann ehedem gelegentlich in das Horn meiner Gegner gepfiffen, zu deren Coterie er gehörte, und über mich geäußert hat, ich sei zwar „Meister der Uebersetzungskunst und ihrer „Beurtheilung, ich bringe wohl auch hübsche ästhetische Ansichten zu „Tage, die zu würdigen er nicht ganz verstehe, aber, das wisse er, „von einer organischen Kenntniß der alten Sprachen habe ich „noch keine hinreichenden Beweise geliefert", so konnte ich nicht umhin, an diesem winzigen Beispielchen seinen Verehrern nachträglich zu zeigen, daß ich mit jener organischen Kenntniß mindestens so gut ausgerüstet sei als er. Was ist aber organische Kenntniß jener Sprachen? Man lernt an den Schriften der Griechen und Römer heutzutag dieß und das; ob aber organische Kenntniß der alten Sprachen, wie sie moderne philologische Anmaßung sich einbildet, das möchte sehr die Frage sein und bleiben!

Wenn übrigens der Göttinger Hermann an dieser Stelle eben nicht viel Einsicht in das Wesen der rhythmischen Darstellung beurkundet hat, so ist sein Fehlgriff noch erträglich gegen die fabelhafte Schiefheit, welche der Leipziger Hermann gleich im nächstfolgenden Verse (1203) sich gegen die Natur sprachlichen und zumal poetischen, für öffentlichen Vortrag bestimmten Ausdrucks zu Schulden kommen

lassen. Ich will das interessante Pröbchen hier noch anknüpfen Es heißt nämlich weiter:

ἀριθμός, πρόβατ' ἄλλως, ἀμφορῆς νενησμένοι.

Bergk hat richtig gesehen, daß, wenn hier des Wohlklangs wegen etwas zu ändern sein sollte, man am besten thun würde, mit der ältesten und vorzüglichsten Handschrift *πρόβατ'* zu streichen. Indessen scheint mir der doppelte Anapäst, bei der Raschheit der Scheltausdrücke, durchaus nichts Auffallendes zu haben; weßhalb die Bulgata samt der Interpunktion der alten Ausgaben wohlbegründet sein möchte. Wenigstens *ἄλλως* von *πρόβατ'* zu trennen und mit dem Folgenden zu verbinden, wie es nach des Leipziger Hermann Vermuthung Suidas gethan haben soll, geht keineswegs an. Warum nicht? Aus dem nämlichen Grunde, der es verbietet im vorhergehenden Verse *ὄντες* von *λίθοι* zu scheiden: der Rhythmusfall des Verses bringt es mit sich, daß man einerseits nach *ἄλλως* mit der Stimme anhält, andererseits *πρόβατ'* mit *ἄλλως* zusammen ausspricht. Denn nach *πρόβατ'* mitten im Fuße, obendrein bei einem Hiatus, innezuhalten, ist eine für das Auge, nicht aber für die Zunge lösbare, für das Ohr unverständliche und im Ganzen abgeschmackte Aufgabe; das vereinzelte *πρόβατ'* würde halb und halb ungehört verhallen. So viel zur Begründung und Sicherung der Bulgata.

Was nimmt nun Gottfried Hermann mit dem Texte in seiner Ausgabe vor? Das Unglaublichste, was zu vermuthen schon Originalität des Genie's erfordern würde: er setzt nämlich drei Kommata, nach *ἀριθμός*, nach *πρόβατ'* und nach *ἄλλως*, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieses Adverb *ἄλλως* mit *ἀριθμὸς* verbunden werde, nicht etwa mit dem nächststehenden *πρόβατ'*, indem er zur Erläuterung einer so korrupten Wortfolge hinzusetzt: nam exempla talis numeri sunt pecudes et amphorae, und nach ächtphilologischer Manier eine Stelle aus Euripides zum Beweise citirt, daß *ἄλλως* anderwärts wirklich mit *ἀριθμὸς* verbunden vorkomme! Kindisch würde man eine so widerwärtige Mißhandlung der Sprache nennen, wenn sie nicht Hand in Hand ginge mit jener philologischen Animosität, die sich einen Kopf höher dünkt, als die Hoheit der Autoren, die unter ihr Messer kommen.

Dergleichen haarsträubende Experimente verdienen kein Wort

der Widerlegung. Wahrlich, ist die prosaische und unrhythmische Verschleppung des ὄντες von Seiten des Göttinger Hermann etwas auffallend, so muß der gesunde Denker die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn er hieraus ersieht, daß der Leipziger Hermann das Gräßlichste gewagt hat, und daß philologische Unnatur in solchem Grade aufzuwuchern sich erdreistet, um für gründlich und gelehrt, für weise und geschmackvoll zu gelten. Ich schließe daher diese Zeilen mit dem Wunsche, daß die Philologen, ehe sie antike Verse corrigiren, erst mit dem Ohre eine gewisse Vertrautschaft erwerben mögen, vorausgesetzt, daß ihnen die Natur ein Ohr verliehen hat.

C. Der Aster.

Nächst August Böckh giebt es wohl keinen deutschen Humanisten, der unserer Verehrung, Liebe und Dankbarkeit so würdig wäre als der jüngst verstorbene Friedrich Thiersch. Sein herrliches und tiefdurchdachtes Werk über „Aesthetik" ist eine Urkunde des Talents und Geschmacks, die ihn über die beiden Hermann und andere vielgerühmte Fachgenossen weit emporhebt. Er urtheilt nicht nach Hörensagen, nicht nach zufälliger Liebhaberei, nicht nach vorgefaßter Schulmeinung und einseitiger Abstraktion, wie so viele moderne Aesthetiker, die uns auf den Gedanken bringen, daß die Aesthetik heutzutage den Pipps habe: sondern nach eigener Anschauung, nach sorgfältiger Betrachtung und gründlicher Prüfung der Meisterstücke selbst, welche die verschiedenen Künste hervorgebracht haben. Von seinem einstigen Lehrer Gottfried Hermann eine Zeitlang angefeindet und in seinen Verdiensten herabgesetzt, war er gleichwohl ein Philolog von ächtem Schrot und Korn, was Jener selbst nicht läugnen konnte. Auch bemühte sich Thiersch unablässig, auf dem Gebiete der sogenannten Konjekturalkritik, worin Hermann in jenen Tagen leuchtendes Vorbild war, nicht zurückzubleiben und für die Verbesserung verdorbener Textüberlieferungen nach Kräften mitzuwirken. Ob er durch solche Bestrebungen zunächst den Beifall seines früheren Lehrers zurückzugewinnen trachtete, oder ob er blos der Moderichtung folgte, in die Hermann ihn fortgerissen hatte, weil

man hierdurch allein dazumal sich auf die Rangstufe eines ächten Philologen aufzuschwingen glaubte: das kann uns in Betreff dieser Thätigkeitsrichtung des tüchtigen Mannes gleichgültig sein. Der Erfolg derselben indessen war kein besonders glänzender, wenigstens nicht von der gleichen Tragweite mit seinen übrigen Leistungen. Wenn ich daher eine von seinen Hauptkonjekturen mit Schärfe und Entschiedenheit zurückweise, so darf ich nicht fürchten die Manen des großen Mannes zu beleidigen und den Glanz seiner Lorbeeren, die er um Deutschlands Bildung verdient hat, irgendwie zu schwächen. Ich werde nur abweisen, was abgewiesen werden muß, nur entfernen, was unerträglich ist und dem Autor ebenso wenig zur Ehre gereicht als dem Kritiker, der sich in seinem Scharfsinne verirrt hat.

Zu großer Berühmtheit nämlich ist eine der Konjekturen gelangt, welche Thiersch in unsern „Wolken“, V. 1366, ausgesonnen und vorgeschlagen. Abgesehen von einem oder dem andern Uebersetzer, ist sie zwar, soviel mir bekannt, nur von W. S. Teuffel in seiner obengenannten Ausgabe aufgenommen worden, und selbst von diesem nicht ohne alles Bedenken. Da sie jedoch außerdem von dem Göttinger Hermann geschützt und empfohlen worden ist, so verdient sie eine ernstliche und entschiedene Widerlegung, damit sie Niemand mehr besteche. Die Stelle handelt von den Anläßen einer zwischen dem Bauer Strepsiades und seinem städtisch erzogenen Sohne Pheidippides ausgebrochenen Zänkerei, die von Seiten des Letztern bis zu Gewaltthätigkeiten getrieben wird. Der feine Junge huldigt der modernen Dichtweise, im Gegensatz zu seinem Vater, der die Liebe und Hochachtung für die älteren Klassiker, worin er aufgewachsen und großgezogen worden ist, fortbewahrt. Beide sitzen fröhlich bei einem Schmause zusammen, den der Vater veranstaltet hat aus Freude, daß sein Sohn durch Unterweisung in der Sophistik zu einem beredtsamen und gewandten Sachwalter geworden ist. Der hellenischen Sitte gemäß fordert denn Jener, während sie sich es schmecken lassen, den jungen Burschen auf, ihm zur Vermehrung der Tafelfreuden ein Liedchen zu singen; und zwar zunächst eines von Simonides, dem erhabenen alten Lyriker aus Hellas' Glanzepoche, also von einem Dichter, an welchem der Vater mit Verehrung hängt. Pheidippides seinerseits, der überhaupt keine Lust zu singen hat, so

lange sein Appetit nicht gestillt ist, erklärt nicht allein den Gebrauch des Singens bei Tafel für eine abgedroschene Sitte, sondern behauptet auch kurzweg, seinem eigenen litterarischen Geschmacke getreu, Simonides sei „ein schlechter Dichter". Dieses Urtheil, bündig und unzweideutig wie es ist, nimmt der Bauer übel, bezwingt jedoch seinen Zorn und macht dem Burschen nunmehr den Vorschlag, eine Stelle aus Aeschylos zu wählen, dem großartigen Tragödiendichter, der ihm wo möglich noch höher als Simonides steht. Ironisch weis't auch das zweite Gesuch Pheidippides ab, indem er plötzlich und unerwartet eine Reihe von giftigen Eigenschaftswörtern gegen den gewaltigen Dichter schleudert, um dießmal seine Abneigung zu motiviren. „Ja, ja," sagt er, „ich halte den Aeschylos für den Ersten unserer Dichter: er ist voll hohlen Schalles, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig." Was im Grunde ebenso viel ist als ob Pheidippides trocken sagte: „So hohl, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig als Aeschylos ist kein anderer Dichter; also bleibe mir mit ihm vom Halse." Ueber dieses Hagelwetter von Schimpfwörtern gegen einen Dichter, welcher der Stolz des früheren Geschlechtes war, ist der Vater in einer Weise aufgebracht, daß er Mühe hat, seinem Unmuth nochmals Zügel anzulegen; indessen gewinnt er es doch über sich und stellt dem Buben frei, seinem eigenen Geschmacke zu folgen und irgend einen Passus aus den so viel gerühmten Modedichtern des Tags vorzutragen. Da läßt sich denn der Schlingel nicht lange bitten und rezitirt aus dem volksbeliebten Tragödiendichter Euripides einen jedenfalls sehr pikanten, aber wie der Vater wohl kaum erwartet hatte, in hohem Grade unsittlichen Abschnitt, dessen Thema eine blutschänderische Handlung war. Entsetzt ob des Gehörten, bricht der Alte, dem der letzte Faden der Geduld zerrissen ist, in heftige Vorwürfe gegen den Sohn und dessen scheußlichen Ungeschmack aus; dieser antwortet grob, springt endlich auf und prügelt den Vater durch. So wird der Vorgang alsdann auf der Bühne erzählt.

Man sollte meinen, daß Jedermann, der die obige an den Urtext ebenso einfach als genau sich anschließende Darstellung überlies't und prüft, Alles in bester Ordnung finden, Niemand irgend einen Anstoß entdecken werde. Das Gemüth des Strepsiades erbittert sich

stufenweise; erst muß der Bauer hören, Simonides ist ein schlechter Dichter, dann sieht er den Aeschylos verspottet mit einer so starken Ironie, daß sie fast nicht stärker sein könnte, und endlich vernimmt er ein Pröbchen von dem unwürdigsten Inhalte aus einem jener modernen Dichter, welche größer und beifallswerther sein sollen als Simonides und Aeschylos!

Gleichwohl haben die philologischen Herausgeber und Erklärer an dem Gange des Handels Anstoß genommen, wie sie denn häufig Schwierigkeiten entdecken, wo es in Wirklichkeit keine giebt, und wirkliche Schwierigkeiten von Bedeutung übersehen. Sie konnten sich nämlich den Umstand nicht erklären, daß der junge Stutzer den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern ausgebe und doch sofort, in Einem Athemzuge, ihn gerade als den verschrobensten hinstelle: was also den logischen Zusammenhang verletze oder einen seltsamen Widerspruch involvire. Was fingen aber die gelehrten Kritiker in ihrer Verlegenheit an? Es würde verlorene Mühe sein, die schalen und verkehrten Vorschläge aufzuzählen, womit sie die von ihnen vermißte logische Ordnung der Pheidippides'schen Entgegnung herzustellen gedachten; es genügt die Bemerkung, daß fast Keiner von ihnen mit den selbstgemachten Verbesserungen recht zufrieden schien. In der That sind sie auch darnach; waren sie doch schlechthin überflüssig und aus der corrigirungslustigen Manie, welche so viele Philologen kennzeichnet, hervorgegangen. Die Herausgeber pflegen zu corrigiren (zu verbessern, wie sie selber sagen), ehe sie verstanden haben.

Wie aber, wenn anders diese Frage nach der obigen Auseinandersetzung noch einer Beantwortung bedarf, war die Stelle mit ihrem anscheinenden Widerspruche zu verstehen? Auf die allernatürlichste Weise, da wir eine ebenso handgreifliche als starkausgeprägte Ironie vor uns haben. Schon Brunck erkannte diese Ironie, die nicht wohl zu verkennen war, und Gottfried Hermann hatte bei der ersten Ausgabe der Wolken (1799) noch so viel natürlichen Anflug des Geschmacks, bei der Brunckischen Ansicht stehen zu bleiben, so ungewiß Brunck selbst auch sich gefaßt haben mochte, zwischen einer ironischen Frage und Nichtfrage hin und herschwankend. Hermann meinte: wenn der Sohn dergestalt sich äußere, dann zeige er deutlich,

daß er so weit entfernt sei, den Aeschylos für den Ersten unter den Dichtern zu halten, daß er ihn vielmehr für den Letzten erkläre. Und das ist allerdings die richtige Auslegung der Stelle, wie ich oben gezeigt habe. In der zweiten Ausgabe jedoch (1830) verläßt Hermann den Standpunkt der Ironie und giebt eine ziemlich confuse Interpretation, die nichts als den Gedanken enthält, Aeschylos solle hier durch den dummen Tadel des unter die Sophisten gegangenen Burschen gelobt werden. Freilich spricht der Dichter hier indirekt das größte Lob des Aeschylos aus, indem er den simpeln Bauersmann so heftig aufgebracht zeigt durch den gegen Aeschylos gerichteten Tadelspruch des Schlingels. Aber dieser Punkt des Lobes, der sich ganz von selbst versteht, hat eigentlich nichts zu schaffen mit der ironischen Abweisung des Pheidippides selbst; denn diese Abweisung muß man eben richtig fassen, damit das hinterher folgende indirekte Lob gebührend herauskommt. Und wie faßt man sie richtig? Ich meines Orts muß gestehen, daß nie eine Ironie deutlicher und nachdrücklicher ausgesprochen worden ist als die vorliegende. Der Bube spitzt seine Antwort mit einem sehr markirenden *γὰρ* zu, welches anscheinend eingeht auf des Vaters Forderung, im Grunde aber nichts als die Bitterkeit vorbereitet, welche die Abweisung enthält; alsdann erfolgt die vom Vater um so weniger erwartete Abweisung, als derselbe im ersten Augenblick denken mußte, es sei dem Schlingel wirklich Ernst mit dem Ausspruch, er halte den Aeschylos für den Ersten aller Poeten. Rasch genug wird er denn aus diesem Wahne herausgerissen durch die unmittelbar angeschlossene Kolonne verächtlicher Epitheta im folgenden Verse; das vorausgeschickte, für den ersten Moment immer noch zu ehren scheinende Beiwort „der Erste" wird schauderhaft umgestoßen durch die vier andern nachhinkenden Beiwörter der schlimmsten Sorte. Mehr zu sagen, wäre wahrhaftig von Ueberfluß gewesen; wer etwa noch verlangt, Pheidippides hätte extra noch erklären sollen, er werde bei dieser Ansicht aus Aeschylos nichts rezitiren, der muß ein Brett vor dem Kopfe tragen. Die Antwort des ungezogenen Sohnes ist so giftig, als sie nur sein kann.

Durch die angedeuteten Mäkeleien der Herausgeber irregeleitet, hatte denn auch Friedrich Thiersch die Stelle mangelhaft gefunden.

Er ließ sich von der Einfachheit der Anschauung abbringen, obgleich F. A. Wolf, der die Stelle in ähnlicher Weise wie ich verdeutscht hatte, ein Mann war, an dessen Autorität er wohl hätte festhalten sollen. Und so gerieth er denn auf eine Konjektur, welcher wenigstens der Ruhm der Seltsamkeit nicht zu versagen ist. Wie soll ich ihre Beschaffenheit am besten charakterisiren? In einem Anfalle übermüthiger Laune entstanden, in einer Stimmung, wie sie bisweilen geistreiche und vom Glück begünstigte Männer heimsucht, ist diese Konjektur auch zum ersten Male, wie Thiersch selbst berichtet, in einer heitergelaunten Gesellschaft zur Sprache gekommen. Einst, jedenfalls vor dem Jahre 1830, waren in Schulpforte Thiersch, Buttmann und Adolf Lang bei dem ehrwürdigen Rektor Ilgen zum Mittagsmahle versammelt. Während ihres Symposion geriethen die Gäste um der Unterhaltung willen auf dasjenige Argument, das gleichsam ihres Handwerks war und das in jener Epoche der Zopfpolitik die vornehmste Wichtigkeit im Staate hatte, auf die philologische Kritisirung antiker Stellen, deren Verderbniß einzuleuchten schien, um sie, nach ihrer Meinung, zu verbessern oder vielmehr in integrum zu restituiren. Statt des Propheten Daniel, welchen Ilgen mit der hebräischen Bibel auf den Tisch legte, zog man auf Buttmanns Protestation den Aristophanes aus dem Bücherschranke, und Thiersch als der Jüngste im Kreise erhielt die Aufforderung, das Spiel des kritischen Wettkampfes zu eröffnen. Da wies er denn alsbald auf die angefochtene Stelle der Wolken hin und bemerkte, da man mit der gewöhnlichen Lesart sich unmöglich zufriedenstellen könne: es sei statt *πρῶτον* unter Hinzufügung eines Buchstabens *πρωκτὸν* zu schreiben! Also daß Pheidippides sagen würde: „Ja, ja, ich halte den Aeschylos für den After unter den Poeten", nach der bekannten kläglichen Witzelei eines deutschen Epigramms, worin es heißt: „N. N. ist als Dichter unter den Dichtern, was der Hintere ist unter den Gesichtern."

Was meinten die jovialen Zuhörer zu dieser überraschenden Emendation? Buttmann ist ohne Weiteres ganz entzückt davon und ruft: „Herrlich!" „Aecht Aristophanisch!" Nicht so der treffliche Ilgen; dieser fuhr (ich möchte vorgreifend sagen im Geiste des Strepsiades) stracks mit gerechter Entrüstung auf und polterte:

„Nein, das heißt die Manen des Aristophanes beleidigen!" Der bedächtige Lang erhob etliche gelinde Zweifel.

Während aber Ilgen den Standpunkt der Konjektur mit natürlichem Blicke erfaßt und bezeichnet hatte, ließ seinerseits Thiersch es nicht an beredter Vertheidigung fehlen, obwohl es mir ein Kunststück scheint, die sonderbare Wendung zu vertheidigen. Wir dürfen glauben, daß ihm schließlich selbst der große Wurf gelungen war, auf Ilgen zu Gunsten der von ihm gefundenen Wortwitzelei Eindruck zu machen. Er schildert, wie gesagt, die Einzelnheiten des Vorgangs eigenhändig, als er die Konjektur veröffentlichte. Es schien dem geistvollen Manne, als habe man jetzt, was der Zusammenhang verlange, die bitterste und derbste Verhöhnung *) des Aeschylos, die von Aristophanes dem jugendlichen Sophisten, zum Gräuel aller Verehrer dieses Tragöden, in den Mund gelegt werden konnte, und jetzt begreife man auch den Ingrimm des Alten, der sich kaum zu halten vermocht habe. Da aber Thiersch selbst fühlte, daß mit einem derartigen Vorschlage nicht zu spaßen sein möchte, so verabsäumte er nicht, durch einen gewandten Epilog jeder herben Zurechtweisung, die man vielleicht wider seinen Geschmack richten könnte, so kräftig als möglich vorzubauen. Gegen Aristophanes selbst entschuldigt er sich natürlich in diesem Epiloge mit nichten; er hielt es nicht für nöthig, sondern setzte voraus, daß Niemand den Aristophanischen Geist des entdeckten Witzes verkennen könne. In Bezug auf Aeschylos dagegen glaubte er ein hübsches Wort am rechten Platze; er bittet daher die Manen des so ehrwürdigen und erhabenen Tragöden um Verzeihung, daß er diese sophistisch freche Verhöhnung seines Namens aus dem Schlaf der Vergessenheit wieder aufgeweckt habe. Und worauf stützt er diese Bitte? Auf die Frage, was der heutige Kritiker anders thun solle, dessen Pflicht es sei, dunkle Stellen zu lichten und die darüber ruhenden Nebel zu zerstreuen, möge hinter ihnen auch noch so etwas Ungeheuerliches stecken (nebulas dispellere, quidquid monstri post eas lateat). Ganz richtig, wird

*) Die bitterste und derbste Verhöhnung allerdings! Eine bitterere und derbere könnte es wohl nicht geben. Aber wozu so bitter und derb? S. weiter unten.

Jedermann zugestehen, wo es sich um wirkliche Nebel handelt. Wie aber, wenn man klar nachweisen kann, daß die an unserer Stelle angebrachte Konjektur nicht blos überflüssig ist (was ich im Obigen bereits sattsam dargethan), sondern auch in jeder Beziehung durchaus unpassend dasteht und selbst dem Sprachgebrauch schnurstracks widerstreitet?

Drei Gründe habe ich gegen den hier aufgedeckten After in's Feld zu stellen, gleichwichtig und von gleich siegreicher Schlagfertigkeit. Die beiden ersten ruhen auf ästhetischem Boden. Zuvörderst wird der ironische Ausfall des Pheidippides durch den After zu einer solchen Grobheit gesteigert, als man dem Dichter der Wolken nimmermehr zutrauen darf; schon deswegen nicht, weil diese so hoch gesteigerte Grobheit, nach der vorliegenden Darstellung der Situation, zugleich vollkommen überflüssig wäre. Denn es ist ganz richtig, was Thiersch selbst anmerkt, daß namentlich auch die im folgenden Verse nachgebrachte Beiwörterkolonne dadurch, daß sie nunmehr auf den After bezogen wird, eine tausendfache Verschärfung und Verhäßlichung erfährt. Absichtlich in diese Beziehung gebracht, bekommen die Beiwörter nicht blos eine schmutzige Zweideutigkeit (spurcam ambiguitatem), wie Thiersch sich ausdrückt, sondern vielmehr, wie Jedem einleuchten muß, den Charakter einer unerträglichen Gemeinheit. Was aber nöthigt uns an dieser Stelle so weit zu gehen? Nicht das Geringste, wie gleich aus dem zweiten Grunde erhellen wird. Es ist schlechterdings ein unverzeihlicher Mißgriff, den Komiker zu verschlimmern und seine Farben zu vergröbern *): Aristophanes bedient sich (wer sieht es nicht?) um des volksthümlichen Elementes willen, das seine Komödien würzen mußte, allerdings oft gemeiner Tinten, aber wir müssen ihn nicht selbst gemein machen.

Zweitens springt dem Gesagten zufolge jedem unbefangenen Aesthetiker in die Augen, daß die auf solche Spitze getriebene

*) Auf ähnliche Weise hat sich auch Karl Reisig vergangen, indem er zu den „Wespen", V. 1020, unter Hinzufügung eines Buchstabens ein schmutziges Wort hinstellt, welches Aristophanes nimmermehr gebraucht hat, weil es die Wendung selbst als ein niedriges verschmäht. Glücklicherweise hat es auch kein Herausgeber, so viel ich weiß, aufgenommen.

Schimpferei, wie sie der After hineinbrächte, eine ganz andere Wirkung auf den alten Strepsiades ausgeübt haben würde, als Thiersch sich vorstellt! Dieser meint nämlich, seine After-Konjektur diene recht eigentlich dazu, den Unwillen des alten Strepsiades schrittweise (per gradus) zu steigern: Simonides werde ein schlechter Dichter gescholten, der Vater zürne; Aeschylos werde der After unter den Dichtern geschimpft, der Vater halte seinen Zorn kaum zurück; endlich folge die blutschänderische Stelle aus Euripides, und der Vater breche los. Ich urtheile ganz anders; denn es ist hierauf zu bemerken, daß Thiersch nicht einmal diese Steigerung des väterlichen Unwillens mit denjenigen Farben angiebt, welche der Dichter selbst für die Situation ausdrücklich gebraucht. Aristophanes sagt nämlich, daß Strepsiades gleich im ersten Falle, bei der Verachtung des Simonides, seinen Zorn kaum zurückhalte. Im zweiten Falle malt Aristophanes den Zorn des Alten allerdings verhältnißmäßig stärker aus, aber nur verhältnißmäßig, indem er von Seiten des Strepsiades lediglich errathen läßt, wie es in der Seele desselben, bei der Mißachtung des Aeschylos durch so unverdiente Eigenschaftswörter und durch die Ironie in Bezug auf den primus poetarum, gestürmt habe. Doch gesetzt, es sei gleichgültig, ob Thiersch diesen Zug des Urtextes genau oder minder genau beachtet habe, so entsteht nunmehr die natürliche Frage: was würde der Alte gethan haben, wenn die Thiersch'sche Schimpferei mit ihrer Bodenlosigkeit an seine Ohren geklungen wäre? Man bedenke: würde der After ihn blos schrittweise im Zorne gefördert haben? Nein; es steht Tausend gegen Eins zu wetten, daß der alte Mann, wenn der After noch zu jener abgeschmackten Beiwörterkolonne hinzugekommen wäre, sofort und auf der Stelle mit Heftigkeit losgebrochen sein würde, ohne erst eine neue, dritte Probe von des Sohnes jämmerlichem Geschmacke, der uns an die modernen deutschen Zeitungsrezensenten erinnert, abzuwarten. Das Voraussetzen eines solchen Aufbrausens liegt in der Natur der Sache, und wenn Aristophanes auf den After keine solche Rücksicht genommen, wenn er diesen so wichtigen Charakterzug außer Obacht gelassen hätte, so würde er den allerschlimmsten Fehler begangen haben, den ein großer Dichter nimmermehr begehen kann, eine Plumpheit.

Der dritte Grund gegen diese heillose Konjektur ist ein rein sprachlicher, der, wenn jene beiden ästhetischen Gründe nicht durchschlügen, allein durchschlagen würde. Ich behaupte, daß in keiner Sprache der Welt, wie kühn und kurz sie sich immer ausdrücken darf, die Redensart möglich ist: „N. N. ist der After unter den Dichtern." Denn was besagt diese Wendung, wenn wir sie näher betrachten? Etwas, das man allenfalls zwar versteht, das aber unsinnig ist in seiner Fassung. Also nicht genug, daß die Wendung widerwärtig grob ist, sie ist obendrein auch zum mindesten sehr ungeschickt ausgedrückt. Denn mit jenes deutschen Epigramms Fassung steht sie keineswegs gleich; diese lautet: „N. N. ist unter den Dichtern, was der After ist unter den Gesichtern." Hier haben wir wenigstens eine richtig ausgeführte Vergleichung zweier Begriffe, wodurch der Sinn offen hingestellt wird. Anders verhält sich der griechische Satz Thierschens; was dieser nach dem Sprachgebrauche der Griechen besagen würde, leidet keinen Zweifel: er kann nicht mehr und nicht weniger ausdrücken, als „ich halte den Aeschylos für den After unter den Aftern der Dichter." Und das wäre ein completter Unsinn. Zur Vermeidung und Umgehung dieses Unsinns verlangt Thiersch etwas Unmögliches. Er vergleicht einen Körpertheil mit einer Menschenklasse, und verlangt es müsse genügen, den verglichenen Theil durch seine bloße Nennung mit dem Ganzen in eine Verbindung zu bringen, daß Ganzes und Theil mit Fug correspondirten! Der klassische Ausdruck wenigstens sträubt sich vor einer solchen Licenz. Wem wird es je einfallen zu sagen: „dieses Thier ist der Schwanz unter den Elephanten", oder auch: „diese Blume ist der Dorn unter den Rosen". Ueberdieß würde ja auch Etwas, das schlecht ist, zugleich mit Etwas, das gut sein soll, unmittelbar zusammengestellt und dadurch ein unsinniger Widerspruch hervorgerufen. Denn es ließe sich wohl Schlechtes mit Schlechtem, Edles mit Edlem auf solche kurze Weise vergleichen, wie: „Jener ist die Hand unter den Helden", oder: „Dieser ist die Lügenzunge unter den Schuften". Alsdann aber nehmen dergleichen Sätze augenscheinlich ein ganz anderes Verhältniß an.

Wie wir also noch immer die After-Konjektur betrachten mögen, so viel ist ausgemacht, daß sie die Mißgeburt eines launigen Ein-

falls ist. Wir können daher nicht umhin, den Ausspruch zu thun, daß unser Thiersch durch dieselbe sich nicht blos an den Manen des einen, sondern an den Manen beider Dichter versündigt hat, des Aeschylos sowohl als des Aristophanes. Indessen hebe ich diese Versündigung auf, indem ich durch meine einfache Wiederlegung ihre Manen versöhne, ohne daß der Ehre des mit Recht berühmten Humanisten der geringste Abbruch geschieht.

Die Wolkengöttinnen.

Vergebens! Ich kann nicht schlafen, ach, mich beißt zu sehr
Die Schuldenlast, in welche der Schlingel von Sohn mich stürzt,
Sein Schlemmen und sein Stallfutter! Denn er beschäftigt sich,
Ein langbehaarter Stutzer, mit Reiten und Fahren nur,
Und träumt von lauter Pferden blos; ich meinerseits
Vergeh' in Angst und Sorge, wenn ich sehe, daß
Der Mond zum letzten Viertel sich neigt; denn es werden dann
Die Zinsen gefällig.

(Zu einem der daliegenden Knechte:)

Stecke, Bursch, ein Licht mir an,
Und bring' mir das Hauptbuch!

(Der Knecht steht auf und besorgt das Verlangte.)

Daß ich einen Ueberblick
Der Schulden machen und die Zinsen berechnen kann.

(Der Knecht ist fertig; das Buch ergreifend:)

Laß seh'n was schuld' ich? Ein Fünftel-Talent an Pasias.
Wofür soviel dem Pasias? Was geschah damit?
Ach ja, ich habe den Schlägerhengst dafür gekauft.
Weh mir, ich Jammerseliger! Hätte man lieber doch
Das Auge mir aus dem Kopfe geschlagen mit einem Stein!

Pheidippides.

(Im Schlafe zu seinem Pferde redend:)

He, Philon, rechtsum! Bleib' in deiner eigenen Bahn.

Strepsiades.

Da haben wir ja die Bescheerung, die mich ruinirt:
Er träumt, wie ich sagte, selbst im Schlaf von Reiterei!

Pheidippides (wie oben:)

Wie viele Tänze mach' ich mit dem Streitgespann?

Strepsiades.

(Verdrießlich mit der Hand auf ihn deutend.)

Mir, deinem Vater, machst du manchen schlimmen Tanz!

(Indem er sich wieder in seine Rechnungen vertieft:)

Doch welches „Schuldgewitter“ — folgt auf Pasias?
Drei Minen für Räder und Wagenstuhl an Amynias.

Pheidippides (immer noch träumend:)

In die Schwemme reite nun das Pferd, dann bring' es heim!

Strepsiades (wie oben, schreiend:)

Ja wohl, du Wicht, in die Schwemme geritten hast du mich
Samt Haus und Hof! Hier haben die Mahner mich ausgeklagt,
Dort soll ich gepfändet werden, wie gemunkelt wird,
Um der Zinsen willen.

(Pheidippides erwacht bei diesen lauten Worten und richtet sich auf dem Lager auf.)

Pheidippides.

Ei, o Vater, was wirfst du dich
So übellaunig hin und her die ganze Nacht?

Strepsiades (ironisch:)

Ein Gerichtsbeamter beißt mich aus dem Lagerstroh.

Pheidippides.

So störe doch meinen Schlummer nicht, gottloser Kauz!

Strepsiades.

Schlaf' immerhin; doch wisse, diese Schulden da,
Sie fallen samt und sonders noch auf deinen Kopf.

(Der Sohn schläft wieder.)

O Jammer!
Daß doch der Henker hätte geholt die Kupplerin,
Die deine Mutter zu nehmen mich verleitet hat!
Ein ländlich herrlich Leben war mir ja zu Theil,
Schlumpampig, ungewaschen, ein leichter Schlummerbach,
Umsummt von Bienen, schafumblöckt und ölumträuft.
Darauf zur Gattin nahm ich mir das Schwesterkind
Des edeln Megakles, aus des Megakles altem Haus,
Ein Bauer ich die Städterin, prunksüchtig, stolz,

Das eingefleischte Seitenstück der Koisyra.
Als ich mit ihr denn meine Hochzeit feierte,
So legt' ich ihr zur Seite mich, nach jungem Most,
Nach Wolle duftend, Feigen und jeglicher Herrlichkeit:
Sie ihrerseits nach Schminke, Safran, Schmachtekuß,
Unkosten, Verschwendung, Venusfest und Wonnefest.
Nicht daß sie faul gewesen, das behaupt' ich nicht;
Im Gegentheil, sie putzte sich bei Tag und Nacht.
Oft vor die Nase hielt ich ihr drum mein Wamms und sprach:
O liebe Frau, du putzest dich allzufleißig an!

Diener (dazwischenfallend:)

Das Oel in unserer Lampe hier ist alle, Herr!

Strepsiades.

(Zornig gegen ihn sich kehrend.)

Verflucht! Was steckst du die saufige Lampe mir immer an?
Komm her und hole dir Prügel!

Diener.

Prügel? Ei, wofür?

Strepsiades.

Weil du mir immer dergleichen dicke Dochte nimmst!

(Er holt zu einem Faustschlage aus, der Diener aber zieht sich schnell in das Innere der Wohnung zurück. In den vorigen Ton zurückfallend, während die Lampe allmählig erlischt:)

Als später uns ein Sohn geworden,

(auf den Schläfer zeigend:)

der Schlingel da,
Ein Geschenk von diesem meinen lieben guten Weib,
So entspann des Namens wegen sich flugs ein lauter Zank.
Die Mutter, ein stolzes „Hippos" wünschend, wählte bald
Xanthippos, bald Chärippos, bald Kallippides,
Ich aber den Namen des Großpapa's: Pheidonides.
So währte lange der Hader; endlich schlossen wir
Einträchtig Frieden und nannten ihn Pheidippides.

Oft nahm sie den Buben hätschelnd auf den Arm und rief:
„Wenn groß du bist und zu Wagen einst wie Megakles
„Die Stadt im Scharlachmantel besuchst —". Ich verbesserte:
„Wenn du dereinst die Ziegen, deinem Vater gleich,
„Vom Gipfel des Phelleus treiben wirst im Hirtenpelz!" —
Doch ach, in den Wind gesprochen hatt' ich, der Bursche ließ
Das Pferdewetter über Hab' und Gut mir los.

(Er steht von der Lagerstadt auf. Mit veränderter Stimme.)

Die ganze Nacht durchgrübelnd nun, entdeckt' ich denn
Nur einen einzigen, aber göttlich herrlichen
Pfadschimmer des Rettungsweges, und gelingt es mir
Den Sohn dafür zu gewinnen, bin ich quitt der Noth!
Vor allen Dingen weck' ich ihn aus seinem Schlaf.

(Er geht auf ihn langsam zu, stockend:)

Wie aber weck' ich ihn auf die sanfteste Weise? Wie?

(Er schüttelt ihn gelind.)

Pheidippides, mein Pheidippchen du!

Pheidippides (aufwachend:)

Was, mein Papa?

Strepsiades.

Gieb einen Kuß mir und reiche mir deine Rechte dar.

Pheidippides.

(Indem er sich aufrichtet und gehorcht:)

Hier, Vater! Was hast du?

Strepsiades.

Sag' mir offen, liebst du mich?

Pheidippides.

(Auf die Bildsäule an der Thüre hinweisend:)

Ja, beim Poseidon dort am Thor, dem Rossehort!

Strepsiades.

Ach, laß um Gotteswillen mir ihn, den Rossehort!

Denn er allein ja trägt die Schuld an meinem Weh.
Doch liebst du mich wirklich, wie du sagst, aus Herzensgrund,
So folg' mir, Kind!

Pheidippides.

Was willst du, daß ich folge dir?

Strepsiades.

Lenk' unverweilt von deinem jetzigen Wandel ab
Und besuche die Schule, die ich dir vorschreiben will.

Pheidippides.

So sprich, was befiehlst du?

Strepsiades.

Folgst du mir auch?

Pheidippides.

Ich folge dir,
Beim Gott Dionysos!

Strepsiades.

(Indem er ihn nach der Thüre auf die offene Bühne führt:)

Komm denn her und sieh hinaus.
Erblickst du das kleine Pförtchen und das Hüttchen dort?

Pheidippides.

Ja wohl! Was aber stellt das Gebäude vor, Papa?

Strepsiades.

Weisheitsbegabter Seelen Grübelistikum!
Es ist bewohnt von Leuten, die mit Redeschmuck
Weißmachen einem Jeden, daß der Himmelsraum
Nichts als ein Bäckerofen sei, der rings um uns
Sich bauscht, wir Menschen selber nur die Kohlen drin.
Auch lehren sie Jedem, der sie mit gutem Geld bezahlt,
Wie Recht und Unrecht triumphirt durch Redekunst.

Pheidippides.

Wer sind sie denn?

Strepsiades.

Wie sie heißen, weiß ich nicht genau:
Denkgrübelisten sind es, „edel-schön" von Stand.

Pheidippides.

(Indem er sich überrascht von diesem Ausdrucke stellt:)

Pfui! Schufte vielmehr, ich kenne sie. Denn das flunkernde,
Das blaßgelehrte meinst du, das unbeschuhte Pack,
Darunter der scheußliche Sokrates und Chärephon.

Strepsiades.

Halt' ein! Den Mund zu! Rede nicht solch kindisch Zeug.
Nein, kümmert dich irgend deines Vaters täglich Brot,
Folg' ihrer Spur und entsage deiner Reiterei.

Pheidippides.

Beim Gott Dionysos, nimmermehr, und gäbst du mir
Die Fasanenrosse, die sich hält Leogoras!

Strepsiades.

Ach, laß dich erbitten, „liebster aller Menschen du",
Und geh' in die Lehre!

Pheidippides.

Welcherlei zu lernen? Sprich!

Strepsiades.

Zwei Redespiele, wie verlautet, übt man dort,
Ein allgemeines edles und ein schlechteres.
Das letztgenannte, heißt es denn, das schlechtere,
Lehrt, wie das Unrecht triumphirt durch Redekunst.
Erlernst du nun das ungerechte Redespiel,
So zahl' ich von all' den Schulden, die ich deinethalb
Gemacht, an Keinen keinen einzigen Obolos!

Pheidippides.

Du flehst vergeblich! Denn ich trete nimmermehr
Mit einem solchen Käsegesicht vor die Ritterschaft.

Strepsiades (erzürnt:)

So schluckst du von mir, bei Demeter, keinen Bissen mehr,
Nicht selber, noch dein Schimmel, noch dein Schlägerhengst;
Nein, flugs zu den Raben jag' ich dich aus meinem Haus!

Pheidippides (trocken:)

Da wird der Oheim Megakles schon mit Rossen mich
Ausstatten. Ich kehr' in's Haus zurück, mach' was du willst!

(Er geht ruhig wieder in seine Kammer.)

Zweite Szene.

Strepsiades allein.

Strepsiades (langsam:)

Fürwahr, ich fiel, doch munter steh' ich wieder auf.
Ihr ewigen Götter, segnet mich, ich werde selbst
Als Schüler wandern nach dem Grübelistikum!

(Er bleibt wieder stehen.)

Doch wird ein Graukopf, wie ich bin, vergeßlich, stumpf,
Der Redefeinheit Spinnengewebe lernen noch?

(Er geht weiter auf das Hüttchen zu.)

Nur frisch voran!

(An der Pforte stehend:)

Was hock' ich noch, wie die Sache steht,
Und klopfe nicht sofort an die Thür?

(Er stößt heftig mit dem Fuße an die Pforte:)

Bursch, Bürschchen, he!

(Ein Schüler des Sokrates, derjenige, welcher die Aufsicht zu führen hat, öffnet und sieht über die Schwelle hinaus. Der Morgen ist inzwischen angebrochen.)

Dritte Szene.

Ein Schüler. Strepsiades.

Schüler.

Zu den Raben hin! Wer ist es, der an die Pforte klopft?

Strepsiades.

(Mit einem steifen Bückling:)

Strepsiades aus Kikynna, Freund, des Pheidon Sohn.

Schüler.

Ein Tölpel vielmehr, beim Höchsten, der an die Pforte du
So schrecklich unphilosophisch gestampft und zur Fehlgeburt
Die Idee gebracht hast, die wir eben ausgespürt!

(Durch die Angabe, daß sie schon so früh am Morgen geistig beschäftigt sind, geräth Strepsiades in um so größere Bewunderung.)

Strepsiades.

Verzeihe mir; fernab ja wohn' ich auf dem Land.
Doch welcher Art, sprich, ist das fehlgeborne Ding?

Schüler.

Nur Schülern einzig darf ich dergleichen anvertrau'n.

Strepsiades.

Dann rede frei! Denn wie ich geh' und stehe hier,
So nah' ich mich als Schüler dem Grübelistikum.

Schüler.

Wohlan! Allein betracht' es als Mysterium.
So eben fragte Sokrates den Chärephon,
Wie weit ein Floh nach Flöheschuhen springen kann.
In Chärephons Augenbraue nämlich stach ein Floh
Und hüpfte dann auf Sokrates' Haupt im Sprung davon.

Strepsiades.

Wie konnt' er die Sach' ausmessen?

Schüler.

Auf das geschickteste!
Er schmolz ein Wachsstück und ergriff alsdann den Floh
Und tauchte die beiden Füßchen des Thiers in das Wachs hinein:
Als dieß gerann, trug Perserschuhe der Floh am Fuß,
Und diese darauf ablösend, maß er den Zwischenraum.

Strepsiades.

O König Zeus, welch' tiefer feiner Kunstverstand!

Schüler.

Wie staunetest du vollends, hörtest du noch ein andres Stück
Des Weisen!

Strepsiades.

Welches? Laß dich erbitten, theil' es mit.

Schüler.

Der nämliche Jünger Chärephon befrug ihn einst,
Was ihn bedünk' in Betreff der Mücken, ob sie wohl
Mit dem Mäulchen summen oder mit dem Hintertheil.

Strepsiades.

Und was zur Antwort gab er über den Mückenpunkt?

Schüler.

Ein enger Kanal nur, sagt' er, sei der Mückendarm;
Bei seiner Schmalheit aber spaziere der Athemhauch
Schnurstracks gepreßten Stoßes nach dem Hintertheil:
Da nun der Steiß an den engen Kanal anschließe sich,
So pfeife der hohle bei jedem Stoß des Athemzugs.

Strepsiades.

Der Steiß der Mücken wäre denn eine Trompete, Freund!
O dreimalseliger weiser Darmdurchforscher du!

Prozesse, traun, zu gewinnen, ist ein Kinderspiel,
Wenn uns der Darm der Mücke klar erschlossen ist.

Schüler.

Doch durch ein Lacertchen weggeschnappt ward neulich ihm
Ein großer Gedanke!

Strepsiades.

Wie geschah das? Theil' es mit.

Schüler.

Des Mondes Bahnen späht' er nach und seinem Lauf,
Doch während er offnen Mundes starrte himmelwärts,
So bekackt' ihn ein Molch in der finstern Nacht vom Dach herab.

Strepsiades (lachend:)

Wie komisch! Ein Molch bekackt den weisen Sokrates!

Schüler.

Und gestern fehlt' uns, als der Mittag kam, das Mahl.

Strepsiades (überrascht:)

Ei, ei! Wie also half er sich und schaffte Brot?

Schüler.

Mit feiner Asche bestreut' er dicht den ganzen Tisch,
Bog einen Bratspieß zirkelrecht und zirkelte —
Und stipitzte damit den Mantel aus der Paläſtra weg!

Strepsiades.

(Ueber das angeführte Sprüchwort lachend:)

Was bewundern wir da den alten weisen Thales noch?
Mach' auf geschwind, geschwind, das Grübelistikum
Und zeige mir in kürzester Frist den Sokrates.
Mich schülert's heftig! Eile, schließ' mir auf die Thür.

(Der Schüler öffnet das Pförtchen und Strepsiades tritt näher.)

Zweiter Akt.

Das Häuschen oder das Grübelistikum des Sokrates ist geöffnet; man sieht „in dem Vorzimmer" verschiedene Jünger des Weisen „in posserlich-gelehrten Stellungen", außerdem mehrere „Lehrinstrumente". Im Hintergrunde erblickt man einen Hängekorb, worin Sokrates selbst sitzt. Das Vorzimmer muß man sich ohne Decke denken, den freien Himmel darüber.

Erste Szene.

Strepsiades. Der **Schüler.** Andere **Schüler** (stumm).

Strepsiades.

Hilf, Herakles! Was für Bestien sieht mein Auge da?

Schüler.

Was wundert dich so? Wofür, o Guter, hältst du sie?

Strepsiades.

Für Pylische kriegsgefangene Lakedämonier! —
(Auf mehrere Personen hinzeigend:)
Allein was gucken zur Erde so die Burschen dort?

Schüler.

Sie späh'n, was der Schooß der Erde deckt.

Strepsiades.

Aha, sie späh'n
Nach Zwiebeln.
(Ihnen zurufend, echt bäuerisch:)
Laßt denn ab von eurer Grübelei!
Ich weiß Bescheid, wo Zwiebeln wachsen, groß und schön.
(Zum Schüler fortfahrend, auf Andere hinzeigend:)
Und diese dort, was stehn so schrecklich gebückt sie da?

Schüler.

Das Dunkel unter dem Tartaros ergründen sie.

Strepsiades.

Was guckt indeß zum Himmelsraum ihr Steiß empor?

Schüler.

Sternkunde treibt er privatim als Privatgeschäft.

(Zu den übrigen Schülern im Vorzimmer:)

Hinein, damit der Meister euch nicht hier erwischt!

(Die Gruppen lösen sich auf und gehen in den Hintergrund des Zimmers.)

Strepsiades.

(An das Zwiebelsuchen zurückdenkend:)

Noch nicht, noch nicht! Sie mögen noch verzieh'n, damit
Ein Geschäftchen ich erst mit ihnen noch verhandeln kann.

Schüler.

Verboten, Bester, ist es ihnen, außerhalb
In der freien Luft zu weilen allzulange Frist.

(Unterdessen sind die Beiden ebenfalls weiter in das Zimmer vorgeschritten, Strepsiades gewahrt jetzt die Instrumente.)

Strepsiades.

(Eine Himmelskugel erblickend:)

Bei Göttern, was für Dinge sind das? Sag' es mir.

Schüler (auf die Kugel deutend:)

Das hier gehört zur Astronomie.

Strepsiades (auf ein Meßgeräth deutend:)

Und dieses da?

Schüler.

Zur Geometrie.

Strepsiades.

Was nützt denn diese Wissenschaft?

Schüler.

Die Erde zu messen.

Strepsiades.

Wenn ein Land zur Verloosung kommt?

Schüler.

Nicht blos; der Erde gesammtes Reich!

Strepsiades.

Klingt allerliebst!
Ein nützliches und ein volksersprießliches Studium.

Schüler.

(Auf eine Erdkarte zeigend:)

Hier hast du das Rund der ganzen Erde. Siehst du wohl?
Da liegt Athen.

Strepsiades.

Was sagst du? Glaub' ich nimmermehr;
Gewahr' ich keine Richter doch im Richterstuhl!

Schüler.

Sei fest versichert, dieses Land ist Attika.

Strepsiades.

Wo fänd' ich aber Kikynna, mein heimathlich Dorf?

Schüler.

(Mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle hinzeigend:)

Steckt hier darin.

(Auf eine andere Stelle:)

Das ist Euböa, wie du siehst,
An unsrer Küste hingestreckt sehr lang und weit.

Strepsiades.

Ja, ja! Von uns und Perikles' Faust liegt's hingestreckt.
Doch zeig' mir auch Lakedämon!

Schüler.

Dieses? Blicke her!

Strepsiades.

So hart bei Athen! Hier allen Ernstes grübelt nach,
Schafft uns das Nest vom Halse, so weit ihr immer könnt!

Schüler.

Unmöglich Ding, beim Höchsten!

Strepsiades.

Euer Schaden denn!

(Er tritt weiter in das Zimmer hinein und bemerkt den Hängekorb, in welchem Sokrates den Himmel anschauend sitzt, gleichwie in tiefe Betrachtungen versunken.)

O sprich, wer ist denn dort der Mann im Hängekorb?

Schüler (mit Achtung:)

Er selbst!

Strepsiades.

Wer selbst denn?

Schüler.

Sokrates!

Strepsiades (rufend:)

O Sokrates!

(Da Sokrates nicht antwortet, fährt er zu dem Schüler, mit dem er seither gesprochen, fort:)

Komm, Bester, schrei' an meiner Stelle laut ihn an!

Schüler.

Ei, ruf' ihn du nur selber; mir gebricht's an Zeit.

(Er zieht sich in das innerste Gemach zurück.)

Zweite Scene.

Strepsiades. Sokrates. Die Schüler (stumm).

Strepsiades.

(Näher nach dem Hängekorb vorschreitend:)

O Sokrates!
O Sokrateschen!

Sokrates (feierlich:)

Was rufst du mich, o Menschenkind?

Strepsiades.

Vor Allem sag' mir, theuerster Herr, was machst du da?

Sokrates.

In den Lüften schweb' ich und überachte den Sonnenball.

Strepsiades.

Von der Baumel aus verachten mußt du die Götter denn:
Ist's nicht von der Erd' aus möglich?

Sokrates.

Nein! Ich hätte ja
Der himmlischen Dinge wahres Wesen nie entdeckt,
Wofern ich meine Gedanken nicht in die Höh' gehängt,
Und meiner Ideen feinen Witz nicht eingetaucht
In den Strom verwandter Lüfte. Kurz, wofern ich nur
Am Boden wählend meinen Standpunkt, nachgeforscht
Dem Hohen von unten, nimmer dann entdeckt' ich es!
Denn kurz und gut, die Erde zieht mit Allgewalt
Die Feuchtigkeit der Gedankenwelt zu sich herab.
In gleicher Weise verhält es auch mit der Kresse sich.

Strepsiades.

Wie so?
Das Denken zieht in die Kresse hinein die Feuchtigkeit?

(Unter freudigen Gestikulationen:)

Auf, steige herab, mein Sokrateschen, zu mir herab,
Damit du belehrst mich über meines Kommens Zweck!

(Sokrates läßt sich schnell mit dem Hängekorbe nieder.)

Sokrates.

Nun wohl, was kamst du?

Strepsiades.

Reden lernen möcht' ich gern!
Die Wucherer und die unverschämtesten Gläubiger,
Sie schinden, sie placken mich, pfänden mich um Hab' und Gut.

Sokrates.

Wie bist du aber in Schulden so blind hineingestürzt?

Strepsiades.

Ein gefräßig Uebel, die Pferdesucht war mein Verderb!
Auf, lehre von deinen beiden Redespielen denn
Das eine mich, jenes, das der Zahlung überhebt;
Und jeden Lohn dann, welchen von mir du fordern magst,
Die Götter ruf' ich schwörend an, erleg' ich dir.

Sokrates.

Zu welchen Göttern schwörst du? Götter erstlich sind
Bei uns zu Land hier außer Curs.

Strepsiades.

Was gilt bei euch?
Sind eure Götter von Eisen, wie das Byzantergeld?

Sokrates.

Sprich, willst du gründliche Wissenschaft von der Götterwelt
Und ihrem Wesen?

Strepsiades.

Freilich, wenn es möglich ist.

Sokrates.

Auch Zwiegespräch mit den Wolken, die als Himmlische
Von uns verehrt sind, pflegen?

Strepsiades.

Ja, von Herzen gern!

Sokrates.

(Würdevoll auf ein Ruhelager zeigend:)

Wohlan, so setze dich auf das heilige Polster hier!

Strepsiades.

Geschieht, da sitz' ich.

Sokrates.

(Ihm einen Kranz darreichend:)

Wohl, so nimm nun diesen Kranz!

Strepsiades (erschrocken:)

Ein Kranz? Was soll er bezwecken? Weh' mir, Sokrates!
Ihr wollt mich doch nicht opfern wie jenen Athamas?

Sokrates.

Behüte! Lauter Weihen sind es, angewandt
Bei unsern Schülern.

Strepsiades.

Welcher Lohn erwächst mir draus?

Sokrates.

Ein Redner wirst du, gerieben, schwatzhaft, puderfein!

(Er reibt über dem Kopf des Strepsiades zwei Sandsteine an einander, so daß der Alte mit weißem Staube bedeckt wird; davon überrascht, schüttelt derselbe sich mit dem Kopfe.)

Doch halte still!

Strepsiades.

Beim Höchsten, wahr prophezeist du mir!
Denn streust du noch lange, werd' ich ganz zu Puderstaub.

(Sokrates wirft die Steine bei Seite.)

Dritte Scene.

Sokrates. Strepsiades. Bald darauf **der Chor der Wolkengöttinnen.**

(Die Einweihung des greisen Schülers fortsetzend, nimmt Sokrates eine erhabene feierliche Stellung, wie ein Priester, an.)

Sokrates (zu Strepsiades:)

Schweig' andachtsvoll, ehrwürdiger Greis, horch' auf und vernimm, was ich bete!

(Zu dem Himmel emporblickend:)

O gebietender Fürst, erdtragender Gott, unermeßlicher himmlischer Luftkreis,
Und du leuchtender Aether und Göttinnen ihr, blitzdonnernde heilige Wolken,
Steigt auf und erscheint, ihr Gebietenden, hoch zu den Häupten des irdischen Weisen!

Strepsiades.

Halt, halt, noch nicht! Erst will ich den Kopf vor dem Regen im Mantel verstecken.
Ach, daß ich von Haus weggehend, ich Thor, auch den Filzhut mußte vergessen!

Sokrates.

(In seinem feierlichen Gebete fortfahrend:)

Auf, Wolken, herbei, hochpreisliche, daß euch schaue der Jünger von Antlitz,
Mögt lagern ihr auf des Olymposgebürgs schneeglänzenden heiligen Zinnen,
Mögt Nymphen im Hain des Okeanos ihr durch heilige Reigen entzücken,
Mögt Wasser ihr euch an den Küsten des Nil einschöpfen mit güldenen Eimern,

Mögt wohnen ihr längs des mäotischen See's und an schneeiger Kuppe des Mimas:
Horcht meinem Gebet und empfanget erfreut und in Huld mein heiliges Opfer!

(Man hört allmählig sich nähernden Gesang aus der Ferne, begleitet von Blitzen und Donnerschlägen; die Wolkengöttinnen selbst sind noch unsichtbar, und sie rücken „anfangs in formlosen Massen" auf die Bühne heran.)

Chorgesang.

Strophe.

Ewige Wolken, o steigt
Leichthinschwebend empor und in thauigem Schmuck weitschimmernd!
Zieht von dem tosenden Vater Okeanos
Auf steilragender Berge bewaldete
Scheitel! Wir Staunenden
Wollen betrachten die landdurchblitzenden
Burgen, die prangenden Saaten der heiligen
Erde, die rauschenden Ströme, die göttlichen,
Welche dem Meer zurauschen, dem donnernden.
Flammige Strahlen ja sprühet das Auge des Aethers,
Lodernd in ewiger Helle!
Schütteln wir also von unsem unsterblichen
Nacken das Regengewölk und besichtigen
Fernschauenden Auges das Erdreich!

(Die Wolkengöttinnen ordnen sich während der folgenden Gegenreden hinter der Bühne.)

Sokrates.

(Zu dem noch unsichtbaren Chore der Wolken:)

Stolzthronende Wolken, ihr habt huldreich mein Fleh'n, wie ich sehe, vernommen!

(Zu Strepsiades:)

Nun, hast du gehört den erhabnen Gesang und das göttliche Muhen des Donners?

(Strepsiades steht gebückt, nach der Gegend gerichtet, wo die singenden Wolken eintreten sollen.)

Strepsiades.

(Unter possierlichen Stellungen:)

Traun, seid mir im Staub, Hochhehre, gegrüßt! Doch den Donnern, womit ihr erschienen,
Muß bebend ich, muß ich betäubt alsbald antworten mit lautem Geknalle.
Kurz, sei's mit Verlaub, sei's nicht mit Verlaub, es ereilt mich ein schlimmes Bedürfniß!

Sokrates.

Laß fades Gespött und verschmähe den Witz elender Komödiendichter!
Schweig' andachtsvoll! Zahlreich anwälzt mit Gesängen der Göttinnen Schwarm sich.

(Die Wolkengöttinnen „in mancherlei weiblichen Gestalten" betreten den Hintergrund der Bühne und stellen sich in die angemessene Chorordnung. Doch sind sie vom Vordergrunde aus immer noch nicht ganz sichtbar.)

Chorgesang.

Gegenstrophe.

Regnende Töchter, o kommt,
Pallas' üppiges Land zu begrüßen, der Mannkraft Wiege,
Kekrops' Flur zu besuchen, die liebliche!
Fromme Gefilde! Sie schirmen die heiligsten
Weih'n, der Mysterien
Pforten erschließend am Fest der Geheimnisse,
Schmücken die himmlischen Götter mit köstlichen
Gaben und wölbigen Tempeln und Bildnissen,
Ehren mit Festaufzügen die Seligen,
Bringen den Ewigen blumiger Opfer und Schmäuse
Wechselnde Jahrgeschenke:
Bromische Lust mit den Strahlen des Frühlinges,
Wonnigen Reigengesang Wettstreitender,
Tiefhallenden Jubel der Flöten!

(Eine kurze Pause. Strepsiades, der sich immer noch vergebens bemüht, die singenden Göttinnen zu unterscheiden, wendet sich um Auskunft an den Beschwörer Sokrates.)

Strepsiades.

Bei dem Höchsten, o Sokrates, theuerster Herr, sag' an, wer sind denn die Frauen
Mit der Lippe so weit hinschallendem Preis? Sprich, sind es etwa Heroïnen?

Sokrates.

Nein, Bester, die Wolken des Himmels vielmehr, die Patroninnen müssiger Köpfe,
Sie, die den Verstand und die Redegewalt und den Witz uns Menschen verleihen,
Und das Blendwerkspiel und die Wortfechtkunst und den Hieb und die schlagende Wendung.

Strepsiades.

Drum hob sich auch flugs bei der Wolken Gesang mir die Seele beflügelten Sturmes,
Und sie möchte bereits redblümeln, bereits redspalten das Wesen des Rauches,
Mit Sentenzchen Sentenz aufspießen und keck mit der Rede bemeistern die Rede:
Heiß lechz' ich darob, wenn verstattet es ist, alsbald sie zu schauen von Antlitz.

Sokrates.

(Ihn zu sich winkend, um sie ihm zu zeigen:)

Zu dem Parnesberg, komm, luge denn hin, schon seh' ich sie dort von der Zinne
Sich senken gemach.

Strepsiades (näher tretend:)

Auf, zeige mir, wo?

Sokrates.

Dort rücken sie, wogende Schaaren,
Durch Schluchten wie durch Waldhänge heran, dorther von der Seite.

Strepsiades.

Was heißt das?
Ich sehe sie nicht!

Sokrates.

An dem Eingang links!

Strepsiades.

Nun seh' ich ein Schimmerchen endlich!

(Die Wolkengöttinnen schreiten nun auf die offene Bühne hervor und nehmen die gewöhnliche geordnete Chorstellung ein, indem sie während des folgenden Zwiegesprächs den Zuschauern zunächst sich aufreihen.)

Sokrates.

Nun mußt du, fürwahr, doch endlich sie sehn, du hättest denn Gurken im Auge!

Strepsiades.

Bei dem Höchsten, so ist's! Seid, Hehre, gegrüßt!
(Umherblickend:)
Sie bedecken ja Himmel und Erde!

Sokrates.

So wußtest du nicht, noch glaubtest du, traun, daß Göttinnen seien die Wolken?

Strepsiades.

Bei dem Höchsten, noch nie! Denn für Nebel nur hielt ich dieselben, für Thau und für Rauchqualm.

Sokrates.

Irrthümlich, bei Zeus! Laß sagen dir heut; sie beschützen das Heer der Sophisten,
Landsehergezücht, Quacksalbergeschmeiß, Prunkhaarringnägelspazirer
Und des kyklischen Chors Liedbrechsler, die Brut luftraumwindbeutelnder Laffen:
Dieß träge Geschlecht, sie beschützen es, weil es die Wolken in Oden verherrlicht!

Strepsiades.

Drum singen sie auch „von des feuchten Gewölks blitzzüngelnden grausigem Sturmgang“,
„Von des hundertgehäupteten Typhon Gelock“ und „dem heulenden Tosen der Windsbraut“,
Von der „luftigen“ auch, von der „munteren“ Schaar „luftschwimmiger“, „kralliger“ Vögel
Und von „regnendem Guß“ „thaufrischen Gewölks“; und zum Lohn dann speisen die Sänger
Prachtbissen des Aals von der leckersten Art und das fette Geflügel der Drosseln.

Sokrates.

Und verdienen sie's nicht von den Wolken, o Freund?

Strepsiades.

Mag sein; doch sage, wie kommt es,
Daß, wenn von Natur zwar Wolken sie sind, doch sterblichen Frauen sie gleichen?
Denn von anderer Gestalt sind jene der Luft.

Sokrates.

Wie sind sie denn, sage, beschaffen?

Strepsiades.

Ein bedenklicher Punkt! Doch gleichen sie schier hochflatternden Flocken von Wolle,
Nicht Frauen, bei Zeus, nicht hinten noch vorn; doch *diese* besitzen ja Nasen!

Sokrates.

So frag' ich dich nun, antworte mir denn.

Strepsiades.

Nur immer heraus mit der Sache!

Sokrates.

Sprich, schautest du, je aufguckend im Raum nicht Wolken, geformt wie Kentauren,
Wie der Pardel geformt, wie der Wolf, wie der Stier?

Strepsiades.

Bei dem Zeus, sehr oft! Und was weiter?

Sokrates.

Sie verwandeln sich ganz in beliebige Form; für's Erste, gewahren sie Schlemmer,
Prunkhaarig und geil und von zottigem Leib, zum Exempel den Sohn Xenophantens,
So verspotten sie flugs Kentaurengestalt annehmend des Wüstlinges Wahnwitz.

Strepsiades.

Was thun sie jedoch, wenn den Staatsschatzdieb sie gewahren, den schändlichen Simon?

Sokrates.

Dann treten sie auf in des Räubers Gestalt, urplötzlich in Wölfe sich wandelnd.

Strepsiades.

Als sie gestern den Schildabwerfer daher, den Kleonymos, faßten in's Auge,
Da zeigten sie flugs sich in Hirschesgestalt, zu verlachen die feigste der Memmen.

Sokrates.

Und wie heut sie den Kleisthenes schauten, da sieh', flugs nahmen sie Frauengestalt an.

Strepsiades.

(Indem er unter Verneigung zum Chore sich wendet:)

Auf, seid denn gegrüßt, Machtherrinnen ihr, und beglückt mit der tosenden Stimme
Hochhimmlischem Laut, wenn ihr Einen beglückt, auch mich, durchlauchtigste Jungfrau'n!

Chor.

(Zu dem alten Strepsiades gewandt:)

Dank, Graukopf, dir! Ehrwürdiger Greis, du begeisterter Jäger der Weisheit!

(Zu Sokrates gewandt:)

Und du Priester zugleich spitzfindigsten Quarks, sag' klar uns an, was begehrst du?
Denn wir schenken Gehör sonst Keinem so leicht von den heutigen Windphilosophen,
Nur dem Prodikos noch: ihm, weil er so klug und an Weisheitsfülle so reich ist,
Dir, weil du so stolz in den Gassen dich blähst und die stierenden Augen umherwirfst
Und des Leids Unzahl baarfüßig erträgst und so feierlich glotzest zu uns auf!

Strepsiades.

Welch' heiliger Klang, bei der Erde, fürwahr! Wie erhaben und zaubergewaltig!

Sokrates.

(Zu Strepsiades, auf den Chor hinzeigend:)

Sind Götter ja doch nur die Wolken allein, und ein jegliches Weitere Schnickschnack!

Strepsiades.

Nicht müßten wir Zeus den Olympier, sprich, bei der Erde, verehren als Gottheit?

Sokrates.

Ei, was für ein Zeus? Was faselst du doch! Kein Zeus lebt, wisse!

Strepsiades.

Was sagst du?
Wer regnet alsdann? Das bitt' ich dich mir zu erklären vor Allem und Jedem.

Sokrates.

Nun, diese doch wohl! Leicht will ich dir das mit den triftigsten Gründen beweisen.
Sag' an, wo hast du denn ohne Gewölk ihn je schon regnen gesehen?
Ei, regnen ja müßt' er bei heiterer Luft, und die Wolken inzwischen verreis't sein!

Strepsiades.

Bei Apollon, du hast den behaupteten Punkt in der That vollgültig erhärtet!
Selbst stand ich bislang in dem festesten Wahn, Zeus harne herunter im Siebe.
Nun sage mir noch, wer der Donnerer ist: das macht mich beständig erzittern.

Sokrates.

Auch die Wolken nur donnern, sich kollernd im Tanz.

Strepsiades.

Wie denn so, „weltstürmender Held du"?

Sokrates.

Wenn sie schäumen, genährt von des Wassers Gewalt, und gezwungenerweise sie taumeln,
Und von Regen beschwert sie gezwungenen Drucks sich senken und widereinander
Einstürzen darauf mit der wuchtenden Last, dann platzen sie, krachend und lärmend.

Strepsiades.

Wer ist es jedoch, der also sie zwingt in den Lüften zu taumeln? Doch Zeus wohl?

Sokrates.

Nein, Guter! Der Wirbel des Aethers bewirkt's.

Strepsiades.

Was? Wirbel? Das hör' ich zum Ersten!
Kein Zeus ist mehr, und an Zeus' Statt trägt Herr Wirbel die Krone des Weltalls! —
Doch vergaßest du noch mir den Grund des Gekrachs und des Donnergerolls zu erläutern.

Sokrates.

Nun, hast du verhört, was ich sagte bereits, daß die Wolken, mit Wasser geschwängert,
Aneinander im Sturz anprallen und laut aufkrachen von wegen der Dichtheit?

Strepsiades.

Wie gedenkst du, wohlan, zu beweisen mir das?

Sokrates.

Durch dein selbsteigenes Beispiel!
Sprich, fühltest du nicht, an den Panathenä'n voll Suppe gestopft, wie ein Aufruhr
Dir erfaßte den Bauch und ein Schlachtengeräusch ihn durchrumpumpelte plötzlich?

Strepsiades.

Bei Apollon, so ist's, und ein gräulicher folgt alsbald und ein schrecklicher Aufruhr,
Und das Süpplein dröhnt wie der Donner erdröhnt mit entsetzlichem Krachen und Poltern:
„Pappax! Pappax! schreit's halblaut erst; nicht lange darauf: „Papapappax!"
Und zuletzt bricht los das Gewitter und schreit „Papapappax", gleichwie die Wolken!

Sokrates.

Solch Brummergetös kann also, bedenk', dein winziges Bäuchelchen machen:
Und der Luftkreis dort, endlos wie er ist, nicht sollt' er gewaltiglich donnern?

Strepsiades.

Drum sind auch gleich miteinander an Klang die Benennungen „Donner“ und „Brummer“. —
Nun aber der Blitz, sag' weiter, woher schießt dieser, von Feuer umleuchtet?
Bald röstet er uns hinschmetternden Strahls, bald sengt er lebendigen Leibs uns.
Denn sicherlich doch mit des Blitzes Geschoß straft Zeus meineidige Frevler.

Sokrates.

Was faselst du, Thor, urweltlicher Tropf, vormondlicher Märchenerzähler!
Wenn Zeus mit dem Blitz Meineidige straft, wie geschieht's dann, daß er den Simon,
Den Theoros zugleich und Kleonymos nicht schon längst mit der Flamme verzehrt hat?
Meineidige sind's von der häßlichsten Art! Statt dessen zerschmettert er blindlings
Sein eigenes Dach und der attischen Flur Strandspitze, den Suniontempel,
Und die Eichen im Hain: was denkt er dabei? Nie schwören die Eichen ja Meineid!

Strepsiades.

Weiß nicht, wie es kommt; Recht hast du gewiß. Doch sage, wie steht's um den Blitzstrahl?

Sokrates.

Wenn ein trockener Wind in den Höh'n aufsteigt, sich verfängt in den Wolken und einsperrt,
Dann schwellt er, versackt in dem Innern, sie gleich Harnblasen und sprengt das Gefängniß
Allmächtigen Drucks, schießt wieder heraus, zu gewaltiger Säule verdichtet,
Und entzündet sich selbst, aufflammend im Stoß und im luftdurchpfeifenden Zickzack.

Strepsiades.

Bei dem Zeus, jüngsthin am Diasienfest ist just mir Dasselbe begegnet!
Für die Meinen daheim Wurst bratend, vergaß ich die Wurst rechtzeitig zu stechen:
Da schwoll sie denn auf, und zerbarst jählings mit entsetzlichem Krachen und spritzte
In die Augen mir stracks den abscheulichen Dreck und verbrannte das ganze Gesicht mir.

(Die Chorführerin tritt ein Paar Schritte näher auf Strepsiades zu.)

Chor.

O Sterblicher, der du der Weisheit Schatz dir erflehst von den ewigen Wolken,
Wie wirst in Athen und in Hellas' Gefild glückseligen Ruhms du gepriesen,
Wenn du wohl aufmerkst und ein Grübler du wirst und ein standhaft-duldendes Herz dir
In dem Busen bewahrst, wenn du nimmer erschlaffst, nicht stehenden Fußes noch wandelnd:
Wenn dem Froste du beutst kühntrotzige Stirn und bezähmst die Begierde des Frühstücks
Und des Weins dich enthältst und den Turnplatz fliehst und die sonstigen Possen du lässest;
Wenn den Preis, wie es ziemt dem verständigen Mann, nur in folgende Tugend du setzest:
Durch Rath, durch That, durch Zungengewalt als Sieger das Feld zu behaupten!

Strepsiades.

Was Geduld anlangt, halsstarrigen Trotz, nachtruheverderbliches Grübeln,
Sparsame zugleich, abmagernde blos und salatauftischende Mahlzeit:
So vertraue mir fest! Da lass' ich gewiß mir den Rücken gebrauchen zum Ambos!

Sokrates.

Wohl! Ehrst du hinfort nur die Götter allein, die wir anbetend verehren:

(hinzeigend auf die einzelnen drei Objekte:)

Den chaotischen Raum und die Wolken der Luft und die Zunge, die heilige Dreizahl?

Strepsiades.

Nie sprech' ich ein Wort mit den Andern hinfort, und träf' ich sie selbst vor der Hausthür!
Kein Opfergeschenk, noch Spendegetränk, noch Weihrauch bring' ich denselben.

Chor.

Sag' also denn dreist, was von uns du begehrst; wir erhören dich freundlich und willig,
Da du Ehrfurcht uns und Bewunderung zollst und der Weisheit Tiefen du nachsinnst!

Strepsiades.

Hochherrschende Frau'n, so gewährt huldreich mir das einzige winzige Wünschlein:
Daß an Rednertalent ich den Griechen gesammt zehnmal zehn Meilen voraus sei!

Chor.

Gern schenken wir dir, was du bittend verlangst: kein Sprecher von heutigem Tag ab
Soll künftig im Rath des versammelten Volks dich verdunkeln in Menge der Siege!

Strepsiades.

Das Politische laßt! Nicht steht mein Sinn nach solcherlei wichtigen Dingen:
Nur ein Bischen für's Haus rechtsstrippsen so gern und entwischen den Gläubigern möcht' ich.

Chor.

So empfange von uns das ersehnte Geschenk; nur gering ist, was du begehrst, Freund!
Gieb also mit Leib und mit Seele dich dreist an die Priester der Wolken zum Dienst hin.

Strepsiades.

Soll Alles gescheh'n! Ich gehorch' euch treu. Denn ich steck' in dem äußersten Nothdrang,
Ruinirt wie ich bin von dem Roßwahnwitz und der ganzen unseligen Heirath.

(Indem er wie begeistert sich hinstellt und die Schule sich ansieht, unter den heftigsten Geberden:)

Nun mögen denn dort die Geweihten mit mir
Anstellen getrost, was ihnen gefällt!
Hier ist mein Leib, gern geb' ich ihn preis,
Ob Ruthengepeitsch, ob Hunger wie Durst,
Ob Hitze wie Frost ihn treffen, und ob
Mir gezogen das Fell wird über das Ohr:
Wenn den Schulden ich nur zu entrinnen vermag
Und die Stimme der Welt mich begrüßt als keck,
Als zungengewandt, als frech, als grob,
Als Stänkergesell, als Lugtrugschmied,
Als Maulheld, als rabulistischen Gauch,
Als Stadtrechtsbuch, als Pfiff, als Schlich,
Als Lump, als Pech, als Fuchs, als Aal,
Als Schuft, als Strick, als schmieriger, als
Fettleckender Wicht!
Titulirt mich so in den Gassen das Volk,
Dann mögen sie mir mitspielen nach Lust:
Ja, mögen, wofern ihr Wille sie treibt,
Bei Demeter, zerhackt als Blutwurst mich
Auftischen den Grübelgesellen!

Gesangstrophe.

Chor.

(Zu Sokrates gewandt:)

Stolzen Muth besitzt der Alte,
Kühnen Muth und kampfbereiten!

(Zu Strepsiades:).

Wisse, Freund,
Falls du das lernest von uns, so bekränzt dich hienieden
Himmelhoher Nachruhm!

Strepsiades.

(Trocken, ängstlich, aber rezitativisch zugleich:)

Was wird mit mir?

Chor.

Neidwürdigste Tage des Glücks,
Nieendende, lebst du mit uns auf Erden künftig!

Strepsiades.

Schau' ich sie wirklich, des Glückes
Sonne?

Chor.

Die schönste! Das Volk wird täglich in Schaaren umlagern deine Schwelle,
Mündlichen Rathes in Rechtsausflüchten und Händeln zu pflegen,
Deiner erprobten Gewandtheit, deinem Urtheil
Trauend im wichtigsten Spiel, wo Summen von Tausenden steh'n!

(Die Chorführerin wendet sich an Sokrates:)

Chorführerin.

Auf, schicke dich an mit dem trefflichen Greis, wie du pflegst, Vorschule zu halten,
Und zerknete zugleich sein denkendes Hirn und erprobe, wofür er Talent hat.

Sokrates.

(Von neuem zu Strepsiades sich wendend:)

Wohlan, beschreib' mir deines Wesens Natur einmal,
Damit ich, unterrichtet davon, an dich sofort
Die rechten neuen Maschinerie'n anlegen kann.

Strepsiades (verdutzt:)

Wie? Willst du Bresche schießen in mich? Bei den Göttern, sprich!

Sokrates.

Nicht doch; nur eine kurze Frag' erlaube mir,
Hast du Gedächtniß?

Strepsiades.

Traun, ein doppeltes, bei dem Zeus!
Ist mir ein Anderer schuldig: ein sehr verläßliches;
Bin Andern ich Aermster schuldig: ein sehr vergeßliches.

Sokrates.

Zur Redekunst, sprich weiter, hast du wohl Talent?

Strepsiades.

Zur Redekunst mit nichten, aber zur Prellerkunst.

Sokrates.

Wie passest du da zum Schüler?

Strepsiades.

Prächtig, sorge nicht!

Sokrates.

So setz' ich den Fall, ich werf' einmal ein Problem dir hin
Von den Himmelsdingen, nun, so schnapp' es eilig auf.

Strepsiades.

Was? Wird die Weisheit hier verschluckt nach Hundebrauch?

Sokrates (beleidigt:)

Ein barbarischer Gimpel, wahrlich, roh und ungeschlacht!
Ich fürchte, bester Alter, Hiebe thun dir noth.
Laß sehn, was machst du, wenn Einer dich schlägt?

Strepsiades.

So schlägt er mich.
Dann wart' ich ein Weilchen und rufe Zeugen auf für mich,
Und eh' man die Hand umwendet, begeb' ich zum Richter mich.

Sokrates.

So komm und lege den Mantel ab.

Strepsiades.

Für Hiebe? Sprich!

Sokrates.

Nein! Nackenden Eintritt, wisse, fordert hier der Brauch.

Strepsiades.

(Sich immer noch weigernd, den Mantel auszuziehen:)

Haussuchung hier zu halten, ist mein Zweck ja nicht!

Sokrates.

Leg' ab! Was faselst du?

Strepsiades.

Sage mir nur Eins noch erst:
Wofern ich Fleiß anwende, Lust und Lernbegier,
Wem deiner Schüler werd' ich einst wohl ähnlich sein?

(Mantel und Schuhe zieht er während dieser Worte aus.)

Sokrates.

Dem Chärephon wirst du gleichen, traun, mit Haut und Haar.

Strepsiades.

Ich Jammerkind! Zur halben Leiche werd' ich dann!

Sokrates.

(Indem er vorausgeht in ein dunkles, niedriger gelegenes Gemach:)

Laß augenblicklich dein Geschwätz und folge mir
Geschwind in's Zimmer hinüber!

Strepsiades.

(Unter allerlei Capriolen:)

Stecke mir erst noch schnell
Ein Honigbrot in die Hände; denn ich fürchte sehr,
Das ist ein Weg wie jener zum Trophonios!

Sokrates.

Vorwärts! Was lungerst du drucksend noch an der Thür' herum?

(Sokrates führt den Strepsiades in das eigentliche Schulzimmer des Grübelistikums, während der Chor folgende Strophen ihnen nachruft.)

Chorführerin.

Zeuch glücklichen Pfad! Du verdienst es, o Greis,
Mannhaft, wie du bist!

Chorgesang.

Strophe.

Segen und Heil dem Sohn des Staubs,
Welcher, wiewohl bereits er
Alternder Bahn Höhe beschritt,
Durch Jugendwagstücke dem Geist
Farbigen Glanz aufprägt und sich
Schult in der Zucht der Weisheit!

(Der Chor, der allein auf der Bühne zurückgeblieben ist, macht jetzt Kehrt gegen die Zuschauer, die Chorführerin tritt vor und spricht zu dem Publikum die folgende, von den einzelnen Strophen unterbrochene Rede im Namen des Dichters selbst: die sogenannte Parabase.)

Parabase.

Chorführerin.

Erste Anrede an die Zuschauer.

(Unter Beziehung auf die zweite Aufführung dieser Komödie.)

Hört mich an, ihr Schauenden hier! Euch die Wahrheit künd' ich frei,
Bei dem hehren Gott Dionys, der mich huldreich auferzog.
Wißt, so wahr ich wünsche den Sieg und das Lob der Meisterschaft,
Also hielt ich theuer und hoch euern Bühnenkunstgeschmack,
Als ich dieses launige Werk, meiner Lustspielschöpfungen
Beste wohl, euch wieder zuerst vorgesetzt als neue Kost,
Traun, ein Werk von sauerster Müh'! Trotzdem aber zog ich ab,
Unverdienterweise besiegt durch gemeine Stümper blos.
Euch den Kennern groll' ich daher, euch, um derentwillen ich
Auf die Bretter brachte das Stück. Aber gleichwohl kehr' ich euch,
Die ihr habt so feinen Geschmack, nie erbos't den Rücken zu.
Denn seit jenem rühmlichen Tag, wo von einem Männerkreis,
Der schon süßbegeisternde Lust weckt durch sein geneigtes Ohr,
Meine Helden „Edel" und „Wüst" vollsten Beifall ernteten:
Helden, die ich, weil ich annoch eine Jungfrau war und mir
Nicht erlaubt war Mutter zu sein, mußt' aussetzen, während sie
Einer andern freundlichen Maid Schooß aufnahm und rettete,
Ihr sodann die Waisen erzogt großmuthsvoll mit Pflegerhand:
Kurz, seit diesem rühmlichen Tag ist ein treuer Geistesbund
Zwischen mir geflochten und euch.
Heut betritt die Bühne denn,
Gleichsam wie Elektra voreinst, meine Dichtung abermals,
Forschend, ob sie gleichen Geschmack treffe bei dem Publikum:
Und des Bruders Locke, wofern nicht sie fehlt, erkennt sie flugs!
Seht, wie keusch von Wesen zugleich ihr Erscheinen ist; sie trägt
Erstlich keinen ledernen Pflock, niederbaumelnd lang und feist,
Rothgemalt am Schnabel, damit seiner lacht der Buben Chor;
Ferner höhnt Kahlköpfe sie nicht, führt nicht Kordaxreigen auf,
Noch theilt hier ein schwatzender Greis mit der Krücke Prügel aus

Ringsum, daß er würze damit seine schalen Spötterei'n:
Noch mit Fackeln stürzt sie heran, schreit auch nicht blos „Huhuhu",
Nein, nur sich und ihrem Gehalt trauend lenkt den Schritt sie her.
Gleichwohl als ein solcher Poet, prunk' ich nicht mit stolzem Haar,
Bring' auch nicht geflissentlich euch täuschend auf die Bühne hier
Einen und denselbigen Stoff zwei- und dreimal aufgewärmt,
Sondern biet' erfinderisch dar Neuigkeit an Neuigkeit,
Keine je der früheren gleich, jede stets von reichem Witz:
Jenem Kleon, prangend in Macht, hieb ich weidlich auf den Bauch,
Aber als am Boden er lag, unterließ ich graßbedacht
Jeden noch ihn höhnenden Tritt. So die Andern keineswegs;
Kaum daß eine Blöße sich gab jener Wicht Hyperbolos,
Trampeln auf den Schlucker sie samt seiner Mutter fort und fort.
Allererst hob Eupolis an, als er seinen „Marikas"
Auf die Bretter schleppte, worin dieser Stümper stümperhaft
Umgequirlt die „Ritter" von mir; nur des Kordaxreigens halb
Schob er zwischen dieses Gewäsch eine trunkne Vettel noch,
Die er stahl aus Phrynichos' Werk, wo sie frißt das Seegethüm.
Zweitens kommt Hermippos und schmiert gleichfalls auf Hyperbolos,
Endlich ringsum wettert und paukt Jeder auf Hyperbolos,
Aeffend jene Gleichnisse nach, die vom „Aal" ich selbst erfand.
Wer dergleichen Plunder belacht, bleibe fern von meiner Kunst;
Schenkt ihr aber freudiges Lob mir und meinen Schöpfungen,
Wird man euern guten Geschmack loben bis in Ewigkeit!

(Eine kurze Pause.)

Chorgesang.

Strophe.

Himmlischer Hochgebieter, dich,
Mächtiger Götterkönig Zeus,
Ruf' ich zuerst zum Reigen!
Stürmischer Herrscher, dich zugleich, salzigen Meers
Hebler und vesten Erdgrunds,
Walter des starken Dreizacks!
Unsern Erzeuger zugleich, den gefeierten
Aether, den heiligen, ruf' ich, den Nährer des Weltalls!

Auch ihn, den Roßlenker der Höh'n,
Der mit glanzausschüttendem Strahl
Rings die Erde beherrscht, an Macht
Groß bei Göttern und Menschen!

Chorführerin.

Zweite Anrede an die Zuschauer.

Ihr, des Schauspiels weise Gönner, wendet mir die Blicke zu!
Euch in's Antlitz muß ich schelten, weil ihr bitter uns gekränkt:
Keiner von den Göttern segnet eure Stadt so reich als wir,
Und allein uns bringt ihr weder Opfermahl noch Spende dar,
Die wir euch doch treu behüten. Denn gesetzt, ihr rückt in's Feld
Blind und unbedacht, so donnern schleunig oder tröpfeln wir.
Denkt einmal, wie ihr zum Feldherrn jenen paphlagonischen
Gerber wählen wolltet, jenen Götterfeind, da zogen wir
Düster unsre Brau'n zusammen und erhuben schrecklichen
Ungewitterreigen: „Donner brach herab aus Blitzesgraus",
Ihre Bahn verließ Selene fluchtgewandt, und Helios
Schob in seine Himmelsampel alsobald den Docht zurück,
Drohend, daß er nimmermehr euch leuchte wieder fürderhin,
Wenn das Feldherrnzepter führe Kleons Hand. Allein umsonst!
Eure Wahl fiel auf den Burschen. Heißt es doch, daß Unverstand
Altes Erbtheil dieser Stadt sei, daß der Götter Huld indeß,
Alles stets zum Besten kehre, was ihr immer thörigt fehlt!
Leicht vermag ich euch zu zeigen, wie ihr sühnt auch diesen Bock.
Wenn ihr Kleon, jenen Geier, als bestochen und als Dieb
Ueberführt und ihm den Nacken mit dem hölzernen Joch umspannt,
Wird sich doch nach alter Weise dieser Fehlgriff abermals
Ausgesühnt zum Besten kehren und der Stadt zum Segensheil.

(Eine kurze Pause.)

Chorgesang.

Gegenstrophe.

Phoibos, erscheine nun mir auch,
Delier, von des Kynthosbergs
Strebegehörntem Felskamm!

Strepsiades.

Bei dem Zeus, jüngsthin am Diasienfest ist just mir Dasselbe begegnet!
Für die Meinen daheim Wurst bratend, vergaß ich die Wurst rechtzeitig zu stechen:
Da schwoll sie denn auf, und zerbarst jählings mit entsetzlichem Krachen und spritzte
In die Augen mir stracks den abscheulichen Dreck und verbrannte das ganze Gesicht mir.

(Die Chorführerin tritt ein Paar Schritte näher auf Strepsiades zu.)

Chor.

O Sterblicher, der du der Weisheit Schatz dir erflehst von den ewigen Wolken,
Wie wirst in Athen und in Hellas' Gefild glückseligen Ruhms du gepriesen,
Wenn du wohl aufmerkst und ein Grübler du wirst und ein standhaftduldendes Herz dir
In dem Busen bewahrst, wenn du nimmer erschlaffst, nicht stehenden Fußes noch wandelnd:
Wenn dem Froste du beutst kühntrotzige Stirn und bezähmst die Begierde des Frühstücks
Und des Weins dich enthältst und den Turnplatz fliehst und die sonstigen Possen du lässest;
Wenn den Preis, wie es ziemt dem verständigen Mann, nur in folgende Tugend du setzest:
Durch Rath, durch That, durch Zungengewalt als Sieger das Feld zu behaupten!

Strepsiades.

Was Geduld anlangt, halsstarrigen Trotz, nachtruheverderbliches Grübeln,
Sparsame zugleich, abmagernde blos und salatauftischende Mahlzeit:
So vertraue mir fest! Da lass' ich gewiß mir den Rücken gebrauchen zum Amboß!

Sokrates.

Wohl! Ehrst du hinfort nur die Götter allein, die wir anbetend verehren:
(hinzeigend auf die einzelnen drei Objekte:)
Den chaotischen Raum und die Wolken der Luft und die Zunge, die heilige Dreizahl?

Strepsiades.

Nie sprech' ich ein Wort mit den Andern hinfort, und träf' ich sie selbst vor der Hausthür!
Kein Opfergeschenk, noch Spendegetränk, noch Weihrauch bring' ich denselben.

Chor.

Sag' also denn dreist, was von uns du begehrst; wir erhören dich freundlich und willig,
Da du Ehrfurcht uns und Bewunderung zollst und der Weisheit Tiefen du nachsinnst!

Strepsiades.

Hochherrschende Frau'n, so gewährt huldreich mir das einzige winzige Wünschlein:
Daß an Rednertalent ich den Griechen gesammt zehnmal zehn Meilen voraus sei!

Chor.

Gern schenken wir dir, was du bittend verlangst: kein Sprecher von heutigem Tag ab
Soll künftig im Rath des versammelten Volks dich verdunkeln in Menge der Siege!

Strepsiades.

Das Politische laßt! Nicht steht mein Sinn nach solcherlei wichtigen Dingen:
Nur ein Bischen für's Haus rechtsstrippsen so gern und entwischen den Gläubigern möcht' ich.

Chor.

So empfange von uns das ersehnte Geschenk; nur gering ist, was du begehrst, Freund!
Gieb also mit Leib und mit Seele dich dreist an die Priester der Wolken zum Dienst hin.

Strepsiades.

Soll Alles gescheh'n! Ich gehorch' euch treu. Denn ich steck' in dem äußersten Nothdrang,
Ruinirt wie ich bin von dem Roßwahnwitz und der ganzen unseligen Heirath.

(Indem er wie begeistert sich hinstellt und die Schule sich ansieht, unter den heftigsten Geberden:)

Nun mögen denn dort die Geweihten mit mir
Anstellen getrost, was ihnen gefällt!
Hier ist mein Leib, gern geb' ich ihn preis,
Ob Ruthengepeitsch, ob Hunger wie Durst,
Ob Hitze wie Frost ihn treffen, und ob
Mir gezogen das Fell wird über das Ohr:
Wenn den Schulden ich nur zu entrinnen vermag
Und die Stimme der Welt mich begrüßt als keck,
Als zungengewandt, als frech, als grob,
Als Stänkergesell, als Lugtrugschmied,
Als Maulheld, als rabulistischen Gauch,
Als Stadtrechtsbuch, als Pfiff, als Schlich,
Als Lump, als Pech, als Fuchs, als Aal,
Als Schuft, als Strick, als schmieriger, als
Fettleckender Wicht!
Titulirt mich so in den Gassen das Volk,
Dann mögen sie mir mitspielen nach Lust:
Ja, mögen, wofern ihr Wille sie treibt,
Bei Demeter, zerhackt als Blutwurst mich
Auftischen den Grübelgesellen!

Gesangstrophe.

Chor.

(Zu Sokrates gewandt:)

Stolzen Muth besitzt der Alte,
Kühnen Muth und kampfbereiten!

(Zu Strepsiades:)

Wisse, Freund,
Falls du das lernest von uns, so bekränzt dich hienieden
Himmelhoher Nachruhm!

Strepsiades.

(Trocken, ängstlich, aber rezitativisch zugleich:)

Was wird mit mir?

Chor.

Neidwürdigste Tage des Glücks,
Nieendende, lebst du mit uns auf Erden künftig!

Strepsiades.

Schau' ich sie wirklich, des Glückes
Sonne?

Chor.

Die schönste! Das Volk wird täglich in Schaaren umlagern deine Schwelle,
Mündlichen Rathes in Rechtsausflüchten und Händeln zu pflegen,
Deiner erprobten Gewandtheit, deinem Urtheil
Trauend im wichtigsten Spiel, wo Summen von Tausenden steh'n!

(Die Chorführerin wendet sich an Sokrates:)

Chorführerin.

Auf, schicke dich an mit dem trefflichen Greis, wie du pflegst, Vorschule zu halten,
Und zerknete zugleich sein denkendes Hirn und erprobe, wofür er Talent hat.

Sokrates.

Das Weibchen nenne „Spätzin“ und das Männchen „Spatz“!

Strepsiades.

Das Weibchen „Spätzin“? Trefflich, bei dem Luftgebiet!
Um dieser einzigen Lehre willen schütt' ich dir
Mit Gerstengraupen bis zum Rand die Multer voll.

Sokrates.

Wahrhaftig, wieder ein Schnitzer! Männlich nennst du ja
Die „Multer“, welche weiblich ist.

Strepsiades.

Wie meinst du das?
Ich nennte die „Multer“ männlich?

Sokrates.

Allerdings! Es klingt
Wie Kleonymos der Läufer.

Strepsiades.

Rede deutlicher.

Sokrates.

Kleonymos und die Multer brauchst du ganz für Eins!

Strepsiades.

Nein, Bester, eine Multer besitzt er nicht einmal,
Ein runder Mörser ist es, worin er zu kneten pflegt!
Wie aber soll ich künftighin sie nennen?

Sokrates.

Wie?
Die „Multin“, wie du weiblich sagst: die „Sostratin“!

Strepsiades.

Mit weiblicher Endung „Multin“?

Sokrates.

Traun, so ist es recht!

Strepsiades.

So müßt' es heißen „Multin“ und „Kleonymin“!

Sokrates.

(Im Schulmeisterton fortfahrend:)

Zu den Eigennamen übergehend, lerne nun
Die männlichen unterscheiden und die weiblichen.

Strepsiades.

Die weiblichen kenn' ich trefflich.

Sokrates.

Zähle welche her!

Strepsiades.

Lysilla, Philinna, Demetria, Kleitagora.

Sokrates.

Und männlicher Namen hast du welche?

Strepsiades.

Tausende:
Philoxenos, Melesias, Amynias.

Sokrates.

Einfältiger Tropf! Das sind ja keine männlichen.

Strepsiades.

Ihr haltet sie nicht für männlich?

Sokrates.

Keineswegs! Denn sieh,
Wie rufst du, wenn du begegnest ihm, dem Amynias?

Strepsiades.

Wie anders? Ich ruf' ihn im Vokativ: „Amynia“!

Sokrates.

Da sieh! Du rufst ihn mit Weibesendung: „Amynia".

Strepsiades.

Mit vollem Recht ja, da er vor dem Krieg sich scheut! —
Allein was soll ich lernen, was ein Jeder weiß?

Sokrates.

Nicht Jeder, bei Zeus! Doch strecke dich auf die Bank, —

(Auf das gepolsterte Lagergestell zeigend.)

Strepsiades.

Wozu?

Sokrates.

Damit du was ergrübelst über dein Wohl und Weh!

Strepsiades.

Nur auf der Bank nicht, Theurer! Soll und muß es sein,
So laß am Boden verrichten mich die Grübelei.

Sokrates (abwehrend:)

Unthunlich, ganz unthunlich!

(Er begibt sich in das innere Zimmer zurück.)

Zweite Szene.

Strepsiades. Der Chor.

Strepsiades.

(Indem er sich auf die Lagerbank gehorsam hinlegt:)

Ich Unseliger!
Wie werden heut die Wanzen mich strafen schauerlich!

Chorgesang.

Strophe.

Auf, grüble frisch, schaue dich um, jegliche Kraft zusammen
Im Kreisel ballend!
Und tauchst du die Schwingen in irren Pfuhl,
So spring im Eilflug
Auf andres Feld! Von süßem Schlaf halte die träge Wimper fern!
[Singe dabei fröhlich ein Lied, welches den Geist
Dir ermunternd anspornt, weiser Gedanken Gespinnst zu finden.]

Strepsiades (auf der Bank:)

Jammerweh! Jammerweh!

Chor.

Was fehlt dir? Was plagt dich?

Strepsiades.

Des Todes bin ich Aermster! Ein Heer Wandsbecker kriecht
Aus meinem Polsterlager und fällt mich beißend an,
Und die Rippen zerreißt und zerfleischt mir die Brut,
Und die Seele zugleich saugt aus mir die Brut,
Und die Hoden zugleich zwackt ab mir die Brut,
Und den After zugleich durchbohrt mir die Brut,
Und mich tödtet die Brut!

Chor.

Ei, jammere doch nicht maßlos auf!

Strepsiades (immer noch liegend:)

Nicht maßlos? Ist
Doch das Geld mir dahin, mir die Frische dahin,
Mir die Seele dahin und die Schuhe dahin!
Und o Gipfel der Noth! Bald hab' ich sogar
Wachtlieder mir hier
Vorsingend, dahin mich gesungen!

(Er bleibt wie erschöpft auf der Polsterbank ausgestreckt liegen. Eine kurze Pause. Sokrates tritt wieder aus dem Schulzimmer.)

Dritte Szene.

Der Chor. Sokrates. Strepsiades.

Sokrates.

(Auf den wie schlafend daliegenden Alten zuschreitend:)

Heda, was machst du? Grübelst doch recht brav?

Strepsiades (ohne sich zu rühren:)

Gewiß,
Beim Gott Poseidon!

Sokrates.

Und worüber grübelst du?

Strepsiades.

Ob wohl von den Wanzen ein Fetzen an mir noch übrig bleibt.

Sokrates.

(Unangenehm überrascht:)

Zum Henker zehnfach!

Strepsiades (jämmerlich:)

Guter, des Henkers bin ich längst!

Sokrates.

(Näher tretend und einen Pelz über ihn hinwerfend:)

Nicht so gefeiglingt, sondern fest dich eingemummt!
Denn rasch ersinne dir eine kluge Prell-Idee
Und einen Trugschlich!

Strepsiades.

(Unter der Decke hervormurmelnd:)

Wehe mir! Wer schafft mir schnell
Aus lumpigem Schafpelz eine kluge Prell-Sentenz?

(Eine Pause, während welcher Strepsiades in seiner Einmummung still nachzudenken scheint. Sokrates geht inzwischen würdevoll auf und ab. Strepsiades ist eingeschlafen.)

Sokrates.

(Näher tretend und ihn rüttelnd, da die Pause ihm zu lange währt:)

Ich muß doch nachschau'n endlich, was er treibt, der Wicht!
Heda, du schläfst wohl?

Strepsiades (sich ermunternd:)

Nein, bei Apollon, keineswegs!

Sokrates.

Was ergattert?

Strepsiades.

Nichts ergattert, bei Zeus!

Sokrates.

Vollkommen nichts?

Strepsiades.

(Indem er den Schafpelz auseinander schlägt:)

Nichts als die steife Troddel hier in meiner Hand.

Sokrates.

Zur Stelle mumme dich wieder ein und grüble fort!

Strepsiades.

Worüber? Das belehre mich, bester Sokrates!

Sokrates.

Sag' selbst zuvörderst, was du gern ersinnen willst.

Strepsiades.

Zehntausendmal schon hast du gehört, was mein Begehr:
Das Mittel, wie Niemand Zinsen von mir bezahlt erhält!

Sokrates.

Wohlan, so vermumme dich wieder, laß den feinen Quell
Des Witzes spielen, die ganze Frage Punkt für Punkt
Zergliedernd, wägend, prüfend.

Strepsiades.

(Indem er in den Pelz wieder eingewickelt, von den Wanzen gebissen hin und her fährt:)

Weh mir Armen, weh!

Sokrates.

Halt' still!

(Im vorigen Tone fortfahrend:)

Und setzt ein Gedanke dich in Verlegenheit,
Fall' ab und laß ihn; später nimm ihn wieder auf
Und bring' ihn schüttelnd und rüttelnd unter Thür und Schloß.

(Eine neue Pause, während welcher Strepsiades sich nachsinnend stellt.)

Strepsiades.

(In freudiger Bewegung:)

Oh liebstes Sokratesschen!

Sokrates.

Was, o Alter, giebt's?

Strepsiades.

Ich hab' die gesuchte Zinsenprellereisentenz!

Sokrates.

So laß sie hören!

Strepsiades (bedächtig:)

Sprich, was meinst du —

Sokrates.

Weiter, Freund!

Strepsiades.

Was meinst du, bestäch' ich eine thessalische Zauberin
Und holte bei Nacht den Mond herunter, steckte dann
Die Scheibe sofort in ein kugelrundes Futteral,
Wie einen Spiegel, und hielte sie so daheim verwahrt —

Sokrates.

Was sollte dir nützen dieß Manöver?

Strepsiades.

Fragst du noch?
Sobald der Mond sich nirgends mehr am Himmel zeigt,
So brauch' ich keine Zinsen zu zahlen!

Sokrates.

Wie denn so?

Strepsiades.

Weil mondenweis auf Zinsen das Geld geliehen wird.

Sokrates.

Vortrefflich!

(Mit dem vorigen lehrenden Tone:)

Nun ein zweites Problem für deinen Witz
Gesetzten Falls, ein Gläubiger schritte wider dich
Zu einer fünftalentigen schriftlichen Klage vor,
Wie würdest du wohl die Klage löschen, sage mir.

Strepsiades.

Wie wohl? Wie wohl?

(Verdutzt nachsinnend:)

Weiß nicht; allein es findet sich.

Sokrates (lehrend:)

Nur nicht den Denkschuh immer so fest um den Fuß geschnallt,
Nein, ungehemmt laß schießen den Witz in die freie Luft,
Maikäfern gleich, am Bein gehalten mit dem Zwirn!

(Eine kurze Pause, worin Strepsiades anscheinend meditirt.)

Strepsiades (triumphirend:)

Ich habe die klügste Klagelöschungsart entdeckt,
So daß du mir selbst beipflichten wirst!

Sokrates.

Wie lautet sie?

Strepsiades.

Du hast in Apotheken gewiß schon jenen Stein
Vor Augen gehabt, den schönen, fein durchsichtigen,
Womit man Feu'r anzündet?

Sokrates.

Das Brennglas meinst du wohl?

Strepsiades.

So ist's!

Sokrates.

Wohlan, was weiter?

Strepsiades.

Nehm' ich diesen Stein,
Sobald der Schreiber das Klageschriftstück niedersetzt,
Und stell' ich mich abseits also gegen die Sonne hin,
(Er verdeutlicht dieß durch Bewegungen:)
So schmelz' ich die Züge meiner Klagschrift weg damit.

Sokrates.

Sehr klug, bei den Charitinnen!

Strepsiades (lachend:)

Ach, dem Himmel Dank,
Daß ich die fünftalentige Klage mir abgewälzt!

Sokrates.

Auf denn, geschwind, ein neues Thema gepackt!

Strepsiades.

Und zwar?

Sokrates.

Wie ziehst du dich prozessirend aus dem Prozeß heraus,
Wenn wegen Zeugenmangels dir „ein Schuldig" droht?

Strepsiades.

(Nach dem bisherigen Beifall immer kühner:)

Aufs allerleichteste!

Sokrates.

Sag' denn an!

Strepsiades.

So höre denn!
Beim letzten Prozeß, der eben verhandelt wird, bevor
Der meine vorkommt, lauf' ich davon und henke mich.

Sokrates.

Ist dummes Zeug!

Strepsiades.

Ganz richtig, bei den Göttern, Freund!
Denn bin ich todt, verklagt mich keine Seele mehr.

Sokrates.

(Den Beleidigten spielend:)

Narrheiten! Troll' dich! Meine Schule ist aus mit dir!

Strepsiades (erschrocken:)

Warum denn das? Bei den Göttern, bester Sokrates!

Sokrates (ausweichend:)

Du vergißt ja gleich mir Alles, was du kaum gelernt;
Denn welches war das Erste, was ich dich lehrte? Sprich!

Strepsiades (nachsinnend:)

Laß sehen! Was war das Erste doch! Das Erste doch?
Wie hieß das Ding doch, drin der Teig geknetet wird?
Weh' mir, wie hieß es?

Sokrates.

Flugs zu den Raben scheer' dich fort,
Du grundvergeßlicher und du linkischer alter Tropf!

(Er kehrt ihm, auf- und abgehend, den Rücken zu.)

Strepsiades.
(Voll Verzweiflung:)

Weh' mir, wie soll's mir Jammerseligen nun ergeh'n?
Verloren bin ich, lern' ich nicht den Zungentanz!
(Zu dem Chore gewandt:)
Auf, Wolkengöttinnen, steht mir bei mit gutem Rath!

Chor.

Ehrwürdiger Graukopf, unser Rath ist folgender:
Wenn einen schon herangewachsenen Sohn du hast,
So schicke diesen an deiner Statt in die Schule her.

Strepsiades.

Ein Sohn, ein edel-schöner Sohn, wohl hab' ich den;
Allein zum Lernen leider hat er keine Lust:
Was fang' ich an?

Chor.

Und durch die Finger siehst du's ihm?

Strepsiades.

Er ist ein allzukräftiger feister Bursch und stammt
Aus schwingenstolzem Muttergeschlecht der Koisyra.
Indessen geh' ich holen ihn; und will er nicht,
So jag' ich unwiderruflich ihn aus dem Hause fort.
(Zu Sokrates:)
Tritt also hinein und harre meiner kurze Frist!

Chorgesang.
Gegenstrophe (zu V. 700 u. f.)
(Zu Strepsiades, der in seine Wohnung abgeht:)

Sprich, wirst du jetzt inne, wie wir reicher im Nu dich segnen,
Als sonst ein Gott? Traun,
Was immer du fordernd begehrst, erfüllt
Dir dort der Weise!
(Zu Sokrates, der nunmehr in das innere Zimmer zurückkehrt:)
Du schaust indeß, wie toll der Tropf sichtlich und aus dem Häuschen ist:
Rupfe daher weidlich ihn ab, aber so schnell
Du vermagst! Zu oft nur schlagen dergleichen Gesellen links um!
(Sokrates ist am Schlusse des Gesangs in das Zimmer eingetreten.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Strepsiades kehrt mit seinem Sohne Pheidippides aus der Wohnung, die zu Anfange des ersten Akts offen stand, auf die Bühne zurück. Der Sohn sträubt sich immer noch dem Vater zu folgen; so nähern sich beide langsam im Gespräche dem Grübelistikum des Sokrates.

Strepsiades. Pheidippides. Der Chor.

Strepsiades.

Fürwahr bei dem Nebel, länger duld' ich dich nicht im Haus!
Geh hin und speis' auch Onkel Megakles Säulen auf.

Pheidippides.

O Vater, du Narr, du wunderlicher, was fällt dir ein?
Du bist, fürwahr, nicht klug, bei Zeus, dem Olympier!

Strepsiades.

Da seht, da seht, „bei Zeus dem Olympier"! Welcher Wahn!
Ein solcher alter Schlingel, glaubt er noch an Zeus!

(Er bricht in ironisches Lachen aus.)

Pheidippides.

Was macht dich denn das so lachen?

Strepsiades.

Weil du so kindisch noch,
Und immer noch an dergleichen alten Märchen hängst!
Indessen tritt nur näher, daß du mehr erfährst:
Ich will dir was entdecken, das zum Mann dich macht.
Doch daß du keinem Menschen sonst es weiter sagst!

Pheidippides.
(Dem Vater sich nähernd:)

Nun gut! Was giebt es?

Strepsiades (gedämpft:)

Eben schwurst du noch bei Zeus.

Pheidippides.

So ist's!

Strepsiades.

Da siehst du den Nutzen, den das Lernen hat!
Ein Zeus existirt nicht, mein Pheidippchen!

Pheidippides.

Wer denn sonst?

Strepsiades.

Herr Wirbel regiert und hat den Zeus vom Thron gestürzt!

Pheidippides.

Ha, welche Narrheit!

Strepsiades.

Glaube mir, so steht das Ding!

Pheidippides.

Wer schwatzt dergleichen?

Sokrates.

Sokrates der Melier
Und Chärephon, der selbst den Schritt der Flöhe kennt.

Pheidippides.

So weit in Wahrheit hast du dich verstiegen schon,
Daß Glauben du schenkst dergleichen Schwindlern?

Strepsiades.

Halt' den Mund
Und lästere mir nicht Leute, die so klugbedacht

Und voll Verstand sind! Die so sparsam sind zugleich,
Daß Keiner von ihnen je sich scheeren, noch salben ließ,
Noch je in Badewasser sich tauchte! Du indeß
Verbadest mir, gleich als wär' ich todt schon, Hab' und Gut.
Drum komm so schnell als möglich und lern' an meiner Statt!

Pheidippides.

Was ließe sich Gutes lernen von dem Gelichter dort?

Strepsiades.

Du zweifelst? All' und jede Weisheit auf der Welt!
Gleich sollst du sehn, wie thörigt du bist und plump zugleich.
Wart' hier ein Weilchen meiner, ich kehre rasch zurück.

(Strepsiades eilt in seine Wohnung.)

Pheidippides.

(Für sich in Sorge berathend:)

Weh' mir! Was fang' ich mit meinem irren Vater an?
Ueberführ' ich ihn von wegen Blödsinn vor Gericht?
Oder zeig' ich dem Särgetischler sein Hirnfieber an?

(Strepsiades kommt mit zwei Spatzen aus dem Hause zurück.)

Strepsiades.

Laß seh'n, wofür wohl hältst du den Vogel? Sage mir.

Pheidippides.

Es ist ein Spatz.

Strepsiades.

Vortrefflich! Und das Weibchen hier?

Pheidippides.

Ist auch ein Spatz!

Strepsiades.

Du nennst sie gleich? Wie lächerlich!
Sprich künftig anders; was das Weibchen anbelangt,
So nenne dieses „Spätzin“, und das Männchen „Spatz“.

Pheidippides.

Wie? „Spätzin“, „Spatz“? Ist das die Weisheit, welche du
Im Schulbesuch der „Himmelsstürmer“ jüngst gelernt?

Strepsiades.

Unendlich mehr noch außerdem; mein alter Kopf
Vergißt nur immer wieder, was er im Fluge lernt.

Pheidippides.

Dabei wohl hast du den Mantel auch verliederlicht?

Strepsiades.

Verliederlicht mit nichten, nur vergrübelirt!

Pheidippides.

Wo hast du jedoch die Schuhe gelassen, alter Thor?

Strepsiades.

Mit Perikles zu reden, Bester, hab' ich sie
„Für den laufenden Dienst“ — verliederlicht.

(Indem er ihn an der Hand fortzieht:)

Frisch also, komm,
Spring', eile, renne! Mache diesen dummen Streich
Dem Vater zu Liebe! Sieh, ich weiß noch, wie ich dir
Sechsjährigem Schlingel auch zu Liebe handelte:
Auf deine holdgestammelte Bitte kauft' ich dir
Für den ersten Obolos, den ich erhielt als Richtersold,
Am Diasienfest ein kleines schmuckes Wägelchen.

Pheidippides.

(Indem er sich nach dem Grübelistikum führen läßt:)

Traun! Früher oder später reut's dich sicherlich.

Strepsiades.

Schön, daß du gehorchst, Kind!

(Sie sind wieder im Vorzimmer des Sokrates angelangt. Er ruft und klopft an die Thür des innern Schulzimmers:)

Höre, hör', o Sokrates!
Erschein'! Ich bring' dir meinen Sohn, der Schlingel ließ
Sich schwer bereden.

(Sokrates ist inzwischen herausgetreten.)

Sokrates (tröstend:)

Nun, er ist gelbschnäblig noch,
Und mit unsern Hängekörbchen hier noch nicht gehetzt.

Pheidippides (trotzig:)

Die beste Hetze für dich selbst, wenn du — dich hingst!

Strepsiades.

(Ueber diesen Ausfall erschrocken:

Zu den Raben! Deinem Lehrer beutst du Flüche dar?

Sokrates.

(Nicht ohne Aerger über den Burschen:)

Da seht, wie täppisch hat er das „hingst“ herausgequetscht
Und mit klaffend auseinandergezerrtem Lippenpaar!
Lernt wohl ein solcher Lümmel je der Klage Pfiff,
Des Prozesses Schlich, der Rede Donnerwetterbraus?
Und für ein Talent doch lernte das selbst Hyperbolos.

Strepsiades.

Getrost! Versuch's! Er ist ein Pfiffikus durch und durch.
Noch klein, ein winzig Bübchen nur, da pappt' er schon
In der Stube niedliche Häuschen, schnitzte Schiffchen aus,
Verfertigte lederne Wägelein und nestelte
Von Granatenschalen Frösche zusammen, wunderschön!
Doch daß er ja die beiden Redespiele nennt,
Das edle jeder Gattung und das schlechtere,
Das für das Unrecht streitend, das edle zu Boden schlägt:
Wo nicht, das ungerechte doch auf jeden Fall!

Sokrates.

Er lerne sie selbst von beiden Redemeistern selbst!
Ich will mich entfernen.

(Sokrates geht in das Schulzimmer zurück.)

Strepsiades.

(Ihm nachrufend:)

Wohl, vergiß mir das nur nicht,
Daß all' und jedes Recht er niederschmettern lernt!

(Er geht ebenfalls ab. Eine kurze Pause. Statt eines Chorgesanges treten die Gespräche der beiden Hauptpersonen der folgenden Scene ein, durch ihre Entfaltung geeignet, die Aktion des Chores vollständig zu ersetzen.)

Dritte Scene.

Der Gerechte. Der Ungerechte. Der Chor.

Der gerechte und der ungerechte Sprecher, die „allegorischen Wortführer der alten und der neuen Welt", erscheinen anfangs, wie F. A. Wolf festhält, in „geflochtenen Käfigen" auf der „Vorbühne", Kampfhähnen vergleichbar, und treten sich, nachdem sie herausgelassen sind, gegenüber. Ihre äußere Erscheinung selbst versinnlicht die Charakterverschiedenheit der Gegner, der Gerechte ehrwürdig, der Ungerechte ein junger Fant. Der junge Pheidippides steht zwischen Beiden in der Mitte, stumm zuhörend.

Anapästische Systeme.

Der Gerechte.

(Dem Ungerechten stolz entgegentretend:)

Hier stelle dich her, hier zeige dich keck
Vor den Augen des Volks, so vermessen du bist!

Der Ungerechte.

„Tritt hin, tritt her!" Um so leichter ja bricht,
Wenn die Menge mich hört, mein Mund dir den Hals!

Der Gerechte.

Mir den Hals dein Mund? Wer bist du denn? Sprich!

Der Ungerechte.

Der Beherrscher des Worts!

Der Gerechte.

Nur der schlechtere blos!

Der Ungerechte.

Ich besiege dich, magst großprahlen du auch,
Daß besser du seist!

Der Gerechte.

Wie gelänge dir das?

Der Ungerechte.

Mit Erfindungen, die grundneu ich erdacht!

Der Gerechte.

Wie sie leider so reich aufschießen, belobt
Von dem Publikum hier, dem absurden!

Der Ungerechte.

Vielmehr,
Dem gebildeten, sprich!

(Schweigend gehen die beiden Kämpfer im Kreise um Pheidippides herum, eine andere Stellung einnehmend.)

Der Gerechte.

Ich zerbrech' dir den Hals!

Der Ungerechte.

Wie vermöchtest du das?

Der Gerechte.

Ich beschirme das Recht!

Der Ungerechte.

Und ich werf's in den Staub mit zerschmetterndem Wort;
Denn ich sag' rundweg, daß es kein Recht giebt!

Der Gerechte.

Daß es kein Recht giebt?

Der Ungerechte.

Wo befänd' es sich denn?

Der Gerechte.

An der Himmlischen Thron!

Der Ungerechte.

Ei, wohnt es daselbst, dann sage, wie kommt's,
Daß Zeus nicht längst in den Abgrund fuhr,
Da den eigenen Vater in Haft er gelegt?

Der Gerechte.

(Indem er sich von dem Gegner abkehrt:)

Pfui, pfui! Nun wird allmählig zu toll
Mir die Frechheit; reicht mir den Spucknapf her!

(Sie setzen die Drehung im Kreise fort, eine neue Stellung beschreibend.)

Der Ungerechte.

Graufköpfiger Tropf, windschiefer Gesell!

Der Gerechte.

Unzüchtiger Wicht, schamloser Gesell!

Der Ungerechte.

(Mit schönen Floskeln dazwischenspottend:)

Wie du Rosen mir streust!

Der Gerechte.

Du schmarotzender Geck!

Der Ungerechte.

Wie du Lilien mir flichtst!

Der Gerechte.

Schuft, der selbst Hand an den Vater du legst!

Der Ungerechte.

Du bedeckst mich mit Gold: ei, merkst du das nicht?

Der Gerechte.
(Die geballte Faust dazu schwingend:)

Nicht Gold war's sonst, nur gewöhnliches Blei!

Der Ungerechte.

Ich betracht' es modern als den herrlichsten Schmuck!
(Eine abermalige neue Wendung im Kreise.)

Der Gerechte.

Frechmüthigster Lump!

Der Ungerechte.

Altmodischer Narr!

Der Gerechte.

Nur du bist Schuld, daß längst nicht mehr
Sich die Jugend mit Lust in die Schulen begiebt.
Bald aber erkennt das athenische Volk,
Was dem thörigten Troß dein Mund weiß macht!

Der Ungerechte.

Wie siehst du beschmutzt!

Der Gerechte.

Wohl prangst du geschmückt!
Doch kenn' ich die Zeit, wo ein Bettler du warst,
Mit dem Telephos gern dich, dem Myser, verglichst
Und Pandeletos-Sprüch'
In dem Schnappsack trugst und verschlucktest mit Gier!

Der Ungerechte.

Ei, Weisheit, die —

Der Gerechte (einfallend:)

Ei, Tollheit, die —

Der Ungerechte.

Zu verspotten du wagst! —

Der Gerechte (fortfahrend:)

Du verübst und die Stadt
Nicht minder verübt, da sie straflos läßt
Dich Schändlichen, der du die Jugend verführst!

(Eine abermalige neue Wendung im Kreise.)

Der Ungerechte.

In die Schule bekommst du den Burschen da nicht,
Urweltlicher Zopf!

(Indem er auf den in der Mitte des von ihnen beschriebenen Kreises stehenden Pheidippides hinweist.)

Der Gerechte.

Ich begehr' es, dieweil es zu retten ihn gilt
Und zu lehren ihm mehr als schales Geschwätz!

Der Ungerechte.

(Dem Pheidippides zuwinkend:)

Komm, Bester, zu mir! Laß rasen den Tropf.

Der Gerechte.

(Auf den Gegner losgehend:)

Du bereust es, wofern du den Burschen berührst!

(Sie rücken zusammen, so daß Gewaltthätigkeiten zwischen beiden Nebenbuhlern bevorzustehen scheinen. Der Chor macht sich daher geltend.)

Chor.

Laßt ab von dem Streit und dem lästernden Zank!

(Zu dem Gerechten:)

Auf, zeige du dort,
Was den Vätern voreinst du lehrtest,

(Zu dem Ungerechten:)

Und du
Der modernen Manier
Bildweise, damit sich der Jünger die Wahl,
Nach Beider Bericht, frei sehe gestellt.

Der Gerechte.

Ich gehorche dem Wunsch.

Der Ungerechte.

Ich gehorch' ihm auch.

(Beide treten in ihre vorige Stellung zurück.)

Chor.

Wer von Beiden zuerst nimmt also das Wort?

Der Ungerechte.

(Auf den Gerechten deutend:)

Er hab' es zuerst!
Dann werd' ich im Nu sein ganzes Gewäsch
Abweisen und flugs ihn mit Laut und Idee
Neusausenden Sturms hinschießen in Staub.
Und wofern er am Schluß noch zu mucksen sich wagt,
So zerstech' ihm sofort das gesammte Gesicht
Und die Augen zugleich ein Sentenzengewölk,
Wie ein Hornissenschwarm, und vernicht' ihn!

(Eine kurze Pause, ehe der folgende Chorgesang anhebt.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Nun wird beherzt proben das Paar trotziger Wechselrede
Feinheiten, Witzfunken, sentenzschmiedender Kunst Gewandtheit,
Wird um den Sieg ringen im Streit der Redekunst. Wichtigsten Strauß,
Wahrlich, besteht öffentlich heut menschlicher Witz:
Höchsten der Kämpfe kämpfen heut meine geliebten Freunde!

Chorführerin.

(Zu dem Gerechten sich feierlich wendend:)

Auf, der du so reich für die Väter den Kranz untadliger Sitte gewunden,
Sprich offen und frei von der Leber hinweg und beschreib' dein Wesen und Wirken.

(Der Gerechte tritt vor.)

Der Gerechte.

So vernehmt denn klar, wie die sittliche Zucht in der Ahnherrn Tagen bestellt war,
Als ich segenumblüht noch beschützte das Recht, und die Scham noch führte den Reigen.
Da zuvörderst erhielt kein plärrendes Kind Antwort auf kreischende Fragen;
Und zum Zweiten gebot der Gebrauch, daß stets in die Kitharaschule die Buben
Des gesammten Bezirks mit geordnetem Schritt hineilten die Straßen und Gassen
Dichtfluthenden Stroms und beständiglich nackt, wenn auch Mehlklumpen es schneite.
In dem Zimmer und zwar nicht schenkelverschränkt dasitzend erlernten sodann sie
Von dem Lehrer ein Lied, das bald anhob „Stadttilgende schreckliche Pallas,“
Bald „Süßen Gesangs fernhallender Braus“, und sie folgten dem Schwung der erhabnen
Tonweise, wie einst sie den Vätern gefiel. Und wofern von den Lernenden Einer
Alfanzte vielleicht oder zwischendarein sich erdreistete Triller zu trillern,
Wie sie Phrynis ersann und die Jetztwelt liebt, halsbrechende Trillerieschnörkel,
Da spielte der Stock ihm grausam mit, als schnödem Entweiher der Musen.
Wenn sie lagerten dann in dem Turnplatzhof, da mußten die Schenkel sie strecken,
Um dem Publikum nicht, das draußen spaziert, anstößige Blöße zu zeigen;
Und erhob nachmals sich der Sitzende, mußt' er sofort auslöschen die Sandspur,
Auf daß kein Bild von der blühenden Form für das Auge der Lüstlinge bleibe.

Da salbte zugleich kein Knabe sich noch bis über den Nabel hinunter,
Und es blühte daher von dem zartesten Flaum sein Schooß, wie die reifende Quitte;
Auch forderte noch kein Milchbart, frech in den Weg sich stellend dem Lüstling,
Die Begierde heraus mit begehrlichem Blick und verlangender süßlicher Stimme;
Noch durfte bei Tisch ein genäschiger Bursch auslesen den Kopf an dem Rettig,
Noch auch vor dem Mund der Erwachsenen weg zulangen von Fenchel und Eppich,
Noch leckere Wurst antasten und Fisch, noch kreuzweis falten die Füße.

Der Ungerechte.

Vorweltlicher Witz und Dipolienkram und cikadenbezottelter Haarzopf
Und Kekeidasgewäsch und Buphonienschein! —

Der Gerechte (einfallend:)

Spott' immer, es waren die Regeln,
Durch welche voreinst ich erzog ein Geschlecht marathonischer Heldengestalten!
Du indessen, was lehrst du die heutige Welt? Sich stracks zu vermummen in Pelze:
Drum wünscht' ich geholt von dem Henker zu sein, wenn die Jugend zum Tanze sich anschickt
An den Panathenä'n, wie die Sitte gebeut, und die Scham mit dem Schilde bedeckt sich,
Als gälte das Fest und der Tanz nicht ihr, der gewaltigen Tritogeneia!

(Zu Pheidippides hingewandt:)

Auf, Jüngling, wähle getrost denn mich, den Beherrscher des redlichen Wortes:
Den Prozeßmarkt fliehst du gewitziget dann und enthältst dich des Bads in der Wanne,

Schamloses bekämpfst du mit heiliger Scham und den Spott mit der Flamme des Zornes,
Dem Bejahrteren, der zur Versammlung kommt, räumst ehrfurchtsvoll du den Sitz ein,
Und der Eltern Gebot, du verletzest es nie ruchlos, und erlaubst dir zugleich auch
Nichts Häßliches sonst, was immer der Scham Glanzbild fluchwürdig entweihe:
In der Tänzerin Haus auch stürzest du nicht und entgehst der Gefahr, von dem Dirnlein
Mit dem Apfel geneckt, zu erliegen dem Wahn und den sittlichen Ruf zu verscherzen:
Und den Vater verehrst du mit jeglichem Wort, nicht „Voradamit" ihn beschimpfend,
Nein, preisend mit Dank, was jung er dir war, der Ernährer und Pfleger des Küchleins!

Der Ungerechte.

Wenn das du befolgst, was der Thor hier sagt, beim Gott Dionysos, o Jüngling,
Dann wirst du verlacht wie Hippokrates' Söhn' und ein „Mammalöffel" geschimpft sein!

Der Gerechte.

Nein, blühend im Glanz der Gesundheit wirst du vielmehr hinfliegen die Turnbahn,
Nicht aber im Braus und Getümmel des Markts Zickzackwitzstachelgeschichtchen
Maulwerken, wie heut es der Jugend gefällt, noch in Bettelhalunken prozessen
Dich kleinlichen Zanks abplacken; vielmehr wegflüchten zur Akademeia
Und vergnügt Wettlauf anstellen daselbst in der hehren Olivenumschattung,
Weißschimmerndes Rohr um die Schläfe, gesellt gleichwackeren Jugendgenossen,

Von des Epheu Grün in den Locken umspielt, von den Blättern der silbernen Pappel
Wie im Regen umrauscht und umlacht von dem Strahl holdseligen Friedens und jauchzend
In des Frühlings Lust, wo der Ulmenmusik antwortet Platanengesäusel.

(Mit leidenschaftlicher Erregung der Stimme nochmals von frischem ausholend:)

Wenn du meinem Gebot dich gehorsam fügst,
Und zu Herzen es nimmst voll Eifer und Ernst,
Dann hast du zum Lohn als stetes Geschenk
Hochwölbige Brust, frischfarbige Haut,
Breitschultrigen Wuchs und die Zunge nur knapp,
Das Gesäßtheil groß und den Wurfspieß klein!
Doch folgst du dem Brauch der modernen Manier,
Dann hast du zuerst als Strafe dafür
Bleichfarbige Haut, schmalschultrigen Wuchs,
Schwindsüchtige Brust und die Zunge gedehnt,
Das Gesäßtheil klein und das Speerlein groß,
Und das Mundwerk lang!

(Nach dem Ungerechten hinwinkend:)

Dann wird er dir auch einreden, der Tropf,
Daß dich Alles für schön, was häßlich, bedünkt,
Und für häßlich, was schön;
Und am Ende verlockt der Verderber dich noch
In Antimachos' gräuliches Laster!

(Eine kurze Pause.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Gegenstrophe.

(An den gerechten Redner gerichtet:)

O der du burgsichere lehrst, herrliche hohe Weisheit,
Wie wonnig blüht sinniger Reiz immer um deine Lippe!
Beneidenswerth, wahrlich, erscheint der Ahnen Zeitalter und Glanz.

(An den ungerechten Redner:)

Auf, Meister holdzierlichen Klangs, spitze geschwind
Neuer Geschosse Witz! Mit Lob steht ja geschmückt der Gegner!

Chorführerin.

(Fortfahrend zum Ungerechten, und diesem gleichsam den rhythmischen Ton anschlagend:)

Aufbieten mußt du wider ihn, fürwahr, die stärksten Gründe,
Wofern du willst der Sieger sein und nicht der Spott der Menge!

(Der Ungerechte tritt vor.)

Der Ungerechte.

Traun, längst im Leibe würgt' es mich und brannt' ich vor Verlangen,
Mit scharfer Antwort Donnerkeil all' sein Gewäsch zu trumpfen!
Den schlechten Redner hießen mich die Grübelisten freilich,
Doch dieserhalb nur, weil zuerst den kühnen Griff ich wagte,
Zu sprechen just das Gegentheil von Recht und von Gesetzen:
Und tausend Tonnen Goldes wägt wahrhaftig doch die Kunst auf,
Zu wählen sich das schlechte Theil und dennoch obzusiegen!

(Zu Pheidippides:)

Gieb Acht, wie seine stolze Zucht ich leicht zu Boden schlage:
Für's Erste, warm zu baden will der Strenge dir verbieten.

(Zu dem Gerechten:)

Ei, sage doch, was tadelst du, mein Freund, die warmen Bäder?

Der Gerechte.

Das warme Bad ist schlimmstes Gift und macht den Mann zur Memme!

Der Ungerechte.

Halt' ein! Umkrallt mit Eisenhand zur Stelle pack' ich fest dich.
Denn sag' einmal, wer, glaubst du, hat von Zeus' erhabnen Söhnen
Den höchsten Muth besessen und gethan die reichsten Thaten?

Der Gerechte.

Ich denk' und meine: Herakles war der Helden allergrößter.

Der Ungerechte.

Ganz recht, und kalte Bäder nennt kein Grieche „Heraklesbäder“.
Und war er nicht der stärkste Held?

Der Gerechte.

Nun ja, das ist die Narrheit,
Die fort und fort das junge Volk den ganzen Tag sich vorlallt,
Die voll die Badehäuser macht und leer die Ringerschulen!

Der Ungerechte.

Desgleichen dünkt des Rednermarkts Besuch dich tadelnswürdig;
Ich aber lob' ihn meinerseits; denn falls er Schaden brächte,
So stellte, traun, Homeros uns den Nestor nun und nimmer
Als einen Marktplatzredner dar, noch alle seine Weisen.
Anlangend nun die Zunge selbst, so findet dieser Tropf hier
Nicht räthlich einzuüben sie; ich aber find' es rathsam.
Und endlich räth er keusch zu sein: ein gleichverkehrter Mißgriff!
Denn hast du je vernommen schon, daß irgendwem die Keuschheit
Von Nutzen sei gewesen? Sprich, und zeige, daß ich irre!

Der Gerechte.

Schon oft! So hat sein Schwert nur ihr verdankt der tapfre Peleus.

Der Ungerechte.

Sein Schwert? Da hat was Rechtes ihr verdankt der arme Schlucker!
Hyperbolos der Lampner wußt' es besser anzufangen:
Auf schlechten Wegen hat der Schuft wer weiß wie viel Talente
Ergattert sich, allein, bei Zeus, ein lumpig Schwert mit nichten.

Der Gerechte.

Dann hat die Keuschheit Jenem auch verschafft die Hand der Thetis!

Der Ungerechte.

Ganz recht, nur ging sie baldigst durch und ließ den Gatten sitzen;
Denn feurig war mit nichten er, noch spürt' er starke Neigung,
Im Bett mit ihr die ganze Nacht Nachtreigen anzustellen;

Den größten Werth ja legt ein Weib auf süße Neckereien:
Du bist ein alter Klepper nur!

(Er kehrt ihm verächtlich den Rücken zu und wendet sich an Pheidippides.)

Bedenk' einmal, o Jüngling,
Die Plagen alle, welche stets ein keuscher Wandel mitführt,
Und welches Heer von Freuden dir der Tugendzwang entrisse,
Als Frauen, Knaben, Becherspiel, Krammtsvögel, Wein und Würste!
Und fehlen diese Freuden dir, verlohnt sich's da zu leben?
Genug! —
Der Triebe denk' ich nun, womit Natur beherrscht uns
Allmächtigen Drangs. Gesetzt einmal, du hast dich bös versehen,
Die Liebe heizt dir tüchtig ein, du wagst den Brand zu löschen,
Und wirst ertappt vom Ehemann: so sieh', verloren bist du!
Denn dir gebricht die Suada, Freund! Wofern du mir indessen
Anhangst, so laß den Zügel nur frei schießen deinen Trieben,
Und spring' und lach' und halte nie ein Ding der Welt für häßlich.
Denn auch gesetzt, du wirst einmal ertappt als Ehebrecher,
So sprichst du sonder alle Furcht zum Gatten, der dich anfährt:
„Was ich begangen habe, traun, ist keinerlei Verbrechen!"
Und schiebst zugleich auf Zeus die Schuld; denn dieser liege gleichfalls
Im Netz der Lieb' und Frauen oft! Wer also könnte fordern,
Daß du, ein staubgeborener Mensch, mehr als ein Gott vermöchtest?

Der Gerechte.

Wie aber, wenn der Bursche dann, in Folge deiner Mahnung,
Den Rettigkeil empfängt und auch der Aschesengung Strafe?
Wie könnt' er dann nachweisen, daß kein weites Loch er habe?

Der Ungerechte.

Und hat er auch ein weites Loch, was schadet das?

Der Gerechte.

Das Allerschlimmste, denk' ich, was ihn treffen kann!

Der Ungerechte (zuversichtlich:)

Besieg' ich dich in diesem Punkt, was sagst du dann?

Der Gerechte.

Dann schweig' ich. Könnt' ich anders?

Der Ungerechte.

Wohlan, so sage mir:
(Auf die Zuschauer zeigend:)
Was sind die Rechtsanwälte dort?

Der Gerechte.

Weitlöcher!

Der Ungerechte.

Mein' ich auch! Und nun?
Was sind die heutigen Tragiker?

Der Gerechte.

Weitlöcher!

Der Ungerechte.

Recht bemerkt! Was sind
Die Demagogen ferner? Sprich!

Der Gerechte.

Weitlöcher!

Der Ungerechte.

Wohl, begreifst du jetzt,
Wie deine Rede leerer Dunst?
Auf, zähl' einmal das Publikum:
Was ist die Mehrzahl?

Der Gerechte.

Laß mich sehn!
(Eine kurze Pause, während welcher er rings die Zuschauer mustert.)

Der Ungerechte.

Was findest du?

Der Gerechte.

In ungeheuerer Ueberzahl,
Bei allen Göttern, seh' ich, traun,
Weitlöcher nur!

(Nach einzelnen Zuschauern hinzeigend:)

Der Bursche da
Ist mir bekannt, auch dieser da,
Auch jener Haargelockte da!

Der Ungerechte.

Was sagst du nun?

Der Gerechte (verzweifelnd:)

Ich bin besiegt!

(Zu den Zuschauern:)

Ihr Böcke dort,
Um aller Götter willen, fangt
Schnell meinen Mantel auf! Ich geh'
Stracks über in euer Lager!

Der gerechte Redner wirft seinen Mantel auf die Orchestra hinunter, springt rasch hinterdrein und verläßt durch den Seitengang die Bühne. Der ungerechte Redner steht triumphirend an der Seite des Pheidippides da. Nach einer kurzen Pause kehrt Strepsiades aus seiner Wohnung zurück, auf seinen Sohn zugehend.

Vierte Scene.

Der Ungerechte. Pheidippides. Strepsiades. Der Chor.

Der Ungerechte.

(Dem ankommenden Strepsiades entgegentretend:)

Wie steht es? Willst du deinen Sohn nach Hause jetzt
Mitnehmen, oder lehr' ich ihm die Redekunst?

Strepsiades.

Ja, lehr' und peitsch' ihn und vergiß nicht, tüchtig ihm
Das Maul zu schärfen, und den einen Backen zwar
Für Lumpenhändel, während scharf genug zugleich
Sein andrer Backen große Prozesse knacken kann.

Der Ungerechte.

Getrost, als klugen Sophisten bekommst du ihn zurück!

Pheidippides (ironisch:)

Als bleichen armen Schlucker, glaub' ich meinestheils.

(Der Ungerechte begiebt sich mit Pheidippides in das Grübelistikum des Sokrates. Strepsiades wendet sich wieder nach seiner Wohnung.)

Chor (rezitativ:)

(Zu dem Ungerechten und zu Pheidippides:)

So zieht denn hin!

(Zu Strepsiades:)

Dich wird das Ding, fürcht' ich, schwer gereuen!

(Eine Pause.)

Chorführerin.

Vierte Anrede an die Zuschauer.

Richter, laßt euch sagen, welchen Nutzen und Gewinn ihr habt,
Wenn ihr wohlverdienterweise fördert diesen Wolkenchor.
Erstlich, wenn ihr eure Felder pflügen wollt zur Lenzeszeit,
Soll zuerst euch Regen fallen, allen Nachbarn späterhin.
Ferner, euer Korn und eure Trauben nehmen wir in Hut,
Daß sie nicht von Nässe leiden, noch von heißem Sonnenbrand.
Beut jedoch der Richter Einer, als ein Mensch, uns Göttern Hohn,
Merk' er auf, wie wir den Frevler strafen mit gerechtem Zorn:
Weder Wein noch sonst ein Hälmchen erntet er von seiner Flur!
Denn sobald Oliv' und Weinstock frisch ergrünen, schlagen wir
Ab die Knospen: solche Schleudern schwingen wir vom Himmel her.
Ferner will sein Haus er decken, regnen und zerschmettern wir
Ihm mit kugelrunden Schloßen alle Ziegel seines Dachs.

Macht er Hochzeit endlich selber, oder ein Freund und Vetter auch,
Soll es, traun, die ganze Nacht durch regnen, daß er sicher wünscht:
Wär' ich fern am Nil gewesen, statt so schlecht zu richten hier!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Strepsiades kommt aus seiner Wohnung, mit einem Sack Mehle auf dem Rücken, und schreitet über die Bühne, langsam und von Zeit zu Zeit stehen bleibend, auf das Grübelistikum des Sokrates zu.

Strepsiades. Der Chor.

Strepsiades.

Der sechs-, der sieben-, der acht- und der neunundzwanzigste!
Alsdann erscheint der Tage, die der Himmel giebt,
Abscheulichster, tiefgehaßtester, tiefgefürchtetster:
Der „alt' und neue" Tag erscheint alsdann sofort!
Denn jeder meiner Gläubiger kommt da, schwört und ruft,
Er hinterlege die Sporteln stracks und nehme mich
Bei Kopf und Kragen, während ich die bescheidene
Und gerechte Bitte stammle: „Lieber böser Freund,
Das Sümmchen laß mir noch heute, das gestunde mir,
Das streiche ganz!" Auf solche Weise, heißt es dann,
Gelangten sie nimmer zu ihrem Geld, man lästert mich,
Ich sei ein Schuft, und verklagen will mich dann die Brut.
Sie verklage mich jetzt! Es ficht mich fürder wenig an,
Wenn anders mein Pheidippides nur die Redekunst
Wohl einstudirt hat. Augenblicklich werd' ich dies
Erfahren, ich klopf' an die Thür des Grübelistikums.
(Indem er anschlägt:)
Bursch', hörst du, Bursch', Bursch!
(Sokrates selbst tritt eilig heraus.)

Zweite Szene.

Sokrates. Strepsiades. Der Chor.

Sokrates.

Besten Gruß, Strepsiades!

Strepsiades.

Ich danke!

(Indem er den Mehlsack vor ihn hinwirft:)

Nimm zuvörderst diese Kleinigkeit.
Den wackern Lehrer kränze stets der reichste Lohn!
Nun sage, hat der Schüler, den du jüngst bekamst,
Mein Sohn, das bewußte Redespiel wohl einstudirt?

Sokrates.

Wohl einstudirt!

Strepsiades (überrascht:)

Schön, Göttin aller Schelmerei!

Sokrates.

Aus jedem deiner Prozesse ziehst du dich gewandt.

Strepsiades.

Auch wenn ich Zeugen hatte bei dem Leihgeschäft?

Sokrates.

Und gäb' es tausend Zeugen, um so besser nur!

Strepsiades.

(In gesteigerter Freude, die sich durch Gesang ausdrückt:)

Strophe.

„So schalle laut höchsten Preises Jubelschall!
O ruft, o ruft Wehe, Pfennigfuchser ihr,
Ihr selbst zusammt Grundsumme, Zins und Zinseszins!
Nichts sollt ihr mir am Zeuge flicken, fernerhin!

Lebt mir doch hier im Pallast,
Wahrlich, ein trefflicher Sohn,
Sein Maulwerk schwertscharf, blitzgleich,
Mein Schutz und Schirm, des Hauses Heil, der Feinde Fluch,
Löser des Vaters aus quälender Sorgennacht!"

(Zu Sokrates:)

Laufe hinein und ruf' eilig heraus mir ihn!

(Sokrates ab in das Grübelistikum.)

Komm, Kind, komm, Sohn! Tritt schnell vor die Thür!
Höre des Vaters Ruf!

(Sokrates kehrt mit Pheidippides zurück.)

Sokrates.

(Ebenfalls feierlich rezitirend:)

Hier hast du den Herrn!

Strepsiades.

(Die Arme öffnend:)

Liebster, o Liebster, du!

Sokrates (wie oben:

Nimm deinen Sohn von hinnen!

(Sokrates ab in das Grübelistikum.)

Dritte Szene.

Strepsiades. Pheidippides. Der Chor.

Strepsiades.

(Den Sohn umarmend:)

Triumph, Kind, Triumph!
Heissa, juchheissassa!

(Ihn unter Wonne betrachtend:)

Vor Allem deine Farbe, Kind, entzückt mich hoch!
Die Farbe, traun, vor Allem kecken Widerspruchs

Und schroffen Läugnens: unverkennbar spielt zugleich
Die heimische Moderedensart: „Was sagst du da?"
Um deine Lippe, samt dem Zug des Beleidigtthuns,
Wenn man selber beleidigt und selber kränkt, —
— ich kenn' ihn wohl.
Und aus dem Antlitz spricht dir ganz der Att'sche Blick!
Einst mein Verderber, werde jetzt mein Retter, Sohn!

Pheidippides (trocken:)

Was bangst du denn?

Strepsiades.

Der „alt' und neue" macht mir Angst.

Pheidippides.

Was aber ist der „alt' und neue"?

Strepsiades.

Nun, der Tag,
Auf welchen man mir die Sporteln zu hinterlegen droht.

Pheidippides.

Um die Sporteln auch zu verlieren! Denn ein Doppeltag
Kann nicht zugleich bedeuten einen einz'gen Tag.

Strepsiades.

Das meinst du wirklich?

Pheidippides.

Freilich! Eins ja müßten sonst
Uns auch bedünken ein altes und ein junges Weib.

Strepsiades.

Doch ist's Gesetzbrauch!

Pheidippides (dozirend:)

Offenbar verkennt man da
Den wahren Sinn des Gesetzes.

Strepsiades.

Welchen Sinn denn hat's?

Pheidippides.

Der alte Solon war von Natur ein Freund des Volks.

Strepsiades.

Was hat mit dem „alt' und neuen“ dieses Lob zu thun?

Pheidippides.

Sehr viel! Der Wackere setzte für den Klagtermin
Zwei Tage fest, den „alt' und neuen“ Tag, damit
Die Sportelnlegung erst am Neumond Regel sei.

Strepsiades.

Was fügt' er da noch den „alten“ hinzu?

Pheidippides.

Damit, o Tropf,
Der Beklagte Tagesfrist gewinnt, zu gütlichem
Vergleich sich einzustellen, und mißlingt das Werk,
Damit an Neumondsfrühe dann der Tanz beginnt.

Strepsiades.

Wie kommt es aber, daß die Richter die Sporteln nicht
Erst nehmen am Neumond, sondern am „alt' und neuen“ schon?

Pheidippides.

Vorschmeckerbrauch, wonach sie handeln, denk' ich mir!
Sie wollen die Sporteln schlucken gern, so schnell es geht,
Und kosten sie drum begierig vor um Tagesfrist.

Strepsiades.

Vortrefflich!

(In Folge dieser Erklärung stolz nach den Zuschauern blickend:)

Ihr Jammermenschen, was sitzt so stumm ihr da,
Uns hier den Weisen ein Spott und Spiel, Steinklötze, traun,
Schafsköpfe, Nullen, Urnenkrüg' in Reih' und Glied?

Ein Jubellied zu unsers Glücks Verherrlichung
Schall' auf mich selbst und meinen Sohn hier ungesäumt!

(Indem er sich feierlich hinstellt und singt:)

Strophe.

„Benedeit seist du, o Herr!
Wie weise warst stets du selbst,
Und welchen Sohn hast du jetzt!“
So preis't mich nun Zunftgenoß
Samt Freundesmund,
Voll Staunen, Sohn, sobald du rechtskundig siegst allezeit!
Doch komm hinein! Zuvörderst soll jetzt ein Schmaus dich laben!

(Beide ab in die Wohnung des Strepsiades)

Vierte Scene.

Pasias, ein wohlbeleibter Kapitalist. **Ein Zeuge** (stumm). **Der Chor.** Bald darauf **Strepsiades.**

(Pasias und der Zeuge schreiten langsam auf die Wohnung des Strepsiades zu, aus der Stadtgegend gekommen.)

Pasias.

(Im Gespräch mit dem Zeugen, der ihn begleitet:)

Man sollte seine Habe blind wegwerfen, Freund?
Mit nichten! Freilich besser wär's, von vornherein
Der Scham ein Schnippchen zu schlagen, statt dergleichen Plack
Mir auf den Hals zu laden und, wie jetzt geschieht,
Um meines lieben Geldes willen als Zeugen dich
Vor fremde Thüren zu schleppen, und mich obendrein
Zu verfeinden mit einem alten Nachbar. Doch genug!
So lang ich lebe, will ich meiner Vaterstadt
Mit nichten Schande machen: also sei sofort

(Indem er mit lauter Stimme schreit:)

Vor Gericht citirt Strepsiades — — —

(Strepsiades tritt bei der lauten Nennung seines Namens sofort aus der Hausthür, den Ruf unterbrechend:)

Strepsiades.

Wer ruft mich da?

Pasias (fortfahrend:)

Zum „alt' und neuen" vorcitirt!

Strepsiades.

(Nach den Zuschauern hinwinkend:)

Seid Zeugen mir,
Auf zwei Termine fordert er mich!

(Zu Pasias:)

Und weßenthalb?

Pasias.

Des Fünfteltalentes wegen, das ich dir geliehn
Zum Kauf des scheckigen Pferdes.

Strepsiades.

Pferdes?

(Wieder zu den Zuschauern:)

Hört ihr wohl?
Ich hasse das Pferdewesen, wie ihr alle wißt!

Pasias.

Und mir's zu erstatten schwurst du, bei Zeus, mit Götterschwur!

Strepsiades.

Mag sein; allein da kannte, bei Zeus, Pheidippides,
Mein Sohn, noch nicht den unbezwingbar'n Redestrahl!

Pasias.

Aus diesem Gesichtspunkt schickst du dich jetzt zum Läugnen an?

Strepsiades.

Was brächte mir sonst für Nutzen sein gelehrter Fleiß?

Pasias.

Und abzuschwören gedenkst du mir's bei den Göttern selbst?

Strepsiades.

(Ironisch und gleichgültig den Weisen spielend:)

Bei welchen Göttern?

Pasias.

Hörst es früh genug von mir:
Bei Zeus, bei Hermes oder Poseidon.

Strepsiades (wie oben:)

Traun, bei Zeus,
Ich schwöre gleich! Drei Obolen schenk' ich noch dazu.

Pasias.

Schamloser, holte der Henker dich zur Stelle doch!

Strepsiades.

(Ihn von oben bis unten betrachtend:)

Gelaugt mit Salz der Bursche, gäb' er ein hübsches Faß.

Pasias.

Du freches Spottmaul!

Strepsiades (fortfahrend:)

Ging' ein Eimer wohl hinein!

Pasias.

Bei Zeus und allen Göttern, traun, du sollst mich nicht
Umsonst bewitzeln.

Strepsiades (lachend:)

Götter? Köstlich, wunderschön!
Nur komisch jedem Kundigen klingt dein Schwur bei Zeus!

Pasias.

Traun, früher oder später büßest du solchen Hohn!
Doch sage rundweg: zahlst du oder zahlst du nicht?
Ich ziehe meines Weges.

Strepsiades.

Still! Ich sage dir
Im Augenblick den klarsten Bescheid. Erwarte mich!

(Er läuft in's Haus hinein.)

Pasias (zum Zeugen:)

Was meinst du, was wird er machen?

(Eine Pause.)

Meinst du, daß er zahlt?

(Strepsiades kommt mit einer Multer aus seinem Hause zurück. Pasias hat sich in banger Betrachtung dem Zeugen gegenübergestellt, so daß er dem wiederheraustretenden Strepsiades den Rücken zukehrt.)

Strepsiades.

(Als ob er den Pasias nicht stehen sähe:)

Wo steckt der verwünschte Schuldenforderer?

(Pasias kehrt sich schnell zu ihm um.)

Sage mir,
Was ist das hier?

Pasias.

(Das Gefäß gleichgültig betrachtend:)

Was weiter? Eine Multer, Freund!

Strepsiades.

(Verächtlich mit gelehrter Miene:)

Und du verlangst noch Geld von mir, ein solcher Tropf?
Ich zahle, wahrlich, keinen einzigen Obolos
An Keinen jemals, der die „Muldin" Multer nennt.

Pasias.

So zahlst du nicht?

Strepsiades.

Ich denke nicht im Traum daran!
Auf, trolle dich unverzüglich nun mit schnellstem Schritt
Von meiner Schwell'!

Pasias.

Ich gehe; doch die Sporteln, traun,
Sie hinterleg' ich, oder ich sei des Todes flugs!

(Pasias ab mit dem Zeugen.)

Strepsiades.

(Ihm nachrufend:)

So verlierst du die Sporteln und das Fünfteltalent dazu.
Ein Schade, der mich dauern sollte, blöder Thor!
Denn daß du „Multer" sagtest, Einfalt war es nur.

(Ein zweiter Gläubiger, Amynias, jung und wohlgekleidet, betritt unter lebhaften Geberden und lauten tragischen Klagen die Bühne. In der Hand trägt er eine Reitpeitsche.)

Fünfte Scene.

Amynias. Strepsiades. Der Chor.

Amynias (aus der Ferne:)

O weh', weh' mir!

Strepsiades.

(Nach der Gegend des Jammergeschreies hinblickend:)

Ho! Ho!
Was ist denn das für ein Trauersänger? Läßt vielleicht
Ein Himmelsgott des Karkinos seine Stimme los?

Amynias.

(Feierlich fortfahrend auf diese Fragen:)

„Was fragt ihr erst noch lange forschend, wer ich sei?
„Ein Mann des Elends!"

Strepsiades (trocken:)

Schlimm genug, da bleib' zu Haus!

Amynias (wie oben:)

„Ach, grimmer Gott! Ach, meines Gespanns radbrechendes
„Unseliges Loos! Ach, Pallas, mein Verderben du!"

Strepsiades.

(Auf die tragische Stelle sich besinnend:)

Was hat dir denn „Tlepolemos", sprich, „zu Leid gethan?"

Amynias.

(Den Strepsiades erkennend und seine Rolle ändernd:)

Laß deinen Spott, Freund! Heiße deinen Sohn vielmehr
Das Geld an mich heimzahlen, das er von mir empfing,
Zumal ich selber stecke jetzt in Sorg' und Noth.

Strepsiades (sich verstellend:)

Das Geld? Was meinst für Geld du?

Amynias.

Das ich ihm geliehn.

Strepsiades.

Da hast du dir wirklich Noth gemacht, wie mich bedünkt!

Amynias.

(An seine Verlegenheit zurückdenkend:)

Im Pferderennen fiel ich, ach, bei den Göttern, durch!

Strepsiades.

Was faselst du also, gleich als wär's ein Eselsfall?

Amynias.

Ich fasele, wenn ich fordere mein geliehen Geld?

Strepsiades.

Auf alle Fälle bist du selber krank!

Amynias.

Wie so?

Strepsiades.

Dir hat ein Erdstoß, glaub' ich, dein Gehirn verletzt.

Amynias.

Du bist, bei Hermes, glaub' ich, vor Gericht citirt,
Wofern du mich nicht flugs bezahlst.

Strepsiades.

Erst sage mir,
Was meinst du: gießt Zeus immer frisches Wasser aus,
So oft es regnet, oder zieht die Sonne nur
Das alte Wasser wieder aus der Tief' empor?

Amynias (trocken:)

Ist unbekannt mir und zugleich ganz einerlei.

Strepsiades.

Mit welchem Recht nun forderst du, daß bezahlt du wirst,
Wenn du von himmlischen Dingen keinen Deut verstehst?

Amynias.

Gut, fehlt's an Geld dir, zahlt mir doch die Zinsentracht!

Strepsiades.

Was ist denn das für ein trächtig Thier, die Zinsentracht?

Amynias.

Was anders als daß allmählig, im Verlauf der Zeit,
Die geliehene Summe größer wächst und wächst und wächst
Von Mond zu Mond, von Tag zu Tag.

Strepsiades.

Schön dargestellt!
Doch weiter! Pflegt nach deiner Meinung auch das Meer
Zu steigen und zu wachsen?

Amynias.

Nein, bei Zeus, das bleibt
Sich gleich; es hat kein Recht zu wachsen.

Strepsiades.

Also sieh'!
Das Meer, du komischer Bursche, wächst um keinen Deut
Trotz aller Stromzuflüsse: traun, mit welchem Grund
Studirst du, daß der Haufe deines Geldes wächst?
Sofort im Sturmschritt hebe dich weg von meinem Haus!

(Indem er dem Amynias schnell die Peitsche aus der Hand reißt:)

Gieb her die Peitsche!

(Er haut den überraschten Gläubiger.)

Amynias.

(Nach den Zuschauern die Hände ausstreckend:)

Legt der Schmach mir Zeugniß ab!

Strepsiades.

(Von neuem ausholend:)

Nur fort! Was säumst du? Wackerer Schimmel, trabe zu!

Amynias (wie oben:)

Das sind ja wahre Frevel!

Strepsiades (wie oben:)

Läufst du? Ich jage dir
Den Stecken flugs in den After, träges Leinenpferd!

(Amynias ab. Ihm nachdrohend:)

Du trollst dich? Ei, nothzüchtigen hätt' ich dich wollen sonst
Samt deines Leibes Räderpaar und Zwiegespann!

(Strepsiades kehrt in sein Haus zurück, um dem für seinen Sohn veranstalteten Schmause beizuwohnen. Der Chor bleibt während des folgenden Gesanges allein auf der Bühne.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Schmach jedem Schelmentreiben! Schmach dem Alten hier!
Vor offnem Gericht hofft er
Die Kläger schamlos um das Geld
Zu prellen, welches er entlieh.
Doch sicher und gewiß noch heut
Trifft ein Ungewitter ihn,
Welches diesem feinen Schalk
Bringt die Strafe
Für seine Bubenstück', und jach auf ihn den Blitz entladet!

Gegenstrophe.

Zu früh nur wird ihm, denk' ich, sein Begehr erfüllt,
Für welches er längst brannte,
Daß ihm der Sohn ein Meister sei,
Durch wohlberedten Widerspruch
Das Recht zu schlagen, also daß
Jeder siegt, für den er kämpft,
Sollt' er auch der Sprecher sein
Aergster Frevel:
Doch sicher, sicher wünscht er bald, daß stumm der Schlingel wäre!

(Eine Pause.)

Sechste Scene.

Strepsiades stürzt plötzlich aus seiner Wohnung, heulend und schreiend; der Sohn läuft gemächlich hinterdrein, ohne den Fliehenden weiter mit Schlägen zu verfolgen, wie es drinn geschehen.

Strepsiades. Pheidippides. Der Chor.

Strepsiades.

Huhu! Huhu!
O Vettern, Nachbarn, Zunftgenossen, helft, o helft!
Er prügelt mich! O steht mir bei mit Leibeskraft!
Mein armer Kopf! Mein armer Backen! Wehe mir!
(Zu dem Sohne sich voll Verzweiflung umkehrend:)
Verruchter, du prügelst den Vater?

Pheidippides.

Ja, o Vater, ja!

Strepsiades.

(Zu den Zuschauern gewandt:)
Da seht, er bejaht es, daß er mich prügelt!

Pheidippides.

Laut und frei.

Strepsiades.

(Immer erbitterter:)
Du Verruchter, du Vatermörder, du Hauseinbrecherdieb!

Pheidippides.

Fahr' immer fort und steigere deine Schmähungen!
Je mehr du schimpfest, desto lieber ist es mir.

Strepsiades.

Du Lotterbube!

Pheidippides.

Die Mutter prügl' ich ebenfalls wie dich!

Strepsiades.

Was sagst? Was sagst du?
Ein zweites größeres Bubenstück!

Pheidippides.

Wie, wenn ich trotz des schlechten
Redspieles siegreich weise nach:
Die Mutter prügeln muß der Sohn?

Strepsiades.

Wenn das du thust, bleibt nichts dir mehr,
Als daß du dich über Hals und Kopf
Freiwillig stürzest in's Henkerloch,
Samt Sokrates
Und deinem schlechten Redspiel!

(Eine Pause. Der Vater kehrt dem Sohn zornig und voll Verzweiflung den Rücken zu, und wendet sich an den Chor.)

Euch, Wolken, euch nur dank' ich dieses Herzeleid:
Euch hatt' ich all' mein Wohl und Weh anheimgestellt!

Chor.

Mit nichten! Selber gieb davon dir selbst die Schuld,
Nach Freveldingen strebtest du, Strepsiades!

Strepsiades.

Was hat mich eure Lippe da nicht gleich gewarnt,
Im Gegentheil mich alten Bauer noch verlockt?

Chor.

So spielen wir immer Jedem mit, von welchem wir
Erfahren, daß auf Frevel sein Gemüth erpicht,
Und stürzen in's Verderben endlich ihn hinein,
Damit der Thor die ewigen Götter fürchten lernt.

Pheidippides.

Ich werd' es schon weißmachen dir, so daß du selbst
Auf meinen Vortrag keinen Mucks erwidern kannst.

Strepsiades (kopfschüttelnd:)

Ich bin in der That neugierig, was du sagen wirst.

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

(An den Vater Strepsiades gerichtet:)

Nun, Alter, grüble fleißig nach und schaffe Rath,
Den Gegner zu schlagen!
Denn fühlte dieser Schwäche, würd' er nicht so frech
Abwerfen die Zügel.
Allein er trotzt mit gutem Grund! Zu keck ja blitzt
Das Auge des Burschen.

Chorführerin.

(Zu dem Alten fortfahrend:)

Wie ist indeß von Anbeginn der ganze Streit entlodert?
Eröffne das sofort dem Chor; gehorche sonder Zögern.

Strepsiades.

Wohlan, so hört, wie zwischen uns von Anbeginn der Hader
Entflammt sich hat. Ihr wißt bereits, wir saßen drinn und schmaus'ten:
Da hieß ich ihn zur Leier denn zuvörderst mir das Festlied
Vorsingen aus Simonides: „Geschoren ward der Widder".
Da platzt' er los: altmodisch sei's, zu klimpern und zu singen
Am Zechertisch, wie Mägde, die gebrannte Gerste mahlen.

Pheidippides.

Und hattest du da nicht verdient Fußtritte gleich und Prügel?
Du hießest singen mich, als ob Cikaden du traktirtest!

Strepsiades.

So thörigt ließ der Schlucker auch schon drinnen sich vernehmen,
Und schloß damit, Simonides sei nur ein schlechter Dichter.
Für's Erste hielt ich meinen Zorn, mit Mühe zwar, zurück noch;
Drauf hieß ich ihn, ein Stück mir doch aus Aeschylos anzustimmen,
Jn seiner Hand den Myrtenzweig; da fuhr der Schlingel jach auf:
„Nun, Aeschylos ist allerdings der Erst' im Dichterreigen,
Voll hohlen Schalles, ungeschlacht, maulsperrig, redezackig!“
Wie meint ihr, daß mit Sturmgewalt des Narren Wort mich faßte?
Gleichwohl verbiß ich meinen Grimm und sagte: „Gut, so sprich mir
Aus jener Weisen Zahl ein Stück, die heutzutag so glänzen!“
Flugs sang er aus Euripides die Scene, wie der Bruder,
O Himmel, seiner Mutter Kind, die eigene Schwester, schändet.
Da hielt ich denn nicht länger mich und stieß ein Heer von Flüchen
Und Schmähungen aus: im Augenblick nun flogen, wie natürlich,
Der Rede Blitze hin und her; jach endlich sprang der Wicht auf,
Und würgt' und knuffte mich sofort und quetschte mich und schlug mich.

Pheidippides.

Und nicht mit Recht? Du lobst ja nicht den klügsten aller Dichter,
Euripides!

Strepsiades.

Den klügsten, sagst du? Wahrlich — doch ich schweige!
Sonst krieg' ich Prügel wiederum.

Pheidippides.

Bei Zeus, gewiß mit Recht auch!

Strepsiades.

Wie so mit Recht? Jch zog dich auf, du unverschämter Bursche,
Und achtete stets auf jeden deiner Wünsche, die du lalltest!
Denn riefst du „Mill“ einmal, so reicht' ich dir sofort zu trinken;
Verlangtest du „Pappap“, so lief und bracht' ich dir ein Brötchen;
Und kaum noch sagtest du „A=a“, so trug ich dich in Eile
Zur Thür hinaus und hielt dich ab. Wie dankest du mir jetzo?

Du schnürtest mir die Kehle zu,
Und ob ich rief, und ob ich schrie,
Ich müsse fort, so ließest du,
Verruchter, doch mich nicht hinaus,
Nein, würgtest mich, bis ich „A-a"
An Ort und Stelle machte!

(Eine Pause.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Gegenstrophe (s. V. 1345 u. f.).

(Ohne den Burschen direkt anzureden:)

Traun, seiner Antwort harrt die Jugend ringsumher
Mit klopfendem Herzen!
Denn weiß dergleichen Frevel uns der Schlingel hier
Plausibel zu machen,
So geb' ich keine Kicher mehr für euer Fell,
Ihr Väter und Greise!

Chorführerin.

(Zu Pheidippides direkt sich wendend:)

Nun tracht', o neuer Redekunst Beweger du und Hebler,
Nach höchster Meisterschaft, damit du scheinst des Rechtes Herold.

Pheidippides.

(In feierlicher Stellung:)

O süße Lust, im Sonnenlicht der neuen Kunst zu wandeln
Und auf den alten Sauerteig mit Stolz herabzublicken!
So lang' ich für den Pferdekram nur Aug' und Ohren hatte,
Vermocht' ich schier drei Worte nicht zu sprechen ohne Stottern;
Doch seit von diesem Zopf mich hier der Alte selbst kurirt hat,
Und seit für Sprachkunst, Grübelei'n und feinen Witz ich schwärme,
So zeig' ich keck: es darf der Sohn mit Recht den Vater bläuen!

Strepsiades (besorgt:)

Treib' deinen Pferdekram, bei Zeus! Ich will ein Viergespann dir
Von Gäulen lieber füttern, als mir Beulen prügeln lassen.

Pheidippides.

Ich fahr' in meiner Rede fort, wo du mich unterbrochen,
Und frage dich zuvörderst: hast du mich als Kind geprügelt?

Strepsiades.

Das wohl, allein aus bloßer Lieb' und Sorge!

Pheidippides.

Nun, so sprich denn,
Darf nicht mit gleichem Recht ich dir auch meine Liebe zeigen
Durch Prügel, sintemal die Lieb' und Prügel Ein Begriff sind?
Weßwegen soll denn deine Haut gepanzert sein vor Hieben,
Und meine nicht? Fürwahr, ich bin ja freigeboren gleichfalls!
„Die Kinder büßen? Büße denn der Vater auch!" Warum
nicht?
Du wirst behaupten, üblich sei die Ruthe nur für Kinder;
Darauf versetz' ich kurz.: es sind *die Alten doppelt Kinder*!
Ja, büßen um so schlimmer muß ein Alter denn ein Junger,
Je mehr es Pflicht des Alters ist, den rechten Weg zu wandeln.

Strepsiades.

Doch kein Gesetz der Welt ja giebt dem Vater Ruthenstreiche!

Pheidippides.

Die Kindersatzung, Bester, hat doch auch ein Mensch geschaffen,
Wie ich und du, der Welt gelobt und weißgemacht den Ahnen!
Besitz' ich nun nicht gleiches Recht, ein neu Gesetz zu schaffen,
Das jedem Sohn erlaubt hinfort, den Vater wiederzuprügeln?
Die Schläge, die wir abgekriegt, eh' mein Gesetz erschienen,
Erlassen wir euch und schenken euch die alte Prügelsuppe.
Betracht' einmal die Hähnebrut und sonst dergleichen Bestien,
Wie trumpfen sie die Väter ab! Und doch, was unterscheidet
Das Geschmeiß von uns, als daß es nicht Volksschlüsse niederkritzelt?

Strepsiades.

Ei, wenn du denn in Allem dir die Hähne nimmst zum Muster,
Was frißt du nicht auch Mist und schläfst gleich ihnen auf der Stange?

Chorführerin.

(Zu den Personen des Chors:)

Zieht heimwärts nun! Wir beschließen die Lust und die Wonne
des heutigen Reigens.

(Die Zuschauer verlassen samt dem Chore die Bühne.)

Anmerkungen.

V. 7. So lange der Krieg zwischen Athen und Sparta dauerte, mußte Nachsicht gegen das Hausgesinde, die Sklaven oder Knechte, ausgeübt werden; sonst liefen die Bursche zu den Feinden über, zumal wenn die letztern siegreich näher rückten. Vor dem Kriege mußten die Sklaven z. B. früher aufstehen zur Arbeit.

V. 15. Ein langbehaarter Stutzer. Lange Haare und schöne Locken zu tragen, galt für ein Zeichen der Verweichlichung, Ueppigkeit und Vornehmthuerei. Vergl. unten V. 545.

V. 17 u. f. Die Entrichtung der Zinsen fand in Athen am letzten Tage des Monats statt, am dreißigsten. Ueber die Eintheilung des attischen Monats und die Zählung seiner Tage s. zu V. 1131 u. f. Der monatliche Zinsfuß betrug gewöhnlich für die Mine eine Drachme.

V. 21. Ein Fünfteltalent, oder wie der Urtext besagt, zwölf Minen (nach unserm Gelde etwa 275 Thlr.); denn ein Talent hatte in Athen 60 Minen (1375 Thlr.) und gab in jenen Zeiten eine beträchtliche Geldsumme ab. Die Mine bestand aus hundert Drachmen, der Zinsfuß also jährlich belief sich auf zwölf Drachmen für hundert.

V. 23. Den Schlägerhengst. Um das Wortspiel zu erreichen, welches im Folgenden mit dem Zeitwort „schlagen" durchgeführt ist, mußte und durfte die antike Pferdebezeichnung im Deutschen geändert werden. Das Original nämlich nennt das von Strepsiades gekaufte Pferd einen „Koppatias", d. h. ein Pferd, welchem der Buchstabe „Koppa" auf den Hinterschenkel gebrannt war (eine Nebenform für das alphabetische „Kappa"). Jenes „Koppa" benutzt der Dichter, um auf „koptein" (schlagen) zu gelangen. Uns Deutschen natürlich würde die auf jenen Buchstaben sich beziehende Anspielung unverständlich bleiben, also verloren gehen; wie denn häufig durch eine wörtliche Uebersetzung der Geist des Autors Schaden litte. Den in diesem Punkte gegen F. A. Wolf gerichteten Tadel Gottfried Hermanns, anmaßend und abgeschmackt wie er ist, habe ich in der Einleitung zu diesem Stücke beleuchtet. Eben-

daselbst ist auch des von Hermann und andern Kritikern mißverstandenen „Augausschlagens" gedacht worden. J. H. Voß, welcher das Wortspiel und den Sinn desselben überhaupt verfehlt hat, bemerkt über diese Sitte der Griechen, daß „vorzüglichen Pferden" (also solchen, die aus einer berühmten Rasse stammten, wie z. B. die korinthischen) „ein Zeichen in die Hüfte gebrannt ward. Ein Stierhaupt trug Alexanders Bukephalos. Gewöhnlich wählte man die Zeichen Koppa und San oder Sampi; und so gestempelte Pferde hießen Koppa- und San-Brennlinge. Von Lucian wird mit einem kriegerischen Mederroß ein Kentauride genannt und ein Koppabrennling. Der Kentauride muß wohl ein Reitroß sein, folglich der Koppabrennling ein edles Zugpferd." Bei Aristophanes, setzt Voß hinzu, sind gewiß Sanbrennlinge jedesmal Reitpferde (nach V. 122 und V. 1298 der Wolken und V. 600 der „Ritter"), und Koppabrennlinge durchaus Wagenrosse (nach V. 438 der Wolken, eine Stelle jedoch, die ganz allgemein lautet). Indeß für den Geist der Dichtung kommt nicht das Geringste darauf an, ob es Reit- oder Wagenrosse sind, womit Luxus getrieben wird.

V. 28. Ueber eine bestimmte Erklärung befindet sich G. Hermann im Zweifel. Offenbar aber muß die Redewendung auf den Pheidippides selbst gehen, weil die Beziehung auf einen Dritten nicht so witzig wäre, wenn der Vater fortfährt, daß Pheidippides mit ihm schlimme Fahrten oder Tänze macht. Also ergiebt sich, daß τὰ πολ. der Nominativus ist und der Artikel für ἐμὰ steht (mein Streitwagen). Von dem Mitkämpfer Philon ist hier nicht die Rede, und kann ich mit Kocks Erklärung nicht übereinstimmen, die wenigstens ὅσους verlangen würde.

V. 30. welches Schuldgewitter. Diesen feierlich komischen Ausdruck wählte ich, um die tragische Wendung anzudeuten, deren sich Aristophanes hier parodirend bedient, und die nach den Scholien dem Euripides entnommen sein soll, der dorisch und tragisch in einem seiner Stücke gesagt habe: „Welche Schuld ist über das Haus hereingestürzt?" (hat das Haus befleckt?).

V. 32. In die Schwemme reite, eigentlich: „laß es sich auswälzen"; treib' es auf den Wälzplatz, damit es sich dort auswälze. Erschöpfte und schweißtriefende Rosse pflegte man nämlich auf Sandplätze zu führen, wo sie sich durch Wälzen erfrischten. Daher die spitze Wendung im folgenden V. wörtlich besagt: „du hast mich herausgewälzt aus Haus und Hof", aus Hab' und Gut.

V. 37. Der Gerichtsbeamte, ein Frohn, der die Schulden einzutreiben hatte, wird von dem erbitterten Vater mit einem Floh oder einer Wanze verglichen, die ihn nicht ruhig im Bett schlafen lasse. Uebrigens besteht der Witz des Vergleiches lediglich in dem aus dem Bett Heraus beißen, nicht aber in einer von Hermann und Andern angenommenen Doppelbeziehung der Worte, nach welcher auch verbunden werden könne: „ein Gerichtsbeamter aus dem Bett" „beißt ihn aus dem Bett". Das ist überflüssig und — gesucht.

V. 46 u. f. Der Name Megakles bezeichnet ein hochadliges Geschlecht, nämlich das Geschlecht der Alkmäoniden. Der erste Megakles war ein Sohn

Alkmäons und der Koisyra, die als stolze Ahnfrau erwähnt wird, einer Gutsbesitzerin aus Eretria. Den Alkmäoniden wird die Einführung der Wagenkämpfe in Athen zugeschrieben; aus ihrer Familie stammte auch Perikles und Alkibiades. Der Held unserer Komödie, der Bauer Strepsiades, erhält eine Frau aus diesem Geschlecht.

V. 52. Venusfest und Wonnefest, eigentlich nach dem Feste der Kolias und Genetyllis, mit welchen zwei Beinamen die Göttin Aphrodite (Venus) von den Frauen verehrt wurde. Die Aphrodite Kolias, sagt Voß, hatte auf dem attischen Vorgebürge Kolias Tempel und Verehrung, als Göttin roherer Lust. Neben ihr stand Genetyllis, Vorsteherin der Erzeugung, die nach Einigen Begleiterin der Kolias war, und bei Aristophanes (Thesmoph. V. 130) in der Mehrzahl angerufen wird.

V. 53 u. f. Den Witz dieser Stelle habe ich frei wiedergegeben, um die Gefälligkeit desselben zu retten; nicht auf die Worte, wie ich schon oben zu V. 23 bemerkt habe, kommt es an, sondern auf den Geist. Das Wamms, welches Strepsiades seinem Weibe vorhält, ist als abgenutzt und zerrissen vorauszusetzen. Einen anderen und zwar obscönen Sinn legt Friedrich Thiersch in die Stelle, wie er mir jedoch nicht darin zu liegen scheint; denn die Beziehung auf das „Dazwischenschieben" des Kleides müßte doch deutlicher ausgesprochen sein. Das bloße Zeigen des Gewandes besagt zu wenig und ist sehr verschieden von der Wendung Tibulls I, 9, 56.; man müßte denn hier wiederum voraussetzen, die Frau habe bei dem Zerren das Kleid des Mannes zerrissen, und der Mann ihr an dem Zerreißen das Uebermaß ihrer Leidenschaft vorhalten wollen.

V. 60. Ich bin keineswegs mit der Interpunktion G. Hermanns einverstanden, der die von dem Scholiasten schon erwähnte und von Wolf und Reisig angenommene Abtheilung verworfen hat. Wenn Hermann behauptet: „nos id dicimus: wie uns ein Sohn hier geboren war", so irrt er sich stark; wir sagen im Gegentheil: „Wie uns ein Sohn geboren war, der Schlingel da" (der hier). Und das Letztere allein ist (was die Philologen gewöhnlich vergessen) **dramatische** Sprache! Denn der Vater in seinem Monologe fortfahrend, erzählt einfach: „Als wir denn nun einen Sohn zusammen hatten", und darauf erinnert er sich, daß der Sohn neben ihm liegt.

V. 63. Hippos, d. h. das Roß. Dergleichen Namen trugen ritterliche Geschlechter, die den Stolz sowohl als das Vermögen hatten Rosse zu halten. Die Mutter also wollte dem Jungen einen ihres Geschlechts würdigen Namen geben, während insgemein die Söhne den Namen des Großvaters erhielten. Sie gedachte ihn (wie Voß diese Benennungen verdolmetscht) entweder „Braunrößchen" oder „Stolzrößchen", oder „Schönrösselein" zu heißen; der Vater dagegen wollte, getreu der Sitte, den Buben nach dem Namen seines Vaters „Pheidon" (nach Voß „Spargut") mit dem Namen „Pheidonides" („Spargütelein") ausrüsten. Denn der einfache Vater erblickte in einem ritterlichen, mit Hippos zusammengesetzten Namen eine böse Vorbedeutung für die künftige Lebensweise des Burschen. Das Ergebniß des Haders war, wie der Vater schließlich hinzufügt, daß die Eltern den Mittelweg einschlugen, ihn

Pheidippides zu nennen, d. i. Sparrößlein, wie Voß meint, ein halb adelig, halb ländlich klingender Name. Gleichwohl schlug der Sohn, wie wir weiter hören, in das adelig-ritterliche Wesen um.

V. 70. Scharlachmantel oder Purpurmantel, überhaupt ein auszeichnendes Prachtkleid, wie es die Könige in der Tragödie und die Sieger in den Wettspielen anlegten. Also war Megakles reich.

V. 71. Vom Gipfel des Phelleus. So hieß ein steiler und rauher Berggipfel in Attika, nordöstlich von Athen.

V. 75 u. f. G. Hermann hat die von Reiz und Schütz vorgeschlagene Verbindung bevorzugt, und die neueren Kritiker sind ihm gefolgt. Ich finde die von Wolf beibehaltene Lesart richtiger, nicht allein weil die Construktion des Zeitworts φροντίζειν, in der Bedeutung des Nachdenkens, mit dem bloßen Genitive eine prosaische Färbung hat (vorausgesetzt daß sie überhaupt nachweisbar ist), sondern auch des gesammten Sprachausdrucks wegen. Denn man pflegt nicht zu sagen: „ich sann die ganze Nacht hindurch über einen Weg nach, und da fand ich nur einen einzigen, aber trefflichen Fußsteig"; man sagt vielmehr: ich sann die ganze Nacht hindurch nach, und da fand ich nur einen einzigen, aber trefflichen Pfad für einen Ausweg: und daß ὁδοῦ, nicht eigentlich gebraucht, für σωτηρία, Heilstraße, Rettung stehe, liegt außer Zweifel. Mit welchem Rechte vollends Hermann seine Verbindung der Worte „weit lebhafter" nennen kann, ist mir unerklärlich.

V. 83 und 84. Poseidon, der Gott des Meeres, galt zugleich für den Schöpfer und Erhalter des Pferdes. Durch einen Stoß seines Dreizacks nämlich rief er das Pferd aus der Erde hervor, als er mit der Göttin Pallas Athene um den Besitz von Athen wetteiferte, und lehrte die Menschen das neue Thier zähmen. S. Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 708 u. f. Vergl. auch Aristophan. Ritter, V. 550 u. f.

V. 92. Das Hüttchen. Voß: „Sokrates hatte ein Häuschen, welches, mitsamt dem Hausgeräth, er auf fünf Minen schätzte. Zwölf Minen hatte das Kopparos (des Pheidippides, V. 23) gekostet. In einem ähnlichen Häuschen schulhaltert der komische Sokrates; der wirkliche Sokrates war den Tag über nicht zu Hause, sondern verkehrte in Gymnasien, und wo er sonst die meisten Menschen antraf." Im zweitfolgenden Verse wird das ärmliche Gebäude, worin Aristophanes den Sokrates wohnen und zugleich lehren läßt, das Grübelistikum betitelt, worin die weisen Geister ihre Denkübungen anstellen. Wolf hat dafür „Studienhaus" gesetzt, Voß „Denkwirthschafterei", Ausdrücke, die durchaus nichts Witziges haben.

V. 95 u. f. Die Vorstellung, daß der Himmel nichts als ein Backofen sei, wird hier dem Sokrates, in dem „Vogelstaat" V. 1000—1001 dem Astronomen Meton in den Mund gelegt (an welcher letztern Stelle denn auch statt „der bauchigen Kohlenstülpe" zu setzen ist: „dem hohlen Backerofen"). Schon früher hatte der Komödiendichter Kratinos diesen Satz gegen den Philosophen Hippon vorgebracht. Seit Thales, bemerkt Voß, ward von einigen Weltweisen der Himmel als eine Hohlkugel gedacht, in deren Mitte die runde Erdfläche auf Wasser oder gepreßter Luft schwebte; gleichwohl sei die alte

Vorstellung bei dem Volke und in den Schulen die herrschende geblieben. Nach der sinnlichen Vorstellung der Alten nämlich war die Erde eine vom Okeanos umströmte Scheibe, und der Himmel ein metallenes Gewölbe auf dem Rande ruhend.

V. 98—99. Die eigentlichen Sophisten ließen sich allerdings für ihren Unterricht so reichlich als möglich bezahlen. Aber was den wirklichen Sokrates betrifft, so ging nur das falsche Gerücht, daß er ebenfalls Geld nehme; ein Gerücht, dessen Platon und Xenophon erwähnen, während bei beiden Autoren ausdrücklich bemerkt ist, daß Sokrates seine entschiedene Verachtung über diese unziemliche Neuerung der lehrenden Sophisten ausgesprochen habe. Aristophanes folgt daher offenbar nur dem allgemeinen Gerüchte, das um jene Zeit in Athen geherrscht haben mag; wie er denn durchweg den Sokrates mit den Sophisten in Eine Klasse wirft. Man vermuthet übrigens, daß Sokrates vielleicht Beiträge an Lebensmitteln von Freunden angenommen habe, und an Solchen mochte es nicht fehlen, die ihm Geschenke anboten. Wenn diese Vermuthung sich jedoch zunächst darauf stützt, daß der Bauer Strepsiades in unserm Stücke (V. 668 — 669) dem Sokrates die Mulde mit Mehl anzufüllen verspricht, und ihm später wirklich (V. 1146 — 1147) einen Sack voll Mehl hinwirft, so steht sie freilich auf sehr schwachen Füßen. Was durfte der Komiker nicht Alles erfinden, um seine Charaktere treffend zu zeichnen? Legt er dem Sokrates doch auch die nämlichen Zwecke und Ziele der Beredtsamkeit bei, welche die Sophisten verfolgten: über Alles schön zu reden, das Recht zum Unrecht und das Unrecht zum Recht zu stempeln. Die schlechte Sache hieß man die schwache, die man durch Redekunst stärken müsse oder zur stärkeren, siegreichen erheben. V. 112 u. f.

V. 101. Edel-schön, *καλοί τε κἀγαθοί*, die berühmte attische Bezeichnung der Gentlemens jenes Zeitalters; unter sie rechnete man die Gebildeten, die Ritter und Reichen.

V. 104. Chärephon, einer der bekanntesten Schüler und Anhänger des Sokrates, diente nächst diesem selbst den Komödiendichtern am häufigsten zum Spielball. Er war es, der jenen denkwürdigen Orakelspruch von Delphi einholte, durch welchen Sokrates zum Weisesten aller Sterblichen erklärt wurde. Platon läßt in seiner Vertheidigungsrede (Apologie) den Sokrates über Chärephon folgendermaßen sich äußern (Cap. V. nach K. Prantl's Verdeutschung): „Den Chärephon habt ihr (Richter) doch wohl im Gedächtnisse. Dieser war sowohl mit mir von Jugend auf in Verbindung als auch mit der Masse des Volkes unter euch, und er floh bei jener Flucht mit euch und kehrte mit euch wieder zurück (etliche Jahre vor der Verurtheilung des Sokrates); und ihr wisset doch, von welcher Art und Weise Chärephon war, wie heftig nämlich in Allem, was er begann. Und so wagte er es denn auch einmal, als er nach Delphi kam, darüber einen Orakelspruch zu begehren, — und unterbrecht mich nun bei dem, was ich sage, nicht mit Lärmen —; er fragte nämlich da, ob Jemand weiser sei als ich; der Ausspruch nun der Pythias lautete, daß Niemand weiser sei. Und es wird über dieses euch sein hier anwesender Bruder Zeugniß ablegen, nachdem Jener selbst schon gestorben ist.“ Wie Sokrates also

nicht umhin kann, dem bereits dahingeschiedenen Jugendfreunde Leidenschaftlichkeit beizulegen, so mochte wohl die Schwärmerei des Mannes für seinen Lehrer die Komödiendichter zum Spotte reizen, die ihm denn auch alle möglichen Fehler, Schwächen, Lächerlichkeiten und Laster aufgebürdet haben. Auch seine persönliche Erscheinung und Beschaffenheit schonten sie nicht; die Scholiasten schildern ihn bald hager und blaß, bald sehr schwarz und mit großen schwarzen Augenbrauen ausgestattet; außerdem soll er ein sehr dünnes Stimmchen besessen haben. Aristophanes (Vogelstaat, V. 1296 und V. 1564) nennt ihn daher geradezu eine „Fledermaus".

V. 108—109. Schon Wieland hatte, abgesehen von einigen antiken Erklärern, unter den Phasanen Rosse verstanden, nicht Vögel (Phasanen). Es kann dabei gleichgültig sein, ob diese Rosse so genannt wurden, weil sie von dem Flusse Phasis in Kolchis herkamen, oder weil ihnen, wie die Scholiasten bemerken, das Bild eines Phasanen aufgebrannt worden. Wenn G. Hermann die letztere Bemerkung für eine leere Erfindung der Scholiasten hält, während es ihm wahrscheinlicher dünken würde, eine gewisse Farbe habe für die Benennung den Ausschlag gegeben, so vergißt er die oben V. 23 zur Sprache gekommene Sitte des Zeichenaufbrennens; weßhalb umgekehrt die größere Wahrscheinlichkeit für die Angabe der Scholiasten sprechen würde. Was den Witz selbst anlangt, so würde es weit frostiger sein, wenn der Roßliebhaber Pheidippides, auf die Bitte seines Vaters, die Erklärung abgäbe, er werde selbst dann nicht seiner Liebhaberei entsagen, wenn ihm die seltenen und kostspieligen Phasanen geschenkt würden, die Leogoras sich hielte, ein berüchtigter Schlemmer jener Tage; es würde weit frostiger sein, als wenn er mit einer ähnlichen Naivetät, mit welcher er oben (V. 83) in einem für den Vater sehr ungünstigen Momente bei dem Rossegott Poseidon schwört, hier in die Erklärung herausplatzt: „er würde selbst um der schönsten Rosse willen, um deren Besitz er den reichen Leogoras wohl beneiden mochte, nicht abstehen von seiner Roßliebhaberei." Man erinnert sich dabei an die Anekdote von jenem Säufer, der den herzhaften Entschluß faßt, keinen Schnaps mehr zu trinken, und der, nach kurzem Warten, zur Belohnung für die bewiesene Herzhaftigkeit das Versäumte nachholt. Der Umstand, daß man den Leogoras blos als Leckerer angeführt findet, (bei Platon und bei Aristoph. Wespen, V. 1280), wird von Hermann vergebens als „ein äußerst wichtiger" bezeichnet; als ob ein Prasser nicht auch prächtige Rosse im Stalle haben könnte, bis er sie vielleicht verpraßt hatte! Uebrigens könnte hier wohl eine absichtliche Zweideutigkeit vorhanden sein, die auf den Phasanenfresser anspielt.

V. 110. liebster aller Menschen du, eine der häufigen Parodien tragischer Wendungen, oder vielmehr ein feierlicher Ausdruck, der hier eine komische Färbung erhält.

V. 112 u. f. Diese Kunst der Sophisten schildert K. Prantl in einer Anmerkung zur Platonischen Apologie des Sokrates treffend mit folgenden Worten. „Die an Kraft unterliegende Darlegung zur kräftig siegreichen machen, ist eine häufig vorkommende zusammenfassende Bezeichnung für die rhetorische Gewandtheit der Sophisten, welche der Kunst sich rühmten und sie theilweise

auch wirklich besaßen, einer jeden Behauptung eine anderweitige Seite der Betrachtung abzugewinnen, und so selbst den allgemein gültigsten Grundsätzen einen Beweis ihres Gegentheils gegenüberzustellen und auf diese Weise z. B. auch einer bereits verloren gegebenen Prozeß-Sache noch den Sieg zu verschaffen. Insoferne aber das Unsittliche, Ungerechte u. s. w. es ist, welches seiner innern Natur nach das wahrhaft Schwächere und das Unterliegende ist, so gestaltet sich eine rhetorische Fertigkeit, welche einem solchen Schwächeren zum Siege zu verhelfen versteht, von selbst zu einer gleichfalls unsittlichen Macht, und in dieser Beziehung enthält der dem Sokrates gemachte Vorwurf sophistischer Redegewandtheit allerdings etwas Gehässiges." Hiebei muß man jedoch bedenken, daß Aristophanes um jene Zeit, als er das vorliegende Lustspiel verfaßte, zwischen Sophisten und zwischen Sokrates keinen Unterschied kannte. In seiner Apologie weis't Platon entschieden auf diesen Gegensatz hin. Protagoras und andere Sophisten (unter ihnen Prodikos und Hippias, die für Geld lehrten) bekannten sich, wie Voß anmerkt, öffentlich zu der nützlichen Kunst, die schwächere Sache des Unrechts in die stärkere des Rechts zu verwandeln.

V. 120. Voß: „Ritterliche Uebungen gaben Farbe und Gesundheit; wogegen die kalmäusernde Philosophie bleich machte und ans Leben griff."

V. 121. Von Wolf und Andern falsch verstanden. Pheidippides geht nicht zum Onkel Megakles, um bei diesem sein Heil zu suchen, sondern kehrt ohne Weiteres in das Haus zurück. Die Worte besagen das deutlich genug. Später holt ihn der Vater heraus.

V. 126. Eine Redensart von den Ringern, die erst nachdem sie zum dritten Male niedergeworfen waren, für besiegt galten.

V. 137. Ueber das Gleichniß sagt Voß: „Sokrates, Sohn einer Hebamme, rühmte sich scherzhaft, daß er die Seelen der Jünglinge durch die Entbindungskunst Wahrheiten gebären mache (Plat. Theät. p. 149.). Der erschrockene Thürhüter wirft eine Fehlgeburt."

V. 146—147. Der Scholiast zu dieser Stelle bemerkt, Chärephon habe große Augenbrauen gehabt, während Sokrates kahlköpfig gewesen sei.

V. 150. Nach dem Schol. hat der Floh sechs Füße. Mit solchen Kleinlichkeiten beschäftigten sich übrigens die Sophisten, um dem Publikum weiß zu machen, sie könnten, wenn es darauf ankäme, auch über die wichtigsten Dinge treffliche Bemerkungen machen und Aufschluß ertheilen.

V. 151. Perserschuhe, die auch in des Aristoph. Lysistr. V. 229 erwähnt werden, eine Art feiner weiblicher Schuhe, weiß und leicht. Sie paßten daher am besten für Flohfüße.

V. 161. Schreibt man *διαλέπτου δ' ὄντος* mit G. Hermann nach den Handschriften getrennt (die in solchen Punkten nichts entscheiden), so erhalten wir einen prosaischen Ausdruck.

V. 173—174. Von dem Kacken in den Mund selbst sagt der Dichter kein Wort; eine derartige genauere Bezeichnung war einem und dem andern von unsern lahmen und geschmacklosen Uebersetzern vorbehalten, welche nicht aristophanisch genug sein zu können glauben.

V. 176. Unser Mittagsmahl, die Hauptmahlzeit also, fand in Athen gegen Abend statt; daher statt „Abend" geradezu „Mittag" verdeutscht werden mußte.

V. 177—179. Den Mantel aus der Palästra wegstipitzen, ist, nach meiner Ansicht, **eine sprüchwörtliche Redensart** aus jener Epoche wodurch man **etwas Unmögliches** bezeichnete, also ein ironisches Sprüchwort. Einerseits stand Todesstrafe darauf, aus der öffentlichen Ringschule oder aus der Akademie irgend Etwas zu stehlen; auch läßt sich annehmen, daß die abgelegten Kleider der Gymnasten bewacht wurden, eine Entwendung am Tage über sehr schwierig war. Andrerseits haben wir Kenntniß von einem Gesetz Solons, nach welchem ausdrücklich verordnet ward, daß die Palästra vor Sonnenuntergang geschlossen sein mußte. Als es sich daher um die (abendliche) Hauptmahlzeit handelte, wegen deren Sokrates mit seinen Schülern in Verlegenheit steckte, war die Palästra geschlossen, mithin ein Kleiderdiebstahl oder eine sonstige Entwendung unausführbar. Ueberhaupt aber müssen wir annehmen, daß Sokrates durchaus nicht verbunden und verpflichtet war, seine Schüler zu traktiren, sondern daß diese Verlegenheit des Philosophen von unserm Dichter, des Scherzes wegen, erfunden wurde; hielt Sokrates doch kein Pensionat armer Schüler. Fassen wir also diese einfache Sachlage in's Auge, so ergiebt sich die Erklärung der scherzhaften Aristophanischen Redewendung ohne allen Zwang. Es ist dem Dichter auch nicht im Traume eingefallen, dem Sokrates als einem der schlechtesten Sophisten einen Diebstahl zuzutrauen oder aufzubürden. Schlimm genug, daß die Scholiasten nicht mehr Griechisch verstanden; noch schlimmer, daß unsere Philologen, die allein im Besitz griechischer Sprachkenntnisse zu sein wähnen, theils sich vergebens bemühten, einen so ungeheuerlichen Vorwurf von Sokrates wie auch von Aristophanes, dessen Urheber, abzuwälzen, theils so wenig in den Sinn der Redewendung eindrangen, daß sie zu sehr gewagten offenbar falschen Conjekturen und Correkturen ihre Zuflucht nahmen, um das angebliche Verbrechen entweder zu mildern oder wegzuschaffen. Schon der beigefügte Artikel konnte sie lehren, daß es sich hier um etwas Allgemeines, nicht um einen besonderen Fall handle. Worin aber, hör' ich die gelehrten Herren fragen, soll der Witz der Redensart bestehen, die mir, schon ihrer ganzen Fassung nach, unantastbar scheint? Darin, daß Aristophanes den Schüler sagen läßt: „der Meister machte uns mit dem Bratspieße auf dem Tische zu Hause einen Hokuspokus vor, aber er brachte nichts zu Stande." Die Schüler wurden geäfft und mußten mit dem Lehrer nach wie vor hungern; sie erscheinen denn auch, wie wir sofort aus der folgenden Scene (V. 185 u. f.) erfahren, insgesamt als bleiche Hungerleider. Die sprüchwörtliche Redensart also, den Mantel aus der Palästra stehlen, bedeutet: „Etwas thun, was Niemand thun kann". Strepsiades für seine Person nimmt dabei an, Sokrates habe wirklich Etwas gethan, was Andere nicht zu thun vermochten, und Essen auf den Tisch geschafft; daher spricht der Bauer seine hohe Bewunderung aus und setzt den Sokrates über Thales. Der Schüler dagegen wußte recht gut, was die von ihm gebrauchte Redensart besagte, womit er sich aus der unangenehmen Geschichte zu ziehen suchte, um nicht das nackte Geständniß abzulegen, daß sie

allesammt hatten hungern müssen. Er wußte, daß sie mit einem bloßen Hokuspokus, der nichts auf den Tisch brachte, abgespeis't worden waren.

Vergleichen wir schließlich etliche Versuche der philologischen Kritiker, mit der Stelle in's Reine zu gelangen. Der Wahrheit am nächsten ist unter ihnen Karl Reisig gekommen; er interpretirt, Sokrates habe einen Bratspieß krumm gebogen, darauf einen Zirkel ergriffen und mit beiden Instrumenten, um die hungernden Schüler zu beschwichtigen, ihnen das Kunststück eines gewandten Diebstahls vorgemacht, als ob sie daraus lernen sollten, wie sie im Nothfall sich zu helfen hätten. Richtig verlegt also schon Reisig die Scene in das Haus des Sokrates; denn wie ich im Obigen dargethan, ist von einem Vorgange in der Palästra hier überhaupt nicht die Rede. Ungeschickt indessen bleibt die Erklärung in dem vornehmsten Punkte; Reisig sucht den Vorwurf eines Diebstahls abzuwenden, nimmt aber das noch Schlimmere an, Sokrates lehre das Stehlen! Ebenso wenig sind wir durch G. Hermann gefördert, der nichts Besseres vorzuschlagen wußte, als eine Correktur des nach ihm anstößigen Wortes, wonach es heißen soll, Sokrates habe nicht einen Mantel, sondern „ein Opferstück" aus der Palästra mit dem zu einem Zirkel umgebogenen Bratspieße entwendet; der Weise also habe nichts der Rede Werthes gestohlen, sondern nur eine Kleinigkeit mit einem geschickten Manöver, welches die Zuschauer in der Ringschule irregeführt, aus Noth unterschlagen und gleichsam den armen schamhaften Opferkoster gemacht. Diese ebenso gewaltsame als unnütze Aenderung des Wortlautes erwarb sich den Beifall vieler Philologen; obwohl aus andern Gründen, als von Hermann angeführt worden, ist ihr auch F. Thiersch beigetreten, der jedoch so viel natürlichen Geschmack hatte, wenigstens eine Umstellung des „Tisches" und der „Palästra" zu verlangen, damit nicht der Tisch eher komme als die Palästra, wenn die lächerliche Scene in der Palästra, ehe sie geschlossen gewesen, stattfinde. Natürlich bemühten sich die Gelehrten nachzuweisen, man habe in der Palästra Opfer angestellt; die Sache sei demnach möglich gewesen, Sokrates habe zwar nicht honett gehandelt, aber doch aus der Noth eine Tugend machen, sich und seinen Jüngern mit einem vom Altare genommenen Stücke Opferfleisch oder Opferkuchen den Hunger stillen dürfen. Den Kritikern, welche diese an sich sehr unwahrscheinliche und unbefriedigende Konjektur als die wahre Lesart in den Text zugelassen, hat sich Theodor Bergk nicht angeschlossen; das von ihm vorgeschlagene Heilmittel indessen, welches die von Hermann erträumte uralte Wunde aus dem Texte wegschaffen soll, ist auch nicht das beste. Zwar verlegt Bergk ebenfalls die Scene in das Haus des Sokrates, nicht in die Palästra; allein seine Aenderung, selbst wenn wir die kühne Umgestaltung der Wörter als scharfsinnig und geschickt gelten lassen dürften, bietet einen durchaus nicht haltbaren Sinn. Nach ihm nämlich soll, unter Wegschaffung des Wortes „Palästra" und des „Mantels", gestanden haben: „Sokrates hakte oder spielte mit dem zu einem Zirkel umgebogenen Bratspieße ein Schmäuschen aus dem Mehl empor", aus dem feinen über den Tisch gestreuten Aschenmehle. Hiermit verschwände denn auch der Vorwurf eines Diebstahls gründlichst. Gleichwohl ist der auf dieser Aenderung beruhende Sinn nicht annehmbar, sondern, wie gesagt, unhaltbar. Bergk führt

uns dergestalt den Sokrates als einen vollkommenen Zauberkünstler vor. Der Philosoph soll aus der Asche ein wirkliches Mahl unter Zirkeldrehungen herauslocken: das ist viel zu viel! Er soll etwas Unmögliches wirklich gethan haben. So zu lügen, ist selbst einem komischen Dichter nicht erlaubt, weil es absurd wäre, und mit dem Absurden hört der Witz auf. Dem Aristophanes werden wir einen solchen unglaubhaften, dem Verstand widerstreitenden Witz nicht zutrauen dürfen; er wird dem Strepsiades Possen weißmachen und das Blaue vom Himmel versprechen lassen (wie er ihn denn auch als einen Mann vorführt, der scheinbar an die Mondniederziehung glaubt), aber er wird ihn nicht durch Aufredung eines Wunders und Hexenmeisterstücks, welches Etwas aus Nichts schafft, zum completten Tölpel stempeln. Im Gegentheil sehen wir, daß Aristophanes den Bauer zuweilen dadurch hebt, daß er ihn Dinge vorbringen läßt, wie sie für gewöhnlich den Horizont des Strepsiades übersteigen würden. Der Dichter thut dieß und Aehnliches, um das Interesse an seinem Werke zu erhalten und zu steigern.

Uebrigens gehört nicht hieher, was ein Scholiast zu V. 97 unsers Stücks berichtet, daß der Komödiendichter Eupolis in einem seiner Lustspiele geradezu hinwerfe, Sokrates habe während eines musikalisch-poetischen Vortrages eine „Weinschöpfe" gestohlen. Um über die Heftigkeit dieses Ausfalls ein richtiges Urtheil zu gewinnen, müßte man doch die ganze Scene, aus welcher die Stelle ausgehoben ist, in ihrem Zusammenhange vor sich haben. Dergleichen Mittheilungen sind zu einseitig und abgerissen, als daß sie viele Beachtung verdienten.

V. 180. Thales, einer der sieben Weisen, aus Milet gebürtig, lebte um das J. 600 und genoß einen sprüchwörtlichen Ruhm. Auch im Vogelstaat, V. 1009 wird seiner in ähnlicher Weise gedacht.

V. 186. Pylische — Lakedämonier. Ihre Zahl belief sich auf 292 Mann, sie waren durch den Dämagogen-Häuptling Kleon, nach langer Belagerung, ausgehungert und von Pylos nach Athen geschleppt worden, wo das Volk den Beschluß faßte, sie so lange gefangen einzusperren, bis ein friedlicher Vergleich zu Stande gekommen.

V. 192. Voß: „Innerhalb der vom Himmel überwölbten Erdscheibe war der Erebos oder das dunkle Todtenreich; unter die Erdscheibe hinab, durch einen Schlund des Erebos, erstreckte sich der Tartaros, worin die Titanen eingekerkert waren. Jene (die gebückten Schüler) spähen in des Erebos Tiefen bis unter den Tartaros in das unermeßliche Nichts."

V. 201 u. f. Welche Ansichten Sokrates über Astronomie und Geometrie hegte, erfahren wir aus Xenoph. Memor. c. 4, 7. und aus vielfachen Stellen des Platon (z. B. Repub. VII, p. 517). Doch nach Xenophons Darstellung erscheint der Standpunkt des Sokrates in Betreff beider Wissenschaften sehr einseitig; er wollte, was ihn freilich von den spitzfindigen Sophisten unterschied, nur den praktischen Nutzen in's Auge gefaßt wissen, der aus Kenntniß der Stern- und Meßkunde hervorginge, und verschmähte die Forschung als solche. Wir sehen auch aus dieser Stelle, wie Aristophanes ihn unter die Sophisten zu zählen fortfährt.

V. 203. Eroberte Landstriche pflegte man durch das Loos zu vertheilen; die Götter erhielten den Zehnten, die übrigen neun Theile wurden unter die Bürger vermessen, welchen die besiegten Einwohner um Lohn dienen mußten. So stellte Perikles eine solche Verloosung an, um die Athener wegen des peloponnesischen Kriegs zufriedenzustellen. Der alte Strepsiades freut sich über eine Wissenschaft, durch welche es möglich werde die gesammte Erde abzumessen und — zu vertheilen.

V. 208. Ein Hieb auf die Prozeß- und Richterwuth der Athener. Wie groß die Zahl der Geschworenen, die jährlich durch das Loos bestimmt wurden, in Attika gewesen sei, erhellt aus einer Stelle des Vogelstaats, V. 109 u. f., wo es heißt, daß von der Gattung der nichtgeschworenen Bürger nur „ein schwacher Rest noch auf dem Lande wachse".

V. 213. Die Insel Euböa war zu Anfang des peloponnesischen Kriegs von den Athenern abgefallen, aber unter Anführung des Perikles wieder unterworfen und hart mitgenommen worden. Diese Unterwerfung dient hier zu einem Wortspiele; die geographisch lang sich hinstreckende Insel war durch die Sieger „hingestreckt" worden, meint der Bauer. Aristophanes benutzt jeglichen Anlaß, auf die Härte des Kriegs und seine Gefahren hinzuweisen; daher er nicht unterläßt, im Folgenden vor der bedenklichen Nähe des mächtigen Staats Lakedämon zu warnen, mit welchem die Athener kriegten.

V. 225. Das Wort „überachten", gleichsam betrachtend überwachen, nimmt der Bauer in seiner Gegenrede für „verachten", hochmüthig, mißachten. Diesen Vers merkt sich Strepsiades, um ihn unten V. 1503 wieder anzubringen, wo er den Weisen von der Höhe des Daches höhnt.

V. 242. Der Sinn dieser Frage von Wolf und Andern ungenau wiedergegeben. Es liegt ein Tadel darin: Strepsiades hätte es doch merken müssen und vernünftiger handeln!

V. 245 — 246. Wolf hat hier in der Wortstellung zu viel gesucht; es ist blos bäuerische nachlässige Redeweise.

V. 249. In der Handelsstadt Byzanz, dem heutigen Konstantinopel, hatten die Dorier, bei ihrer Niederlassung, die eisernen Münzen ihres Stammes, gleich den Spartanern, eingeführt. Die Götter werden hier nach einem doppelsinnigen Ausdrucke als Münzen betrachtet, auf die man in dem einen Lande Werth legt, in dem andern nicht.

V. 275. Sophokles hatte den König Athamas von Böotien in einer Tragödie, vermuthlich in jüngster Zeit, vorgeführt. Dieser Herrscher wollte, nach der Sage, seine Kinder Phrixos und Helle tödten, sie entflohen aber mit Hülfe ihrer himmlischen Mutter Nephele, die dann zur Rache schritt. Der grausame Vater sollte zur Sühne geopfert werden, und schon stand er bekränzt am Altare, als Herakles durch seine Dazwischenkunft ihn rettete. An den bekränzten Athamas erinnert sich jetzt Strepsiades, als ihm ein Kranz aufgesetzt wird.

V. 260 u. f. Was Hermann von der Bestäubung des Kranzes sagt, ist sehr unwahrscheinlich; denn der gelegentlich herabfallende Schmutz eignet sich nicht für eine dramatische Versichtbarung. Daher Voß mit den Scholiasten

richtig bemerkt: „Opferthieren ward Schrot zum Voropfer auf das Haupt gestreut.“ Und hier bei der Einweihung, seltsam wie sie dargestellt wird, sorgt Sokrates für feines Mehl, „das sprüchwörtliche Sinnbild durchtriebener Feinheit“, indem er, nach der Angabe des Scholiasten, über dem Kopfe des Strepsiades, wie dieser sich auch schüttelt, Steine zu Sand zerreibt.

V. 269 u. f. Die Wolken werden aus allen vier Theilen der bekannten Welt herbeigerufen, wie die Götter in der Tragödie und anderwärts in der Komödie, indem man sie aus ihren Aufenthaltsörtern citirt, die ihnen am liebsten sind. Die hier eingehaltene Ordnung der Himmelsgegenden ist zuerst der Norden, bezeichnet durch das Gebürge Olympos, welches im nördlichen Griechenland die Grenze zwischen Thessalien und Makedonien bildet. Dann folgt der Westen, bezeichnet durch die Inseln und Gärten des Okeanos im atlantischen Meere; darauf der Süden, bezeichnet durch den ägyptischen Nil, endlich der Osten, wo der mäotische See (das heutige asow'sche Meer) und das kleinasiatische Gebürge Mimas (ein Nebenzweig des Tmolos) liegt. Den Mittelpunkt der Erdscheibe bildete Delphi, nach Homerischer Ansicht auch der nördlichere Götterberg Olympos, wo der Wolkenversammler Zeus thronte. Die Wolken rücken dann (V. 275 u. f.) von dem Okeanos aus Westen auf die Bühne.

V. 296. Wolf versteht mit einem der Scholiasten blos „viele andere Komiker, die oft ganze Stücke mit wörtlichen und Real-Zoten vollstopften,“ während unser Liebling der Chariten (Aristophanes) dergleichen Asa foetida mehr als Würze für ein gewisses verehrungswürdiges Publikum brauche. Der letztere Punkt ist zwar richtig, aber die Auffassung unserer Stelle unrichtig. Aristophanes nämlich meint hier nicht blos seine schlechten Collegen in der Komik, sondern stellt den Sokrates, der in seinem Stücke durchgehechelt wird, als einen Verächter aller komischen Poesie hin: das ist eben der Witz, und hier trifft er auch einmal die Ansicht des wirklichen Sokrates.

V. 299 u. f. Da die Wolkengöttinnen nach Athen kommen müssen, so unterläßt Aristophanes ebensowenig als die Tragiker das heimische Attika zu feiern und namentlich das Fest des Dionysos hervorzuheben, an welchem das Lustspiel aufgeführt wurde. Zunächst rühmt er das von der Pallas geschirmte und einst von dem Könige Kekrops beherrschte Vaterland wegen seines mannhaften Geschlechts und wegen der Frömmigkeit aller Bewohner, welche die religiösen Mysterien in Eleusis unter hehren Aufzügen begingen: ein Fest zu Ehren der Demeter und ihrer Tochter Persephone, von welchen die Fruchtbarkeit der Erde abhing. Die Wolkengöttinnen gedenken dieses Festes um so mehr, als sie selbst durch befruchtenden Regen die Wirksamkeit der Demeter fördern. Zuletzt gehen sie zu Bromios und seiner Lust über; Voß bemerkt dazu: „Bromios, der mystische Dionysos, ward mit lärmender Begeisterung verehrt, in Chortänzen und Gesängen, wozu phrygische Tibien (Flöten) oder tieftönige Schallrohre und geschlagene Becken tönten.“

V. 310 u. f. Wieland hat das Heraustreten des Strepsiades aus seinem eigentlich bäuerischen Charakter vortrefflich erklärt, und warum es dem komischen Dichter gestattet sei, dergleichen Uebergriffe zu wagen, habe ich bereits in

der Anmerkung zu V. 177—179 gegen das Ende berührt. Wenn Ludwig Seeger daran zweifelt, daß hierin der poetische Genius des komischen Poeten glücklich sich repräsentire, so verräth er nur Unkenntniß und oberflächliche Anschauung des komischen Elements. Bei modernen deutschen Dichterlingen würde freilich Alles regelgenau an dem Erdboden haften bleiben.

V. 323. Der Parnesberg, eine Bergspitze im Norden von Attika, die Grenze gegen Böotien bildend. Aus dem Westen ziehen sich die Wolken zunächst nach dem genannten Gebürge.

V. 327. Gurken im Auge, eigentlich Kürbisse von runder Form. Denn die kräftige Redensart besagt im Text: geschwollene und triefende Augen haben, als wenn Kürbisse drin steckten. In seiner Antwort (bei dem Höchsten, so ist's!) drückt sich Strepsiades mit naiver Zweideutigkeit so aus, als ob er zugestehe, solche böse Augen zu haben.

V. 331 u. f. Unter die Sophisten werden keineswegs die folgenden Persönlichkeiten eingeschlossen, wie Seeger meint, welcher behauptet, Aerzte, Redner, Dichter, Wahrsager, — Alles werde in Einen Topf geworfen. Auf die Sophisten folgen vielmehr die Landseher, d. h. Leute, welche in der Eigenschaft von Wahrsagern die Pflanzvölker begleiten mußten, die in die Fremde geschickt wurden. Der Text spielt übrigens auf einen speziellen Fall an, indem Aristophanes diese Seher „Thurionseher" nennt, an die Kolonisten erinnernd, die im ersten J. der 84. Olympiade (444 v. Chr.) von den Athenern nach Italien abgesandt wurden, um die Sybariten bei der Gründung der Stadt Thurion zu unterstützen. An ihrer Spitze stand der berüchtigte Seher Lampon, dessen auch im Vogelstaat, V. 521, als eines Betrügers gedacht wird. Drittens führt Aristophanes unter dem lustigen Gezüchte, welches unter dem Schutze der Wolkengöttinnen steht, die Quacksalber an, nicht etwa die vernünftigen Aerzte, sondern die Gaukler, welche Wunderkuren verrichten zu können vorgaben, und gewisse Physiker. Ob der Dichter selbst an Forscher wie Hippokrates gedacht habe, was man aus einer scholiastischen Andeutung schließt, steht sehr zu bezweifeln. Viertens treten die Prunkhaarringnägelspazirer auf, müssige Stutzer, die langes Haar trugen und die Finger mit Ringen bis über die Nägel besteckten; nicht blos kokettirende Flötenspieler, wie Lessing vermuthet, auch nicht blos putzsüchtige Philosophen, wofür Gorgias und Hippias bekannt waren, sondern alle, die sich auffällig schmückten und den Eleganten spielten, im Gegensatz zu Sokrates, der mit Verachtung auf dergleichen Thoren blickte. Fünftens sehen wir die Lieddrechsler des kyklischen Chors citirt, die, wie mich dünkt, zugleich luftraumwindbeutelnde Laffen genannt werden: jene Sorte von schwülstigen und mit künstlichen Worten, Bildern und Redewendungen spielenden Poetastern, die wir aus dem Vogelstaate, V. 904 u. f. und V. 1372 u. f., und aus dem Friedensfeste, V. 829 u. f. genugsam kennen lernen. Aus dem Vogelstaate erfahren wir den Namen eines solchen Bänkelsängers, des Kinesias; sonst nennen die Ausleger noch den Kleomenes und Melanippides, und den späteren Philoxenos. Häufig scheinen diese Versifexe sich in bloßen Parodien bewegt zu haben; jedenfalls äfften sie die Kunst der ächten Lyriker nach, die gewandten und sprach-

begabten Verfasser der kyklischen Chöre, d. h. Rundgesänge oder Kreistänze, nämlich erhabener Chorreigen, die um Götteraltäre getanzt wurden und ihren Namen von dieser Kreisstellung um den Altar empfingen. Dergleichen Liedstücke waren dithyrambisch gehalten oder fielen mit den Dithyramben ganz zusammen.

V. 334. Die stärkere Interpunktion (ein Kolon) darf nicht mit G. Hermann am Ende des V. 331 vorausgeschickt werden, sondern gehört an die Stelle, wo die langen Wörter schließen: der Satz erneut sich gleichsam an dieser Stelle unter Hinzufügung eines näheren Grundes, er wird gerade dadurch (was jener Gelehrte verneint) abgerundet und architektonisch abgeschlossen.

V. 335 u. f. Hier folgen nun Proben von der überschwänglichen Sangweise jener Dichterlinge (wir würden sie Reimfabrikanten nennen). Der Typhon, ein Ungeheuer mit hundert Köpfen, von der Gäa (Erde) erzeugt, ist aus Aeschylos bekannt. Aristophanes gedenkt seiner auch in den „Rittern", V. 511.

V. 344. Die Erwähnung der Nasen deutet darauf hin, daß die als göttliche Frauen vorgeführten Wolken sich durch ungewöhnliche Nasen, neben ihrem sonstigen komischen Weibercostüm, auszeichneten.

V. 349. Den Sohn Xenophantens, den dithyrambischen Dichterling Hieronymos, der im Rufe der Sittenlosigkeit stand. Daher verwandeln bei seinem Anblick die Wolken sich in Kentauren, Roßmenschen der Sage, die neben ihrer ungeheuerlichen Gestalt für wollüstig und trunksüchtig galten.

V. 351. Simon, eine politische Persönlichkeit jener Tage, auch unten V. 399 hervorgehoben, war berüchtigt durch Verletzung der Pflichttreue und Beraubung öffentlicher Gelder.

V. 353. Kleonymos, als ausgezeichneter Feigling öfter von Aristophanes verspottet. Er hatte das Schild weggeworfen. S. Vogelst. V. 1473 u. f. und Friedensfest, V. 1295 u. f. Mithin auch eidbrüchig gegen seine Mitbürger, nicht blos ehrlos.

V. 355. Kleisthenes, der Sohn des Sibyrtios, ein bekannter Athener, der häufig seiner weibischen Feigheit und unzüchtigen Lebensart wegen von dem Dichter an den Pranger gestellt wird. S. z. B. Vogelstaat, V. 831. Daß durch das dazwischengesetzte ὁρᾷς, wie G. Hermann will, auf den im Theater anwesenden Kleisthenes hingezeigt würde, ist nicht anzunehmen. Eine solche Annahme wäre überflüssig, da schon bei der Nennung des Namens an seine etwaige Anwesenheit unter den Zuschauern gedacht wird. Eher könnte man darin eine Hinweisung auf die dastehenden Wolkengöttinnen erblicken. Allein das Einschiebsel drückt die Schlußfolgerung aus, die auf die wechselnde Verwandlung der Wolken und ihre dermalige Frauengestalt hinweist: „Siehst du nun?" „Da hast du die ganze Geschichte", über die du dich verwunderst. Auf gleiche Weise ist das eingeschobene Wort in den Thesmophor. V. 490 und V. 496. zu verstehen (da siehst du, da habt ihr's, das bedenkt!).

V. 361. Prodikos, auch im Vogelst. V. 693 verspottet, stammte aus Keos, war einer der berühmtesten Sophisten, auch Lehrer des Sokrates

gewesen. Von ihm rührte die allegorische Fabel von „Herakles am Scheidewege" her.

V. 362—363. Ueber die eigene Art und Weise, wie Sokrates außer Hause sich gerirte und durch die Stadt zu gehen, Freunde und öffentliche Plätze zu besuchen gewohnt war, haben wir Nachrichten von Platon, s. Sympos. Kap. 36, wo ein Theil der Aristophanischen Worte angeführt werden. Sein äußerliches Auftreten nämlich erschien ebenso absonderlich wie seine Reden. Wenn übrigens V. 359 dem Sokrates durch den Chor eine sehr auffallende Betitelung gegeben wird, die dem Charakter des Chores zu widerstreiten scheint, so wird sich nur derjenige daran stoßen, dessen Geschmack ich zu V. 310 berührt habe.

V. 374. G. Hermann verschmäht ohne Noth die von den besten Handschriften gebotene Lesart, den für den Strepsiades angemessenen nachlässigen Ausdruck verkünstelnd.

V. 375. weltstürmender Held du, eigentlich, o Alleswagender du, ein scherzhafter Ausdruck, aus der ernsthaften Tragödie herbeigezogen; wie z. B. Sophokl. Oedip. auf Kolon. den Oedipus zum Kreon sagen läßt: O Ränkespinner, „der du Alles wagst", nur daß hier an unserer Stelle der Ausdruck „wagen" nicht glücklich sein würde. Denn hier bezieht sich der Gedanke auf den Umsturz alles seither Angenommenen: „du kecker Forscher, der du nichts gelten lassen willst, was seither Geltung hatte", und der zugleich in alle Höhen und Tiefen einzudringen sich vermißt. So hat einst Moses-Mendelssohn, wie Wolf anführt, den großen Königsbergischen Weisen einen „Alleszermalmer" genannt, und dieser Bezeichnung bedient sich denn auch Wolf an unserer Stelle, was freilich eine moderne Färbung der antiken Wendung herbeiführt.

V. 376 u. f. Ueber die Erklärung von Donner und Blitz vergleiche man die interessante Auseinandersetzung von K. G. Carus in dessen berühmtem Werke „Erdleben".

V. 380. Der Wirbel des Aethers, oder der ätherische Wirbel. Hierüber genügt, was Wolf bemerkt: „Er nimmt die ätherische Schwungkraft des Anaxagoras (was ein Scholiast ausdrücklich versichert), wie Descartes in anderem Sinn von Wirbeln redete." Anaxagoras wurde daher auch, da er, wie wir hören, die Verdrängung des Zeus durch den „Wirbel" lehrte, des Atheismus angeklagt. Uebrigens bedeutet das griechische Wort Dinos nicht blos den „Wirbel", unter einer Wortanspielung auf Dios, den Genitiv von Zeus, sondern auch einen „Wirbeltopf". Dieser Doppelsinn hatte auf des Strepsiades Ueberzeugung einen besonderen Einfluß, wie wir unten aus V. 1472 u. f. erfahren.

V. 385. Durch dein — Beispiel. G. Hermann widerspricht ohne allen Anhalt der Bemerkung von Ernesti, welcher ganz richtig sagt, daß Aristophanes hierdurch die Gewohnheit des Sokrates verspotte, zu Beweisbeispielen aus dem alltäglichen Leben zu greifen.

V. 386. Voß: „Am Feste der Panathenäen, das die Ortschaften Attika's vereint (alljährlich) ihrer Schutzgöttin Pallas Athene, und jedes fünfte Jahr mit ausgezeichneter Pracht feierten, wurden aus ganz Attika Opfer-

tiere nach Athen gesandt." Es fehlte daher nicht an Gelegenheit für die Aermeren, ihrem Appetite einmal eine Güte zu thun.

V. 398. urweltlicher Tropf, eigentlich „einer, der nach dem Zeitalter des Kronos riecht", des von Zeus gestürzten Götterkönigs. Daher unter Kronos überhaupt ein Mensch verstanden wird, der einer längst vergangenen und versunkenen Epoche angehört, wie unten V. 929, also ein Narr aus einer verächtlichen altmodischen Zopfperiode. Aehnlich wird V. 1070 Kronippos, ein Kronospferd, von einem kraftlosen, alterschwachen Manne angewandt, der einem Klepper gleicht, welcher weder im Reiten geübt worden, noch zum Reiten mehr tauglich ist. Endlich finden wir unten V. 998 einen parallelen Ausdruck von der nämlichen Bedeutung: Japetos, ein bekannter Titane aus derselben früheren Göttergeneration, gleichzeitig mit Kronos, der als jüngster Titane das Zepter führte, von Zeus besiegt und in den Tartarus geschmettert. Für Japetos wählte ich daher an der angeführten Stelle die Benennung „Voradamit", ein verächtlicher Titel, der von dem undankbaren Sohne dem ergrauten Vater, wie es scheint, gegeben ward, so viel als: blödsinniger Graukopf, der sich längst überlebt hat, und der nie gescheidt war. Was das zweite Scheltwort unserer Stelle anlangt, du „Bekkeselener", das ich durch „vormondlicher Märchenerzähler" verdeutscht habe, wofür Wolf „Altweibergeschichtenerzähler" bietet, so ist die Ableitung desselben (Mondurschwätzler?) nicht sicher und zweifellos, die Bedeutuug jedoch eine im Allgemeinen dem ebengebrauchten Titel verwandte, also etwa: „altfränkischer, altmodischer Schwätzer", der noch an Dinge glaubt, die längst nicht mehr geglaubt werden. Vergl. V. 821.

V. 399 u. f. Ueber Simon s. zu V. 351, über Kleonymos zu V. 353. Was den Theoros anlangt, so war er nicht minder berüchtigt als das mit ihm genannte Paar; er galt für einen Schmarotzer, Ehebrecher, Betrüger und Meineidigen. Aristophanes hechelt denselben in mehreren ganzen Scenen durch, s. Acharn. V. 134 u. f. Wespen, V. 42 u. f.

V. 404—407. Im Sinn gewöhnlich schief und ungenau aufgefaßt, namentlich gegen den Schluß der Entwicklung hin.

V. 408. Am Diasienfest. So heißt ein Sühnfest zu Ehren des Zeus Meilichios (des milden Schutzhortes), auch unten V. 864 erwähnt. An demselben brachte man keine Schlachtthiere dar, sondern Opferkuchen.

V. 414 u. f. Wenn Strepsiades mithin wird wie Sokrates selber war, eine Schilderung, die so ziemlich durch Platon. Sympos. C. 35 und 36 bestätigt wird. Nur „das Fliehen des Turnplatzes" und die sophistische Redegewandtheit sind Aristophanische Zusätze.

V. 422. Eine sprüchwörtliche Redensart: da lasse ich eher Alles über mich ergehen, als ich diese Forderungen vernachlässige.

V. 430. Teuffel übersetzt „dritthalb Meilen" statt „hundert Stadien": ächtphilologisch, aber gegen den Sinn. Denn in der Zahl Hundert liegt der Witz.

V. 434. Das griechische Wortspiel mit dem Namen Strepsiades habe ich hier durch „rechtsstrippsen", d. i. das Recht peitschen, verwunden,

verdrehen (rechtsverdrehen) nachgebildet. Unten V. 1455 konnte ich mich zu gleichem Zwecke des Wortes „streben" bedienen.

V. 437. Nicht von „vertrauen" ist hier die Rede, sondern von „gehorchen".

V. 458—460. Eine Ermunterung des Chores zum Fleiße.

V. 461. Die Frage des Strepsiades verräth eine komische Sentimentalität, als gält' es einem tragischen Ausgange.

V. 487. Hier ist nicht, wie Wolf will, ein Wortspiel zu finden, sondern ein einfaches Sinnspiel.

V. 489—490. Das etwaige Vorlegen eines Problems bezieht Teuffel fälschlich auf den Sokrates selbst im Kreise seiner Schüler. Wäre dieß der Fall, so dürfte dem Strepsiades auch nicht das sofortige Aufschnappen anempfohlen werden. Es ist eine allgemeine an Strepsiades gerichtete Vormahnung.

V. 494—496. Ein komischer Gleichklang der Endsylben, wie ihn Aristophanes öfter anwendet. Vergleiche namentlich V. 711—715 und oben V. 484 und 485.

V. 499. Haussuchung. Während Sokrates verlangt, daß der Mantel nach der für das Grübelistikum getroffenen Sitte, so seltsam sie immer ist, abgelegt werde, versteht Strepsiades dieses Verlangen anders. Erst befürchtet er komischerweise, für ein begangenes Unrecht Hiebe auf den bloßen Leib zu bekommen; dann wendet er schnurrig ein, er sei doch nicht vor das Häuschen gekommen, um irgend einem gestohlenen Gegenstande nachzusuchen. Nach dem Rechte der Athener nämlich stand jedem Bürger das Recht zu, in einem Hause, worauf ein Verdacht ruhte, Nachsuchung zu halten. Doch forderte das Gesetz, daß der Eintretende ohne Mantel oder sonstige reiche Bekleidung an seine Aufgabe ging, damit nicht Betrügereien unterlaufen möchten, wie z. B. das Mithereinbringen angeblich entwendeter Dinge. Ein ähnliches Verfahren herrschte bei den Römern. Sokrates dringt fort und fort auf Beendigung der Possen.

V. 503—504. Ueber Chärephon s. zu V. 104.

V. 506—508. Voß: „Die unterirdische Orakelhöhle des Trophonios (eines orakelgebenden Heros) war bei Lebadeia in Böotien. Wer hinabstieg, erhielt von den Priestern, die ihn bei Nacht dazu einweihten, einen Honigkuchen, um ihn den Dämonen, den Schlangen und anderem in der Tiefe hausenden Gewürm vorzuwerfen. Die Höhle war so schauerlich, daß, wer sie gesehen hatte, sein Leben hindurch traurig und ernst blieb, und man sprüchwörtlich von einem Finstern sagte, er habe des Trophonios Höhle gesehen.

V. 519. Der Gott Dionysos war der Hort des Drama überhaupt, also der Erzieher und Begeisterer junger Poeten. Uebrigens haben wir in dieser Parabase den trochäischen Tetrameter vor uns, nur daß er durch Verkürzung einer einzigen Sylbe zum komischen Tanzverse umgestaltet ist, dessen hüpfender Gang zugleich die Zulassung von Spondeen statt der Trochäen gestattete, ja, an der ersten Stelle jeder der beiden Hälften alle jene Füße, die sonst im jambischen Rhythmus eintreten dürfen, auch hier um des Wech-

fers willen aufnahm. Nur die an der trochäischen Reihe vorgenommene Hauptveränderung, also der für zwei Trochäen gesetzte choriambische Fuß der ersten Hälfte, mußte streng und rein festgehalten werden; denn er umfaßt das charakteristische Gepräge dieses Verses. So erkläre ich einfach die Entstehung der neuen rhythmischen Reihe, im Gegensatz zu G. Hermann, der nutzlos künstelnd von zwei Basen spricht, ohne damit erklären zu können, wie es komme, daß auf die beiden Basen statt der Trochäen auch vollklingende Spondeen folgen dürfen.

V. 523. Die Redensart: πρώτους ἠξίωσ' ἀναγεῦσ' ὑμᾶς, bedeutet ganz einfach: „Euch zuerst beschloß ich wieder kosten zu lassen" diese meine Komödie, als die beste aller meiner Komödien, d. h. ich setzte euch wieder ein neues Stück vor, nachdem ich euch vorher schon mehrere andere vorgesetzt, und zwar setzte ich euch zuerst und vor allen Dingen das neue Stück vor, begierig euch zunächst es zu zeigen, ehe es ein anderes Auge sah oder las, weil ich euch einerseits als feine Kenner hochschätzte, andererseits dieses Stück (die Wolken) für mein bestes erachtete, nämlich unter denen, die ich bisher geschrieben: hatte es mir doch auch die größte Mühe gekostet. Aristophanes wollte also sein Urtheil über das fertige Kunstwerk aus Hochachtung zunächst von den Athenern haben, ehe er anderweitige Urtheile über dasselbe hörte, sei's von Freunden, denen er es vorlas, oder von Freunden, die es selbst lasen, ehe die Aufführung stattgefunden. Kurz, der Sinn ist: „ich brachte euch wieder ein neues Stück, nachdem ich schon manche andere, theilweise namenlos euch gebracht, ihr solltet zuerst das neue Stück bewundern, da ich auf euer Urtheil so viel gab, und endlich war es nach meiner Meinung das vorzüglichste Stück, das ich seither geschaffen". Mehr liegt nicht in den Worten des Textes, auch nichts Anderes. Wenn ich aber so ausführlich diese Redensart besprach, so gedachte ich mit meiner geringen Kenntniß des Griechischen unsern Philologen zu Hülfe zu kommen, deren Gewohnheit es ist, überall Schwierigkeiten zu sehen und sich in Schwierigkeiten zu verwickeln, selbst wo keine sind.

So ist denn zunächst G. Hermann auf die Vermuthung gerathen, die Stücke der großen attischen Dichter habe man vielleicht (versuchsweise) zuweilen in kleineren Städten oder im Haven Peiräos aufgeführt, ehe sie auf das große Haupttheater gekommen. Aus dem Akkusativ πρώτους schloß er diese Möglichkeit oder Sitte. Und richtig, unsere Antiquitätenkrämer unter den Philologen haben diese Vermuthung für baare und unbestrittene Münze angenommen, obgleich Hermann selbst die entschiedensten Bedenken hegte, weil nirgends eine Notiz darüber vorhanden sei. So erfindet man Geschichte in's Blaue, wenn es in den Kram paßt, und verläugnet ein andermal Geschichte, d. h. die vorliegenden Thatsachen. Hermann seinerseits, da ihm diese antiquarische Vermuthung in der Luft zu stehen schien, entschloß sich zu einer sehr unpassenden Veränderung des bedenklichen Wortes; auch seine übrigen Erklärungsversuche leiden an inneren Gebrechen, ohne daß er mit dem fatalen Worte zurechtzukommen weiß. Es sind von ihm zwei Vorschläge zu einer Erklärung (S. 30—32 seiner Präfatio) gemacht worden: beide leiden an Unlogik der

Gedankenfolge. Die Rede kann ein für allemal nicht (nämlich in diesem Satze nicht) von der repetirten Vorführung der Wolkenkomödie sein; es ist hier die Rede nur von der ersten verunglückten Aufführung, auf die Aristophanes so viel gehofft. Jener Gedanke der Wiederholung lag dem Dichter zunächst ferne, er wollte sich nur bei den Zuschauern beschweren, daß die Komödie bei der ersten Aufführung durchgefallen war; und deßhalb rühmt er seine Arbeit und seine Mühe. Erst unten V. 534 gelangt er mit den Worten νῦν οὖν u. s. w. auf den Punkt, daß er heut die Wolkenkomödie den Zuschauern, mit welchen er immer noch ein dauerndes Bündniß abgeschlossen zu haben vermeine, abermals und zum zweiten Male vorführe. Diesen Zusammenhang hätte Hermann nicht übersehen sollen. Denn der Dichter beklagt vorher lediglich sein Durchfallen, das wider alles Verhoffen stattgefunden, und versichert den Fortbestand seines Vertrauens zu der Urtheilsfähigkeit des Publikums, welches ihm ja Beifall für diejenigen Lustspiele gespendet habe, die schon früher ohne Bezeichnung seiner Autorschaft aufgeführt worden. Die Konjekturen anderer Philologen, welche das angefochtene, aber nicht verstandene πρώτους wegschaffen wollten, übergehe ich als überflüssige Versuche. Durch meine Verdeutschung hoffe ich den strengen logischen Zusammenhang auf das Allerdeutlichste ausgeprägt zu haben.

V. 525. Gemeine Stümper nennt Aristophanes seine beiden Mitbewerber um den Preis, die Komiker Kratinos und Ameipsias; der erstere ließ die „Weinflasche“ aufführen, der letztere den „Konnos“: beide Stücke kennen wir zu wenig, um über den Geschmack der damaligen Richter zu urtheilen, welche die „Wolken“ des Aristophanes fallen ließen.

V. 528. Bei dem rhythmischen Wohllaut der Worte ἀνδρῶν — λέγειν glaubt man den lieblichen Schall der Flöte zu hören.

V. 529 u. f. „Edel und Wüst“, oder „Tugendsam und Liederlich“ waren die beiden Hauptfiguren in dem ersten Lustspiele des Aristophanes, welches den Titel „die Zecher“ („die Schmausenden“), im Griechischen Dätaleis, führte und im Jahre 427 v. Chr. auf die Bühne gelangte. Natürlich gedenkt der Dichter gerade dieses allerersten jugendlichen Versuchs, welcher, wie berichtet wird, den zweiten Preis erhielt; die nächstfolgenden Stücke, nämlich „die Babylonier“, „die Acharner“ und die „Ritter“, welcher letztern auch bald V. 554 Erwähnung gethan wird, hatten noch glänzenderes Lob gewonnen. Daher ist es wohl möglich, daß der Dichter sich auch deßwegen vorzugsweise auf das erste Jugendprodukt beruft, weil es eine ähnliche sittliche Tendenz verfolgte, wie die im Jahre 423 durchgefallenen Wolken, die vollendeter waren. In Betreff der folgenden Gleichnisse ist zur Erklärung hinzuzufügen, daß Aristophanes seine ersten drei obengenannten Werke nicht unter seinem eigenen, sondern unter einem fremden Namen auf die Bühne brachte. Es geschah dieß entweder aus dem Grunde, weil er noch nicht das attische Bürgerrecht, seiner Jugend wegen, erlangt hatte, oder auch, wie es uns die Parabase in den Rittern V. 511 u. f. wahrscheinlicher macht, aus jugendlicher Bescheidenheit. Er vergleicht sich daher scherzhaft mit einer Jungfrau, die, weil sie noch nicht vermählt ist, ihr Kind aussetzt (was nach griechischer Sitte nicht verboten

war); dann bemerkt er, daß eine andere Maid Mutterstelle vertreten habe, nämlich der Dichter Philonides, wie ein Scholiast anführt, und daß die Zuschauer dem Wagestück die Krone aufgesetzt hätten durch ihren Beifall (das namenlose Stück gleichsam großgezogen hätten). Ehe Aristophanes nicht im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte war, konnte, nimmt man an, der Archon nichts für die Aufführung eines von ihm vorgelegten Stückes thun; denn der Archon hatte den reichen Bürger zu bestimmen, welcher die Kosten des Schauspieles übernahm.

V. 534–536. Elektra erkannte, nach der von den Tragikern bearbeiteten Sage, an der abgeschnittenen Locke die Anwesenheit des ersehnten Bruders; ebenso hofft Aristophanes, die jetzt auf die Bühne tretende Komödie werde den beifälligen Geschmack des Publikums schon erkennen, wenn derselbe nur auch wirklich vorhanden sei, wie er bei der Aufführung „der Zecher“ vorhanden war. Ein sehr einfaches, elegantes Gleichniß, welches nur ein Leser gesucht und hinkend finden kann, der sich mit den Worten des Urtextes schwer zurechtfindet.

V. 537 u. f. Der Schluß dieser Parabase handelt zunächst von den Vorzügen, welche die Komödie vor den Werken anderer komischer Dichter aufzuweisen habe, und um derentwillen sie daher des Preises würdig sei. Erstlich sei sie züchtig, zweitens nicht gemein, drittens gehaltvoll. Moderne Kritiker zweifeln, daß Aristophanes in diesen Punkten viel besser gewesen als seine Nebenbuhler; allein vor Allem übersehen sie, daß hier lediglich von der Wolkenkomödie gesprochen wird. Ich sollte meinen, daß es nicht leicht eine erhabenere Komödie geben könne. Ferner sind wir durchaus nicht in der Lage, die Berechtigung des Aristophanes zu diesen Behauptungen in Abrede zu stellen; sind uns doch die Stücke der Andern verloren. Im Allgemeinen soll nicht gesagt sein, daß Aristophanes für moderne Begriffe und Anschauungen nicht zuweilen ebenfalls über die Schnur gehauen zu haben scheine; in einigen Stücken trug er jedenfalls dem Geschmacke seines Zeitalters Rechnung. Dieß aber schlechthin zu tadeln sind wir keineswegs berechtigt; wir würden zugleich das Athenische Volk tadeln müssen, das sich einen Tadel schon gefallen lassen kann. Aristophanes stellt hier und anderwärts eine Behauptung auf, die wir zu widerlegen nicht vermögen; er erklärt die Komödien seiner Zeitgenossen für bloße Spektakelstücke, für gemeine, gehaltleere Possen. Er selbst bedient sich allerdings auch des Getöses und Gejauchzes, der Prügeleien und Fackelzüge, aber nur da, wo er dafür die rechte Stelle hält. Und warum sollte der Lustspieldichter ganz auf derlei Elemente des Komischen verzichten? Weiter gegen den Schluß der Parabase erhärtet unser Poet selbst seine Behauptung, daß er ein größerer Dichter als die Andern sei, durch Anführung von Einzelnheiten. Er sei durchaus nicht eitel auf seine Talente und bringe immer neue Stoffe und Erfindungen auf die Bühne; nicht so Eupolis und Hermippos.

V. 538–539. Ledernen Pflock, den Phallus.

V. 540. Kahlköpfe. Er scheint hier und unten V. 545 (wo er doppelsinnig spricht) auf sich selbst anzuspielen; denn wir erfahren aus dem Friedensf. V. 767 u. f., daß Aristophanes zu den Glatznern gehörte, wohl

auch als Glatzkopf verspottet wurde. — Kordaxreigen, ein unzüchtiger asiatischer Tanz der griechischen Komödie. Aristophanes selbst scheint ihn wenigstens am Schluß der „Wespen", vielleicht unter gewisser Beschränkung, zugelassen zu haben.

V. 542. würze, eigentlich „verunsichtbare", zudecke, verberge. Dadurch aber wird der schalen Spötterei zugleich Geltung verschafft, wenigstens vor dem großen Haufen.

V. 549 u. f. Kleon und Hyperbolos, oft und ausführlich von Aristophanes durchgehechelt, waren zwei der berüchtigsten Demagogen in jener unheilvollen Epoche. Kleon, ein Gerber, war jetzt schon todt, laut V. 550, nämlich als Heerführer im J. 422 vor Amphipolis gefallen. Ueber seine Erwählung zum Heerführer handelt unten der schon früher von Aristophanes gedichtete Abschnitt der Parabase, V. 581 u. f., wo seiner Abstammung aus Paphlagonien gedacht wird, wie in den „Rittern" V. 4. 6. 44 u. f. Vergl. das Friedensf. V. 47. 270. 281. 313. 753 u. f. Die „Ritter" waren vorzugsweise gegen den gefährlichen Machtherrn jener Tage gerichtet. Später gedachte er des Demagogen nur noch nebenher; ihn ganz aus den Augen zu verlieren, wäre wohl nicht möglich gewesen, so lange es noch ähnliche Parteihäupter gab. Zu diesen gehörte denn auch Hyperbolos, ein Lampenmacher, der Nachfolger des Kleon, der Sohn eines gebrandmarkten Sklaven; seiner kostspieligen Schule bei den Sophisten wird unten V. 876, seiner Betrügereien V. 1065 — 1066 Erwähnung gethan. Gelegentlich verspottet sehen wir ihn V. 623 u. f. Als es Hyperbolos nämlich dahin gebracht hatte, daß er durch das Loos zum Hieromnemon gewählt wurde, d. h. zum heiligen Bundesboten für die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Anthela, so passirte dem wichtigen Manne der unglückliche Zufall, daß der Wind ihm den Ehrenkranz vom Kopfe blies. Der Dichter machte daraus eine von den Wolkengöttinnen über den Gesandten verhängte Strafe. Näheres s. zu V. 623.

V. 553 u. f. Marikas ist ein dem Hyperbolos gegebener nichtgriechischer Name, durch welche derselbe gleich von vornherein als ein unpatriotischer Emporkömmling gekennzeichnet werden sollte. Der Dichter Eupolis schlug in diesem Lustspiele, nachdem Aristophanes durch seine „Ritter" einen ähnlichen wuchtvollen Angriff gegen Kleon gewagt hatte, den neuen politischen Agitator zu Boden; die Art und Weise, wie Eupolis seinen Angriff ausgeführt, mißbilligt hier Aristophanes durch die Behauptung, das Vorbild dafür wären seine „Ritter" gewesen, der Verfasser des Marikas habe die „Ritter" ausgeschrieben, ungeschickt nachgeahmt und eigentlich in verhunzter Gestalt reproduzirt, anstatt etwas Neues zu geben. Was Eupolis selbstständig dazu geliefert, beruhe auf der Einführung einer alten trunkenen Vettel, worunter, wie berichtet wird, die Mutter des Hyperbolos zu verstehen ist. Und diese Einführung, sagt Aristophanes, habe einzig und allein deswegen stattgefunden, damit Eupolis Gelegenheit habe, die Zuschauer mit dem unzüchtigen Tanze Kordax zu regaliren; ja, diese Einführung sei nicht einmal originell. Worüber Voß bemerkt: „In einer Komödie des Phrynichos (eines älteren

Zeitgenossen des Aristophanes) ward die Geschichte der Andromeda lächerlich gemacht, indem ein Meerscheusal ein altes besoffenes Weib verschlang. Dieselbige Weib benußte Eupolis, um durch ihre Plattheiten seine witzlose Dichtung zu verdecken." Phrynichos in seiner Parodie hatte also, statt der durch Perseus befreiten Andromeda, eine alte Frau im Rausche wirklich der Seebestie in den Rachen laufen lassen, und Eupolis den Charakter eines solchen Weibes für sein Stück, wie Aristophanes witzig behauptet, entlehnt, obgleich das Weib des Phrynichos vor einer dergleichen Entlehnung um so mehr hätte gesichert sein sollen, als es gefressen worden war.

V. 557. Hermippos, ebenfalls ein älterer Zeitgenoß des Aristophanes, welcher sich durch politische Ausfälle, namentlich gegen Perikles und Aspasia, hervorgethan.

V. 559. Das Gleichniß vom Aal, welches Aristophanes als das seinige vindizirt, steht in den Rittern, V. 864—867, nach Wolfs Uebersetzung:

Du machst es freilich ganz wie die, die Aale fischen wollen.
Ist eben dann der See in Ruh', so sieht man nichts sie fangen:
Allein wenn oben und unten sie den Schlamm gewaltig rühren,
Dann fangen sie: so fängst auch du, wenn unsern Staat du umwühlst.

Also das Sprüchwort: „Im Trüben fischen".

V. 562 u. f. Von diesem Gesange ab entfaltet der Chor der Wolkengöttinnen allmählig vor den Zuschauern seinen Doppelcharakter, der endlich unten V. 1453 u. f. nach der wahren Seite hin zum entschiedenen Durchbruch kommt. In unserer Strophe, wie in der darauffolgenden Gegenstrophe (V. 595 u. f.) ruft er denn die landesüblichen Götter an, welchen Sokrates, wie Aristophanes ihn darstellt, im Obigen seine Anerkennung versagt. Zuerst soll Zeus, dann Poseidon, drittens der Aether, als der Erzeuger der Wolken, und viertens der Sonnengott Helios erscheinen; an diese Götter schließen sich in der Gegenstrophe noch an: Phoibos, der seinen Lieblingssitz auf der Insel Delos mit dem Berge Kynthos hat, ferner Artemis im gefeierten Tempel zu Ephesos in Lydien, natürlich auch die in Athen herrschende Pallas, welche das Wunderschild Aegis trägt und die Schirmherrin der Städte ist, endlich noch Dionysos (Bakchos), der auf der einen Zinne des zweigipfligen Parnassos thront. Schwärme von attischen und delphischen Frauen feierten um diesen heiligen Berg nächtliche Feste zu Ehren des letztgenannten Gottes, wie wir aus des Euripides „Bakchenfest" ausführlich ersehen; diese von dem Bakchos entzückten Frauen hießen Bakchen oder Bakchantinnen.

V. 580. Voß bemerkt zu den Acharn. V. 171: „Eine Volksversammlung im Freien foderte heiteren Himmel. Schon ein Sprengregen ward als Wink von Zeus angesehn, sie zu vertagen."

V. 581. εἶτα wird falsch erklärt von Teuffel: aliud exemplum. Vielmehr gibt diese Partikel ein Beispiel, das erste und einzige, an, wie die Wolkengöttinnen mit Donner und Regen einschreiten. Ueber den Gerber s. zu V. 549.

V. 583. Donner brach herab aus Blitzesgraus, ein tragischer

Ausdruck des Sophokles (Fragment des „Teukros"), dessen Feierlichkeit hier in's Komische gezogen wird, ohne daß damit gesagt sein soll, Sophokles habe sich geziert ausgedrückt oder eine nicht glückliche Wendung sich zu Schulden kommen lassen. Kurz und treffend malt hierdurch der Tragiker das von gleichzeitigem Donner begleitete Blitzen, oder die Erscheinung, daß Blitz und Donner zugleich sich folgen, einen blitzumhellten Donnerschlag. Aristophanes spielt nur mit diesem Ausdrucke, um demselben im Munde der Wolken eine lächerliche Färbung zu geben durch die Erinnerung an seine bekannte tragische Anwendung. Oder konnte etwa der Komiker die Macht der Wolken durch andere Worte komischer zeichnen lassen? Richtig bemerkt übrigens Voß, daß es blos eine komische Erfindung des Dichters gewesen sei, Sonne und Mond zurückbeben zu lassen, damit die Feldherrnwahl eines Kleon als ein trauriger Mißgriff verspottet werde. Vergebens hat man daher um den historischen Nachweis sich bemüht, daß am Wahltage wirklich eine Sonnen- oder Mondfinsterniß stattgefunden.

V. 587—589. Das Sprüchwort, daß „die Athener mehr Glück als Verstand haben", berührt Aristophanes auch in den „Rittern", V. 1055. Wolf bemerkt darüber: „Es gab zu Athen eine alte naive Sage, Poseidon habe, vom Besitze der Stadt (durch Athene) verdrängt, dafür dem Volke unverständigen Rath verhängt, den aber Athene auf immer unwirksam gemacht". Auch von Eupolis wird das Fragment angeführt: „O Stadt, o Stadt, wie hast du immer gutes Glück mehr als Verstand".

V. 595 u. f. Ueber diese Gegenstrophe s. zu V. 562.

V. 607—626. Für das nähere Verständniß dieser dritten Anrede dient die Auseinandersetzung von Voß: „Bei den Griechen, die nach Monden das Jahr abmaßen, richteten sich einige Feste nach den Jahreszeiten, andere nach den Neumonden und Vollmonden. Sonnenlauf also und Mondlauf in Uebereinstimmung zu bringen, war die Aufgabe, die seit Solon Manchen beschäftigte, und am geschicktesten löste sie Kleostratos durch seine Periode von acht Jahren oder neunundneunzig Monaten, unter denen drei Schaltmonate waren. Aber auch bei dieser Rechnung häuften sich große Verwirrungen, daß die Priester unaufhörlich am Kalender zu flicken hatten. Eine solche Kalenderflickerei hatte man wahrscheinlich kurz vor der Aufführung dieses Stückes vorgenommen, und wieder nicht gesorgt, daß die Monate mit den Erscheinungen des Monates übereinstimmten, wodurch die heiligen Monatfeste gänzlich verrückt wurden. Die Götter, aufmerksame Beobachter der Mondphasen, erscheinen an den gehörigen Festtagen, und wenn sie dann statt des fetten Opfergedüfts einen mageren Werkeltag finden, muß Selene (die Mondgöttin) die Unordnung des athenischen Kalenders entgelten. Diese bittet nun durch eine vernünftige Zeitrechnung ihre Ehre herzustellen". Die Feste anlangend, werden vom Dichter deren zwei hervorgehoben, und zwar Trauerfeste für die Götter, seltsamerweise zugleich solche, die im Himmel nicht wegen Griechen, sondern wegen gefallener Troer statthaben. Die beiden Troer nämlich, die unter die betrauerten Götterlieblinge zählten, hießen Sarpedon und Memnon; der erstere fiel, laut der Ilias (XVI, 480 u. f.) durch die Hand des Patroklos, worauf er durch

Apollon von Blut und Staub gereinigt und mit Ambrosia gesalbt wurde. Von Memnon dagegen, einem Göttersohne, thut nur die Odyssee beiläufig Erwähnung; er zog, nach dem Falle Hektor's, aus Aethiopien dem Priamos zu Hülfe und soll, der nachhomerischen Sage zufolge (Pindar. Nem. III, 63), durch Achilleus getödtet worden sein. Um die Verbesserung des griechischen Kalenders erwarb sich in jener Epoche das vorzüglichste Verdienst der Astronom Meton, welcher, um die Uebereinstimmung des bürgerlichen und des natürlichen Jahrs herzustellen, gegen 433—432 v. Chr. einen 19jährigen Cyklus vorschlug, innerhalb dessen alle sieben Jahre ein Schaltmonat eingefügt werden sollte. Doch verschob Athen die öffentliche Aufnahme dieser neuen Rechnung um mehrere Olympiaden. Man vergleiche die Schrift von August Böckh: „Zur Geschichte der Mondcyklen der Hellenen" (Leipz. 1855). Was endlich den am Schluß dieses Parabasenstücks verspotteten Hyperbolos anbetrifft, dessen zu V. 549 bereits erwähnt ist, so vermuthet man, daß seine damalige Sendung zum Amphiktyonengericht mit jenem Vorschlage der neuen Kalenderordnung im Zusammenhange gestanden habe. Denn dem Amphiktyonenbunde und seinem alljährlichen Zusammentreten durch Abgeordnete, welches in Anthela bei den Thermopylen, später auch im Frühlinge zu Delphi stattzufinden pflegte, lagen unter dem Schutze des Delphi'schen Orakels sowohl religiöse (apollinisch-demetrische) Fragen als politische Zwecke zu Grunde.

V. 627. Ueber die hier angerufenen drei Götter, die Sokrates zu den seinigen gemacht haben soll, s. V. 264—266; vergl. auch V. 423—424.

V. 643 u. f. Ich habe diesen und die folgenden Witze ein bischen freier gewendet, aber für uns, wie ich hoffe, um so treffender. Allerdings ist von demjenigen, der eine solche Dichtung wie „die Wolken", lesen und verstehen will, auch heutzutag vorauszusetzen, er wisse, was ein Trimeter und Tetrameter, was daktylisch und was anapästisch sei. Wenigstens gehört in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht viel dazu.

V. 669 u. f. Multer habe ich als ländlichen süddeutschen Ausdruck für die hochdeutsche Mulde, die mir eine entschieden weibliche Form zu haben schien, ausgewählt. Mit „Backtrog" und dergleichen möchte nicht leicht ein gutes Wortspiel zu machen sein.

V. 680. Die alten Zuschauer mußten es witzig finden, daß der Name des Feiglings Kleonymos sogar eine grammatische weibliche Endung vom Komiker, bei dieser Gelegenheit, empfing.

V. 684. Die angeführten weiblichen Namen scheinen die Modenamen von Hetären in Athen gewesen zu sein.

V. 686. Die Namen dieser Männer konnten, da sie Weichlinge bezeichneten, nicht in besonderem Ansehen stehen.

V. 690—691. Die Vokativ-Endung bei diesen griechischen Eigennamen ging gewöhnlich auf — α aus, und schon Voß hat bemerkt, daß Luther in seiner Uebersetzung dieß beibehalten.

V. 709. Das Wortspiel zwischen Wanzen und Wandsbecker ist dem griechischen Wortscherze nur in so fern ähnlich, als die Anfangssylben gleichen Laut haben. Denn bei Aristophanes finden wir, daß durch die Korinthier

verdrehen (rechtsverdrehen) nachgebildet. Unten V. 1455 konnte ich mich zu gleichem Zwecke des Wortes „streben" bedienen.

V. 437. Nicht von „vertrauen" ist hier die Rede, sondern von „gehorchen".

V. 458—460. Eine Ermunterung des Chores zum Fleiße.

V. 461. Die Frage des Strepsiades verräth eine komische Sentimentalität, als gält' es einem tragischen Ausgange.

V. 487. Hier ist nicht, wie Wolf will, ein Wortspiel zu finden, sondern ein einfaches Sinnspiel.

V. 489—490. Das etwaige Vorlegen eines Problems bezieht Teuffel fälschlich auf den Sokrates selbst im Kreise seiner Schüler. Wäre dieß der Fall, so dürfte dem Strepsiades auch nicht das sofortige Aufschnappen anempfohlen werden. Es ist eine allgemeine an Strepsiades gerichtete Vormahnung.

V. 494—496. Ein komischer Gleichklang der Endsylben, wie ihn Aristophanes öfter anwendet. Vergleiche namentlich V. 711—715 und oben V. 484 und 485.

V. 499. Haussuchung. Während Sokrates verlangt, daß der Mantel nach der für das Grübelistikum getroffenen Sitte, so seltsam sie immer ist, abgelegt werde, versteht Strepsiades dieses Verlangen anders. Erst befürchtet er komischerweise, für ein begangenes Unrecht Hiebe auf den bloßen Leib zu bekommen; dann wendet er schnurrig ein, er sei doch nicht vor das Häuschen gekommen, um irgend einem gestohlenen Gegenstande nachzusuchen. Nach dem Rechte der Athener nämlich stand jedem Bürger das Recht zu, in einem Hause, worauf ein Verdacht ruhte, Nachsuchung zu halten. Doch forderte das Gesetz, daß der Eintretende ohne Mantel oder sonstige reiche Bekleidung an seine Aufgabe ging, damit nicht Betrügereien unterlaufen möchten, wie z. B. das Mithereinbringen angeblich entwendeter Dinge. Ein ähnliches Verfahren herrschte bei den Römern. Sokrates dringt fort und fort auf Beendigung der Possen.

V. 503—504. Ueber Chärephon s. zu V. 104.

V. 506—508. Voß: „Die unterirdische Orakelhöhle des Trophonios (eines orakelgebenden Heros) war bei Lebadeia in Böotien. Wer hinabstieg, erhielt von den Priestern, die ihn bei Nacht dazu einweihten, einen Honigkuchen, um ihn den Dämonen, den Schlangen und anderem in der Tiefe hausenden Gewürm vorzuwerfen. Die Höhle war so schauerlich, daß, wer sie gesehen hatte, sein Leben hindurch traurig und ernst blieb, und man sprüchwörtlich von einem Finstern sagte, er habe des Trophonios Höhle gesehen.

V. 519. Der Gott Dionysos war der Hort des Drama überhaupt, also der Erzieher und Begeisterer junger Poeten. Uebrigens haben wir in dieser Parabase den trochäischen Tetrameter vor uns, nur daß er durch Verkürzung einer einzigen Sylbe zum komischen Tanzverse umgestaltet ist, dessen hüpfender Gang zugleich die Zulassung von Spondeen statt der Trochäen gestattete, ja, an der ersten Stelle jeder der beiden Hälften alle jene Füße, die sonst im jambischen Rhythmus eintreten dürfen, auch hier um des Wech-

V. 762 ἀποχάλα τ. φρόντ. und ähnlich V. 745 κίνησον, im Gegensatz zu V. 761 an sich ziehen. Schwerlich könnte man auch dem σχάζω die Bedeutung beilegen: den Gedanken scharf anziehen, ihn gleichsam festlegen oder genau auf das Korn nehmen. Denn auch derjenige, der das Ruder σχάζει (wie Pindar sich ausdrückt), also hemmt, bewirkt die Hemmung durch Nachlassen oder Loslassen und Freilassen des Ruders.

V. 749. Thessalien, das Vaterland der allbekannten Medeia, galt für den Mittelpunkt der Zauberkünste. Namentlich hieß es, die Thessalierinnen besäßen das Geheimniß, die Mondscheibe durch Zauberkräfte auf die Erde herunterzuziehen. Die Ausleger verweisen vornehmlich auf lateinische Autoren: Horat. Epod. V, 46 und XVII, 77 u. f. Virgil. Eklog. VII, 69. Tibull. I, 2, 45. VIII, 21. Ovid. Metam. VII, 205. Der Umstand aber, daß die Alten ihre Spiegel iu Futterale oder Kapseln steckten, erklärt sich daraus, daß sie nicht gläserne, sondern metallene Spiegel hatten. Der Mond mußte denn ebenso sorgfältig behandelt werden.

V. 756. Ueber die Zinsen s. zu V. 17 und vergl. V. 1287 u. f.

V. 766 u. f. Gelehrte bemerken über das Sachliche, daß, wenn auch die Erfindung des Glases in die frühen Zeiten phönicischer Sagengeschichte falle, doch daraus sich nicht schließen lasse, wie früh im gemeinen Leben der Gebrauch des Glases in Griechenland gewesen sei, wie es denn fortwährend Stein (hier durchsichtiger Stein) heiße. Die erste Erwähnung des Namens Glas (ὕαλος) und zugleich gläserner Geschirre finde sich in Aristoph. Acharn. V. 73, wie aber dort überhaupt von Pracht und üppigem Leben die Rede sei, ist man auch daraus, daß die „krystallnen Becher" mit „goldenen Humpen" (vergl. bei Herod. II, 69) zusammengestellt würden, daß man solche Geschirre als damals noch zu der größten Kostbarkeit gezählt habe. Daß hier der Gebrauch des Brennglases in die Apotheken verlegt werde, weise auf dessen ärztlichen Gebrauch hin. Vergl. auch Strabon XVI, 25. p. 758.

V. 769 u. f. Man sieht, daß ich den im Griechischen bedingten Satz bestimmt abgeschlossen habe, was ohne Aenderung des Sinnes geschehen konnte.

V. 781. Strepsiades antwortet wieder einmal mit naiver Zweideutigkeit.

V. 783. Was nach V. 782 diesem Witze fehlen sollte, oder was daran lückenhaft sein möchte, wüßte ich nicht. Denn der Witz des immer kecker gewordenen Strepsiades ist so beschaffen, daß der Lehrmeister Sokrates wohl alle Ursache hat, dem plumpen Witzler sofort ein böses Gesicht zu machen, während es komisch ist, daß er unerwartet losbricht. Gleichsam zum letzten Versuche will er darauf noch ein Examen anstellen.

V. 797. edel=schöner, s. zu V. 101.

V. 800. Koisyra, s. zu V. 46.

V. 805 u. f. Diese Gegenstrophe (zu V. 700 u. f.) ist insgemein ganz unrichtig aufgefaßt, als ob sie durchgängig an Sokrates gerichtet sei. Daher denn auch Teuffel auf die Vermuthung gerathen ist, es fänden sich hier aus der „ersten" Bearbeitung der Wolken unpassende Reden und Ueberbleibsel vor, die nicht vollendet worden; als ob ein griechischer großer Dichter eine Umarbeitung zu Ende zu führen weder Fähigkeit noch Lust besessen! Und wer

Gedankenfolge. Die Rede kann ein für allemal nicht (nämlich in diesem Satze nicht) von der repetirten Vorführung der Wolkenkomödie sein; es ist hier die Rede nur von der ersten verunglückten Aufführung, auf die Aristophanes so viel gehofft. Jener Gedanke der Wiederholung lag dem Dichter zunächst ferne, er wollte sich nur bei den Zuschauern beschweren, daß die Komödie bei der ersten Aufführung durchgefallen war; und deßhalb rühmt er seine Arbeit und seine Mühe. Erst unten V. 534 gelangt er mit den Worten νῦν οὖν u. s. w. auf den Punkt, daß er heut die Wolkenkomödie den Zuschauern, mit welchen er immer noch ein dauerndes Bündniß abgeschlossen zu haben vermeine, abermals und zum zweiten Male vorführe. Diesen Zusammenhang hätte Hermann nicht übersehen sollen. Denn der Dichter beklagt vorher lediglich sein Durchfallen, das wider alles Verhoffen stattgefunden, und versichert den Fortbestand seines Vertrauens zu der Urtheilsfähigkeit des Publikums, welches ihm ja Beifall für diejenigen Lustspiele gespendet habe, die schon früher ohne Bezeichnung seiner Autorschaft aufgeführt worden. Die Konjekturen anderer Philologen, welche das angefochtene, aber nicht verstandene πρώτους wegschaffen wollten, übergehe ich als überflüssige Versuche. Durch meine Verdeutschung hoffe ich den strengen logischen Zusammenhang auf das Allerdeutlichste ausgeprägt zu haben.

V. 525. Gemeine Stümper nennt Aristophanes seine beiden Mitbewerber um den Preis, die Komiker Kratinos und Ameipsias; der erstere ließ die „Weinflasche" aufführen, der letztere den „Konnos": beide Stücke kennen wir zu wenig, um über den Geschmack der damaligen Richter zu urtheilen, welche die „Wolken" des Aristophanes fallen ließen.

V. 528. Bei dem rhythmischen Wohllaut der Worte ἀνδρῶν — λέγειν glaubt man den lieblichen Schall der Flöte zu hören.

V. 529 u. f. „Edel und Wüst", oder „Tugendsam und Liederlich" waren die beiden Hauptfiguren in dem ersten Lustspiele des Aristophanes, welches den Titel „die Zecher" („die Schmausenden"), im Griechischen Dätaleis, führte und im Jahre 427 v. Chr. auf die Bühne gelangte. Natürlich gedenkt der Dichter gerade dieses allerersten jugendlichen Versuchs, welcher, wie berichtet wird, den zweiten Preis erhielt; die nächstfolgenden Stücke, nämlich „die Babylonier", „die Acharner" und die „Ritter", welcher letztern auch bald V. 554 Erwähnung gethan wird, hatten noch glänzenderes Lob gewonnen. Daher ist es wohl möglich, daß der Dichter sich auch deßwegen vorzugsweise auf das erste Jugendprodukt beruft, weil es eine ähnliche sittliche Tendenz verfolgte, wie die im Jahre 423 durchgefallenen Wolken, die vollendeter waren. In Betreff der folgenden Gleichnisse ist zur Erklärung hinzuzufügen, daß Aristophanes seine ersten drei obengenannten Werke nicht unter seinem eigenen, sondern unter einem fremden Namen auf die Bühne brachte. Es geschah dieß entweder aus dem Grunde, weil er noch nicht das attische Bürgerrecht, seiner Jugend wegen, erlangt hatte, oder auch, wie es uns die Parabase in den Rittern V. 511 u. f. wahrscheinlicher macht, aus jugendlicher Bescheidenheit. Er vergleicht sich daher scherzhaft mit einer Jungfrau, die, weil sie noch nicht vermählt ist, ihr Kind aussetzt (was nach griechischer Sitte nicht verboten

Auch Voß sagt richtig, daß die Grübelisten den Giganten in sofern glichen, als sie struppige Unholde und Götterstürmer wären.

V. 859. Die Anspielung auf Perikles und sein Verfahren in politischen Angelegenheiten beruht auf einem sehr bekannten Vorfalle. Perikles sollte einmal (wie ein moderner englischer Minister) bei der Rechnungsablegung Auskunft geben über die Verwendung einer Summe von zehn oder zwanzig Talenten; die Wahrheit wollte der Staatsmann öffentlich nicht sagen, denn er hatte mit dieser (geheimen) Summe, nach Thucyd. II, 21, im J. 445 v. Chr. die beiden spartanischen Feldherren bestochen, so daß sie ihre Truppen aus Attika zurückzogen, ohne es zu verwüsten. Daher sagte er im Allgemeinen, er habe die betreffende Geldsumme pflichtgemäß für das allgemeine Beste oder „für den laufenden Dienst", wie man heutzutag spricht, verwendet. Mit dieser Antwort des großen Mannes begnügte sich das Volk.

V. 860—861. Gegen alle Handschriften hat G. Hermann, welchem Teuffel und Andere gefolgt sind, durch Veränderung eines Buchstabens den verkehrten Sinn herausgebracht: „Folge mir nur jetzt, dann bringe ich viel durch wie du willst," weil ich mit deiner Weisheit dann mich der Gläubiger leicht entledigen kann; oder wie Donner übersetzt: „Thue mir die Liebe nur, dann magst du Streiche machen." Das ist gesucht und dem Zusammenhang unangemessen; denn die logische Verbindung mit dem Folgenden wird durch einen solchen Gedanken geschwächt, ja, geradezu aufgelöst. Denn der Gehorsam ist die Hauptsache, um die der Vater bittet, sollte der Gehorsam auch (in den Augen des Sohnes) ein fehlgreifender sein; auch er habe dem Sohne gerne gehorcht, wenn er um Etwas bat. Daher Bergk mit Recht die von Wolf nicht angefochtene Vulgata beibehalten hat.

V. 863. Der Sold der Richter oder Geschworenen (Heliasten) wurde erst unter Perikles, also etwa zwölf Jahre vor der Aufführung unsres Stücks eingeführt und belief sich anfangs auf die geringe Entschädigung von einem Obolos, später nach einer Anordnung des Demagogen Kleon auf drei Obolen. S. Böckh, Staatsh. d. Ath. Bd I, S. 328—335. Daher die Richter in den „Rittern", V. 255, eine Dreiobolenzunft genannt werden. Ueber das Diasienfest s. zu V. 408.

V. 869. Hängekörben, s. V. 218, wo Sokrates im Korbe baumelt. Die von Sokrates gebrauchten schulmeisterlichen Ausdrücke nimmt der elegante Pheidippides übel und fällt ohne Umstände aus.

V. 776. Ueber Hyperbolos s. zu V. 549. Daß dieser Ausfall gegen den frechen, aber schwergelehrigen Demagogen darauf hindeuten solle, auch Sokrates nehme ein hübsches Honorar gerne, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. zu V. 98.

V. 889 u. f. Daß vor dieser Scene ein Chorgesang fehlen soll, daß also Aristophanes bei der Umarbeitung des Stücks einen solchen anzufertigen und einzulegen verabsäumt habe, ist eine Vermuthung unserer philologischen Kritiker, die ich für sehr unwahrscheinlich halte. Einerseits würde der begabte Dichter, dem es eine Kleinigkeit war, einen solchen Gesang hineinzuwerfen, nicht so nachlässig gewesen sein; andrerseits wäre, und das sah Aristophanes wohl

auch als Glatzkopf verspottet wurde. — Kordaxreigen, ein unzüchtiger asiatischer Tanz der griechischen Komödie. Aristophanes selbst scheint ihn wenigstens am Schluß der „Wespen", vielleicht unter gewisser Beschränkung, zugelassen zu haben.

V. 542. würze, eigentlich „verunsichtbare", zudecke, verberge. Dadurch aber wird der schalen Spötterei zugleich Geltung verschafft, wenigstens vor dem großen Haufen.

V. 549 u. f. Kleon und Hyperbolos, oft und ausführlich von Aristophanes durchgehechelt, waren zwei der berüchtigsten Demagogen in jener unheilvollen Epoche. Kleon, ein Gerber, war jetzt schon todt, laut V. 550, nämlich als Heerführer im J. 422 vor Amphipolis gefallen. Ueber seine Erwählung zum Heerführer handelt unten der schon früher von Aristophanes gedichtete Abschnitt der Parabase, V. 581 u. f., wo seiner Abstammung aus Paphlagonien gedacht wird, wie in den „Rittern" V. 4. 6. 44 u. f. Vergl. das Friedens f. V. 47. 270. 281. 313. 753 u. f. Die „Ritter" waren vorzugsweise gegen den gefährlichen Machtherrn jener Tage gerichtet. Später gedachte er des Demagogen nur noch nebenher; ihn ganz aus den Augen zu verlieren, wäre wohl nicht möglich gewesen, so lange es noch ähnliche Parteihäupter gab. Zu diesen gehörte denn auch Hyperbolos, ein Lampenmacher, der Nachfolger des Kleon, der Sohn eines gebrandmarkten Sklaven; seiner kostspieligen Schule bei den Sophisten wird unten V. 876, seiner Betrügereien V. 1065 — 1066 Erwähnung gethan. Gelegentlich verspottet sehen wir ihn V. 623 u. f. Als es Hyperbolos nämlich dahin gebracht hatte, daß er durch das Loos zum Hieromnemon gewählt wurde, d. h. zum heiligen Bundesboten für die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Anthela, so passirte dem wichtigen Manne der unglückliche Zufall, daß der Wind ihm den Ehrenkranz vom Kopfe blies. Der Dichter machte daraus eine von den Wolkengöttinnen über den Gesandten verhängte Strafe. Näheres s. zu V. 623.

V. 553 u. f. Marikas ist ein dem Hyperbolos gegebener nichtgriechischer Name, durch welche derselbe gleich von vornherein als ein unpatriotischer Emporkömmling gekennzeichnet werden sollte. Der Dichter Eupolis schlug in diesem Lustspiele, nachdem Aristophanes durch seine „Ritter" einen ähnlichen wuchtvollen Angriff gegen Kleon gewagt hatte, den neuen politischen Agitator zu Boden; die Art und Weise, wie Eupolis seinen Angriff ausgeführt, mißbilligt hier Aristophanes durch die Behauptung, das Vorbild dafür wären seine „Ritter" gewesen, der Verfasser des Marikas habe die „Ritter" ausgeschrieben, ungeschickt nachgeahmt und eigentlich in verhunzter Gestalt reproduzirt, anstatt etwas Neues zu geben. Was Eupolis selbstständig dazu geliefert, beruhe auf der Einführung einer alten trunkenen Vettel, worunter, wie berichtet wird, die Mutter des Hyperbolos zu verstehen ist. Und diese Einführung, sagt Aristophanes, habe einzig und allein deswegen stattgefunden, damit Eupolis Gelegenheit habe, die Zuschauer mit dem unzüchtigen Tanze Kordax zu regaliren; ja, diese Einführung sei nicht einmal originell. Worüber Voß bemerkt: „In einer Komödie des Phrynichos (eines älteren

Schule des Grammatisten, des Elementarlehrers, für Lesen und Schreiben gingen, vom zehnten bis dreizehnten Lebensjahre; hierauf begann der Unterricht bei dem Kitharisten oder dem Musiklehrer, gleichzeitig mit der Uebung der Gymnastik in der Palästra. Was die Musik anlangt, so ward sie nicht so einseitig betrieben wie heutigen Tags, sondern mit Poesie und Gesang verbunden. Man pflegte namentlich den Homer, den Tragiker Aeschylos und die erhabenen Lyriker zu singen und zu rezitiren, unter den letztern Simonides Alkäos und Anakreon. Vergl. unten V. 1361 u. f. und das Urtheil Platons über die Musik, Republ. III, p. 411. Wie die Poesie, neigte sich auch die Musik in den Tagen des Aristophanes von ihrer alten Höhe und artete in leere Künstelei und geschmacklose Spielerei aus. So gehörte Phrynis, ein Kitharöde aus Mytilene, unter die Komponisten der neuen weichlichen Musikschwärmer. Ebenso herrschte in der alten guten Zeit, welche die weltberühmte Marathon-Kämpfer (V. 985) hervorbrachte, noch strenge Sitte auf den Turnplätzen, gute Aufsicht sorgte namentlich dafür, daß die Knaben stets aufrecht und in jeder Beziehung anständig dasaßen. Auch zu Hause, besonders bei der Mahlzeit (V. 980 u. f.), wurden sie zur Bescheidenheit und Mäßigkeit angehalten.

V. 967. Wolf: „Anfänge alter Lieder, wovon das erste von Lamprokles war, das zweite wahrscheinlich von dem nachher (V. 986) erwähnten Kekeidas." Das Letztere nimmt auch Th. Bergk an (Lyr. graec. p. 1065).

V. 984—985. Ueber „vorweltlicher Witz" s. zu V. 598. Die Dipolien waren ein uraltes Fest des sogenannten Stadtbeschützers oder Burghortes Zeus, erwähnt auch im Friedensf. V. 420; einen Theil desselben bildeten die Buphonien, d. h. die Stierschlachtungsfeier. Da der Stier nämlich heilig war, wahrscheinlich des Landbaues wegen, wie der Apis in Aegypten, so bediente man sich eigenthümlicher Ceremonien, um die Tödtung eines Pflugstiers mit dem alten Cultus in Einklang zu bringen. Zu der ersten Erschlagung eines solchen geweihten Thieres nämlich führte der Zufall, bei einst in älterer Zeit ein Stier während des Festes einen Opferkuchen beleckte, weßhalb ein ergrimmter Priester ihn unversehens tödtete. Nun war denn aus der Verlegenheit geholfen. Künftig trieb man mehrere Stiere geflissentlich nach einem Opfertische, worauf Kuchen standen, und derjenige unter ihnen, der zuerst den Kuchen berührte, wurde von einem der Priester, gleichsam zur Abwehr des Thieres, durch einen Beilhieb niedergeschlagen. Der Priester ergriff darauf als Mörder zum Scheine die Flucht, das Beil zurücklassend, welches statt des Entflohenen gerichtlich verurtheilt und in die Verbrechergrube (Henkerloch, V. 1450) geworfen wurde. Natürlich mußten dergleichen Scheingebräuche in den klugen Zeiten der Aufklärer und Neuerer lächerlich erscheinen, wie alles Veraltete. An das Letztere erinnerte auch die Mode, Cikaden von Golde im Haare zu tragen. Man glaubte nämlich, die Cikade lebe vom Thau, worauf auch unten V. 1360 angespielt wird; die alten Athener flochten sich daher (s. Thucyd. I. 6) dergleichen Thierchen in ihre Locken, um sich dadurch als „Autochthonen" zu bezeichnen. Ueber Kekeidas, einen der ältesten Dithyrambendichter, s. zu V. 967.

V. 988—989. An dem Feste der Panathenäen (s. zu V. 386) wurden regelmäßig auch Waffentänze von den Jünglingen aufgeführt, zu Ehren der Tritogenia, der mannhaften Göttin Pallas Athene. Und zwar mußten die Tänzer nackend, wie es scheint, also wenigstens an dem größten Theile des Körpers unbekleidet auftreten. Woher aber rührte der Umstand, daß sie sich das Schild vor die Scham hielten? Welcker, Voß und Andere nehmen an, daß es aus unzeitiger Verschämtheit geschehen sei; die Jünglinge, nicht mehr, wie die einfacheren Väter, an die Nacktheit gewöhnt, hätten des Schildes sich gleichsam als eines Feigenblatts bedient, eingedenk ihrer frühzeitig verlorenen Reinheit. Und diese Erklärung scheint allerdings die einzige richtige zu sein und auf verweichlichte und schuldbewußte Bursche zu passen, die es aus durchbohrendem Schamgefühl nicht wagen, der hohen, reinen Götterjungfrau zu nahen, ohne sich zu bedecken. Denn mit G. Hermann anzunehmen, die an Mäntel gewöhnten (V. 987) Bursche hätten aus Kraftlosigkeit und Verweichlichung die Schilde nicht hoch vor die Brust halten können, sondern niedersinken lassen, und der Dichter citire nach seiner Gewohnheit gleich die Pudenda, das wäre wohl eine sehr matte Annahme, die viel zu wenig besagte, weder einen heftigen Aerger verdiente, noch eine besondere Mißachtung der Göttin anzeigte. Die Berufung auf jenen elenden Fackelträger, der in den Frösch. V. 1087 u. f. durchgezogen wird, möchte dieser Annahme wohl nicht zu Hülfe kommen; denn dort ist die Sachlage eine ganz andere, hier die Beziehung auf die Göttin entscheidend. Und vollends unwahrscheinlich ist, was Hermann vermuthet, die Tanzenden hätten wohl einen Schurz (subligaculum) um ihre Blöße getragen; denn wäre dieß der Fall gewesen, wie hätte dann Aristophanes die Bedeckung der Scham anbringen können? Viel wahrscheinlicher dagegen meint Voß, sie hätten einen „kurzen Waffenrock" getragen; denn ein solcher schützte beim Tanze offenbar nicht hinreichend vor Entblößung.

V. 992. Dem Spott sollte er also nicht so erbärmlich gegenübertreten, wie oben (V. 910 u. f.) der Ungerechte, der sich mit Komplimenten abzufinden für gut erachtet.

V. 993. Gewöhnlich falsch aufgefaßt. Denn ὑπανίστ. bedeutet: „ehrfurchtsvoll zurücktretend (gegen den später Gekommenen) aufstehen" und den Sitz überlassen.

V. 995. Wolf hat die richtige Lesart gegeben und den Sinn derselben richtig ausgedrückt; Hermann bestreitet den letztern Punkt vergebens, indem er eine nackte prosaische Uebersetzung der Redensart giebt, und zieht eine der Wolfischen gegenüber gesuchte Lesart vor.

V. 997. mit dem Apfel geneckt. Voß: „Aepfel sind der Aphrodite heilig; mit Aepfeln werfen, war eine Liebeserklärung." S. Virgil. Ekl. III, 64.

V. 998. Voradamit, eigentlich einen Japetos, s. zu V. 398. Was übrigens G. Hermann über den Schluß dieser erhabenen Rede äußert, gegen Wolf und Voß ungebührlich ausfallend, habe ich in der Einleit. berührt.

V. 1001. Hippokrates Söhn' habe ich so gestellt, daß es mit leichtem Umlaut an Säu' erinnert, wie der griechische Text. Man nimmt die drei

Söhne des berühmten Arztes Hippokrates an; sie hießen Telesippos, Demophon und Perikles, erinnerten nicht an ihren geistvollen Vater und wurden von den Komikern, namentlich auch von Eupolis, wegen Dummheit verlacht.

V. 1005. Akademeia, sagt Voß, „ein Platz im äußeren Kerameikos mit einem Gymnasium, woselbst Platon lehrte, und einem Lusthaine, dessen sumpfigen Grund Kimon hatte austrocknen lassen. Dorthin war der heilige Oelbaum der Athene von der Stadtburg verpflanzt worden. Die Sieger an den Panathenäen erhielten einen Krug voll dieses Oels.“ Uebrigens ist nicht von lustwandeln die Rede, sondern von turnen. Der Kranz bestand aus weißem Rohr, wie Teuffel bemerkt, im Unterschied von den üppig duftenden der lebenden Generation; ebenso im folgenden Vers der Epheu zur Bezeichnung eines Turnerkranzes. Der Name Akademeia soll von Akademos stammen, einem Wohlthäter Athens aus alter Zeit, der deßhalb als Heros verehrt ward.

V. 1007—1008. Damit mir nicht ein unvorsichtiger Kritiker eine ungeheure Verschönerung des Textes beilege, so muß ich wohl den Sinn der beispiellos lieblichen Stelle näher beleuchten. Zuerst ist das kräftige, von Aristophanes gern gebrauchte ὄζων nicht eigentlich duftend, sondern bloß in die Sinne fallend oder eine lebhafte Erinnerung an etwas erweckend, daher es mit sehr verschiedenen Dingen in Verbindung gesetzt werden durfte. Zuerst mit dem nicht duftenden Epheu, dann mit der Silberpappel, welche ihre Blätter niederregnen läßt, und drittens mit dem feierlichen ἀπραγμοσύνης, wodurch der innere aus den Augen strahlende Friede bezeichnet wird, der von außen keine Störung erleidet, wie es auf dem geräuschvollen Prozeßmarkte geschieht. Wie wäre es möglich, die drei Begriffe so reizender Schilderungen mit dem Griechen in zwei Verse einzuzwängen? Der wackere Donner übersetzt freilich:

> In des Epheu's Duft, in der Muße Genuß, umlaubt von der silbernen Pappel,
> In des Frühlinges Lust, wann traulich und hold mit dem Platanos flüstert die Ulme.

Aber theils ist durch solche Beschränkung auf die Schablone der Sinn entstellt, theils die Fülle nicht erreicht worden, theils die Anmuth des Textes und seine Malerei verloren gegangen.

V. 1022. Antimachos, ein berüchtigter, uns im Uebrigen unbekannter Wüstling.

V. 1025 u. f. Ueber diese Anerkennung des Chores, welcher gegen das sophistische Gebahren die Weisheit der Väter eine burgsichere, herrliche nennt, s. zu V. 562.

V. 1050. Warme Quellen, die man zu Bädern benützte, nannte man Herakleïsche, zur Erinnerung an Herakles (Herkules), und die Sage erzählt, daß die Göttin Athene, nach Andern Hephästos, diesem ermüdeten Heros eine solche Quelle in der Nähe der Thermopylen zur Erquickung aus dem Erdboden habe aufsprudeln lassen. Auch heutzutag noch, sagt Teuffel, heißen die schon von den Römern benützten Thermen bei Mehadia im Banat „Herkulesbäder“

Der Ungerechte also schließt gegen den Gerechten folgenderstalt: Herakles ist anerkanntermaßen der mannhafteste Held des griechischen Volkes; nach ihm aber benennt man warme, nicht aber kalte Bäder „Heraklesbäder“: mithin ist es lächerlich, wenn warme Bäder für schädlich und entkräftend ausgegeben werden. Allein in solcher Weise wollte auch der Gerechte seinen Satz nicht aufgefaßt wissen. Die Griechen kannten die Wohlthätigkeit warmer Bäder nach Arbeit und Mühsal ebenso wie andere Völker; daher eifert der Gerechte lediglich gegen den Mißbrauch, indem die verweichlichte Jugend das kalte Wasser scheute und sich in heiße Stadtbäder stürzte, um immer mehr zu verweichlichen.

V. 1055 u. f. Der Tadel von Seiten des Gerechten bezieht sich blos auf die Jugend, die sich witzelnd und prozessirend auf dem Markte umhertrieb und sophistische Redefertigkeit einübte, nicht aber auf das ernste Studium der Beredtsamkeit. Der Ungerechte stellt sich an, als ob Jener das ganze Prinzip verdamme.

V. 1063 u. f. Die bekannte Sage von Peleus, dem Vater des Achilleus, lautet: Peleus, ein Sohn des Aiakos, hatte sich eines unvorsätzlichen Mordes wegen nach Jolkos geflüchtet, wo König Akastos herrschte. Des Letztern Gattin, Astydameia, verleumdete den Gast, welcher ihr Gegenliebe versagte, bei ihrem Gatten; dieser mochte, obgleich er die falsche Anklage glaubte, das heilige Gastrecht nicht offen verletzen, er benützte daher eine gemeinschaftliche Jagd auf dem waldigen Pelion, um dem aus Ermüdung eingeschlafenen Peleus heimlich das Schwert wegzunehmen und davonzuschleichen. Die Götter aber sandten dem Verrathenen durch Hermes ein von Hephästos gefertigtes Schwert zu, womit er sich gegen die Angriffe wilder Bestien und Kentauren schützen konnte. Später erwiesen sie ihm einen noch ungleich bedeutenderen Vorzug. Es handelte sich um die Vermählung der schönen Meergöttin Thetis: der Beschluß fiel dahin aus, die Hand derselben einem Sterblichen zu geben, und die Wahl fiel auf den edeln Peleus. Thetis gehorchte dem göttlichen Machtgebot, verließ aber den Gatten wieder, als dieser sie hinderte, den Sprößling ihrer Ehe, den jungen Achilleus, durch ein Wundermittel unsterblich zu machen. Den zur Trennung führenden Zwist verändert der ungerechte Redner (V. 1068 u. f.) ganz nach seiner modernen Anschauung auf frivole Weise.

V. 1065 u. f. Ueber den Lampenmacher Hyperbolos s. zu V. 549 u. f. Hier wird auf dieses Demagogen schlechte Mittel, reich zu werden, hingedeutet, auf seine Unterschlagung öffentlicher Gelder und seine Bestechlichkeit.

V. 1073. Wie oben V. 983 der Gerechte κιχλίζειν sagte, so ist auch hier κιχλισμ. das rechte Wort, obgleich die beste Handschrift καχασμῶν (Gelächter) darbietet. Eins bezieht sich hier eben auf das Andere.

V. 1075—1082. Die Erweiterung der Verszahl in der Verdeutschung besagt auch hier keine Verschönerung, sondern, wie ich ausdrücklich erkläre, bezweckt sie nur Deutlichkeit, wahrhaft deutschen und ungezwungenen Duktus mit poetischer Eleganz, dem Texte entsprechend.

V. 1080 u. f. Ueber die religiöse Anschauung, namentlich in Betreff des Zeus, s. zu V. 904. Zeus als Schöpfer (Vater) der Götter und

Menschen konnte nicht verspottet werden; über diesen Punkt spricht Jacobi wenigstens anregend.

V. 1083—1084. Wolf: „Zwei berüchtigte Züchtigungen der Ehebrecher; schon aus lateinischen Dichtern und deren Auslegern bekannt, beide zwar meistens unblutig, doch die eine von nicht schnell vorübergehendem Eindruck." Sie waren dem Ehemann bei dem auf frischer That Ertappten gestattet.

V. 1089 u. f. Hiermit wird auf die Sittenlosigkeit der modernen Sophisten, Poetaster, Redner und Weisen hingewiesen.

V. 1104 u. f. Das Hinunterwerfen des Mantels ist nicht sowohl ein Zeichen der Bequemlichkeit, als des entschiedenen Willens und Vertrauens.

V. 1105 u. f. Der ungerechte Redemeister verrichtet das Geschäft der Erziehung im Namen des Sokrates, als dessen Gehülfe und dienstbarer Geist er gleichsam dasteht. Die neueren Kritiker haben daher richtig den Namen des Sokrates mit dem des Ungerechten vertauscht, der offenbar als Sieger auf der Bühne zurückbleiben muß, den Kampfplatz behauptend. Und jetzt erst wird die Lehrfrage entgültig entschieden durch den Vater Strepsiades, der jetzt wieder aus seiner Behausung tritt; denn daß Strepsiades als Zuhörer der Verhandlung gegenwärtig gewesen oder sein müssen, ist eine nicht nothwendige Annahme. Vielmehr scheint es angemessener, daß er keine nähere Kenntniß von der Unterrichtsweise des Ungerechten erhält, damit er später, wo er umschlägt, um so treffender von Täuschung reden kann, weil seinerseits ein solcher Ausgang mit seinen Konsequenzen nicht vermuthet wurde.

V. 1126—1127. Insgemein schief aufgefaßt. Die Sache selbst bringt es mit sich, daß πλινθεύειν hier (wie an einer Stelle des Thucyd.) das mit Ziegeln bauen oder das Ziegeldecken bedeutet, nicht das bloße „Ziegelmachen".

V. 1128—1130. Der schreckliche Regen, der die ganze Nacht durch andauert, würde den gebräuchlichen Fackelzug zum Hause der Neuvermählten hindern; der Richter, dessen Haus so gezüchtigt würde, soll in die Lage kommen, sich so weit als möglich von der Schaubühne wegzuwünschen, zum Pfefferlande, wie wir sagen würden. Die Entfernung ist die Hauptsache, was die Erwähnung Aegyptens veranlaßt, nicht die Trockenheit des Landes oder die Uncultur der Bewohner.

V. 1131 u. f. Nach dem Solonischen Kalender hatte der Monat dreißig Tage. Allein die Athener zählten das dritte Drittel, vom einundzwanzigsten ab, nicht wie wir heutzutag in aufsteigender Ordnung (21, 22, 23, 24 u. s. w.), sondern in rückwärts abnehmender, so daß man nach dem zwanzigsten Monatstage (vom 21—30sten) der zehnte, neunte, achte, siebente, sechste u. s. w. fortzählte. Der letzte oder der dreißigste (also nach attischer Zählung der „erste") erhielt durch Solon den eigenthümlichen Namen „der alt' und neue", als der am alten und neuen Mond theilnehmende Tag oder als der Tag des Mondwechsels. Er war in Athen der Zahltag und hatte für die Geschäftsabwicklung dieselbe Bedeutung, welche für uns der „ultimo" hat; die Schulden mußten an diesem Tage liquidirt werden, oder die Schuldner die Anstellung gerichtlicher Klage gewärtigen. Natürlich war er daher auch für

zahlungsunfähige Leute der gefürchtetste Tag im ganzen Monat. Der auf „den alten und neuen" folgende oder der erste des neuen Monats wurde der „**Neumond**" geheißen (V. 1191 und 1195 u. f.); an diesem aber begann der am ultimo anhängig gemachte Prozeß. Zur Einleitung desselben mußten schon am „alten und neuen", also sofort bei der Klagestellung, die gerichtlichen Sporteln hinterlegt werden, und zwar für beide Theile (V. 1136 und 1180 u. f.); der Kläger hatte dafür zu sorgen, und wenn er den Prozeß gewann, erhielt er von dem Beklagten die Auslagen zurück: verlor er, so hatte er auch die Sporteln mitverloren (s. V. 1256). Mithin besagt die Redensart oder die Drohung, „die gerichtlichen Sporteln hinterlegen zu wollen", so viel als „den Klagprozeß wider Jemand einleiten". Das Gericht, wie hieraus hervorgeht, sah sich in Betreff der Kosten rechtzeitig vor; und wegen dieser Vorsicht wird dasselbe (unten V. 1198) durch Pheidippides sophistisch angegriffen und verspottet, als übe es einen „Vorschmeckerbrauch", wie er bei Opferfesten vorkam, sei es durch amtlich bestellte Vorkoster oder, was wahrscheinlicher ist, durch hungerige Opferdiener, welche den im Vogelst. V. 959 u. f. und im Friedensf. V. 1043 u. f. aufgeführten „Parasiten" glichen.

V. 1135—1136. Das Partizip *ὀμνύς* paßt nicht in des Bauern Mund. So gelehrt stellt er seine Sätze nicht, sondern schiebt ohne Verbindung ein *φησὶ* ein. Oder müßte der Dichter immer und überall den Bauern in seiner Sprache idealisiren?

V. 1154 u. f. Der Bauer rezitirt hier eine Stelle, die er aus einer Tragödie gemerkt hat. Denn der ganze Bau der Strophe verräth eine Art Travestie ernster Rhythmenreihen (bis zu V. 1169); namentlich erinnern einzelne Verse an Euripideïsche Scenen (V. 1165—1166 an Eurip. Hekabe, V. 173 u. f.).

V. 1163—1167. Das Wort *τρέχων* ebensowohl als der folgende Ruf entscheiden für die von mir befolgte Scenerie und Vertheilung der Personen. Sokrates läuft hinein, der Vater ruft inzwischen: Kind, Sohn, wie in tragischer Begeisterung. Sokrates dagegen äußert sich hier namentlich im kurzen, stolzen Lehrertone.

V. 1171 u. f. Auch diese Begrüßung erinnert an Beispiele der Tragiker. Der Vater kann sich gleichsam nicht satt sehen an dem gehorsamen Sohne, den er für seine Ungeduld allzulange vermißt hat, und der geistig so fortgeschritten ist. Ihn musternd, macht er allerlei Bemerkungen. Daher *πρῶτον* (V. 1172) nicht demum bedeutet, wie G. Hermann sagt, sondern gleich dem vorausgegangenen *πρῶτα* den Hauptvorzug anzeigt, den der Vater wahrnimmt am Sohne; dasjenige, was ihm vor allen Dingen und hauptsächlich auffällt, und zwar angenehm auffällt. Die Philologen suchen oft nach vermeintlich feinen Unterschieden, ohne den Sinn zu überschauen.

V. 1174 u. f. Voß nennt das Attische: „Was sagst du da?" ein trotziges, womit man den, der etwas vorgebracht hatte, in Verlegenheit zu setzen suchte, und es wäre eine Eigenthümlichkeit, die Athen, durch Hülfe der Sophisten, vor den übrigen Griechen vorausgehabt. Ueber den „attischen Blick" bemerkt er, es sei der „Blick der Unverschämtheit, der zu dieser Zeit aus dem

Selbstgefühle des Witzes, der höheren Bildung und einer geläufigen Zunge entsprang. In einem andern Sinne spricht Cicero vom attischen Wesen, worunter er den Inbegriff von feiner Bildung und Liebenswürdigkeit versteht.

V. 1179. Bergk hat hier ganz richtig und fein abgetheilt.

V. 1190. G. Hermann, welcher glaubte, hier müßten „die Tage" ganz besonders unterschieden werden, hat eine gewaltsame Konjektur angebracht, deren Unstatthaftigkeit durch Teuffel treffend bezeichnet worden ist; die Hinzufügung des Artikels nämlich würde auf eine ungeschickte Fälschung des Gesetzausdrucks hinauslaufen. Uebrigens meint der sophistische Pheidippides offenbar: die Klage müsse angebrachtermaßen abgewiesen werden, weil das Solonische Gesetz falsch ausgelegt und der vorgeschriebene Termin nicht eingehalten sei. Darauf wird auch noch die Sportelnfrage als nicht entscheidend auf die Seite geschoben.

V. 1202. Ueber die unglückliche Interpunktion C. F. Hermanns s. die Einleit.

V. 1214 u. f. Der Vorladende mußte einen Zeugen mitbringen, damit der Vorgeladene hinterdrein nicht behaupten konnte, er sei nicht vorgeladen worden. Der Zeuge selbst verhält sich auf der Bühne stumm.

V 1220. Pasias will sich als einen ächten Athener zeigen, der die Prozesse liebt; was Aristophanes oft geißelt.

V. 1232 u. f. Bergk scheint mir die zerworfene Stelle ganz richtig geordnet zu haben.

V. 1235. Er sagt drei Obolen, weil drei Götter genannt waren. Diese drei Götter werden nach G. Hermann ihrer besondern Eigenschaften wegen angerufen: Zeus, als oberster Gott, Hermes, als Gott des Handels, und Poseidon, als Hort der Rosse (s. V. 83). Im folgenden Verse scheint Hermann das ἔτι (durch „obendrein") gesucht zu erklären; ich nehme es für „je eher je lieber".

V. 1247 u. f. Vergl. in Betreff der „Mutter" V. 670 u. f.

V. 1259 u. f. Ueber den Tragiker Karkinos s. Friedens f. V. 782 mit der Anmerk. Der Sohn desselben, Namens Xenokles, ebenfalls Tragödienverfasser, scheint gleich dem Vater das tragische Element durch jammernde Gestalten mit Vorliebe vertreten zu haben; in einem seiner Stücke, dem Tlepolemos, mögen brüllende Götter vorgeführt worden sein. Im Folgenden wird auf mehrere Stellen dieses Stücks angespielt; nach der Sage hatte Tlepolemos, ein Sohn des Herakles, das Unglück, einen Freund seines Vaters, Namens Likymnios, beim Wagenrennen zu Tiryns unversehens zu tödten. Alkmene soll mit den von Aristophanes citirten Versen über das Geschehene geklagt haben.

V. 1269 Die Aenderungen G Hermanns stehen in der Luft; die Handschriften geben Alles auf richtige Weise, sobald man ihre Lesarten richtig auslegt.

V. 1275. Nicht blos in's Unglück gerathen bist du, sondern du siehst dein Unglück auch verkehrt an. Er muß also persönlich nicht recht gesund sein. Es ist dieß ein neuer Ausfall des Strepsiades, was G. Hermann

ein, die Stimme des Chors hier sehr überflüssig gewesen, wo eine so bedeutsame chorartige Verhandlung vor sich geht. Lassen wir uns daher durch die Philologen nicht irre machen, die einen Dichter nur allzuleicht nach ihrem eigenen Horizonte messen. Was die beiden Redner anlangt, so können sie nichts Anderes als das gerechte und das ungerechte Prinzip vertreten, wie schon ihr Name anzeigt; also auch das vernünftige und das unvernünftige, das den Staat stützende und das den Staat vernichtende. Schon oben sind ihre Charaktere angedeutet, s. zu V. 112 u. f. Also ist hier der gerechte Redner zugleich der stärkere, der ungerechte der schwächere.

V. 891. Tritt hin, tritt her, eine Redensart aus dem verlornen Stücke „Telephos" von Euripides, die jedoch nicht viel auf sich hat, und die vielleicht nur als eine nicht eben sehr tragische gezeigt werden soll.

V. 904 u. f. Man kann nicht sagen, daß der Philolog F. Jacobs in seiner Abhandlung über die „Erziehung der Griechen" die mythische Religion dieses Volkes gegen mancherlei Angriffe mit Gewandtheit und Geschick vertheidigt habe. Die Schwächen menschlicher Anschauung trägt der uralte Glaube allerdings an sich; sie wurden aber nur von gemeinen und ungebildeten Köpfen hervorgehoben und ausgebildet. Schon Aeschylos hat besser als ein moderner Richter gezeigt, wie die Vertheidigung und Erklärung gewisser Sagen geführt werden müsse, z. B. Eumenid. V. 641 u. f. Aristophanes verfährt in dem Sinne des großen Tragikers und citirt den Spucknapf gegen derlei Vorwürfe des ungesitteten Haufens. Das Ideal der neuen Weltordnung konnte darum nicht umgeworfen werden, daß man sich den Sieg des vollkommenen Zeus durch menschliche Härten und Grausamkeiten erfochten vorstellte. Den Sturz der griechischen Cultur samt der Religion führte der peloponnesische Bürgerkrieg herbei, der durch Aristophanes und seine Partei so rüstig bekämpft ward, wenn auch ohne Erfolg.

V. 915. Altmodischer Narr, s. zu V. 398.

V. 921 u. f. Wolf: Pandeletos-Sprüche, „als ob er Euripideïsche sagte. Der Rührungskünstler Euripides hatte den unglücklichen König Telephos (aus Mysien) als Bettler mit dem Ranzen auf die Bühne gebracht. Damit aber Ein Schlag zwei Häupter treffe, heißt das Weisheitsgeschwätz Pandeleteïsch, nach einem auch von Kratinos verspotteten Rechtsschwätzer und Sykophanten, der auch als Verfasser von Psephismen, d. i. Vortragsbeschlüssen und Gesetzen im Ruf stand." Die Stücke des Euripides überhaupt werden von Aristophanes unter die geistigen Erscheinungen gerechnet, welche dem modernen Wesen huldigten und dem Verfalle dienten, durch Gestalten sowohl als durch sophistische Sprüche.

V. 925—926. Ueber den ungerechtfertigten Ausfall G. Hermanns gegen Wolf s. die Einleitung.

V. 929. urweltlicher Zopf, eigentlich der du ein Kronos bist, s. zu V. 398.

V. 964 u. f. Ueber das alte Schulwesen, zu dessen Kenntniß hier Aristophanes einen Beitrag aus der guten und großen Zeit wie aus der Epoche des Verfalls darbietet, bemerken die Ausleger, daß die Knaben zuerst in die

Kritikern, die nach W. Dindorfs Vorgang mit dem Trimeter statt des Tetrameters sich begnügen, nicht beistimmen kann. Denn obgleich wir es hier mit der Parodie eines Euripideïschen Trimeters zu thun haben (welcher in der Alkest. V. 691 lautet:

Freut dich das Licht? Nun, deinen Vater freut es auch!),

so giebt uns die Parodie doch nimmermehr irgend einen Grund zur Annahme, daß der parodirte Trimeter abgesondert für sich auftreten solle. Etwa um sich im Texte augenfällig auszuzeichnen? Das aber wäre überflüssig, da er sich schon selbst genugsam auszeichnet, eine größere Auszeichnung auch durch seinen Inhalt mit nichten bedingt wird; denn der Witz selbst ist nicht so wichtig, daß die Versfüße nicht in das übrige Gefüge eingeschoben werden durften, um sich ebenso gut auszunehmen', wie die eingeschobene Parodie V. 583 und viele andere. Ich erkläre daher das Festhalten einer Lücke für eine unnütze und überflüssige Störung des fortlaufenden rhythmischen Stromes und für eine Beleidigung des an die längeren jambischen Gefüge gewöhnten Ohres. Ausgefallen ist offenbar eine unbedeutende Frage mit erneuter Negation, also etwa τι οὐχί; oder auch τί φῄς σύ; und dergl.

V. 1434—1435. Die Schlußfolgerung scheint mir durch das Dazwischentreten des Pheidippides unterbrochen zu sein.

V. 1436. Du lachst in's Grab dich, oder du lachst, bis du endlich lachend stirbst, d. h. du gehst frei aus. Ernesti übersetzt nicht ganz richtig: prae risu morieris, eine Redensart, die hier keinen rechten Sinn giebt. Ebensowenig gehört unsere Phrase: „du lachst noch im Grabe" hieher.

V. 1448. Der Sinn ist nicht, wenn er den Nachweis führt, sondern: „wenn er zur That schreitend die Mutter wirklich prügelt".

V. 1450. In's Henkerloch, s. V. 984.

V. 1453. Strepsiades soll, wie Teuffel sagt, dieß nirgends gethan haben!

V. 1455. Ueber das Namenwortspiel s. zu V. 434.

V. 1458—1461. Wem diese schließliche Erklärung des Chores noch auffällig erscheinen sollte, den verweise ich auch das zu V. 562 Gesagte.

V. 1464—1466. Es fragt sich sehr, ob das „Kommen" nicht die Hauptsache ist bei dieser Aufforderung zur Rache, was G. Hermann verneint hat. Es möchte nämlich dramatischer, d. h. der Handlung angemessener sein, ihn zum Kommen und Mitgehen aufzufordern. Daher dürfte die frühere, von Wolf angenommene Lesart wiederherzustellen sein: μετ' ἐμοῦ γ' ἐλθ'. Das Partizip ist hier steif.

V. 1467 u. f. Der neue Pheidippides im Gegensatz zum alten (V. 870 u. f. und V. 816 u. f.).

V. 1468. Anspielung auf eine tragische Stelle. Zeus, der Gott der Väter, bedeutet zugleich den Hort der Kindesliebe, dem die Ehrfurcht gegen Vater und Mutter am Herzen liegt. Die Ausleger verweisen auf Platon, De Leg. IX, p. 881.

V. 1472—1473. Wolf: „Strepsiades zeigt hier, und deutet oben (V. u. f.), auf eine unförmlich runde, irdene Vase, die vor Sokrates'

Hause stand; wie dergleichen vielleicht auf dem Lande statt der städtischen Hermen aufgestellt sein mochten."

V. 1493 u. f. Ich bin in der Abtheilunng dieser letzten Scene der Anordnung Bergks gefolgt, die sich durch sich selbst rechtfertigt.

V. 1494. Anspielung auf tragischen Ausdruck.

V. 1498. In Betreff des Mantels s. V. 856—857.

V. 1507. Die Untersuchung der Selene ist V. 171 berührt.

Söhne des berühmten Arztes Hippokrates an; sie hießen Telesippos, Demophon und Perikles, erinnerten nicht an ihren geistvollen Vater und wurden von den Komikern, namentlich auch von Eupolis, wegen Dummheit verlacht.

V. 1005. Akademeia, sagt Voß, „ein Platz im äußeren Kerameikos mit einem Gymnasium, woselbst Platon lehrte, und einem Lusthaine, dessen sumpfigen Grund Kimon hatte austrocknen lassen. Dorthin war der heilige Oelbaum der Athene von der Stadtburg verpflanzt worden. Die Sieger an den Panathenäen erhielten einen Krug voll dieses Oels.“ Uebrigens ist nicht von lustwandeln die Rede, sondern von turnen. Der Kranz bestand aus weißem Rohr, wie Teuffel bemerkt, im Unterschied von den üppig duftenden der lebenden Generation; ebenso im folgenden Vers der Epheu zur Bezeichnung eines Turnerkranzes. Der Name Akademeia soll von Akademos stammen, einem Wohlthäter Athens aus alter Zeit, der deßhalb als Heros verehrt ward.

V. 1007—1008. Damit mir nicht ein unvorsichtiger Kritiker eine ungeheure Verschönerung des Textes beilege, so muß ich wohl den Sinn der beispiellos lieblichen Stelle näher beleuchten. Zuerst ist das kräftige, von Aristophanes gern gebrauchte ὄζων nicht eigentlich duftend, sondern bloß in die Sinne fallend oder eine lebhafte Erinnerung an etwas erweckend, daher es mit sehr verschiedenen Dingen in Verbindung gesetzt werden kann. Zuerst mit dem nicht duftenden Epheu, dann mit der Silberpappel, welche ihre Blätter niederregnen läßt, und drittens mit dem feierlichen ἀπραγμοσύνης, wodurch der innere aus den Augen strahlende Friede bezeichnet wird, der von außen keine Störung erleidet, wie es auf dem geräuschvollen Prytaneion markte geschieht. Wie wäre es möglich, die drei Begriffe so reizender Schilderungen mit dem Griechen in zwei Verse einzuzwängen? Der wackere Donner übersetzt freilich:

> In des Epheu's Duft, in der Muße Genuß, umlaubt von der silbernen Pappel,
> In des Frühlinges Lust, wann traulich und hold mit dem Platane flüstert die Ulme.

Aber theils ist durch solche Beschränkung auf die Schablone der Sinn entstellt, theils die Fülle nicht erreicht worden, theils die Anmuth des Textes und seine Malerei verloren gegangen.

V. 1022. Antimachos, ein berüchtigter, uns im Uebrigen unbekannter Wüstling.

V. 1025 u. f. Ueber diese Anerkennung des Chores, welcher gegen das sophistische Gebahren die Weisheit der Väter eine burgsichere, herrliche nennt, s. zu V. 562.

V. 1050. Warme Quellen, die man zu Bädern benützte, nannte man Herakleïsche, zur Erinnerung an Herakles (Herkules), und die Sage erzählt, daß die Göttin Athene, nach Andern Hephästos, diesem ermüdeten Heros eine solche Quelle in der Nähe der Thermopylen zur Erquickung aus dem Erdboden habe aufsprudeln lassen. Auch heutzutag noch, sagt Teuffel, heißen die schon von den Römern benützten Thermen bei Mehadia im Banat „Herkulesbäder

Der Ungerechte also schließt gegen den Gerechten folgendergestalt: Herakles ist anerkanntermaßen der mannhafteste Held des griechischen Volkes; nach ihm aber benennt man warme, nicht aber kalte Bäder „Heraklesbäder": mithin ist es lächerlich, wenn warme Bäder für schädlich und entkräftend ausgegeben werden. Allein in solcher Weise wollte auch der Gerechte seinen Satz nicht aufgefaßt wissen. Die Griechen kannten die Wohlthätigkeit warmer Bäder nach Arbeit und Mühsal ebenso wie andere Völker; daher eifert der Gerechte lediglich gegen den Mißbrauch, indem die verweichlichte Jugend das kalte Wasser scheute und sich in heiße Stadtbäder stürzte, um immer mehr zu verweichlichen.

V. 1055 u. f. Der Tadel von Seiten des Gerechten bezieht sich blos auf die Jugend, die sich witzelnd und prozessirend auf dem Markte umhertrieb und sophistische Redefertigkeit einübte, nicht aber auf das ernste Studium der Beredtsamkeit. Der Ungerechte stellt sich an, als ob Jener das ganze Prinzip verdamme.

V. 1063 u. f. Die bekannte Sage von Peleus, dem Vater des Achilleus, lautet: Peleus, ein Sohn des Aiakos, hatte sich eines unvorsätzlichen Mordes wegen nach Jolkos geflüchtet, wo König Akastos herrschte. Des Letztern Gattin, Astydameia, verleumdete den Gast, welcher ihr Gegenliebe versagte, bei ihrem Gatten; dieser mochte, obgleich er die falsche Anklage glaubte, das heilige Gastrecht nicht offen verletzen, er benützte daher eine gemeinschaftliche Jagd auf dem waldigen Pelion, um dem aus Ermüdung eingeschlafenen Peleus heimlich das Schwert wegzunehmen und davonzuschleichen. Die Götter aber sandten dem Verrathenen durch Hermes ein von Hephästos gefertigtes Schwert zu, womit er sich gegen die Angriffe wilder Bestien und Kentauren schützen konnte. Später erwiesen sie ihm einen noch ungleich bedeutenderen Vorzug. Es handelte sich um die Vermählung der schönen Meergöttin Thetis: der Beschluß fiel dahin aus, die Hand derselben einem Sterblichen zu geben, und die Wahl fiel auf den edeln Peleus. Thetis gehorchte dem göttlichen Machtgebot, verließ aber den Gatten wieder, als dieser sie hinderte, den Sprößling ihrer Ehe, den jungen Achilleus, durch ein Wundermittel unsterblich zu machen. Den zur Trennung führenden Zwist verändert der ungerechte Redner (V. 1068 u. f.) ganz nach seiner modernen Anschauung auf frivole Weise.

V. 1065 u. f. Ueber den Lampenmacher Hyperbolos s. zu V. 549 u. f. Hier wird auf dieses Demagogen schlechte Mittel, reich zu werden, hingedeutet, auf seine Unterschlagung öffentlicher Gelder und seine Bestechlichkeit.

V. 1073. Wie oben V. 983 der Gerechte κιχλίζειν sagte, so ist auch hier κιχλισμ. das rechte Wort, obgleich die beste Handschrift καχασμῶν (Gelächter) darbietet. Eins bezieht sich hier eben auf das Andere.

V. 1075—1082. Die Erweiterung der Verszahl in der Verdeutschung besagt auch hier keine Verschönerung, sondern, wie ich ausdrücklich erkläre, bezweckt sie nur Deutlichkeit, wahrhaft deutschen und ungezwungenen Duktus mit poetischer Eleganz, dem Texte entsprechend.

V. 1080 u. f. Ueber die religiöse Anschauung, namentlich in Betreff des Zeus, s. zu V. 904. Zeus als Schöpfer (Vater) der Götter und

Menschen konnte nicht verspottet werden; über diesen Punkt spricht Jacobs wenigstens anregend.

V. 1083—1084. Wolf: „Zwei berüchtigte Züchtigungen der Ehebrecher, schon aus lateinischen Dichtern und deren Auslegern bekannt, beide zwar meistens unblutig, doch die eine von nicht schnell vorübergehendem Eindruck." Sie waren dem Ehemann bei dem auf frischer That Ertappten gestattet.

V. 1089 u. f. Hiermit wird auf die Sittenlosigkeit der modernen Sophisten, Poetaster, Redner und Weisen hingewiesen.

V. 1104 u. f. Das Hinunterwerfen des Mantels ist nicht sowohl ein Zeichen der Bequemlichkeit, als des entschiedenen Willens und Vertrauens.

V. 1105 u. f. Der ungerechte Redemeister verrichtet das Geschäft der Erziehung im Namen des Sokrates, als dessen Gehülfe und dienstbarer Geist er gleichsam dasteht. Die neueren Kritiker haben daher richtig den Namen des Sokrates mit dem des Ungerechten vertauscht, der offenbar als Sieger auf der Bühne zurückbleiben muß, den Kampfplatz behauptend. Und jetzt erst wird die Lehrfrage entgültig entschieden durch den Vater Strepsiades, der jetzt wieder aus seiner Behausung tritt; denn daß Strepsiades als Zuhörer der Verhandlung gegenwärtig gewesen oder sein müssen, ist eine nicht nothwendige Annahme. Vielmehr scheint es angemessener, daß er keine nähere Kenntniß von der Unterrichtsweise des Ungerechten erhält, damit er später, wo er umschlägt, um so treffender von Täuschung reden kann, weil seinerseits ein solcher Ausgang mit seinen Konsequenzen nicht vermuthet wurde.

V. 1126—1127. Insgemein schief aufgefaßt. Die Sache selbst bringt es mit sich, daß πλινθεύειν hier (wie an einer Stelle des Thucyd.) das mit Ziegeln bauen oder das Ziegeldecken bedeutet, nicht das bloße „Ziegelmachen".

V. 1128—1130. Der schreckliche Regen, der die ganze Nacht durch andauert, würde den gebräuchlichen Fackelzug zum Hause der Neuvermählten hindern; der Richter, dessen Haus so gezüchtigt würde, soll in die Lage kommen, sich so weit als möglich von der Schaubühne wegzuwünschen, zum Pfefferlande, wie wir sagen würden. Die Entfernung ist die Hauptsache, was die Erwähnung Aegyptens veranlaßt, nicht die Trockenheit des Landes oder die Uncultur der Bewohner.

V. 1131 u. f. Nach dem Solonischen Kalender hatte der Monat dreißig Tage. Allein die Athener zählten das dritte Drittel, vom einundzwanzigsten ab, nicht wie wir heutzutag in aufsteigender Ordnung (21, 22, 23, 24 u. s. w.), sondern in rückwärts abnehmender, so daß man nach dem zwanzigsten Monatstage (vom 21—30sten) der zehnte, neunte, achte, siebente, sechste u. s. w. fortzählte. Der letzte oder der dreißigste (also nach attischer Zählung der „erste") erhielt durch Solon den eigenthümlichen Namen „der alt' und neue", als der am alten und neuen Mond theilnehmende Tag oder als der Tag des Mondwechsels. Er war in Athen der Zahltag und hatte für die Geschäftsabwicklung dieselbe Bedeutung, welche für uns der „*ultimo*" hat; die Schulden mußten an diesem Tage liquidirt werden, oder die Schuldner die Anstellung gerichtlicher Klage gewärtigen. Natürlich war er daher auch für

ahlungsunfähige Leute der gefürchtetste Tag im ganzen Monat. Der auf den alten und neuen" folgende oder der erste des neuen Monats wurde der „Neumond" geheißen (V. 1191 und 1195 u. f.); an diesem aber begann er am ultimo anhängig gemachte Prozeß. Zur Einleitung desselben mußten hon am „alten und neuen", also sofort bei der Klagestellung, die gerichtichen Sporteln hinterlegt werden, und zwar für beide Theile (V. 1136 nd 1180 u. f.); der Kläger hatte dafür zu sorgen, und wenn er den Prozeß ewann, erhielt er von dem Beklagten die Auslagen zurück: verlor er, so hatte r auch die Sporteln mitverloren (s. V. 1256). Mithin besagt die Redensart oder die Drohung, „die gerichtlichen Sporteln hinterlegen zu wollen", o viel als „den Klagprozeß wider Jemand einleiten". Das Gericht, wie hierus hervorgeht, sah sich in Betreff der Kosten rechtzeitig vor; und wegen dieser Vorsicht wird dasselbe (unten V. 1198) durch Pheidippides sophistisch angegriffen und verspottet, als übe es einen „Vorschmeckerbrauch", wie er bei Opferfesten vorkam, sei es durch amtlich bestellte Vorkoster oder, was wahrscheinlicher ist, durch hungerige Opferdiener, welche den im Vogelst. V. 959 u. f. und im Friedensf. V. 1043 u. f. aufgeführten „Parasiten" glichen.

V. 1135—1136. Das Partizip ὀμνύς paßt nicht in des Bauern Mund. So gelehrt stellt er seine Sätze nicht, sondern schiebt ohne Verbindung ein φησὶ ein. Oder müßte der Dichter immer und überall den Bauern in seiner Sprache idealisiren?

V. 1154 u. f. Der Bauer rezitirt hier eine Stelle, die er aus einer Tragödie gemerkt hat. Denn der ganze Bau der Strophe verräth eine Art Travestie ernster Rhythmenreihen (bis zu V. 1169); namentlich erinnern einzelne Verse an Euripideïsche Scenen (V. 1165—1166 an Eurip. Hekabe, V. 173 u. f.).

V. 1163—1167. Das Wort τρέχων ebensowohl als der folgende Ruf entscheiden für die von mir befolgte Scenerie und Vertheilung der Personen. Sokrates läuft hinein, der Vater ruft inzwischen: Kind, Sohn, wie in tragischer Begeisterung. Sokrates dagegen äußert sich hier namentlich im kurzen, stolzen Lehrertone.

V. 1171 u. f. Auch diese Begrüßung erinnert an Beispiele der Tragiker. Der Vater kann sich gleichsam nicht satt sehen an dem gehorsamen Sohne, den er für seine Ungeduld allzulange vermißt hat, und der geistig so fortgeschritten ist. Ihn musternd, macht er allerlei Bemerkungen. Daher πρῶτον (V. 1172) nicht demum bedeutet, wie G. Hermann sagt, sondern gleich dem vorausgegangenen πρῶτα den Hauptvorzug anzeigt, den der Vater wahrnimmt am Sohne; dasjenige, was ihm vor allen Dingen und hauptsächlich auffällt, und zwar angenehm auffällt. Die Philologen suchen oft nach vermeintlich feinen Unterschieden, ohne den Sinn zu überschauen.

V. 1174 u. f. Voß nennt das Attische: „Was sagst du da?" ein trotziges, womit man den, der etwas vorgebracht hatte, in Verlegenheit zu setzen suchte, und es wäre eine Eigenthümlichkeit, die Athen, durch Hülfe der Sophisten, vor den übrigen Griechen vorausgehabt. Ueber den „attischen Blick" bemerkt er, es sei der „Blick der Unverschämtheit, der zu dieser Zeit aus dem

Selbstgefühle des Witzes, der höheren Bildung und einer geläufigen Zunge entsprang. In einem andern Sinne spricht Cicero vom attischen Wesen, worunter er den Inbegriff von feiner Bildung und Liebenswürdigkeit versteht.

V. 1179. Bergk hat hier ganz richtig und fein abgetheilt.

V. 1190. G. Hermann, welcher glaubte, hier müßten „die Tage" ganz besonders unterschieden werden, hat eine gewaltsame Konjektur angebracht, deren Unstatthaftigkeit durch Teuffel treffend bezeichnet worden ist; die Hinzufügung des Artikels nämlich würde auf eine ungeschickte Fälschung des Gesetzausdrucks hinauslaufen. Uebrigens meint der sophistische Pheidippides offenbar: die Klage müsse angebrachtermaßen abgewiesen werden, weil das Solonische Gesetz falsch ausgelegt und der vorgeschriebene Termin nicht eingehalten sei. Darauf wird auch noch die Sportelnfrage als nicht entscheidend auf die Seite geschoben.

V. 1202. Ueber die unglückliche Interpunktion C. F. Hermanns s. die Einleit.

V. 1214 u. f. Der Vorladende mußte einen Zeugen mitbringen, damit der Vorgeladene hinterdrein nicht behaupten konnte, er sei nicht vorgeladen worden. Der Zeuge selbst verhält sich auf der Bühne stumm.

V 1220. Pasias will sich als einen ächten Athener zeigen, der die Prozesse liebt; was Aristophanes oft geißelt.

V. 1232 u. f. Bergk scheint mir die zerworfene Stelle ganz richtig geordnet zu haben.

V. 1235. Er sagt drei Obolen, weil drei Götter genannt waren. Diese drei Götter werden nach G. Hermann ihrer besondern Eigenschaften wegen angerufen: Zeus, als oberster Gott, Hermes, als Gott des Handels, und Poseidon, als Hort der Rosse (s. V. 83). Im folgenden Verse scheint Hermann das ἔτι (durch „obendrein") gesucht zu erklären; ich nehme es für „je eher je lieber".

V. 1247 u. f. Vergl. in Betreff der „Mutter" V. 670 u. f.

V. 1259 u. f. Ueber den Tragiker Karkinos s. Friedens. V. 781 mit der Anmerk. Der Sohn desselben, Namens Xenokles, ebenfalls Tragödienverfasser, scheint gleich dem Vater das tragische Element durch jammernde Gestalten mit Vorliebe vertreten zu haben; in einem seiner Stücke, dem Tlepolemos, mögen brüllende Götter vorgeführt worden sein. Im Folgenden wird auf mehrere Stellen dieses Stücks angespielt; nach der Sage hatte Tlepolemos, ein Sohn des Herakles, das Unglück, einen Freund seines Vaters, Namens Likymnios, beim Wagenrennen zu Tiryns unversehens zu tödten. Alkmene soll mit den von Aristophanes citirten Versen über das Geschehene geklagt haben.

V. 1269 Die Aenderungen G Hermanns stehen in der Luft; die Handschriften geben Alles auf richtige Weise, sobald man ihre Lesarten richtig auslegt.

V. 1275. Nicht blos in's Unglück gerathen bist du, sondern du siehst dein Unglück auch verkehrt an. Er muß also persönlich nicht recht gesund sein. Es ist dieß ein neuer Ausfall des Strepsiades, was G. Hermann

nicht begriffen hat; Strepsiades geht jetzt direkt auf sein Ziel los: nicht zu bezahlen.

V. 1285 u. f. Ueber diese Zinsenerklärung bemerkt L. Seeger treffend: „Wiederum eine Anspielung auf die Verbindung der Sophistik mit der Naturwissenschaft. Strepsiades räsonirt gut kommunistisch." Daß übrigens der Bauer den geistreichen Sophisten spielen darf, davon habe ich am Schluß der Anmerk. zu V. 177 kurze Erwähnung gethan.

V. 1303. Insgemein falsch gedeutet; οἷον drückt die Verachtung aus. S. die Anmerk. zu V. 562.

V. 1304. Statt des sinnlosen ἐρασθεὶς möchte wohl am besten ἐρευνηθεὶς (exploratus) zu lesen sein; der Schuldner war von den Gläubigern vorgenommen und gleichsam in Untersuchung gezogen worden, vergl. Sophokl. K. Oedip. V. 566.

V. 1330. Pheidippides zeigt sich als ächten Schüler des Ungerechten, der oben V. 910 u. f. mit Complimenten erwiedert, gegen den V. 992 ausgesprochenen Grundsatz der Alten.

V. 1355—1356. Wie der Scholiast bemerkt, war es alte Sitte, daß die Gäste beim Schmause sangen, ein Myrtenreis in die Hand nehmend und die Leier schlagend; beides übergab man, wenn man fertig war, dem Nächsten, der zu singen Lust hatte. Der große Lyriker Simonides blühte zur Zeit der Perserkriege, war aber, wie man hier sieht, samt Aeschylos bei der neuesten Generation in Mißkredit gerathen. Das hier gemeinte Lied des Simonides, sagt Teuffel, war für einen Sieger gefertigt, dessen Gegner Krios, d. h. Widder, geheißen hatte. Mit Anspielung auf diese Appellativbedeutung des Namens hatte Simonides sein Lied begonnen: „Nicht übel geschoren ward der Widder." Das Myrtenreis anlangend, bemerkt der nämliche Gelehrte, daß der Singende ein solches in der Hand hielt, wie die Redner einen Stab; eine Sitte, die ursprünglich einen religiösen Sinn hatte, später aber als praktisch beibehalten wurde

V. 1358. Die Ausleger führen ein griechisches volksthümliches Mühlenlied an, welches freilich nur ein Fragment scheint: „Mahle, Mühle, mahle! Mahlet doch auch Pittakos, der im großen Mytilene auf dem Throne sitzt." Der Frauen mit der Handmühle gedenkt schon Homer, Od. XX, 105.

V. 1360. Cikaden, die nach der Sage blos vom Thaue lebten, die also Muße hatten zu singen. S. zu V. 985.

V. 1365 u. f. Ueber die grundlose Anfechtung dieser Stelle s. die Einleitung.

V. 1371 u. f Nach des Scholiasten Angabe hieß das Stück des Euripides Aeolos; in demselben ward Makareus, des Aeolos Sohn, vorgeführt, der seine Schwester Kanache entehrte.

V. 1412. Das von Bergk gesetzte ἐπειδήπερ ist des ironisch-komischen Ausdrucks wegen am angemessensten.

V. 1415. Die besten Handschriften haben am Schlusse dieses Verses eine Lücke. Ich bin der Ansicht, daß diese Lücke von drei Sylben keineswegs vom Dichter herrührt, sondern ausgefüllt werden muß; daher ich den neuesten

Kritikern, die nach W. Dindorfs Vorgang mit dem Trimeter statt des Tetrameters sich begnügen, nicht beistimmen kann. Denn obgleich wir es hier mit der Parodie eines Euripideïschen Trimeters zu thun haben (welcher in der Alkest. V. 691 lautet:

Freut dich das Licht? Nun, deinen Vater freut es auch!),

so giebt uns die Parodie doch nimmermehr irgend einen Grund zur Annahme, daß der parodirte Trimeter abgesondert für sich auftreten solle. Etwa um sich im Texte augenfällig auszuzeichnen? Das aber wäre überflüssig, da er sich schon selbst genugsam auszeichnet, eine größere Auszeichnung auch durch seinen Inhalt mit nichten bedingt wird; denn der Witz selbst ist nicht so wichtig, daß die Versfüße nicht in das übrige Gefüge eingeschoben werden durften, um sich ebenso gut auszunehmen', wie die eingeschobene Parodie V. 583 und viele andere. Ich erkläre daher das Festhalten einer Lücke für eine unnütze und überflüssige Störung des fortlaufenden rhythmischen Stromes und für eine Beleidigung des an die längeren jambischen Gefüge gewöhnten Ohres. Ausgefallen ist offenbar eine unbedeutende Frage mit erneuter Negation, also etwa τι οὐχί; oder auch τί φῄς σύ; und dergl.

V. 1434—1435. Die Schlußfolgerung scheint mir durch das Dazwischentreten des Pheidippides unterbrochen zu sein.

V. 1436. Du lachst in's Grab dich, oder du lachst, bis du endlich lachend stirbst, d. h. du gehst frei aus. Ernesti übersetzt nicht ganz richtig: prae risu morieris, eine Redensart, die hier keinen rechten Sinn giebt. Ebenso wenig gehört unsere Phrase: „du lachst noch im Grabe" hieher.

V. 1448. Der Sinn ist nicht, wenn er den Nachweis führt, sondern: „wenn er zur That schreitend die Mutter wirklich prügelt".

V. 1450. In's Henkerloch, s. V. 984.

V. 1453. Strepsiades soll, wie Teuffel sagt, dieß nirgends gethan haben!

V. 1455. Ueber das Namenwortspiel s. zu V. 434.

V. 1458—1461. Wem diese schließliche Erklärung des Chores noch auffällig erscheinen sollte, den verweise ich auch das zu V. 562 Gesagte.

V. 1464—1466. Es fragt sich sehr, ob das „Kommen" nicht die Hauptsache ist bei dieser Aufforderung zur Rache, was G. Hermann verneint hat. Es möchte nämlich dramatischer, d. h. der Handlung angemessener sein, ihn zum Kommen und Mitgehen aufzufordern. Daher dürfte die frühere, von Wolf angenommene Lesart wiederherzustellen sein: μετ᾽ ἐμοῦ γ᾽ ἐλθ᾽. Das Partizip ist hier steif.

V. 1467 u. f. Der neue Pheidippides im Gegensatz zum alten (V. 870 u. f. und V. 816 u. f.).

V. 1468. Anspielung auf eine tragische Stelle. Zeus, der Gott der Väter, bedeutet zugleich den Hort der Kindesliebe, dem die Ehrfurcht gegen Vater und Mutter am Herzen liegt. Die Ausleger verweisen auf Platon De Leg. IX, p. 881.

V. 1472—1473. Wolf: „Strepsiades zeigt hier, und deutet oben (s. V. 380 u. f.), auf eine unförmlich runde, irdene Vase, die vor Sokrates'

Hause stand; wie dergleichen vielleicht auf dem Lande statt der städtischen Hermen aufgestellt sein mochten."

V. 1493 u. f. Ich bin in der Abtheilunng dieser letzten Scene der Anordnung Bergks gefolgt, die sich durch sich selbst rechtfertigt.

V. 1494. Anspielung auf tragischen Ausdruck.

V. 1498. In Betreff des Mantels s. V. 856—857.

V. 1507. Die Untersuchung der Selene ist V. 171 berührt.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Aristophanes'

Lustspiele

verdeutscht

von

Johannes Minckwitz.

Vierter Band.

Lysistrate.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1865.

Einleitung.

I.

Werth und Rechtfertigung des Lustspiels.

Von den übrigen Stücken unsers Dichters habe ich absichtlich gerade dieses ausgewählt, um einmal mit aller Kraft einen Versuch zu machen, wie viel sich wohl in der Eleganz der Darstellung durch unsere Sprache erreichen lasse, wenn sie auf ein so schlüpfriges Feld wie hier sich begebe. Zwar in den seither von mir übersetzten drei Komödien fehlt es nicht an obscönen Partien, die mir reiche Gelegenheit verschafft haben zu zeigen, ob ich im geschmackvollen Ausdrucke mit dem kecken Hellenen zu wetteifern wisse; in der Lysistrate indessen ist die Aufgabe eine durchgehende und ungeheure. Ja, untersucht man die Sache genauer, so wird man finden, daß in dergleichen Dingen eigentlich ein Wetteifer mit dem antiken Muster nicht möglich sei. Schon Friedrich August Wolf hat in der Vorrede zu den „Wolken" den deutschen Standpunkt richtig bezeichnet. „Dieserlei Klippen zu überfahren," sagt er, „ist unserer Sprache schwerer, als den meisten andern, wenn man weder unreinere Zweideutigkeiten nach neuer Manier, noch breite Umschreibungen*) geben mag: welches letztere öfters

*) Breite Umschreibungen würden auch langweilig, absurd und thöricht ausfallen, weil sie den Zweck des Witzes verfehlten. Denn das Obscöne ist nicht blos des Obscönen wegen da.

von dem Fräulein Le Fevre (Madame Dacier) geschehen ist, da es in dem verständigen Alter von zweiunddreißig Jahren, kurz vor der Heirath, die Wolken französisch übersetzte." Mit andern Worten: bei uns wird zwar nicht Alles, aber Vieles dieser Art unbeholfen, roh und absolut gemein bleiben, was im antiken Ausdrucke immer noch gewandt, fein und erträglich ist. Schon der bloße Wohlklang, welcher die antiken Sprachen auszeichnet, erlaubt und entschuldigt den Gebrauch oder das offene Aussprechen vieler Wörter, die bei uns, in dem minder sinnlichen Norden, aus dem Munde der guten Gesellschaft streng verbannt sind. Das Nämliche gilt von den Italienern und andern südeuropäischen Nationen, so auch von dem älteren üppigen Morgenlande. Der an das Ohr tönende Laut ist häufig so beschaffen, daß man vor ihm nicht zurückschrickt. Wenigstens reden diese Nationen in dergleichen Punkten freier, wenn sie auch nicht freier denken, als wir Nordländer. Möglich, daß sie ihre Sitten mit den unsrigen nicht messen können, und daß sie das Sprichwort „ländlich sittlich" auf sich anzuwenden kein Recht haben. Doch die Moralität der Völker selbst wollen wir bei dieser Sprachfrage dahingestellt sein lassen.

Wie also ist Wolf in seiner Uebersetzung zu Werke gegangen? Er fährt fort: „wie wir uns aber dabei im Deutschen genommen, gerade so hofften wir's zur Noth vor den attischen Zuschauerinnen verantworten zu können, denen, so viel wir vermuthen, die Komödie so wenig als die Tragödie verschlossen war, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß sie in so „„gelehrten"" Stücken als die Wolken, oder in „„noch gelehrteren"", wie die Lysistrate und die Ekklesiazusen sind, sich nicht allzuzahlreich mögen eingefunden haben" *). Man sieht, daß Wolf über die Klippe, welche die deutsche Sprache ihm darbot, so gut als möglich sich hinwegzuarbeiten bemüht gewesen ist; um mich vor einem Vorwurfe zu schützen, dürfte ich mich wohl auf sein Ziel und Beispiel berufen. Allein ich fürchte in diesem Punkte sehr, daß ihm wie mir allerlei Dinge mißglückt sind, und daß ich dem Tadel,

*) Die attischen Frauen konnten indeß ja nicht vorauswissen, wie „gelehrt" ein neues Stück ausfallen würde! Oder zogen sie sich im schlimmen Falle zurück?

dieses oder jenes Wort gebraucht zu haben, schwerlich werde ganz entgehen können. Einzelne Ausdrücke (leider nicht zu umgehende) sind und bleiben in unserm Idiom, mit der griechischen Form verglichen, grob und unelegant. Wenn ich aber einerseits, bei dieser Sachlage, auf Nachsicht mit meinem Versuche rechne, möchte ich andererseits an diejenigen Kritiker, welche Anstoß nehmen, die Bitte richten, durch ihr Genie meine Schwäche zu unterstützen und eine Hülfe, die ich gern benutzen würde, in der Erfindung gewählterer Formen mir zu gewähren.

Einstweilen habe ich keine Ursache, jenem Rezensenten zu danken, der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Monat Februar 1862) meine „Wolken" mit der soeben fertig gewordenen Donner'schen Uebersetzung des Aristophanes zusammengestellt hat. Er gedenkt meiner Arbeit nur nebenher: daß er ihrer überhaupt gedacht hat, davon liegt die Absicht klar zu Tage. Es war nämlich die Absicht des schwäbischen Besprechers, so unbefangen als möglich darzuthun, daß ich nicht besser verdeutsche, als der Schwabe Donner, sondern daß wir beide mit einander herrlich „wetteiferten". Den Nachweis indessen ist er dem Publikum ebenso schuldig geblieben, wie ehedem Gustav Pfizer, der im Jahr 1844, als er in der genannten Zeitung den Sophokles anzeigte, die gleiche Meinung vorgebracht hat.

Die vorliegende Komödie, um ihre Beschaffenheit im Allgemeinen zu bezeichnen, ist eine der reizendsten und anmuthigsten, die wir von Aristophanes haben, was man auch immer einwenden möge gegen die darin auftretenden komischen Elemente. Die letztern widerstreiten einzig und allein im Punkte der auf den geschlechtlichen Umgang bezüglichen Schilderungen unsern ästhetischen und sittlichen Begriffen; die übrigen Bestandtheile sind nicht blos frei von jedwedem Tadel, den ein moderner Richter aussprechen könnte, sondern auch dem Charakter dieser dramatischen Gattung angemessen und vortheilhaft. Das Ganze anzutasten, hat man nicht die geringste Veranlassung.

Was der Komiker nämlich, dessen edle Richtung ich früher schon gegen Verunglimpfung außer Zweifel gestellt habe, mit diesem Pro-

duktе bezweckte, ist dasselbe, was er mit dem Lustspiel „das Friedensfest" (der Friede) ein Jahrzehnt früher im Auge hatte, und was er so oft als höchste Aufgabe seines Lebens verfolgte: die Beendigung des schauderhaften Peloponnesischen Bürgerkriegs und die heilsame Wiederherstellung des Friedens. Fort und fort bot er seine Erfindungskraft auf, für dieses Ziel beizutragen, indem er die Verderblichkeit der hellenischen Zwietracht bald so, bald anders ausmalte, andeutete, darlegte, um das Publikum für die Vernunft seiner Ansicht zu gewinnen. Das Motiv unsers Stücks also ist der erneute Wunsch nach Frieden, unter dem Nachweise von dessen Nützlichkeit und Nothwendigkeit: zugleich ist dieses Motiv so klar ausgesprochen, daß die Komödie recht wohl mit einem ähnlichen Titel wie der „Friede" hätte bezeichnet werden können, und daß folglich über das Vorhandensein dieses Motivs nicht der mindeste Zweifel möglich ist. So haben wir denn auch in diesem Werke eine gesunde, durchaus berechtigte und lobenswerthe Grundlage zu respektiren; womit viel, ja, die Hauptsache für die Schätzung des Werthes gewonnen ist, welcher dem Produkt zukommt.

Freilich wird mancher moderne Sittenrichter sagen, der Schöpfer des Gedichts bediene sich eines sehr unsittlichen Postaments, um das Ganze zu stützen; er greife zu einer überaus häßlichen Idee *), indem er die Frauen zu Hülfe rufe und sie vor aller Welt den abenteuerlichen Plan fassen lasse, den Frieden „durch Verweigerung der ehelichen Pflicht" von den Männern zu erzwingen. Und es ist nicht zu läugnen, daß auf diesem Plane, den die Frauen von Hellas auch wirklich durchführen, der Schwerpunkt unsers Stücks beruht. Vielleicht hätte Aristophanes, wir gestehen es gerne zu, irgend eine andere Rolle für die Thätigkeit des weiblichen Geschlechts am Friedenswerke ausfindig machen können; er hätte, wird man sagen, den Helleninnen irgend eine vernünftigere Idee eingeben sollen. Da fragt es sich indessen, welche? Es ist Schade, daß kein deutscher Kritikus damals dem Dichter mit

*) Ueber die nächsten Bemerkungen vergleiche man das, was schon Aristoteles, Poet. V, 1. sagt: „von dem hier in Rede kommenden Häßlichen gehört ein Theil in das Gebiet des Lächerlichen" (nach Adolf Stahr) u. s. w.

einer solchen aufwarten konnte; der Grieche würde sie sicherlich ergriffen haben, wenn sie seinem Geschmacke, seinem Vorsatze, seiner Aufgabe — genügt hätte. Von welcher Art mußte sie in diesem Falle nothwendig sein? Offenbar von einer durchaus komischen Art, da der Dichter ein Lustspiel zu machen, durch ein Lustspiel zu wirken gedachte.

Wenn dieß richtig ist, so wollen wir uns nicht bei der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine passendere Idee zu finden, aufhalten. Denn so viel liegt vor Augen: jener Gedanke, die Frauen zu einem solchen Entschlusse gebracht vorzustellen, ist wenigstens durch und durch komisch, also dem Charakter des Lustspiels so entsprechend, als man es nur immer wünschen kann. Eben so komisch müßte denn auch jeder andere Gedanke sein, den man vorschlüge, um ihn an die Stelle desselben zu setzen. Warum? Es handelt sich um die Konstruktion dieser poetischen Gattung selbst. Denn nur in diesem Falle konnte ein gutes, wirkliches, perfektes Lustspiel entstehen; in dem Fälle nämlich, wenn nicht blos die Ausführung des Stückes, sondern auch das Fundament des gesammten Planes selbst komisch und lachenerregend ist. Genügt es doch nicht für einen Lustspieldichter, geistreiche Einfälle zur Erheiterung des Publikums vorzubringen und eine Reihe einzelner lustiger Scenen zu bereiten, sondern das Kunstwerk der Thalia verlangt, wofern es vollkommen sein soll, eine von der Wurzel bis zum Gipfel reichende, den Stamm wie die Zweige durchdringende Strömung des Lustigen und Fröhlichen, wodurch der Hörer ebenso beseligt wird, wie es von entgegengesetzter Seite durch die ernst-erhabenen Entfaltungen des Trauerspieles geschieht, welches natürlicherweise für sich eine ebenso durchgreifende Färbung fordert. Komische Stoffe, wenn sie zu ernst und steif ausgeführt sind, erfüllen ihren Zweck unvollkommen oder nähern sich ihm nur ausnahmsweise; andererseits muß zur Hälfte die Wirkung meistentheils unmöglich sein, wenn man ernste und schwerwiegende Sujets nimmt, um sie zu dem Zweck des Ergötzens auszuarbeiten. Denn in letzterem Falle wird der Witz und der Scherz gleichsam nicht naturwüchsig, nicht aus dem Stoffe und Plane hervorquellend erscheinen; wir fänden vielmehr, daß der Verfasser seine Aufgabe sich durch eine nicht ganz angemessene Wahl der Grundidee blos erschwert hätte. Aristophanes, so weit wir seine Stücke kennen, strebte mit Recht

immer nach einer Erfindung, die geeignet war, dem gesammten Lustspiel eine möglichst komische Unterlage zu geben.

Kümmern wir uns daher nicht um moderne Kritiker, welche bei unserm Dichter diesen Punkt der poetischen Weisheit unterschätzen, weil sie ihn nicht zu schätzen wissen. In unserm Stück tritt denn die denkbar komischste Grundidee auf: die Frauen verschwören sich gegen die Männer, um sie zur Herstellung des Friedens mit Sparta zu nöthigen, nicht dadurch, daß sie blos mit ihnen schmollen, sondern sich ihnen ganz entziehen. Man möchte sagen: das Letzte und Aeußerste wird von ihnen aufgeboten, was sie für Erreichung ihres vernünftigen Zwecks aufbieten konnten. Vernünftig wenigstens erschien der Zweck in den Augen des Aristophanes, und dieser kannte die Zeitlage wohl besser, als manche heutige Geschichtsforscher, welche immer noch meinen, die gebildeten Athener wären berechtigt gewesen, den Bürgerkrieg gegen das unwissenschaftliche und geistig rohe Sparta bis zur Entscheidung fortzuführen, und die schließlich dann bedauern müssen, daß die Athener nicht gesiegt haben. In der That, ein seltsames Bedauern, wenn uns von Männern wie Aristophanes so eindringlich auseinandergesetzt wird, daß der Krieg ein unsinniger war, und daß die Athener schon deswegen den Frieden herstellen mußten, weil sie voraussichtlich außer Stande waren zu siegen.

Zweitens dürfen wir getrost zur Rechtfertigung des Dichters bemerken, daß es nicht wohl möglich war, den Frauen einen andern und eben so komischen Plan anzudichten, als etwa den von ihm vorgebrachten. Die Stellung der Griechinnen war so beschaffen, daß sie auf das Rad der Staatsmaschine nicht den kleinsten Einfluß zu äußern vermochten: das zweite Geschlecht galt in jenen Tagen blutwenig. Wollte er also, da die Männerwelt so blind fortwüthete, den Frauen überhaupt eine Thätigkeit zuweisen, die in das Treiben des Männergeschlechts nachdrücklich eingriff, so blieb ihm nichts übrig, als die Störung des häuslichen Lebens zu zeichnen und ein Mittel zur Sprache zu bringen, welches dieser Störung ein kräftiges Halt gebieten sollte. Eine Reihe anderer Einfälle hatte er überdieß schon verbraucht, und wenn er für ein neues Lustspiel, welches das nämliche hohe Wunschziel der Friedfertigkeit unter den griechischen Stämmen

sich stellte, etwas Neues auszusinnen in der Nothwendigkeit war, was hätte er für eine besonders glückliche Unterlage des Planes zu ersinnen vermocht? So gerieth er denn gelegentlich einmal auf die hier durchgeführte Idee, wie mißfällig sie uns heutzutag immer sein mag. Ich glaube im Geiste des Komikers zu urtheilen, wenn ich die Vermuthung ausspreche, daß er von besagtem Standpunkte aus zur Konzeption dieses Werkes geschritten ist: ob noch andere Veranlassungen ihn gerade auf diese Erfindung geleitet haben, wissen wir nicht, kann uns auch gleichgültig sein.

Zuvörderst darf man unbedenklich mit Ludwig Seeger (ein Gelehrter, der oft besser urtheilt, als übersetzt) die hier zur Anwendung gekommene Idee dadurch schützen und halten, daß man folgenden Gedankengang voraussetzt, welchen der Komiker im Auge hatte, oder von dessen Einschlagung er eine gute Wirkung hoffte. Der Krieg zwischen den beiden Hauptstaaten Athen und Sparta, die sich von jeher durch Stamm und Verkehr so nahe standen, mußte bei genauerer Prüfung der Verhältnisse unnatürlich, verderblich, unsinnig und absolut lächerlich erscheinen: ebenso lächerlich und absurd, als die Bekämpfung und Trennung beider Geschlechter sein würde. Aristophanes wollte also durch sein Stück darthun, daß die Fortdauer des Kriegs „ungeheuer absurd" in jeder Beziehung sich erweise. Habe man aber einmal Jemandem ad oculos demonstrirt, daß eine Sache oder Handlungsweise an innern Widersprüchen für den Verstand leide, daß sie absurd sei, so möge es kaum nöthig sein, oder es könne wenigstens ganz beiläufig nur gezeigt werden, daß sie auch schlecht sei. Mit andern Worten, es gab nicht leicht ein Mittel mehr, den Zeitgenossen ihre Unbesonnenheit klarer zu Gemüthe zu führen, als es Aristophanes hier durch die Maßregel thut, die er von Seiten der unter dem Kriegswetter leidenden Frauen fassen läßt. Er vertrat die gute Sache, so gut er konnte; ob er Etwas durchgesetzt hat oder nicht, ist für uns dabei gleichgültig. Wir haben nur den guten Willen in Erwägung zu ziehen.

Anscheinend erwähne ich hier überflüssige Dinge, aber ihre Erwähnung ist nothwendig, da die moderne Kritik sie gemeinhin übersieht, um sich in allerlei unnütze Nebenfragen und in ungehörige, von

dem Standpunkte des Dichters abführende Deduktionen zu verlieren. Man mißachtet das zunächst Beachtenswerthe, um eine Kritik zu üben, welche außerhalb der Sache liegt, und welche der Dichter wenigstens von der Nachwelt nicht erwarten konnte. Denn seine Richter, die Richter, auf die er allein zu achten hatte, saßen im Theater zu Athen. Kehren wir also auf den natürlichen Standpunkt zurück, von welchem aus das Werk, nach seiner Entstehung und seinem Werthe, beurtheilt werden muß. Wir dürfen zunächst nicht anders urtheilen, als die Athener einst geurtheilt haben mögen, und gefiel diesen das Stück, so haben wir kein Recht, sie schlechtweg zu tadeln.

Als aber einmal die Grundidee angenommen war, welche durch das Stück hindurchgehen sollte (von ihrer Beschaffenheit für's Erste ganz abgesehen), so mußte sie auch von dem Dichter, um mich kurz auszudrücken, breit geschlagen werden. Oder, da man diesen Ausdruck als in welchem meist eine Verflachung liegt, für kunstwidrig halten könnte, der Dichter mußte sie so verarbeiten, wie es das komische Element mit sich brachte, das in seinem Produkte sich geltend zu machen hatte: er mußte sie für den Zweck, um dessentwillen sie gewählt worden war, so farbenreich und verschiedenartig entfalten als möglich, sie benutzen, soweit sie benutzt werden konnte, und sie nach allen Seiten hin ebenso erschöpfen, wie der Tragiker seinerseits eine tragische Idee zu erschöpfen und auszubeuten nicht anstehen wird, die seinem Werke die geeignete Grundfarbe gibt. Es war also folgerecht, daß hier in geschlechtlicher Beziehung eine Menge Einzelnheiten zur Sprache kamen, welche sonst weder einen Anspruch auf Bedeutung gehabt hätten, noch überhaupt am Orte gewesen wären. Der Verfasser der Lysistrate bediente sich der Tinten, die ihm sein Vorwurf nahe legte, er erfüllte die dichterische Aufgabe, die von ihm erwartet wurde, das komische Element für seine Komödie stoffgemäß zu entwickeln. Dem Maler ähnlich, der diesen oder jenen Moment zeichnet und durch Buntheit der Farben versinnlicht, mußte er in der Darstellung verfahren und keinen Pinselstrich verabsäumen, der für die Situation einen wirksamen Beitrag liefern konnte. Eine Gränze setzte dem Dichter blos die Vorsicht, des Guten nicht zu viel zu thun. Ueber eine solche Grenze ließe sich denn wohl streiten; doch davon weiter unten.

Im Allgemeinen hat Seeger das Rechte getroffen, wenn er sagt, daß es bei der von Aristophanes einmal beliebten Schilderung „nicht an Scenen der obscönsten Art fehlen konnte"; und wir dürfen ihm beistimmen, wenn er den Ausspruch thut, „das poetische Theater mußte in mancher Hinsicht dem anatomischen ähnlich werden." Wenn er dagegen hinzufügt: „dieß erlaubte nicht nur, dieß verlangte die athenische Volkssitte," so möchte ich wenigstens zur Erklärung dieses Satzes, und damit man nicht in der Ansicht vom attischen Volke zu weit gehe, Einiges zur Beschränkung beibringen. Richtig ist, daß die athenische Volkssitte eine derartige Malerei in Bezug auf beide Geschlechter „erlaubte": die Freiheit in Attika war so groß, daß sie Alles erlaubte, wozu man ein vernünftiges Recht hatte, und wodurch man keine Gewaltthätigkeit gegen seinen Nächsten ausübte. Allein von einem „Verlangen" der athenischen Volkssitte, von einer Forderung, jene Dinge so mit dicken und dünnen Tinten aufzutragen, kann durchaus keine Rede sein. Mit der Annahme eines so sonderbaren Verlangens und einer so geschmacklosen Zuhörerschaft wollen wir unsern Dichter nicht decken. Im Gegentheil, die komische Poesie und ihr berühmter Vertreter Aristophanes kann hierin leicht ohne Noth zu weit gegangen sein, sich „zu viel erlaubt" und über die Schnur gehauen haben. Mit Grund läßt sich nur so viel festhalten, daß der Poet einerseits lediglich dem komischen Elemente Rechnung tragen wollte, wenn er in seiner Ausmalung so lebhafte und pikante Farben auftrug; andererseits, wenn er so weit ging, als wir hier den Aristophanes gegangen sehen, so dürfen wir mit Fug und Recht annehmen, daß er nicht sowohl einem Verlangen der Volkssitte, als dem Geschmack des großen Haufens nachgab, um den Beifall des letztern zu gewinnen und die Idee durchzusetzen, die ihm am Herzen lag, so weit die Entscheidung von dem Einflusse der Menge abhing. Nicht der Kunst also vergab er Etwas, weil man die Unkunst gefordert hätte; nein, er fröhnte nicht dem Geschmacke des Pöbels, um irgend einen poetischen Lorbeer zu pflücken, der von sehr vergänglicher Frische gewesen sein würde, und glich hierin nicht jenen modernen Poeten, die vor allen Dingen ihres Namens Preis aus lächerlichem Egoismus suchen, einen Preis, der oft kaum so lange andauert, als sie leben. Im Gegentheil, der Dichter unserer Lysistrate unterschied sich von den heutigen Ehrsüch-

tigen dadurch, daß er in jenem Punkte zu der Menge blos deßhalb herabstieg, um sie für eine heilsame Ansicht zu gewinnen, die das Vaterland rettete.

Nun, also schlechter Mittel bediente er sich, um etwas Gutes durchzusetzen, gleich den Jesuiten, die seit etlichen Jahrhunderten auf die bestialische Seite der Menschheit spekuliren? So könnte es scheinen, in Wahrheit aber ist davon nicht die Rede. Achten wir weder auf jene Flachköpfe, welche sich einbilden, Aristophanes habe in dem Schmutze handthiert, weil er darin sich wohl gefühlt und selbst Freude an der Ausmalung des Gemeinen empfunden hätte; noch auf diejenigen Redlichen, die ihm blos die Pfiffigkeit zuschreiben, einen nützlichen Zweck mit jedem auch noch so verwerflichen Mittel zu verfolgen, oder die vielleicht nicht einmal klare Sache seiner politischen Partei zu verfechten. Das Eine ist so unrichtig, als das Andere. Denn ein Wohlgefallen an gemeinen Tinten läßt sich bei Aristophanes deßwegen nicht behaupten, weil der Gebrauch derselben nicht von seiner persönlichen und zufälligen Liebhaberei ausgegangen ist, sondern, als er in dieser Gattung der Dichtung auftrat, bereits von den Vorgängern aufgebracht war. Was er aber vorfand, konnte er nicht schlechthin abschaffen: es wäre unmöglich für ihn gewesen, das komische Element von Grund aus umzubilden. Der Geschmack der Zeitgenossen hätte ihm eine durchgreifende Aenderung nicht gestattet; die höchste sittliche Anforderung zu erfüllen, wäre ein vergebliches Trachten gewesen, da er als ein Neuerer durchgefallen sein würde, zumal bei den Verhältnissen jener traurigen Epoche. In dieser Ansicht bestätigt uns die Versicherung des Dichters selbst, in die nur ein böswilliger und blindlings negirender Kritiker Mißtrauen setzen könnte, die Versicherung nämlich, daß er die Gemeinheiten seiner Vorgänger und Mitstrebenden, die Possenreißerei derselben, ihre Plumpheiten, Zotenstückchen und Spektakelmanöver beschränkt, ähnliche Ausschreitungen vermieden und der Kunst gehuldigt habe. Nichts von diesen Vorgängern und Genossen ist zur Nachwelt gekommen, desto mehr von Aristophanes, vermuthlich seiner Vorzüge wegen, um derentwillen er häufiger abgeschrieben wurde. Da man schwerlich dieses Glück seiner Dichtungen einem blinden Ohngefähr beizumessen berechtigt ist, so würde es der Kritik schlecht anstehen, wenn sie auch nur den leisesten Zweifel in die Worte des

Dichters setzen wollte, womit derselbe sein fortschreitendes Kunstbestreben harmlos konstatirt hat. Ich sage harmlos; denn es ist lediglich seinem Publikum gegenüber geschehen. Wenn aber Jemand aus dem Gemeinen zum Höheren fortschreitet, so wäre es wiederum eine wahnsinnige Voraussetzung, ihm ein persönliches Wohlgefallen an dem Gemeinen in die Schuhe zu schieben. Zugleich zerfällt dadurch auch die Verdächtigung, als sei der Dichter unredlich verfahren, wenn er das gemeinere Element für die Entfaltung des Komischen anwandte: wir sehen, er konnte es nicht ganz austilgen, und da dieß unmöglich war, so hatte er auch das Recht, seinen Zeitgenossen gegenüber ohne Bedenken dasjenige Mittel zu benutzen, welches für den Sieg einer wünschenswerthen, allgemein förderlichen und erhabenen Sache gleichsam unentbehrlich war. Also ein für allemal fort mit der seichten Behauptung der Gemeinheit sowohl, als der Unredlichkeit!

Indem ich jedoch eine auf die Moralität unsers Komikers gerichtete Anklage abweise und eine Rechtfertigung, Entschuldigung und Vertheidigung des Dichters für durchaus überflüssig erkläre, da ich der Meinung bin, man müsse den Standpunkt desselben in seiner Zeit zur Richtschnur nehmen, um ihn gebührend zu würdigen, so will ich damit keineswegs den Ausspruch gethan haben, daß der Standpunkt des Aristophanes für alle Zeiten gültig, musterhaft und tadelfrei zu achten sei. Er ist es mit nichten für unsere heutige Anschauung. Denn ich möchte den epigrammatischen Satz, den einst A. W. von Schlegel aufgestellt hat, nicht so unbedingt unterschreiben, den Satz, welcher schlechthin behauptet, „die Kunst habe nichts mit der Decenz gemein.“ So viel Wahres dieser Ansicht zu Grunde liegt, wenn man die Kunst als eine freie Geisteserscheinung betrachtet, so wenig darf man auch hierin das Maß, welches Alles entscheidet, unberücksichtigt lassen und überschreiten. Vielmehr bin ich der Ueberzeugung, daß gerade der Kunst eine gewisse Grundlage der guten Sitte, der Schicklichkeit und Decenz nicht blos zu Statten kommt, sondern auch jedenfalls eingehalten werden muß, so lange man in dem Kunstwerke eine Offenbarung des menschlichen Geistes in seiner reinsten und höchsten Erscheinung sieht. Auf Indecenz kann das wahre Ideal nimmermehr gebaut sein. Kehren wir uns nicht an moderne kritische Beller,

die bald so, bald anders in unsern Zeitschriften losdonnern, hier Decenz verlangend, dort von Indecenz absehend und jede sittliche Tendenz verwerfend. Die Kunst als solche ist und kann nur decent sein; wo sie nicht decent ist, dürfte leicht ein Fehler des Künstlers gegen die Kunst vorliegen. Denn wie ließe sich etwas entschieden Indecentes mit dem Kunstideale vereinigen, welches, frei von Schlacken und Gebrechen, in möglichst vollkommenem Grade verkörpert werden soll? Ein Flecken der Gemeinheit würde die angestrebte Vollkommenheit stören. Liefert ein Meister der Malerei uns ein Bild, welches in Zeichnung und Farbe unübertrefflich ist, aber eine Situation bringt, die ihre Hauptbedeutung in der blanken Sinnlichkeit hat, so wird man das Werk zwar unter die Kunstwerke zu rechnen genöthigt sein, aber dabei mehr oder weniger an dem Ziele vermissen, welchem die Kunst nachzustreben berufen ist. Das Nämliche gilt natürlicherweise von den Produkten der Sprachkunst, ihren Stoffen, ihrer Ausführung und ihren Idealen.

Ich komme hier auf die allgemeine Frage zu sprechen, wie die Kunst sich zu manifestiren habe, unter welchen Regeln, Freiheiten und Beschränkungen. Richtig ist in letzter Instanz für das Urtheil die Forderung: ein Kunstwerk müsse so gestaltet sein, daß unter allen Umständen die sinnliche Begierde, die dem Betrachter sich aufdrängen könnte, wie durch einen allmächtigen Einfluß der schönen Erscheinung zum Schweigen gebracht werde, und daß einzig und allein die Hoheit des angestrebten Ideals wirke, zum Ausdruck gelange, vorwalte und vorherrsche. Das Einzige allenfalls, was die richtige Beurtheilung erschwert oder unsicher macht, ist die Verschiedenheit des angelegten Maßstabs, oder die Berufung auf den Geschmack von Hinz und Kunz. Es fragt sich immer und immer wieder, wer den wahren Geschmack besitze. Doch auch das ist eine bloße Scheinfrage; denn es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der gesunde Geschmack von wahrer Bildung des Menschen bedingt ist.

Und hier möchte vielleicht ein Punkt sein, auf den wir zur Entschuldigung des Aristophanes uns berufen können, wenn wir seinen Standpunkt heutzutag verwerfen müssen. Der große Komiker durfte zu seiner Zeit, wo der allgemeine Geschmack ihm nicht entgegenstand,

mehr wagen; die Gebildeten waren nicht so streng, als sie es nach unserm christlichen Begriff hätten sein sollen, und der Haufe, der in der Bildung zurückstand, fand Genuß in den Uebergriffen sinnlicher Zeichnung und Malerei. Die Griechen waren, mit Einem Wort, keine von einem tiefen Sittengesetz geleiteten Deutschen; wie denn gerade wir Deutsche auch den meisten neueren Völkern durchschnittlich weit voranstehen in der Forderung einer über das Sinnliche erhabenen Anschauung. Ich wiederhole deutlich, was ich schon andeutete, daß selbst der größte Künstler, der mit den besten und genialsten Mitteln arbeitet, außer Stande sein würde, gewisse Stoffe so zu vergeistigen, daß sie über das sinnliche Element siegreich hinausgehoben erscheinen: er könnte schwerlich dem Vorwurfe, er habe die Kunstaufgabe verletzt, durch anderweitige Vorzüge ausbeugen, wenn er sich in der Hauptsache vergriffen hätte. Wie würde er aber verfahren müssen, um der Kunst Genüge zu leisten? Er würde die Zeichnung und Malerei auf bestimmte Gränzen, auf das rechte Maß in allen Fällen zurückführen müssen.

Die Kunstanschauung der Griechen war also in Beziehung auf das Sittliche eine andere, als unsere heutige. Einzelne Stimmen, wie die des Philosophen Platon, der anders als seine Landsleute urtheilte, aber auch jedwede eigentliche Poesie höchst einseitig negirte, fallen hierbei nicht in's Gewicht. Wir haben die Ansicht eines großen Volkes vor uns, das sich mit dem in Attika entwickelten Charakter des komischen Elements einverstanden gezeigt hat. Freilich fiel dieses Einverständniß in eine Epoche, wo bereits die hellenische Kultur in einem Zustande der Cadenz sich befand; die Menge fühlte diesen Zustand noch nicht klar, aber die Edelsten, unter ihnen Aristophanes, ahnten ihn und dachten gewiß nicht ohne Schauder zuweilen an die Zukunft, die düster verborgen war. Der Glanz der großen Sonne, die über Marathon aufgegangen war, neigte sich schon tief am Horizonte. Wir können daher auch nicht dem geistvollen Julius Richter Wort für Wort beitreten, wenn er geradezu erklärt: „Den Aristophanes verdammen, heißt über die Blüthezeit attischen Lebens den Stab brechen; ihn unsittlich und niedrig nennen, heißt das gesammte attische Volk gleicher Unsittlichkeit und Niedrigkeit zeihen." Hiermit ist zu viel behauptet; denn die Blüthen des attischen Lebens

fielen bereits welkend ab, als Aristophanes in der Mitte seiner Laufbahn stand und die Lysistrate schrieb. Nichtsdestoweniger bleibt so viel von dem angeführten Urtheile Richters stehen: das schon dahinsiechende Volk verwarf den Geschmack des Aristophanes keineswegs. Wir müssen vielmehr bedauern, daß dieses Volk ihm nicht einmal mehr ernstlich mit verdientem Beifalle zujauchzte und seiner Warnungsstimme gehorchte. Ja, das große Publikum hatte offenbar in seiner Mehrheit einen noch weit schlechteren Geschmack, als man im besten Falle gewöhnlich annimmt. Denn Aristophanes war für dasselbe noch viel zu großartig, und diejenigen, die ihn niedrig und gemein nennen, und die dem attischen Bürger damit das Urtheil der Niedrigkeit und Gemeinheit sprechen, übersehen ganz und gar, daß unser Dichter nicht etwa der bevorzugte Liebling der Menge war, dem man überall den Preis gönnte. Nein, er ward mit seinen Vorschlägen abgewiesen, nicht selten trugen Mitbewerber um den Preis, die, wenn Jener niedrig und gemein war, ohne Zweifel ungleich niedriger und gemeiner sich faßten, einen größeren Beifall und den Sieg davon; gewiß wurden sie nicht deßhalb vorgezogen, weil sie geistreicher gewesen wären. Kurz, in jener Epoche wilder Freiheit stand Aristophanes, was seine Absichten und Tendenzen anlangt, immer noch hoch über seinem Volke; er wich manchmal der Nothwendigkeit, dem Geschmacke dieses dem Untergange zueilenden und ihn selbst in das Verderben mit fortreißenden Geschlechts entgegenzukommen, aber nimmermehr that er es aus Vorliebe für den gemeinen Geschmack, den die Zeitgenossen hatten, und den er, nach seinem Genie zu schließen, auf keinen Fall theilte. In der letzten Epoche seines Wirkens schrumpfte die staatliche Freiheit, man darf wohl sagen in Folge ihrer eigenen Wildheit, zusammen; es ward gefährlich, politische Sujets mit kecken Strichen auf die Bühne zu bringen. Unser Dichter beschränkte daher, wie ich in der Einleitung zum ersten Bande erwähnt habe, die Rück- und Hinblicke auf die öffentlichen Verhältnisse, theils aus Vorsicht für seine Person, theils um die Stücke aufführbar zu erhalten und seine dichterische Thätigkeit fortsetzen zu können. Seine Muse schweigen zu lassen, als die Zustände immer schlechter wurden, wer hätte es ihm vernünftigerweise zumuthen sollen? Konnte er doch immer noch, wofür sein Plutos eines der jüngsten Zeugnisse darbietet, ab und zu

beachtenswerthe Winke öffentlich ertheilen; und welcher wackere Vorkämpfer für das allgemeine Beste läßt die Hoffnung sinken, zuletzt doch noch etwas nützen zu können, möge er sich auch in seinem Volke wieder und immer wieder täuschen? Sein Irrthum ist dann ein erhabener.

Wenn wir dergestalt die Umstände erwägend urtheilen, wird Aristophanes weder ungebührlich gelobt, noch gegen ungerechten Tadel unvorsichtig im Stiche gelassen. Wie kein Dichter irgend einer Nation den Einflüssen seines Zeitalters sich je ganz entziehen konnte, so vermochte es auch Aristophanes nicht: er theilt die Fehler wie die Vorzüge seiner Landsleute, und da er nicht für die christlichen Germanen schrieb, dachte, sorgte und arbeitete, sind wir vollkommen unberechtigt, dasjenige, was uns heutzutag mißfällt, ihm als ein unverzeihliches Verbrechen gegen Moral, Kunst und Geschmack anzurechnen.

Entschuldigt doch der obengenannte Seeger nicht ungeschickt selbst den großen Haufen, daß er, den Gebildeten gegenüber, so gemein denke und fühle, den großen Haufen nicht blos in Attika, sondern überall. Mit den Derbheiten der attischen Komödie, sagt er, gehe es uns ähnlich, wie mit den Unterhaltungen aufgeweckter Söhne und Töchter des (deutschen) Volkes über die „zarten Geheimnisse der Liebe." Und alsdann beruft sich dieser Gelehrte auf den bekannten Volksschriftsteller W. Schulz, der in dieser Beziehung irgendwo eine treffende Bemerkung, die er ganz unterschreibe, gemacht habe. „Diese erotischen Dinge," so führt er die Worte von Schulz an, „werden allerdings mit einer nichts weniger als zarten Scheu vom Volke behandelt: und gerade darin sind die Leute — ist auch Aristophanes — entsetzlich mannigfaltig und unerschöpflich. Viel von dem Zeug, was sie auskramen, ist freilich für uns (die Gebildeten) nur widerlich; hat man aber, wie beim ersten Austernessen, einen gewissen Eckel überwunden, so kann man nicht läugnen, daß manches Pikante produzirt wird, und muß wenigstens dem Volkswitz mit seiner Fülle verzweifelt anschaulicher Bilder und Gleichnisse auch darin Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Gute daran ist aber eben die nackte Rücksichtslosigkeit, die nur und geradezu auf Erschütterung des Zwerchfells ausgeht. In dieser gesunden Derbheit — des

deutschen wie des attischen Volkswitzes — liegt der Unterschied von den überzuckerten Zweideutigkeiten der vornehmen Welt, wozu sie sich zu ihrem großen Vorzuge etwa verhält wie ein Shakespeare — Aristophanes, Goethe — zu einem Wieland. Und diesen höchst erheblichen Unterschied sollte sich die oft so unsaubere Prüderie der Gebildeten wenigstens vom ästhetischen Standpunkte aus endlich einmal gefallen lassen."

Für so ungeheuer erheblich indessen möchte ich meines Orts diesen Unterschied nicht halten. Offen oder verdeckt, nackt oder verblümt, das Indecente bleibt indecent, und im Gegentheil könnte Jemand mit Recht urtheilen, daß die mildere Form, wodurch das Auge verfeinert und abgestreift werde, dem ästhetischen Standpunkte weit mehr entspreche, deßhalb auch minder schädlich sei, vorausgesetzt, daß der guten Sitte im praktischen Leben durch ein Kunstwerk geschadet wird. Im besten Falle, glaube ich, steht die nackte Rücksichtslosigkeit des gemeinen Mannes mit der Prüderie der Gebildeten, die öffentlich verläugnet, was sie heimlich thut, ganz und gar auf gleicher Stufe. Moralisch in unserm christlich-modernen Sinne sind beide Weisen nicht; auch wirken sie sehr ähnlich, sobald sie, es möge die eine oder die andere sein, im Kunstwerk eine vorwiegende Stelle einnehmen. Der gute W. Schulz würde blos in dem Falle einen wahrhaft erheblichen Unterschied festgestellt haben, wenn er hätte nachweisen können, daß die Nacktheit der Obscönität, den überzuckerten Zweideutigkeiten gegenüber, „nur und lediglich" auf die Erschütterung des Zwerchfells, worauf sie ausgehe, auch einwirke, und daß die Phantasie derjenigen, die über einen unverblümten Witz gelacht haben, mit dem Lachen fertig sei, also, daß sie hinterher nicht ebenfalls angeregt werde und in ihr Recht eintrete. Der Haufe, so viel steht sicher, ist in Punkto Punkti gewiß nicht moralischer, als die vornehme Klasse mit ihren konventionellen Gesetzen. Doch da ich nicht die Absicht habe, die Frage hier ästhetisch zu erschöpfen, begnüge ich mich mit der Andeutung der Punkte, um die es sich handelt, und die kein vernünftiger Aesthetiker jemals im Stande sein dürfte von Grund aus anders zu betrachten.

Die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts erfordert übrigens eine Zurückdrängung der thierischen Elemente, welche

ihm anhaften, im Leben wie im Liede. Wenn wir den Aristophanes nicht tadeln dürfen, weil er nur im Geiste seiner Zeit sich so viel erlaubte, so dürfen wir ihn auch in der Obscönität nicht als Vorbild empfehlen und behaupten, daß die neuere und künftige Zeit hierin sich eben so viel erlauben könne. Auch deßwegen darf es nicht geschehen, weil wir in ihm einen Kunstdichter zu erblicken haben, nicht einen Volksdichter im eigentlichen Sinne des Worts, als welcher in Rücksicht seines Tons eher eine gewisse Duldung oder Nachsicht zu beanspruchen hätte. Schwerlich irren wir daher, wenn wir unter die Anforderungen an einen künftigen Künstler auf komischem Gebiete das Verlangen rechnen, die Kunst in sittlicher Hinsicht strenger wahrzunehmen, als sie ehedem von Seiten des Aristophanes wahrgenommen worden ist.

II.

Näheres zur Beurtheilung und Erläuterung.

Was ist der Zweck der vorausgeschickten Betrachtung? Kein anderer, als der, daß wir die Lysistrate von vorurtheilslosem Standpunkte hinnehmen sollen, da wir keinen Grund haben sie zu schelten, als ob sie der Lektüre unwürdig sei. Ja, wir können sie mit getrostem Muthe lesen, indem wir ihre Kunstseite berücksichtigen; wir können sie lesen, ohne zu erröthen über das, was attische Freiheit der Darstellung war. Es darf uns sehr wenig kümmern, daß A. W. von Schlegel in seinen Tagen, wo man den Aristophanes zu verstehen ganz und gar nicht in der Lage war, von einem so „übel berüchtigten“ Rufe dieser Komödie gesprochen hat, daß „man sie nur flüchtig erwähnen dürfe, wie man über heiße Kohlen hinzehe.“ Dergleichen Redensarten zeigen nur, daß Schlegel gleichfalls den Genius des Aristophanes in seiner Berechtigung und Würde nicht erkannt hatte; er bedient sich einer schönklingenden Phrase, die, wie ich dargethan zu haben hoffe, ebenso unbegründet als unnütz ist. Noch weniger soll uns der Ruf, in welchen diese Dichtung selbst durch etliche philologische Stubenhocker gesetzt ist, die gleichwohl sonst jede antike Reliquie lobhudeln, noch auch ihre Verwerfung durch moderne Rigoristen von ihrer Lektüre abschrecken.

Ein Beitrag ist sie zur Erkenntniß hellenischen Wesens aus einer bereits verfallenden Kulturepoche; dabei aber von einem besondern Werthe, den ihr der sinnreiche Verfasser gegeben hat.

Denn Aristophanes, dem es nicht um ein gemeines Possenspiel zu thun war, mischt in seine Darstellung so viele schwerwichtige und trotz ihrer scherzhaften Form so geistreiche Gedanken ein, daß es unmöglich ist, in den Hauptpartien eine ernste Aufgabe zu verkennen. Nicht zu gedenken der bittern Ironie, die häufig den Unverstand der Zeit geißelt, zeigt er mit genialen Strichen die Richtung an, wo das Heil für Hellas, wo das Verderben lag. Er hatte eine entschiedene politische Meinung und war kein charakterloser Heinrich Heine mit leichten Liedchen, Satirchen und Pasquillchen; er heuchelte nicht, wie dieser, der blos darauf ausging, seine kleine Person als geistreich und witzig hinzustellen und nöthigenfalls dem Publikum durch eine freche Zunge zu imponiren; er verspottete nicht, wie dieser, alles Heilige und Ehrwürdige an und unter seinen Zeitgenossen, um sich als Genie zu manifestiren — in den Augen einer verstandlosen und ungebildeten Menge. Umgekehrt, er der Grieche, gedachte das große Publikum für die heilsamen Ansichten zu gewinnen, die er selber hegte, während der undeutsche Heine und seines Gleichen nie eine allgemein belebende und das Ganze fördernde Idee im Kopfe tragen, sondern die beste Idee häufig durch verkehrte Darstellung todtschlagen, was sie durchaus nicht kümmert, da sie mit ihren im Grunde sehr schwachen Kräften, die ohnmächtig wetterleuchten, lediglich bemüht sind für den Glanz des eigenen Ichs. Denn während sie, um ihre Selbstverherrlichung durchzusetzen, keine Achtung und Schonung vor irgend einer auch noch so erhabenen Geisteserscheinung kennen, steht unser Dichter selbst dann groß da, wo er außergewöhnliche Charaktere bekämpft. Sein Kampf galt allezeit der Sache, nicht der Person, welche diese Sache vertrat; am allerwenigsten wollte er sein Ich hervorheben und einen persönlichen Vortheil erhaschen. Keine einzige Stelle in den von ihm gebliebenen Resten wird man nachweisen können, wo eine derartige egoistische Absicht hervorträte. Das Selbstlob hier und da in seinen Stücken, das ein beschränkter Kopf anführen könnte, beruht nicht auf lächerlicher Ehrbegierde oder auf der bloßen Sucht,

mit feiner Technik zu glänzen; vielmehr hatte er um des Sieges willen alle Ursache, die Tendenz und den edleren Standpunkt seiner Stücke gegenüber dem gemeinen Plunder zu behaupten und in das rechte Licht zu stellen. Er mußte sein eigener Kritiker sein, da es dazumal keine Tagesblätter gab, die seine Sache vertraten oder — verriethen. Wahrscheinlich unterließen es die Mitbewerber nicht, ihre Vorzüge, Wünsche und Absichten gleichfalls auf der Bühne öffentlich zu empfehlen: Genaueres darüber wissen wir nicht, da Alles in diesem Gebiete trümmerhaft ist.

Genug, die Lysistrate hat einen entschiedenen Werth durch die Darlegung einer Reihe treffender Vorstellungen, gesunder Sentenzen und Aussprüche gewonnen, die gleichsam den Kern des Produkts bilden. Um die Schale und ihre Gebrechen wollen wir nicht weiter mit dem Dichter rechten, der, wie gesagt, nicht umhin konnte dem Zeitgeschmacke zu folgen. Nachdem ich so viele leere Urtheile zurückgewiesen, möchte ich der neuesten Uebersicht gedenken, welche der Litteraturhistoriker Bernhardy von unserm Stück vorgetragen hat, ein Aesthetiker, der im Allgemeinen gegen Aristophanes ziemlich sanft und unparteiisch zu verfahren pflegt. Wörtlich äußert er Folgendes:

„Lysistrate, Ol. 92, 1. (411 v. Chr.), in einer Zeit des Unglücks aufgeführt, als Athen von Feinden bedrängt und seiner demokratischen Verfassung beraubt war (?). Das Verlangen nach einem allgemeinen Frieden ist das Motiv dieser Komödie. Demnach müssen an Stelle der kraftlosen Männer die Weiber aus ganz Hellas in Athen sich versammeln, um für die gemeinsame Sache zu wirken; der Dichter läßt sie die Burg besetzen, ihre Ansprüche gegen den Senat behaupten und durch beharrliche Verschwörung gegen die Männer einen Friedensschluß erzwingen. Anziehend sind Scenen des Gesprächs oder der Melik im lakonischen Dialekt und ein Theil der chorischen Lieder, wiewohl letztere schon auf ein kleineres Maß herabgehen und keine Parabasis haben. Indem die Politik in den Hintergrund weicht, nimmt die sinnliche Charakteristik beider Geschlechter einen empfindlich breiten Raum ein und verfällt, mitten unter guten und gesunden Aussprüchen, in einen wüsten cynischen Ton, am stärksten in jenem spöttischen Gemälde, dessen Held

der den Komikern verhaßte Kinesias sein sollte. Die Sprache verräth zwar selten die frühere Kraft und Erfindsamkeit, ist aber leicht und gewandt. Der Genuß des Stückes muß jetzt um so mäßiger sein, als der Text bedeutend gelitten hat, während die kritischen Hülfsmittel nicht ausreichen."

Was ich an diesem Umrisse auszusetzen habe, besteht in folgenden Punkten. Die Männer erstlich, wie Bernhardy thut, „kraftlos" zu nennen, ist man unberechtigt; denn im Gegentheil kriegen sie frech und maßlos in das Blaue fort, was alles Andere, nur kein Beweis von Kraftlosigkeit ist. Nach diesem schiefen Ausdrucke hebt Bernhardy zweitens hervor, daß „Scenen des Gesprächs oder der Melik im lakonischen Dialekt anziehend" wären: es scheint, als ob er damit sagen wolle, daß gerade diese Scenen allein oder doch vorzugsweise Anspruch auf Interesse hätten. Darin jedoch wird ihm Niemand beistimmen, der das Stück gelesen hat; es finden sich verschiedene andere Partien, die nicht im lakonischen Dialekt abgefaßt und doch ungleich anziehender sind. Ich verweise nur auf die unübertreffliche, reich ausgeführte Scene von V. 484 bis V. 600. Wenn wir daher die Bernhardy'sche Kritik anders deuten und in ihr keine Beschränkung sehen, so würde das Resultat sein, daß es sehr viel des Anziehenden in unserer Komödie gibt, was seine vollkommene Richtigkeit hat. Auch „einen Theil der chorischen Lieder" rechnet unser Litteraturhistoriker unter die „anziehenden" Partien, worin ich ihm um so mehr beipflichte, als sein Zusatz, daß die chorischen Lieder „schon auf ein kleineres Maß herabgehen und keine Parabasis haben", ohne alle Bedeutung ist. Denn auf ein kleineres Maß gehen sie nur insofern herab, als sie eben keine Parabasis haben; die eigentliche Parabasis fehlt, das ist allerdings richtig, und einigen andern Komödien gegenüber steht in diesem Punkte die vorliegende zurück. Allein im Uebrigen ist glücklicherweise der Chor so mannigfaltig vertreten, daß wir vollkommen befriedigt sein können, ohne es zu beklagen, daß Aristophanes auf die persönliche Mitwirkung durch die Parabasisform verzichtet hat. Letzteres geschah wahrscheinlich aus einer gewissen Vorsicht, die ihm als dichterischem Sprecher Zurückhaltung und möglichste Objektivität auferlegte. Drittens ist es freilich nicht zu

läugnen, daß die Politik von einzelnen Scenen geradezu ausgeschlossen erscheint; doch, hat man ein Recht zu fordern, daß sie bei einem Gedichte überall im Vordergrunde stehe? Wir müssen uns erinnern, daß dergleichen burleske Scenen lediglich der Entfaltung des komischen Elements dienen, und daß die Politik an sich durchaus kein komischer Bestandtheil eines Lachspiels ist; sie trägt lediglich zur geistigen Hebung der mit ihr verbundenen komischen Elemente bei. Deßhalb ist es billig, daß wir den „wüsten cynischen Ton" hingehen lassen, der sich hier und da, besonders in der Scene mit dem Kinesias, etwas zu breit macht; doch selbst in dieser Scene erinnert der Dichter mehrfach an den Hauptzweck seines Theaterstücks.

Die beiden Schlußsätze der Bernhardy'schen Beurtheilung endlich reduziren sich auf leere Redensarten. Denn was soll es heißen, die Sprache verrathe zwar selten die frühere Kraft und Erfindsamkeit, sei aber leicht und gewandt? Dabei kann sich derjenige, dem einige Einsicht in das Wesen der Produktivität zu Gebote steht, offenbar nicht das Mindeste denken; und wenn er sich etwas denkt, so wird er im Gegentheil den naheliegenden Gedanken ergreifen, der Dichter werde wohl gerade diejenige Sprache getroffen haben, welche dem von ihm gewählten Stoffe am besten zusage. Schwerlich dürfte man in einer solchen Voraussetzung sich irren. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, „den Genuß des Stückes" solle der Umstand schwächen, daß der Urtext bedeutend gelitten habe, während die kritischen Hülfsmittel nicht ausreichten: das ist wenigstens ächt philologisch geurtheilt. Weil es eine Anzahl Kleinigkeiten gibt, an die wir uns stoßen, und die nicht sicher aus den Handschriften festzustellen sind, soll das Verständniß des Ganzen, mit diesem also der Genuß erheblich leiden. Da müßte die Zeit doch wahrlich in den Text ganz außerordentliche Bresche gelegt haben! Das ist aber nicht der Fall: der Text ist, so weit ich Griechisch verstehe, nicht dermaßen verdorben, daß wir über Störung des Zusammenhangs im Ganzen wie im Einzelnen viel und häufig klagen müßten.

Was Bernhardy im Eingang zu seiner Ueberschau zur Sprache gebracht hat, die Noth, in welcher Attika schwebte, als Aristophanes

dieses Stück aufführen ließ, will ich mit etlichen Worten näher angeben. Zum Verständniß der Zeitlage nämlich, auf welche der Dichter einwirken wollte, darf der Leser wenigstens diese kurze Notiz verlangen. Das Unglück des intelligentesten und besten hellenischen Reiches mit seiner Hauptstadt Athen war eigentlich bereits unheilbar geworden, theils durch Zufälle, theils durch Fehler, Unbesonnenheiten und Uebermuth. Im „Vogelstaat" (Vögeln) hatte unser Komiker vergebens ein Bild von den tollen und auf eine damalige Weltherrschaft hinauslaufenden Phantasien entworfen, in welche die ruhmsüchtigen Athener sich verstrickten; denn so und nicht anders muß das Traumgebäude der „Vogelherrschaft" aufgefaßt werden. Mitten im Glück warnte der Dichter seine Landsleute, die er nur zu gut kannte. Drei Jahre waren seit der im Jahr 414 vor Chr. ohne Erfolg aufgeführten, überaus heiteren Mahndichtung verflossen; weit Schlimmeres, als der prophetische Dichter selbst gefürchtet haben mochte, war über das heimische Land hereingebrochen, der großartige Seezug nach Sicilien nicht blos im Allgemeinen fehlgeschlagen, sondern auch zum Ruin Athens ausgefallen. Der Zustand im Jahr 411 läßt sich nicht kürzer und treffender schildern, als es von Ludwig Seeger geschehen ist. „Das Unternehmen auf Sicilien," sagt er, „ist im Jahr 413 vollständig gescheitert: Lamachos gefallen, Nikias und Demosthenes von den Syrakusern hingerichtet, die prächtige Armada zerstört, der Kern des Heers, die Blüthe der Bürgerschaft getödtet oder in die Sklaverei verkauft, der Staatsschatz erschöpft, Attika von Dekeleia aus — sechs Stunden von Athen gelegen und von den Spartanern besetzt — fortwährend beunruhigt, in seinem Verkehr gehemmt, verwüstet! Mit der gebrochenen Seemacht der Athener hob sich wieder der gebrochene Muth der als Unterthanen behandelten Bundesgenossen in Kleinasien und auf den Inseln des Archipels. Nacheinander fallen ab und treten auf die Seite der Spartaner: das seit alter Zeit den Athenern treugebliebene, immer glimpflich behandelte Chios, ferner Milet, Lesbos, Rhodos und andere Staaten." Demungeachtet setzten die Athener den Krieg fort; der von ihnen beleidigte und verbannte Alkibiades stand jetzt auf Seiten ihrer Feinde und unterstützte mit Rath und That die Spartaner, ja, war treulos genug,

die persischen Satrapen in Kleinasien, Tissaphernes und Pharnabazos, zu Hülfsgeldern gegen sein Geburtsland Attika zu bereden.

Die näheren Verhältnisse der Parteien möge der Leser in einer ausführlichen Geschichte Griechenlands nachschlagen. Es kann uns hier gleichgültig sein, daß der gefährliche Alkibiades aus dem gegen ihn mißtrauisch gewordenen Sparta nach Asien zu flüchten gezwungen war; daß er späterhin alle seine Klugheit, alle seine Verbindungen mit ehemaligen Freunden aufbot, um nach Athen zurückkehren zu dürfen, und daß er mit dem Sturze der freiheitlichen Verfassung heimkehrte, doch nicht zur schließlichen Rettung des Vaterlandes. Die Demokratie mit einem redlichen, weisen und thatkräftigen Führer, wie es Perikles gewesen war, möchte zuletzt wohl über alle Gefahren triumphirt haben; aber es fand sich Niemand, der einen Perikles ersetzen konnte. Als daher das Verderben näher kam, trachtete man nach möglichster Beschränkung der demokratischen Verfassung selbst, indem man sie durch allerlei Eingriffe in ihre Freiheiten zur Oligarchie umzugestalten anfing; und dieser Parteikampf war es, der nicht wenig zur Zerrüttung der attischen Macht und zum Untergange des mehr und mehr zerfallenden Reiches beitrug.

Eine Zeitlang schien noch nicht Alles verloren, obgleich die Seeherrschaft der Athener durch das Scheitern der sicilischen Expedition gebrochen war. Nach kurzer Trauer über ihre ungeheuern Verluste, wie Seeger weiter erzählt, ermannten sie sich wieder, sie begriffen die Nothwendigkeit, eine achtunggebietende Flotte in die östlichen Gewässer zu senden, und verwendeten hiefür selbst die Nothkasse, die im Anfang des Kriegs für die schlimmsten Fälle zurückgelegten tausend Talente (2,600,000 Gulden). Ein Geschwader um das andere ging nach dem Archipel ab, und wie Chios (später Milet) der Mittelpunkt der peloponnesischen (spartanischen), so wurde Samos das Centrum der attischen Streitkräfte. Die Athener führten hier die Demokratie ein und garantirten der Insel vollkommene Autonomie: eine Maßregel, die sie anderwärts gegen die Bundesgenossen thörichterweise aus Herrschsucht unterlassen hatten.

Aristophanes dagegen empfahl in seinem Stücke abermals einen ungesäumten Friedensschluß.

Zur Erläuterung seiner Komödie komme ich noch auf folgenden Punkt. Ich meine die in die Handlung eingeführte Person eines Probulos („Oberrathsherrn", wie ich übersetze), und die Frage, welche Stellung ein solcher Probulos hatte, welchen Rang, welche Macht. Wilhelm Wachsmuth in seiner Alterthumskunde urtheilt jedenfalls richtig, daß von dem Mitgliede einer Behörde gesprochen werde, die schon im Jahr 413, unmittelbar nach der furchtbaren Kunde von der Niederlage in Sicilien (Thucyd. VIII, 1.), mit dem Auftrage eingesetzt ward: für die Ausrüstung einer neuen Flotte zu sorgen. Ohne Zweifel hatte die ernannte Behörde eine oberste Entscheidung, eine für jenen Auftrag durchgreifende Vollmacht. Wir erfahren dieß aus V. 421 u. f. unsers Stücks, wo der Probulos mit Trabanten (Polizeidienern) auftritt, um das Burgthor gewaltsam zu erbrechen, falls man nicht gutwillig den Weg zur Schatzkammer öffne, aus welcher die von ihm angeworbenen Matrosen ihren Sold erhalten müßten. Eine zweite Behörde, die später (im Jahr 411) eingesetzten Syngrapheis, deren Thucyd. VIII, 65. u. f. erwähnt, hat mit jener Behörde offenbar nichts zu thun. Denn die Worte des großen Geschichtschreibers lauten, nach Seegers Uebersetzung, wie folgt: „Zuerst versammelten Peisandros und die Seinigen das Volk und machten den Vorschlag, einen Verfassungsrath (Gesetzabfassungsbehörde) von zehn Männern mit unumschränkter Vollmacht zu wählen. Diese sollten Vorschläge verfassen, auf welche Art der Staat am besten einzurichten wäre, und diese auf einen bestimmten Tag dem Volke vorlegen." Die gedachte zweite Behörde, von Thukydides „Syngrapheis" genannt, hatte eine ganz andere Aufgabe, als diejenige ist, die unser Probulos im vorliegenden Stücke ausdrücklich bezeichnet: bei den Zehnern ist von einer Abänderung oder Umgestaltung der athenischen Staatsverfassung durch eine neue Commission die Rede. Eine vorberathende Versammlung bildeten diese Zehner allerdings ebenfalls, aber, wie wir aus Thukydides sehen, auf einem allgemeinen Gebiete. Die letztere Versammlung hatte offenbar einen oligarchischen Charakter, von den Probulen dagegen läßt sich nicht

behaupten, daß sie deßwegen, weil sie in irgend einem Bereich Vollmacht hatten, zur Herstellung der Oligarchie in irgend einer Beziehung standen. Wenigstens in unserer Komödie findet sich nicht die geringste Andeutung nach dieser Seite hin, und wenn Aristophanes den Probulen verspottet, so thut er es, wie deutlich genug ist hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieser Rathsherr dem Frieden entgegenarbeitet, Matrosen wirbt und Geld für den Krieg verausgabt. Da aber von irgend einem oligarchischen Bestreben der Probulen nichts erwähnt wird, so dürfen wir schon aus dem vollständigen Stillschweigen des Dichters schließen, daß die Probulen von jenen Syngrapheis wesentlich verschieden waren. Um ein fremdes Wort zu vermeiden, übersetzte ich Probulos durch Oberrathsherr. Dieser Titel ist, wie mich dünkt, nicht allgemeiner, als das griechische Probulos „Vorrather". Wer aber an die Spitze einer Angelegenheit gestellt ist, um dieselbe vor allen Andern in die Hand zu nehmen, ist nach modernem Ausdrucke ein Commissar oder Bevollmächtigter, also auch der oberste Berather, Rathschaffer und Entscheider. Doch wäre es vielleicht besser gewesen, noch allgemeiner dafür „Oberrathmann" oder „Rathobmann" zu sagen.

Was schließlich den Doppelchor in unserer Komödie anbetrifft, so hat man über ihn verschiedene Muthmaßungen in Bezug auf seine Stellung und die gesammte scenische Anordnung vorgetragen. Ich bin darüber zu keiner bestimmten Ansicht gelangt und beschränke mich daher auf die Erwähnung dessen, was Prof. Droysen andeutend hingeworfen hat. Für die Form der antiken Komödie, sagt er, sei die vorliegende in mancher Hinsicht lehrreich. Die durchgehende Gegeneinanderstellung der beiden Chöre mache eine Anwendung der Räumlichkeiten nothwendig, wie sie in keinem Stücke sonst vorzukommen scheine. Der Weiberchor habe die Bühne inne; er stehe hoch genug über dem anrückenden Chore der Alten, um auf denselben hinab wiederholentlich die Eimer ausgießen zu können. Ein weiteres Verfolgen dieser Betrachtung scheine für die Einrichtung der attischen Bühne wesentliche Resultate zu versprechen.

So weit Droysen. Im Uebrigen ist es sehr unwahrscheinlich, daß die ganze hehre Akropolis auf der Bühne dargestellt war;

die Komik durfte wohl nicht so weit gehen. Einzelne Räumlichkeiten der Burg jedoch mochten, wenn auch noch so oberflächlich und simpel, für die Phantasie der Zuschauer nachgebildet seyn, die Mauern, die Thore, irgend ein Thurm und der sanft ansteigende Vorplatz, auf welchem die beiden Chöre zusammenstoßen, nachdem das Stück vor dem Hause der Lysistrate, in einer Straße der Stadt, begonnen hat. Die anderweitigen Angaben konnte das mit der Oertlichkeit wohlbekannte Zuschauerpublikum sich leicht vorstellen, ohne die Einzelnheiten im Auge zu haben.

Lysistrate.

Personen.

Lysistrate,
Kalonike, } Athenerinnen.
Myrrhine,

Lampito, eine Frau aus Sparta.

Ein Oberrathsherr oder Probulos aus Athen.

Mehrere Frauen.

Kinesias, Gatte der Myrrhine, Bürger aus Athen.

Das Söhnlein des Letztern.

Ein Herold der Spartaner.

Gesandte der Spartaner.

Mehrere Müssiggänger oder Neugierige. Ein Diener. Ein Athener. Gesandte der Athener.

Chor: ein doppelter, nämlich ein Chor athenischer Greise und ein Chor athenischer Frauen.

Scene: Anfangs eine Straße von Athen, dann der freie Platz vor der Burg (Akropolis), mit der Aussicht auf die letztere.

Zeit der Aufführung: Olymp. 92, 1. vor Christus 411.

Erster Akt.

Erste Scene.

'ine Straße von Athen, unweit der Akropolis. Lysistrate tritt vor ihre Hausthür und sieht sich, unruhig auf und ab gehend, nach allen Seiten erwartungsvoll um.

Lysistrate. Bald darauf **Kalonike.**

Lysistrate.

ia, sollt' ein Fest des Bakchos oder des Pan vielleicht
)efeiert werden, oder ein wonniges Venusfest,
:in Paukengetümmel gäb' es dann, durch das man nicht
)urchkommen könnte! Heut indeß sieht's anders aus:
:ein einzig Weib erblickt man noch zur Stelle hier.

(Kalonike erscheint vor ihrer Hausthüre.)

)och sieh', da tritt ja meine Nachbarin heraus.

(Auf sie zugehend:)

5ruß, Kalonike!

Kalonike.

Besten Dank, Lysistrate!
Bas bist so verstört du? Nicht so finster, liebes Kind!
)ie Bogenlinie deiner Brauen steht dir schlecht.

Lysistrate.

(ch, Kalonike, mir im Herzen wühlt ein Brand,
Ind heftig um uns die Frauen bin ich ärgerlich,

Daß wir in der Männer Augen so schlimm verrufen sind
Als Taugenichtse!

Kalonike.

(An die Zuschauer gewandt:)

Wahrlich, sind's auch, bei dem Zeus!

Lysistrate.

So hieß ich sie heut an diesem Ort einfinden sich,
Um Rath zu schlagen über ein nicht unwichtig Ding,
Doch statt zu kommen schlafen sie.

Kalonike.

Nun, sie kommen schon,
O beste Freundin. Stets verknüpft mit Schwierigkeit
Ist Frauenausgang. Denn die Eine hat noch erst
Am Mann zu zupfen, Jene da den Knecht zuvor
Zu wecken, Die zu betten erst ihr Kleines noch,
Die noch es zu baden, Die es noch zu füttern erst.

Lysistrate.

Ei, Kleinigkeiten! Anderes gibt's und Besseres
Für sie zu thun.

Kalonike.

Was ist's, o theure Lysistrate,
Weswegen du uns die Frauen hier zusammenrufst?
Was ist's für ein Ding? Wie gestaltet?

Lysistrate.

Groß!

Kalonike.

Auch fett zugleich!

Lysistrate.

Auch fett, bei Zeus!

Kalonike.

Und wir sind so faul und kommen nicht?

Lysistrate.

(Das Mißverständniß der Freundin bemerkend:)

Du irrst dich, Beste! Schnell gerannt sonst kämen wir.
Vielmehr, ich hab' ein anderes Ding ausspintisirt
Und schlummerloser Nächte viel umhergezaus't.

Kalonike.

Gewiß was Feines, das du da umhergezaus't!

Lysistrate.

Etwas so Feines, daß das Heil ganz Griechenlands
In der Frauenzimmer Macht allein gegeben ist.

Kalonike.

In der Frauenzimmer? An schwachem Faden hängt es da!

Lysistrate.

In unsrer Macht steht, sag' ich, Wohl und Weh des Reichs:
Sonst gehn zumal zu Grunde die Peloponnesier —

Kalonike (einfallend:)

O daß sie zu Grunde gingen! Bei Zeus, das Beste wär's.

Lysistrate (fortfahrend:)

Wie auch die Böotier alle sonst verloren sind!

Kalonike.

Nicht alle doch! Die Böotier-Aale nimm mir aus.

Lysistrate.

Zum Schluß Athen anlangend, will ich so Schlimmes nicht
Der Stadt prophezeien: denke blos, ich hätt's gesagt.
Sobald jedoch die Frauen sich heut versammeln hier,
Die Böotierinnen wie die Peloponneserfrau'n,
Und wir von Athen, so retten vereint wir Hellas' Reich.

Kalonike.

Was könnten die Frauen Kluges oder Glänzendes
Vollbringen? Müssig sitzen wir stets geschniegelt da,

Im Pomp von Safrankleidern, weich und schön geschminkt,
Mit kimmerischen Florgewändern und mit Pantoffelchen.

Lysistrate.

Von diesen Herrlichkeiten erwart' ich just das Heil,
Von den Salben, den Safrankleidchen, von dem Pantoffelschmuck,
Von dem Färbekraut und den transparenten Mäntelchen!

Kalonike.

Welch Ziel verfolgst du?

Lysistrate.

Keine Männer sollen mehr
Den Spieß erheben wider einander künftighin!

Kalonike.

So schaff' ich flugs, beim Himmel, ein Safrankleid mir an!

Lysistrate.

Das Schild verschwinde!

Kalonike.

Wohl, ich trag' ein Florgewand!

Lysistrate.

Die Klinge gleichfalls!

Kalonike.

Schön, Pantoffeln kauf' ich mir!

Lysistrate.

Nun, mußten die Frauen also nicht schnell kommen? Sprich!

Kalonike.

Gewiß! Im Fluge mußten sie längst erschienen sein.

Lysistrate.

Nur allzu „Attisch" wirst du sie finden, armes Kind:
Von Allem und Jedem, was sie verrichten, heißt's „zu spät!" —
Ja, selbst von Küstenplätzen ist noch Keine da;
Auch nicht von Salamis.

Kalonike.

Letztere, denk' ich, landeten
Auf ihren Jachten hockend schon mit dem Morgenroth!

Lysistrate.

Auch die, von welchen ich steif und fest versichert war,
Sie würden die ersten zur Stelle sein, die Acharnerfrau'n,
Selbst diese fehlen.

Kalonike.

Theagenes' Gattin mindestens
Befrug, zum Aufbruch fertig, ihr Hekateion schon!

(Mehrere Frauen, von verschiedenen Seiten her, betreten nacheinander plötzlich die Bühne.)

Doch seh', da nahen wirklich etliche Frau'n bereits:
Noch mehrere wandeln dort heran. Juchhei, juchhei!
Wo sind sie her?

Lysistrate.

Aus Schweinefurt!

Kalonike.

Beim hohen Zeus!
Der Schweinestall, so scheint es, hat sich aufgethan.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Myrrhine. Lampito aus Sparta. **Frauen aus Korinth, aus Böotien und aus Athen.**

(Myrrhine tritt zuerst der Lysistrate gegenüber, die sich von ihr verdrießlich abwendet.)

Myrrhine.

Wir sind doch nicht zu spät gekommen, Lysistrate?
Sprich, rede! Schweigst du?

Lysistrate.

(Indem sie sich ängstlich aufstellt:)

Schlecht gemacht, o Myrrhine!
Erst jetzt dich einzufinden! Ein so wichtig Ding!

Myrrhine.

(Verlegen sich entschuldigend:)

Ich fand im Finstern meinen Gürtel nur mit Müh'.
Doch ist's so dringend, rede nun! Wir sind ja da.

Lysistrate.

Mit nichten! Warten wir lieber noch ein Weilchen zu,
Bis auch die Peloponneserinnen angelangt
Und die Frau'n Böotiens.

Myrrhine.

Doppelt schön und angenehm!

(Eine Frau betritt eilfertig die Bühne, gefolgt von mehreren andern.)

Wahrhaftig, dort erscheint bereits auch Lampito.

(Lysistrate tritt der Lampito ein Paar Schritte entgegen.)

Lysistrate.

O vielgeliebte Lakonin! Gruß dir, Lampito!

(Sie von oben bis unten betrachtend:)

Wie schön und reizend bist du doch, o Süßeste!
Wie blühst du frisch, wie strotzt der Leib in Fülle dir!
Auch einen Stier erwürgtest du wohl mit Leichtigkeit!

Lampito.

Das will i selber meine, bei den Zwillingen!
Au turn i fleißig und übe flott den Aftersprung.

Lysistrate.

(Den Busen der Lampito flüchtig entblößend:)

Ach, was du da für ein schönes Besteck von Brüstchen hast!

(Auch Kalonike tritt näher.)

Lampito.

(Sich etwas unwillig aufstellend:)

Betastet ihr mich doch wahrlich wie ein Opferthier!

(Lysistrate wendet sich gegen eine andere Frau, die mit Lampito gekommen.)

Lysistrate.

Wer ist und woher stammt dieses andere junge Weib?

Lampito.

Ein Ehrenweib, bei den Zwillingen, aus Böotien
Nach euch geschritte.

Lysistrate.

(Durch das dünne Florkleid derselben lugend:)

Traun, bei Zeus, o Böotierfrau,
Du hast ein schönes Unterland!

Kalonike (ergänzend:)

Das obendrein,
Bei Zeus, von Gestrüpp auch sauberst ausgekrämpelt ist!

(Lysistrate deutet wieder auf ein Frauenzimmer aus dem Gefolge der Lampito.)

Lysistrate.

Wer ist denn jenes andere Kind?

Lampito.

Bei den Zwillingen,
Ein wohlgeschultes Frauenzimmer aus Korinth!

Lysistrate.

(Auf sie zutretend und von oben bis unten sie musternd:)

Ein wohlgeschultes, bei dem Zeus, ist's offenbar

(Unter gewissen Gesten:)

In allen Stücken durch und durch, von Haupt zu Fuß!

Lampito.

Wer aber hat denn dieses Heer von Frauen hier
Zum Ding versammelt?

Lysistrate.

Ich berief's.

Lampito.

Eröffne denn,
Was dein Begehr ischt.

Kalonike.

(Beistimmend, zu Lysistrate:)

Sprich, bei Zeus, du liebes Weib!

Myrrhine.

(Gleichzeitig dem Verlangen zustimmend:)

Ja, künde, was so Ernstes dir am Herzen liegt.

Lysistrate.

Ich künd' es flugs. Doch eine kleine Frage sei
An euch zuvor vergönnt mir.

Myrrhine.

Ganz wie dir beliebt!

Lysistrate.

Die Väter eurer Kinder sind in's Feld gerückt:
Verlangt euch nicht nach ihnen? Außer Landes weilt
Euch Allen euer Gatte, wie ich sicher weiß.

Kalonike.

Ja, meiner weilt fünf Monde schon, der arme Mann,
Im fernen Thrazien und bewacht — den Eukrates!

Myrrhine.

Der mein' in Pylos sieben ganzer Monde schon.

Lampito.

Und der meine, chunnt er aus der Schlacht au heim einmol,
Lauft plötzlich im Fluge wieder weg mit dem Schild behenkt.

Lysistrate.

Kein Stümpfchen eines Buhlen selbst verblieb noch uns!

Denn seit das Volk der Milesier uns so schnöd verrieth,
Kam selbst mir kein achtzölliger Pflock vor Augen mehr,
Kein lederner Tröster unsrer Noth. — Sprecht, wollt ihr nun,
Wofern ich ein Mittel finden kann, dem Kriegsgetös
Mit mir ein Ende machen?

Myrrhine.

Gern, bei dem Götterpaar!
Ich bin bereit, und müßt' ich meinen Ueberrock
Versetzen und vertrinken noch am heut'gen Tag.

Kalonike.

Und ich, ich ließe wahrlich mir, Seebutten gleich,
Den Leib halbiren und gäbe sofort die Hälfte preis!

Lampito.

Und ich, zum Taygetos selber klimmt' i flugs hinuf,
Wofern i den holdi Friede könnte schau'n allda!

Lysistrate.

Vernehmt denn jetzt; denn offen red' ich nun zu euch.
Wir müssen, liebe Frauen, falls es Ernst uns ist,
Das Männergeschlecht zu zwingen, daß es Frieden hält,
Fortan entsagen — —

(Sie hält bedenklich inne.)

Kalonike.

Welchem Ding?

Lysistrate (immer noch bedenklich:)

Gehorcht ihr auch?

Kalonike.

Wir gehorchen, wahrlich, stünde selbst der Tod darauf!

Lysistrate.

(Langsam und sehr bedächtig:)

So wißt, entsagen müssen wir hinfort — dem Stift.

(Allgemeine Bewegung unter den Frauen. Eine kurze Pause.)

Was kehrt ihr mir den Rücken zu? Wo wollt ihr hin?
Warum in die Lippen beißt ihr und schüttelt die Köpfe? He!
Was wechselt ihr eure Farbe? Wie, ihr weint sogar?
Gehorcht ihr oder gehorcht ihr nicht? Entschließt euch kurz!

Myrrhine.

Ich gehorche nimmer! Lassen dem Krieg wir seinen Lauf.

Kalonike.

Bei Zeus, ich auch nicht! Lassen dem Krieg wir seinen Lauf.

Lysistrate.

(Aufgebracht zu Kalonike:)

So redest du, Seebutte? Hast doch eben erst
Erklärt, halbiren ließest du dich im Fall der Noth.

Kalonike.

Sonst Alles, Alles! Ja, ich will im schlimmsten Fall
Durch's Feuer laufen; lieber das, als den Verlust.
Nichts Gleiches gibt's ja, meine beste Lysistrate!

Lysistrate.

(Zur Myrrhine sich wendend:)

Und du?

Myrrhine.

Ich will durch's Feuer lieber ebenfalls!

Lysistrate.

Ach, unser Geschlecht ist wahrlich durch und durch verbuhlt!
Den Stoff zu Tragödien liefern wir mit Fug und Recht:
Das Stück beginnt mit „Poseidon" stets und schließt mit „Kahn".

(Zur Spartanerin Lampito gewendet, feierlich:)

O theure Lakonin, wenn nur du dich mindestens
Anschließest an mich, so retten wir noch das Schiff im Sturm;
Auf, stimme mir bei!

Lampito.

(Sehr nachdenklich und bedächtig:)

Viel zugemuthet heißt's den Frau'n,
Bei den Zwillinge, daß sie schlafe sonder Spieß allein!

(Entschlossen:)

Gleichwohl jedoch; der Friede thut zu schrecklich noth.

Lysistrate (erfreut:)

O liebstes Weib du, einzige hier von diesen Frau'n!

(Tiefer Eindruck auf die übrigen Frauen.)

Kalonike (einlenkend:)

Gesetzt, wir enthielten strengstens uns, — was ferne sei, —
Des fraglichen Punktes, würde der Friede dieserhalb
Wirksamer gefördert?

Lysistrate.

Allerdings, bei dem Götterpaar!
Denn setzen wir immer wohlgesalbt uns drinnen hin,
Und huschen an ihnen in spinnewebigen Mäntelchen
Halbnackend vorüber, unser Delta wohlentbüscht,
So wird der Männer Glutbegier und Sehnen wach,
Und wenden wir dann uns frostig und kalt von ihnen ab,
Da stellen sie zweifelsohne schnell die Ruhe her.

Lampito (bestätigend:)

So thät' Menelaos: als er der Helene Brüsti just,
Die nackten, erlugte, warf er halt de Dege weg.

Kalonike.

Doch, scheeren die Männer sich nichts um uns, was, Beste, dann?

Lysistrate.

„Den geschundenen Hund zu schinden," lautet dann der Rath,
Den uns der Dichter Pherekrates gegeben hat.

Kalonike.

Nachäffereien, leeres Spiel und kein Ersatz!

Wofern sie jedoch ergreifen uns, und mit Gewalt
In's Kämmerchen schleppen?

Lysistrate.

Halte dich an den Thüren fest!

Kalonike.

Doch regnet es Prügel?

Lysistrate.

Gib dich hin wie ein Scheffelsack!
Denn was ertrotzt wird, schließt den Reiz des Vergnügens aus.
Auch sonst verleide den Männern das Spiel; und sicherlich
Wird ihnen die Lust nur allzufrüh vergangen sein.
Denn keinen Tropfen wahrer Wonne schöpft der Mann,
Wenn seines Weibes Saitenspiel nicht gleichgestimmt.

Kalonike.

(Im Namen der Uebrigen, die beifällig nicken, dieser Vorstellung sich fügend:)

Nun, ist's genehm euch, sei's zugleich auch uns genehm.

Lampito.

Mit unsern Männern werde mer scho ferti, traun;
Sie sollen Friede halte fein und säuberlich!
Doch mit der Athener Hackemack, wie würde wohl
Mit dessen Faseleien fertig je ein Mensch?

Lysistrate.

So viel an uns liegt, werden wir fertig ebenfalls.

Lampito.

Mit nichten, so lang' Schlachtschiffe sie noch und Segel hen,
Und bodenloses Silber liegt in Athenens Haus.

Lysistrate.

Auch dieser Punkt ist, Beste, trefflich vorgesehn!
Wir nehmen noch heut an diesem Tag von der Burg Besitz.
Befohlen ward den ältesten Frauen, während wir
Uns hier verbünden wollen, unter dem äußern Schein,
Als gält' es ein Opfer, Besitz zu nehmen von der Burg.

Lampito.

Klingt Alles schön, wie Alles schön gelingen wird!

Lysistrate.

Soll unserm Bund nicht also flugs, o Lampito,
Ein hehrer Eidschwur leihen Unverbrüchlichkeit?

Lampito.

Trag' uns den Eid nur, den mer schwöre solle, vor!

Lysistrate.

Ganz recht bemerkt!

(Sie wendet sich nach ihrer Hausthüre:)

He, Skythin!

(Eine mit Schild und Bogen bewaffnete Frau tritt aus der Thüre hervor und sieht sich um.)

Ei, wo gaffst du hin?
Leg' deinen Schild uns umgewandt in die Mitte her;

(Die Polizeidienerin gehorcht. Lysistrate ruft auf's Neue nach dem Hause hin:)

Und reicht das Opfergeweide mir!

Kalonike (verwundert:)

Ei, Lysistrate,
Wie willst du den Eid doch formeln?

Lysistrate.

Wie ich ihn formeln will?
Schafschlachtend schwören wir über dem Schild, wie alter Brauch
Bei Aeschylos vorschreibt.

Kalonike.

(Als ob sie darin ein böses Omen erblickte:)

Wirst ja doch, Lysistrate,
Zu keinem Schildschwur greifen, wo es den Frieden gilt!

Lysistrate.

Wie sollten wir besser schwören?

Kalonike ([illegible]:)

Wenn nur ein weißer Hengst
Zu kriegen wäre, den wir zerlegend schlachteten!

Lysistrate.

(Kurz abweisend:

Was weißer Hengst da!

Kalonike (verlegen:)

Welche Schwurart willst du sonst
Anrathen?

Lysistrate.

Hörst du, wenn's beliebt, bei Zeus, von mir!
Wir stellen einen riesigen Kelch auf seinen Fuß,
Schafschlachten sofort dann — einen Krug voll Thasierwein
Und schwören: „wir füllen nimmer den Kelch mit Wasser an.“

Lampito.

Hilf, Erd'! Ein Eidschwur, der mir unaussprechli g'fallt!

Lysistrate.

(Auf's Neue nach dem Hause hin rufend:)

Man bringe mir einen Kelch heraus und einen Krug!

(Beide Gegenstände werden von Sklavinnen herausgebracht.)

Kalonike.

(Die Gefäße betrachtend:)

O liebste beste Frauen, welch ein Riesentopf!

(Den Kelch ergreifend:)

Den Kelch in die Hand zu nehmen nur, macht Wonne schon.

Lysistrate.

(Zu Kalonike mit dem Kelche:)

Stell' hin den Kelch und fasse mit mir das „Ferkel“ an!

(Lysistrate und Kalonike ergreifen zusammen den Weinkrug, worauf die Erstere feierlich fortfährt:)

O Redegöttin und du süßer Liebeskelch,
Nimm gnädig dieses Opfer auf, uns Frauen hold!

(Sie gießen den Weinkrug in den großen Kelch aus.)

Kalonike.

(Den sprudelnden Wein im Kelche betrachtend:)

Schönfarbig Blut, und prächtige Perlen speit es aus!

Lampito.

Und duftet, bei dem Kastor, süßen Wohlgeruch!

Myrrhine.

Gestattet mir zuerst zu schwören, liebe Frau'n!

(Sie faßt nach dem Kelche, der von Lysistrate und Kalonike gehalten wird.)

Kalonike.

Mit nichten, bei Aphrodite! Nein, es wird geloost!

Lysistrate (entscheidend:)

Ergreift den Weinkelch allesammt, o Lampito!
Was dann ich sage, spreche für euch nur Eine nach:
So wird des Schwures Formel rings von euch erfüllt.

(Die Frauen stellen sich alle um den gefüllten Kelch und berühren ihn mit den Händen. Lysistrate tritt vor sie hin und rezitirt feierlich:)

Nie soll hinfort ein Buhler, nie ein Ehemann —

Kalonike

(Das Wort für die Andern ergreifend:)

Nie soll hinfort ein Buhler, nie ein Ehemann —

Lysistrate (fortfahrend:)

Mit steifer Lanze nahen mir!

(Kalonike zaudert bedenklich:)

So sprich doch nach!

Kalonike.

Mit steifer Lanze nahen mir!

(Mit schwerem Athemzuge hinzufügend:)

O guter Gott,
Ich fühle mir die Kniee brechen, Lysistrate!

Lysistrate.

(Fortfahrend in der Schwurrede wie oben:)

Jungfräulich Leben führend, sitz' ich still zu Haus, —

Kalonike.

Jungfräulich Leben führend, sitz' ich still zu Haus, —

Lysistrate.

In prächtigem Safrankleide, reich und schön geschminkt, —

Kalonike.

In prächtigem Safrankleide, reich und schön geschminkt, —

Lysistrate.

Damit für mich erglühe der Mann in hellster Glut!

Kalonike.

Damit für mich erglühe der Mann in hellster Glut!

Lysistrate.

Doch willig schenk' ich nimmer meinem Mann Gehör;

Kalonika.

Doch willig schenk' ich nimmer meinem Mann Gehör;

Lysistrate.

Und nöthigt er wider Willen mich durch Zwanggewalt, —

Kalonike.

Und nöthigt er wider Willen mich durch Zwanggewalt, —

Lysistrate.

So lieg' ich still und ruhig, wie ein Scheffelsack;

Kalonike.

So lieg' ich still und ruhig, wie ein Scheffelsack;

Lysistrate.

Und nimmer zum Bettdach streck' ich empor die Perserschuh; —

Kalonike.

Und nimmer zum Bettdach streck' ich empor die Perserschuh; —

Lysistrate.

Noch stell' ich die Löwin auf der Käseschabe vor.

Kalonike.

Noch stell' ich die Löwin auf der Käseschabe vor.

Lysistrate.

So lang' ich dieses halte, labe der Wein mich hier!

Kalonike.

So lang' ich dieses halte, labe der Wein mich hier!

Lysistrate.

Doch brech' ich den Eidschwur, soll im Kelch nur Wasser sein!

Kalonike.

Doch brech' ich den Eidschwur, soll im Kelch nur Wasser sein!

Lysistrate.

Wird dieser Eid gelobt von Allen?

Myrrhine (für die Andern:)

Ja, bei Zeus!

Lysistrate.

(Den Kelch ergreifend, die Spende vollziehend und sodann selbst trinkend:)

So schwing' ich den Kelch zum Opfer!

Kalonike.

(Da Lysistrate forttrinkt und nicht absetzt:)

Halt! Auch uns, o Kind,
Damit von Stund' ab unser Bund befestigt sei.

(Eine Pause, in welcher der riesige Kelch der Reihe nach herumgeht. Plötzlich ertönt lautes Stimmengetös hinter der Scene.)

Lampito.

Welch' Freudejauchzen?

Lysistrate.

Siegesruf! Ich sagt' es schon.
Die Burg der Athene, wisset, ist von Frauenhand
Bereits erobert worden.

(Weitere Anordnungen treffend:)

Auf denn, Lampito,
Spaziere heim und bestelle bei euch die Dinge wohl,

(Auf das lakonische Gefolge der Lampito deutend:)

Doch diese laß als Geißeln hier bei uns zurück.

(Lampito verläßt die Bühne.)

Wir selber schließen den Frauen auf der Burg uns an
Und werfen mit ihnen, sind wir drin, die Riegel vor.

Kalonike.

Ei, glaubst du nicht, daß wider uns die Männer stracks
Sturm laufen werden?

Lysistrate.

Wenig scheer' ich mich um sie!
Denn mögen sie kommen, mögen droh'n und Feuerbrand
Mitbringen: das Burgthor schließen sie nimmer auf damit,
Es sei der Pakt denn ihnen genehm, der uns gefiel.

Kalonike.

Bei Kypris, nun und nimmer! Sonst ja hießen wir
Grundlos ein unbezwinglich und verrucht Geschlecht.

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein Schwarm alter Männer, zu einem Chore vereinigt, schreitet durch die Orchestra nach der Bühne vor, welche jetzt den prächtigen Eingang zu der Akropolis, die im Hintergrunde liegt, vorstellt. Die Männer sind mit Holzbalken, Scheitern und Glutpfannen beladen.

Der Chor der Männer allein.

Chorführer des ersten Halbchors.

(Zu dem Vordersten aus der Reihe gewendet:)

Voran, o Drakes, Schritt vor Schritt, und schmerzt dir auch die Schulter,
Da dich ein solcher grüner Strunk ölbaumenen Stamms belastet!

Chorgesang.

Erster Halbchor.

Erste Strophe.

Ach, ach, des Unverhofften viel
Bringt ein langes Leben!

(Komisch eine Person aus der eigenen Mitte im Gesange anredend:)

Denn sprich, wer hätt', o Strymodor,
Je verhofft die Kunde,
Daß unsre vielgeliebten Frau'n,
Des Herdes, ach, leibhafter Fluch,
Genommen das hehre Götterbild,
Genommen zugleich die Burg der Stadt,
Und frech mit Schloß und Riegel
Uns das Thor verrammeln?

Chorführer des zweiten Halbchors.

(Zu dem Vordersten aus der Reihe gewendet:)

Auf, Freund Philurg, laß eiligst uns zur Burg die Schritte sputen,
Damit wir rings um diese Frau'n aufstapeln hier die Klötze

Und Alle, die das Frevelwerk erdacht und eingefädelt,
Auf Eines Scheiterhaufens Stoß mit eigner Hand verbrennen,
Durch Einen Blitz die ganze Brut, voran das Weib des Lykon!

Zweiter Halbchor.

Erste Gegenstrophe.

Nicht lachen meiner soll der Schwarm,
Traun, so lang' ich lebe!
Nicht ungerupft entrann ja selbst
Kleomen der Sparter,
Der einst zuerst die Veste nahm,
Nein, seine Waffen streckend trotz
Lakonischen Dünkels, mußt' er fliehn
Im lumpigen Rock, voll Schmutz und Koth,
Haarstruppig, sechs der Jahre
Ungewaschnen Leibes!

Chorführer des ersten Halbchors.

So hab' ich jenen schlimmen Feind belagert, hart und grimmig,
Indem ich siebzehn Schilde hoch am Thor — mich schlafen legte.
Und diese, die Euripides' und aller Götter Gräu'l sind,
Sie sollt' ich vor der Nase mir so Grauses wagen lassen?
Erst müßte da mein Siegesmaal in Marathon vermorscht sein!

Erster Halbchor.

Zweite Strophe.

Doch ach, zu steigen hab' ich noch
Diese schwere Strecke Wegs
Zur Burg, wohin ich eile, diesen schrägen Ranft:
Drum frisch! Die Last hinaufgezerrt:
Keinen Esel brauchen wir.
Weh, wie knackt mir doch die Schulter unter diesem Doppelstumpf!
Aber gleichwohl munter fort!
Blasen wir das Feuer an,
Daß es uns nicht unversehns auslösche, wenn wir droben sind!
Blas', blas'!

(Es wird in's Feuer gehaucht, daß die Funken stieben.)

Huhu, huhu! Welch ein Rauch!

Zweiter Halbchor.

Zweite Gegenstrophe.

Ach, graus, bei König Herakles,
Aus der Pfann' aufwirbelnd beißt's,
Wie eine tolle Hündin, mich in's Augenpaar!
Aus Lemnos selber muß, fürwahr,
Stammen dieses Feuer hier.
Sonst ja stäch' es nimmer mir in's Augenschmalz so lümmelhaft.
Rüstig vorwärts nach der Burg!
Springen wir der Göttin bei:

(Wieder wird eine Person des Chors komisch angesungen:)

Oder bedarf sie nicht, o Laches, unsere Hülfe mehr als je?
Blas', blas'!

(Es wird ebenso auch von dieser Chorhälfte in das Feuer gehaucht.)

Huhu, huhu! Welch ein Rauch!

Eine kurze Pause. Sie sind vor der Burg angelangt und reihen sich mit ihren Brandwerkzeugen vor derselben auf.

Chorführer des ersten Halbchors.

Das Feuer hier, den Göttern Dank, brennt lichterloh und munter!
Ich dächte nun, wir setzten hier zuvörderst ab die Klötze
Und tauchten in die Pfannenglut die rebenholzene Fackel,
Und stürmten jach, sobald sie brennt, auf's Thor wie Mauerböcke.
Entriegeln dann die Frauen nicht auf unsern Ruf die Schlösser,
So stecken wir das Thor in Brand, damit der Rauch sie kirre.
Geschwind die Last denn abgesetzt!

(Eine Pause. Die Holzstämme u. s. w. werden aufgestapelt. Die Pfannen lodern und dampfen.)

Ach, welch ein Rauch, o Himmel!

(Gegen das Publikum gewendet:)

Wer hilft von euch Heerführern, die unlängst in Samos stritten,
Angreifen hier an diesem Kloß?

(Seinen Block abwerfend und schwer aufathmend:)

Ach, endlich quetscht die Bürde,
Die auf der Schulter ruhte, mir nicht länger mehr das Rückgrat!

(Die Fackeln werden jetzt angezündet.)

Dir nun, o Pfanne, liegt es ob, die Kohlen anzuschüren,
Damit du meiner Hand im Nu die Fackel lodernd darreichst.

(Zu der Bildsäule der Siegesgöttin [Nike] rechts am Eingange zur Akropolis gewendet:)

O Herrin Nike, sei mit uns, und hilf den Trotz der Frauen
Abtrumpfen auf der Burg und uns ein Siegesmal errichten!

Sie stecken die Holzblöcke vor den Propyläen der Burg in Brand; diese lodern und rauchen, die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich ziehend, die von der andern Seite nach der Burg rücken und auf die Propyläen vordringen.

Zweite Scene.

Der Chor der Frauen. Der Chor der Männer wie vorher.

(Aus Vorsicht haben die Frauen sich bereits mit gefüllten Wasserkrügen ausgerüstet.)

Chorführerin.

(Zwei wechselseitig correspondirende Verse.)

Ein Rauchgewölk, irr' ich mich nicht, lodernden Feuers Zeichen,
Und Qualm, ihr Frau'n, hebt sich empor: sputet den Schritt mir rascher!

(Sie nähern sich der Höhe an den Thorflügeln der Stadtburg, wo der angerückte Männerchor zu feuern fortfährt.)

Chorgesang der Frauen.

Strophe.

(Auch hier wird die Rede an eine der Chorfrauen selbst gerichtet.)

Heran, heran, Schwester, im Flug!

Kritylla samt Kalyke muß
Verbrennen sonst mitten im Glutwirbel:
Oder sie trifft hartes Gesetz,
Oder die Wuth greisen Gezüchts.
Eines nur, ach, fürcht' ich: zu spät komm' ich mit meiner
Hülfe!
Denn eben erst konnt' ich im Frühdunkel den Krug mir füllen:
Mühe genug hatt' ich am Born, Drang und Geräusch,
Lärmen und Töpfeklirren;
Die Mägd' und manch lumpiger Knecht
Schippten mich hin, schippten mich her:
Hastig emporraffend den Krug
Komm' ich im Sprung, Wasser den Frau'n
Meines Bezirks, welchen der Tod
In Flammen dräut, zu bringen.

Gegenstrophe.

Es hieß, ein grautröpfiger Trupp
Schlepp' eilig Holzstrünke daher,
Drei Centner schier lastend an Wucht, gleich als
Woll' er sofort heizen ein Bad.
Drohend zugleich prahle das Heer:
Feuer und Glut müsse die scheuseligen Frauen rösten!

(Zur Bildsäule der Athene gewendet:)

Doch, Göttin, laß nimmer in Brand stecken die tapfern Schwestern,
Welche von Krieg, welche von wuthrasendem Wahn
Hellas und uns erretten:
Nur dieserhalb nahmen sie, Gold-
Helmige, dein göttliches Haus!
Steckt sie daher frevelnd in Brand
Irgend ein Mann, streite mit uns
Gnädig im Bund, Herrin, und hilf
Uns Frauen Wasser tragen!

Der Chor der Frauen hat sich während des Gesanges, Eimer in den Händen schleppend, in Ordnung aufgestellt.

Chorführerin.

(Vortretend, zum Chorführer der Männer gewandt:)

Halt' ein, du Thor! Was stellt ihr an? Ihr übeln Uebelthäter!
So pflegen brave Männer, traun, und fromme nie zu handeln.

Chorführer.

Das ist ein Schauspiel unverhofft und völlig unerwartet:
Ein Schwarm von Frauen kommt und zieht den Pforten da zu Hülfe.

(Er zieht sich mit dem Männerchore ein Paar Schritte zurück.)

Chorführerin.

Was grault ihr euch vor uns? Es schreckt euch unsre große Menge?
Bedenkt, ihr seht von uns noch kein Zehntausendtheil vor Augen!

Chorführer.

(Zu einem aus seinen Reihen gewandt:)

Ha, Phädrias, wir lassen hier die Frau'n so lange schwatzen?
Was schlagen wir nicht flugs den Stock auf ihrem Leib in Splitter?

(Er greift statt des Stocks nach einer unangebrannten Fackel.)

Chorführerin.

Geschwind, die Kannen abgesetzt auch unserseits, damit wir,
Wenn uns ein Schuft antasten will, den Händen frei gebieten!

(Der Frauenchor stellt die Eimer auf die Erde.)

Chorführer.

Bei Zeus, empfingen sie von uns nur flugs der Backenstreiche
Zwei oder drei, wie Bupalos, sie schwiegen mäuschenstille!

Chorführerin.

Wohlan, so schlagt doch los! Da steh', hier hast du meinen Backen:
Doch nach den Hoden soll dir dann kein Hund hinfüro greifen!

Chorführer.

(Drohend auf eine der Frauen zutretend:)

Schweig', oder Hiebe sollen dir das alte Fell verjüngen!

Chorführerin.

Komm', wag's mit Einem Finger nur Stratyllis anzurühren!

Chorführer.

Nun, bläu' ich sie mit Fäusten durch, was hätt' ich dann zu fürchten?

Chorführerin.

Ich beiße dir die Lungen ab und nehme dein Gedärm aus.

Chorführer.

Ja, weiser als Euripides ist kein Poet der Erde:
Denn unverschämter als die Frau'n ist kein Geschöpf zu finden!

Chorführerin.

(Eine der Frauen namentlich anredend:)

Laßt wieder uns den Wasserkrug aufheben schnell, Rhodippe!

(Die Frauen nehmen ihre Kannen wieder von der Erde in die Hände und bedrohen damit die Männer.)

Chorführer.

Was bist du, Gottverhaßte, sprich, mit Wasser hergekommen?

Chorführerin.

Und du mit Feuer, Gruftgesell? Um selbst dich anzubrennen?

Chorführer.

Ich? Daß ich deine Schwestern kann anzünden mittelst Holzstoß!

Chorführerin.

Ich, daß ich mittelst Wasser kann auslöschen deinen Holzstoß!

Chorführer (zweideutig:)

Mein Feuer löschen willst du keck?

Chorführerin.

Das sollst du gleich erfahren!

Chorführer.

Zur Stelle, wahrlich, möcht' ich dich mit dieser Fackel braten!

(Er macht mit der Fackel zweideutige Bewegungen.)

Chorführerin.

Wofern etwa du schmutzig bist, so sollst ein Bad du haben!

Chorführer.

Ein Bad von dir, Rothfliege du?

Chorführerin.

Sogar ein schönes Brautbad!

Chorführer.

Die Freche! Hört ihr, was sie spricht?

Chorführerin (stolz:)

Ein freies Weib ja bin ich!

Chorführer.

Gleich stopf' ich dir den kühnen Mund!

Chorführerin.

Dann hörst du auf — zu richten!

Chorführer.

(Zu einem aus dem Männerchore:)

Steck' ihr den Lockenkopf in Brand!

(Sie rücken mit den Fackeln näher.)

Chorführerin.

Thut eure Pflicht, Gewässer!

(Die Frauen schwenken die Kannen mit Brunnenwasser über die Männer.)

Chorführer.

Ich Aermster, ach!

Chorführerin.

Sprich, war es heiß?

Chorführer.

Heiß, fragst du?

(Ein nochmaliger Wasserguß.)

Halt! Was machst du da?

Chorführerin.

Ich netz' dich, daß du frisch ergrünst!

Chorführer.

Ich bin ja längst schon klapperdürr!

Chorführerin (kurz abbrechend:)

Nun, sintemal du Feuer hast, so trockne nur dich selber!

Dritte Scene.

Ein Oberrathsherr tritt mit zwei Polizeidienern auf.

Der Oberrathsherr. Die Vorigen.

Oberrathsherr.

Zu Tage tritt der Frauen Tollheit sonnenklar,
Ihr Paukenschmettern, ihre Sabaziosschwärmerei
Und ihr Adonisheulen, das ich jüngst sogar
In der Volksversammlung hörte von den Dächern her.
Demostratos, der immerschiefe Redner, schlug
Uns eben vor: „man schiffe nach Sicilien!"
Sein Weib hingegen tanzte, sprang und schrie darein:
„Weh, weh, Adonis!" Weiter schlug Demostratos
„Aushebung schwerer Truppen auf Zakynthos" vor.
Sein Weib indessen auf dem Dach, der Trunkenbold,
Fiel wieder ein: „stellt Klagen um Adonis an!"
Demungeachtet setzt' er seine Sache durch,
Der gottverhaßte, scheußliche Wicht, der Brausekopf!
So treibt der Frauen Uebermuth sein freches Spiel.

Chorführer.

(Auf den Chor der Frauen zeigend:)

Was sagst du vollends, wenn du von den Freveln hörst,
Die diese begangen? Denn sie haben, abgesehn
Von andern Freveln, mit den Wasserkannen uns
Dermaßen gebadet, daß wir unsere Mäntelchen
Abschütteln müssen, als hätten wir uns darauf gepißt!

Oberrathsherr.

Beim salzigen Gott Poseidon, uns geschieht nur Recht!
Denn wenn wir selber unsern Frau'n zur Schlechtigkeit
Die Hände bieten und sie schulen im Uebermuth,
Dann springt dergleichen böse Frucht aus ihrem Hirn.
Handwerkern gegenüber sprechen wir immer so:
„Mein lieber Goldschmied, was das Halsband anbelangt,
„Das du gemacht, ist gestern Abends meiner Frau
„Beim Tanz die Eichel aus dem Loch herausgerutscht.
„Ich selber muß in Geschäften heut nach Salamis;
„Du aber, wenn du Muße hast, komm jedenfalls
„Heut Abend und füge meiner Frau die Eichel ein."
Ein Anderer wieder redet so den Schuster an,
Der jung und eines tüchtigen Pfriems Besitzer ist:
„Mein lieber Schuster, die Füße meiner guten Frau,
„An der kleinen Zehe drückt sie sehr das Riemenglied,
„Sie ist so zärtlich: komm in der Mittagsstunde ja
„Und mach' es weiter, daß es ihr bequemer sei!"
So gräuliche Reden schlagen denn so gräulich aus.
Ein Oberrathsherr, hab' ich in meiner Eigenschaft
Matrosen geworben und brauche schleunigst Geld dazu:
Nun sperren diese Frauen mir das Thor der Burg!
Doch müssig dastehn frommt zu nichts!

(Gegen seine zwei Begleiter gewandt:)

Brechstangen her!
Dem Uebermuth der Bestien setz' ich rasch ein Ziel.

(Zu den zaudernden Gehülfen fortfahrend:)

Was gaffst du, fauler Schlingel? Und du, wo guckst du hin,
Der nichts du thust, als immer nach der Kneipe schielst?
Geschwind die Hebestangen unter das Thor gesteckt
Und den einen Flügel ausgehoben! Ich selber will
Ausheben den andern.

(Sie nähern sich dem Thore. Lysistrate tritt plötzlich aus demselben heraus, begleitet von mehreren andern Frauen.)

Vierte Scene.

Die beiden Chöre. Der Oberrathsherr. Lysistrate.

Lysistrate.

Laßt nur euer Heben sein!
Ich trete selbst freiwillig heraus. Mit den Stangen weg!
Wir brauchen minder Stangen, als Verstand und Witz.

Oberrathsherr.

Wahrhaftig, du Verruchte?
(Zu seinen Leuten:)
Schnell heran, Trabant!
Ergreif' die Vettel und bind' ihr die Hände hinterrücks!

Lysistrate.

(Drohend gegen den vortretenden Polizeidiener:)

Bei Artemis, legt er nur die Fingerspitz' an mich,
Und wenn er auch ein Häscher ist, er soll's bereu'n!

(Der Häscher tritt scheu zurück.)

Oberrathsherr.

(Erbittert erst zu dem vorigen, dann auch zu dem zweiten Polizeidiener:)

Du fürchtest dich, Bursche? Schlinge sie mitten um den Leib,
Du hilf dem Andern, und im Nu geknebelt sie!

Kalonike.

(Zu dem zweiten Häscher, dem sie entgegentritt:)

Berührst du diese nur mit der Hand, bei der Pandrosos,
Mit Füßen tret' ich dich, daß du den Durchfall haben sollst!

(Der zweite Häscher fährt ebenfalls zurück.)

Oberrathsherr.

(Indem er sich nach der Sprecherin hinwendet:)

Seht doch, „den Durchfall“!

(Nach dem andern Häscher sich umblickend und dann auf Kalonike hinweisend:)

Zweiter Trabant, wo steckst du denn?
Vor Allen d i e geknebelt, weil sie dazwischen bellt!

Myrrhine.

(Zu dem zweiten Häscher gewendet, der die Kalonike bedroht:)

Bei der Hekate, Bursche, wagst du die Fingerspitze nur
An d i e s e zu legen, schröpfen läßt du dich sofort!

Oberrathsherr.

(Nunmehr zur Myrrhine sich wieder umwendend:)

Was heißt denn das? Heran, Trabant! Nimm d i e s e fest!
Ein kurzes Ende mach' ich euerm ganzen Krieg.

Kalonike.

Bei der Taurischen Göttin, wagst du dich an d i e heran,
So schlitz' ich dir die jammerspärlichen Locken aus!

(Der Polizeidiener ergreift die Flucht in den Hintergrund der Bühne)

Oberrathsherr.

(Voll Verzweiflung über die Feigheit seiner Leute:)

Ich Kind des Jammers! Abgeblitzt ist mein Trabant.
Doch Frauen überläßt man nimmer den Siegeskranz:
Auf, Skythen, vereint entgegenrücken wir nun der Brut
In Reih' und Glied!

Lysistrate.

Beim Götterpaar, so sollt ihr sehn,
Daß drinnen vier Kolonnen wohlgerüsteter
Streitbarer Frauen uns beschützen ebenfalls!

(Der Oberrathsherr und seine beiden Polizeidiener haben sich nebeneinander aufgestellt und rücken vor.)

Oberrathsherr.

Dreht ihnen die Händ', ihr Skythen, auf den Rücken um!

Lysistrate.

(Nach dem Burgthore hin schreiend:)

Auf, treue Waffenschwestern, eilt im Sprung heraus,
Auf, Samenpetersilienerbsenlinsenfrau'n,
Auf, Schinkenknoblauchbutterkäsekuchenfrau'n,
Kommt Hülfe leisten, schleift den Feind, zerhaut den Feind!
Speit Hohngespött, speit Lästerungen auf den Feind!

(Die Chorfrauen rücken vor, während auch aus dem Burgthor bewaffnete Weiber herausstürmen: sie schlagen gemeinsam die drei Angreifer in die Flucht. Darauf fährt Lysistrate fort:)

Nun Halt! Zurückgezogen! Keine Plünderung!

Oberrathsherr.

(Stillstehend und schwer aufathmend:)

Wie schlecht gewehrt, ach, hat sich mein Trabantenvolk!

Lysistrate.

Was dachtest du, Gimpel? Meintest du blos auf einen Trupp
Von Mägden zu stoßen, oder zweifelst du, daß die Frau'n
Auch Galle haben?

Oberrathsherr.

Galle, beim Apoll, genug,
Vorausgesetzt, daß ihnen die Kneipe nah' zur Hand.

Chorführer.

Zu viele Worte hast du schon verschwendet, edler Rathsherr:
Warum dich mit den Bestien hier in Reden eingelassen?
Denk' an das Bad, womit sie uns die knappen Mäntel eben
Gewaschen erst, ein Bad, wobei der Seife sie vergaßen!

Chorführerin.

Man soll ja nicht die Hand, o Wicht, an seinen Nächsten blindlings
Anlegen: thust du solches doch, sind blaue Fleck' am Orte!
Gleich einer Jungfer will ich gern dasitzen keusch und sittsam,
Nicht eine Seele kränken je, noch trüben je ein Wasser,
Wofern man nur nicht Wespen gleich im Nest mich sticht und zeidelt!

Chorgeſang der Männer.

Strophe.

O Zeus, wie legt unſer Arm dieſer Brut Zügel an?
Allzutoll raſ't ſie längſt; auf, mit uns prüfe nun
Den abſcheulichen Streich,
Und erforſche, weßhalb und zu welchem Begehr
Sie erſtürmten die Burg,
Die gewaltige felſige Veſte der Stadt,
Den geheiligten Ring?

Chorführer.

Auf, frage genau, mißtrauiſch und ernſt, und beleuchte das ganze Verbrechen!
Schmach wär' es ja doch, ſolch' ſcheußliche That mit dem Mantel der Nacht zu bedecken.

Oberrathsherr.

So erbitt' ich zuerſt, beim Zeus, mir Beſcheid von den Frau'n auf folgende Frage:
Was bewog euch, ſprecht, uns Männern die Burg zu verſperren mit hemmenden Riegeln?

Lyſiſtrate.

Um zu retten das Geld und zu ſorgen, damit euch nicht es verlocke zum Kriege!

Oberrathsherr.

Uns verlocke das Geld, ſo ſprichſt du, zum Krieg?

Lyſiſtrate.

Und zu jeglichem ſonſtigen Wirrwarr.
Denn damit ein Geſell wie Peiſandros und wer auf Aemter und Würden erpicht iſt,
Sich vermag Reichthum auf diebiſchem Weg zu erwerben, entſpinnen die Wichte
Bald Wirrwarr hier, bald Wirrwarr dort. Nun mögen ſie ſtehlen und rauben,

ie es ihnen gefällt; doch den Geldschatz hier, nicht sollen sie fürder
ihn plündern!

Oberrathsherr.

as beginnst du damit?

Lysistrate.

Das fragst du noch lang'? Wir nehmen
das Geld in Verwaltung.

Oberrathsherr.

n Verwaltung nehmt ihr das Burgschatzgeld?

Lysistrate.

Was scheint dir die Sache so schrecklich?

Wir verwalten ja Haus, wir verwalten ja Hof nach eigenem freiem
Ermessen!

Oberrathsherr.

Ist nicht gleichviel!

Lysistrate.

Nicht gleichviel? Sprich!

Oberrathsherr.

Für den Krieg nur dient ja der Burgschatz!

Lysistrate.

Für's Erste mit Krieg auf immer hinweg!

Oberrathsherr.

Was anders errettet als Krieg uns?

Lysistrate.

Wir retten, wir Frau'n, euch Männer!

Oberrathsherr.

Ihr uns?

Lysistrate.

Ja wir!

Oberrathsherr.

Ein verzweifeltes Unding!

Lysistrate.

Wir retten dich, traun, auch wenn du dich sträubst!

Oberrathsherr.

Welch' tolles Gefasel!

Lysistrate.

Du brummst zwar;

Doch brumme nur fort, es geschieht gleichwohl.

Oberrathsherr.

Bei Demeter, die purste Gewaltthat!

Lysistrate.

Es geschieht, mein Freund!

Oberrathsherr.

Doch mag ich es nicht?

Lysistrate.

Um so eifriger legen wir Hand an!

Oberrathsherr.

Wie geriethet ihr drauf, euch Frauen um Krieg und um Frieden den Kopf zu zerbrechen?

Lysistrate.

Das erklären wir gern.

Oberrathsherr.

(Ausholend mit den Händen:)

Wohl, rede geschwind, sonst schlag' ich darein!

Lysistrate.

So vernimm denn,

Doch stecke die Hand in die Tasche sofort.

Oberrathsherr.

Ein unmögliches Ding, denn zu schwer ist's,
i dem Feuer des Zorns zu verstecken die Hand.

Kalonike.

(Plötzlich dazwischenredend:)

Dann sorge für Schläge mit nichten!

Oberrathsherr.

(Zu der Sprecherin grimmig sich hinwendend:)

Was du krächzest, ich geb's dir, Vettel, zurück!

(Zu Lysistrate:)

Du sprich nunmehr!

Lysistrate.

Ich gehorche!
In dem Kriege bislang, in der vorigen Zeit, da trugen wir Alles geduldig,
Mit bescheidenem Sinn, nach Frauennatur, was ihr Männer nur immer vollbrachtet.
Auch durften wir, traun, nicht mucksen. Indeß nicht konnten von euch wir entzückt sein.
Wir belauschten vielmehr in der Stille des Herds euch draußen mit sorglichen Blicken,
Und so hörten wir oft, welch' schiefen Beschluß ihr gefaßt in den wichtigsten Dingen:
Da pflegten wir euch, in der Seele betrübt, doch lächelnden Mundes zu fragen:
Was habt ihr wohl heut im versammelten Volk anlangend den Frieden beschlossen
Und zum Schriftanschlag für die Säule bestimmt? „Ficht dich's an?" brummte der Mann dann,
„Gleich schließe den Mund!" Und ich schloß ihn sofort.

Kalonike.

(Dazwischen einfallend:)

Ich hätt' ihn mit nichten geschlossen!

Oberrathsherr.

Du nicht? Dann schlug dein Mann frisch los!

Lysistrate.

Ganz recht, drum schloß ich die Lippe.
Nicht lange, so ward uns Kunde von manch heilloserem böserem Rathsschluß:
Da fragten wir euch auf's Neue: „Wie greift ihr die Sachen, o Mann, so verkehrt an?
Stracks poltert' er los, anblickend mich wild: „Bleib ja bei dem friedlichen Rocken!"
„Sonst setz' ich im Ru dir die Haube zurecht; «denn den Krieg laß Männern zur Sorge»!"

Oberrathsherr.

Und es schoß, bei dem Zeus, nicht fehl dein Mann!

Lysistrate.

Nicht fehl, armseliger Tropf du,
Wenn ihr thörigten Sinns, wie ihr seid, ablehnt jedweden vernünftigen Rathschlag?
Oft hörten wir euch ausstoßen bereits auf offener Straße den Klagruf:
„Kein Mann ist rings in dem Lande!" „Bei Zeus, nicht Einer," erwidert' ein Zweiter;
So beschlossen zuletzt wir Frauen sofort in vereinigten Schaaren gemeinsam
Zu erretten das Reich der Hellenen. Wozu auch sollten wir länger noch warten?
Seid nun ihr geneigt, zu verleihen Gehör auch uns, falls Gutes wir rathen,
Und zu legen ein Schloß vor den Mund, gleich uns, dann hofft, wir helfen empor euch.

Oberrathsherr.

Ihr Frau'n helft uns? Welch tolles Geschwätz, und wie lächerlich!

Lysistrate.

Schließe den Mund doch!

Oberrathsherr.

Ich den Mund vor dir, du verruchtes Geschöpf? Ein Geschöpf noch dazu mit dem Schleier
Um den Schädel herum? Nein, lieber den Tod!

Lysistrate.

(Indem sie den Schleier abnimmt:)

Nun, macht dir der Schleier Bedenken,
So beschenk' ich dich hier mit dem Plunder, geschwind
Knüpf' selber ihn dir um den Schädel und schleuß
Dir die Lippe sofort!

(Sie hängt ihm den Schleier um den Kopf.)

[Mit dem Gürtel zugleich hier seist du beschenkt,]

(Sie wirft ihm ihren Gürtel zu.)

Und das Wollkörblein auch setz' ich dir hin:

(Sie stellt neben ihn ein Wollkörbchen, das eine der Frauen ihr zugereicht hat.)

Nun gürte dich rasch, nun spinne, den Mund
Voll Nüsse gestopft;
«Doch den Krieg laß Frauen zur Sorge!»

Chorführerin.

Laßt eure Kannen jetzt, ihr Frau'n, am Boden steh'n, damit wir
Den Schwestern auch für unser Theil zu Hülfe springen können.

(Der Chor der Frauen rückt wieder einige Schritte vor.)

Chorgesang der Frauen.

Gegenstrophe (z. V. 476 u. f.).

Ja, fort und fort ohne Rast führ' ich Tanzreigen auf,
Meine Knie' reg' ich flink, nimmer faul, nimmer schlaff!
Auf, jeglichen Sturm
Mit den Schwestern im Bund, mit den tapfern, gewagt!
Denn sie schmückt Liebreiz,
Schmückt Geist, schmückt Muth, schmückt Weisheit, schmückt
Patriotisches Herz!

Chorführerin.

(An eine der Frauen aus dem Chore zunächst:)

Mannhaftigste du Großmuttergeschlechts und zugleich brennnesselner Mütter,
Rückt frisch drauf los, ingrimmig und rauh: euch weht ja der günstigste Fahrwind!

Lysistrate.

Falls Eros, ihr Frau'n, der entzückende Gott, und die selige himmlische Kypris
Uns Busen und Schooß mit dem wonnigen Reiz süßlockenden Zaubers umkleidet,
Und die Flamme der Lust in den Männern entfacht und die Glut inbrünstiger Spannung:
Dann hoff' ich, es wird ganz Hellas uns „Kampflösistratinnen" preisen!

Oberrathsherr.

Wie erreicht ihr das Ziel?

Lysistrate.

Für's Erste: hinfort nicht sollt ihr mit klirrenden Waffen
Auf Gassen und Markt hin rasen und her.

Kalonike.

Ja, ja, bei der paphischen Kypris!

Lysistrate.

Jetzt springt ihr und rennt durch Körbe, Geschirr und Gemüse die Kreuz' und die Quere
Und erfüllt ringsum die Gefilde des Markts mit Geklirr, Korybanten vergleichbar.

Oberrathsherr.

Ganz recht! So geziemt es dem Helden, bei Zeus!

Lysistrate.

Ei, lächerlich ist es doch wahrlich,
Wenn ein Mann mit dem Schild und dem Gorgoschmuck hintritt, — Steinbutten zu kaufen!

Kalonike.

Ich erlebte, bei Zeus, erst neulich den Spaß, wie ein bärtiger Oberst zu Pferde
In den ehernen Filz sich ein Rühreï ließ einschütten von Seiten der Hökin;
Und ein thrakischer Kerl schwang Tartsche wie Speer vor den Augen der zitternden Obstfrau,
Wie ein Tereus, daß sie betäubt dasaß: drauf füllt' er mit Feigen den Mund sich.

Oberrathsherr.

Nun gut! Wie vermögt ihr zu stillen indeß die gewaltige Fluth der Verwirrung
In den Landen umher und zu schlichten den Streit?

Lysistrate.

Ganz leicht!

Oberrathsherr.

Wie also? Bericht' es!

Lysistrate.

Wie wir unser Gespinnst, wenn verwickelt es ist, aufnehmen mit kundigem Finger,

(Unter bezeichnenden Gesten:)

Bald wenden es rechts, bald wenden es links, und geschickt um die Spindel es ordnen:
So wollen wir auch, wenn ihr gnädig erlaubt, auflösen das thörigte Kriegsspiel,
Bald wenden es rechts, bald wenden es links, und es schlichten im Weg der Gesandtschaft.

Oberrathsherr.

Nach Rockenmanier, nach Spindelmanier, nach Spulart hofft ihr zu stillen
Das politische Graus, ihr Närrinnen?

Lysistrate.

Wärt ihr selbst nicht völlige Narren,
So beschicktet ihr ganz die Geschäfte des Staats, wie wir Frauen den Rocken beschicken!

Oberrathsherr.

Ei, sage denn, wie? Was müßten wir thun?

Lysistrate.

Da müßtet ihr Herren zuvörderst
Ausspülen den Schmutz und den Kothansatz, wie die Woll' in der Wäsche gespült wird,
Und das Lumpengezücht zu dem Staate hinaus schubweise mit klopfender Gerte
Fortstäupen und aus der gewaschenen Schur auch scheiden die Hacheln und Stacheln,
Und die Schändlichen, die sich zusammengeballt und zusammengefilzt mit einander,
Um in Aemter des Staats sich zu bahnen den Weg, mit der Krämpel zertrennen und ihnen
Abzupfen den Schopf; und zum Zweiten sodann mit vereinigten Händen gemeinsam
In das Wollkörblein einkrämpeln die Glut allseitiger liebender Eintracht,
Aufnehmend im Bund Schutzbürger wie Gast, ja, jegliche Freunde des Landes,
Und die Schuldner des Staats, — auch diese sogar zu Genossen des Bundes genommen —:
Was des attischen Volks Pflanzstädte zuletzt anlangt, da müßtet, bei Zeus, ihr
Aufmerken, wie sie daliegen zerstreut, den vereinzelten Flocken vergleichbar,
Und die Flocken gesammt, sorgfältig errafft, aufsammeln von jeglichen Punkten,
Herschaffen zu uns und zum Rocken sofort zurichten und spinnen in Einen

Großmächtigen Knäu'l, aus welchem dem Volk ein erwärmender Mantel gewebt wird.

Oberrathsherr.

Wer hält es noch aus, ihr tolles Geschwätz von dem Waschen und Krämpeln und Weben,
Obgleich sie der Krieg durchaus nichts schiert?

Lysistrate.

Erzschurke du! Doppelt und dreifach
Drückt uns ja die Last und die Bürde des Kriegs. Für's Erste, gebären und schicken
Wir die Söhne, beschwert mit den Waffen, in's Feld —

Oberrathsherr (sie unterbrechend):

Schweig! Spare das trübe Gemälde!

Lysistrate.

In den Tagen sodann, wo die Lust uns winkt und der üppige Reigen der Jugend,
Da bereitet der Krieg uns ein einsam Bett. Wir selbst, wir wollen verzichten,
Doch der Jungfrau'n Loos, die still im Gemach hinaltern, zerreißt mir die Seele!

Oberrathsherr.

Hinaltern denn nicht auch die Männer zugleich?

Lysistrate.

Bei dem Zeus, ein verschieden Kapitel!
Denn der Mann, der selbst als Graukopf kehrt, freit schnell noch ein blühendes Mägdlein;
Doch des Weibs Glücksstern neigt bald sich in Nacht, und versäumt sie die Strahlen des Morgens,
Wirbt Niemand mehr um dieselbe: sie sitzt stummbrütend und blättert im Traumbuch.

Oberrathsherr.

Wer aber das Glied noch zu steifen vermag, —

Lysistrate.

(Ihn mit Entrüstung in seiner Kaltblütigkeit unterbrechend:)

Stirb lieber, du Greis! Was sperrst du dich noch?
Dein Plätzlein harrt; kauf schnell dir den Sarg!
Selbst back' ich sogleich dir das Honiggebäck:

(Indem sie ihn plötzlich mit Wasser überschüttet:)

Da nimm und bekränze dich scheidend!

Kalonike.

Und mit diesem da laß dich beschenken von mir!

(Sie begießt ihn ebenfalls.)

Myrrhine.

Auch dieß nimm als Kranzzierde dahin!

(Auch sie begießt ihn.)

Lysistrate.

Nun, hast du genug? Was begehrst du noch mehr?
In den Nachen mit dir! Horch, Charon ruft,
Dein harrend, in's Wasser zu stechen!

Oberrathsherr (sich schüttelnd:)

So schnöd mißhandelt zu werden, ist es nicht zu toll?
Den Oberrathsherrn stell' ich, bei Zeus, mich geradenwegs
In diesem Aufzug, wie ich geh' und stehe, vor!

(Eilig ab.)

Lysistrate.

Um Klage zu führen, daß wir dich nicht ausgestellt?
Getrost! In aller Frühe soll am dritten Tag
Des letzten Schmauses Ehre dir erwiesen sein!

(Ebenfalls ab mit ihrem Gefolge. Eine Pause.)

Chorgesang der Männer.

Erste Strophe.

Chorführer.

Länger darf kein freier Bürger liegen auf der Bärenhaut:
Streift die Mäntel ab, ihr Männer, bei sothanem Frevelsturm!

(Die Männer ziehen ihre Mäntelchen aus.)

Der ganze Chor.

Denn offenbar wittern läßt meine Nase dieser Wind
Größten Sturm, schlimmsten Sturm,
Ja, es riecht mir völlig nach des Hippias Tyrannenthum:
Ja, mir schwant ganz und gar, daß in Freund Kleisthenes'
Haus bei Nacht eingerückt steckt ein Spartanertrupp,
Der die Brut der gottverhaßten Frauen lockt und treibt und hetzt,
Daß den Schatz sie samt der Löhnung, die mir gab mein
Täglich Brod, stehlen uns!

Chorführer.

Traun, zu toll ist's, daß die Brut hofmeistert jetzt die Bürgerschaft,
Daß sie schwatzt mit Weiberzungen über Degen, Schild und Speer,
Daß an unsrer Statt sie Frieden läutet mit Spartanern ein,
Welchen just so gut zu trauen, als dem Wolf mit offnem Maul.
Kurz, es zielt ihr Schandgewebe, Männer, nur auf Tyrannei.
Doch die Brut tyrannisirt mich nimmer; denn ich seh' mich vor,
„Trag' in Myrtenlaub verborgen meinen Degen" fürderhin,
Und in voller Waffenrüstung stell' ich auf dem Markt mich auf,
Nächst dem Bild Aristogeitons, also daß ich dergestalt
Neben diesem Posto fasse; denn ich theile seinen Muth:
Dieser gottverhaßten Vettel schlag' ich hier den Backen ein!

(Er droht bei den letzten Worten der Chorführerin mit der Faust.)

Chorgesang der Frauen.

Erste Gegenstrophe.

Chorführerin.

(Dem Chorführer antwortend:)

Wag's, und deine Mutter kennt dich nimmer, wenn in's Haus du kehrst!

(Zu dem Chor der Frauen:)

Auf, vorerst, betagte Schwestern, eure Kannen abgesetzt!

(Die Frauen stellen ihre Wasserkannen wieder auf den Boden.)

Der ganze Chor.

(Parabasenartig an das Publikum gerichtet:)

O Bürger rings, neigt das Ohr; denn ein Wort erheben wir,
Das der Stadt Segen bringt!
Sie verdient es, da sie reich mich auferzog in Prunk und Lust.
Sieben Jahr zählend kaum, pflegt' ich schon Herse's Dienst:
Wurde zehnjährig dann Pallas' Festmüllerin,
Prangt' im Safranröckchen drauf als Bärin am Brauronienfest:
Endlich schönerblüht, geschmückt mit Feigenschnüren,
Ward ich Korbträgerin.

Chorführerin.

Gutes nun der Stadt zu rathen, wär' es drum nicht meine Pflicht?
Bin ich auch ein Weib, so hoff' ich doch, ihr seht nicht scheel mich an,
Wenn ich euch das Licht der Rettung zeigen will aus Jammernacht!
Trag' ich doch mein Steuertheil auch; denn die Söhne bring' ich dar:
Ihr jedoch, ihr greisen Tröpfe, tragt das eure keineswegs!
Aus der Väter Zeiten habt ihr durchgebracht im Gegentheil
Jene Perserbeutesteuer, wie sie heißt, den alten Schatz,
Aber zum Ersatz mit nichten steuert neue Steuern ihr,
Nein, es dräut uns obendrein durch euch verhängnißvollster Sturz!
Wollt ihr jetzt etwa noch mucksen?

(Zu dem Chorführer:)

Wag's und lege Hand an mich:
Flugs mit diesem groben Holzschuh' schlag' ich dir den Backen ein!

Chorgesang der Männer.

Zweite Strophe.

Chorgesang.

Zeugt nicht solcher Sturmlauf, traun, von ärgster
Frechheit? Ja, der Trödel wächst und steigt noch augenscheinlich!

Chorführer.

Doch den Sturm bekämpfe Jeder, welcher kein Verschnittner ist!
Frisch, das Hemd vom Leib gezogen! Denn es muß der Mann den Mann
Augenblicklich riechen lassen! Weg mit Feigenblätterschurz!

(Die Männer des Chores ziehen sich weiter aus.)

Chorgesang.

Auf, ihr Kampfbrüder, die einst noch wolfsfüßig mitfochten vor Leipsydrion,
Schnell, ach, schnell verjüngt euch jetzt, erhebt euch ganzen Leibes
Neubeschwingt und schüttelt ab des Alters Last ungesäumt!

Chorführer.

Wahrlich, geben wir den Bestien nur den kleinen Finger preis,
Reißt die Brut mit Eisenkrallen uns an beiden Händen fort,
Wird zuletzt noch Schiffe zimmern und wie Artemisia
Gegen uns die Segel richten, Seegefechte liefern uns:
Ja, und greift sie gar zur Reitkunst, schaff' ich Roß und Reiter ab!
Denn das Weib ist Meisterin der Reiterei, und sattelfest.
Auch im Trab nicht rutscht's herunter! Seht die Amazonen nur,
Wie sie Mikons Pinsel malte, hoch zu Roß im Männerstreit.

(Gegen den Frauenchor drohend mit Gesten:)

Nehmen wir sofort die Bestien allesamt und stecken flugs
Ihnen in's durchbohrte Holzloch diesen langen Schwanenhals!

Chorgesang der Frauen.

Zweite Gegenstrophe.

Chorgesang.

Traun, beim Himmel, jagst du mich in Hitze,
Stracks dann lass' ich unter'm Rock die Sau los! Striegeln will ich
So dich heute, daß man dein Gestöhn im ganzen Viertel hört!

Chorführerin.

Schnell, ihr Frauen, abgeworfen unsre Kleider ebenfalls:
Gleich das Weib soll Jeder riechen, das ergrimmt die Zähne wetzt!

(Die Frauen ziehen die Oberkleider aus.)

Chorgesang.

Kommt herbei, greift mich an! Keiner soll Zwiebeln, soll Bohnen hinfort kosten je!
Schimpf' nur Eine Silbe noch, — die Galle läuft mir über:
Dich enteiern, wie der Käfer einst den Aar, werd' ich dann!

Chorführerin.

Pah, ich lach' euch aus, so lange meine Freundin Lampito
Und die theure holde Jungfrau Thebens lebt, Ismenia.
Magst du siebenmal beschließen, bist du doch und bleibst ein Lump,
Aller Welt und deinem Viertel tiefverhaßt, du armer Tropf!
Hekate zu Ehren gestern gab ich einen Kinderschmaus:
Da zu Gast für meine Kinder lud ich auch ein schmuckes Kind,
Traun, ein frommes liebes Dirnlein aus Böotien, — einen Aal, —
Doch der Gast war nicht zu haben, weil du, Wicht, für Krieg gestimmt!
Ewig fort in gleicher Weise stimmt ihr, wahrlich, bis man euch
Endlich nimmt am Bein und rücklings kegelt, daß den Hals ihr brecht!

(Eine Pause. Die Chöre treten in ihre frühere Stellung zurück.)

Dritter Akt.

Ein Tag wird als verstrichen angenommen. Die Pforte der Akropolis öffnet sich wieder, und Lysistrate tritt wieder heraus, langsam und mit nachdenklicher Miene. Ihr folgen dann mehrere einzelne Frauen allmälig nacheinander.

Erste Szene.

Lysistrate. Die beiden Chöre. Später einzelne **Frauen.**

Chorführerin.

(Verwundert und daher tragisch-feierlichen Tons:)

O Königin unsers stolzen Werks und Riesenplans,
„Was trittst du mit so finsterem Blick zum Thor heraus?"

Lysistrate.

Der Frauen Lasterhaftigkeit und Flattersinn
Macht, ach, mich muthlos! Trippelnd schwank' ich auf und ab.

Chorführerin.

Was sagst, was sagst du?

Lysistrate.

Die Wahrheit, die Wahrheit!

Chorführerin.

Was gibt es Schlimmes? Theil's den treuen Schwestern mit.

Lysistrate.

Es nennen ist so schimpflich, als es hehlen schwer.

Chorführerin.

Verschweig' es nicht, das Böse, das uns heimgesucht!

Lysistrate.

Uns plagt das Männerfieber, kurz herausgesagt!

Chorführerin.

O hilf, Zeus!

Lysistrate.

„Was frommt der Zeusruf?" Leider steht es so bestellt!
Ja, nicht im Stande bin ich mehr, die Bestien
Von den Männern abzuhalten; denn sie gehn mir durch.
Die Erst' ertappt' ich, wie sie mit dem Flederwisch
Die Spalte kehrte, welche nach Pans Grotte führt,
Die Zweite, wie sie hing an einem Windestock,
Um niederzukutschen, und die Dritte, wie sie just
Die Fahne preisgab, während eine Vierte schon
Auf Spatzesrücken gestern im Begriffe stand
Hinabzufliegen nach dem Dach des Orsilochos,
Als just ich sie bei den Haaren noch herunterriß.
Kurz, jeglichen Vorwand schleppen herbei die Bestien,
Um heimzukommen.

(Eine der Frauen tritt aus der Burgpforte.)

Seht, da läuft schon Eine her!
Heda, wohin doch?

(Lysistrate vertritt ihr den Weg.)

Erste Frau.

Einen Gang nach Haus einmal!
Sonst fressen ja meine feine Milesierwolle mir
Die Motten auf im Hause.

Lysistrate.

Was für Motten, Weib?
Zurück mit dir!

Erste Frau.

Beim Himmel, ich kehre flugs zurück!
Ausspreiten auf dem Sopha will ich nur den Schatz.

Lysistrate.

Laß Schatz und Sopha! Nicht von der Stelle gehst du mir!

Erste Frau.

Soll meine Wolle verderben?

Lysistrate.

Immer fort mit ihr!

(Eine zweite Frau erscheint aus der Burgpforte.)

Zweite Frau.

Ich ärmstes, ach, ich ärmstes Kind, mein schöner Flachs,
Der ungehechelt liegt zu Haus!

Lysistrate.

Da treibt, fürwahr,
Schon wieder Eine der ungehechelte Flachs heraus.

(Ihr rasch nachschreitend und sie anhaltend:)

Hierher zurück, Weib!

Zweite Frau.

Traun, im Nu, bei der Hekate,
Sobald ich gemacht die Breche, bin ich wieder da!

Lysistrate.

Laß deine Breche! Denn wofern voran du gehst
Mit solchem Beispiel, ahmen's die andern Frauen nach.

(Ein drittes Weib verläßt die Burgpforte, mit einem hochgewölbten Leibe ausstaffirt.)

Dritte Frau.

O Göttin Eileithyia, schieb' die Wehen auf,
Bis ich ein schicklich Plätzchen fand zur Niederkunft!

Lysistrate.

Was faselst du dort?

Dritte Frau.

In die Wochen komm' ich den Augenblick!

Lysistrate.

Warst gestern ja noch nicht schwanger!

Dritte Frau.

Aber bin es heut!
Ach, laß zur Kindermutter mich, Lysistrate,
Heimeilen unverzüglich.

Lysistrate.

Schwatz' nicht solch' Geschwätz!

(Indem sie den Leib der Frau untersucht:)

Was hast du da für ein hartes Ding?

Dritte Frau.

Ein Knäbelein!

Lysistrate.

Mit nichten, bei der Kypris, offenbar vielmehr
Ein hohles Geschirr von Eisen. Warte, laß mich sehn!

(Sie untersucht das Weib näher und zieht einen großen ehernen Helm hervor, den sie hoch emporhebt:)

Spaßhaftes Weib du, bindest den heiligen Helm dir vor
Und nennst dich schwanger?

Dritte Frau.

Und ich bin es auch, bei Zeus!

Lysistrate.

Was trägst du den Helm denn aber?

Dritte Frau.

Um, wenn auf der Burg
Die Wehen mich überraschten, schnell in den Helm hinein
Zu schlüpfen und niederzukommen drin, den Tauben gleich.

Lysistrate.

Gebelfer! Flausen! Sonnenklar ist dein Prozeß.

(Ihr nach der Burgpforte zu winkend:)

Bleib'! Halte das Herdfest deines Helmkinds lieber hier!

(Zwei andere Frauen treten aus der Burg.)

Vierte Frau.

Mein Auge flieht, ach, selbst der Schlummer auf der Burg,
Seitdem ich die Schlange ringeln sah, des Hauses Hort!

Fünfte Frau.

Mich Aermste bringen wahrlich noch die Eulen um
Mit ihrem immerwachen ewigen Uhuhu!

Lysistrate.

(Zu den sie umjammernden Frauen insgesammt:)

Ihr Schurkinnen, hört zu flunkern auf! Gesteht es nur,
Nach Männern seid ihr lüstern! Glaubt ihr, diese sind's
Nicht auch nach uns? Gar bitter schleichen ihnen, traun,
Die Nächte hin. Drum, wackere Schwestern, Muth gefaßt,
Und tapfer Stand gehalten nur noch für kurze Frist:
Ein Orakel verheißt uns, daß der Sieg uns lacht, wofern
Wir nicht zerfallen. Folgendermaßen klingt der Spruch.

Kalonike.

Wir hören, laß ihn hören uns.

Lysistrate.

So schweigt denn still.

(Feierliche Aufmerksamkeit, während sie rezitirt:)

„Duckten die Schwalben zusammen sich einst in ein einziges Nesthaus,
„Fliehend des Wiedhopfs Schnabel und spröd sich enthaltend der Stößer,
„Dann wird enden das Leid und die obersten Dinge zu unterst
„Kehren der Donnerer Zeus; —

Kalonike (einfallend:)

So lägen wir oben in Zukunft?

Lysistrate (fortfahrend:)

„Aber entzwei'n sich und flieh'n auf luftiger Schwinge die Schwalben
„Aus dem geheiligten Tempel hinweg, soll wahrlich hinfüro
„Nimmer ein Vogel der Welt für gleich schandbuhlerisch gelten."

Kalonike.

Bei Zeus, ein wahres Orakel!

Lysistrate.

Auf, beim Götterchor,
Herzhaft und tapfer Stand gehalten, und getrost
In die Burg gekehrt! Denn Schimpf und Schande brächt' es uns,
O liebste Schwestern, ließen wir den Spruch im Stich!

(Die Frauen begeben sich, an ihrer Spitze Lysistrate, in die Akropolis zurück. Die beiden Chöre bleiben allein.)

Chorgesang der Männer.

Strophe.

Chorgesang.

Auf, laßt
Jetzt ein Mährlein euch erzählen, das ich selber
Hört' im Kindalter!
Lebt' einst
Irgend ein Bursch, Namens Melanion:
Zur Wildniß hinaus ehescheu wandt' er den Fuß,
Auf Bergen hinfort haus't er:
Pürschte dort Hasen,
Strickte Fangnetze,
Zog sich Jagdhunde:
Nimmer heimkehrt' er und blieb haßerfüllt fernab.
Traun, so
Stanken denn die Frauen diesen
Burschen an, und wir die Weisen
Thun es gleich jenem Melanion.

Chorführer.

(Plötzlich zur Chorführerin sich wendend:)

Alte, laß dich küssen schnell!

Chorführerin.

(Indem sie ihm die Faust entgegenstreckt:)

Ungezwiebelt thränst du gleich!

Chorführer.

(Mit einer entsprechenden Bewegung des erhobenen Fußes:)

Laß dich fersen langgestreckt!

Chorführerin.

(Auf die Wendung seines Körpers hinzeigend:)

Pfui des Buschwerks, das du hast!

Chorführer.

Rauh ja war Myronides
Auch an diesem Fleck und schreckte
Rings den Feind als tapfrer Schwarzsteiß:
Auch der Held Phormion!

Chorgesang der Frauen.

Gegenstrophe.

Chorgesang.

Laßt auch
Mich ein Mährlein jetzt entgegenstellen eurer
Mähr von Melanion!
Timon
Hieß ein Gesell, der in Dornhecken schroff
Abzäunte sich rings, finster, abstoßenden Kopfs,
Mit Furienblick lauernd,
Ohne Freund, einsam.
Haßentbrannt lief denn
Aus der Welt Timon,
Schleudernd auf's Männergeschlecht Tag und Nacht Flüche.
Traun, so
Haßte Jener euch hinwieder
Fort und fort, ihr schnöden Männer:
Aber uns Frauen war stets er hold!

Chorführerin.

(Plötzlich zum Chorführer gewandt:)

Wär' ein Backenstreich dir recht?

Chorführer.

(Vor ihrer Bewegung zurückweichend:)

Nimmermehr! Erschreck' mich nicht!

Chorführerin (ausholend:)

Oder auch ein Schenkelstoß?

Chorführer.

Deinen Sammtsack säh' ich dann!

Chorführerin.

Immerhin! Er ist ja nicht,
Steh' ich auch in hohen Jahren,
Langbehaart, nein, mit der Ampel
Hülse blank abgesengt!

(Lysistrate mit Gefolge tritt eilig aus dem Burgthore heraus.)

Zweite Scene.

Lysistrate. Myrrhine und andere Frauen. **Die beiden Chöre.**

Lysistrate.

Huhu, huhu! Ihr Frauen, sammelt euch geschwind
Um mich!

Kalonike.

Was gibt es? Sage mir, was schreist du so?

Lysistrate.

Ein Mann, ein Mann kommt toll und rasend hergerannt,
Von Aphrodite's wilder Lust in Rausch versetzt.

(Indem sie eine feierliche Stellung nimmt:)

O Herrin, die in Kypros und in Paphos thront,
Zeuch starr und steif die Straße, die du wandelst, fort!

Kalonike.

Wer ist es und wo ist er?

Lysistrate.

(Auf einen nahen Tempel hinzeigend:)

Dort an der Chloe Herd!

Kalonike.

Bei Zeus, so ist es wahrlich!

Myrrhine.

Ei, wer mag es sein?

Lysistrate.

Schaut hin! Erkennt ihn Eine von euch?

Myrrhine.

Ja wohl, bei Zeus!
Ich hier! Es ist Kinesias, mein eigner Mann.

Lysistrate.

So geh' denn selbst auch, röste den Schlingel, dreh' ihn wohl,
Betrüg' und neck' ihn, kos' ihn, kos' ihn nicht zugleich,
Und erlaub' ihm Alles, außer was — der Kelch verbeut!

Myrrhine.

Getrost, ich führ' es treulich aus.

Lysistrate.

Ich bleib' indeß
Zunächst im Vordergrunde, helf' und necke mit
Und schmore mit den Sünder. All' ihr Andern geht!

(Die Frauen ziehen sich alle bis auf Lysistrate in die Burg zurück. Kinesias betritt die Bühne.)

Dritte Szene.

Kinesias. Lysistrate. Die beiden Chöre.

Kinesias erscheint, von einem Sklaven begleitet, der ein Söhnchen ihm nachträgt; er selbst zeigt sich in einem äußerlich etwas unordentlichen Zustande.

Kinesias.

Ich Jammerseliger! Ach, wie spannt und zuckt es mir
In den Gliedern, gleich als läg' ich auf dem Folterrad!

Lysistrate.

Heda, wer bricht durch unsere Postenketten?

Kinesias (stillstehend:)

Ich!

Lysistrate.

Ein Mann?

Kinesias.

So ist es!

Lysistrate.

Ei, so mach' dich schnell davon!

Kinesias.

Wer bist denn du, die fort mich jagt?

Lysistrate.

Ich bin die Wacht!

Kinesias.

Nun dann, bei den Göttern, ruf' die Myrrhine mir heraus!

Lysistrate.

Sieh da! Die Myrrhine rufen dir? Wer bist du denn?

Kinesias.

Der Myrrhine Gatte, Päons Sohn, Kinesias.

Lysistrate.

Willkommen, Bester! Steht in hohen Ehren doch
Dein Nam' in unsern Kreisen und mit Lob gekrönt;
Denn immer auf der Lippe führt dein Weib ihn ja!
Ein Ei, ein Aepfelchen nehmend seufzt sie jederzeit:
„Ach, hätt' es mein Kinesias doch!"

Kinesias.

O Himmel, hilf!

Lysistrate.

So ist's, bei der Kypris! Und geräth die Rede dann
Zufällig auf die Männer, augenblicklich fängt
Dein Weibchen an zu jauchzen: „Nehmt die ganze Welt,
Die lumpige, hin, nur laßt mir meinen Kinesias!"

Kinesias.

So eile, ruf' sie!

Lysistrate.

Gibst du mir, sprich, etwas dafür?

Kinesias.

Gewiß, bei Zeus, mit Freuden, wenn du's nicht verschmähst:
Mein Alles sollst du haben, hier — den lieben Schatz!

(Er fügt einen bezeichnenden Gestus hinzu. Lysistrate kehrt, dem Scherz ein Ende machend, sich ab.)

Lysistrate.

So geh' ich hinein, sie zu rufen!

(Sie läuft auf die Akropolis.)

Kinesias.

Nur geschwind, geschwind!

(Sein Herz für sich allein ausschüttend:)

Denn keinen Reiz mehr hat das Leben, ach, für mich,
Seit aus dem Haus die Holde weggeschieden ist;

Gepreßt von Wehmuth, tret' ich ein, als Wüste starrt
Mir jeder Fleck entgegen und der Hunger muß
Den Appetit ersetzen; denn — ich bin gesteift!

(Myrrhine erscheint mit Lysistrate am Thore.)

Myrrhine.

(Zur Lysistrate hinter ihr sprechend, damit es Kinesias höre:)

Ich lieb', ich lieb' ihn freilich, doch er mag ja nicht
Von mir geliebt sein: also ruf' mich nicht zu ihm!

Kinesias.

Myrrhinchen, süßes Herzenskind, was klagst du da?
O komm herunter!

Myrrhine.

Traun, bei Zeus, auf keinen Fall!

Kinesias.

Du verschmähst zu kommen, Myrrhine, wenn dein Gatte ruft?

Myrrhine.

Was rufst du, Männchen? Brauchst ja nicht im geringsten mich!

Kinesias.

Ich brauchte dich nicht? Ich bin ja völlig auf dem Hund!

Myrrhine.

Leb' wohl!

Kinesias.

O bleib'! Dein Söhnchen laß zum mindesten
Dich rühren.

(Zu dem Knaben auf des Dieners Armen:)

He, Kind, rufe deine Mama geschwind!

Knabe.

Ach, Mama, ach, Mama, ach Mama!

Kinesias.

He, Weib, wie wird dir? Dauert dich selbst dein Söhnchen nicht?
Sechs Tage schon ist's ungewaschen und ungesäugt!

Myrrhine.

Wohl dauert mich's; allein ein Rabenvater ist
Sein Vater!

Kinesias.

Komm, du Wetterweib, zum Söhnchen doch!

Myrrhine.

Ach, Mutterherz! Ich muß hinab!

Kinesias.

Wie wird mir denn?
Wahrhaftig, ungleich jünger scheint sie mir zu sein,
Und nie so reizend trat sie noch vor Augen mir;
Und daß die Gute schmollt mit mir und spröd sich stellt,
Facht meiner Sehnsucht zehrenden Brand erst vollends an.

Myrrhine.

(Indem sie das Kind dem Sklaven abnimmt und herzt:)

O süßestes Kindlein, das so schnöden Vater hat,
Komm, laß dich küssen, deiner Mama ihr liebster Schatz!

Kinesias.

Gottlose, so zu handeln und von fremden Frau'n
Dich beschwatzen zu lassen, mir zum Fluch und dir zum Leid
In gleicher Weise!

(Er will sie umfangen.)

Myrrhine (kalt:)

Bleib' mit deiner Hand mir fern!

Kinesias.

Des Herdes Wohlfahrt, dein' und meine Habe, steht
Von dir verabsäumt!

Myrrhine.

Wenig scheer' ich mich darum.

Kinesias.

Es schiert dich wenig, daß an deiner Weberei
Die Hühner zerren und zausen?

Myrrhine.

Ist mir gleich, bei Zeus!

Kinesias.

Der Aphrodite hehrem Dienst, du hast dich ihm
So lange schon entzogen! Kehrst du nicht zurück?

Myrrhine.

Bei Zeus, mit nichten, außer wenn ihr Frieden schließt
Und dem Kriegsgetümmel steuert!

Kinesias.

Nun, gestrenge Frau,
Auch dieses soll geschehen.

Myrrhine.

Nun, gestrenger Herr,
Dann kehr' ich auch nach Hause: jetzt verschwor ich es.

Kinesias.

So leg' dich inzwischen ein Weilchen doch mit mir zu Bett!

Myrrhine.

Mit nichten! Indessen gesteh' ich gern: ich liebe dich.

Kinesias.

Du liebst mich, Myrrchen? Ei, so leg' dich doch zu Bett.

Myrrhine.

(Den Knaben emporhaltend:)

Spaßhafter Mann, in unsers Kindes Gegenwart?

Kinesias.

(Dem Knechte winkend:)

Nicht doch, bei Zeus! Hier, Manes, trage den Buben heim!

(Der Knecht nimmt der Mutter den Knaben ab und verläßt mit ihm die Bühne.)

Da sieh', den Jungen hätt' ich dir auch vom Hals geschafft:
Nun leg' dich zu Bett!

Myrrhine.

Wo fände sich aber hier, du Schelm,
Ein passend Plätzchen?

Kinesias.

Dort in der hehren Kluft des Pan.

Myrrhine.

Wie gelang' ich indessen lauter auf die Burg zurück?

Kinesias.

Auf's allerschönste: bade dich nur in der Klepsydra!

Myrrhine.

Ich schwor und soll meineidig werden, du loser Schelm?

Kinesias.

Die ganze Strafe treffe mich! Vergiß den Eid.

Myrrhine.

Wohlan, so hol' ich ein Bettchen für uns.

Kinesias.

O nicht doch, laß!
Die Erde genügt uns.

Myrrhine.

Beim Apoll, du sollst mir nicht
An der Erde schlafen, bist du gleich ein Bösewicht.

(In die Burg ab.)

Kinesias.

Bei Gott, die Gattin liebt mich! Tröstlich ist's mir klar.

(Myrrhine kehrt mit einem Bettgestell wieder.)

Myrrhine.

Da! Schnell hinein nun! Ich entkleide mich ebenfalls.

(Als ob sie sich während dieser Worte plötzlich besänne:)

Doch ach, der Kukuk! Noch bedarf's ein Unterbett.

Kinesias.

Was Unterbett? Nicht nöthig!

Myrrhine.

Bei der Artemis,

Auf bloßem Gurt ist's häßlich!

Kinesias.

Laß dich küssen, Schatz!

Myrrhine.

(Indem sie sich zu ihm hinneigt:)

Da, Freund!

Kinesias (sie küssend:)

O Himmel!

(Myrrhine läuft eilig in die Burg.)

Komm geschwind nur, geschwind, zurück!

(Sie kehrt mit einer Matraze wieder.)

Myrrhine.

(Die Matraze in das Gestell werfend:)

Hier ist das Bettstück! Leg' dich. Schon entkleid' ich mich.

(Als ob sie sich plötzlich besänne:)

Doch ach, der Kukuk! Noch ein Kissen fehlt dir ja.

Kinesias.

Ich brauche ja keines!

Myrrhine.

Ich aber desto mehr, bei Zeus!

(Sie läuft rasch wieder in die Burg.)

Kinesias.

(Inzwischen auf das Bett sich streckend und auf ein Glied deutend:)

Fürwahr, der Kerl da wird ja bedient wie ein Herakles!

(Myrrhine mit dem Kissen zurück.)

Myrrhine.

(Ihm das Kissen unter den Kopf schiebend:)

Steh' auf! Empor den Rücken!

Kinesias.

(Darauf von neuem sich bequem ausstreckend:)

Alles hab' ich nun!

Myrrhine.

(Als ob sie nachdächte:)

Gewiß auch Alles?

Kinesias.

Komm in's Bett, Goldkindchen, komm!

Myrrhine.

Schon knüpf' ich das Busenband mir auf. — Doch sei gedenk:
Anlangend den Frieden, halte treu, was du mir versprachst!

Kinesias.

Bei Zeus, der Henker hole mich flugs!

Myrrhine.

Dein Pelz noch fehlt!

Kinesias.

Bei Zeus, mit nichten! Kosen will ich nur mit dir.

Myrrhine.

Ja, wohl, das sollst du! Gleich ja bin ich wieder da.

(Sie springt wieder in die Burg.)

Kinesias (seufzend:)

Das Frauenzimmer bringt mich noch um mit der Betterei!

(Myrrhine mit einem Pelze zurück.)

Myrrhine.

(Ihm den Pelz umhängend:)

Nun, richte dich auf!

Kinesias.

Längst kerzengrad ja steht der Spieß!

Myrrhine.

Sprich, soll ich dich salben?

Kinesias.

Bei Apollon, keineswegs!

Myrrhine.

Ja wohl, bei der Kypris, magst du wollen oder nicht!

(Sie läuft wieder nach der Burg.)

Kinesias.

Wär' alle Salbe zum Geier doch, o König Zeus!

(Sie kehrt mit einem Salbenbüchschen zurück.)

Myrrhine.

Streck' deine Hand aus, nimm und balsamire dich!

(Er thut es, und macht dann abwehrende Bewegungen.)

Kinesias.

Nicht eben süß, bei Apollon, ist die Salbe da,
Vielmehr zum Ersticken und keineswegs von Brautgeruch!

Myrrhine.

Ich Närrin! Die Rhodische Salbe hab' ich, ach! gebracht!

Kinesias.

Thut nichts! Es genügt, du Wetterweib!

Myrrhine.

Du bist ein Tropf!

(Sie läuft rasch in die Burg zurück.)

Kinesias.

Zum schlimmsten Henker mit Jenem, der die Salb' erfand!

(Myrrhine kehrt mit einem andern Salbengefäß.)

Myrrhine.

Nimm dieses Fläschchen!

Kinesias (zweideutig:)

Schöner ist mein Fläschchen hier!

(Er salbt sich von neuem.)

Nun komm zu Bett, du Schelmin! Mach der Schlepperei
Ein Ende!

Myrrhine.

Ganz nach deinem Wunsch, bei der Artemis!
Schon bind' ich die Schuh' ab.

(Plötzlich einhaltend:)

Aber gelt, mein lieber Schatz,
Du stimmst gewiß doch für den Frieden?

Kinesias.

Sicherlich!

(Myrrhine wendet sich plötzlich und ergreift eilig die Flucht nach der Burg. Im höchsten Grade davon überrascht, bricht Kinesias auf seinem Lager in die folgenden Klagen aus:)

Vernichtet hat mich, umgebracht das böse Weib,
Ja, splitternackt läßt liegen mich hier die Schändliche!

Erstes Anapästensystem.

Was beginn' ich? O Weh! Wen drück' ich an's Herz,
Da die schönste der Frau'n so gefoppt mich hat?
Wie zieh' ich hinfort dieß Püppchen mir groß?
Auf, Fuchshund! Schaff'
  Mir die Amme für klingende Münze!

Chor der Männer.

Zweites Anapästensystem.

In der schrecklichsten Noth, traun, quälst du dich ab,
Ach, Aermster, gefoppt und getäuscht wie du bist!
  Laß dir mein Beileid klagen!
Denn wie könnte der Mann abschütteln ein Weh,
Das Nieren und Herz, das Hüften und Mark
Und Gelenk durchwühlt? Das foltert und straff
Ausspannt ein Gefäß,
  Das ach! kein Frührothstanz labt?

Kinesias.

(Immer noch auf seiner Lagerstatt ruhend:)

Ach, Zeus, welch' Weh, welch' schrecklicher Krampf!

Chorführer.

So geführt hat, traun, in die Patsche dich dieß
Erzschändliche, dieß erzscheußliche Weib!

Chorführerin.

Nein, nenn' es, bei Zeus, erzlieblich und hold!

Kinesias.

Wie? Lieblich und hold?
Nein, scheußlich, bei Zeus, erzscheußlich!

Chor der Männer.

Ach, Zeus,
Auf, trag' dieß Weib, wie die Spreu du ergreifst,

Mit der Windsbraut Ruck und mit Wettergeblitz
In ein Knäuel gewirrt und zusammengeballt
An den Himmel, und dann laß wieder es frei,
Daß jach es zurück an das Erdreich fährt
Und im Handumdrehn
  An die nackende Lanze sich anspießt!

(Eine Pause. Kinesias wird, während der Chor der Männer diese letzten Verse rezitirt, in seinem Bett von der Bühne weggeschafft.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Von der Seite der Fremde erscheint ein Spartaner in Heroldstracht, von der Stadtseite der Oberrathsherr.

Die beiden Chöre. Der Herold. Der Oberrathsherr.

Herold.

Wo liegt das Rathhaus, oder wie in Athen es heißt,
Das Prytaneion? Melde will i neue Mähr!

(Der Oberrathsherr tritt ihm entgegen, über das Aussehen des Ankömmlings verwundert.)

Oberrathsherr.

Wer bist du? Sprich, ein Sterblicher, oder ein Stück Priap?

Herold.

Ich bin ein Herold, Kerlchen, der, bei dem Götterpaar,
Von Sparta kommt, des Friedens wegen abgesandt.

Oberrathsherr.

Drum mit dem Spieß wohl unter der Achsel kommst du, Freund?

Herold.

I wahrli, bei Zeus, mit nichten!
(Er wendet sich ab, als suche er etwas zu verstecken.)

Oberrathsherr.

Wie, du kehrst dich um?
Was bedeckst du dich mit dem Mantel? Ist von der Reise dir
Die Lende geschwollen?

Herold.

(Indem er sich verdrießlich wieder umwendet:)
Ein alter Gimpel dieser Kerl,
Beim Kastor!

Oberrathsherr.

Ei, du bist ja gesteift, du Gräulicher!

Herold.

I wahrli, bei Zeus, mit nichten! Höre zu läppschen auf!

Oberrathsherr.

Was hast du denn sonst hier?

Herold.

Einen lakonischen „Meldestab“.

Oberrathsherr.

(Auf ein Glied seiner Person hinzeigend:)
Dann trag' auch ich hier einen lakonischen Meldestab. —
Doch sprich zu mir als Eingeweihtem! Rede frei!
Wie ist bei euch in Lakedämon der Dinge Stand?

Herold.

Ganz Lakedämon stoht gereckt und die Bündtner rings
Hen Alle g'steifte Gliede: nur „Pellene“ hilft.

Oberrathsherr.

Wer stieß in die Noth euch aber so plötzlich? Pan vielleicht?

Herold.

O nit! Die Lampito, mein' i, fing den Trödel an,
Die Frauen Sparta's folgten darauf ihr allzumal
Und wiesen ihre Männer, wie auf das nämliche
Trompetenzeichen, von ihren Schnallen streng zurück.

Oberrathsherr.

Und wie steht's um euch?

Herold.

Auf's schlimmste! Denn gebückt und krumm
Wie Laternenträger humpeln wir in der Stadt umher.
Ja, nit einmal ihr Myrtenheckchen lassen uns
Die Fraue berühre, wir hätten über Hellas denn
Einmüthigen Sinns die Friedenssonne heraufgeführt!

Oberrathsherr.

Verschworen aller Orten hat sich ringsumher
Die Brut der Frauen: endlich geht ein Licht mir auf!
Lauf', melde schleunigst, daß man nach Athen sofort
Gesandte mit Vollmacht schicke für den Friedensschluß.
Ich heiß' indessen unsern Rath hier ebenfalls
Gesandte wählen: ich zeige die steife Lanze vor!

Herold.

I fliege, Freund! Du triffst den Nagel auf den Kopf.

(Beide ab, der Herold nach der Fremdenseite, der Oberrathsherr nach der Stadt zu. Die Chöre treten sich wieder gegenüber.

Zweite Scene.

Die beiden Chöre allein.

Chorführer.

Wilder ist kein Strom des Feuers,
reißender kein Ungethüm,

Als das Weib, und selbst des Panthers
grimmige Wuth minder frech!

Chorführerin.

Kennst so gut uns, aber gleichwohl
führst du mit uns schlimmen Krieg,
Während du, o Tropf, als beste
Freundinnen uns haben kannst?

Chorführer.

Auf die Frau'n geworfen hab' ich
ewigen Haß für und für!

Chorführerin.

Immerhin! Dein nackter Aufzug
aber, o Freund, dauert mich!
Nimmer kann ich so dich lassen:
lächerlich, traun, stehst du da!
Sieh', ich komm' und um den Leib das
schützende Hemd werf' ich dir.

(Die Frauen legen dem Männerchore die Unterkleider wieder an.)

Chorführer.

Dank! Ihr habt in diesem Punkt nicht
übelgethan, traun, bei Zeus!
Warf ich doch aus übler Laune
lediglich auch ab das Hemd.

Chorführerin.

Siehst als Mann nun wieder aus: nicht
lächerlich mehr stehst du da.
Ja, wofern du nicht so häßlich
gegen mich warst, fing ich längst
Aus dem Aug' dir auch die kleine
Bestie, die drin du hast!

Chorführer.

Also dieses Beißerleinchen
quälte mich, ach, insgeheim!
Grab' es mir heraus, und wenn du
glücklich es hast, zeig' es mir;
Denn, bei Zeus, es beißt in's Auge
lange mir schon mörderisch.

Chorführerin.

Gerne soll's gescheh'n, wiewohl du's
nimmer verdienst, Garstiger!

(Sie macht sich mit ihm zu schaffen und stellt sich, als ob sie etwas gefangen habe.)

Weh, ein Riesenthier von Mücke,
himmlischer Zeus, hast du da!
Sieh' nur her! Traun, diese Mück' ist
eine Trikorysterin!

Chorführer.

Schön, bei Zeus! Schon hat das Scheusal
lange mich cisternisirt!
Nun's heraus ist, fleußt in Strömen
nieder die Lustzähre mir.

Chorführerin.

Komm', ich wisch' dich ab, wiewohl du's
nimmer verdienst, arger Schelm,
Ach, und küß' dich!

Chorführer.

Weg mit Küssen!

Chorführerin.

(Indem sie ihn trotz seines Sträubens küßt:)

Mågst du wollen oder nicht!

Chorführer (scheinbar unwillig:)

Geht mir doch zum Henker! Pure Schmeichelkatzen seid ihr nur,
Und es steht auf festen Füßen jenes altbewährte Wort:
„Weder mit den Ungeheuern kommt man aus, noch ohne sie!"

Chorführerin.

Sei der Bund denn neu geschlossen! Weder sollt ihr künftighin
Herzeleid von uns erfahren, noch erdulden wir von euch.
Laßt vereint im trauten Reigen nun Gesang anstimmen uns!

Vollstimmiger Chorgesang
der Männer und der Frauen.

Strophe.

Keiner aus der Bürger Mitte
Hört von uns hinfort, ihr Männer,
Eine böse Silbe je!
Gutes blos soll mit Mund, soll mit Hand kommen von uns:
Traun, Jammer und Leid überschwemmt, ach, die Welt schon genug!
Männer und Frau'n allzumal,
Frei heraus sagt es: braucht
Ihr ein nettes Sümmchen Geldes,
Zwanzig Minen oder dreißig:
Denn wir führen
Unsere Seckel wohlgefüllt.
Ja, und lacht des Friedens Tag,
Wißt, von dem was ihr entliehen,
Was ihr schuldet,
Keinen Pfennig zahlt ihr heim!

Gegenstrophe.

Flugs zu frohem Schmause lad' ich
Einen Schwarm Karystiergäste,
Männer, „edelschön" von Stand.
Erbsenbrei hab' ich drin, auch ein Spanferkelchen noch,
Das gestern ich stach: also fehlt's nicht an Fleisch, zart und schön.

Suchet getrost heut mich auf,
Aber kommt nicht zu spät!
Badet euch samt euern Kleinen,
Ueberschreitet meine Schwelle
Keck und ohne
Daß ihr lange Fragen stellt:
Wandelt nur der Nase nach
Zuversichtlich, wie in euer
Eigen Haus: denn
Meine Thür, sie — bleibt versperrt!

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Fremde Gesandte in spartanischem Habit, seltsamen Aufzugs, betreten die Bühne von der Fremdenseite her.

Die beiden Chöre. Die Gesandten von Sparta.

Chorführer (zu den beiden Chören:)

Aus Sparta herbei, seht, kommen allda Botschafter, mit wallenden Bärten
Auftretend, ein Ding wie ein Scheidegehäng' um den Schooß und die Hüfte geschlungen.

(Indem er den Ankömmlingen entgegentritt:)

Ihr Männer von Sparta, seid zuerst mir schön gegrüßt,
Zum Andern sagt uns, wie es steht und geht mit euch.

Spartaner.

Was sollt' i richte langen Redesalm an euch?
Ihr schaut ja selber, wie es stoht und goht mit uns!

(Er deckt sich ein wenig auf.)

Chorführer.

Ah, ah! Ein gräßlich Uebel treibt den kranken Leib
Euch auf: zuletzt noch, fürcht' ich, tritt der Brand dazu.

Spartaner.

Gewiß! Wozu das Reden? Schafft den Retter her,
Der uns das Licht des Friedens bringt um jeden Preis!

(Die Gesandten der Athener treffen jetzt ebenfalls ein, von der Stadtseite her kommend.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Die Gesandten von Athen.

Da seht die Autochthonen dort! Sie haben auch
Die Mäntel von ihren Bäuchen, nach Ringkämpferart,
Zurückgeschlagen: also, wie man schließen darf,
Ist eurer Krankheit Wesen — ein gymnastisches.

Athener.

Wer weiß zu sagen, wo Lysistrate weilen mag?
Denn so in Punkto Punkti geht's uns Männern hier!

Chorführer.

Das gleiche Lied! Die gleiche Krankheit hier wie dort!
Nicht wahr, mit Morgenkrämpfen fühlt ihr euch geplagt?

Athener.

So ist's, bei Zeus! Wir kommen förmlich auf den Hund.
Ja, schließen wir nicht Frieden über Hals und Kopf,
Bleibt uns die Hochzeit übrig nur mit — Kleisthenes.

Chorführer.

Wofern ihr klug seid, nehmt geschwind die Mäntel um,
Damit euch nicht ein frecher Hermenschänder sieht!

Athener.

Bei Zeus, fürwahr, ein guter Rath!

Spartaner.

Beim Götterpaar,
Ein weiser! Auf, die Gewänder schleunigst umgethan!

(Die beiderseitigen Gesandten nähern sich.)

Athener.

Willkommen, ihr Herrn Spartaner! Es konnt' uns schlimm ergeh'n!

Spartaner.

Ach, Bruderherzlein, schrecklich fiel es wahrlich aus,
Wenn uns in diesem steifen Putz ein Wicht geseh'n!

Athener.

Wohlan, ihr Herrn Spartaner, redet rund heraus!
Was führt euch her?

Spartaner.

Des Friedens wegen kommen wir.
Als Unterhändler.

Athener.

Trefflich! Schön! Wir ebenfalls.
Was rufen wir also nicht die Frau Lysistrate,
Sie, die allein den Frieden uns vermitteln kann?

Spartaner.

Ei, ruft, bei Göttern, auch den Mann Lysistratos!

Athener.

Was seh' ich? Sie zu rufen thut nicht ferner Noth;
Schon tritt sie selbst dort, da sie uns vernahm, heraus.

(Lysistrate, gefolgt von einigen Frauen, schreitet aus der Burg.)

Dritte Szene.

Die Vorigen. Lysistrate.

Chorführer.

Willkommen, der Frau'n mannhafteste du! Jetzt zeig' in der Stunde der Noth dich
Kühn, zungengewandt, streng, milde, beherzt, stolz, sanft, liebreizend, verstandreich!
Denn die Häuptlinge rings im hellenischen Reich nahm, ach, dein Zauber gefangen,
Daß dir sie vertrau'n, dir stellen anheim all' ihre Beschwerden und Klagen.

Lysistrate.

Ein leichter Auftrag, wenn sie noch lusttrunken sind
Und nicht sich selbst ernüchtern durch sich selbst bereits.
Gleich zeigt es sich.

(Einem als Göttin angeputzten Weibe aus ihrem Gefolge winkend:)

Wo bist du, Seelenknüpferin?
Geh', nimm die Herrn von Sparta zuerst und bring' sie mir,
Doch nicht mit ungestümer, noch mit rauher Hand,
Noch tölpisch, wie unsere Männer sind in diesem Stück,
Nein, wie es ziemt für Frauen, auf das zärtlichste!
Und wer die Hand dir weigert, diesen bring' — am Spieß!

(Die Frau gehorcht inzwischen und führt die Abgesandten der Lakoner [Spartaner] zur Lysistrate hin.)

Nun geh' und bring' mir auch die Herrn von Athen herbei:
Am ersten besten Zipfel ergreif' und bring' sie mir.

(Die Gesandten aus Athen werden gleichfalls vor sie hingeführt, worauf Lysistrate weiter bestimmt:)

Ihr Herrn von Sparta, stellt hieher euch neben mich,
Ihr Athener dorthin, und vernehmt mein mahnend Wort!
Ich bin ein Weib zwar, aber habe doch Verstand;

Zuerst gebricht's mir keineswegs an Mutterwitz,
Und meine Schule zweitens war nicht schlecht bestellt:
Auf Vaters Mund und Greises Lippe hört' ich gern.
So kommt denn her! Euch schelten will ich insgesammt,
Wie ihr's verdient habt. Eure Tempelheerde netzt
Der gleiche Weihstrom, denn ihr seid ein Brudervolk:
So euern Herd in Pylä, Python, Olympia, —
Und wie viele sonst herzählen könnt' ich, wenn ich mich
Nicht kurz zu fassen gedächte? Nun, und doch zugleich
Zerstampft ihr Hellas' Volk und Reich mit Heeresmacht,
Als gäb' es keinen fremden Feind, der euch bedroht!
Den ersten Schlußstein setz' ich meiner Rede hier.

Athener.

Ach, mich zerstampft mein eigener blankgezückter Speer!

Lysistrate.

Ihr Herrn von Sparta, denn an euch jetzt wend' ich mich,
Vergaßt ihr, wie Perikleides einst allhier erschien,
Er, euer Landsmann, auf Athens Altäre sich
Schutzflehend setzte, bleich in seinem Purpurkleid,
Und uns um Waffenhülfe bat? Denn dazumal
Lag euch Messenien sammt dem Erderschütterer
Poseidon auf dem Nacken. Da mit Waffenmacht
Zog Kimon aus, viertausend schwere Lanzen euch
Zuführend, und gerettet stand ganz Sparta da.
Und nun zum Dank für solchen Segen durch Athen
Verheert das Land ihr, dem ihr solchen Segen dankt?

Athener.

Erzschufte sind sie, traun, bei Zeus, o Lysistrate!

Spartaner.

(Wie gedankenlos einstimmend:)

Erzschufte sind wir!

(Zur Seite bewundernd:)

Ach, ein Spiegel, unsagli schön!

Lysistrate.

(Dem Athener antwortend, der die Spartaner Erzschufte genannt hat:)

Du bist der Meinung, euch Athener spräch' ich frei?
Vergaßt ihr, wie auch die Bürger Sparta's ihrerseits
An euch gehandelt, als ihr Sklavenkittel trugt?
Mit Lanzenmacht euch Hülfe bringend, schlugen sie
In Haufen nieder die Truppen aus Thessalien,
In Haufen Hippias' Helfer und Genossenschaft,
Ja, fochten eure Sache durch an jenem Tag
Als einzige Kampfmitstreiter, machten frei das Land
Und zogen statt des Sklavenkittels wiederum
Dem Volk Athens den stolzen Rock des Bürgers an!

Spartaner.

(In seiner Bewunderung fortfahrend:)

Nie hab' i noch ein ausgeschulteres Weib geschaut!

Athener.

Und ich, gesteh' ich, nie ein schöneres Täschchen noch!

Lysistrate.

So viel des Guten dankt ihr euch, und doch mit Krieg
Verfolgt ihr euch, zerzaus't und schlagt euch fort und fort!
So macht doch endlich Frieden! Sprecht, was hindert euch?

Spartaner (zweideutig:)

Wir wolle gern, dafern man uns ausliefern will
Das runde Schloß dort!

Lysistrate.

Welches, Freund?

Spartaner.

Das Pylos-Schloß,
Wonach wir längst gelechzet und gefingert hen.

Athener.

Beim Gott Poseidon, dieß bekommt ihr nimmermehr!

Lysistrate.

Laßt's ihnen, Bester!

Athener.

Welches Lustschloß blieb' uns dann?

Lysistrate.

Verlangt zum Ersatz für dieß Kastell ein anderes.

Athener.

So gebt, zum Kukuk, erstlich uns da vorn heraus
Den echinusischen Busen, dann den melischen
Im Hintergrund, wie auch die Schenkel von Megara.

Spartaner.

Beim Götterpaar, nit Alles doch, du Rasetoll!

Lysistrate.

Nur still, ihr Herrn, kein Hader um ein Schenkelpaar!

Athener.

Den Acker pflügen möcht' ich nackt und bloß sofort!

Spartaner.

Und ich am Morgen düngen ihn, beim Götterpaar!

Lysistrate.

(Nach diesen anscheinend friedlichen Bemerkungen:)

Sobald der Friede fertig ist, so könnt ihr das.
Auf denn, begehrt ihr Frieden, dann beschließt ihn rasch,
Und geht und theilt den Bündtnern euern Willen mit.

Athener.

Mein Schatz, wozu den Bündtnern erst? Wir sind gesteift!
Gewiß, die Bündtner blasen all' in unser Horn:
Sie wollen Hochzeit!

Spartaner.

Unbedingt, beim Götterpaar,
Die Unsern!

Athener.

Auch die Karyſtier ſelbſt, bei Zeus, fürwahr!

Lyſiſtrate.

Ich glaub' es auch. Schnell alſo putzt euch ſäuberlich,
Wir Frauen wollen auf der Burg euch gaſtbereit
Auftiſchen, was nur immer in Küch' und Keller iſt.
Allda zugleich tauſcht Schwur und Handſchlag wechſelſeits.
Sein Weib empfang' ein Jeder dann und kehre heim
An ihrer Seite.

Athener.

(Zu dem Spartaner gewendet:)

Brechen wir denn ſchleunig auf!

Spartaner.

Nur voran, ich folge!

Athener.

Komm, bei Zeus, geſchwind, geſchwind!

(Alle ab, Lyſiſtrate mit Gefolge auf die Burg, die Andern in die Stadt. Die beiden Chöre bleiben allein zurück.)

Vollſtimmiger Chorgeſang der Frauen.

Strophe.

Buntgewirkte Lagerdecken,
Schleppgewänder, Kleiderſchmuck und
Was ich hab' an Goldgeſchmeid,
Euch entzückt biet' ich's dar:
Tragt es heim, hängt's dem Sohn,
Dem Töchterchen um, welches am Feſt prangt als Korbträgerin!
Allzumal kommt getroſt, nehmt dahin Alles, was
Meine Kammer beut an Schätzen:
Sind die Truhen auch verſiegelt,
Streift von ihnen

Unbedenklich nur das Wachs
Ab, und plündert rein sie aus! —

(Veränderte Musikbegleitung:)

Leider — ist nichts drinnen, euer
Auge müßte
Schärfer denn als meines sein!

Gegenstrophe.

Fehlt es euch an Kost und Speise,
Habt Gesind im Haus und kleiner
Kinder überdieß ein Schock:
Wohl, so kommt, holt von mir
Weizenkorn, freilich fein:
Ein prächtiges Brot liefert indeß schon ein halb Mäßchen euch.
Kurz und gut, habt ihr Lust, Arme, kommt allesamt,
Kommt mit Säcken, kommt mit Ranzen,
Weizen soll nicht fehlen euch: mein
Diener Manes
Steht bereit und schüttet ein.
Aber — seid gewarnt und naht

(Veränderte Musikbegleitung:)

Meiner Thür mit keinem Fuß euch:
Nehmt, ihr Guten,
Euch in Acht vor meinem — Hund!

Eine kurze Pause. Die Pforte der Burg öffnet sich und einer der Gäste tritt heraus, ein berauschter Athener, der eine brennende Fackel trägt.

Vierte Scene.

Die beiden Chöre. Ein Athener.

Athener (zum Thürhüter:)

Schließ' auf die Thür!

(Zu dem Chorführer, der ihm am nächsten steht:)

Kerl, mach' mir unverzüglich Platz!

(Zu dem Chore der Frauen auf der andern Seite der Bühne:)

Was hockt denn ihr da? Soll ich mit der Fackel euch
Zu Asche brennen?

(Er dreht sich wieder um.)

Voll von Leuten ist der Platz!

Chorführer.

(Zu dem herausgetretenen Athener:)

Mit nichten weich' ich!

(Zum Chore der Frauen:)

Wenn es indeß nicht anders geht,
So mach' ich euch zu Liebe gern ein bischen Platz.

Chorführerin (zum Männerchore:)

O nein! Wir halten an deiner Seite tapfer aus.

Athener.

(Sich wieder von der Burg nach dem Platze umkehrend, zuerst zum Chore der Frauen:)

Hinweg mit euch! Sonst ist's um euer Haar gescheh'n!

(Zum Chore der Männer:)

Hinweg, damit die Herrn Lakoner ungestört
Heimkehren können, wann der Schmaus vorüber ist!

(Ein zweiter Athener tritt aus der Burg.)

Fünfte Szene.

Die beiden Chöre. Der erste und der zweite Athener.

Zweiter Athener.

Ein solches Gastmahl hab' ich, traun, noch nie gesehn!
Sogar die Herrn Spartaner waren jovial;
Wir über dem Weinglas hochgelehrt und superklug.

Erster Athener.

(Immer noch im Rausche:)

Natürlich, weil wir nüchtern blos Dummköpfe sind.
Gehorchte mir das Volk Athens, so schickten wir
Die Gesandten allerwegen nur betrunken aus!
Denn sprechen wir nüchtern, wie jetzt geschieht, in Sparta vor,
So blasen wir so lange, bis ein Wind entsteht:
Dem, was gesagt wird, schließen wir die Ohren zu,
Was nicht gesagt wird, bilden wir uns mißtrauisch ein;
Und unsere Depeschen pudeln hin und pudeln her.
Heut ging indessen Alles nach der besten Schnur;
Ja, hätte Jemand, statt das „Lied der Kleitagora“,
Das „Telamon-Carmen“ angestimmt, wir hätten ihm
Beifall geschrien und eidvergessen zugejauchzt!

(Er wendet sich wieder nach der Bühne hin und sieht den Chor der Männer von neuem näher an das Thor vorgerückt.)

Da haben wir's! Die Schlingel kehren um, sie stehn
Schon wieder hier. Ihr Peitschenlumpe, fort mit euch!

Zweiter Athener.

Ja, fort, bei Zeus! Die Gäste treten nun heraus.

(Ein Schwarm Spartaner drängt sich durch die Burgpforte auf die Bühne.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eine Schaar Spartaner.

Spartaner.

Ach, Bruderherzlein, setz' an den Mund dein Blasezeug!
Ich möcht' ein Tänzchen hopsen und ein schönt Stück
Auf's Volk der Athener singen und auf uns zumal.

Zweiter Athener.

Ja, setz' an den Mund, bei den Göttern, deine Bläserei!
Euch tanzen zu sehn, ist wahrlich mir der größte Spaß.

Chorgesang der Spartaner.

(Begleitet von mannigfaltigen Reigensprüngen.)

Weck' Tanzlust,
O Mnemosyne, den Bürschelein,
Weck' die Festmuse, welche
Sparta kennt und auch Athens Streiter!
Vor Artemision hämmerten einst
Diese gottgleichen Bralls
Auf die Kiel' und siegten über die Perser.
Uns indessen führte, traun,
Held Leonidas, Ebern gleich,
Die grimmentbrannt wetzen den Hauer:
Stromweis blühte Schaum rings um unser Kinnhaar,
Stromweis zugleich vom Knie herabschoß der Schweiß.
Drängt' uns doch der Perser Heerschwarm,
Unzählbar gleich Meersand!
Wäldnerin Artemis, Wildtödterin,
Komm, hehre Jungfrau, weihe hier
Den Vertrag huldreich,
Ewigen Frieden zu schenken dem Volk!
Freundschaft
Mag stets strahlen wonnig und lieblich,
Wie der Eidschwur heischt:
Nie soll schlauer Füchse Luggespinnst
Erneu'n sich uns!
Komm, Jägerin, komm, ach,
Jungfräulich Götterkind!

Das Thor der Burg öffnet sich und Lysistrate erscheint an der Spitze eines zahlreichen Frauengefolges. Die athenischen Gäste treten gleichzeitig heraus.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lysistrate. Eine Schaar Athener.

Lysistrate.

Wohlan, der Streit ist glücklich abgethan: so nehmt,
Ihr Lakoner, eure Frauen hier, und eure da,
Ihr Athener!

(Das Gefolge der Frauen theilt sich.)

Der Mann denn stelle sich zum Weib, das Weib
An Mannes Seite: danken wir flugs mit Reigentanz
Den Göttern, die uns halfen, und verhüten wir
Für alle Zukunft, daß wir fehlen abermals!

(Die Gäste stellen sich in zwei Abtheilungen auf.)

Chorgesang der Athener.

Auf zum Reigen, auf zum Jubel!
Rufen wir auch Artemis:
Ihren Zwillingsbruder auch,
Den gnädigen Reigengebieter, den Hort des Heils:
Auch den nysischen Bakchios,
Welcher im Kreis der Mänaden mit flammenden
Augen tanzt,
Ihn, den von feuriger Fackel umloderten:
Seine Gemahlin zugleich, sie, die selige Herrscherin;
Alle die Himmlischen sonst: des geschlossenen
Friedens erhabene Segnungen
Uns zu bezeugen, zu schützen sie!
O Triumph, juchhei, Heilschirmer!
Schwenkt euern Fuß, juchhei,
Fröhlich in Siegslust, juchhei!
Jauchzt auf, jauchzt auf, jauchzt laut, jauchzt laut!

Chorführer der Athener.

Lakoner, schnell, reiht auch ein neues
Lied zum neuen Lied!

Chorgesang der Spartaner.

Vom wonnevollen Taygetos steige nochmals,
Uns, o Sparta's Muse, hehren Festtons
Zu preisen den Amykläer Gott,
Die erzumtempelte Pallas
Und das Tyndaridenpaar,
Das längs Eurotas' Strand sich froh tummelt!
Jubelt im Festschritt,
Auf, jubelt leichten Sprunges!
Mein Preislied feiert Sparta,
Welches liebt der Götter Reigen,
Liebt das Tanzgetös.
Seine Töchter springen gleich
Füllen staubwirbelnd,
Längs Eurotas' Ufern, behend
Stürmenden Fußpaars,
Während das Haar frei wallt,
Gleich den Locken der Bakchenfrau'n
Bei Thyrsosschwung und Wonnescherz.
Ihr Heer anführt Leda's Kind,
Die keusche hohe Reignerin.
Geschwind, das Haar umdiademt und gleich dem Hirsch geschwenkt euch
Mit Hand und Fuß! Dazu geklatscht den Takt des Reigenchores.
Die Göttin endlich feiert laut, die tapfre heldenstarke
Erztemplerin!

Anmerkungen.

V. 1 u. f. Ein Tempel des üppigen Feldgottes Pan, welchem die Frauen mit wirrem Geräusch und lautem Jubel sich nähern mußten, stand bei Athen unweit der Tempel, welche der Aphrodite (Venus) geweiht waren. Ueber das Fest der letztern Göttin, das „wonnige Venusfest", welches man der Aphrodite Kolias und Genetyllis feierte, s. m. die Anmerk. zu den „Wolken", V. 52. Lärmende Instrumente, unter diesen die Pauken, fehlten nicht bei dergleichen Freudenfesten. Was den Pan anlangt, hatte er auf der Burg zu Athen selbst auch eine heilige Grotte. Daß an den Festen des Bakchos die Frauen einen vorzüglichen Antheil nahmen, erfahren die Leser aus dem die „Bakchen" oder das „Bakchenfest" überschriebenen Trauerspiele des Euripides.

V. 16 u. f. Ueber die Beschäftigung der Frauen im Alterthum vergl. m. Becker, Charikl. II, 414—489.

V. 36. Die Böotier-Aale stammten (s. „Acharn." V. 889.) aus einem See in Böotien; daher wir im „Friedensfest", V. 1005 lesen:

„Den kopäischen See laß Körbe mit Aal
Uns liefern, um die wir in Reihen geschaart
Laut markten und uns katzbalgen."

V. 38. Nach der Verbesserung Bergks, welcher blos den Accent verändert hat, da der Zusammenhang des Sinnes ἀλλ' statt der Vulgata ἄλλ' fordert. Denn nach der Vulgata würde es heißen: „denke von mir im Stillen Anderes, d. h. Besseres." Das aber widerspricht namentlich dem Folgenden, welches damit ohne alle Verbindung wäre. Aber auch zum Vorhergehenden paßt die Vulgata keineswegs, sintemal Athen nicht ausgenommen sein kann von dem befürchteten Untergang der hellenischen Staaten. Im Gegentheil, von der Athenerin Lysistrate geht der Vorschlag zur Rettung aus, da sie auch Athen in größter Gefahr sieht. Doch will sie diesen Punkt nicht mit dürren Worten gerade heraussagen, um nichts Schlimmes von Athen auszusprechen.

V. 44 u. f. Edle Frauen, sagt Voß, trugen buntes Gewand mit eingewirkten Blumen und Thieren. Ein solches besaß Helena (Od. XV, 103.) und webte Hektors Gattin (Il. XXII, 441.): „doppelt und purpurhell, durch-

webt mit mancherlei Bildwerk." Safranfarbe der Kleider bezeichnete den edeln vornehmen Ursprung derjenigen, die sie trugen, wie heutzutage der Purpur. Aehnlich gedenkt Pindar, Pyth. IV, 114 sowohl des Purpur, als Nem. I, 38 des Safran-Wiegenbetts. Was die kimmerischen Florgewänder anlangt, so folge ich der Lesart von W. Dindorf, während andere „kimbrische" Kleider schreiben, als ob die Hellenen schon die „Cymbern" gekannt hätten. Ludwig Seeger bemerkt daher: „Sollten nicht statt der ‚Kimbrier' das homerische mythologische Volk der ‚Kimmerier' gemeint sein, die in ewigen Nebel gehüllt sind? Wäre es nicht möglich, daß ein kimmerisches Kleid ein ‚gewobener Nebel' heißen könnte?" Denn daß von sehr leichten und durchsichtigen Gewändern die Rede sein muß, geht schon aus V. 48 deutlich hervor, wie auch aus V. 150. Darüber bemerkt Voß: „Durchsichtige Gewande aus dünngewebter, oft von Goldfäden blinkender Seide erfand auf der Insel Kos des Pamphylos Tochter Pamphyla, von der Plinius sagt: «man raube ihr ja nicht den Ruhm, ersonnen zu haben, wie ein Kleid die Frau nackend zeige.» Aehnlich waren die amorgischen Gewande (V. 150). So fein gewebte Stoffe, später auch aus Byssos bereitet, wurden sprüchwörtlich koische genannt, und bei römischen Schriftstellern gewebter Wind, leinener Nebel u. dergl."

V. 59—60. Eine Angabe von zweideutigem Charakter.

V. 62. Voß: „Die Acharnerfrau'n, Nachbarinnen von Athen, hatten durch Einbuße den Krieg recht gründlich hassen gelernt.

V. 63. Der Dichter spielt auf die Abergläubischen an, die bei jeder Kleinigkeit die Hekate um Rath fragten. Der genannte Theagenes und dessen Frau mochten unter sie gehören. Voß bemerkt zu den „Wespen" V. 816: „Hekate war eine altthrakische Gottheit, die Heil und Unheil im Himmel, Erde und Meer, den drei Bezirken der Natur, verwaltete und zu jedem Wandel und Vorhaben Gedeihen gab. Sie hatte viele Kapellen auf den Gassen der Athener." Außerdem über die Art und Weise der Befragung meint er, daß man die Göttin ungefähr wie Strepsiades in den „Wolken" (V. 1478—1483) die Hermessäule befragt habe.

V. 67—68. Wörtlich: „Aus Anagyros", und dann: „Anagyros dünkt mich in Bewegung oder in Aufruhr zu sein." Nämlich Anagyros bezeichnet ein stinkendes Kraut, und nach diesem war eine attische Gemeinde südlich von Athen, unweit des Vorgebirgs Zoster gelegen, zubenannt worden. Sprüchwörtlich sagte man daher: „Anagyros ist in Bewegung" für „es stinkt" und Aehnliches. Der unbedeutende Witz durfte, um der Verständlichkeit willen, auf die freie Weise in der Uebersetzung wiedergegeben werden.

V. 80. Voß: „Lykurgos bestimmte den Jungfraun in Sparta eine männliche Erziehung, damit sie gesunde Mütter gesunder Söhne würden und, falls es Noth thäte, das Vaterland vertheidigten. Die zu Hause sitzenden athenischen Frauen waren blaß und weichlich („Weiberherr." V 407). Unsere Lampito mag auf der Bühne so ziemlich dem Athleten Milon aus Kroton geglichen haben, der Stiere würgte und aufzehrte."

V. 82. Die Lakoner, bemerkt Voß unter Anführung von Thukyd. I, 6., waren die ersten, welche sich bei ihren Leibesübungen entblößten und nackt mit

Oele salbten. Den „Aftersprung“ anlangend, wird damit einer der lakonischen Tänze bezeichnet, worin man die Füße an den After anschlug; von beiden Geschlechtern ward derselbe getanzt und hieß Bibasis. Das Tanzen gehörte zur Gymnastik der Spartaner. S. zu V. 80.

V. 84. Die Opferthiere pflegte man zu befühlen, ob sie, wie Voß sagt, fett und drall wären.

V. 92. Von den Auslegern, wie mir scheint, nicht richtig verstanden, indem sie einen Hinweis auf Korinth und auf die hier Anwesende in den Worten zu finden glauben. Die Worte der örtlichen Bezeichnung aber dürften wohl nichts anderes anzeigen, als „ein Fahren von oben nach unten und von unten nach oben.“ Korinth war übrigens die hetärenreichste Stadt in Hellas.

V. 102—103. Hier stimme ich nicht mit Bergk überein, der dieses Versepaar der Rede der Lysistrate anreiht. So viel spricht die Lysistrate auf keinen Fall. Auch anderwärts finden wir eine dreifache Erwiderung. — Was den Eukrates anlangt, der bewacht wird, so vermuthet man, daß er nicht der in den „Rittern“ V. 129 genannte sei, sondern ein Bruder des bekannten Feldherrn Nikias. Aus unserer Stelle geht so viel hervor, daß um diese Zeit irgend ein Eukrates mit einer Abtheilung athenischer Truppen in Thrazien stand, aber nicht viel Vertrauen genoß. Daher meint Aristophanes, daß der Feldherr, um nicht in Folge von Bestechung, oder aus irgend einem andern Grunde Verrath üben zu können, von seinen eigenen Soldaten bewacht werden müsse. Umfangreiche Hypothesen, die man an einen Feldzug der Athener in Thrazien knüpfen möchte, stehen vollständig in der Luft. Was endlich Pylos (V. 104) anlangt, muß es nach dieser Stelle offenbar um jene Zeit von den Athenern besetzt, oder auch belagert gewesen sein. Anderweitige Schlüsse gehören offenbar nicht zur Sache. Für die Besetzung spricht unten V. 1163.

V. 108. Die Milesier waren, auf Anstiften des rachsüchtigen Alkibiades, im 20. Jahre des peloponnesischen Kriegs, ein Jahr vor der Aufführung unsers Stücks, von den Athenern abgefallen und zu Sparta übergegangen. Nächst Korinth stand damals Milet am meisten im Rufe der sinnlichsten Ausschweifungen aller Art, die man anderwärts nachahmte.

V. 115—116. Ludwig Seeger meint, daß dieß offenbar die Stelle sei, an die Platon im Symposion bei der Rede anknüpfte, die er den Aristophanes halten läßt; eine etwas bedenkliche Vermuthung.

V. 117. Sie gedenkt des Taygetos, eines heimathlichen Gebirgs in Lakonien.

V. 124. Der Kardinalpunkt des ganzen Lustspiels.

V. 139. „Poseidon und Kahn, d. i. schwanger werden und gebären. Sie denkt an Sophokles ‚Tyro‘, die dem Poseidon zwei Söhne, Nereus und Pelias, gebar und sie in einem Kahn aussetzte. Mit einer Liebesscene mochte das Stück beginnen, mit dem Kahn endigen. Anfang und Ende vom Lied wurden zum Sprüchwort.“ Voß.

V. 150. S. zu V. 44 u. f.

V. 155—156 Wie sie oben (V. 117) ihrer Heimath zunächst sich erinnert, so gedenkt sie auch hier eines Beispiels aus ihrer eigenen Landes-

geschichte. Euripides in der „Andromache“ (V. 627) hatte dasselbe scharf hervorgehoben: Menelaos nahm an der wieder in seine Hände gelangten Helene keine Rache, als er ihre Schönheit sah, sondern warf das Schwert weg, küßte und liebkoste die hündische Verrätherin.

V. 158. „Den geschundenen Hund zu schinden,“ eine Redensart des alten Lustspieldichters Pherekrates, die entweder in den Mund des Volkes übergegangen war, oder die Aristophanes jetzt aufstach und in den Mund des Volkes brachte. Sie bedeutet nach Voß: „in doppelter Noth sitzen“; ich glaube indessen, daß der Sinn darauf hinausläuft: in die alte Noth zurückversetzt sein, in welcher man seither gesteckt hat, nachdem der kühne Versuch, sie zu ändern, mißglückt ist. Die besondere Beziehung, deren schon der Schol. gedenkt, ergibt sich namentlich aus V. 108 u. f., wie auch V. 159 darauf hinweist. Man vergl. auch „Wolken“, V. 537 u. f.

V. 167. Eine Lücke mit Bergk hier anzunehmen, halte ich für unnöthig; denn Kalonike spricht im Namen aller widerspenstigen Frauen. Es wäre wohl zu breit, wenn mehr als Eine von ihnen ihre endliche Zustimmung erklärte.

V. 173 u. f. Ueber die Schatzmittel der Athener spricht sich Voß bündig dahin aus: „So lange sie noch Mittel haben zum Kriegführen,“ würden die Männer nicht vom Kriege ablassen. „Fehlten den Athenern die Kriegsschiffe, so hörten sie auf, eine Seemacht zu sein („Acharn.“ V. 163). Sie würden dann, wie Kleon sagt („Ritter“, V. 962), zu elenden Viehmelkern herabsinken. Auf der Burg, in einem Hintergebäude des Athenetempels, war die Schatzkammer Athens, in der, außer baarem Gelde, auch das Verzeichniß der Bürger lag, die dem Staat schuldeten. Von diesem Gelde, sagt Thukyd. II, 24., beschlossen die Athener, im Beginne des Kriegs, tausend Talente auszusondern, «um blos mit dem andern Krieg zu führen. Ja, wenn Einer sprechen oder dafür stimmen sollte, dieß Geld auf Anderes zu verwenden, es sei denn, daß der Feind mit einer Flotte auf die Stadt schiffte und man sich vertheidigen müßte, darauf setzten sie den Tod.» Aus Thukyd. VIII, 1. sieht man, daß nach der sicilischen Niederlage die Schatzkammer leer war, und gerade in dem Jahre, als die Lysistrate gegeben ward, machte man den Anfang, aus fernerer Kriegsbegier diesen Nothschilling anzugreifen. Welchem Verfahren der nach Frieden trachtende Dichter zu steuern suchte.“

V. 176. Diesen Vers möchte ich nicht mit Bergk für ein Einschiebsel halten. Die Einnahme der Burg, die auf den Schritt eines gefährlichen Machthabers überhaupt hinwies, ist so wichtig und komisch, daß sie an die Spitze gestellt wird, und am Schluß wiederholt zu werden verdient. Lysistrate will sich selbst auch im Besitze der Burg sehen.

V. 184. Skythin. Voß: „Skythen, auch Bogenschützen, hießen die Stadtsoldaten, die zugleich in Versammlungen des Volks und der Gerichte den Dienst der Polizeidiener versahen („Acharn.“ V. 54). Lysistrate, die Vorsteherin einer weiblichen Versammlung, ruft unter diesem Titel ihre Magd herbei, als wäre sie eine öffentliche Staatsdienerin. So die Heroldin in der ‚Weiberherr.‘ V. 738.

V. 185—186. Die Schilde waren, wie Voß bemerkt, wannenförmig ver-

tieft und konnten daher zu verschiedenen Zwecken gebraucht werden. Dafür erwähnt Voß zwei Beispiele: nach Thukyd. VII, 82 übergab der besiegte Haufe des Demosthenes an die Syrakusaner seine Baarschaft auf vier Schilden. Bei Theokrit. XXIV, 4 dient ein umgekehrter Schild als Wiege. Den Eidschwur bei Bundesopfern, sagt Voß weiter, beschreibt Xenoph. Anab. II, 2, 5: „Dieß aber schwuren sie, schlachtend einen Eber, einen Stier, einen Wolf und einen Widder, und in den blutgefüllten Schild eintauchend, die Hellenen ein Schwert, die Barbaren eine Lanze." Schließlich verweis't derselbe Gelehrte auf Aeschylos, den Lysistrate sogleich anführe, „Sieben vor Theb." V. 42 u. f. Die Stelle lautet:

Es weihten sieben Führer, kühn und heldenstolz,
Ein Stieresopfer über dunkelbord'gem Schild,
Benetzten ihre Hände mit dem Opferblut
Und riefen schwörend Ares und Enyo laut,
Sowie den mordbegierigen Gott des Schreckens an,
Entweder abzureißen und durch Sturmgewalt
In Staub zu stürzen Kadmos' Stadt und Mauerring,
Oder selbst besiegt zu schlämmen dieses Land mit Blut.

V. 189. Schafschlachtend. Ich bin hier und V. 196 so kühn, das griechische Scherzwort beizubehalten in seiner keck-komischen Anwendung.

V. 191. Jedenfalls eine in Betreff des weißen Hengstes zweideutige Anspielung.

V. 202. Der Weinnapf wird hier scherzweise ein Opferthier, ein Ferkel genannt, überdieß offenbar mit zweideutigem Ausdrucke.

V. 203. O Redegöttin, die Peitho, die Göttin der Beredtsamkeit, die Suada, sonst in politischer, hier in allgemeiner und in erotischer Beziehung. Sie wird öfter von Aeschylos erwähnt („Todtenspend." V. 726. „Eumenid." V. 803).

V. 207. Diesen Vers kann Lysistrate nicht wohl sprechen. Sie, als Lenkerin des Ganzen, gibt ihre Entscheidung V. 209 ab. Wahrscheinlich spricht Myrrhine, sich vordrängend; worauf Kalonike dieselbe zurückhält, das Loosen vorschlagend, auf welches Lysistrate nicht eingeht. Die Frauen sind nämlich offenbar alle begierig zu trinken.

V. 229. Safrankleide, s. zu V. 44 u. f.

V. 231. Die Löwin auf der Käseschabe. Die Ausleger bemerken, daß auf den elfenbeinernen Heften der Käse-Raspeln oder Käseschaben, deren die Hellenen sich bedienten, häufig eine Löwin mit einwärts gebogenen Füßen abgebildet war. Diese Stellung in den Mysterien der Aphrodite, muthmaßt Voß, war wohl eine Erfindung der Buhlerin Kyrene, die wegen der zwölf Weisen, das Eine Vergnügen immer neu zu gestalten, die Zwölfkundige, Dodekamechanos, hieß: Schol. zu „Thesmophor." V. 98, und „Frösche" V. 1325.

V. 262. Götterbild. Voß: „Auf der Stadtburg standen eine Menge Bilder der Athene, unter denen drei vorzüglich merkwürdige. Das eine, in

einem der Athene Polias und dem Poseidon gemeinsam errichteten Tempel, war von Oelholz, schlecht gearbeitet und so alten Ursprungs, daß es, nach der Sage, vom Himmel sollte herabgefallen sein. Eine zweite kolossale Bildsäule der Athene ward ihr, als der Vorkämpferin, nach der Schlacht bei Marathon gebildet. Die dritte, von Pheidias aus Gold und Elfenbein geschaffene Statue, mit einer Nachteule zur Seite, stand im Parthenon, dem Tempel der jungfräulichen Athene, welchen Perikles durch die Baumeister Iktinos und Kallikrates gründen ließ." In Bezug auf die Oertlichkeit bemerkt derselbe: „Auf die Stadtburg führte ein einziger Weg hinauf, durch das Thor oder die Propyläen. So hieß ein auf Säulen ruhendes, mit weißem Marmor überdecktes Gebäude mit fünf Durchgängen und ebenso viel Thoren. Perikles gründete es durch den Baumeister Mnesikles Olymp. 85. 4. Fünf Jahre währte der Bau und verschlang zweitausend und zwölf Talente." Eine ausführliche Beschreibung der Akropolis haben wir von Prof. Curtius.

V. 270. Unter dem Weibe des Lykon scheint Lysistrate gemeint.

V. 273 u. f. Ueber diese historische Thatsache bemerkt schon Voß: „Die fluchbeladenen Alkmäoniden („Ritter," V. 444), die beständigen Nebenbuhler der Peisistratiden (Ebend. V. 448), lebten seit ihrer letzten Verdrängung durch Peisistratos in Makedonien unter ihrem Oberhaupte Kleisthenes. Nach einigen vergeblichen Versuchen, ihre Macht in Athen wiederzugewinnen, unternahmen sie es durch List. Die prächtige Wiedererbauung des abgebrannten pythischen Tempels gewann ihnen die Gunst der pythischen Priesterin. Aus Apollons Mund ergeht ein Befehl an die Lakedämonier, Athen von den Tyrannen zu befreien. Kleomenes, König von Sparta, durch die Alkmäoniden unterstützt, verjagt den Hippias (Olymp. 67, 2.). Doch bald entzweien ihn mit seinen Bundesgenossen die demokratischen Verfügungen des Kleisthenes, die seinem Vaterlande Gefahr drohen. Er verbindet sich mit Kleisthenes' Gegner Isagoras und vertreibt die Alkmäoniden. Als aber Kleomenes anfängt, in Athen eine Aristokratie zu errichten, greift das Volk zu den Waffen. Kleomenes und Isagoras werden auf der Stadtburg eingeschlossen und darauf als Ueberwundene aus Athen entfernt. Kleisthenes kehrt nach Athen zurück und pflanzt die Demokratie, die bald darauf bei Marathon und Salamis so herrliche Früchte trug." Ueber diese historische Erinnerung bemerken die Ausleger richtig, daß seitdem fast ein Jahrhundert verflossen war, daß also der Chor hier Dinge erzähle, die in dessen Lebenszeit selbst nicht gefallen waren; der Chor rede mithin hier im Namen des athenischen Volks allgemein; was sich wenigstens ein Lustspieldichter in solcher Weise erlauben durfte. Ebenso war es nur diesem vergönnt, von sechs Jahren des Ungewaschenseins zu reden; denn die Belagerung der Burg selbst hatte schon am dritten Tage ihre Endschaft erreicht, wo die Waffen der Kapitulirenden an das Volk ausgeliefert wurden.

V. 283. Eine Anspielung auf den oft verspotteten Weiberhaß des Euripides. S. z. B. „Hippolyt." V. 616 u. f.

V. 285. In Marathon, eigentlich in der Vierstadt (Tetrapolis), welche die vier attischen Ortschaften Marathon, Oenoë, Probolinthos und Trikorythos

begriff. In Marathon selbst standen die Denkmale der tapfern Sieger über die Perser.

V. 299—301. Das Wortspiel des Urtextes, welches auf dem Eigennamen Lemnos beruht, suchte ich durch eine freie Wendung zu erreichen. Lemnos, als die Werkstätte des Hephästos, mußte ein tüchtiges Feuer bieten; und das angezündete Feuer beißt dem Chor in die Augen.

V. 313. Samos. Wenige Monate vorher, bemerkt Voß, erhob sich das Volk in Samos, von drei athenischen Schiffen unterstützt, gegen die Vornehmen. Zweihundert der letztern wurden getödtet, vierhundert Landes verwiesen, und hierauf eine Volksherrschaft (Demokratie) eingeführt (Thukyd. VIII, 21.). Die Feldherrn, meint Aristophanes, die als Volksfreunde die Sache des Volks in Samos führten, sollten nun auch hier gegen die weiblichen Tyrannen, welche die Burg jetzt erobert haben, hülfreiche Hand leisten.

V. 317. Nike. Ein Tempel der Siegesgöttin (Nike) stand gleich am Eingange der Burg rechter Hand; die Tragiker gedenken dieser Göttin oft.

V. 322. Kritylla und Kalyke werden aus dem Schwarme der älteren Frauen, die nach der oben V. 177 erwähnten Verabredung die Akropolis eingenommen haben, namentlich angeführt.

V. 330—331. Mägde und Knechte holten frühmorgens an der Quelle das nöthige Wasser für den Hausbedarf. Die edlen Frauen daher, die an dem heutigen Morgen Wasser für den Zweck des Feuerlöschens brauchen, gerathen bei dem am Brunnen stattfindenden Gewühle in's Gedränge. Uebrigens bietet statt „lumpiger Knecht" der Text: „gebrandmarkter Knecht," unter der Voraussetzung, daß mancher von den wasserschöpfenden Knechten, sei's weil er entlaufen war, oder sonst ein Verbrechen begangen hatte, mit der Brandmarke gezeichnet worden. Der von mir gebrauchte Ausdruck „schippen" entspricht ganz dem griechischen Wort, keineswegs zu niedrig, wie es einem eleganten Leser scheinen könnte.

V. 358. Daß der Chorführer bei den Worten des letzten Verses einen Stock aufnimmt, geht aus diesem Verse hervor; sonst nämlich könnte es nicht „auch unserseits" heißen.

V. 361. Der Bildhauer Bupalos mußte sich von dem bekannten bissigen Jambendichter Hipponax in einem Spottgedichte mit Backenstreichen bedrohen lassen, die er vielleicht auch erhalten hatte, wie sich aus unserer Stelle schließen läßt.

V. 368. S. zu V. 283. Ironischer Beifall. Vgl. „Wolken", V. 377—378.

V. 372. Eine Hinweisung auf die Gruft, theils wegen des hohen Alters, theils weil über der Gruft die Verbrennung der Leiche stattfand.

V. 378. Brautbad. Die Ausleger erinnern an den Gebrauch, daß am Tage vor der Hochzeit von dem Brautpaare ein Bad aus dem Wasser eines irgendwie heiligen Flusses oder Brunnens genommen ward.

V. 379. Eine freie Athenerin hat alle Rechte eines freien Bürgers. Die Ausleger citiren Theokrit. XV, 90: „eigenen Mägden gebeut."

V. 380. Zu richten, Richter zu sein und — zu leben; denn ihr Lebelang strebten die Athener zu richten.

V. 385. Der Chorführer ironisirt sich selber, durch das kalte Wasser an sein Alter erinnert. Einen praktischen ironischen Rath fügt die Chorführerin hinzu.

V. 387 u. f. Sabazios war ein in den Mysterien gebräuchlicher Name des Bakchos (Dionysos, Jakchos). Der Cultus des Adonis war kleinasiatischen Ursprungs; die Klage um den frühen Tod des Adonis spielte bei den ihm geweihten Festen eine Hauptrolle. Das Klagen und Weherufen konnte natürlich bei so wichtigen Berathungen nicht erfreulich sein, weil man darin ein schlimmes Vorzeichen erblickte. Die historischen Beziehungen fasse ich nach Voß zusammen. Nachdem die Niederlage bei Syrakus ein wenig den Leichtsinn der Athener gedämpft hatte, beschlossen sie eine neue Flotte zu bauen, ihre Bundsgenossen zu verstärken und unnütze Ausgaben einzustellen. Ferner erschien es ihnen (Thukyd. VIII, 1.) rathsam, eine Obrigkeit bejahrter Männer zu erwählen, die in der jetzigen Lage mit Rath vorständen: also Oberrathsherren oder Rathsvormänner, wie wir deren einen hier in unserem Lustspiel auftreten sehen. Außerdem erzählt Thukyd. VIII, 1., daß anfangs die Athener ihre Niederlage in Sicilien gar nicht glauben wollten; als sie aber zur Erkenntniß gekommen, wäre ihr Unwille gegen die Redner ausgebrochen, die für den großartigen Kriegszug eifrig gesprochen hatten, gleich als wären nicht die Athener selbst die Genehmiger des Beschlusses gewesen; auch hätten sie den Orakeldeutern und Wahrsagern gezürnt, und Jedem, der sonst auf göttlichen Antrieb die Hoffnung erregt hatte, die Athener würden Sicilien erobern. Einer dieser Volksredner war der hier durchgehechelte Demostratos. Auch die Insel Zakynthos (Zanthe), obwohl unabhängig von Athen, mußte nebst Kephallenien sich bei dem Zuge der Athener nach Sicilien wohl oder übel anschließen, da die Athener zur See Meister waren (Thukyd. VII, 57.). Auch diesen Uebergriff der Athener züchtigt Aristophanes, wie er ihren Uebermuth überhaupt züchtigt.

V. 392 u. f. Es ist offenbar von dem Weibe des Demostratos, der das große Wort führt, nicht von irgend einem Weibe oder von Frauen im Allgemeinen die Rede.

V. 403. *δίκαιά γε* steht allgemein: „die Sache ist ganz in der Ordnung."

V. 407. Komische Folgerungen gleichsam unvorsichtiger Aeußerungen, die im Verkehr des gewöhnlichen Lebens fallen. Die Männer sind selbst Schuld, wenn die Frauen ausarten und zuletzt nach der Herrschaft über Alles trachten: ja, die Burg mit den Schätzen erobern.

V. 439. Pandrosos, eine von den drei Töchtern des attischen Königs Kekrops, die nach ihrem Tode göttliche Verehrung empfing und auf der Burg am heiligen Oelbaum, neben dem Tempel der Athene, einen kleinen Tempel hatte. Ihre Schwestern hießen Herse und Agraulos. Sie waren befruchtende Feldgöttinnen.

V. 433—444. Diese beiden Verse spricht offenbar nicht Lysistrate, sondern eine dritte Frau, die Myrrhine. Denn sonst könnte der Oberrathsherr nicht so überrascht sein, nicht gerade ihre Gefangennehmung im Nu gebieten; vielmehr erkennt er einen neuen Angriff. Uebrigens meint die Sprecherin, er

werde sich wegen der Wundstriemen, die er davontragen solle, schnell nach einem Schröpfer umsehen.

V. 447. Die Taurische Göttin (Tauropolos) ist Artemis.

V. 448. Insgemein falsch verstanden, als ob das Beiwort „so eng und fest stehende" Haare bezeichne, daß sie „nur unter Wehklagen ausgerissen" werden könnten (capillos cum largo tuo fletu). Ein schlimmerer Unsinn ist nicht leicht ausgedacht worden. Das Beiwort ist ein komisches, nicht etwa ein tragisches, und στενός bedeutet wenig, gering, kärglich: also Haare, die ob ihrer Geringheit oder Spärlichkeit bejammernswerth sind. Die Sprecherin verspottet ihn zugleich wegen seiner angeblich spärlichen Haare.

V. 449 u. f. Ueber die Trabanten und Skythen s. zu V. 184.

V. 456 u. f. Es ist ganz gleichgültig, wie diese kolossalen Wörter zusammengesetzt werden, wenn die Einzelnheiten nur treffend sind.

V. 465. Durch Wein, den sie in der Kneipe finden, meint er, erhitzen und ermuthigen sich die Weiber und regen ihre Galle an.

V. 470. Selbstironie des Chorführers.

V. 490. Peisandros. Ueber diesen Athener s. die Anmerk. zu „Vogelstaat", V. 1554. Auch im „Friedensf." V. 395 ist seiner gedacht.

V. 514. Ueber die Säule und ihre Bestimmung für öffentliche Bekanntmachungen s. zu „Friedensf." V. 1179 u. f. „Vogelst." V. 450, vergl. auch V. 1354 u. f.

V. 520. den Krieg laß Männern zur Sorge, ein Citat aus Homer, Il. VI, 490 u. f., wo Hektor zur Andromache scheidend sagt:

„Gehe du denn in's Gemach und fördere deine Geschäfte,
Webstuhl, Spindel zugleich, und mahne mir drinnen die Frauen
Frisch ihr Werk zu bestellen; den Krieg laß Männern zur Sorge,
Allen in Ilios hier, und mir am meisten von Allen. (Donner.)

V. 534. Es scheint allerdings hier im Urtexte ein Vers ausgefallen zu sein, worin von der Uebergabe des Gürtels die Rede ist.

V. 537. Statt „Bohnen" habe ich „Nüsse" gesetzt; denn ich bezweifle, daß hier, wie Voß annimmt, eine Anspielung auf die Abstimmung vermittelst der Bohnen und auf die Richterwuth der alten Bürger gerechtfertigt ist.

V. 550. ἔτι νῦν besagt hier: „versäume nicht" den guten Wind. Es ist ermunternd, und daher gebrauchte ich eine freie, aber entsprechende Wendung.

V. 552 u. f. Insgemein falsch verstanden, verkehrt und gegen den ganzen Plan der Lysistrate laufend, als ob in den Frauen selbst Liebessehnsucht und Verlangen angefacht werden solle. Es kann durchaus nur von den Männern die Rede sein, von der Entzündung ihrer Begierden und Wünsche, damit sie sich den Frauen und ihrer Friedenstiftung unterwerfen.

V. 557 u. f. Es war gar nichts Ungewöhnliches, bemerkt L. Seeger, daß Männer, um einzukaufen, selbst auf den Markt gingen; nur die Waffen nahmen sich bei dieser friedlichen Beschäftigung lächerlich genug aus. Sie glichen nämlich den Priestern der Rhea oder der phrygischen Kybele, den Korban-

ten, die ihren Dienst mit Musik und Waffentänzen in rasender Begeisterung verrichteten. Das Schild der Krieger war häufig mit dem Bild der schrecklichen Gorgo geschmückt. S. „Acharner“ V. 581.

V. 563. Tereus, als wäre der einkaufende thrakische Soldat in seiner furchtbaren Rüstung wenigstens der thrakische König Tereus, den man sich allenfalls so vorstellen konnte. Er bestahl also die Obstfrau.

V. 574 u. f. Das Volk wird hier mit einem Haufen Wolle verglichen, der gereinigt werden soll; der Unrath des Volkes sind Auflauerer, Demagogen und verkehrte Redner. Die Zusammenballung und Verfilzung der Schändlichen bezieht sich auf die zusammengetretenen „Klubbs“, Hetärien oder Cotterien, die sich zu gegenseitiger Unterstützung bei Wahlen, Prozessen, Beschlüssen u. dergl. m. zu einer compakten Masse vereinigten, um in ihrem Sinne durchzudringen. Aristophanes verwirft derartige Mißgeburten freier Zustände und empfiehlt Patriotismus, Milde gegen die Bundesgenossen und gleiche Rechte derselben, Nachsicht gegen die Schuldner des Staats, die ihren Pflichten nachzukommen verhindert waren, und eine umsichtige Vereinigung aller Kolonien und ihrer Kräfte, damit das Ganze gleichsam unter den Schutz eines tüchtigen Mantels komme, d. h. der Staat glücklich, groß und mächtig dastehe.

V. 597. Die nach einem Freier sich vergeblich sehnenden Jungfrauen suchen die Zukunft zu erforschen, befragen Träume und machen allerlei „magische Proben“, ob ihre Wünsche nicht doch noch in Erfüllung gehen.

V. 600 u. f. Ueber diese Todtengebräuche s. zu V. 611 u. f.

V. 604. Zwar könnte man diesen Vers, welcher den Guß als einen Kranz bezeichnet, mit Beer und Bergk der Lysistrate selbst zutheilen, so daß die Letztere ihre Begießung wiederholend gedacht würde, um dann zu fragen: „hast du noch nicht genug?“ Aber warum soll nicht eine dritte Frau sich an der Handlung betheiligen? Sie wird dadurch nur lebhafter und rascher.

V. 611 u. f. Den Todten ward von den umstehenden Freunden, sagt Voß, der Siegesschmuck auf's Haupt gesetzt: ein Kranz aus Blumen und Gras, mit Bändern durchflochten. Denn sie hatten als Sieger die Laufbahn des Lebens durchmessen. Alsdann gab man ihnen einen Honigkuchen, zur Besänftigung des Höllenhunds Kerberos, und einen Obolos als Fährgeld für Charon mit. Nach Ertheilung des Obolos wusch man die Todten, salbte sie mit kostbaren Spezereien, umhüllte sie mit prächtigen Gewändern und streute Blumen der Jahrszeit über sie. Dann ward der Leichnam öffentlich zur Schau ausgestellt, während die Anverwandten, oft von gedungenen Klageweibern unterstützt, nach dem Schall einer Flöte jammerten. Drei Tage dauerte die Trauer, in der Folge zwei, späterhin noch kürzer. Am Ende derselben kamen frühmorgens Anverwandte und Freunde zur Bestattung, die mit Schmaus und Opfer endigte. So Lukianos, welcher bemerkt, daß nach dreitägigem Fasten das Essen nur gar zu wohl schmeckte. Die Ironie der Lysistrate besteht daher darin, daß sie verspricht, das Versäumte gründlichst nachzuholen, wenn sich der Oberrathsherr bei seinen Kollegen über die ihm widerfahrene Zurücksetzung beschweren sollte.

V. 619. Hippias Tyrannenthum, s. zu V. 273 u. f.

V. 620 u. f. Kleisthenes, ein Zeitgenoß des Aristophanes, von diesem oft verspottet, daß er ein weibischer Weichling sei (s. „Acharn." V. 118. „Vogelst." V. 831.). Schon deßhalb mußte er die Partei der Frauen nehmen und ihre Macht zu stärken suchen, wenn es auch dadurch geschehen sollte, daß er insgeheim mit den Spartanern, den Erzfeinden der Athener, konspirirte, die überdieß jetzt unter ihrem Könige Agis siegreich auf attischem Boden standen. Vergl. V. 628.

V. 632. Trag' in Myrtenlaub u. s. w. Der Anfang eines Liedes auf die Tyrannenmörder Aristogeiton und Harmodios (s. „Acharn." V. 989.), welche Athen von den übermächtigen Peisistratiden befreiten, lautete ungefähr.

„Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige."

V. 641 u. f. Ueber Herse s. zu V. 439. An ihrem Feste trugen vier Mädchen zwischen sieben und eilf Jahren, aus den vornehmsten Familien ausgewählt, heilige Körbe auf dem Haupte und hießen Arrephoren (Herse-Trägerinnen). Ferner war es die Aufgabe edelentsprossener junger Mädchen, das Mehl für die Opfer der Athene in Tempelmühlen zu mahlen. Was das Brauronienfest anlangt, welches zu Ehren der Artemis gefeiert ward, traten an demselben gleichfalls junge Mädchen in Safrankleidern (s. zu V. 44) auf, die den Namen Bärinnen erhielten. Artemis nämlich hatte einen Tempel in Brauron, wohin Orestes ihr Bild aus Taurien, der Sage nach, feierlich aufgestellt (s. Euripid. Iphigen. auf Taur. V. 1415 u. f.): hier wurde der Göttin eine zahme Bärin gehalten. Da traf es sich einst, daß die Bärin ein Mädchen zerriß, welches unvorsichtig mit ihr spielte; die Brüder des Mädchens erschlugen hierauf die Bärin, und die darob erzürnte Artemis schickte eine Pest über das Land. Orakelsprüche ordneten, zur Versöhnung der Göttin, das Bärenfest an. Eine Anzahl junger Mädchen wurden der Artemis alljährlich vorgeführt, Safrankleider tragend; man schlachtete Ziegen, und während der Opferhandlung trug ein Rhapsode Stellen der Ilias vor. Alle Athenerinnen, die sich vermählen wollten, mußten vorher Bärinnen oder der Artemis geweihte Dienerinnen gewesen sein. Was endlich die Korbträgerinnen anlangt, so pflegten die athenischen Jungfrauen an den Panathenäen Körbe auf dem Kopfe zu tragen, welche die zur Opferfeier nöthigen Dinge enthielten, und mit Feigenschnüren Hals und Brust zu bedecken. S. zu „Vogelst." V. 1550.

V. 653 u. f. Ueber die Perserbeutesteuer bemerkt Voß: „Im ersten Perserkriege steuerten die Athener eine Summe für die hülfreichen Bundesgenossen bei und zahlten sie aus der Perserbeute." Was von ihm und andern Auslegern hinzugefügt wird, scheint nicht den Sinn unserer Stelle zu treffen. Vielmehr ist zu schließen, daß ein bedeutender Fond aus der Beute der Perser zurückgelegt und von den Nachkommen, den jetzigen kriegerisch gesinnten Athenern, die selbst keine neuen Kriegssteuern mehr zahlen konnten, aufgewendet worden war. Man zahlte so lange für den jetzigen Krieg, als man Geld hatte, aber kriegte gleichwohl fort.

V. 663. riechen lassen, nämlich dadurch, daß er sich halb entblößt

hinstellt, was nur Männer dürfen, oder nur an ihnen erträglich ist. Dagegen ist nicht auf ekelhafte Weise, wie Droysen es gibt, die Rede von „Mannesschweiß“. Die Frauen ahmen (V. 686—687) die Männer nach.

V. 665. Leipsydrion war ein Kastell auf dem Berge Parnes (s. „Wolken“ V. 323.); dort hatten sich die Alkmäoniden auf das tapferste gegen den Peisistratiden Hippias gewehrt, waren aber der Uebermacht desselben unterlegen. Der Chor der alten Männer will, als er noch jung und wolfsfüßig war, an diesem Freiheitskampfe Theil genommen haben; siehe aber zu V. 273 u. f. Das Beiwort „wolfsfüßig“ erklärt ein Schol., der sich auf Aristoteles (?) beruft, aus dem Umstande, daß die Leibwache des Tyrannen ihre Füße mit Wolfspelzen bekleidet hatte; mithin würden die Chormänner sich rühmen, der Leibwache angehört und gegen die Freiheit gestritten zu haben: was nicht wahrscheinlich ist. Denn das ἐπὶ Λειψ. des Textes entscheidet nichts für die Sache, und daß der Chor das Tyrannenthum des Hippias nicht etwa liebt, bezeugt er V. 619 deutlich genug. Offenbar bezeichnet wolfsfüßig, das in „weißfüßig“ durchaus nicht umgeändert zu werden braucht, die jugendliche Kraft der Kämpfer, die wie Wölfe sprangen.

V. 674—675. Artemisia, eine Königin von Karien, schloß sich dem Xerxes mit fünf Schiffen an, als die Seeschlacht von Salamis geschlagen wurde. Ihre Erwähnung, meint L. Seeger, sei um so passender, als nach Herodot. VI, 89 Xerxes selbst in Beziehung auf die Tapferkeit dieser Fürstin geäußert habe: „Die Männer sind mir zu Weibern, die Weiber zu Männern geworden.“

V. 678—679. Die Amazonen, nach alter Sage die ersten, die zu Roß kämpften, waren sogar einmal bis Attika vorgedrungen (s. Plutarch. Thes. 27); den Sieg der Athener über sie hatte Mikon in einem Wandgemälde der Stoa Poikile dargestellt (s. Pausan. I, 15.).

V. 680—681. Ein zweideutiger Ausfall.

V. 690. Die Verbindung des Knoblauchs oder der Zwiebeln mit den Bohnen macht eine Anspielung auf das Bohnenabstimmen nicht eben wahrscheinlich, wie sie Voß und Andere annehmen. Vgl. auch V. 798. Doch da man den Knoblauch (Zwiebeln, wie „Friedensf.“ V. 1129) auf die Kriegsspeise, womit man den Tornister füllte, beziehen könnte, so möchte hier ein solcher Doppelsinn noch eher zulässig sein, als oben V. 537. Dann würde die Rede anspielen auf das Endziel der „Kriegslust“ und der „Richterlust“.

V. 695. Käfer — Aar. Ueber diese Fabel s. unsers Dichters „Friedensf.“ V. 129—130 mit der Anmerk. von Voß. Enteiern besagt: die gelegten Eier dem Adler entziehen, und zwar so, daß sie verloren und in Stücke gingen: ähnlich solle auch dem Männerchore mitgespielt werden.

V. 704 u. f. Ueber die Aale aus Böotien s. zu V. 36. Weil die Männer auf der Fortführung des Kriegs bestanden, war die Zufuhr natürlich aus dem mit Sparta verbündeten Böotien oft gehemmt.

V. 720 u. f. Mehrere zweideutig gefaßte Anspielungen, abgesehen nämlich von den besonderen Angaben, die von Lysistrate gemacht werden. Die Grotte des Pan befand sich auf dem nördlichen Abhange der Akropolis (Burg), an der Seite der Propyläen: in diese Grotte suchte die Frau sich den Weg zu bahnen.

Der Windestock gehörte zu einem im Tempel des Meergottes Poseidon Erechtheus befindlichen Brunnen, aus welchem die treulose Freundin zu entschlüpfen hoffte. Der Spatz ist ein der Aphrodite heiliger Vogel und Orsilochos ein sonst nicht bekannter Kuppler; aber offenbar haben wir in dieser Schilderung einen allgemein bekannten Stadtwitz.

V. 728 u. f. Es ist wahrscheinlich, daß die ersten drei Frauenrollen von den bisher schon aufgetretenen Frauen, also von Kalonike, Myrrhine u. s. w., gespielt werden, natürlich mit verändertem Habit. Denn daß sie nicht selbst offen in ihrem früheren Charakter als heimlustig auftreten, liegt am Tage; Lysistrate würde sonst mit ihnen, als Hauptpersonen, anders sprechen müssen. Die komischen Zweideutigkeiten erkennt man leicht.

V. 742—743. Eileithyia, die Geburtsgöttin, welche den Gebärenden beisteht. Auf der Burg, wo alle Gebäude heilig sind, war es nicht schicklich, niederzukommen.

V. 751. Unter dem heiligen Helm ist jedenfalls ein großer, der Athene geweihter Helm zu verstehen, dessen die Frau sich heimlich bemächtigt hat.

V. 757. Herdfest deines Helmkinds, d. i. das Fest, welches am Herd gefeiert ward, und hier ein Kind betraf, dessen Geburt über einem Helme stattfinden sollte. Am fünften Tage nach der Geburt, bemerkt Voß, ward das Kindweihfest gefeiert. Die Hebamme, von den übrigen Geburtshelferinnen begleitet, trug das Kind nackt um den Herd, auf welchem ein Brot in heißer Asche backte, und weihte es dadurch zum Mitglied des Hauses. Dann ward die Hausthüre gekränzt, mit einem Oelkranze, wenn es ein Knabe, mit Wolle, wenn es ein Mädchen war. Die Freunde und Verwandten brachten Geschenke, besonders Fische, und blieben zum Nachtschmause, auf den alle Leckereien des Hauses verwendet wurden. Fünf Tage später war das Fest der Namengebung, das Kindnennfest, worüber m. s. „Vögelst." V. 494 mit der Anmerk. von Voß.

V. 759. die Schlange. Voß: „Neben dem Holzbilde der Athene Polias (s. zu V. 262) stand als Hüterin eine (zahme) Schlange, die noch zu Philostratos' Zeit zu sehen war. Man brachte ihr alle Monate ein Opfer von Honigkuchen." Vergl. Herodot. VIII, 41. Der zweideutige Ausdruck übrigens ist leicht ersichtlich.

V. 760—761. Gewöhnlich falsch aufgefaßt, als ob sie durch die Eulen und aus Schlaflosigkeit zugleich umkomme (pereo insomnia ob continuum tutubantium noctuarum clangorem). Eine so schwerfällige Konstruktion des Satzes wäre zugleich eine prosaische. Die Eulen vielmehr bringen das Weib um, da sie in ihren schlummerlosen Nächten fort und fort uhuhen; natürlich wird das Weib auch dadurch schlummerlos erhalten. — Eulen, der Athene heilig, waren auf der Burg zahlreich.

V. 771. Der Wiedhopf ist den Schwalben feindlich, weil er einst, der Sage nach, Tereus war, s. die Anmerk. zu „Vögelst." V. 1.

V. 798. Ungezwiebelt, ohne Zwiebeln gegessen zu haben. S. zu V. 690.

V. 801 u. f. Myronides und Phormion waren zwei bekannte athenische Feldherrn, jener auch in den „Ekklesiaz." V. 303 erwähnt, dieser im „Friedensf." V. 348 und „Ritter" V. 561.

V. 808. Ueber Timon, den berüchtigten Menschenfeind, s. zu „Vogelst." V. 1549. Von Lukianos haben wir eine eigene Schilderung desselben. Aristophanes hebt hier klüglich blos den Männerhaß hervor.

V. 827—828. Ueber die Ampel vergl. „Weiberherr." V. 12.

V. 833—834. Diese beiden Verse theilt Bergk der Myrrhine zu. Hier aber ziehe ich einmal die Vulgata vor, welche der Lysistrate dieses komische Gebet zutheilt. Ihr ziemt es, weil sie das Ganze lenkt. Vergl. zu V. 836.

V. 835. Chloë. Voß: „Demeter Chloë, die aufgrünende Demeter. Ihr Tempel stand am Eingange der Burg (Akropolis)."

V. 836. Hier erst kann am besten Myrrhine neugierig eintreten. Sie sieht scharf zu; sie erkennt ihn zuerst, und zwar nach der Aufforderung der Lysistrate im folgenden V. 837. Was den Kinesias anlangt, kann recht wohl der bekannte Dithyrambendichter dieses Namens gemeint sein, der von Aristophanes im „Vogelst." V. 1372 u. f. verspottet wird. An unserer Stelle macht er ihn auf andere Weise lächerlich.

V. 841. Der Kelch bezieht sich auf den Schwur bei dem Kelche, V. 209 u. f.

V. 856. Ei und Apfel gehören unter die erotischen Zeichen.

V. 884—885. Droysen scheint mir die durchaus nothwendige Abtheilung der sprechenden Personen geboten zu haben, und es ist vielleicht Zufall, daß W. Dindorf und Bergk die Vulgata beibehielten. Denn der Schluß des V. 884 deutet die Ueberraschung des Kinesias an, die durch das zweite γὰρ erläutert wird.

V. 889. Ich bezweifle, daß die Anrede (O süßestes Kindlein, das so schnöden Vater hat) eine Anspielung enthalte auf einen tragischen Ausdruck, welchen Voß aus des Aeschylos „befreitem Prometheus" citirt, einem Fragment, wo Herakles angeredet wird:

„O tiefverhaßten Vaters vielgeliebter Sohn."

Denn dergleichen Wendungen stammen aus der Erfahrung.

V. 911. Ueber die Kluft des Pan s. zu V. 720.

V. 913. Die Quelle Klepsydra, neben der Pansgrotte auf der Akropolis entspringend, tauchte unter die Erde und trieb sammt den oben hineingeworfenen Gefäßen unten in Phaleron wieder hervor. Also mußte man auch mittelst derselben von draußen wieder in die Burg zurückgelangen können, und noch dazu rein gebadet.

V. 928. Voß sagt: „Herakles, der gierige, ward auf der Bühne manchmal um die Mahlzeit geprellt." Ich bezweifle indessen, daß hier die schlechte Bedienung des Herakles angedeutet werde; im Gegentheil, die gute. Kinesias freut sich über die geschäftige Aufmerksamkeit seiner Gattin. Allerdings wird er geprellt, aber das ahnt er nicht im Entferntesten. Daher die Stelle aus

den „Wesp." V. 60, wo der „um die Mahlzeit geprellte Herakles" erwähnt wird, hier nicht in Betracht kommen kann.

V. 940. Gewöhnlich falsch verstanden: „daß die Salbe doch verschüttet sein möchte, die die Myrrhine holen will." Vielmehr bedeutet der Wunsch: „daß doch alle Salbe alle wäre, daß es keine mehr gäbe!" Aehnlich unten V. 946, wo der Erfinder verwünscht wird.

V. 943. „Zum Ersticken" muß offenbar das Beiwort bedeuten.

V. 944. Rhodische Salbe, Salbe von Rhodos, vielleicht (wie L. Seeger bemerkt) mit Beziehung auf den Abfall der Rhodier von Athen im J. 412 (Thukyd. VIII, 44.). Daher ich nicht einsehe, weßhalb Bergk das Allgemeine, Rosensalbe, gesetzt wissen will; denn warum sollte die Rosensalbe von Kinesias getadelt werden?

V. 957. Fuchshund bezeichnet nach dem Schol. den in den „Rittern" V. 1068 erwähnten Kuppler Philostratos. Derselbe soll, setzt Voß hinzu, dem armen Kinde eine Amme schaffen.

V. 980 u. f. Ich sehe keinen Grund, mit Bergk anzunehmen, daß hier eine Scene ausgefallen, oder auch mit der folgenden Scene theilweise zusammengewürfelt worden sei. Kinesias namentlich darf kein Wort weiter sprechen. Es war hohe Zeit, daß diese Gestalt von der Bühne weggeschafft wurde und die Kinesiade ihre Endschaft erreichte. Daher der spartanische Herold unmöglich, wie Bergk will, noch mit dieser Person ein Zwiegespräch anspinnen konnte, ehe der Oberrathsherr vortrat.

V. 981. Das Prytaneion nämlich hatte seinen Namen von den Prytanen, der höchsten Obrigkeit in Athen.

V. 982. ein Stück Priap, habe ich der Verständlichkeit wegen frei gesagt. Eigentlich heißt es im Text: „ein Konisalos"; im Gefolge des lampsakenischen Feldgottes Priapos nämlich (sagt Voß) waren Orthanes, Konisalos und Tychon, alle drei mit dem Abzeichen ihres Obergottes begabt.

V. 991—992. Der lakonische Meldestab oder Schreibstock diente den Lakedämoniern für geheime schriftliche Berichte. Man beschrieb nämlich einen um den Stab gewickelten langen Streifen (von Leder) dergestalt, daß die Buchstaben und fortlaufenden Zeilen nur von demjenigen gelesen werden konnten, der einen gleichen Stab hatte, um den empfangenen Streifen um denselben genau herumzulegen. Hier wird mit dem Stabe zweideutig gespottet.

V. 993. *εἰδότα* gewöhnlich falsch aufgefaßt. Der Oberrathsherr zielt auf diese seine Eigenschaft, vermöge welcher er schon danach fragen dürfe; an ihn komme die Sache doch.

V. 996. Pellene hieß eine Stadt in Achaja, deren im „Vogelst." V. 1421 aus einem andern Grunde gedacht wird; ebenso aber hieß auch nach dem Schol. eine berühmte Hetäre.

V. 1003. Laternenträger. Voß: „Die Leuchten trug man in einem Korbe oder Topfe, und über die Oeffnung beugte sich der Träger, wenn der Wind wehte."

V. 1018. Auf ähnliche Weise sagt Eurip. Hippolyt. V. 664:

„In meinem Haß der Frauen rast' ich nimmerdar."

9*

V. 1032. eine Trikorypserin. Ein Demos (eine Abtheilung des Gebiets) in der Nähe von Marathon hieß Trikorysia, und dort gab es nach dem Schol. viel Ungeziefer. Also mußte das in dem Auge wühlende Thier von daher stammen.

V. 1039. Weder mit — noch ohne sie". Dieses Wort soll von dem alten Komiker Susarion herstammen.

V. 1059. Das männliche Geschlecht von Karystos, einer Stadt in Euböa, stand in dem Rufe des Ehebruchs. Zugleich dienten die Karystier, nach Thukyd. VIII, 69, den Oligarchen zur schließlichen Unterdrückung der Demokratie.

V. 1072. Meine Thür — sie bleibt versperrt, eine unerwartete komische Schlußwendung. Vergl. unten V. 1201 und V. 1214, wo ähnliche Gegensätze, die das ganze Gebäude der beredten Vorstellung umstoßen, eintreten.

V. 1082. Autochthonen, Erdentsprossene oder Ureingeborene, werden die Athener hier spöttisch genannt. Der Glaube an diese hehre Abstammung scheint damals nicht mehr sonderlich fest gewesen zu sein.

V. 1092. Ueber Kleisthenes s. zu V. 620. Als Weib betrachtet, eignet er sich also auch zur Verheirathung mit Männern.

V. 1094. An die Zerstörung der Hermen, die in Athen so viel Schrecken erregt hatte, wird deswegen hier erinnert, weil die Bilder der Hermen (Herodot. II, 51) pudenda erecta hatten. S. unten V. 1099. Vergl. auch zu „Vogelst." V. 1054 und die Einleit. zum Vogelst. S. 24.

V. 1097—1098. Ich ziehe die Bergk'sche Lesart vor, weil sie dem Zusammenhange besser entspricht, auf den besonderen Fall scharf eingehend.

V. 1103—1105. Ein einfaches Wortspiel, welches die so männlich auftretende Lysistrate als Mann bezeichnet und die Ungeduld ausdrückt, welche den Spartaner in Betreff der Friedensherstellung erfüllt. Es ist ihm einerlei, ob eine Lysistrate, oder ein Lysistratos das Werk zu Stande bringt, wenn es nur so schnell als möglich zu Stande kommt. Daher kann ich dem Vorschlage von Hirschig und Bergk nicht beistimmen: der Witz oder die Antwort überhaupt fiele zu schaal aus, wenn blos das einfache Herbeirufen der Lysistrate wiederholt würde.

V. 1122 u. f. Hier beginnt Lysistrate, die lustige Stimmung wechselnd, im Tone des nüchternsten Ernstes zu sprechen. Wir finden hier mitten im Lustspiel eine der erhabensten Scenen, die uns aus dem attischen Theater erhalten sind; sie reicht bis zum V. 1161, obwohl sie durch komische Zwischenreden unterbrochen wird. Der feierliche Charakter der Lysistrate, ihre gesammte Rede und Vorstellung, erinnert uns an die Mahnung, welche die Göttin Artemis, aus dem Himmel herabgestiegen und in stolzer Göttersprache zum Könige Theseus redend, im „Hippolyt." des Euripides von V. 1283 bis 1341 strafend entfaltet.

V. 1124. Seelenknüpferin oder Versöhnerin, Friedensstifterin, Friedensgöttin, die auch „Acharn." V. 989 erwähnt wird. Aehnliche Gottheiten treten in den „Rittern" V. 1389 u. f. am Schlusse des Stücks auf.

V. 1131. Eine nach dem Schol. aus einem Stück des Euripides, dem verlorenen Erechtheus, citirte Stelle. Es sind hier, bemerkt L. Seeger, die festlichen Vereinigungspunkte der Hellenen aufgezählt: Pylä, oder die Thermopylen, wo sich im Herbste jedes Jahrs das Amphiktyonengericht versammelte, Pytho, wo die pythischen, Olympia, wo die olympischen Festspiele gefeiert wurden. Blos Hellenen, die Brüder Eines Stammes, erschienen dabei. Unter den Barbaren oder fremden Feinden (V. 1134) sind zunächst die Perser zu verstehen. Mit diesen hatten die Spartaner „ein Jahr zuvor ein Bündniß geschlossen (Thukyd. VIII, 18), und mit dem persischen Satrapen Tissaphernes suchte damals Alkibiades die Athener zu befreunden (Thukyd. VIII, 52)."

V. 1137 u. f. L. Seeger: „(Thukyd. I, 102.) Die Athener schickten den Spartanern, auf Bitten des Perikleides, ihres Gesandten, durch Verwendung und unter Anführung des Kimon (trotz der Gegenvorstellungen der demokratischen Partei) im Jahr 466, vierunddreißig Jahre vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges, ein Hülfsheer gegen die Messenier und Heloten, welche die allgemeine Bestürzung über ein großes Erdbeben („sammt dem erderschütternden Poseidon" heißt es V. 1142) benützt und sich wider ihre Despoten erhoben hatten. Da die Belagerung der Bergveste Ithome, in welche die Aufrührer sich geworfen hatten, sich in die Länge zog, vermutheten die Spartaner ein Einverständniß der Athener mit den Messeniern, erklärten auf einmal, die athenische Hülfe entbehren zu können, und schickten sie nach Hause (Plutarch. Cimon, 16. p. 489.). Diese Begebenheit legte den Grund zu der feindseligen Gesinnung der Athener und Spartaner, und wird oft in dieser Beziehung genannt (s. Thukyd. III, 54.)."

V. 1150 u. f. L. Seeger: „Der Sklavenkittel hatte nach Athen. VI, p. 271 unten einen Vorstoß von Schaffell. Das Sklavenkleid zu tragen, zwang Hippias der Peisistratide die Athener, die er nach der Ermordung des Hipparchos durch Harmodios und Aristogeiton noch tiefer demüthigen wollte (die Athener, wie Voß sagt, sollten sich schämen, öffentlich zusammenzukommen). Damals riefen die vertriebenen Alkmäoniden, durch Vermittelung der delphischen Priesterin, die Lakedämonier zu Hülfe gegen Hippias; dieser dagegen gewann tausend thessalische Reiter für sich. Der erste Zug der Spartaner unter Anchemolios mißglückte; Kleomenes aber schlug später und vertrieb die Thessalier, worauf Hippias sich auf die Akropolis flüchtete, wo er aber bald überrumpelt wurde (Herodot. V, 63)." Vergl. zu V. 273.

V. 1163. Pylos war also damals noch in den Händen der Athener, s. zu V. 104. Uebrigens sind die zweideutigen Anspielungen von V. 1162 bis 1174 leicht verständlich.

V. 1177 u. f. Voß: „Im Winter des neunzehnten (Kriegs-) Jahres ging Agis aus Dikelia, welches die Lakedämonier zum Verdruß der Athener besetzt hielten, um den melischen Busen sammt den anliegenden Städten zu besetzen und von dort aus weiter nach Thessalien zu dringen (Thukyd. VIII, 3). Unfern von demselben lag die Stadt Echinus an einem kleinen Busen. Megarische Schenkel hießen die beiden langen Mauern, welche

(das spartanisch gesinnte) Megara mit dem (acht Stadien entfernten) Seehafen Nisäa verbanden. Warum aber nennt der Athener nicht vor allem die Festung Dikelia selbst? Busen und Schenkel sind ihm bedeutungsvoller."

V. 1181. Ueber die Karystier s. zu V. 1059.

V. 1187 u. f. Die gewöhnliche Abtheilung der sprechenden Personen scheint mir richtig. Denn ich bezweifle, daß Lysistrate selbst die Gesandten mit sich in die Burg nimmt, wie es der Fall sein müßte, wenn wir der von Bergk angenommenen Beer'schen Abtheilung der Personen und der ganzen Veränderung folgten.

V. 1189 u. f. „Lauter Herrlichkeiten aus Kukukswolkenheim," bemerkt Voß. Ueber den Kontrast am Schlusse dieser Strophe wie der Gegenstrophe s. zu V. 1072.

V. 1193. Korbträgerin, s. zu V. 641.

V. 1216 u. f. Ich richte mich in dem Texte der letzten Scenen größtentheils nach Bergk, obwohl mich manche Einzelnheiten seiner Anordnung nicht ganz befriedigen.

V. 1226. Voß erinnert hier an die Einsylbigkeit und Sittenrauhheit der Lakoner.

V. 1228 u. f. Ein politischer Rath und Vorschlag, der, wie man sagt, auch heutzutag noch Befolgung verdiente.

V. 1236 u. f. Voß: „Das Skolion ‚Telamons Sohn' (das Telamon-Carmen) als ein kriegerisches stimmt nicht zum geschlossenen Frieden. Die Gesänge der Kleitagora sind friedfertiger." Ein Skolion der Sängerin Kleitagora auf sich selbst wird „Wesp." V. 1255 u. f. angeführt; sie war thessalischen Ursprungs und lebte zur Zeit der Peisistratidenkämpfe.

V. 1239—1240. Hier verlasse ich Bergks Abtheilung.

V. 1248. Mnemosyne, die Göttin des Gedächtnisses, die Mutter der Musen, die durch sie allwissend sind.

V. 1251 u. f. Voß: „Bei Artemision auf Euböa siegten die (Athener und übrigen) Hellenen zur See. Zu gleicher Zeit sank der Spartaner Leonidas unbesiegt, nachdem er zwanzigtausend Perser geschlagen hatte."

V. 1283 u. f. Ich habe nach Bergks Vorschlage übersetzt, der ganz richtig bemerkt, daß Zeus' Nennung hier nicht am Orte ist. Denn die Art und Weise, wie die Gattin erwähnt wird, würde sich schlecht für die Gemahlin des Zeus eignen.

V. 1299 u. f. In Amyklä, einer Stadt in Lakonien, stand eine uralte, dreißig Ellen hohe Bildsäule des Gottes Apollon, des Reigengebieters (V. 1283). Pallas Athene besaß in Sparta einen ehernen Tempel, von welchem sie die „erzhäusige" oder erzumtempelte (im Schlußverse habe ich Erztemplerin gebildet) genannt wird.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

